B 54595 2 DUPL

Google

PROPERTY OF
University of Michigan
Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

43

Grimm, Jakob Ludwig Karl

Briefwechsel

zwischen

Jacob und Wilhelm Grimm
Dahlmann und Gervinus

Herausgegeben

von

Eduard Ippel

Zweiter Band

Berlin

Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung

Harrwitz und Gosmann

1886

Digitized by Google

838
G8640
A35
1885

German
Rosenberg
5.6 54
87592

5-6-54 mtp

Briefwechsel

zwiſchen

den Brüdern Grimm und Gervinus.

1.

Gervinus an Jacob Grimm.

Erlauben Sie mir, hochgeehrteſter Herr, daß ich Ihnen beifolgend den erſten Band meiner Geſchichte der deutſchen Dichtung überreiche. Empfangen Sie dieſe beſcheidene Gabe als ein Zeichen der großen Hochachtung, die ich während der Jahre meiner Beſchäftigung in dieſem Fache für Sie faſſen lernte. Nöthigte mich zwar meine Natur oder der Standpunct, auf den ich mich bei Ausarbeitung dieſes Werkes ſtellen zu müſſen glaubte, hier und da von Ihren Anſichten abzuweichen, ſo weiß ich doch nur zu gut und es wird jedem leicht werden zu erkennen, wie ſehr ich im Ganzen auf Ihren Schultern ſtehe; wie ein Buch dieſer Art nur nach der koloſſalen Anſtrengung, mit der Sie und Ihre Nachfolger unſere alten Schätze aus Wuſt und Vergangenheit herausarbeiteten, überhaupt entſtehen konnte; und ich bekenne es mit Freuden, daß Ihre Begeiſterung für dieſe Gegenſtände nicht wenig beitrug, den erſten Gedanken zu einem ſolchen Werke in mir zu erwecken. Ob Sie dieß bei dieſer Form und dieſem Character anerkennen werden, die mein Buch trägt? Ich glaube, gewiß; wenn Sie nur die ungemeine Verſchiedenheit erwägen wollen, die ſich nothwendig in der Behandlung zeigen mußte zufolge der Geſichtspuncte, die ein in dem letzten Jahrzehnte geſchulter Mann nothwendig verſchieden von denen wählen mußte, von welchen aus Sie in anderen

Zeiten dieſes Fach behandelten. Ich hoffe, Ihnen in der Liebe und Achtung für unſere edle Nation zu begegnen; ihr ſelbſt die Achtung ihrer ſelbſt zu beleben, war ein Hauptgedanke, der mich in dieſer Arbeit leitete und der mich auf ſie leitete: denn mit unſerer ſchönen Literatur iſt dieſe Achtung wohl am erſten zu erregen. In einer ganz äußerlichen Zeit aber, wo die Nation nur Sinn dafür zeigt, ſich politiſch neben die Nachbarvölker emporzuſchwingen, konnte man wohl ſchwerlich anders mit einem ſolchen Gegenſtande Eingang finden, als wenn man auch ihn als eine geeignete Waffe in ſolch einem Kampfe darſtellte, wobei denn freilich der Selbſtzweck der Wiſſenſchaft nicht der alleinige Augenmerk bleibt. Dieß zwang mich natürlich, mit unſeren poetiſchen Producten Fronte zu machen gegen jede einſchlägige Hauptproduction anderer Völker; es zwang mich, dieß entfernt von aller nationalen Selbſtgefälligkeit zu thun, damit die Wahrheit nicht litte. Dieß und Alles was dieß mit ſich brachte erwogen, werden Sie mit aller Leichtigkeit einerlei Quelle zu dem abweichenden Laufe entdecken. Doch warum will ich Ihnen erſt ſagen, was Ihr Scharfblick ſogleich von ſelbſt finden wird. Nur freilich wüßte ich ja Niemanden, mit dem ich mich ſo gerne über ſolch eine Materie unterhalten möchte, als mit dem Manne, deſſen ſchönem Beiſpiele Alle in dieſem Gebiete Beſchäftigten für Alles verpflichtet ſind, was ſie bei noch ſo großer Selbſtändigkeit erreichten. Es würde mir eine ſchöne Belohnung ſein, wenn ich Ihres Beifalls nicht ganz verluſtig ginge.

Mit der größten Hochachtung nenne ich mich

Ihren ergebenen

Gervinus.

Heidelberg, 20. Dez. 34.

2.

Gervinus an Wilhelm Grimm.

Ich nehme mir die Freiheit, verehrteſter Herr, Ihnen den erſten Theil einer Geſchichte der deutſchen Dichtung mit dem aufrichtigen Wunſche zu überſenden, daß Sie dieſe Zuſendung für ein Zeichen meiner Hochachtung für Sie und Ihre großen Verdienſte um unſere deutſche Literatur anſehen möchten. Kann ich auch ſchwerlich hoffen, Ihnen grade in allen Theilen dieſes Buches zu Dank gearbeitet zu haben, ſo denke ich doch, daß Sie auf allen Blättern das Beſtreben erkennen werden, die vielfachen literarhiſtoriſchen Schätze, die Sie und die anderen Ihrem lehrreichen Vorgange gefolgten Vorarbeiter zu Tage gefördert haben, in einer Darſtellung unſerer Dichtungsgeſchichte auf eine würdigere Art zuſammenzuſtellen und zu behandeln, als dieß bisher geſchehen iſt. Ich würde ſehr befriedigt ſein, wenn es mir gelungen wäre, zwiſchen den gelehrten Kennern unſerer Literatur und den Laien ein wenig zu vermitteln, obgleich ich nicht verkenne, daß ich in der gefahrvollen Lage bin, vielleicht beiden zu misfallen. Doch denke und hoffe ich, daß ich bei Erſteren, bei dem einſichtigeren Theile, weniger zu befürchten haben ſoll, da ſie den geänderten Standpunkt zu würdigen und aus dieſem die abweichenden Urtheile zu erklären wiſſen werden, die ja überdieß bei keinem auf Wahrheit ausgehenden Manne einen Grund zu einer feindlichen Oppoſition abgeben können. Es würde mir höchſt willkommen ſein, von Ihnen ohne allen Rückhalt Ihr Urtheil über mein Buch zu erfahren.

Mit möglichſter Hochachtung nenne ich mich

Ihren ergebenen
Gervinus.

Heidelberg, 20. Dez. 34.

3.

Gervinus an Jacob Grimm.

Lieber Freund!

Ich bitte Sie, mir für die bei Ihnen liegende Summe einen Wechsel zu beschaffen, diesen entweder auf mich oder auf Hrn. Wilhelm Engelmann in Leipzig stellen zu lassen und ihn, je nachdem Sie lieber wollen, mir hierher, oder an diesen meinen Buchhändler direct nach Leipzig zu schicken. Dieser ist von dem Näheren schon unterrichtet.

Daß Sie sich in unbehaglicher Stimmung finden, glaube ich Ihnen gern. Es geht mir in meiner Vaterstadt sogar, wo ich sonst sehr gut aufgenommen bin, nicht anders, und hätte ich nicht die Aussicht auf die Zerstreuungen einer größeren Reise, so würde es vielleicht mir noch empfindlicher sein. Übrigens macht mir Gewöhnung und Jugend doch das Vagabundenleben und die provisorischen Zustände leichter, als es bei einem anderen der Fall sein kann; und zum Glück oder Unglück bin ich nicht so fest an die Bücher und an einen practischen Wirkungskreis gewachsen. Lassen Sie aber nicht Wilhelm und seine Frau nachkommen? Und wie geht es diesen?

Ich hätte sehr dahin gestimmt, daß wir den Ruf als Ehrenprofessor nach Zürich angenommen hätten. So entschieden ich abgeneigt bin, allein dahin zu gehen, so entschieden wäre ich für die Übersiedelung in Gesammtheit gewesen. Wir hätten unsere gewohnte Lebensweise und Alles was das Leben behaglich macht mitgebracht und dort fortsetzen können. Ja wir hätten muthmaßlicherweise der dortigen Universität ein ganz anderes Ansehen geben können. Dahlmann will das Vaterland nicht aufgeben; mir aber thut es leid, daß wir die deutsche Schweiz als Fremde ansehen sollen. Ich fürchte, daß sich

Dahlmann von Sachſen mehr verſpricht, als es wird halten dürfen. Und ich wollte lieber Ehrenprofeſſor in Zürich ſein, als Privatlehrer in dem verroſteten Leipzig. — Ein ſolcher Entſchluß unter uns 7, oder auch nur 4—5, hätte uns die dunkle Zukunft plötzlich erhellt und mir ſehr heiter gemacht. Ich empfinde das widerwärtigſte Gefühl bei dem Gedanken, daß uns die deutſchen Regierungen wie Angeſteckte und Peſtkranke werden Jahre lang hinſitzen laſſen, ſtatt ſich zu beeilen, uns Satisfaction zu geben; und endlich, wenn Alles eingeſchlafen iſt oder durch den lieben Gott anders geſtaltet, wird man uns in Gnaden wieder aufnehmen wollen.

Grüßen Sie aufs wärmſte Bruder nnd Schwägerin von mir, auch Ihren Caſſeler Bruder. Ich drücke Ihnen in herzlicher Liebe die Hand.

Ihr
Gervinus.

Darmſtadt, den 18. Jan. 38.

4.

Jacob Grimm an Gervinus.

Caſſel, 5. Jan. 1839.

Lieber Freund, ich weiß nicht ob Sie Muße und Luſt genug haben, eine kleine literariſche Nachforſchung für mich zu halten. Vielleicht führt Sie dort Ihr Umgang mit einigen Leuten zuſammen, denen die Geſchichte der italieniſchen Fabel und Novelle geläufig iſt, und die dann leicht Auskunft zu geben vermögen. Ich beſchäftige mich mit einem neugriechiſchen Gedicht, das auf allen Fall ſchon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorhanden war, vermutlich aber etwas früher iſt; es beſteht aus 540 Verſen und führt den Titel: *γαδάρου, λύκου καὶ ἀλουποῦς διήγησις ὡραία.* Seinen Hauptinhalt

bildet die bekannte Beichte des Wolfs, Fuchſes und Eſels, doch mit anderer und eigenthümlicher Einkleidung. Das geplagte Laſtthier geräth auf einer Wieſe unter den Wolf und Fuchs, die mit ihm eine Barke beſteigen und über Meer fahren. Unterwegs wird nun gegenſeitig gebeichtet, der Wolf bekennt, wie er die Heerden beraubt, der Fuchs, wie er die Hüner geſtolen hat, und beide ertheilen ſich Abſolution. Als aber der arme Eſel geſteht, ſeinem Herrn ein einziges Lattichblatt entwendet zu haben, wollen ihn die andern ſchwer ſtrafen, da weiß ſich der Eſel klüglich mit einer Liſt zu helfen: er habe unten am Fuß ein wunderbares Gnadenzeichen (χάρισμα), und wie der Wolf näher tritt es anzuſehn, ſchlägt der Eſel heftig aus, daß jener in die See ſtürzt. Es kommen noch manche für den Zuſammenhang der Thierfabel merkwürdige Züge daneben vor, und ich möchte die Quelle dieſer Erzählung aufſpüren, die nur eine italieniſche zu ſein ſcheint. Das ſchließe ich weniger aus einzelnen italieniſchen Wörtern, die faſt überall im Neugriechiſchen erſcheinen, als aus andern Dingen, die ſchwerlich von Neugriechen erſonnen ſind, z. B. eine Henne heißt Κωβάχα, was ſich aus dem italieniſchen covare, brüten, deutet, vielleicht auch zuſammenhängt mit dem Namen Copée, Coupée in den romaniſchen Gedichten. Es fragt ſich, ob in einer italieniſchen Fabel oder Novellenſammlung des 16. 17. Jahrhunderts die Geſchichte nachzuweiſen ſtände? In den mir zugänglichen Büchern finde ich gar nichts. Das neugriechiſche Gedicht iſt verbreitet genug, und wird noch heute zu Venedig gedruckt und verkauft. Von Italien aus mag der Stoff nach Corfu und den griechiſchen Inſeln gerathen ſein. Aber die Sache iſt mir nicht ſo wichtig, daß ſie Ihnen ungelegne Mühe verurſachen dürfte, Sie müſten den Aufſchluß aus der Ihnen etwa auch ſonſt intereſſanten Durchſicht einiger hier in Deutſchland unbekannten älteren italieniſchen Fabelſammlungen ſchöpfen können.

Seit dem Ende Octobers leben wir Brüder nun wieder hier vereinigt, und ſo erträgt ſich alles beſſer. An fortgeführten und neuen Arbeiten mangelt es uns nicht; daß wir ein etwas weit ausſehendes deutſches Wörterbuch unternommen haben, iſt Ihnen wol zu Ohren gekommen: es ſoll zumeiſt nach dem Plan der Crusca behandelt werden und aus einer breiten Grundlage hervorgehn, alle Schriftſteller von Luther bis auf Göthe, oder wenn Sie wollen bis auf heute, werden excerpiert, und von allem, was unſre Schriftſprache in dieſen vier Jahrhunderten geleiſtet hat, ſoll das Werk volle Rechenſchaft geben. Zu einer ſo mühevollen Arbeit hätten wir in Göttingen uns nimmer das Herz gefaßt; es verſteht ſich, daß in der Beiſchaffung des Materials auf Mithelfer gerechnet iſt, deren ſchon gegen 30 angeworben ſind. Die Redaction kann vor 1840 gar nicht beginnen. Aber je tiefer ich in das Unternehmen hineinblicke, deſto mehr zieht es mich an, es werden einige überraſchende, und viele fruchtbare, dauernde Ergebniſſe daraus erwachſen, ſelbſt wenn die Verarbeitung nicht vollſtändig gelingen ſollte. Dieſen Sommer laſſe ich eine lange gepflegte Samlung Dorfweisthümer drucken, ohne welche eine neue Ausgabe der Rechtsalterthümer gar nicht vor ſich gehn kann; dann liegt es mir auf, den erſten Band der Grammatik umzuſchmelzen.

Weihnachten beſuchte ich Dahlmanns in Jena und fand ihn wieder friſch und rüſtig, ſie wenigſtens nicht verſchlimmert. Hermann wird auf Oſtern losgeſprochen und zu Jena ſeine Studien anheben. Im Frühling wollen ſie nach Holſtein zum Beſuch, Dahlmann vielleicht auch nach Kopenhagen, wo er einige Bücher für ſeine däniſche Geſchichte einſehen muß. Ich wurde leider von Jena ſchnell abgerufen durch eine Botſchaft, daß Dortchen ſchwer erkrankt ſei. Wir haben vierzehn Tage in großer Sorge verlebt; jetzt aber hat ſich die Geneſung entſchieden, doch liegt die Arme noch zu Bette. Den Proceß zu

Hannover hat das Cabinet durch ein wiederholtes Mandat de non administranda justitia abgeſchnitten; daß wir nun vor den Bundestag gehn können und müſſen, verſteht ſich. Doch iſts vielleicht klug, damit einige Monate zu warten.

Sie ſind durch Ihren raſchen und klugen Entſchluß nach Italien zu gehn manchem Verdruß und vielen unmutigen Gedanken ausgewichen; auch hoffe ich, daß ſich Ihre Geſundheit vortrefflich dabei befunden hat. Ich grüße Sie und Ihre Frau von Herzen, ſoll auch Wilhelms und Dortchens Grüße ausrichten. Wäre in den letzten Jahren ein oder das andre italieniſche Buch herausgekommen, das für Geſchichte, Sprache und Literatur des Mittelalters bedeutend oder lehrreich ſchiene, ſo bitte ich, es mir mitzubringen, ich erſtatte alle Auslagen dankbar. Denn Sie denken doch im Sommer heimzukehren? Bleiben Sie zugethan

Ihrem Freunde
Jacob Grimm.

5.

Gervinus an Jacob Grimm.

Rom, 30. Jan. 39.

Lieber Freund!

Es hat mich herzlich gefreut, ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten, und ich ergreife die Gelegenheit, durch Fräulein v. Waitz ein Paar Zeilen zur vorläufigen Erwiederung zu ſchicken, ehe ich die gewünſchte Nachforſchung, die für mich ſelbſt intereſſant genug iſt, anſtellen konnte. Um zuvörderſt das zu erledigen, was ich in Bezug auf dieſe bewirken kann, ſo iſt es mir leid, daß mich Ihre Entdeckung und Ihr Wink zur Weiterforſchung nicht früher erreicht hat, ehe oder als ich in Florenz war. Hier ſind weder die Leute, die einem in einer

ſolchen Sache auf die Spur helfen könnten, noch auch die Bücher, die man brauchte, um eine ſolche Spur zu verfolgen; beides eher in Florenz. Ob ich dieſes bei der Rückreiſe noch einmal berühren werde, iſt ſehr zweifelhaft. Auf alle Fälle aber merke ich und ſuche ich hier und wo es ſonſt ſei Alles auf, was ich erreichen kann. Vielleicht, daß es in Venedig am eheſten gelingt. Daß übrigens in Italien für die Thierſagen ein ſchlechter und hoffnungsloſer Boden iſt, haben Sie ſich ſchon ſelbſt geſagt. — Über unſerer lieben Freundin Dortchen Krankheit hatten wir ſchon vor einiger Zeit durch Hulda Dietrich beunruhigende Nachrichten und wir waren ſehr froh, durch Ihren Brief und durch das Weitere, was uns Fräulein v. Waitz mittheilte, beruhigt zu werden. Unſere allerherzlichſten Wünſche ſind bei ihr; wir haben ihrer und Ihres ganzen Hauſes manchesmal gedacht und in Neapel beſonders hatten wir Gelegenheit, mit einer Jugendfreundin von ihr, einer Frau Berger in Caſerta, die ſich ihrer mit thränenden Augen immer erinnerte, oft zu ſprechen. Sie hat uns viele Grüße aufgetragen. Gott gebe, daß ſich indeſſen Alles zum beſten gewandt hat und daß unſere Zeilen ſie wieder recht friſch finden. Daß Sie mir von Wilhelms Befinden nichts im beſondern ſchreiben, lege ich zum Guten aus. Und iſt dafür nicht ſchon das herculiſche Unternehmen Bürge, zu dem Sie Hand angelegt haben? Das Werk reiht ſich würdig zu allen Ihren früheren Verdienſten, und war es nur mit dem Opfer von Göttingen zu erkaufen, ſo iſt es ein neuer Beweis, wie nichts Schlimmes ohne ſein Gutes iſt. Die künftige Zeit wird es Ihnen doppelt verehren, daß Sie für eine Unbill, die Ihnen das Vaterland anthat, mit einer neuen Wohlthat antworten, mit einem Werke, das überall ſonſt von fürſtlichen oder academiſchen Anſtrengungen ausgehen muß. Ich glaube nicht, daß das nächſte Opus, an das ich nach der Literargeſchichte gehen werde (für die ich hier fleißig fortarbeite), eine

ſo wohlthuende Wohlthat ſein wird, wenn es überhaupt eine Wohlthat ſein wird. Für mein Befinden hoffe ich von unſerer Reiſe viel gute Folgen; dieſer Gewinn iſt über Alles; den anderen ſchlage ich nicht ſo hoch an. Ich würde mich in Deutſchland ſelbſt auch nicht mehr gegrämt haben als ſo. Sie beneiden mir wohl meinen Leichtſinn nicht, ich wollte dennoch, ich könnte Ihnen etwas davon mittheilen; denn ich begreife, daß Sie dieſer Schlag ganz anders treffen mußte als mich. Ich erinnere unſeren lieben Wilhelm an ein Geſpräch auf dem Wall: wie gut auch manchmal etwas Schwarzſichtigkeit iſt! Ich war mit dem Stand der Dinge in Deutſchland nie zufrieden, denn er hat keinen Boden, und keine Ausſicht, einen zu gewinnen. Daß mich perſönlich früher nichts von den Unſicherheiten und Elendigkeiten Schlimmes traf, konnte mich nicht milder, und daß es mich nun traf, mich nicht wilder machen, als ich immer war. Ich habe nicht ohne Grund ſo raſch alle meine biſſigen kleinen Aufſätze früherer Zeit wieder drucken laſſen; man ſoll mir nicht ſagen, es wäre perſönliche Gereiztheit, wenn ich einmal Anlaß nehme, die Zähne wieder zu zeigen. Und ich werde dieſen Anlaß nehmen; ich wüßte nicht, was man in jüngeren Jahren, falls man ſich vernünftiger Mäßigung bewußt iſt, beſſeres thun könnte. Ich laſſe dieß hier einfließen, um Ihnen vielleicht einen aufſchließenden Wink zu geben, warum der alte Heeren nothwendig erleiden mußte, daß die hiſtoriſchen Briefe aufgewärmt wurden, was mir wahrlich um den alten Mann noch leider thut, als vielen vielleicht ſeiner Freunde. Meine Freunde, wünſchte ich nur, möchten nichts unbilliges von meinen Geſinnungen denken, wenn ſie ſie auch nicht theilen, und wenn ſie auch den geſchehenen Schritt nicht billigen. Sein Sie herzlich gegrüßt von uns mit Allen den Ihrigen. Wir kommen ſpäteſtens im Mai nach Deutſchland zurück. Erfahre ich etwas für Sie, ſo laſſe ich Sie's alsbald wiſſen. Wenn Sie mit Fräulein v. Waitz

in Verbindung bleiben, ſo laſſen Sie nur wenigſtens einiges von ſich hören; Sie glauben nicht, wie uns jede Erinnerung an unſere freundlichen Göttinger Kreiſe und unſere Leidensgenoſſen wohl thut. Und wir ſind von Allen, ſelbſt von Dahlmann's ein bischen vernachläſſigt worden. Tauſend Grüße an Wilhelm und ſeine liebe Frau. Ihr

Gervinus.

Was ich etwa paſſendes für Sie zum Mitbringen finde, ſchaffe ich an. Kennen Sie den in Florenz herausgekommenen codex diplomaticus? er hat manches documentariſche über die Longobarden ꝛc., was Sie intereſſiren dürfte.

6.

Jacob Grimm an Gervinus.

Caſſel, 2. Merz 1839.

Lieber Gervinus,

eben vor acht Tagen empfieng ich Ihre Antwort, die mir große Freude gemacht hat, und ich ſchreibe Ihnen ſchon wieder, weil gerade Dr. Schubart von hier nach Italien abreiſt. Er iſt hier Bibliothecar, gelehrt und von tüchtiger Geſinnung, er hat neulich den Pauſanias herausgegeben. Doch geht er jetzt nicht den Bibliotheken, ſondern den Kunſtwerken nach; vielleicht können Sie ihm einige Gefälligkeiten erweiſen.

Auch meiner Geſundheit wäre vielleicht eine Ausreiſe ſehr zu ſtatten gekommen, wenn ich mich gleich voriges Jahr dazu hätte entſchließen können. Es fehlt mir ſeit vier oder fünf Monaten bald hier und bald da, denn ſonſt bin ich vergnügt genug, wie ich von Natur keine Anlage zur Schwermut, eher zu Stille und Einſamkeit habe, der ich auch hier in Caſſel recht nachhängen kann. Ich gerathe auch gern wieder in meine alte,

genauere Art zu arbeiten, zu Göttingen konnte ich manche Quellen nicht ſo ordentlich durchleſen. Wäre ich ſchon zehn Jahre früher nach Göttingen gekommen, ſo hätten mich Bibliothek und Univerſität von manchen Studien abgebracht, die mir am Ende doch nun werther ſind, als was ich in den Catalogen und Collegien leiſten konnte. Ich fühle alſo in dieſer Rückſicht kein Heimweh nach Göttingen. Meine Arbeitsluſt iſt ungeſchwächt und ich habe mehr dazu entworfen, als ich jemals ausführen werde. Zum Wörterbuch wird jetzt noch bloß gerüſtet und vorbereitet. Ich laſſe den erſten Theil der Grammatik, der umgeprägt werden muſte, und eine ſehr hübſche und mit reichem Material ausgeſtattete Sammlung der Weisthümer, wahrſcheinlich zwei ſtarke Bände, drucken, wodurch manches überraſchende Licht auf unſer älteſtes Recht geworfen werden ſoll.

Die hannöverſche Sache ſteht in dieſem Augenblick gar nicht übel, die Oppoſition hat diesmal Stand gehalten, ſo daß der König vielleicht doch noch ſcheitern kann und es wenigſtens zu einer Einſchreitung des Bundestags kommen wird. Stüve hat ſich vortreflich bewährt. Unſer Proceß ſoll vor das Celler Appellationsgericht gebracht werden. Bedeutende Wirkung muß man auch den drei Facultätsgutachten beimeſſen, die vielleicht bald im Druck erſcheinen.

Was Sie mir über die Wiederaufnahme der Briefe gegen Heeren in die Sammlung der Schriften melden, hatte ich mir vorher ſchon in Ihre Seele hinein ſo gedacht. In Ihnen iſt ſicher keine Spur von kleinlicher Geſinnung dabei aufgeſtiegen, Sie wollten ſich in keiner Weiſe verleugnen. Doch haben Sie manchen Leuten, die in gleicher Lage empfindſamer geweſen wären, genug Anſtoß dadurch gegeben.

O. Müller hat auf ein ganzes Jahr Urlaub zu einer Reiſe nach Griechenland erhalten, die er aber erſt im Spätſommer antreten wird. Für ihn eine ſehr glückliche Auskunft, um mit

einemmal über den leidigen Zwiſchenzuſtand in Göttingen wegzukommen; für die Univerſität aber eine neue bedenkliche Entbehrung. Doch haben ſie in Hannover zugleich eingeſehn, daß die Bewilligung auch ein Mittel iſt, ihn länger zu halten.

Dahlmanns gedenken im Mai nach Holſtein und Meklenburg, und werden dann erſt im Auguſt oder September nach Jena zurückkehren. Der Geſundheitszuſtand bei ihm und ihr hat ſich erwünſcht gebeſſert und ſeine däniſche Geſchichte rückt fort. Hermann wird das Leipziger Gymnaſium Oſtern verlaſſen und in Jena anfangen zu ſtudieren.

Wenn Sie etwas über die befragte Thierfabel herausbringen können, ſoll es mir lieb ſein. Der natürlichſte Weg des Übergangs aus Italien nach Griechenland wäre eigentlich von Otranto oder Brindiſi aus nach Corfu. Von dem in Florenz erſchienenen cod. diplom. höre ich durch Sie zuerſt, wenn er nicht zu bändereich iſt, kaufen Sie mir ihn, oder wenigſtens die Bände aus der lombardiſchen Zeit.

Dortchen ſchickt für Ihre Frau, der ich mich freundlich empfehle, einen Brief; ſein Sie herzlich gegrüßt von Ihrem

Jacob Gr.

7.

Gervinus an Jacob und Wilhelm Grimm.

Frankfurt, 7. Sept. 1839.

Liebſte Freunde!

Es hat lange gedauert, bis ich zur Antwort auf Ihre letzten freundlichen Mittheilungen komme, die uns Herr Dr. Schubart nach Rom brachte. Er kam gerade in der ſtürmiſchen Oſterwoche, nach der wir ſogleich abreisten; unterwegs kamen wir weder in Florenz, noch Bologna und Venedig, noch auch

in Gaſtein, wo ich vier Wochen badete, geſchweige ſpäter auf deutſchem Boden in München, Stuttgart ꝛc. zur gehörigen Ruhe, um auf ſchriftliche Mittheilungen denken zu können. Wir ſind nun entſchloſſen, unſere Wohnung, wie ich von Anfang an dachte, in Heidelberg zu nehmen, obgleich mich nichts faſt dort weſentlich anzieht. Von der ſchönen Natur kann unſer Eins leider nicht allein leben; Schloſſer, wie lieb er mir iſt, iſt doch nicht zum häuslichen Umgang geſchaffen, den ich mit meiner kleinen Frau doch bedarf; und alles übrige iſt matt, oder gefroren, oder ſelbſt moraliſch ſchlecht. Zu meinem Verdruſſe kommt hinzu, daß mich die Univerſitätswelt, die mich nie ſo beſonders angezogen hat, weiterhin immer mehr abſtößt. So ſehe ich denn keinen anderen Genüſſen dort entgegen, als die häusliches Glück und geiſtige Beſchäftigung darbieten; da aber dieſe ſo reich und mir ſo lieb ſind, ſo ſchließen Sie, daß ich mich doch nicht ſo ſchlimm zu befinden hoffe. Wir haben die Ausſicht, daß Sulpiz Boiſſerée nach Heidelberg zieht; halten Sie es indeſſen geheim. Wir lernten ihn in Sorrent und Rom kennen und ſchätzen; beſonders hat ſich meine Frau mit der ſeinen ſehr gut verſtanden, und ſie iſt auch ſo liebenswürdig und vortrefflich, daß ſie meiner Victorie die Göttinger Freundinnen etwas erſetzen würde, unter denen Frau Dortchen in unſerem lebhafteſten Andenken ſteht. Wir hatten einmal vor, nach Caſſel zu kommen; Victorie wollte nach Göttingen; leider hat ſichs verſchlagen, wir freuten uns ſo ſehr darauf. In der Familie meiner Schwägerin geht es bei Mann und Frau nicht gut; das hielt uns in St. Goarshauſen feſt, wo ſie wohnen. Für unſere Schweſter ſorgten wir immer, und jetzt hat ſich es ſo geändert, daß wir für ihren Mann noch nähere und größere Beſorgniß haben mußten. Indeſſen denke ich darauf, Sie und Dahlmanns doch irgendwie und nun bald einmal zu ſehen. Oder ſollten nicht Sie einmal nach Heidelberg kommen? Das

wäre ein rechtes Feſt. Vom 1. October an werden wir dort reſidiren.

Von Dahlmann weiß ich gar nichts; er iſt überhaupt, und gegen mich insbeſondere, zum Schreiben ſehr läſſig. Ich denke ihm in dieſen Tagen auf Gerathewohl nach Jena zu ſchreiben, in der Hoffnung, daß wenn er noch nicht dahin wiedergekehrt iſt, es doch bald geſchehen werde.

Ich denke mir Sie heiter und glücklich in Ihren Arbeiten, und geſund und wohl dazu? und wünſche mich nicht zu irren. Iſt der Pfaffe Conrad fertig? Ich danke es Ihnen ſehr, wenn Sie mir Nachricht über Ihre Thätigkeit geben, und auch über bedeutendere Erſcheinungen in unſerer Literatur, die mir allenfalls in der Entfernung fremd geblieben ſein können. Für Sie, lieber Jacob, hab ich leider nichts aus Italien mitgebracht. Was ich von wichtigeren neueren Leiſtungen fand, das beſchäftigt ſich mehr mit dem neueren, oder dem ſpäteren (nicht deutſch-) mittelaltrigen Italien und hätte Sie wohl auch nicht intereſſirt, zumal da ich auch hierunter nichts von recht quellenmäßigem Ausſehen fand. Den codice diplomatico von Brunetti, von dem ich Ihnen einmal ſchrieb, ſah ich mir in Florenz etwas näher an und fand, daß die dort mitgetheilten longobardiſchen Urkunden ſo gering und unbedeutend, ſo ganz italieniſche Localitäten betreffend, ſo mit ungeheuren ragionamenti der gewöhnlichen trivialen Art durchwebt, und das Buch dadurch ſo nutzlos vertheuert war, daß ich mir ein Gewiſſen daraus machte, es anzuſchaffen. Auch für die bewußte Thiergeſchichte fand ich nichts, war auch viel zu kurz in Venedig, wo ich am eheſten eine Spur zu treffen dachte. Den guten italieniſchen Bibliothecaren iſt auf keine Weiſe deutlich zu machen, was man ſucht, ſobald es etwas anderes betrifft als ihre Antiquitäten; und um aufs blinde Glück hin zu ſuchen, dafür reichte, wie ich ſage, die Zeit nicht aus.

Mit unſeren hannoverſchen Sachen geht es ſchlecht ſcheints. Was ich hier in Frankfurt erfahren kann, läuft dahinaus, daß ſich der Bund mit 10 gegen 7 incompetent von neuem erklärt hat. Es wird Dahlmann von uns Anderen ſchmerzen, denn er ſchien noch etwas von hier aus zu erwarten.

Grüßen Sie Ihr ganzes Haus herzlich von uns und bleiben Sie uns immer gut.

Ihr

Gervinus.

8.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Caſſel, 9. Octbr. 1839.

Liebſter Freund, nach ſo langer Zeit, in der wir ohne alle Nachricht von Ihnen waren und nicht einmal Ihren Aufenthaltsort wußten, machte uns Ihr Brief und das ſchöne zierliche Geſchenk aus Rom doppelte Freude. Ich wünſche Ihnen Glück, daß Sie wieder in der Heimat ſind, wenn ich auch damit weniger Ihr Gefühl als das meinige ausſpreche, das ich in ähnlichem Falle haben würde. Ihr Aufenthalt in Heidelberg wird dem unſrigen hier gleichen; auch wir leben, bloß mit unſern Arbeiten beſchäftigt, in völliger Zurückgezogenheit: ich würde dieſe Lage eine glückliche nennen, wenn ich ſie als eine geſicherte betrachten könnte. Die Zeit in Göttingen rückt mir täglich weiter in die Ferne, und der gegenwärtige traurige, innerliche zerriſſene Zuſtand der Univerſität, der mir für lange unheilbar erſcheint, erſtickt jede Regung der Sehnſucht. Was nun weiter im Hanöverſchen geſchehen wird, kann kein Menſch wiſſen. Der glänzende Bundestagsbeſchluß, deſſen Werth ſich in der Folge erſt recht offenbaren wird, wird dem Cabinet nach und nach die Schwachen zuführen und es wird wol auf dieſem Wege ſein Ziel erreichen.

Welch einen traurigen Winter uns die harte Krankheit meiner Frau gebracht hatte, wiſſen Sie; Ende Mai's war ihre Geſundheit ſo weit hergeſtellt, daß ich hoffen konnte, eine kleine Reiſe werde ihr zuträglich ſein. Wir machten uns alſo nach Jena auf, zumal wir ein großes Verlangen hatten, Dahlmanns vor ihrer Abreiſe wieder einmal zu ſehen. Allein meine Frau war auch dort mehrere Tage bettlägrig und das verkümmerte uns die Freude des Aufenthalts, ſo wohlthätig ſonſt die offene und herzliche Theilnahme von allen Seiten war. Erſt im Sommer und nach dem Gebrauch von Bädern fieng es an beſſer zu gehen: möge nur der Winter, der nun wieder bevorſteht, nicht zu nachtheilig auf ſie einwirken. Dahlmanns fand ich wol und heiter, namentlich hatte ſie ſich auffallend erholt und einen merklichen Fortſchritt in ihrer Geſundheit gemacht. Während ſeiner viermonatlichen Abweſenheit habe ich nichts von ihm gehört, als was in den öffentlichen Blättern ſtand; das hanöverſche Gebiet hatte er nicht berührt, denn es waren im Voraus Befehle ertheilt, ihn feſtzunehmen. In dieſen Tagen iſt er in Jena wieder angelangt und ſein Brief drückt den Schmerz über den Zuſtand der Dinge, aber auch ſeinen Mut und ſeine Feſtigkeit aus.

Sie haben wol gehört, daß wir uns zu einem großen deutſchen Wörterbuch entſchloſſen haben, es ſoll die Sprache, wie ſie ſich von Luther bis Göthe gezeigt hat, darſtellen, geht alſo ganz von dem geſchichtlichen Standpunct aus. Es iſt freilich eine Arbeit, vor der mir manchmal graut, und ſie wird lange und ſchwer uns auf den Schultern liegen. Da alle Schriftſteller dieſer Periode, die von einiger Bedeutung ſind, durchgeleſen und verglichen werden müſſen, ſo können wir der Hilfe für dieſe Vorarbeit nicht entbehren, und mehr als fünfzig Mitarbeiter ſind bereits in Thätigkeit. Nur dieſe zu leiten und

anzuweiſen macht eine weitläuftige Correſpondenz und große Geduld nöthig. Jacob arbeitet außerdem ſeine Grammatik um, oder vielmehr er ſchreibt ein neues Werk, denn in den ſchon gedruckten 10 Bogen iſt keine Zeile des früheren beibehalten; daneben läßt er die Weisthümer in zwei Bänden und ein angelſächſiſches Gedicht drucken; er ſteckt alſo bis über die Ohren in der Arbeit. Ich habe auch allerlei vor, und einiges zum Druck fertig. Eine kleine Schrift, die Gedichte Wernhers vom Niederrhein aus dem 12. Jahrhundert, werde ich Ihnen zuſenden zugleich mit dem längſt fertigen Rolandslied des Pfaffen Konrad. Sie können ihn einſtweilen auf der dortigen Bibliothek finden, der ich ihn verehrt habe, indeſſen, denke ich, brauchen Sie ihn nicht eher, als bis Sie zu einer neuen Auflage Ihres Werkes kommen, für deſſen 3. Band ich noch meinen großen Dank nachhole. Daß ich dieſe mühſame Arbeit, bei der Sie oft gewaltig im Sande haben marſchieren müſſen, anerkenne und hochſchätze, brauche ich nicht zu ſagen. Haupts Erec iſt eine tüchtige Arbeit und das Gedicht an ſich nicht ſchlecht.

Jacob wird Ihnen noch ſelbſt ſchreiben; vorläufig dankt er Ihnen für Ihre Bemühungen in Italien. Auch Ihrer lieben Frau will die meinige ausführlich melden, wie es ihr ergeht; ich wollte aber meinen Brief nicht länger warten laſſen. Von Thöl lauteten die letzten Nachrichten durch Profeſſor Wunderlich nicht ganz günſtig, vielleicht haben Sie indeſſen beſſere erhalten. Sie in Heidelberg zu beſuchen würde mir eine wahre Freude ſein; dieſes Jahr geht es nicht mehr, wir wollen ſehen, was ſich künftigen Sommer ausführen läßt.

Sein Sie beide von uns allen auf das herzlichſte gegrüßt und unſerer treuen Freundſchaft verſichert.

Ihr

Wilh. Grimm.

9.

Gervinus an Wilhelm Grimm.

Heidelberg, 17. Dez. 39.

Endlich, liebſter Freund, erhalte ich ein wenig Luft, um Ihnen ein Paar Zeilen auf Ihr Briefchen zu erwiedern und einen herzlichen Dank für die Geſchenke zu ſchicken, die mir Dr. Hahn überbracht hat. Mit uns hat es ſich ſeitdem weſentlich hier verändert. Ich ſchrieb Ihnen wohl ſchon früher, wie wenig es mir im Anfang hier zuſagen wollte. Wir hatten wenige ältere Beziehungen hier, die wir wieder anknüpfen konnten, und ich fühlte auch wenig Trieb, neue Verbindungen eifrig zu ſuchen, da mir jeder Schritt dieſer Art unter dem hieſigen Volk faſch gedeutet werden würde, das eine eigne Virtuoſität in übeln Nachreden und ſogar einen eigenen Ausdruck dafür hat, den Sie ſchwerlich in Ihrem großen Wörterbuch finden werden: Raffeln nennen ſie das. Wir ſuchten uns nun in der ſchönen Natur hier ſchadlos zu halten und kauften jenſeits des Neckars einen Weinberg in einer bezaubernd ſchönen Lage, wohin wir nächſten Sommer ein Häuschen bauen wollen. Ich bin ſo vergnügt in der Ausſicht auf dieſen Beſitz, der mir für meine Geſundheit die beſten Dienſte, hoff ich, leiſten wird. Er wird mir Zerſtreuung und Bewegung ſchaffen, die ich mir vielleicht, ganz meinen Büchern hingegeben, nicht genug gönnen würde.

Sie ſehen daraus wohl, daß ich auf die hannöverſchen Dinge ſo reſignirt habe, wie Sie es ſelbſt zu thun ſcheinen. Ich fühle wohl, daß wenn ja eine Reſtauration dort, etwa bei dem Tode des Königs eintreten ſollte, die auf uns rückwirken könnte, ich in eine Art Klemme mit dieſem Beſitze kommen würde. Allein ſoll ich dieſen ungewiſſen Ausſichten zu gefallen proviſoriſch hinleben, ohne häusliches Behagen und mit dem ſtets genährten unſteten Sinne, der ſich da nicht heimiſch fühlt,

wo er daheim ist, und fort möchte, wo er fest sitzt? Ich habe keinen Sinn dafür. Und ich gestehe, daß ich es von Dahlmann nicht begreife, wie er so lange in Jena unter fremden Möbeln und Hausrath sitzen mag; denn mir dünkt, es wäre dieß noch eher eine Lage für so junges leichtfertiges Volk wie wir, als grade für ihn. Sie schreibt uns, daß er wieder nicht wohl war, und ich meine aus ihren Worten herauszulesen, daß sein Gemüth mehr gedrückt, als sein Körper belästigt ist. Ich kann nicht sagen, wie sehr mich das dauert, und wünschte den Einfluß auf ihn zu haben, ihn aus dieser Lage heraus reden zu können. Sie wissen wohl, daß ihm die holsteinische Ritterschaft seine alte Stelle wieder angeboten hatte? Er hätte sie annehmen sollen, glaub ich. Ich begriff es in den ersten Tagen nach unserer Verbannung nicht, warum er sich so gegen jede Stellenanbietungen aussprach; denn mit Hoffnungen konnte man sich doch nicht tragen!

Ihrer lieben Frau scheint es nun wieder ganz gut zu gehen? Wir haben uns über ihren freundlichen Brief so gefreut! Da sie wenig darin von ihrem Befinden schreibt, so legen wir das zum Besten aus. Weil sie doch vom Jahrestag unserer Protestation schreibt, so muß ich das Curiosum erwähnen, daß ich grade an diesem Tage meinen Hauskauf hier abschloß.

Ihre Thätigkeit bewundere ich! Das Wörterbuch hatte mir Jacob schon nach Rom hin angekündigt. Es wird freilich eine große Last sein, aber das Werk schließt sich Ihren sämmtlichen Bemühungen um unsre vaterländischen Schätze so würdig und großartig an, daß Ihnen das doch auch ein steter Sporn sein muß. Von Jacobs Befinden schreibt uns Ihre liebe Frau nicht allzu günstig. Übertreibt er auch seinen enormen Fleiß nicht zu sehr?

Für Ihren Roland und Wernher möchte ich Ihnen am liebsten durch die neue Auflage des 1. Bandes danken, die

mir mein Buchhändler eben jetzt aufträgt. Leider iſt er durch eine Ankündigung von einer neuen Literatur-Geſchichte ſo in Angſt gejagt, daß er ſchrecklich preſſirt und mir nicht die Zeit laſſen wird, den Band ſo umzuarbeiten, wie ich wohl möchte. Sollte dieß geſchehen, ſo müßte ich nothwendig erſt das Ganze vollendet haben, und bis dieß geſchehen iſt, wird er ſich in keinem Fall gedulden wollen. Ich werde daher zunächſt nur eine Überarbeitung bringen können, die indeß durch das viele Neuerſchienene ſchon nothwendig geworden iſt. Wollen Sie mir nun erlauben, daß ich dieſe neue Auflage mit einer Zuſchrift an Sie und Jacob ausſtatte? Ich hätte es gern ſchon bei der erſten Auflage gethan. Aber damals würde es wie eine captatio benevolentiae ausgeſehen haben; und ich wollte Ihr Wohlwollen lieber halb verdienen, als ganz fangen. Jetzt haben uns die gemeinſamen Schickſale ſo nahe gebracht, daß ich Ihnen wohl die Gabe in der freundlichen und traulichen Weiſe darbringen darf, die Sie ſelbſt wohl zu brauchen pflegen.

Wenn Ihnen grade einzelne Gebrechen und Fehler des erſten Bandes durch den Sinn fahren, ſo thun Sie ein gutes Werk, wenn Sie ſie auf ein Blatt mir aufzeichnen. Das früher gerügte hab ich mir gemerkt, ſo weit es der Eigenſinn nicht wehrte, an dem Sie mich krank wiſſen.

Wenn Sie uns nächſtes Jahr beſuchten, es ſollte uns ein Feſt werden! Denken Sie aber darauf. Iſt auch das neue Haus dann noch nicht fertig, ſo haben wir doch auch im jetzigen ein freundliches Plätzchen für Sie, das Sie gaſtlich empfangen ſoll. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und Jacob und die Kinder von uns; Ihr brüderliches Haus nicht zu vergeſſen. Je bälder Sie uns wieder etwas von ſich hören laſſen, je lieber kommt es uns.

Treulich und herzlich

Ihr

Gervinus.

Iſt es Ihnen nicht zu ſpät, meine kleinen Schriften anzunehmen? Mein Buchhändler hat mich ſo lange auf meine Exemplare warten laſſen, bis ich lange hier war.

10.

Jacob Grimm an Gervinus.

Caſſel, 31. Dec. 1839.

Wir ſind durch Ihre neuliche Nachrichten ſehr erfreut worden, lieber Freund; ich kann ſie nicht mit gleich guten von unſrer Seite vergelten. Zwar mangelt es uns nicht an Genügſamkeit oder an Geſchick, uns in die veränderte äußere Lage hineinzufinden (die größere Muße hat ſogar ihre Vortheile); aber ich kann doch nicht verhehlen, daß ich mich in keinem Jahre meines Lebens leiblich ſo unbehaglich und angegriffen gefühlt habe, als in dem heute ablaufenden. Zu einem Krankheitsausbruch iſt es zwar nicht gekommen, es ſind Anfälle von Schwindel, die nachlaſſen und wiederkehren; vielleicht thäte mir eine längere Reiſe wohl, die aber ſonſt mancherlei Bedenken hat; vielleicht bringt auch das nächſte Jahr von ſelbſt Linderung. Die Arbeiten haben zwar etwas darunter gelitten, ſind aber doch leidlich fortgegangen.

Sie ſtehn im Begrif, ſich den Grundſtein zu Ihrem Hauſe ſelbſt zu legen in einer der ſchönſten und heiterſten Gegenden Deutſchlands, die Ihnen von lange her lieb iſt. Mögen Sie viele und glückliche Jahre darin verleben; die Verſuchung einem andern Rufe zu folgen liegt noch nicht nahe, und bis dahin wiſſen Sie den Reiz der Unabhängigkeit noch voller anzuſchlagen. Die Veränderung in Dänemark könnte doch wieder Dahlmann nach Kiel zurückführen, was mir in jedem Betracht für ihn und

ſeine Frau das liebſte wäre. Den fertigen erſten Band der däniſchen Geſchichte haben wir geſtern erhalten, und ſo viel ich ſehn und urtheilen kann, iſt die ſchwere Aufgabe ganz in ſeiner Weiſe tüchtig gelöſt.

Die neue Auflage Ihrer Geſchichte der deutſchen Literatur (deren Zueignung uns von Herzen lieb ſein ſoll) wird zwar keine ſolche Umarbeitung ſein, wie mir gegenwärtig ſchon zum zweitenmal bei der Grammatik beſchieden war (ich leſe nicht einmal die vorigen Ausgaben dabei nach, ſondern ſchleppe alle Steine wieder neu zuſammen); aber Ihnen doch manches zu ſchaffen machen. Wenn Sie nicht zu raſch damit vorrücken, denke ich Ihnen in zwei, drei Monaten einen intereſſanten Nachtrag zu Reinhart zu liefern. Diesmal kann ich Ihnen nur die Ausgabe zweier angelſächſiſchen Gedichte ſchicken, denen ich noch ein Exemplar von Walthariuſ und Rudlieb beifüge, da ich mich nicht entſinne, ob ich voriges Jahr den Verleger beauftragt hatte, ein Exemplar für Sie zu beſorgen. Rudlieb verdient auf jeden Fall eine Erwähnung in Ihrem Werk, die ecbasis captivi iſt ſehr unreizend, doch meiner Begierde, etwas älteres über die Thierfabel auszumitteln, nachzuſehen; auch die Mutmaßung über Malchus ſchlägt fehl, die vita Malchi ſteht in allen Ausgaben des heiligen Hieronymus. Die angelſächſiſchen Gedichte bewegen Sie hoffentlich, den Beovulf nicht bloß aus Turner, ſondern aus Kembles Edition kennen zu lernen und ihm mehr Gerechtigkeit zu beweiſen. Ich habe nun hier einen Cynevulf aufgetiſcht und eine Vermutung über Aldhelm, die mir noch ſehr hilflos vorkommt. Es iſt ungemein ſchwer, in die angelſächſiſche Literatur Chronologie zu ſchaffen, die Sprache bleibt ſich vom 8. bis ins 11. Jahrhundert ziemlich gleich; jetzt habe ich ein paar reduplicierende Präterita nachgewieſen, die ich mehr dem 7. und 8. Jahrhundert beilege als den folgenden. Vielleicht iſt

aber zu viel darauf gebaut. Übrigens waren dieſe Texte im ganzen ſo ſchwer, daß man auch ohne alles herauszubringen leidlich mit Ehren beſtehn kann; ohnehin konnte ich nicht die erforderliche Zeit und Sorgfalt darauf verwenden. Die Grammatik und eine Sammlung von Weisthümern (deren zweiter Theil ungeſchickt als Prodromus erſcheinen muß; ich kann Ihnen nicht zumuten, ihn vor dem erſten zur Hand zu nehmen) ſtanden im Wege.

Sein Sie und Ihre Frau von uns allen gegrüßt.

Jacob Grimm.

Noch plage ich Sie mit der Bitte, die Einlagen nach Stuttgart und Carlsruhe auf die Poſt geben zu laſſen.

11.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 10. März 1840.

Wie lange Zeit habe ich vergehen laſſen, lieber Freund, ehe ich Ihnen auf Ihren lieben Brief antwortete, der noch am letzten Tage des vorigen Jahres geſchrieben iſt. Er war nicht in der beruhigendſten Stimmung geſchrieben und blickte auf das verfloſſene Jahr als ein ſchwieriges und unbehagliches zurück; dürfen wir hoffen, daß Sie und Ihre brüderliche Familie das jetzige wohler angetreten und bis hierhin fortgeſetzt haben? Sie ſollten doch ja die Zerſtreuung, die Ihnen früher die Collegien und ſonſtigen Berufsgeſchäfte machten, durch irgend eine ſonſtige zu erſetzen ſuchen; irgendwie iſt Ihnen bei Ihrem maasloſen Fleiße eine nothgedrungene Diverſion durchaus zu wünſchen. Mich wies meine Natur gleich nach den erſten Monaten des ungeſtörten Fortarbeitens auf den Weg, mir eine Nebenbeſchäftigung zu ſuchen, und dieß half meinen Entſchluß zum Hausbau

reiſen; ich finde mich dieſen Winter ſchon bei den Präparatorien und der Arbeit, die ſie mir machen, wohl und munter. Ich kehre dann zu meinen eigentlichen Arbeiten immer friſcher zurück. Sie ſollten ſich dieſes Jahr ja eine gründliche Erholung gönnen, und gern ſchlüge ich Ihnen vor, eine Weile zu uns zu kommen, wozu uns Wilhelm früher einmal einige Hoffnung machte. Vielleicht ſähen wir uns auch mit Dahlmann an einem dritten Orte; er ſchrieb mir neulich und trug vorläufig darauf an, daß wir uns an einem Badeplatze treffen ſollten. Es ſcheint ihm wieder wohl zu gehen; an der kräftigen Haltung ſeiner däniſchen Geſchichte habe ich mich ſehr gefreut. Ich kann Ihnen im Vertrauen ſagen (reden Sie aber ja nicht weiter davon), daß ein Verſuch gemacht iſt, ihn in Carlsruhe für Schloſſers Poſten hierher zu empfehlen, ich wage nur gar nicht im geringſten etwas zu hoffen. Was es uns aber werth ſein würde, das können Sie denken.

Ich danke Ihnen ſehr für Ihre Zugaben zur neuen Auflage meines Buchs, die mir allerdings Mühe macht. Da das Ganze noch nicht erſchienen iſt, und dieß doch in Einem Tone und Einer Behandlungsart ſein muß, ſo dürfte ich ſchon deßhalb nichts anders als eine Überarbeitung des Bandes machen, ſo deutlich ich auch ſchon gleich anfangs immer Geneigtheit zu einer ganz anderen Bearbeitung ausſprach. Da ſich überdieß dieſe Zeit von 5 zu 5 Jahren durch neue Entdeckungen immer umgeſtalten wird, ſo laſſe ich um ſo unbedenklicher den alten Bau im Ganzen ſtehen, ohne jedoch den Zeitaufwand für weſentliche Veränderungen und Zuſätze zu ſparen. Sie werden hoffentlich finden, wie ich aushaue, und namentlich Grillen. Erweitern mag ich das dicke Buch nicht, und da es ſo viel Factiſches nachzutragen gibt, ſo müſſen die Raiſonnements Platz machen. Ihr Ruodlieb iſt mir erſtaunlich wichtig geweſen; auch daß Sie dem Waltharius ſeine Ehre thun, war mir ein Troſt. Wenn

Sie mir Ihre neuen Beiträge zum Reinhart Fuchs noch zwiſchen jetzt und etwa 2 Monaten ſchicken können, ſo kommt es wohl noch recht und es wäre mir eine große Freude. Auch die angelſächſiſchen Sachen habe ich, nicht ohne Anſtrengung und hier und da Verzagen, durchgenommen; Kembles Beovulf gleichfalls. Die Legenden ſind ſehr intereſſant; ſchon durch die Verbindungen; doch finde ich mich immer mehr bewogen, alles Ausländiſche bei Seite liegen zu laſſen, weil bei der großen Maſſe die Einſchränkung räthlicher ſcheint. So iſt ſo viel Aufforderung da, auf das Niederländiſche einzugehen, aber wo ſollte man endlich das Ziel ſetzen. Es reute mich faſt, auf den Reinhart Fuchs ſo breit in allen Bearbeitungen eingegangen zu ſein, wenn die Sache nicht an ſich ſo feſſelte.

Über Ihre Weisthümer fällt mir ein, daß ich Sie ſchon früher fragen wollte, ob Sie von einer großen Sammlung wiſſen, die in Speier liegen ſoll? und wohl zugänglich wäre. Liegt Ihnen daran, ſo erkundige ich mich näher, wie und wo, und ſehe etwa ſelbſt einmal zu, was es eigentlich iſt.

Nun habe ich mich auch noch eines Auftrags zu entledigen. Buchhändler Winter hier möchte gar gerne zwei Opera veranſtalten:

1) eine Handausgabe der hauptſächlichſten Denkmale unſerer alten Literatur, die wohl keinen anderen Zweck haben ſoll, als das Beßte leichter zugänglich und verbreiteter zu machen.

2) eine klaſſiſche Ausgabe der Minneſinger in beſſerer Sichtung und Ordnung, Ausſtattung und Beſorgung, als von der Hagens.

Und zu beiden möchte er Sie oder Wilhelm oder beide gern engagiren. „Die Gedanken ſtehen ihm nicht niedrig“. Was Sie von dem erſten Unternehmen denken, will ich mir von Ihnen ſagen laſſen, aber was ich von dem zweiten denke,

das will ich Ihnen ſagen. Ich dächte, das ſollten Sie oder Wilhelm übernehmen. Denn dieſen ungeheuren Stall voll Unflat auszufegen, dazu gehöret ein Hercules. Wir haben nun bald alles Gute und Beſſere in reinen gefälligen Ausgaben, und was ſich am ſchönſten zu einer gefälligen Geſtalt fügte, erhalten wir in ſolch einem Wuſt. Ich weiß nicht was abſcheulicher iſt, das Äußere oder Innere. Ich fürchte, Baſſe wird bald für eine Ausbeutung dieſes Opus Sorge tragen, und ehe das Geſchäft in unrechte Hände käme, ſollten Sie wohl vorbauen. Ehe Sie zur Redaction des Wörterbuchs ſchreiten, läßt ſich doch wohl noch manches einſchieben, und übrigens eilt ja auch das ganze Unternehmen nicht. Das Bedenken, dem Autor oder Verleger zu ſchaden, dürften Sie, glaub ich, nicht haben, denn die Arbeit würde doch eine neue ſein.

Grüßen Sie Wilhelm mit Frau und Kind herzlich und bleiben Sie alle uns gut. Und denken Sie darauf, daß wir uns irgendwo in dieſem Frühjahr oder Sommer ſehen.

Von Herzen

Ihr

Gervinus.

Was haben Sie denn zu unſern Göttingern geſagt und zu der Drohung mit dem öſtreichiſchen Wauwau?

12.

Jacob Grimm an Gervinus.

Caſſel, 22. Merz 1840.

Lieber Freund, Winters ſchöne Anträge müſſen wir aus unſrer Hand weiſen, die vielleicht ſchon übermäßig viel erfaßt hat. Des jetzt nur noch vorbereiteten Wörterbuchs zu ge-

ſchweigen, ſo koſtet die beſtändige und faſt abmattende Umarbeitung der Grammatik ſchwere Mühe. Die Sachen haben ſich überhaupt zu wenig niedergeſetzt, als daß ſie gelaſſen werden könnten wie das vorigemal, und es ſteht dahin, ob dem Publicum damit gedient iſt, daß ich es immer zum Zeugen meines Lernens mache und weniger darauf ausgehe es zu belehren. Soweit bis jetzt meine neue Behandlung der Lautlehre gediehen iſt (auf einige 20 gedruckte Bogen) habe ich noch keinen Satz der letzten Ausgabe gebraucht, ja ich leſe ſie gewiſſenlos nicht einmal nach. Weniger, aber doch auch ziemlich viel, beſchäftigt mich die Maſſe der Weisthümer; und dann muß man auch ein wenig Muße, wie kleines Geld zu unvorhergeſehnen Dingen, frei behalten.

Hagen hat uns freilich mit ſeiner langſamen und ſchwerfälligen Behandlung der Minneſinger nicht zur Freude gearbeitet, aber es wäre nichts Geringes, ſeinen Wuſt zu reinigen, da er beſonders auch das critiſche Geſchäft gar zu unbefriedigend getrieben hat. In ſeinen Lebensbeſchreibungen iſt brauchbares halbfleißiges Material geſchmacklos mit Excurſen über andere Dinge zuſammengeworfen; die Auszüge und Erörterungen der erzählenden Gedichte gehören gar nicht dahin.

Ihr freundliches Erbieten, mir noch aus Speier Weisthümer zu verſchaffen, nehme ich an, vorausgeſetzt daß Sie dort gute Bekanntſchaft haben, die bald helfen kann. Alle Koſten der Abſchrift trage ich, verſteht ſich. Ohne Zweifel hat das dortige Archiv vieles von dergleichen Sachen. Im Jahr 1835 bot mir ein Kreisarchivar Gayer von freien Stücken Mittheilungen daher, die ich ſicher nicht ausſchlug, aber bald darauf ſtarb er und es erfolgte nichts von allem. Damit nun nichts Unnöthiges abgeſchrieben wird, was ich ſonſther aus dortiger

Gegend beſitze, verzeichne ich Ihnen auf beiliegendem Blatt meinen dermaligen Vorrath. Alle übrigen Stücke ſind mir erwünſcht, nur bitte ich, daß jedes beſonders geſchrieben werde.

Wichtigeres und Unbedeutenderes unterſcheidet man leicht, oft verdient das jüngere Vorzug vor dem älteren. Aber der Druck rückt raſch fort und ich bedürfte der Abſchriften ſobald wie möglich.

Meinen Nachtrag über Reinhart Fuchs erhalten Sie binnen vier Wochen durch Engelmann, es iſt jedoch nichts beſonders für Sie wichtiges darin. Bieten Sie alles auf, daß die Ausſicht für Dahlmann nicht wieder verſchoben werde, es wäre eine große Freude. Was uns betrift, ſo finde ich mich darein, mein übriges Leben ganz ohne öffentliche Anſtellung zu beſchließen und mich durch Privatarbeit über dem Waſſer zu erhalten, nachdem ich die begonnenen Laufbahnen viermal ſchon abgeſchnitten geſehn habe. Noch einmal neu irgendwo anzubinden, kommt alſo ſauer an. Nach Göttingen iſt keine Rückkehr zu hoffen noch zu wünſchen, wer möchte dieſen Leuten, die ihre letzte Ehre ſchimpflich dahin gegeben haben, wieder näher treten, die größte Noth und Entbehrung ziehe ich der Gemeinſchaft mit ihnen vor. Ob und wann ich Ihrer Einladung nach Heidelberg folgen kann, ſteht dahin, die wöchentlichen Bogen drängen, auch Dahlmann möchte ich im Frühjahr oder Sommer wiederſehn, weiß aber noch nicht, welches Bad er heuer wählen wird. Sein Sie herzlich gegrüßt.

Jac. Gr.

Hermann Dahlmann bringt Ihnen in drei Wochen den Band Weisthümer mit.

Ich habe ſchon viele Weisthümer aus dem Badiſchen, beſonders aus Gegenden des Schwarzwaldes, der Oſterau u. ſ. w.; viele aus dem Elſaß. Aus der weiter abwärts liegenden Rheingegend folgende, auf der rechten Seite des Rheins: Winterrauch (Eberbacher Zent), Sandhofen (unter Mannheim), Lusheim (oberhalb Speier), Frankenſtein, Sachſenheim, Straßheim (bei Heidelberg), Lorſch, Ellſtatt; auf der linken Seite des Rheins: Alzei, Aspisheim, Alſenzbrück, Dürkheim, Birkenfeld, Dalsheim, Blenich, Wallhauſen, Queichheim (bei Landau), Dammheim, Sels, Edenkoben, Hünerſch, Wartenberg, Enkenbach, Otterberg; viele aus dem Kreuznachiſchen.

13.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Caſſel, 29. Juli 1840.

Liebſter Freund, ich habe Ihnen wahrſcheinlich ſchon in Göttingen bei Gelegenheit geſagt, daß ich keinen Plan mache, weil es nach meinen Erfahrungen der ſicherſte Weg iſt, daß aus der Sache nichts wird; ich hatte mir alſo auch keinen Plan gemacht, Sie in dieſem Sommer zu beſuchen, in der Hoffnung, ich könnte die Gelegenheit einmal vom Zaune abbrechen. Indeſſen hat es nicht das Anſehen dazu. Die Geſundheit meiner Frau war zwar im ganzen leidlich, ſelbſt den Winter hatte ſie beſſer überſtanden, als ich hoffen durfte, ich war aber immer der Meinung, daß die warme Jahreszeit zu einer ernſthaften und regelmäßigen Cur müſſe benutzt werden. Der Arzt ſtimmte bei, kam aber zu keinem Entſchluß, Driburg wurde gewählt und wieder verworfen, dann Pyrmont, endlich ſollte ſie die Landluft

genießen, aber es wollte kein Sommer kommen, und ſo ſteht es noch, und ich weiß nicht ob es geſchehen kann, kann aber mit ruhigem Gemüth keine Reiſe unternehmen. Mir ſelbſt iſt es übrigens ganz gut ergangen, ich bin geſunder als in Göttingen, gewiß auch deßhalb, weil ich nicht wie dort täglich im Geſchirr gehen muß, thun und laſſen kann was ich will, und hinausgehn in die Luft wann ich Luſt habe. Ich wohne Parterre, und die Sonne, der blaue Himmel, ſelbſt der Duft der Linden dringt aus dem Park in mein Zimmer.

In Göttingen hat endlich die Schlechtigkeit völlig die Oberhand bekommen. Die letzte Wahl hat den Boden ganz ausgeſtoßen, und alle Winkel leeren ſich ungeniert in die öffentliche Goſſe aus. Die andern ſind müde, abgeſtumpft und ſtecken den Kopf in die Flügel wie der Vogel Strauß. Der rothe Seidenfaden, den die Partei, welche ſich die conſervative nannte, erhalten wollte, iſt nun auch verſchwunden. An eine Wiederherſtellung der Univerſität iſt nicht zu denken, es müßte denn Gott die äußern Verhältniſſe ändern, etwa den Herzog von Suſſex auf den Thron ſetzen. Die beſten Actenſtücke über das Hannöverſche Weſen ſtehen im Deutſchen Courier.

Dahlmann ſchreibt eben, daß ſeine Geſundheit ſich beſſere und die Arbeitsluſt ſich wieder einſtelle. Ich habe ihn voriges Jahr in Jena beſucht, er lebt da in ganz angenehmen Verhältniſſen und iſt auch ziemlich bequem, zum Theil mit dem alten Hausrath, eingerichtet. Die Gegend iſt ſchön, ſo daß ich wol, wenn ich mich darauf einlaſſen könnte, einen feſten Aufenthalt zu wählen, nach Jena zu ziehen nicht abgeneigt wäre. Übrigens kann von Annahme eines Rufs nach Bern noch nicht die Rede ſein, da der Ruf ſelbſt noch nicht erfolgt iſt, ſo wie wir den Brief von Humboldt, von welchem die Zeitungen wiſſen, noch nicht erhalten haben.

Ich danke Ihnen für die Freundschaft und Liebe, die in der Zueignung Ihres Buchs liegt, herzlich, und fühle mich dadurch ebenso erfreut als geehrt. Der lebendige Geist des Buchs hat gewiß in Deutschland schon trefflich gewirkt, und wenn ich es auch, falls ich dazu käme, anders schreiben würde, so hindert mich das nicht im mindesten, seine Vorzüge anzuerkennen. Daß Sie die goldene Schmiede, die ich Ihnen hierbei schicke, nicht haben benutzen können, wird nichts geschadet haben, ohnehin wird Ihnen das kleine Buch etwas überfüllt erscheinen, aber das geht so, wenn man mehrmals auf eine Sache zurückkommt.

Mir fällt eben ein, recensieren Sie doch Dahlmanns dänische Geschichte; das könnten Sie recht schön.

Meine Kinder wachsen heran, sind lustig und spaßhaft und das Gymnasium hier ist für die untern Classen vernünftig genug, ihnen Zeit zum herumspringen und spielen zu lassen.

Jacob ist ganz munter von Leipzig zurückgekommen, und das seidene Gutenbergs-Taschentuch hab ich noch gestern aus seiner Rocktasche herausgucken sehen.

Nun leben Sie wol, liebster Freund, Sie und Ihre liebe Frau, und bleiben Sie uns zugethan, wie wir in treuer Freundschaft beharren.

Ihr

Wilh. Grimm.

Die Einlage bitte ich an Dr. Hahn abgeben zu lassen.

14.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Caſſel, 30. Auguſt 1840.

In dieſen Tagen, liebſter Gervinus, iſt Ihr Buch bei uns angekommen, und ich muß Ihnen gleich mit ein paar Worten ſagen, wie ſehr ich mich über die Zueignung gefreut habe. Ich danke Ihnen herzlich dafür. Ich habe in dem Buche zuerſt das Neue und die Abänderungen aufgeſucht, und es iſt gewiß, daß es nicht bloß innerlich viel gewonnen hat, ſondern auch durch klarere Anordnung und größere Durchſichtigkeit des Ausdrucks dem Leſer näher gerückt iſt. Ich habe aufs Neue empfunden, wie vieles Schöne und Wahre und, wenn Sie auch den Ausdruck nicht leiden können, Geiſtreiche darin vorkommt. Verſchiedener Meinung werden wir wol in manchen Dingen bleiben, ſelbſt in einigen Hauptpuncten, aber eigenſinnig, glaube ich, bin ich ſo wenig als Sie, und da wir überhaupt nicht Müller und Schornſteinfeger ſind, ſo dürfen unſere Meinungen ſchon aneinander ſtoßen.

Müllers Tod hat mich ſehr bewegt, es iſt nach allen Seiten hin ein harter Verluſt; die arme Frau hatte eben der meinigen aus Schleſien geſchrieben, daß ſie eine Reiſe ins Gebirge machen wolle, da wird ſie mitten in der Freude die Trauerbotſchaft erreicht haben. Müller hatte ſich in der hannöverſchen Sache, nachdem er einmal entſchieden war, in aller Art und bei jeder Gelegenheit tüchtig und ehrenhaft benommen. Wie es in Göttingen jetzt ausſieht, weiß ich nicht, ich glaube aber, Sie halten an dem dünnen Faden ihrer Hoffnungen noch immer, wenn Sie auch nichts mehr als ein Spinnegewebe in Händen halten.

Dahlmanns werden ſich wol zur Abreiſe rüſten; ich kann es nicht verwinden, und es gibt mir immer einen Stich ins Herz, wenn ich daran denke, daß ein ſolcher Mann das eigentliche Deutſchland verläßt.

Ich hole in dieſer Woche meine Frau ab, die ſich bei einer Schweſter auf dem Lande, zwölf Stunden von hier, befindet; ich hoffe, daß ihr der Aufenthalt zuträglich geweſen iſt. An Sie und Ihre liebe Frau die herzlichſten Begrüßungen

von Ihrem treuen Freund
Wilh. Grimm.

Die goldene Schmiede werden Sie durch die Buchhandlung indeſſen erhalten haben.

15.

Jacob Grimm an Gervinus.

Caſſel, 16. Sept. 1840.

Lieber Gervinus, unſere große Freude über Ihr Buch hat Ihnen Wilhelm gleich gemeldet. Die Zueignung geht mir zu Herzen, und ich danke Ihnen dafür mit dem Bewuſtſein wahrer und redlicher Freundſchaft. Dieſe iſt geſchürzt worden nicht durch wechſelſeitiges Aufſuchen und Zuvorkommen, ſondern deſto gründlicher erſt durch den Gegenſtand gleicher Studien, dann durch gemeinſamen Aufenthalt und zuſammen erlittenes Geſchick, und ſoll feſt bleiben. Ich gebe dabei auch noch etwas auf die heſſiſche Landsmannſchaft. Ich wollte Ihr Buch erſt ordentlich ruhig leſen, bin aber noch nicht dazu gelangt, eine kleine Ausreiſe kam dazwiſchen, dann die Nachricht von Müllers Tode, die mich erſchüttert und Sie gewis auch recht betroffen hat; nun ſoll auf des Verlegers Wunſch ſchnell noch eine Abtheilung der Grammatik fertig werden, da muß ich mich unabläſſig in

die alten Sprachformen einlaſſen und gewinne kaum Muße, das andre Werk, die Sammlung der Weisthümer, daneben im Fortgang zu erhalten. Genaſcht habe ich gleichwol, und an manchen Stellen rührt es mich, zu ſehn, daß Sie auf meine Anſicht wol mehr Rückſicht nehmen, als ſonſt geſchehn wäre, wenn wir uns fremder geblieben wären. Es ſcheint mir, daß durch die Umarbeitung das ganze Buch nichts eingebüßt, ſondern gewonnen hat. Mir gehn, merke ich wol, meine neuen Auflagen weder ſo leicht ab, noch ſo glücklich von ſtatten.

Über unſre Anſtellung weiß ich bis auf die Stunde nichts wahres oder glaubhaftes. Die vorlauten Zeitungsnachrichten quälen mich und ſetzen ohne Noth in Spannung; es mag ſich auf einige günſtige Äußerungen des Königs gründen, die er aber vielleicht noch als Kronprinz gethan haben ſoll, jetzt drängen ihn andere Dinge und er ſcheint mir bisher mehr gute Entſchlüſſe als Thatkraft zu bewähren. Die Gerechtigkeit, welche man uns ſchuldig wäre, wie Dahlmann neulich bemerkte, behandelt man als einen Luxus, den man in die Ferne hinaus ſchieben darf. Auch einem Ruf nach Frankreich, von dem die Rede gieng, gebrach alle Förmlichkeit; ich hätte ihn freilich ausgeſchlagen, wenn er wirklich an mich gelangt wäre. Am meiſten ſchmerzt mich das Zaudern, wenn ich erwäge, daß durch unſre Anſtellung auch die Dahlmanns erleichtert würde.

Müllers Verluſt iſt nach allen Umſtänden ein Jammer; er hatte ſich auf dieſer Reiſe mit größtem Glück eine Menge von Materialien und Anſchauungen erworben, dieſe gehen ganz, jene größtentheils zu Grunde, und in dieſer Misgunſt der Hemmung liegt unbeſchreiblich viel hartes. Seine arme Frau war ſchon mit allen Kindern ihm nach Schleſien entgegengereiſt. Auch für Göttingen iſt es ein ſchwerer Schlag.

Seien Sie herzlich gegrüßt.

Jac. Grimm.

Wenn Sie Näheres über den Grund hören, weshalb Ihre Bemühungen zu Speier um Weisthümer ſcheiterten, ſo melden Sie es mir. Ich will in der Vorrede nicht verſchweigen, an welchen Orten die Mittheilung verſagt wurde; auch in Wiesbaden habe ich dergleichen erfahren.

16.

Jacob Grimm an Gervinus.

Caſſel, 12. Nov. 1840.

Sie werden, liebſter Gervinus, Freude empfinden, daß ich Ihnen nun endlich unſre nach Berlin erfolgte Berufung melden kann. Der König will uns, bis ſich eine beſtimmte Stelle an der Univerſität oder einem andern wiſſenſchaftlichen Inſtitute Berlins erledige, vorläufig in dem Verband mit der Academie der Wiſſenſchaften bewahren, und durch einen Gehalt von 2000 Thlr. ſorgenfreie Muße ſchaffen. Dabei wird ausdrücklich anerkannt, daß ich als Mitglied der Academie jetzt ſchon berechtigt ſei, zugleich Vorleſungen an der Univerſität zu halten, und daß für Wilhelm, der nur Correſpondent der Academie iſt, dieſe Vergünſtigung leicht zu erwirken ſein werde.

Dies ſchien uns ehrenvoll und den Verhältniſſen, ſelbſt unſern Wünſchen angemeſſen und wir haben zugeſagt. Nächſte Woche denke ich hin zu reiſen und mir zu beſehn, ob der Umzug früher oder ſpäter ſtattfinden ſoll und kann.

Wäre damit nun auch das Eis für Dahlmann gebrochen, daß wir uns rein und ungemiſcht freuen könnten. Er ſoll wirklich von der Univerſität Breslau vorgeſchlagen, und das Miniſterium, wie es heißt, nicht dawider ſein. Der Ruf müſte

nur vor dem 1. December ergehn, an welchem Tage er den Bernern endliche Erklärung zu geben verheißen hat.

Wir werden in Berlin und Preußen nicht alles ſo antreffen, wie wir es begehren. Doch aus welchem andern Lande hätten zwei Brüdern, die ſich nicht trennen wollen, auf einmal gleiche Erbietungen gemacht werden können? Der König hat edeln Willen, und wird ſich aus Irthümern oder Fehlgriffen, in denen er menſchlicher Weiſe noch befangen iſt, zu löſen vermögen. Auf ihm ruht doch jetzt unſre ſichtbarſte Hofnung für Deutſchland, und der Himmel laſſe ſie nicht vergehn, ſondern gedeihen. Das eitle und ſündliche von den Franzoſen jetzt erhobne Kriegsgeſchrei zeigt uns zwar, was uns fehlt, befeſtigt aber auch den Abſtand zwiſchen ihrer und unſrer Art. Denn uns gebührte es nach dem Elſaß zu ſchreien, nicht ihnen nach dem Rheinufer. Ihre Eitelkeit nach empfundner Beſiegung treibt ſie aber wie in unſerm Alterthum einzelne Geſchlechter zu gehäuften Blutrachen.

Ihren fünften Band haben wir richtig empfangen und ich leſe mit Luſt darin, wenn auch der öffentlichere Standpunct, den Sie der Literatur abgewinnen, manchmal meine Neigung verſehrt, jeden Dichter abgeſchloſſner für ſich und heimlicher zu faſſen. Doch beſtehn beide und noch andere Anſichten heilſam nebeneinander, und die geiſtvolle Art, mit der Sie verfahren, bewundre ich ungehemmt. Ihr Buch ſchließt unſre Literatur mehr auf als irgend eines, und den großen Vorzug mit eignen Augen geſchaut zu haben kann Ihnen weder ein Vorgänger noch ſo bald ein Nachfolger ſtreitig machen.

Lachmanns Vorſtellung von den Nibelungen nimmt ſich beſſer in Anmerkungen zu einer Ausgabe, als in einer nakten Ausgabe aus. Er wird indeſſen bald auch mit jenen, vermehrt und vervollſtändigt, ausrücken.

Von mir empfangen Sie nächſtens die umgearbeitete Lautlehre und den erſten Band der Weisthümer, deren dritten ich gerne noch den Winter hier abgethan hätte.

Dortchen will ein Blatt an Ihre Frau, die ich vielmals grüße, beilegen. Um Ihr neues Haus in dem ſchönen Thal beneiden wir Sie doch, und gäben dafür hin, was uns in den Steinhaufen und dem Sande der Brandenburger Mark zu Theil werden kann.

Ihr

Jac. Grimm.

17.

Gervinus an Wilhelm Grimm.

Heidelberg, 13. Nov. 40.

Lieber Freund!

Ich muß Ihnen doch mit wenigen Worten gleich meine Freude ausdrücken über die Berufung nach Berlin, die ja nun doch wohl ihre Richtigkeit hat. Ich freue mich nicht allein, daß Sie dort in eine Stellung kommen, die Ihnen, glaub ich, die erwünſchteſte von allen ſein wird, ſondern auch, daß Sie in einen Kreis warmer Freunde gerathen und daß Sie der unangenehmen Spannung nun enthoben ſind. Möchte es doch der Himmel ſo fügen, daß Dahlmann nun Ihnen folgen könnte oder daß an den Gerüchten über Breslau etwas Wahres wäre, obwohl ich ihn lieber in Berlin wüßte. Daß Albrecht nicht dahin ging, thut mir leid. Ich finde nicht, daß die Dresdner ſo viel Rückſicht verdient haben. Fürchten Sie nicht, daß die deutſche Schlenderei es ſo fügen wird, daß man an den 6 bis 7 Orten, wo man auf Dahlmann ſpeculirt, ſo lange zögern wird, bis ſein Termin abgelaufen iſt und Er nach Bern geht? Ich ſchrieb ihm heute, er möchte doch nur unter allen Fällen dort abſchreiben; wenn Sie nicht wiſſen, daß dieß ſeine Ab-

ſicht iſt, ſo ſollten Sie all Ihren Einfluß aufbieten, ihn zu beſtimmen. Nun kann es ihm auf die Länge wohl nicht fehlen.

Sie mahnten mich jüngſt, ſein Buch anzuzeigen. Es wäre mir bei dem beſten Willen jetzt eine Unmöglichkeit. Ich ſtecke ſo tief in der Literaturgeſchichte, daß ich nicht auftauchen kann. Jetzt hat Schloſſer eine etwas laue, aber ſonſt gut gemeinte Anzeige gemacht. Ich komme wohl bei einem nächſten Bande dazu, das iſt dann noch beſſer, denn gewöhnlich werden die letzten Theile ſolcher Werke in den Blättern ignorirt.

Während Ein Gelegenheitsbrief von Ihnen, wie Sie aus meinem letzten Briefe an Jacob erſehen haben werden, ſpät an mich gelangt iſt, ſo iſt einer von mir, wie Sie aus eben dieſem Briefe erfahren haben müſſen, gar nicht an Sie gelangt. Der jünge Chelius kam nicht durch Caſſel in Folge eines veränderten Reiſeplans. Ich entſchließe mich, Ihnen die Zeilen, die er mir wieder zuſtellte, beizulegen, obwohl ſie es nicht werth ſind. Für die goldne Schmiede ſage ich Ihnen meinen ſchönſten Dank; es iſt immer ſchade, daß ich ſie nicht gehabt habe bei der neuen Auflage, obgleich Sie ſelbſt wiſſen, daß, wenn ich auch den gelinden Hammerſchlag, den Sie mir geben, fühle und ſelbſt wenn ich ihn als verdient anerkennen will, ſich doch das Urtheil darüber nicht viel modificiren kann.

Sie haben meine neue Auflage gewürdigt, wie ich es nur wünſchen kann, und ich freue mich herzlich darüber. Wenn Sie zu meinem 4. Bande einmal gelangen, ſagen Sie mir doch ja offen, wie Ihnen das Alles vorkommt und ſcheuen Sie ja nicht, mir alle meine Heterodoxien vorzuhalten. So unbekehrlich bin [ich] immer nicht. Ich fürchte den ganzen Schwarm unſerer jungen Belletriſten über mein Haupt herfallen zu ſehen. Doch was fürchten! ich freue mich auch drauf!

Haben Sie wieder eine andere Edition vor? oder leben Sie nun ganz dem Wörterbuch? Möchten Sie nicht einmal

die Alexandriaden ſo vornehmen wie den Karl? Maßmann, der neulich hier war, hatte es früher vorgehabt und hat es aufgegeben. Die Aufgabe verlangt freilich faſt nothwendig Reiſen nach Paris und Rom; aber wichtig wäre es doch ſehr und mir dünkt äußerſt intereſſant, den reichen Gang dieſer Sage zu verfolgen.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau herzlich von uns und Jacob. Sagen Sie uns doch bald, wann Sie ſich zum Abzug rüſten. Könnte ich es möglich machen, ſo beſuchte ich Sie gern vorher. Denn ſind Sie erſt in Berlin, Gott weiß, wann ich ſo weit komme!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Gervinus.

18.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Caſſel, 9. Dec. 1840.

Lieber Freund, Jacob iſt vorigen Sonntag nach Berlin gereiſt, um die nöthigen Dinge dort abzuthun, wird aber wieder zurückkehren, da wir uns erſt im Frühjahr überſiedeln wollen; in dem Winter würde es meiner Frau eine zu große Laſt ſein, vielleicht auch nachtheilig auf ihre Geſundheit wirken, die noch immer muß geſchont werden. Wie es uns in Berlin gefallen wird, weiß ich noch nicht, das Bild, das ſich in der letzten Zeit davon in mir feſtgeſetzt hat, iſt gerade nicht günſtig, vielleicht zeigt ſich manches in der Nähe beſſer. Zeit wird immer nöthig ſein um anzuwurzeln. Die Muße, die uns gewährt wird, iſt ja glücklich, und ehrenvoll auch, da das Recht, Vorleſungen bei der Univerſität zu halten, ausdrücklich in dem Berufungsſchreiben genannt wird. So iſt denn das Entſetzungsdecret, das uns für

unwürdig erklärte zu lehren, beantwortet. Was uns aber einen großen Theil der Freude wegnimmt und den übrigen verbittert, iſt Dahlmanns Geſchick, der am 1ſten nach Bern zugeſagt hat. Es wird tief einſchneiden, daß ein ſolcher Mann ſeinem Vaterland den Rücken kehren muß. Denn es iſt politiſcher Einfluß, daß man ihn nicht anſtellt, das weiß ich aus ſicherer Quelle, was auch das ſächſiſche Miniſterium ſagt, das ſich in dieſer Sache erbärmlich benimmt. Jacob wird auf der Rückreiſe Dahlmann beſuchen.

Jacob war eben erſt geneſen von einer Krankheit, die uns ein paar Tage in große Sorge und Angſt geſetzt hatte. Er ließ ſich nicht bewegen die Reiſe aufzuſchieben, weil er alles abthun wollte, um ungeſtört fortarbeiten zu können. Den 1. Band der umgearbeiteten Grammatik, in welcher keine Zeile der vorigen geblieben iſt, iſt eben fertig geworden; er will aber auch einen Band Weisthümer beendigen.

Großen Dank für Ihr neuſtes Buch, ich bin bis p. 240 gekommen und freue mich immer auf die Stunden, in welchen ich darin leſen kann. Ich gebe ihm den Vorzug noch vor den übrigen, und es ſcheint mir, daß Ihr innerer Beruf, Ihre Gaben und Ihr Talent hier auf einen Punct gekommen ſind, in welchem ſie in dem ſchönſten Lichte ſtehen. Wie glücklich faſſen Sie das bedeutende auf und ſtellen Sie es in innern Zuſammenhang; ob ich in Beurtheilung des Einzelnen allzeit mit Ihnen übereinſtimme oder nicht, darauf kommt hier nichts an. Trefflich iſt der Artikel über Klopſtock, der mich belehrt und mir mein eigenes Urtheil klar gemacht hat. Denn bei aller Hochachtung und Anerkennung ſeines Einfluſſes ſtand ich doch allzeit vor ihm wie vor einer trockenen Felſenwand, aus der für mich keine Quelle ſprang. Auch ſah ich wol, daß er nur für die Geſchichte da war, ſeit ich Bibliothekar geweſen bin, hat faſt niemand ihn gefordert, oder es fieng höchſtens einer an

und hörte bald auf. Nur eins muß ich bemerken, ſollten Sie mir auch hiſtoriſchen Sinn abſprechen, Ihre Analogien finde ich immer ſcharfſinnig, aber manchmal kann ich nicht daran glauben und bin ganz eigentlich ſtumpf dafür. — Machen Sie nur, daß der folgende Band bald erſcheint, das Buch wird einen entſchiedenen Erfolg haben.

Ich ſchicke Ihnen und Ihrer lieben Frau hier die neue Ausgabe der Märchen, bloße Broſamen der Poeſie, womit man aber doch die Vögel füttern kann, ich ſchicke ſie Ihnen, obgleich ich weiß, daß Sie manches darin, gelind zu ſagen, ſehr unbedeutend finden werden. Aber halten Sie dem wiſſenſchaftlichen Zweck der Sammlung (für andere gibt es noch einen Auszug) etwas zu gut, ſo hoffe ich, daß Sie auch eins oder das andere darin finden, was Ihnen gefällt.

Dortchen grüßt Sie beide ſchönſtens und ich bin mit herzlicher Liebe und Freundſchaft Ihr

Wilh. Grimm.

Die Einlage bitte ich an Dr. Hahn abgeben zu laſſen.

19.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Berlin, 27. Mai 1841.
Lennéſtraße 8.

Ich fange an in Ruhe zu kommen, und da ſollen Sie, liebſter Freund, endlich einmal Nachricht von uns haben. Zwar ſind wir noch nicht völlig in Ordnung, und meine Frau hat bis auf heut den Tag noch nicht ihr Zimmer beziehen können, ſondern campiert mit den Kindern noch in einer Stube, aber in dieſer Woche denkt ſie doch auch zum Ziel zu kommen. Wir haben überhaupt ſo wenig von uns hören laſſen, daß die Frau Dahlmann ſchon meinte die Freundſchaft wäre zu Ende, und

über Untreue klagte. Das war eine unruhige und bewegte Zeit, der Abſchied von Caſſel, an dem ich hänge, ward mir doch ſchwer, obgleich der ſchmerzliche Tod der Kurfürſtin, die eine edle Frau war, und uns zu aller Zeit Wolwollen und Güte zeigte, uns den Weggang erleichterte. In der Mitte Februars fieng die Zerſtörung in unſerm Hausweſen an, und dabei kränkelte Jacob ernſthaft, und konnte erſt wenige Tage vor der Abfahrt das Zimmer verlaſſen, und meine Frau lag, während in allen Stuben gepackt wurde, zu Bette von den heftigſten rheumatiſchen Schmerzen gequält. Es kam mir ſonderbar vor, daß ich in der letzten Zeit den ganz Geſunden und Rüſtigen vorſtellen mußte, was freilich nicht möglich geweſen wäre, wenn ich mich nicht wirklich gebeſſert hätte. Ein Glück war der warme wunderbar ſchöne Frühling, wie ich einen erlebt zu haben mich kaum erinnere; ſo hatten wir gute Reiſetage und konnten die erſten Einrichtungen hier leichter treffen. Wir wohneu in einer erſt ſeit zwei Jahren aufgebauten Straße an dem Rande des Thiergartens faſt wie in einem Landhauſe, auf der einen Seite von Gärten, auf der andern von Eichbäumen umgeben, die nicht ſo ſchön und prächtig ſind wie in Heſſen, aber doch ganz ſtattlich. Was der Sandboden nicht vermag, wird durch große Sorgfalt, mit welcher der ganze Thiergarten erhalten, gepflegt und geziert wird, erſetzt, und daß ich meinen Spaziergang machen kann, ohne die geräuſchvolle heiße Stadt zu berühren, iſt auch etwas werth. Unſere Wohnung iſt zwar nicht geräumig, wie in Göttingen, aber recht hübſch, und das ganze Haus mit Sinn und Geſchmack eingerichtet. In der Stadt ſelbſt ſind mir die Wege viel zu lang, und da der ganze Weg gleich vor einem liegt, ſo hat man, wenn man ſie betritt, ſchon ein Vorgefühl der Müdigkeit, die folgen wird. Man muß ſich erſt gewöhnen; der Weg nach dem Auditorium und zurück nimmt mir aber faſt eine volle Stunde weg.

Unſere perſönliche Stellung iſt ſo glücklich als wir es nur wünſchen können, volle Freiheit und doch auch die Möglichkeit, bei der Univerſität wirkſam zu ſein; wir erkennen das dankbar an. Wir wollen ſo zurückgezogen als möglich leben, und hoffen das auch durchzuſetzen. Der Eindruck, den mir das Leben im Ganzen hier macht, iſt ſo wie ich es mir vorgeſtellt habe. Die Leute ſind artig, verbindlich und freundlich, aber daß ich viele gefunden hätte, bei denen mir das Herz aufgegangen wäre, das kann ich eben nicht ſagen. Der König hat etwas Wolwollendes, Geiſtreiches und Einnehmendes in ſeinem Weſen, er ſpricht gut und ungezwungen. Er äußerte ſich gütig gegen uns und ſagte, als er uns entließ, „ich heiße Sie nochmals hier willkommen". Daß er den beſten, reinſten Willen hat glaube ich, aber freilich ſeine Aufgabe iſt ſchwer.

Was die betrifft, die hier in Amt und Wirkſamkeit ſtehen, ſo ſcheint mir das richtig, was mir ein Mann ſagte, der ſchon lange den Gang der Dinge aufmerkſam betrachtet hat und wacker und einſichtsvoll iſt. Ein Drittel iſt ganz gleichgültig gegen alle öffentliche Angelegenheiten, ein Drittel iſt ſelbſtſüchtig, kümmert ſich nur um weiteres Emporkommen, guten Gehalt, Geheimerathstitel und Orden, und ärgert ſich über jeden, der an etwas anderes denkt, ein Drittel ſind Leute, die eine wirkliche Geſinnung haben. Darunter ſind redliche, achtungswerthe Männer, aber nur die, zwar der Zahl nach nicht große, doch einflußreiche Partei der Ultras, verbunden mit den Pietiſten, weiß was ſie will und ſteuert auf ihr Ziel los; die, welche ihnen entgegen ſtehen, haben unter ſich keinen Zuſammenhang, d. h. jeder hat eine abſonderliche Meinung von dem was gut und wünſchenswerth wäre. Das Facit aus einem ſolchen Verhältnis läßt ſich leicht berechnen.

Von Göttingen höre ich bei der größern Entfernung ſeltner. Die Univerſität ſiecht dahin. Es hat ſich ein Verein, den man

nicht unrichtig den Mäßigkeitsverein nennt, gebildet, eine Gesellschaft von Professoren, die unter sich nur ein juste milieu bilden wollen und aus dem unsere Freunde so gut als Langenbeck und Mühlenbruch ausgeschlossen sind. Es darf darin weder von Religion noch von Politik gesprochen werden, wahrscheinlich auch nichts gegen gute Sitten; das ist die alte Instruction der Büchercensoren. Albrecht ist mit seiner jungen Frau dort gewesen und hat, wie man schreibt, mit Thränen wieder Abschied genommen, zumal es ihm in Leipzig nicht sonderlich gefällt. Er hat von uns allen wol am meisten Anhänglichkeit an die Georgia, während ich, wie die Sachen stehen, und bei der innern Zerrissenheit und Grundlosigkeit aller Verhältnisse, mit Widerwillen auch nur ein paar Tage dort zubringen würde, so gerne ich die Freunde dort wiedersähe. Der arme Thöl ist niedergeschlagen über seinen Gesundheitszustand, nach einer Durchschneidung der Sehne hat sich der gelähmte Finger eher verschlimmert als verbessert. Von der hanöverschen Angelegenheit erfährt man aus den öffentlichen Blättern immer weniger, nicht bloß die Redactoren, sondern, um die Sache noch mehr an der Wurzel zu fassen, auch die Censoren sollen gewonnen sein; Stüves Schrift über den Rumannschen Proceß darf gar nicht genannt werden.

Seit Ostern studiert Hermann Dahlmann hier und es scheint ihm ganz wol zu gefallen. Dahlmann ist in der Mitte dieses Monats nach Karlsbad gereist, er meint, diese Cur sei ihm noch die zuträglichste gewesen. Der zweite Band seiner dänischen Geschichte ist fertig oder wird es bald, er meint, er werde mehr Anziehungskraft noch haben als der erste. Wie sehr freue ich mich auf die Vollendung Ihres Werkes, trotzdem, daß Sie mir den geschichtlichen Sinn absprechen. Es wird Ihnen selbst ein Räthsel sein, warum mir das Buch gefällt, aber ich sehe, Sie sind auch ein kleiner Despot. Hat man denn bei Ihnen nicht die Erlaubnis, einen Theil Ihrer Analogien, und zwar

ſolche, die Sie ſelbſt großmütig preis geben, für ungegründet zu halten? denn daß Sie meine Äußerung ſo auslegen, als verwürfe ich die Analogien überhaupt und glaubte an keinen Zuſammenhang und an keine Nothwendigkeit in der Geſchichte, das kann ich Ihnen nicht zutrauen. Freilich auf das individuelle gebe ich etwas mehr als Sie, aber man iſt doch deshalb kein „verlorner Menſch“. Dieſer Ausdruck bezieht ſich auf eine Äußerung des ſeeligen Meyer, des ſogenannten Kunſtmeyers, des Herausgebers Winkelmanns, in Weimar, der, als er eine Zeichnung von meinem Bruder, welcher der antike Typus fehlte, erblickte, in ſeinem ſchwäbiſchen Dialect ausrief: „er iſcht verloren“.

Daß Sie ſo wolwollend über die Märchen urtheilen, hat mich allerdings überraſcht und deſto mehr gefreut. Die Furcht vor Mißbrauch gleicht Ihnen ſonſt nicht und könnte mich ſtolz machen, da er ja oft bei ausgezeichneten Büchern vorkommt.

Jacob hat in dieſen Tagen die Ehrenlegion erhalten. Mir fiel dabei das Göttinger Jubiläum ein, wo auch der franzöſiſche Orden ausgetheilt wurde, während keinem deutſchen Fürſten eingefallen war, etwas der Art zu thun.

Die Bekanntſchaft mit Dr. Hegel haben wir gerne erneuert. Auch Dr. Carriere, ihren ehemaligen Zuhörer, haben wir ſchon geſehen, er iſt viel in Bettinens Haus.

Der ſchöne Alabaſterteller aus Rom ſteht ſchon auf dem neuen Schreibtiſch meiner Frau, und das Glas, das wir bei dem Abſchied aus Göttingen von Ihrer lieben Frau erhielten, haben wir bei unſerer fünftägigen Fahrt hierher in dem Familienwagen oft gebraucht. Sie ſehen, daß wir Ihre Geſchenke in Ehren halten, behalten Sie uns auch in gutem Andenken, und ſein Sie beide mit der herzlichſten und treuſten Freundſchaft gegrüßt.

Wilh. Grimm.

20.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 6. Sept. 1841.

Lieber Gervinus, Nachrichten von mir und uns allen bin ich Ihnen ſchon lange ſchuldig, ich wollte unſer hieſiges Leben ſich erſt ein wenig ſetzen laſſen, damit ich Ihnen nicht bloße Unruhe und Aufregung zu melden hätte. Mir ſchwebte auch wol von einer Herbſtreiſe in Gedanken, die aber nunmehr Wilhelm und Dortchen angetreten haben, ich bleibe hier, der Knaben hütend. Jene beiden, wenn ihnen alles nach Wunſch gelingt, Wetter und Geſundheit anhält, können, in dieſen Tagen ſogar, bis nach Heidelberg hinreichen, und dann mehr und lieber mündlich vortragen, als ſich in Briefen erzählen läßt. Unſer Geſchick iſt nun freilich wieder von außen geſtützt und geſichert, innerlich fühle ich mich oft noch unbehaglich, was zum Theil an dem fortwährenden Abbruch liegt, den meine Geſundheit erleidet. Bettlägerig zwar bin ich hier nicht geweſen, entdecke aber oft in mir Abſpannung und früher ſelten geſpürte Läſſigkeit. Die Empfindung war auch ſchon in Caſſel da, und wie hätte ſie Berlin ſo ſchnell zu heben vermocht, wenn es das überhaupt vermag. Die Wege und Gänge können in Rom nicht weitläuftiger ſein, dort aber muß man ſich faſt bei allen Schritten an etwas laben können, was hier eben nicht der Fall iſt. Gleich den örtlichen Verhältniſſen ziehen mich auch die öffentlichen hier nicht an; großes Beſſerwerden iſt nicht zu ſpüren, man muß froh ſein, daß es nicht ſchlimmer wird, und an die Möglichkeit neuer Kraftentwickelung glauben, denn von Preußen aus ſoll und muß doch einmal Deutſchland geholfen werden, ſo weit die Kurzſichtigkeit unſrer Augen und Hofnungen reicht.

In meinen Arbeiten bin ich den erſten Sommer hindurch weniger als je vorgerückt, ich muß erſt lernen, wie manche Abhaltungen weggeſchoben und beſiegt werden können. Die Academie, der ich eigentlich der Form nach angehöre, macht wenig zu ſchaffen, ſie hat zwar wöchentliche Sitzungen, der Geſchäftsgang kommt mir aber lax und unlebendig vor. Mehr bemüht und angeregt hat mich eine Vorleſung an der Univerſität, zwar eine ſchon in Göttingen gehaltne, die mir aber für Berlin eines andern Zuſchnitts zu bedürfen ſchien. Bei den Vorbereitungen merkte ich, wie viel mehr meiner Natur ſtilles Ausarbeiten zuſagt, als öffentliche Mittheilung obenabgeſchöpfter Reſultate. Ich meine von Haus aus oder durch lange Verwöhnung für den Cellenfleiß gemacht zu ſein und es gebricht mir für die Welt an Façon, obgleich ich das Friſche und Tüchtige in der Welt hochhalte und gern erreichte.

Lachmann iſt unſre alte Freundſchaft und beträgt ſich auch herzlich und untadelhaft gegen uns, obſchon wir eigentlich ſein Fach ein wenig ſtören. Mit Hagen und Graff iſt nicht umzugehn. Das letzte Vierteljahr war Schlegel hier, mit dem ich ſchon wegen einer hier im Werk ſeienden Ausgabe Friedrichs des Großen in Berührung kam, er iſt ganz in läppiſchen Eitelkeiten erſoffen und vermutlich unzufrieden mit ſeinem hieſigen Aufenthalt wieder heim nach Bonn gereiſt. Tieck hat ſich weit beſſer erhalten. Den langweiligen und wirren Ulrich von Lichtenſtein (mit dem Sie einmal, gewiß unrichtig, Bettine zuſammenhielten) hat Lachmann nun im Urtext herausgegeben, ich leſe, von dem Gewinn für Sprache abgeſehn, leichter und lieber einen Band Urkunden, als ſolch ein Gedicht, deſſen Trockenheit peinigt, während ſeine Form ganz gelungen iſt.

In Ihre Bücher bin ich die letzten Monate über wenig zu leſen gekommen. Meiner Erinnerung ſteht noch lebhaft vor,

wie vieles Ihnen in dem fünften Band gelungen iſt. Ich tadle nicht, ſondern lobe damit aufrichtig, weil es auch ganz natürlich iſt, daß Sie in der neueren Literatur, die Sie von Grund aus einſehn, des Stoffs immer mächtiger werden. Auf unſre alte machen Sie mir zu viel Anwendungen neuer und fremder Geſichtspuncte. Dadurch beleben ſie allerdings die Unterſuchung und ziehen an; der Reiz weicht mir aber zuweilen wieder, wenn ich nach meiner Weiſe die Gegenſtände langſam und ſtill betrachte. Auch ſo kann ich ausdrücken, was ich an Ihrer Behandlung der altdeutſchen Literatur auszuſetzen hätte: ſie iſt mir, wie manche Staatsgeſchichte, zu politiſch, und verſäumt Privatzüge, an denen ich große Freude empfinde. Wie aber in der gegenwärtigen Weltgeſchichte das politiſche Element für uns alle überwiegt, ſo erfaſſen Sie darum auch die neue Literatur viel innerlicher und befriedigender.

Beſeler überraſchte mich vor einigen Wochen, und Hegel wird nun bald in Roſtok mit ihm zuſammenleben. Sie erinnern ſich des jungen Carriere? er wird bald nach Heidelberg gehen und dort verſuchen, was ihm hier nicht glücken wollte. Ihr Rath wird ihm heilſam ſein und ihn von einigen Abwegen lenken, ſonſt iſt ſein Beſtreben achtungswerth.

In Ihrem ſchönen Haus möchte ich einmal ſein, vielleicht bringt Wilhelm ein Bild davon mit zurück.

Mit treuer Freundſchaft

Ihr

Jacob Grimm.

Ihre Frau grüße ich herzlichſt.

21.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 16. Merz 1842.

Lieber Gervinus, während der ſchweren, langwierigen Krankheit Wilhelms war ich unfähig, Ihnen Nachricht darüber zu geben, denn die Geſtalten des Übels wechſelten, und wenn man von einer Seite beruhigt war, drohte Gefahr auf einer andern. Noch zuletzt fürchtete ich, der geſchwächte, abgemagerte Leib könne ſich eine Auszehrung zugezogen haben. Seit drei Wochen wendet ſich alles zu fortſchreitender Geneſung, an der ich nun nicht mehr zweifle. Heute hat er ſich, obwol noch matt, zum erſtenmal der freien Luft ausgeſetzt. Das Frühlingswetter wird ihm vollends zu ſtatten kommen, aber an den Winter will ich denken. Und die Krankheit brach unmittelbar aus, nachdem er durch die ſchöne Herbſtreiſe ſeine Geſundheit weſentlich geſtärkt zu haben ſchien.

Von Arbeiten iſt mir daher in der letzten Zeit wenig gelungen. Ich habe Ihnen durch den Buchhandel eine academiſche Vorleſung über zwei entdeckte Gedichte zugeſandt, deren Fund mich kindiſch gefreut hatte, es ſind aber nur wenige Verſe, und darunter noch ſehr dunkle, deren Deutung auf beſſern Beſcheid wartet. Auf jeden Fall wird dadurch der Zweifel an der allgemeinern Ausbreitung des Syſtems von Göttern, das wir nordiſche Mythologie nennen, abgeſchnitten.

Gräſſes Recenſion in den deutſchen Jahrbüchern wird Sie wenig anfechten; ſie paßt faſt gar nicht zu dem übrigen Weſen dieſer Zeitſchrift. Haben Sie ſeine (Gräſſes) Literargeſchichte je in die Hand genommen? Ein unſinnig fleißiges, aber geſchmackloſes Werk, zum Nachſchlagen ziemlich unbequem.

Dabei fällt mir eine Frage und Bitte ein. Iſt Ihnen der ſchöne Schwank von den ungleichen Kindern Evas (bekannt

aus Agricola, H. Sachs, Melanthon) irgend früher vorgekommen? Er muß älter ſein und auch ſchon im 15. Jahrhundert bekannt geweſen. 1516 wurde er zu Freiberg (in Meißen) öffentlich aufgeführt, das iſt meine frühſte Kunde. Unter den Faſtnachtsſpielen des 15. Jahrhunderts (Roths Handſchrift, liter. Blätter 1805, Band 5, Nr. 21. 22, eine vielfach merkwürdige Aufzählung) hat nichts dergleichen. Von Roſenplüt und Folz iſt mir nur weniges zugänglich. Schwerlich hatten Ausländer jenen Schwank, ich halte ihn für altdeutſch.

Wilhelms Leiden hat hier ſo viel Theilnahme gefunden, daß ich jetzt weniger eingezogen lebe, als voriges Jahr. Auch Schelling beſucht uns zuweilen, Dortchen kennt ſeine Frau (eine geb. Gotter aus Gotha) von lange her. Ihn hatte ich mir perſönlich anders vorgeſtellt, er kann ſehr freundlich und gutmütig ſein und verleugnet die ſchwäbiſche Art nicht. Seine Vorleſung habe ich nicht beſucht; nach dem was ich davon höre, wäre mir ſeine Weiſe, die Offenbarung mit der Philoſophie zu vereinigen, doch ein Zwang, wiewol ers mit Geiſt und anziehend verrichtet.

Meine Vorleſung über deutſche Grammatik (vor nur 35 Zuhörern) iſt mir dieſen Winter ſchwerer als je geworden, weil ich in Caſſel mein Göttinger Heft verbrannt und, um Wilhelm in Sorge, keine große Luſt hatte, es neu auszuarbeiten. Doch lernte ſich manches dadurch.

Heeren hat nun endlich ins Gras müſſen beißen. Dieſe Ferien erwarten wir Ritter zum Beſuch und Rankes Bruder, der hier an ein Gymnaſium verſetzt worden iſt, worüber ſich Schneidewin und Leutſch nicht betrüben werden.

Dortchen, Wilhelm und ich, wir grüßen Ihre Frau und Sie von Herzen.

Jac. Grimm.

22.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Berlin, 16. Januar 1843.
Lennéſtraße 8.

Wie lange habe ich Ihnen nicht geſchrieben, liebſter Gervinus, ich wollte es voriges Jahr thun bald nach meiner Rückkehr, nachdem ich ſo ſchöne Tage bei Ihnen verlebt hatte, aber der Menſch denkt und Gott lenkt. Da kamen ſchwere Zeiten, die nicht weichen wollten. Als endlich mein ganzes Haus darnieder lag und Schönlein ſagte: „Ihre Wohnung iſt ein Lazareth geworden", denn in jedem Zimmer lagen Kranke, ſo war es wie die lange Nacht im höchſten Norden, wo die Sonne gar nicht wieder aufgehen will. Dieſe Krankheit oder vielmehr drei hintereinander haben mir härter zugeſetzt als je eine andere: ich habe den Sommer ſo hin verdämmert und nichts gethan als mineraliſches Waſſer getrunken, in Stahl gebadet und die Hitze mit Geduld ertragen. Am ſchönſten war es in der Morgenfrühe, in dem Schatten der Eichen, die ein paar Schritte meiner Wohnung gegenüber anfangen und uns außerhalb der Mauern einen halbländlichen Aufenthalt gewähren. Der Thiergarten iſt freilich, wie man hier ſcherzt, kein Garten, auch ſind keine Thiere darin, aber er hat doch noch etwas von einem Wald, hier und da ſehr alte und hohe Bäume, und ſelbſt da, wo er in dem gegenwärtigen Geſchmack herausgeputzt iſt, kann man die fremden, ſorgfältig gepflegten, prächtigen Blumen und Geſträuche mit Vergnügen betrachten. Nicht weit von mir in einem langgeſtreckten regelmäßigen Teich ſchwimmen Tauſende von Goldfiſchen, rund umher hochſtämmige Roſen mit Weingehängen verbunden, um welche ſtattliche Bäume in die Höhe ragen, unten die breite Charlottenburger Chauſſée, auf welcher von Morgen bis in die Nacht die Wagen raſſeln, oben die reizende

Venus von Milo in einem Zinkabguß, nirgends aber ein Blick in das Freie. Das iſt nun Berlin. In die Stadt bin ich, da ich den Sommer noch nicht leſen konnte, oft lange nicht gekommen. Sie wird immer weitläuftiger, als ich nach der Krankheit zuerſt wieder ausgieng, war ein neuer Platz und zwei neue Straßen entſtanden, ſo wächſt ſie immer zu. In manchen Theilen bin ich gar noch nicht geweſen; einmal bin ich durchgefahren nach dem ſchleſiſchen Thor, da erblickt man innerhalb der Mauern noch Gärten und große Ackerfelder. Unter den Linden iſt ein beſtändiges Gedränge. Der Platz um das Schloß und von da herab iſt prächtig und königlich zu nennen, eine halbe Stunde davon Ruhe und Stille, wie in einer kleinen Stadt; ich glaube nicht, daß eine andere Reſidenz ſo viel Verſchiedenartiges zuſammengebracht hat. Ich möchte wiſſen, wie Ihnen das Ganze, in welchem doch auch etwas Gemeinſames liegt, erſcheinen wird, wenn Sie einmal hierher kommen. Sie werden ſich im Voraus ein Bild davon gemacht haben, die Wirklichkeit wird Ihnen doch wol anders vorkommen.

Wäre ich abergläubiſch, ſo könnte ich mich ängſtigen. Ich habe Ihnen wol erzählt, daß ich nicht lange nach meiner Ankunft eine Treppe in der Dunkelheit herab fiel und mich ſchwer verletzte, im vorigen Sommer ſtürzte die große Jupitersmaske von einem Schrank, als ich gerade davor ſtund, herab und hätte mich todt geſchlagen, wenn ſie mich getroffen hätte, ſie ſchrammte mir den Arm. Vorigen November fiel ich in der Dämmerung von meiner eigenen Treppe und hätte leicht des Todes ſein können, es gieng noch mit einer ziemlich bedeutenden Wunde am Kopf ab, die aber doch ſechs Wochen zur Heilung nöthig hatte. Ich konnte mich nur rühmen, daß ich, als ich wieder ausgieng, meine Vorleſungen mit offenem Kopfe hielt.

Die Anweſenheit Dahlmanns war eine große Freude, ſchon ein paar Wochen in ſeinem Umgang ein Genuß, den ich lange

nicht gehabt hatte; es gibt hier eine Anzahl wackerer wohlgesinnter Männer, geistig ausgezeichnete genug, aber es herrscht doch so viel weltliche Klugheit und vorsichtige Zurückhaltung, daß die Fragen, welche die Gegenwart ernstlich genug angehen, fast nie berührt oder mit einer anmutigen und witzigen Wendung sogleich zurückgewiesen werden. „Man stellt sich hier unbefangen", sagte ich neulich zu jemand, der es ebenso macht, „man ist es aber nicht". Man fühlt, daß man sich freimütig äußern muß, man nimmt auch, wenn gar nicht auszuweichen ist, den Schein davon an, aber es kommt doch in der That nicht dazu. Ich hoffe, daß sich das nach und nach bessert, es kommen auch schon hier und da grüne Spitzen aus dem Sand heraus. Das beste ist, daß der König selbst offene und freie Gesinnung und Äußerung liebt, aber es wird doch Zeit darauf gehen, ehe das stockige Blut in den Adern wieder in Fluß kommt. Dahlmanns Anstellung war ein schöner Vertrauen erregender Schritt, und ich glaube, daß der Entschluß dazu frei aus dem Herzen des Königs gekommen ist. Die andern, auch die es gerne gesehen hätten, hätten doch den Mut dazu nicht gehabt. Es war nahe dran, daß er hier blieb, vielleicht war es für ihn besser, daß er Bonn vorzog.

Ich habe Ihnen noch nicht für den letzten Band Ihres Werkes gedankt und doch ist es mir in diesem Sommer, wo ich zu aller ernstlichen Arbeit noch unfähig war, eine Erholung und ein wahrer Genuß gewesen. Mehr noch als irgendwo zeigt sich hier Ihr Beruf zur Geschichtschreibung, Tact, Geschick, Sicherheit im Hervorheben des Bedeutenden aus dem gewaltigen, schwer zu bewältigenden Stoff. Ich würde auch das Geistreiche in der Behandlung rühmen, wenn Sie mir nicht einmal gesagt hätten, Sie machten sich aus diesem Lob nicht viel. Setzen Sie also den Ausdrnck dafür, der das bezeichnet was ich meine, und der Ihnen zugleich gefällt. Ich habe mit Freude

bedacht, welch einen Einfluß das Buch auf die Belebung dieſer Richtung haben wird, und ſo weit ich ſehe, hat es ihn wirklich ſchon erlangt, es findet bei der verſchiedenſten Geſinnung Eingang und Anerkennung. Wenn ich in vielen Puncten, auch in wichtigen, nicht mit Ihnen übereinſtimme, ſo kommt es darauf nicht an. Die Gerechtigkeit wird ſich da, wo Sie zu hart waren, ſchon herausarbeiten. Bei Arnim haben Sie z. B. mit ſicherem Tact das Allerverfehlteſte von ihm glücklich herausgefunden, was Sie ſagen, paßt für Ihre Anſicht recht gut, aber es bezeichnet ihn nicht. Ich ſtelle aber Ihre Gerechtigkeit höher als Schloſſers, der mir allzuoft einer Stimmung, in der er ſich gerade befindet, den Zügel ſchießen läßt. Was Sie gelegentlich über inſtinctive Poeſie ſagen, kam mir gelegen. Wenn Sie, wie ich vorausſetze, den Inſtinct der Beſonnenheit vorangehen laſſen, ſo würden wir nur über die Gränzen, wo ſie ſich vermiſchen oder wo ſie zuſammenfallen, zu ſtreiten haben. Bei der Sprache, kommt es mir vor, fühlten Sie doch einige Unbequemlichkeit für Ihre Anſicht, es wäre Ihnen nicht unangenehm, wenn man ſie als ein Ergebnis menſchlicher Beſonnenheit betrachten könnte; Sie ſuchen ihr auch auf dieſem Wege, ſo gut es nur gehen will, beizukommen, aber ſo etwas, wie eine Sprachſeele, die dem Erdenkloß eingehaucht wurde (wenn das nicht zu romantiſch oder myſtiſch lautet), die höher ſteht als der erfindungsreichſte Geiſt der Einzelnen, müſſen Sie doch wol annehmen.

Liebſter Gervinus, die herzlichſten Grüße an Sie und an Ihre gute freundliche Frau von uns allen, gedenken Sie auch unſer mit Freundſchaft und Liebe.

Wilhelm Grimm.

23.

Gervinus an Wilhelm Grimm.

Heidelberg, 24. Februar 1843.

Ihr Brief, liebſter Freund, war nach faſt 1½ Jahren das erſte Lebenszeichen, das wir von Ihnen hatten, ſeit wir Sie hier perſönlich gehabt hatten; Sie können denken wie es uns freute, und wie es uns aber auch wieder in die Jammerzeit verſetzte, die Sie inzwiſchen verlebt hatten, und von der uns nur Einmal durch Jacob, ſonſt nur durch zerſtreute meiſt öffentliche Berichte eine unſichere, und darum peinigendere Nachricht zukam. Ich will Sie jetzt, ſo ſpät, nicht mehr an dieſe Zeit erinnern, deren letzte Spuren nun gewiß ganz vorbei ſind; treten Sie in das neue Jahr mit der alten Kraft wieder ein und mit der Lebensheiterkeit, die uns noch damals hier in Heidelberg ſo erquickte an Ihnen. Sind Sie erſt wieder in Ihren Arbeiten, ſo iſt das für Sie gewiß eine Arznei mehr. Es ſoll mich freuen, recht bald von Ihnen zu hören, wohin Ihr Fleiß jetzt gerichtet iſt. Fangen Sie nicht bald an, das Wörterbuch zu redigiren?

Seit ich Sie vor 1½ Jahren ſah, habe ich nun auch Dahlmann wieder beſucht. Es war ein Misgeſchick, daß wir uns ſo lange nicht geſehen hatten, und ein Ungeſchick, ich weiß nicht von wem unter uns Beiden, daß wir nicht gleich anfangs an Einen Ort zuſammenzogen. In meiner Unbeſchäftigtheit empfand ich es jetzt doppelt und dreifach, was mir Dahlmann dieſe Zeit über geweſen wäre; und ſah ich mich in Jena recht um, ſo dachte ich wohl gar zuweilen, ich hätte auch ihm etwas ſein können. Nun ſind wir ein gutes Stück näher gerückt, und ſo gerne ich ihn Ihnen nach Berlin gegönnt hätte, ſo ſind wir doch auch über dieſe Fügung ſehr vergnügt. Schon ſind Pläne

gemacht, daß uns die ganze Familie nächste Oſtern beſuchen ſoll, und auf den Sommer möchte ich gern mit Dahlmann (dem das von ſeinem Jenenſer Arzt ſehr empfohlen iſt) ein Nordſeebad beſuchen. Ich lobe mir die materiellen Richtungen der Zeit, Dampfſchiffe und Wagen — wie iſt es doch ein köſtlich Ding, daß wir nun in nicht ganz Einem Tag nach Bonn fahren können! Dadurch hoffe ich künftig jedes Beſuches, den Dahlmanns aus den ſieben Weiſen erhalten, hier gleichfalls theilhaftig zu werden, und hoffentlich unter den Erſten Sie oder Jacob hier bei uns zu ſehen. Dafür beſuchen wir Sie dann über lang oder kurz einmal wieder. Ich muß doch endlich Anſtalt machen, die Metropolis der Intelligenz von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen; dann miethen wir uns ein Paar Stuben in Ihrer Nähe und denken der Thiergarten ſei die Allee, die Spree die Leine, und unſre Nachbarſchaft die alte Göttinger. Ginge nur Alles nach Wunſche, ſo möchte ich wohl nächſten Winter ein Paar Monate in Berlin zubringen. Mein liebes Häuschen hier wünſche ich wieder los zu ſein; wir ſind doch zu jung, um der Scholle zu gehorchen, und es ſehnt uns Beide ſehr, einmal wieder neue Eindrücke zu haben. Wir haben die Muße zu reiſen und haben uns die Gelegenheit verdorben.

Ich freue mich, daß Sie den letzten Bänden meiner Literaturgeſchichte einigen Geſchmack abgewonnen haben. Ich hätte gefürchtet, Sie mehr als Gegner zu finden, als es Ihren brieflichen Äußerungen nach der Fall ſcheint. So thun wir uns vielleicht gegenſeitig häufiger Unrecht, und würden bei näherem offenen Verkehr uns doch vielleicht öfter einig finden als wir uns zutrauen. So ſchreiben Sie mir (in Bezug auf das, was ich über den Vorzug des Inſtinctiven ſage), meine von Ihnen gebilligte Anſicht würde mir bei der Sprache wohl unbequem ſein ich würde ſie als ein Ergebniß menſchlicher Beſonnenheit

betrachten mögen. Nichts weniger als dieß! Sondern ich würde ſelbſt Ihre Ausdrücke ganz adoptiren: daß man „eine Sprachſeele annehmen muß, die dem Erdenkloß eingehaucht iſt, höher als alle Spracherfindung der Einzelnen". Dieß iſt ſo in weiteſtem Umfange meine Ueberzeugung, daß ich glaube keine philoſophiſche Begriffsbeſtimmung tauge etwas, die nicht in dem Worte den Begriff nachgewieſen hat, wie er von dem unbewußteſt ſchaffenden Sprachinſtinct geformt worden iſt, lang ehe ein bewußter Vernunftgebrauch davon gemacht worden iſt oder gemacht werden konnte.

Haben Sie denn wohl einen halben Blick auf mein Handbuch geworfen? Sie haben es doch erhalten? Damit habe ich einen guten Griff gethan. Die 3. (und ſehr ſtarke) Auflage iſt ſchon fertig in einem Jahre. Aber Sie ſehen wie die Welt iſt. Auf Schulen ſoll es wenig eingeführt ſein; die Leute kaufen es alſo als die Literaturgeſchichte in einer Nuß, als ein Pfenningmagazin, als Eiſenbahn auf dem kürzeſten Wege durch den langen Raum der 5 Bände durchzufliegen.

Meine kleine Frau grüßt mit mir aufs herzlichſte Sie und Ihr ganzes Haus, groß und klein. Laſſen Sie uns nicht zu lange ohne Nachricht von Ihnen. Gott gebe, daß es Ihnen allen recht gut geht.

Treulich und ehrlich

Ihr

Gervinus.

Ich habe letzten Herbſt die kalte Waſſerkur gebraucht, die mir einen ſo erträglichen, ja guten Winter eingebracht hat, wie ich ihn lange nicht verlebte. Unberufen! (ter)

24.

Jacob Grimm an Gervinus.

[Berlin, Mai ? 1843.]

Dieſen Brief, lieber Gervinus, bringt der stud. Homeyer, ein Sohn meines Nachbarn und Freundes, deſſen gründliche germaniſtiſche Arbeiten, wenigſtens ihrem verdienten Rufe nach, Ihnen bekannt ſein werden.

Nicht bloß gegen Sie, ſondern alle, denen ich gern ſchreibe, bin ich in überlangem Rückſtande. Ich bin ſchon ſeit Anfang dieſes Jahrs nicht recht geſund und wollte immer beſſere Zeit abwarten; der Zuſtand hat ſich aber eher verſchlimmert als gebeſſert, ohne daß ich vorerſt Gefahr darin ſähe. Nur das lange Zaudern der Wiederherſtellung macht mich ſtutzig. Es quält mich, daß die Leute gleich damit fertig ſind zu meinen, es hänge an übermäßigem Arbeiten, wovon ich mich frei genug weiß, als wenn man ſich durch Faulheit oder Nachlaß in gewohnter Beſchäftigung vor allen Übeln wehren könnte. Ich danke daher Gott, daß die Ärzte mich nicht zur Langenweile eines Geſundbrunnens verdammen, ſondern zufrieden ſind, wenn ich hier mitten im Thiergarten ein Eger Waſſer trinke. Von den andern Mitteln habe ich keinen Erfolg geſpürt. Es iſt eine Schwäche, die ſich auf die Bruſthaut geworfen hat und mir, ohne bisher die Lungen anzugreifen, beim Reden Schmerz und Heiſerkeit zuzieht, wiewol ſchwankend, bald mehr, bald weniger. Vor 4—6 Wochen war es damit ſo, daß ich nicht wagen durfte, die angekündigte Vorleſung zu beginnen, alſo dieſen Sommer mit Leſen feiere.

Deſto fleißiger, da ich mich auch der Geſellſchaft entziehen darf, kann ich für mich ſein. Die Mythologie wird langſam

gedruckt, aber ſie wächſt aufs Doppelte. Ich hätte Luſt, dieſen Sommer eine Reihe freierer Abhandlungen drucken zu laſſen, die ich aus meinen Sammlungen ohne viel Mühe niederſchreiben werde. An die Redaction des Wörterbuchs kann, des unvollendeten Materials wegen, immer noch nicht die Hand gelegt werden.

Zum verwundern iſt es, das Sie auf dem Sprung ſtehn ſollen, Ihr ſelbſterdachtes neues Haus ſchon wieder zu verkaufen; es kann aber mehrere gute Folgen haben, z. B. auch die, daß Sie einmal ein Vierteljahr hier zubringen, obgleich Dahlmann nicht zu uns gekommen iſt: in Bonn wirkt er ohne Zweifel freier und tüchtiger. Hat ſich aber ſeine Geltung dort ganz erprobt, ſo kann er ſpäter hierher rücken. Jetzt haben hier die thörichten Cenſurverordnungen und was damit zuſammenhängt die Stimmung getrübt und verdorben.

Um den Brief doch nicht ganz leer für unſre Literatur ausgehn zu laſſen, füge ich aus unſern academiſchen Verhandlungen den Umriß einer Vorleſung bei. Den von Abſalon, der, wenn das Regiſter genau iſt, Ihrem großen Werk abgeht, aber ſich in das Handbuch eingeſchlichen hat, können Sie, glaube ich, getroſt ſtreichen; dagegen wenn Walther Mapes mit Recht fehlt, ſo darf nun der archipoeta Einlaß begehren. Die Gedichte ſelbſt werden nach der langweiligen Einrichtung unſrer Academie erſt in einigen Jahren gedruckt.

Wir alle grüßen Sie und Ihre Frau.

Jacob Grimm.

25.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Berlin, 16. Januar 1844.

Lieber Freund, wiederum haben Sie lange nichts von uns gehört, aber ich brauche nicht zu verſichern, daß wir Ihrer mit treuer Freundſchaft gedenken. Hätte ich bei Ihnen in Heidelberg eintreten können oder Jacob Sie in Bonn getroffen, ſo hätte ſich erzählen und abfragen laſſen, was in einem Brief zu umſtändlich wird. Jacob kam von ſeiner Reiſe geſtärkt, und, wie es uns ſchien, ganz hergeſtellt zurück, allein der trügeriſche naßkalte Winter hat ihm einige doch, hoffe ich, nicht bedeutende Rückfälle zugezogen. Bei meiner Frau und den Kindern wechſeln gute und ſchlimme Tage, ich ſelbſt habe mich ziemlich tapfer gehalten. Einen Ausflug im Herbſt hätte ich wohl unternommen, wenn mich nicht mein Bruder aus Caſſel auf längere Zeit beſucht hätte, und ſo bin ich nicht einmal zu dem an der Oſtſee gelegenen mir reizend geſchilderten Heringsdorf gekommen, das man auf der Eiſenbahn in einem Tag erreicht. Einen Gruß von Ihnen hat mir Profeſſor Dove aus Oſtende gebracht.

Für ſo manches ſchöne Geſchenk danke ich herzlich. Die Einwirkung Ihres großen Werks zeigen die raſch aufeinander folgenden Auflagen. Ich empfehle es jedesmal meinen Zuhörern, indem ich ihnen ſeinen Werth auseinanderſetze, was um ſo weniger als eine freundſchaftliche Rückſicht gelten kann, als ich dabei bemerke, daß ich manchmal und auch in Hauptpuncten andere Anſicht habe. Mir ſcheint hier in Berlin, wie überhaupt in Deutſchland, dies Studium im Fortſchreiten begriffen zu ſein, es zeigen ſich immer einige durch beſondern Eifer aus, meiſt ſind es jedoch Süddeutſche, namentlich Würtemberger. Iſt ein

ſolcher Namens Holland bei Ihnen geweſen? Er ſagte mir beim Abſchied, daß er Sie gerne beſuchen möchte, er iſt ein gewaltiger Rothkopf und ſah in ſeinem ſchwarzen Sammtrock wie ein brennender Schornſtein aus; er iſt etwas blöde, ſchien mir aber verſtändig und war ſehr fleißig. Die Schrift über Forſter habe ich mit großer Theilnahme geleſen. Mich freut es immer, wenn ein herabgedrückter wieder heraufgehoben und mit Gerechtigkeit behandelt wird; ſeine Anſichten vom Niederrhein, die ich in früher Zeit geleſen habe, haben noch immer einen lebendigen Nachklang in mir. Ich müßte jetzt ſeine Werke wieder leſen, wozu ich noch nicht gekommen bin (ſo drängen einen die aufgegebenen Arbeiten, daß man ſelten zum eigentlichen Genuß eines Buches kommt), um Ihre Schrift ganz zu verſtehen. Daß Forſter bei ſeinem Übertritt zu den Franzoſen ſich feindlich gegen Deutſchland ſtellte kann ich ihm nicht verzeihen, obgleich Sie ihn geſchickt vertheidigen. Man gehört einem Volk an, von dem man zumeiſt die Bildung empfangen, dem man ſich angeſchloſſen hat, und vor allem, in deſſen Literatur man eingreift. Auch daß er, nachdem die Teuſchung vorüber war, in ſeiner Stellung beharrte, kann ich bei dem Einzelnen, einer allgemeinen geſchichtlichen Wahrheit wegen, nicht gut heißen. Der Einzelne muß ſich um ſeine Rechtfertigung bekümmern, die Geſchichte geht unbekümmert ihren Gang, wie die Lava.

Nehmen Sie beikommende Gegengeſchenke freundlich auf. Bei der neuen Ausgabe des Grafen Rudolf denken Sie vielleicht, wie man ſo viel Mühe und Arbeit an ein paar Bruchſtücke wenden könne, die in Ihrem Werk wie ein Tropfen in dem breiten Strome vorüber eilen. Ich kann mich nicht ändern, aber ich glaube erſt durch dieſe genaue und anhaltende Betrachtung zu lebendigem Verſtändnis gelangt zu ſein; ich tröſte mich dabei, daß mir der Hinblick auf die großen Fragen und

das Ganze unverkümmert bleibt. Ich würde dem, was Sie in dem Handbuch über die Dichtung von Veronica im Allgemeinen ſagen, beigeſtimmt haben; nachdem ich die Sache genauer unterſuchen mußte, habe ich ein anderes Ergebnis gefunden. Auch die neue Ausgabe der Märchen lege ich bei, weil ſich die Sammlung wieder vermehrt hat.

Profeſſor Öſterley hat mich vor einigen Monaten beſucht; er trauerte über den Tod ſeiner Mutter. Nach allem, was ich von Göttingen höre, nimmt der innere und äußere Verfall dort zu.

Die herzlichſten Grüße von uns allen an Sie und Ihre liebe Frau.

Ihr treuer Freund
Wilhelm Grimm.

Das zweite Exemplar von Graf Rudolf bitte ich an Dr. Hahn gelangen zu laſſen.

26.

Gervinus an Wilhelm Grimm.

Lieber Freund.

Ich bin froh, daß Sie der langen Pauſe in unſern briefl[ichen] Mittheilungen ein Ende gemacht haben; ich wußte zuletzt nicht mehr, wer eigentlich der Schuldner iſt und hatte halb und halb ein böſes Gewiſſen. Nur das hab ich nicht vergeſſen, daß Ihr Bruder Jacob ſich arg an uns verſündigt hatte, indem er von München nach Bonn, und von da über Frankfurt nach Berlin zweimal an uns ſo nahe vorbeigereiſt iſt, ohne uns zu beſuchen. Und nun ſcheinen Sie mir in einer Stelle Ihres Briefes zu verſtehen zu geben, daß auch Sie wieder einmal in unſerer Nähe waren (wovon ich in meiner Rückgezogenheit gar

nichts weiß) und daß auch Sie verſäumt haben „bei uns einzutreten" wie Sie ſchreiben. Dafür will ich Ihnen nun den Poſſen ſpielen, meine langherige Abſicht, dieſes Frühjahr nach Berlin zu kommen, nicht auszuführen, obgleich ich mit Beſeler ſchon Alles verabredet hatte. Sie werden dies von einer rachſüchtigen Natur nicht anders erwarten; und auch meine Frau war damals auf Jacob nicht wenig erbost, als er auf 8 Fahrſtunden Entfernung an uns vorüberzog; ſie wäre daher auch ohnehin nicht mitgekommen, wenn ich auch meinen Reiſeplan ausgeführt hätte.

Um aber ernſthaft von der Sache zu reden, ſo war wirklich mein Wunſch und Vorſatz geweſen, im März nach Berlin zu kommen, allein da kam erſt eine Unterhandlung über den Verkauf meines Hauſes dazwiſchen, die mich feſtzuhalten drohte; dieß ging nun zwar vorüber und ich werde vor der Hand meine ſchöne Feſtung noch behalten. Allein ein zweites iſt der Antrag des hieſigen Curatoriums, daß ich hier vom nächſten Sommer an Vorleſungen halten und wohl vom nächſten Winter an als Staatsangehöriger in die Univerſität eintreten ſoll, was mich nun nöthigt, wieder auf meine Hefte zu denken, und was mich alſo beſonders in der nächſten Zeit nothwendig am Arbeitstiſche feſt hält. Man hat hier große Projecte vor mit Heidelberg; es ſcheint, als ob langſam und allmählig, und beſonders ſeit der Entfernung Blittersdorffs aus dem Miniſterium, oben in Karlsruh die Pläne gereift ſind, die Conjuncturen zu nutzen, und an die Stelle des verfallenen Göttingen Heidelberg emporzuheben; was im Augenblick um ſo leichter ſein würde, als auch die Preußiſchen Reformpläne, Schulfuchſereien pflege ich ſie zu heißen, gewiß nur einen üblen Eindruck machen und Alles dahin treiben werden, wo man von dieſer Art nichts zu fürchten hat. Mein Leſen würde freilich der kleinſte Schritt zur Verwirklichung dieſer guten

Abſichten ſein; allein ſchon hat man durch einen ſehr glücklichen Griff die mediciniſche Facultät um zwei vortreffliche Mitglieder vermehrt, und in der juriſtiſchen iſt der Eine Vangerow unbezahlbar; dazu kommt dann die Ausſicht auf eine ganz gründliche Umbildung der philoſophiſchen Facultät, der partie honteuse von Heidelberg, wozu denn freilich noch das beſte geſchehen muß. Die Abſicht iſt aber da, und wenn man hier nur ernſtlich will, ſo hat man in Heidelberg ſoviel voraus, daß es gewiß nicht ſchwer ſein wird, hier einen neuen Heerd von Wiſſenſchaft zu begründen. Ich bitte Sie ſehr, von dieſen Dingen und auch von meiner Reactivirung vor der Hand gegen Jedermann zu ſchweigen, indem das Alles noch aus wohlerwogenen Gründen in tiefſtem Geheimniß liegt.

Ich bin Ihnen ſehr dankbar für Ihre jüngſt erhaltenen Gaben. Aus Ihrer Abhandlung über die Chriſtusbilder habe ich viel gelernt, was mir unbekannt war, die Exiſtenz von manchem, an dem ich in Italien ſogar vorübergegangen bin. Was die letzten Ideale von Chriſtusbildern angeht, ſo haben mich Titians Auffaſſungen, als charakteriſtiſcher und nicht minder ideal, immer am meiſten angezogen. So der Kopf in dem Zinsgroſchen, ſo auch ganz beſonders im ecce homo in der scola di S. Rocco in Venedig, in etwas Dürer-Manier, von einem trefflichen Ausdruck der Milde und Vergebung. Der Grave Rudolf rückt doch ſo ſchon etwas näher, und intereſſant iſt das aufgefundene Verhältniß mit Bertholds Crane. Ich möchte ſchon darum glauben, daß das Gedicht deutſchen Urſprungs iſt, weil mich immer die loſe Verbindung, die es gehabt zu haben ſcheint, an den ähnlichen Bau im Ruodlieb erinnerte und weil ich gerne glauben möchte, daß dieß eine Eigenthümlichkeit unſerer deutſchen Originalſtücke war, ſo weit ſie nicht auf älteren Traditionen ruhten. Glauben Sie doch ja

nicht, daß ich Ihre Arbeiten auch an dieſen Buchſtücken, und wenn ſie auch viel geringer wären, nicht zu ſchätzen wußte! Mein Gott, wie hätte mein Buch entſtehen können ohne die athletiſche Aufräumung, die Sie in dieſe Quellen gebracht haben! Und wie armſelig müßte ich ſein, wenn ich, grade da ich mich für dergleichen für ungeſchickt bekennen muß, nicht um ſo dankbarer dafür wäre, und nicht um ſo aufrichtiger das anerkennte, was mir unmöglich wäre zu leiſten!

Daß Ihnen mein Forſter in dem Hauptpuncte meiner Ehrenrettung nicht gefallen würde, hätte ich wohl errathen. Den Schritt der Vaterlandsverlaſſung (denn Verrätherei wollen wir's doch nicht nennen, wo Alles auch ohne Forſter verkauft und verrathen war) würde ich ſelbſt an tauſend Andern, und vielleicht um jedes andere Motiv verdammen, außer dem das Forſtern beſtimmte. Aber ich muß verſtummen, wenn in einem Menſchen die Stimme von Natur und Beruf ſo laut ſpricht wie in dieſem, die Stimme des höchſten Berufs, den nach meiner Meinung der Menſch haben kann (denn ich muß leider gegen mich ſelbſt und meine Praxis das wirkende Leben im Menſchen höher als das denkende ſetzen) — ich glaube nicht, daß gegen dieſe Stimme die des Vaterlands wiegen kann. Ich kann nicht einmal jene Reiſenden ſo ſehr verurtheilen, die ihre Religion aus Wiſſensdurſt abgeſchworen haben, obwohl mir das immerhin ein ganz anderer Punct zu ſein ſcheint. Auch kommt mir vor, als ob hier durchaus nur der Menſch, von dem es ſich eben handelt, in Betracht gezogen werden müſſe. Ich geſtehe, daß ich von Anfang gleich nicht hoffte, viele Beiſtimmung zu finden; doch hat es mich ſehr gefreut, daß Dahlmann, der doch gewiß ein recht ehrlicher Deutſcher iſt, und der jene Zeiten noch einigermaßen erlebt hat, mir nach Durchleſung der Schrift ſagte, er könne durchaus nichts dawider aufbringen.

Meine Frau ſchließt den meinigen auch ihre Grüße an Sie, an Ihre liebe Frau und an Jacob an. Hoffentlich höre ich bald wieder etwas von Ihnen. An Ihrer rüſtigen Geſundheit freue ich mich. Möchte es Jacob doch wieder ganz gut gehen, und ebenſo in Ihrer Familie.

Herzlichſt

Ihr

Gervinus.

H., 27. Febr. 1844.

27.

Gervinus an Jacob Grimm.

Es drängt mich ſeit dieſen 14 Tagen, lieber Freund, Ihnen ein Paar Worte zu ſchreiben, nicht des Troſtes (denn ich wünſche nicht, daß Sie den bedürfen, und will es laueren Freunden überlaſſen, Ihnen den zu ſchreiben und zu ſagen), ſondern des Zurufs und des ungetheilten Beitritts zu Ihrer Erklärung. Ich bilde mir ein, daß Sie die Zahl derer überblicken können, die Ihnen ſo frank beitreten; denn ich habe mit Scham und Ärger erfahren, wie wenig Urtheil, Character, Beſtand und kräftige Geſinnung ſelbſt in den Menſchen iſt, die man ſonſt für ſelbſtändig noch am eheſten halten würde. Als Ihre Erklärung erſchien, hörte ich Einige mit ganzem Beifalle und Vergnügen davon reden; ſobald die ſchamloſen Jungen an den rheiniſchen Zeitungen, die ſauberen Geſellen des Herrn Hoffmann, ihr Votum abgaben, zuckte der eine die rechte, der andere die linke Achſel, und dieſer ſuchte ſich jenes und jener dieſes Hinterthürchen, durch das er hinausſchlüpfen konnte, um der liberalen Zunft und der öffentlichen Meinung kein Ärgerniß geben zu dürfen. Die Ihnen am treueſten ſind und für Ihre Freunde gelten wollen (ich fürchte, daß ſelbſt ein Reimer und ſelbſt gar

Dahlmann dabei iſt), die geſtehen höchſtens zu, es ſei Alles ganz recht, aber es bleibe doch ein unkluger Streich. Ich kann dem beiſtimmen, aber keinen Tadel hineinlegen; denn bei mir gilt die Ehrlichkeit mehr als die Politik. Nein, ich gebe Ihnen die Hand dafür, daß Sie ſprachen, wie Ihnen ums Herz war, und mögen die Jeſuiten und Fanatiker, die unſere liberale Phalanx führen, Anathema ſchreien, ſo viel ſie wollen. Ich weiß nicht, was Ihre Motive waren, die Sie zu dem Schritt brachten, ich kann ſie nur errathen, und ich muß es darauf wagen, Ihren Vertheidiger aus dieſen errathenen Motiven zu machen, und habe es überall mit dem Eifer gethan, den mir meine natürliche Heftigkeit und Erregtheit bei ſolchen Anläſſen eingeben. Ich denke mir, Sie wollten ſchon lange gern einmal einen Anlaß ergreifen, um den öffentlichen Huldigungen ein Ende zu machen, die Ihrem ganzen Character nicht zuſagen können und die man, wenn man einigen Tact gehabt hätte, längſt hätte unterlaſſen ſollen. Aber dieſen Tact wollte man nicht haben, weil man Sie und Ihren Namen benutzen wollte, um mit und an Ihnen alle Jahr zwei Demonſtrationen machen zu können, ein Grund mehr für Sie, ſich nicht zu dergleichen Zwecken, die Ihnen fremd ſind, misbrauchen zu laſſen. Dießmal ſind vielleicht welche von Ihren jungen Freunden durch die Wendung der Sache in Unannehmlichkeiten verwickelt worden, Aufforderung genug für Sie, gerade dieſe Gelegenheit zu benutzen zu einer Erklärung, die Sie für die Zukunft ſicher ſtellt. Hätten Sie hier nun blos das Verdienſt, der Regierung die wohl verdiente Ohrfeige am Schluß Ihrer Deklaration zu geben, die mir wie die Spitze des Ganzen erſcheint und wirklich von Seiten Ihrer jetzigen Zeitungsfeinde eine Anerkennung verdient hätte, ſo hätte mich ſchon dieß allein gewonnen; daß Sie den aufdringlichen politiſchen Sänger, mit aller Achtung für das Unglück übrigens, dabei zugleich abfertigten, gewann mich um

ſo mehr. Soll das Unglück uns mit der Schlechtigkeit aus-ſöhnen? Und was iſt das für ein Menſch, der hier am Rhein herumzog wie ein verſpäteter Nachkömmling der fahrenden Leute ſchlechteſter Sorte, und ſeine Lieder las und ſang in Kneipen und Gärten, und mit ſeinen Zoten den Ruf des beſten Geſell-ſchafters vor ſich her ſchickte! Und was ſoll ſein Zudringen zu uns, das Beirücken ſeines Schickſals an das unſere oder, wenn ich dieß gelten laſſen wollte, ſeiner Perſon an die unſere be-deuten? So hat er früherhin mein Buch als ein Opus unter aller Kritik hingeſtellt, und nachdem ſeine und unſere Geſchicke dazwiſchen gefallen waren, erklärt er es jetzt in ſeinen politiſchen Gedichten aus der deutſchen Vorzeit für ich weiß nicht was für ein glorioſes Verdienſt! Was ſind mir das für Leute, die ſolch einen characterloſen Vagabunden gegen Sie auf die Wag-ſchale legen mögen! und gegen Ihre Eidestreue die Liberalität eines Menſchen, von dem ſeine beſten Freunde nicht begriffen, woher ihn auf einmal Demagogie und Freiheitsliebe anwehte, wie Saul unter die Propheten kam, den man nur für einen faulen Anecdotenkrämer gekannt hatte. Gewiß, man muß es geſtehen, dieſe Freiheitsapoſtel fangen in Deutſchland an, conſequent, einig, ſchonungslos auf ihr Ziel loszugehen; aber weh uns, wenn dabei, ſowie in dieſem Falle, alle Achtung vor Tugend und Würde zu Grunde gehen und wenn jedes falſche Idol auf den Altar geſtellt werden ſoll, das ſo ſingt, wie die Jungen zwitſchern. Ihr König hat das nicht zu beneidende Verdienſt, dieſe Wendung der Dinge mit dem leichtſinnigſten Unverſtande herbeigeführt zu haben, und er mag ſich hüten, wenn er nicht die Folgen davon noch erleben will: dieſer jahrhundertalte Nimbus des preußiſchen Königthums iſt in vier Jahren unrett-bar in alle Lüfte verblaſen worden, und es iſt kein einziger Zweck dabei erreicht worden, der es werth wäre, daß man ſich darum vom Stuhl erhübe. Das nenne ich mir ein Regiment!

Darf ich nun meinem Herzen, lieber Freund (das, wie Sie ſehen, leicht aufſchäumt, wenn man es rührt), noch vollends Luft machen, um nichts gegen Sie zurückzuhalten, weder Lob noch Tadel? um ganz ehrlich gegen Sie zu ſein und meinen Dank und Beifall dadurch ganz unzweideutig zu machen, daß ich ihn ganz von aller Schmeichelei entkleide? Ich habe Sie „überlaut und ſtille" immer darum gezankt, daß Sie Ihr Haus und Hand, daß Sie Gefälligkeit und Freundſchaft allzu leicht einem jeden Andringling öffnen, und ich glaube dieß wäre etwa die Moral aus all den unangenehmen Geſchichten dieſer Tage. Ich bete zu Gott, daß es wahr ſein möchte, was die Zeitungen ſagen von Saviguy's und Bettina's Stellung gegen Sie, und ich wünſchte, daß Ihnen dieß genug ſein möchte, um alle dieſe zu lauen und zu hitzigen Freunde von ſich zu ſchütteln, die für Ihr braves Gemüth nicht paſſen und Ihren biedern Charakter nicht zu würdigen verſtehen. Ich ſage Ihnen unvorſichtig und plump meine innerſten Gedanken; ich weiß ja gar nicht, ob all das Zeitungsgerede nicht erlogen iſt; weiß nicht, ob Sie nicht zu dieſen noch ſtehen wie ſonſt; ja ich bin gewiß, daß, ſelbſt wenn meine Nachrichten richtig ſind, Sie weder das Benehmen beider ſo heftig misbilligen wie ich, noch auch meine Ausfälle auf ſie in irgend einem Falle billigen werden. Aber das weiß ich, daß wenn Sie dieſe Erfahrungen noch nicht an ihnen dießmal gemacht haben, Sie ſie jeden Tag noch machen können; das weiß ich, daß eine abentheuerliche Natur nichts wahrhaft gemein haben kann mit dem ſinnigen Zuge Ihres Weſens, mit der Reinheit Ihres Lebens. Es iſt in aller Natur, wie ſie Gott ſchafft, ein Schönes zu finden, und Sie haben vor Anderen die Gabe, eben dieſes herauszuleſen und ſich an dieſes zu halten und ſich von den Schatten das Licht nicht verkümmern zu laſſen. Grade dieſe Gabe hat Sie mit den Menſchen überhaupt verſöhnt gelaſſen, und es muß Sie jetzt doppelt hart

berühren, dieſen allgemeinen Abfall zu erleben! Doch was ſage ich allgemeinen! Laſſen Sie die Savigny und die Hoffmann abfallen, ſammt allen ihren Speichelleckern am Hof und in den Zeitungsredactionen; in der Mitte bleiben Ihnen treue Herzen, deren Zahl vielleicht zuſammenſchmelzen mag, die Sie aber auch nicht nach der Zahl wägen werden. Bei denen haben Sie nichts verloren, ihnen iſt nichts an Ihrem Schritte aufgefallen, man hat ihn unter dieſen nur als einen treuen Ausfluß deſſelben Characters gefunden, den man an Ihnen immerhin kannte.

Ich wollte, Sie empfingen bald einen Ruf anderswohin, der Ihnen möglich machte, Berlin zu quittiren, dieß iſt kein Boden für Sie.

Dieſer Brief iſt natürlich für beide Brüder geſchrieben und es braucht daher nur einen beſonderen Gruß noch für die liebe Frau Dortchen. Bleiben Sie mir gut.

Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 5. April 1844.

28.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 13. April 1844.

Lieber Gervinus, wir drücken Ihnen die Hand für Ihren Brief; um ſo viel lieber noch war er mir, als Sie ihn bloß innerlich gedrängt, nicht erſt durch meine Briefe an Dahlmann veranlaßt ſchrieben, die ich Ihnen zu ſchicken ihn ausdrücklich aufgefordert hatte. Es wundert mich, daß es damals noch nicht geſchehen war, wahrſcheinlich ſind ſie Ihnen ſeitdem zugelangt.

Dieſe Briefe waren freilich im aufwallenden Zorn über die ſchändlichen Reden der Zeitungen abgegangen, der zweite auch

in Antwort auf Dahlmanns Schreiben, das mir nicht recht war. Sie ersehn nun daraus unser Herz, oder vielmehr, Sie hatten es vorher schon erkannt.

Alles kam zusammen, uns unsre Erklärung abzunöthigen, die so ehrlich und von selbst aus uns kam, daß Freunde und Bekannte überrascht davon wurden. Ich schäme mich nicht, unsre Pflicht gegen die Regierung unter den Gründen voran zu stellen, die Treue wohnt in mir, daß ich dem König, der mich, ich glaube, menschlich fühlend, nicht politisch rechnend, gerufen hat, Dank schuldig bin. Was gehn mich hier seine Schwächen oder Misgriffe an? Wollten die Menschen immer so Abrechnung halten, sie würden sich weder Gerechtigkeit noch Liebe erweisen. Wären Sie ein badischer Professor, man spräche vor Ihrem Hause öffentlich dem Großherzog Hohn, würden Sies gelitten haben, etwa dabei den Scandal anschlagen, den Ruges saubre Jahrbücher unbarmherzig von der Großherzogin und Haber aufdecken? Dann wäre es aus mit allen Unterthanen, mit allem was Herkommen, Sitte und Tugend von Kind auf in unsre Brust gepflanzt haben. Der andre gleich mächtige und ich denke gültige Grund war die unsägliche Gemeinheit Hoffmanns, der, wie sich bald herausstellte, die Sache mit einzelnen Studenten angelegt hatte und, wissend was geschehn sollte, uns über die Schwelle getreten war, also schuldige Dankbarkeit und Gastfreundschaft brechend unsre Ehre mutwillig auf sein Spiel setzte. Diese Mitwissenschaft ihm juristisch zu beweisen, wird schwer, vielleicht nicht unmöglich sein. Sittlich zweifeln wir und wer ihn kennt nicht daran. Einem solchen zu verschweigen, daß er ungelegen kam (sogar ein Edler, Unschuldiger könnte ungelegen kommen); wäre doch blöde Ziererei gewesen. Drittens verdroß uns bitter die mit Lügen verwobne Lobhudelei, welche die Nachrichten von uns ausposaunten. Die Gelegenheit war passend, diesen unablässigen Versuchen ein Ende zu machen,

die uns wonicht in die rohe Partei ziehen, doch in ihren Schild voranſchreiben wollten. Der letzte Beweggrund endlich war die durch Bekanntmachung der geheimen Wiener Beſchlüſſe gerade lebhaft angefachte, noch jetzt in mir ſchwebende Sorge, der Bundestag möge bald etwas den Univerſitäten anhaben. Vielfach war im Februar unter Freunden Rede davon geweſen. Das gab uns den Schluß der Erklärung ein, den hier freilich ſolche tadeln, die mit dem übrigen zufrieden ſind. Er bezeichnet aber unſre unabhängige Stellung.

Nun ahnte unſre Seele nicht, daß man ſo auf uns herfallen würde; unſrer Stimme, unſerm Namen trauten wir Kraft und Eindruck der Wahrheit zu, darin haben wir uns aber ſehr geteuſcht. Zwar gehn alle Schmähungen nur von einem kleinen Theil wilder, misvergnügter Menſchen aus, die uns nicht kennen, die wir nie beleidigten; aber daß ſie ſo ungehindert ſchalten, niemand ihnen entgegentritt, unſre Vertheidigung überall flau geführt wird, iſt doch ein arges Zeichen.

In eine eigne Lage wurde Dahlmann geſetzt. Der Zufall wollte, daß der ſchandbarſte Artikel unmittelbar in ſeiner Nähe zu Cöln ausgieng. Ich will mich nicht beſſer machen, als ich bin, und er mag mich in vielem übertreffen, aber das weiß ich, daß an ſeiner Stelle ich das Blatt nicht hätte nach Berlin gelangen laſſen, ohne daß das nächſte meine Erklärung gebracht hätte, daß ich dem geſchmähten Freund und Genoſſen an die Seite träte. Wie ein Adler wäre ich auf die Krähen geſtürzt und hätte dabei nicht berechnet, was mir übels oder gutes daraus erwachſen könne. Einen, neben dem ich zu Göttingen, Leipzig, Jena, Bonn feierlich gegangen und geſeſſen war, hätte ich nicht ſchimpfen laſſen. Das Gefühl war auch in ſeiner Bruſt, er ließ es nur durch Unkraut erſticken. Was hilft mich ein Freund, wenn er mir nicht hilft? Sein letzter Brief ſagt, daß er wol gethan zu haben glaube, ſein erſter, daß er die

rechte Formel zu finden verlegen gewesen sei. Ich erinnere mich, daß ich, als jener Artikel noch nicht erschienen war, eines Abends aus dem ersten Schlafe fuhr und Wilhelm, der noch wachte, rufen ließ: „eben hat mir halb geträumt, wie die Sache zu Ende laufen wird, Dahlmann wird sein Wort hineinwerfen, dann werden sie ablassen." Träume sind Schäume. Auch wenn sie nicht abgelassen hätten, welcher Schade wäre ihm daraus entsprungen? Diese Geständnisse, lieber Freund, müssen unter uns bleiben, sie wären nicht erfolgt, schlüge Ihr Brief nicht darauf an. Ich werde Dahlmann zu lieben und achten nicht aufhören, ihm geht sein politisches Bewußtsein über alles, mir ist Privatleben ebenso heilig und noch heiliger. Am Ende beruht auch unsre öffentliche Reinheit und Tugend auf der persönlichen.

Nur gegen Ihres Briefes Schluß hätte ich Einwendungen, da schieben Sie uns seltsame Dinge zu. Sie sollten aber unsre hiesige Lebensart sehn, die gar eingezogen ist. Savigny ist hier unser ältester Freund und überall freundschaftlich gegen uns; bei diesem letzten Anlaß hat er durchaus nichts gethan, was ihm zum Vorwurf gereichte. Auch Bettine kennen wir fast 40 Jahre lang, da wäre ja das unnatürlichste, uns ihrem Umgang zu entziehen, bei dem mir manchmal unheimlich zu Mute wird, während ich ihren außerordentlichen Geist, dem Sie nicht überall gebührendes Recht, einigemal bestimmt Unrecht thaten, anerkenne. Im Leben bricht er fast stärker vor, als in den Büchern, die eine Menge Verkehrtes, Abwegiges haben, was ich keinen Augenblick mag. Jetzt scheint sie es wirklich gegen uns versehn zu haben, was uns von ihr trennen kann. Nenne ich außerdem Lachmann, so ist die Zahl unsrer alten Bekannten erschöpft, seit Meusebach nicht mehr hier wohnt. Unter Lachmanns mir allzustarker philologischer Ausschließlichkeit steckt eine ehrliche Haut. Unsre unmittelbaren Nachbarn und Freunde Homeyer und Richthofen sind so, daß auch in kleinern Städten man sie

ſich nicht beſſer wünſcht. Trendelenburg, ein redlicher Holſteiner, gehört auch zu uns. Unter den Academikern ſind ſodann einige wolmeinende, aufrichtige Leute. Wie ſollte es denn überhaupt anders möglich ſein, als daß es auch in Berlin natürliche Menſchen gibt, mit denen ſich auf einfachen Fuß leben läßt, die Empfindung des Gebrechens, Sehnſucht nach dem beſſern mit uns theilen?

Ich habe dieſen Brief einige Tage zurückgehalten, in denen mir leiblich unwol war, wie es denn überhaupt mit meiner völligen Herſtellung nicht recht gelingen will. Die herzlichſten Grüße von uns dreien an Sie und Ihre Frau, und melden Sie uns bald das Eintreffen der neulich gemeldeten Ausſichten.

Jac. Grimm.

Die in der Leipziger Zeitung und in andern wiederholte Nachricht von Geſtändniſſen Hoffmanns in einem Schreiben an die Polizei ſcheint ſehr glaubhaft, nach allem, was wir aus guter Quelle hören, vielmehr völlig wahr. Die Univerſität hat aus begreiflichen Urſachen gelind inquiriert, um nichts politiſches anzuregen, ſonſt wären mehr Zeugniſſe an Tag gekommen. Jetzt iſt bloß der verwieſen worden, der das Hoch rief und ſich gleich dazu bekannte, ein ſchon ſonſt anrüchiger Menſch.

29.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, am 22. April 1844.

Sie leiden, lieber Freund, unter dem was uns Alle drückt. Haben Sie direct dießmal von der graßten Demagogie Unbilden erfahren, ſo ſchiebt ſich doch indirect Alles auf den elenden Regierungsgeiſt zurück, bei dem es Hochverrath und Verbrechen iſt, dem Hoffmann oder dem — wie er auch heiße — ein

Hoch zu bringen. Ich gebe Ihnen ganz Recht, es ist Freundespflicht gewesen für Sie aufzutreten, und ich wollte Dahlmann hätte es gethan; ihm hätte es nicht schwer werden müssen, die rechte Formel zu finden; mir wäre dieß viel schwerer geworden, ich verderbe in der Hitze Vieles, so daß ich nicht einmal sicher gewesen wäre, ob Ihnen mit meiner Schutzlanze gedient gewesen wäre. Ich kann Ihnen das Blatt noch zeigen, auf dem ich angefangen habe, mich Ihrer anzunehmen, und gewiß, ich hätte mich vor Herrn Hoffmanns gesammtem Anhang nicht gefürchtet; allein ich legte die Feder bald nieder, als ich in meine übliche Heftigkeit gerieth, die dann neben der Einen Seite auch die andere nicht schonen kann. Sollte ich für Sie schreiben, so mußte ich gegen die schreiben dürfen, die die entfernteren Ursachen sind, daß man bei uns der Demonstrationen bedarf, daß man sich an jeden Strohhalm halten muß, um in der Fluth der politischen und staatlichen Apathie nicht umzukommen, gegen die, welche Knabenstreiche wie Staatsattentate behandeln, und wider die Sie selbst Ihren Schlußsatz gekehrt haben. Ich würde mich keine Minute bedacht haben, meine ganze Gesinnung gegen die äußerste linke Seite auszulassen, aber ich müßte sie auch ganz gegen die äußerste rechte auslassen dürfen; sonst will ich und werde ich nicht schreiben, außer da, wo man mir nichts wehren kann; ich will meinen Character nicht verleugnen, und wenigstens nicht muthwillig, um einiger Schreier willen, es mit dem ganzen Körper der Linken verderben, zu dem ich aller meiner Denkart nach ganz gehöre. Ich habe nun schon zu oft die Probe gemacht, daß ich meine Ergüsse nicht unter die Presse bringen kann, man würde mir auch an dem Versuch, den ich für Sie aufsetzte, das Beste gestrichen haben, und einen halbseitigen Artikel vielleicht in die Welt geschickt, der nur einen neuen Sturm über uns gemeinschaftlich heraufbeschworen hätte. Erst wenn wir die Presse frei haben, kann Maaß und Energie

im Vereine ſich hören laſſen; jetzt ſtreicht man neben der Mäßigung die Kraft und Aufrichtigkeit immer hinweg. Ich weiß nicht ob dieß die Motive waren, die Dahlmann vielleicht auch abhielten — wenn ich ihm zuweilen das Project eines politiſchen Journals entgegenhielt, warf er mir dieſe Abhaltungsgründe immer entgegen, und ich mußte ihm Recht geben. Ob dieſe Motive für Sie einiges Einleuchtende haben, muß ich erwarten; möglich, daß Sie darin etwas verſchieden denken, ſchon weil Sie nicht ſo in dem ganzen Körper des Volkes leben und weben, wie uns die Profeſſion, und mich im beſonderen das lebhafte Blut, zwingt, das mich an jedem Leid und Freud, das den ganzen Volkskörper trifft, einen Antheil nehmen läßt, der weit über den hinausgeht, den ich an meiner eigenen Exiſtenz und ihrem Schickſale nehme.

Übrigens werden Sie jeden Tag merken, daß die Stimme Ihrer Freunde erſtarkt, und dieſe langſame Erkenntniß, daß man ſich von ein Paar dummen Schreiern hat übertölpeln laſſen, wird Beſtand gewinnen und wird eine viel ſolidere Wirkung machen als ein fulminanter Anfall gethan hätte, der nur Öl ins Feuer gegoſſen haben würde. Noch eben ſchreiben mir zwei recht „liberale“ Leute, Steinacker und Jürgens, die in den politiſchen kleinen Demonſtrationen auch ihr Gutes ſehen, und vielleicht mehr Sympathien mit den Hoffmanns haben als ich, daß man durch das unedle Geſchrei auch nicht einen Augenblick den Glauben an die „Kernmänner verloren habe, die die deutſche Sprache und den deutſchen Ruhm organiſirt“. Sie müſſen der deutſchen Unmündigkeit, die ſich bei dieſer Sache gezeigt hat, noch mehr vergeben, als der Impudenz Ihrer Gegner.

Warum mir Dahlmann Ihren Brief nicht geſchickt hat, begreife ich nicht. Vielleicht hätte er mich, als ich einhielt, doch noch anders geſtimmt; es iſt gar mislich eine Sache zu vertheidigen, ohne des Grunds derſelben und des weſentlichen That-

beſtandes ſicher zu ſein, was völlig mein Fall war, ſo daß mir ſelbſt die wenigen Winke, die Sie mir in Ihrer Antwort geben, ganz fremd und neu ſind.

Den Schluß meines Briefes haben Sie in etwas misverſtanden. Ich maße mir nicht an, Ihren gegenwärtigen Berliner Umgang controlliren zu wollen, und habe nichts an dem zu tadeln, wie Sie jetzt im Allgemeinen und mit wem Sie leben, ſchon weil ich es nicht weiß. Ich habe Ihnen ehrlich die drei Namen genannt, an denen ich Anſtand unter Ihren alten Freundſchaften nehme, denn auch Hoffmann gehörte doch unter dieſe. An ihm haben Sie nun dieſe Erfahrung gemacht; geſtehen Sie mir ein, daß, wenn ich Sie vor 10 Jahren vor ihm gewarnt hätte, Sie mich für einen biſſigen Menſchen 10mal gehalten hätten, bis Sie ſich einmal von ihm hätten irren laſſen. Ähnlich iſt es mit Bettine, Sie haben auch an ihr erfahren, daß einige Gleichartigkeit nicht fehlen darf, wo man ſelbſt auf 40jährigen Verbindungen ſoll mit Sicherheit bauen dürfen. Ich erkenne keinen Geiſt an, der ſich nur in iſolirten Funken kund gibt, ſo wie ich in einzelnen guten Eigenſchaften der Seele keinen Character finde; geiſtige und moraliſche Bildung kann mich nur durch ihre Totalität intereſſiren, und da finde ich Bettinen total verkehrt und unerträglich. Daß Sie mir dieß ſelbſt nach gemachten Erfahrungen nicht unbedingt zugeben, dieß iſt wieder eben die Gutmüthigkeit Ihrer Natur, und die Toleranz, gegen welche ich in jenem Schluſſe meines letzten Briefes Klage führte. Savigny habe ich alſo, auf die Zeitungen hin, Unrecht gethan, und das bitte ich ihm ab. Aber unter die Zahl meiner Proſcriptionen gehört er; doch hängen Sie mit dieſem auch, glaub ich, nicht mit der Cordialität zuſammen, die ich eben nur denen gönnen will, die es ganz gut mit Ihnen meinen und die zu Ihnen im Herzen und im Geiſte gehören. Dabei iſt auch

Dahlmann; und Sie müſſen ihm nicht Ihre Liebe entziehen, weil er vielleicht dießmal langſamer als billig war, aber doch nicht langſamer, als er es immer iſt.

Über meine Ausſichten hier iſt noch nichts entſchiedenes mitzutheilen. Vielleicht nächſtens. — Erfahren Sie verläſſige Thatſachen in Ihrer öffentlichen Angelegenheit, die Sie ins Publicum zu bringen wünſchen, ſo biete ich Ihnen gern meine Feder und Vermittlung an, und will, mit dem gehörigen Material verſehen, auch gern noch einmal verſuchen, wie viel ich mich mäßigen kann.

Wir grüßen aufs herzlichſte Ihr ganzes Haus.

Ihr
Gervinus.

30.

Gervinus an Wilhelm Grimm.

[Heidelberg, 12. Octbr. 1844.]

Lieber Freund.

Nun ſind wir ſchon ſeit 14 Tagen wieder zu Hauſe und haben uns bereits in den Winter eingelebt, der diesmal früh anfängt. Wir ſind in Leipzig mit Dahlmann zuſammengekommen, der dann mit uns nach Frankfurt zuſammen reiſte; die letzte Hälfte des Wegs machten wir im Coupé zuſammen. Nach Berlin wollte er nicht hinüber, theils weil er ſich nach Hauſe zurück ſehnte, theils auch weil er ſehr angegriffen von dem Bade war, wovon er übrigens guten Erfolg hatte. Daß irgend eine Misſtimmung in ihm wäre, wegen der bewußten Geſchichte, ſchien mir nicht; ſo viel ich von ihm verſtehen konnte, hatte er doch aus einer vielleicht nicht verwerflichen Politik ſich nicht in die Sache miſchen wollen, aus Sorge nämlich, übel ärger zu

machen. In der That, wenn ich den Geiſt dieſer Schreiberuſurpation bedenke, ſo ſehe ich allerdings ein, der Brand würde nur deſto ſtärker geworden ſein, und wie ſehr es auch nach meinem Sinne geweſen wäre, wenn ſich aus einem ſolchen lebendigen Anlaß heraus der ſchlechten Preſſe gegenüber eine gute losgewickelt hätte, ſo ſehe ich doch unter unſern Verhältniſſen nicht ab, wie ſich die letztere hätte unabhängig halten wollen. Und ſollte nicht, Dahlmann ſelbſt unbewußt, einige Bequemlichkeit des Alters zu ſeiner angeborenen hinzugekommen ſein, ihn abzuhalten?

Wir denken gern an Berlin zurück; Sie waren ſo ſehr gut gegen uns. Wie viel weniger heimlich würde es uns geweſen ſein, wenn Sie nicht da geweſen wären! Wir werden Ihnen das nicht vergeſſen; und wünſchen es Ihnen bald hier vergelten zu können.

Iſt denn nun Jacob wohl zurück? Wenn ich eigentlich klug geweſen wäre, hätte ich meinen Berliner Beſuch auf Oſtern verſchoben, und wäre lieber dieſen Herbſt nach London gegangen. Aber ich hatte ihn ſo oft verſchoben, und nun Herr meiner ſelbſt, mein Haus abgeſchüttelt — ſo trieb michs endlich einmal wieder in die Welt zu kommen. Unſre Freunde hier fürchteu, nach dieſem Anfang würden wir wohl jetzt jeden Augenblick einmal fortſchlüpfen, und ich glaube es ſelbſt, ich habe es ſogar nöthig. Mein neuer alter Beruf wird mir glaub ich nicht ſehr ſchmecken. Ich habe ihn nie ſehr geliebt. Wie ich wieder hinein kommen werde, weiß ich noch nicht. Ich werde es gewiß ſehr gemächlich betreiben, und mich ſehr hüten, aus meiner freien Stellung wegzugehen und mich ganz feſſeln zu laſſen. Ich ſehe mich in einer academiſchen Lage, wähle meine Vorleſungen ganz nach meinem Sinne, und beziehe das Honorar nur von den hier ſogenannten Akademikern, ſtatt von einem Regenten.

Herzliche Grüße an Ihre liebe Frau und an die Kinder. Wie es Dortchen geht, laſſen Sie uns doch recht bald einmal wiſſen? In den ſchönſten Erinnerungen dankbar

Ihr
Gervinus.

Grüßen Sie Rudloff beſtens.

31.

Jacob Grimm an Gervinus.

Lieber Gervinus. Ich danke Ihnen für die Zuſendung Ihrer Schrift über die Deutſchcatholiken, ich habe ſie mit Begierde geleſen und drücke Ihnen meine herzliche Zuſtimmung faſt in allem und jedem aus. Auch hoffe ich, daß ſie gutes wirken wird, wenn ſie es nicht alſogleich kann, für die Folge. Das ſind für jeden Menſchen heiße Angelegenheiten, die unſer Gemüt viele lange Jahre bewegt und gequält haben, ich ſpreche nicht gern darüber, ſelbſt mit Wilhelm nicht, aus Furcht ſeine Meinung zu irren in Sachen, wo jeder für ſich ſelbſt einſtehn muß. Unſere Religion, wie wir ſie als Kinder bekannt hatten, geht einer unaufhaltſamen Änderung entgegen, ob wir den neuen Zuſtand, der ſich wieder in Ruhe findet, erleben werden, weiß ich nicht und glaube es kaum; das fühlt jeder, daß durch die jetzigen Verhältniſſe der Frieden und die Eintracht des Vaterlands geſtört wird, Heuchelei und Schwärmerei daraus hervorgehn. Was uns tröſten und aufrecht erhalten ſollte, das frißt an uns innerlich und hat die deutſche Kraft Jahrhunderte lang gebrochen. Alle, ſelbſt die ſich feindlich Ihnen gegenüberſtellen werden, werden doch die redliche Kühnheit anerkennen müſſen, mit der Sie auftreten. Auch die Rationaliſten, ſelbſt wo ſie ſich

ſchwacher und ſeichter Gründe bedienten, haben mehr oder weniger von ſolchem Mut gezeigt, der mir ſtets ehrenwerther erſchienen iſt als der eckelhafte, ſelbſtſüchtige Pietismus, der ſich die Erlöſung wie einen Orden umhängt, um dann auf die verdammte gemeine Schar herabzublicken. Das iſt aber ein wahrer Troſt, daß Gott, deſſen Wunder ich nicht in die Schranke des Chriſtenthums zwängen mag, uns allen mit gleicher Liebe ein gleiches, gemeinſchaftliches Schickſal zugedacht hat.

Tiefſinnige Theologen wie Schleiermacher, wenn er in unſere Zeiten hinab gelangt wäre, würden zuletzt auch ihre künſtliche Theorie fahren laſſen und die Wahrheit erkennen. Ob die Deutſchcatholiken den Keim zur Einigung Deutſchlands in ſich tragen und ob er jetzt ſchon groß wachſen kann, wird die Zeit lehren, und ich wünſche es ſehnlich; bisher hat ihnen Verfolgung und Druck mehr genützt als geſchadet. Der erſten Hälfte Ihrer Schrift gebe ich den Vorzug, in der zweiten ſcheint mir einiges entbehrlich, ſo hätte ich vielleicht den Tadel des Stuttgarter Vorgangs weggelaſſen. Aber das Ganze iſt friſch und in allem Weſentlichen triftig und recht.

Die neue Ausgabe Ihrer Nationalliteratur trägt nur geringe Spuren von Luſt, den Gegenſtand wiederum vorzunehmen; warum ſollten Sie das auch wollen? auf literariſche Vollſtändigkeit und Nachträge war der Zuſchnitt und die ganze Art und Weiſe Ihres Werks doch nicht gerichtet, ſodaß mich die Anhänge und Zuſätze faſt ſtören. Voriges Jahr begehrten Sie einmal von mir Bemerkungen. Ich hatte dem Exemplar durchaus keine beigeſchrieben und hätte von neuem genau leſen müſſen, um mich dazu geſchickt zu machen; ſonſt wäre es auf der Stelle mitgetheilt worden. Etwa komme ich ein andermal wieder dazu.

Lange habe ich zu ſchreiben verſäumt, doch nie unterlaſſen, Nachricht über Ihr Befinden einzuziehn und Ihr äußeres Geſchick mit Augen aus der Ferne zu verfolgen. So hörten wir

die frohe Meldung, daß Sie aus den grünen Matten des Appenzellerlands neugeſtärkt heimgekehrt waren und die Vorleſungen wieder aufgenommen haben. Ich bin dieſen Spätherbſt nicht weiter gelangt als nach Rudolſtadt und Schwarzburg im Thüringerwald, und dann ſchnelles Flugs nach Steinau im Hanauiſchen, wo ich zu Fuß die Plätze und Gänge meiner Jugend einmal wiedergeſehn habe. Dortchen war in Heſſen, ihre Geſundheit hat dadurch einigermaßen gewonnen, macht uns aber noch große Sorge, denn die Herzbeklemmung kehrt faſt jede Woche einigemal wieder, und ſo oft ſie ſich auch erholt, wird ſie immer von neuem dadurch angegriffen. Sie grüßt Ihre liebe Frau vorläufig, bis ſie ſelbſt zum Schreiben kommt. Daß Sie tröſtend auch der Vorgänge gedenken, die mir wehgethan hatten, iſt mir ein werthes Freundſchaftszeichen, deſſen es freilich nicht mehr bedarf.

Ihr
Jac. Grimm.

B., 19. Nov. 1845.

32.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 16. Auguſt 1846.

Liebſter Gervinus,

Dank für die willkommne Mittheilung in einer Sache, die mich ſchon genug angegriffen hat. Es wird, glaube ich, gut wirken, man ſieht es der Faſſung an, daß mehr als eine Hand darüber war. An ſich kommt es mir zu deductionsmäßig vor, als daß es einfache Leſer faſſen könnten, däniſche Leſer werden die Spitzen beſſer fühlen, und wahrſcheinlich fehlts nicht an andern Adreſſen, die einfacher gehalten ſind und auf das deutſche Volk noch mehr Eindruck hervorbringen. Wies dargeſtellt iſt, meint man, daß unſer jetziges Recht auf einem Misgrif der

Dänen beruhe, während es doch unſer unverjährbares Recht iſt, daß Deutſchredende zu uns gehören, uns nicht ſollen abgeriſſen werden. Am Schluß ſcheint mir etwas in der Form tadelhaft, was der höchſt paſſenden Stelle aus dem engliſchen Dichter Eintrag thut. Die Worte: „dann laßt uns zauſen" ſind hier unrichtig, ich weiß nicht wie das Original hat, etwa let us be toused, was aber ausgedrückt ſein müſte: dann laſſen wir uns zauſen, laissons oder faisons nous tirer par les cheveux; ſo wenig hier franzöſiſch zu ſagen angienge: faites nous tirer, ſondern nur: faisons nous t. Jeder deutſche Leſer, zumal nach dem vorausgehenden: laßt uns aufgeben, laßt uns ſagen, wird laßt uns zauſen activ verſtehn, als bedeutete es: tirons!

Zu vermeiden geweſen wäre es, wenn man die Worte in die zweite Perſon geſetzt hätte:

Wenn ihr mit ſoviel Macht zu Haus,
Die eigne Thür dem Hund nicht wehren könnt,
Dann laßt euch zauſen ꝛc.

Lachen Sie nicht über dies grammatiſche Bedenken, es kommt mir manchmal im Ernſte vor, unſer Volk leihe ſich dem verworrnen, unklaren, wie unſre Sprache.

Ich will ſehn was ich hier thun kann, und habe ſchon mit einigen geredet. Mein Name ſtände längſt unter Worten, die mir im Sinn und Herzen liegen. Die Leute hier erhitzen ſich für die theologiſchen Dinge, wo doch weder gehauen noch geſtochen wird, und ſind dann ſtumpf für Vaterländiſches.

Wie freue ich mich darauf, Sie bald einmal wieder zu ſehn, und Ihre liebe freundliche, von allen gerühmte Frau. Dortchen wird geſchrieben haben, daß ſie nicht mit kann, das Bad Lippſpringe, wo ich ſie vor vierzehn Tagen abholte, ſcheint ihr wenig oder gar nicht geholfen zu haben.

Jac. Gr.

33.

Gervinus an Jacob Grimm.

Lieber Freund.

Aus zwei Gründen ſchreibe ich Ihnen dieſe Zeilen: einmal will ich Sie wiederholt bitten, Ihr Wort zu halten und Montag oder Dienſtag hierher zu kommen und grade vom Bahnhof aus bei uns anzufahren, damit unſer Wiederſehen doch nicht ſo ganz dürftig bleibe.

Dann glaubte ich wohl zu thun, wenn ich Sie den Überbringer eine Erklärung zu machen bitte, die ich ſelbſt nicht mehr machen konnte. Meine Frau wollte gerne fort und ich durfte nicht mehr bleiben; ich fürchtete, ihr Unwohlſein möchte einen ſchlimmen Character annehmen. Sonſt hätte ich mich am Abend gerne noch gegen die Herren Pertz und Ranke ausgeſprochen. Der letztere ſchien zu glauben, daß eine alte Rancüne zwiſchen Berlin und Heidelberg, Nord- und Süddeutſchland bei meiner Oppoſition obwalte; ich habe dergleichen nie auch im geringſten getheilt; habe vielleicht mehr Norddeutſches als Süddeutſches in meiner Natur und habe mich zu Zeiten aus Heidelberg weg nach Berlin geſehnt. Der Grund meiner Oppoſition war der: ich liebe reine und klare Verhältniſſe; ich ſehe die Beſtimmung des Verhalts des Geſchichtsvereins zur hiſtoriſchen Section, wie ich ſie gab, als die allein natürliche in der Sache ſelbſt gelegene an und fand es unrecht, daß man dieſes ſelbſtgebotene und einfache Verhältniß verwirrt hatte. Wir bilden in dem Geſammtvereine jetzt ſchon einen Föderativſtaat dreier Sectionen, in der Einen dann auch noch einen Staat im Staate, das gäbe zu verſchrobene Lagen und würde zu Inconvenienzen führen, die wir gar nicht überſehen können. Wir müſſen das Conſtituiren und Organiſiren alle noch lernen in Deutſchland und ſollten uns billigerweiſe an dieſen kleinen Aufgaben ſo üben, daß wir

mit Ehren beſtehen. Wie, wenn die juriſtiſche Section ſich ebenſo in einen Juryverein gebildet hätte, der zur abſorbirenden Hauptaufgabe das Gutachten und die Erforſchung über die Geſchworenengerichte gemacht hätte, was ſollte aus allem dieſem werden? Unverſehens wäre der Hauptverein geſprengt, um deſſentwillen wir zuſammengetreten ſind.

Ich bin dem Geſchichtsvereine nicht abhold; ich halte ſeine Gründung ſogar für ein Meiſterſtück. An allen bisherigen Vereinen der Naturforſcher, Philologen ꝛc. hat mir immer die Langweiligkeit des Vorleſens, das Vage des Zuſammenkommens misfallen; ich liebe Aſſociationen wie in England, die ſich beſtimmte Zwecke des Wirkens ſetzen. Zahlloſe ſolche Verbindungen, auch ſolche, die direct nichts mit den deutſchen ungenauen Wiſſenſchaften zu thun haben, können im Schooße unſeres Vereines ſchlummern: Herr Ranke hat den erſten Schlag gethan, es iſt eine gerüſtete Pallas gleich herausgeſprungen, ich habe die größte Freude daran; ſo wird unſer Streben zugleich wiſſenſchaftlich und unſere Wiſſenſchaft practiſch ſein. Wenn meine Geſundheit ſo feſt wäre als ſie ſchwankend iſt, würde ich unter den Erſten geweſen ſein zuzutreten und würde kein feierndes Mitglied abgegeben haben: aber dann, als Mitglied, hätte ich die eigenſte Unabhängigkeit und Selbſtändigkeit des Vereins erſt recht verfochten.

Nicht, als ob ich damit meinte, Unabhängigkeit von Bundestag und deſſen Unterſtützung. Wenn man den Zweck will, muß man die Mittel wollen; ich hätte auch die Eingabe an den Bundestag mit Vergnügen unterzeichnet. Aber ich bin gar nicht der Meinung, daß der ganze Schweif des Geſammtvereins einem Geſuche beim Bundestag mehr Gewicht beigäbe, als der Geſchichtsverein für ſich hat. Einzelne Männer wie Sie, vielleicht Mittermaier, Heffter ꝛc. werden dem Geſchichtsvereine noch beitreten, und zähle ich zu dieſen Namen die von Pertz, Ranke,

Rommel, Lappenberg, Stenzel ꝛc. hinzu, was ſollen alsdann die philologiſchen Schulmeiſter und die Advocaten, die die Maſſe bilden, noch für Werth und Nachdruck hinzufügen?

Für den Geſammtverein alsdann fordere ich aber die Unabhängigkeit, die Freiheit von aller Verpflichtung und Verbindlichkeit und Dankbarkeit gegen irgend Jemand, und am meiſten gegen eine Behörde, die ſo wenige Freunde hat. Es iſt ein köſtlich Ding um jene Unabhängigkeit. Der Geſchichtsverein will arbeiten; in ſeinen Werken liegt ſein Dank für die gegebene Unterſtützung. Der deutſche Verein in ſeiner Geſammtheit will Meinungen äußern, tauſchen, hören und geben, und es kann dabei einige Freiheit nicht ausbleiben, ſoll und muß auch nicht ausbleiben, obgleich ich immer wünſchen und mitſtreben werde, daß ſie nicht in Thorheiten und Übereilungen ausarte; und am erſten Morgen habe ich dieſer Anſicht nach gethan und gehandelt. Nie aber kann ich wünſchen, daß wir bei jeder Anſicht und Meinung, die da fällt, und vielleicht misfällt, uns beſinnen ſollen, ob wir nicht unartig ſind ſie anzuhören, ob wir nicht hübſch brav ſein müſſen und jeder kleinen Regung Schweigen gebieten.

Dies iſt mein Credo. Theilen Sie dieſen Brief den genannten Herren mit und verſichern Sie ſie, daß ſie keinen beſſeren und beſſermeinenden Verehrer haben als mich.

An Dahlmann tauſend Grüße. Beſeler und Hegel erwarte ich Montag um 3 bis 4 Uhr zu Tiſch. Vielleicht komuen Sie gleich mit; der Braten ſoll reichen.

Treulich

Ihr

Heidelberg, 21. Sept. 46. Gervinus.

34.

Jacob Grimm an Gervinus.

Ich ſäume nicht, lieber Gervinus, zu antworten. Den Proſpectus finde ich ganz vortreflich, in Faſſung wie in den Gedanken, und nicht wenige werden lebhafte Freude empfinden darüber, daß Sie eine ſolche Unternehmung ausführen wollen. Es iſt die rechte Mitte darin gehalten, wie ſie uns noth thut, und, wenn davon nicht abgewichen wird, allein große Frucht bringen kann. Von Herzen gern bin ich mitzuhelfen bereit, ſo weit ich kann: meine täglichen Gedanken hängen freilich auch in andern Dingen feſt, und ich möchte, was mir von Lebenszeit noch übrig iſt, am liebſten in ungeſtörter Stille (die dazu gehört) darauf verwenden. Aber ich habe auch ſtets das Vaterländiſche für das Höchſte gehalten. Es wird ſich erſt zeigen, auf welche Weiſe ich und Wilhelm, der es nicht anders meint, berufen ſein können, mitzuarbeiten.

Mein Bedenken über die cenſoriſche Direction will ich aber offen ausſprechen. Alſo doch Cenſur; das wird auf die Stimmung des Publicums nicht günſtig wirken. Sie wiſſen um die franzöſiſche und engliſche Journaliſtik beſſer Beſcheid als ich; beſteht dort aber irgend ſolche Aufſicht? Ich zweifle. Was wollen Sie damit? Vertrauen nach allen Seiten hin erwecken oder wahrhaftere Nachrichten gewinnen? Wahrſcheinlich beides. Bedenken Sie: die dem Herausgeber auferlegte Laſt und Arbeit ſoll dadurch auch noch, ich will einmal ſagen, zwanzig andern aufgebürdet werden, wenn auch in vertheiltem, ſchwächerem Maße. Dem Herausgeber wird es wenig oder nichts frommen, ſich ſo gelüftet und gebunden zu haben, entweder werden ihn die Cenſoren in Verlegenheit ſetzen oder er ſie ſich bald wieder abſpenſtig machen. Fehlen kann gar nicht, daß bei aller Haupteinſtimmung ſie in Wichtigem verſchieden denken; der Herausgeber aber ſoll

und muß durchgreifen. Vielleicht iſt die Meinung, daß von den auswärtigen Cenſoren für ihren Bezirk das Blatt überwacht, und ohne daß ſie mit den Correſpondenten handgemein zu ſein brauchen, gerathſchlagt und dem Herausgeber angegeben werden ſolle, was anders einzurichten ſei? Ich glaube nicht, daß ſich die Cenſoren zu ſolcher Recenſion verbinden können, auch liegt nichts an Berichtigung der ſchon gedruckten, einmal ausgefahrnen Meldungen (außer wo ſtarke Irthümer unterliefen, auf die von ſelbſt die Rede fallen wird), ſondern es kommt auf den friſchen Eindruck der gegenwärtigen, geleſen werdenden Artikel an, und daß ſie geſund ſeien. Oder ſoll die Cenſur in Verhältnis treten zu denen, welche die Artikel verfaſſen? Hat der Cenſor die Nachrichten zu ſammeln, zu ſichten, zu beglaubigen und abzuändern? Das würde ihn ungeheuer mühen, die Verfaſſer verletzen, die ſchnelle Einſendung hintertreiben. Ich habe nichts dawider, daß der Herausgeber am Ort wo er wohnt ſich nähere Helfer zugeſelle, mit denen er mündlich und unaufſchieblich das Zweifelhafte abthue und verhandele, ſchriftlich läßt ſich dergleichen ohne zahlloſe Misverſtändniſſe nicht. Das Rathſamſte ſcheint mir: alle auswärtige Mitcenſur, oder wie Sie dies nennen wollen, fahren zu laſſen, dem Publicum die Namen öffentlich zu nennen, welche Unterſtützung zuſagen, die Art und Weiſe dieſer Unterſtützung aber der Natur und vollen Beſonderheit der Verhältniſſe anheim zu ſtellen. Wem die Zeitung recht iſt, dem werden die Augen aufgehn über das, was er dazu beitragen kann und mag. Etwas anders iſt, daß man ſich gleich bemühe, tüchtige Correspondenten zu werben, und ich werde nicht unterlaſſen, mich umzuſehn. Zwiſchen Correspondenten und eigentlicher Redaction muß die Beziehung nothwendig unmittelbar bleiben. Dies heute. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Ihr

Berlin, 21. Jan. 1847. Jacob Grimm.

35.

Jacob Grimm an Gervinus.

Lieber Gervinus, Ihr letzter Brief macht mir Pein. Ihr Programm war so mild und versöhnend, daß es allen gefiel, jetzt aber begreife ich Ihre Herbe nicht oder kann sie nicht gut heißen. Die preußische Verfassung, sagen Sie, sei Ihnen in die Quer gekommen; nun meine ich doch, jeder wirkliche Anlaß, lasse er sich noch so klein an, gehe über alle Theorie vorläufig hinaus und müsse noch willkommner sein. Sie wollen sich die politische Beschränkung des Patents gefallen lassen, wenn es nur loyal, moralisch, honett gewesen wäre. Ich gestehe Ihnen, daß mich die Thronrede des Königs drei Tage lang so betroffen machte, daß mir alle meine Arbeiten, in denen ich stecke, schal vorkamen und ich lebhafter als je fühlte, wie nothwendig uns im Hintergund Freiheit und ein stolzmachendes Vaterland sei, ohne welches wir keine Zuversicht und Hofnung haben. Ich glaube fest, nur eine solche preußische Verfassung wird einmal gelungen heißen dürfen, welcher die Herzen in ganz Deutschland zufliegen, und es scheint mir, daß der König seine rechte Stelle noch nicht vollständig erkennt. Aber darin sind hier alle redlichen, verständigen Menschen einig, daß er von seinem Standpunct aus offen, würdig und ohne Rückhalt gesprochen und gehandelt hat, manche sind von einzelnen Wendungen gerührt oder entzückt, und die ganz von ihm selbst ausgehende Fassung zeugt auch von Geist und Gemüt, wie sie nicht so leicht einem andern Fürsten zu Gebot stehen. Es ist ganz etwas anders, daß ich vieles in der Rede für unpolitisch, unklug, ja unrecht halte. Ihre Brochure, so viel feine und herzliche Dinge Sie überall zu sagen und aufzudecken wissen, deren Sinn und Wahrheit mich

ergreift, ist mir doch zu doctrinair und bitter, und ich fürchte, wenn Sie auf diesem Wege in der Zeitung gehn, daß Sie sich teuschen und um die schönste Wirkung bringen werden. Wollen Sie gerecht austheilen, so gibt es kein Land in der Welt, das nicht von menschlicher Unvollkommenheit gedrückt wird und über das Sie nicht Ungnade ergehn lassen müsten. Daß hier in Preußen besseres keimt, sollten Sie nicht misdeuten und wie Sie mit Recht sagen, daß die vierzehn Millionen Preußen keine Großmacht bilden, ist es wider die Natur der Dinge, daß diese Preußen das von Baden aus ergehende Urtheil ertragen sollen. Glauben Sie wirklich, daß hier Lug und Trug von oben herschе und wird Ihre Zeitung in solchem Sinn sprechen, so würde ich, wenn es wahr wäre, um jeden Preis aus einem solchen Land zu weichen suchen, ist es aber nicht wahr, wie kann ich dann meinen Namen mit an der Spitze Ihres Unternehmens stehn lassen? Lassen Sie ihn also wieder los. Ich werde die Zeitung gewis eifrig lesen, und wenn es mir begegnet, daß ich etwas taugliches dazu beitragen kann, es immerfort gern schicken. Die ständischen Verhandlungen, weil die Schnellschreiber noch nicht eingeübt sind, erscheinen etwas langsam, aber vollständig und werden Ihnen zeigen, daß es nicht ohne Sang und Klang abgeht. Gebe der Himmel weiter sein Gedeihen. Ich habe wieder Mut gefaßt, der anfangs mehr wankte.

Bleiben Sie mir gut, mit treuem Herzen

Ihr

Jacob Grimm.

Berlin, 20. April 1847.

36.

Gervinus an Jacob Grimm.

Lieber Freund!

Ich bin zwar noch nicht recht wieder heimiſch geworden, ſeit ich aus Italien zurück bin, noch weniger habe ich den Weg zu meinen Büchern jetzt ſchon wieder gefunden und Faſſung und Ruhe genug, um mit Nutzen zu ſtudiren, doch drängt es mich, Ihnen bald ein Lebenszeichen zu geben und Ihnen zu ſagen, wie ſehr mich Ihr Buch und die Widmung und Anſprache an mich gefreut hat. Sie würde mir zu allen Zeiten ehrenvoll und, was mehr iſt, als eine Freundesgabe lieb und werth geweſen ſein; in dieſen Tagen, wo man aus allen perſönlichen Banden herausgeriſſen und immer in das große Leben der Nation hineingezogen wird, wo das Gemüth feiern muß und faſten, da wird eine ſolche Gabe doppelt und dreifach theuer. Ich wenigſtens empfand es ſo, und meine Frau eben ſo, die ganz ſtolz iſt, hier vor aller Welt Augen mit in unſeren gelehrten Verkehr hineingezogen zu werden, und die mir übrigens ihr Geheimniß ganz dicht verſchwiegen hatte. So daß meine Überraſchung groß war, als ich in Rom in der Allgemeinen Zeitung von der Zueignung Ihres Buches und von dem Buche ſelber las.

Was ſind Sie für ein Mann, daß Sie in dieſen Wirren in Frankfurt mittagen und zugleich über einem ſolchen Buche lucubriren können! Mir wäre es dort unmöglich geweſen, an etwas anderes als Politik zu denken: jetzt fängt es mir an leichter zu werden, mich zu meinen Studien zurückzubegeben, da mich die deutſche Politik anfängt hoffnungslos zu machen und abzuſtoßen. Ich bemerke die Wendung auch bei anderen gelehrten Freunden; Sie haben ſich offenbar nicht einen Augenblick ſtören laſſen. Daß Ihre rieſige Arbeitskraft in Ihren

Jahren auch noch in ſolchen Tagen aushält, das nenne ich wahrhaftig die Probe beſtanden.

Noch habe ich kaum angefangen Sie zu leſen; ich bin etwa mit dem erſten Drittel der erſten Abtheilung (Bandes) zu Ende. Hier habe ich natürlich nur überall zu lernen, und ich finde dieſe Abſchnitte für mich beſonders in dem Punkte lehrreich und anſprechend, als ſie einmal einen feſten Anhalt geben, worin denn eigentlich die Verwandtſchaft und Urgemeinſchaft der deutſchen Sprache mit den übrigen der kaukaſiſchen Familie zu ſuchen ſei, eine Methode, wie man ſie ſicher und unbeſtritten auffinde. Die Kapitel über Geten, Daken, Thraker ꝛc., die in das ethnologiſche überſtreifen, ziehen mich begreiflicherweiſe noch mehr an, weil ich hier mehr Anknüpfungspunkte habe als auf dem rein ſprachlichen Gebiete, wo Sie mit Ihren ungeheuer umfaſſenden Kenntniſſen auch andere, die ſelbſt mehr Linguiſtik getrieben haben als ich, zu Stümpern machen. Komme ich noch einmal zu einer neuen Auflage der Literaturgeſchichte, ſo haben Sie mir ein nochmaliges Studium des Verhältniſſes von Geten und Gothen ꝛc. zur Pflicht gemacht. Ich geſtehe aber offen, daß, ſo nachdenklich mich Ihre akademiſche Schrift ſchon früher gemacht und jetzt wieder Ihre Nachleſe, ich noch nicht überzeugt bin. Die Schwierigkeit, die mir immer am meiſten wiegt, iſt der Umſtand, daß in der Zeit, wo bei den Schriftſtellern Gothen und Geten Ein Volk werden, dieſe etymologiſchen Gleichungen eine allgemeine Manie zu werden anfingen. Ich verkenne nicht, daß dies kein Einwand iſt gegen ſprachliche Beweiſe. Aber dieſe ſind für mich nicht ſchlagend genug. Ich verwahre mich aber feierlich, daß dieß allerdings an meiner Unkenntniß gelegen ſein kann: ich bin nur zu ehrlich, um den Eindruck zurückzuhalten, den mir Ihre beigebrachten Gründe hinterlaſſen haben. Ihr aus Dioscorides beigebrachtes Pflanzenverzeichniß reizte in dieſer Hinſicht meine ganze Neugierde. Ich kann mich hinein finden, daß

die von Ihnen als vorzugsweise ſicher [angenommenen] deutſchen Benennungen wirklich deutſche ſeien, ich muß es in jedem Falle einem ſo bewährten Kenner glauben; aber Sie ſelbſt müſſen zugeben, daß die Zahl der anderen Namen, die von griechiſchen und lateiniſchen influirt ſind, größer oder eben ſo groß iſt; nahm aber die getiſche Sprache ſoviel griechiſchen Einfluß an, warum nicht auch von Norden her deutſchen, ohne daß ſie deßwegen ſelber deutſch ſein mußte? Es iſt gegen alle Wahrſcheinlichkeit, daß an Einerlei Fleck innerhalb 100—200 Jahren Geten und Gothen als Völker von ganz verſchiedenem Stamme geſeſſen hätten. Gut. Aber ſind nicht auch andere thrakiſche Völkerſchaften ſogar bis auf den Namen in jenen Zeiten verſchwunden? Und wenn es zwar in der Regel iſt, daß die wandernden Völker ihren Namen den Gegenden aufdrücken, wohin ſie ziehen, ſollte es ſo unmöglich ſein, daß deutſche Gothen nicht auch ihren Namen von den Geten überkommen hätten, mit denen ſie in vielfacher Berührung geweſen ſein mögen? So ſcheinen mir überall andere Erklärungen der Räthſel möglich. Ich bin aber durchaus nicht im Stande auf dieſe Einfälle einen Werth zu legen, ehe ich noch einmal im Zuſamenhange die Quellen zu Rathe gezogen und mit Ihren Ergebniſſen gewiſſenhaft zuſammengehalten habe. Voll Anregung aber iſt Ihre kühne Neuerung natürlich ſchon darum, weil man nur wünſchen kann, daß Sie überall Recht haben. Welch ein großer Hintergrund wird unſerer Geſchichte nicht dadurch geöffnet!

Vielleicht drängt es mich, über der weiteren Lectüre mir meine Einfälle (weiter können ſie nichts ſein) niederzuſchreiben. Dann unterhalte ich mich noch einmal mit Ihnen über den Inhalt des ganzen Buches. Noch bin ich nicht in der rechten Studirlaune. Ich war ſehr herunter, als ich den halb verzweifelten Entſchluß im Juli faßte, Reichstag und Zeitung im

Stich zu laſſen und auf ein Paar Wochen in Rom und Neapel auszuruhen. Zum Glück verkaufte man mir in meinem Rücken die Zeitung; da machte ich aus den Wochen ein Paar Monate und kam leidlich geſtärkt zurück. Getheilt wie ich bin zwiſchen politiſche und hiſtoriſche Neigungen, weiß ich nicht, was ich eigentlich jetzt angreifen ſoll. Doch ſtößt es mich von der Tagespolitik immer mehr ab; ſie dünkt mir jämmerlich. So werde ich wohl am eheſten feſtankern auf dem Entſchluß, die Geſchichte der neueſten Zeit ſeit dem Wiener Congreſſe zu ſchreiben, ein Werk, das ich natürlich im Anfang nur als einen Rahmen aufſtellen kann, um dann im Verlauf der Zeit die nachwachſenden Quellen erſt zu der Ausführung des Gemäldes zu verarbeiten. Vielleicht aber gelingt es durch einen kühnen Verſuch, die wirkenden Ideen der Zeitgeſchichte nachzuweiſen, die pragmatiſchen Materialien aus ihren Schlupfwinkeln herauszulocken.

Von Wilhelm habe ich ſo lange nichts gehört. Grüßen Sie ihn und die Familie ja recht herzlich von uns beiden. Ich vermuthe nämlich, daß Sie in Berlin ſind, eine unſichere Nachricht ſagte mir ſo. Ich gebe daher dieſen Brief heute einem Freunde nach Frankfurt mit, der, wenn er Sie nicht findet, ihn dort auf die Poſt legen wird.

Mit herzlichſtem Gruße

Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 13. November 1848.

37.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 31. Jan. 1850.

Unverzeihlich lange iſts, lieber Gervinus, daß ich nicht geſchrieben habe, oder wenn Sie es nach der Strenge nehmen wollen, auf Ihren letzten Brief nicht geantwortet. Für ihn bin ich Ihnen im Herzen wahrlich dankbar geblieben, da Sie mir offen und ohne Rückhalt Ihre Meinung über mein Buch ausſprachen, an dem andere Freunde größern Anſtoß genommen zu haben ſcheinen, weil ſie es lieber gar nicht berühren. Und doch wollte ich ungern weitern Streit anſpinnen über die Geten und Gothen, deren Zuſammenhang ich fortwährend verbürge. Ich glaube ſogar, daß dieſe poſitive Meinung mit der Zeit durchdringen wird gegen die bisherige negative, und Sie haben dann nichts als die kleine Mühe, auf p. 210 Ihres erſten Theils ein paar nicht einmal auf mich gemünzt geweſene Beiſpiele zu ſtreichen, allenfalls in einer Anmerkung mir eine Ehrenerklärung zu geben oder p. 211 Ihre fruchtbare Ausführung von dem in unſrer Geſchichte geſpielten Trug auch noch mit einem Gegenſatz zu verſehen. Denn nicht bloß unter den Fälſchungen hat die Wahrheit gelitten, ſondern ſie iſt auch oft verblichen und verkommen. Meine Sprachſtudien haben mich immer mehr zur Verbindung als zur Trennung, mehr zum Herſtellen des alten an ſich unzweifelhaften Verbands als zum Aufreißen deſſelben getrieben, und wie dies raſcher von Statten geht, fordert das Anknüpfen langſame und darum haftendere Neigung.

Ein andrer Grund des Schweigens war für mich auch der Verdruß und das Leid über die Lage unſrer vaterländiſchen Dinge, mit denen ich Sie gleich unzufrieden wuſte. Aber ich dachte mir oft, daß die Gründe unſres Unmuts nicht immer

zuſammenträfen und ſcheute auch darüber briefliche Verſtändigungen. Allmälich aber, nach ſo viel geteuſchten Hofnungen, beginne ich einzuſehn und zu fühlen, daß Sie weiſer geweſen ſind als ich, und in die Urſachen unſrer Hinderniſſe längſt tiefer geſchaut haben. Laſſen Sie uns nur den Mut nicht verlieren, ſondern feſt vertrauen, daß noch eine beſſere Zeit anbrechen werde. Die innere Bewegung der Gemüter iſt noch ungeſtillt.

Am vierten Januar, wo ich 65 Jahre alt geworden bin und über mein Leben und was mir noch zu thun übrig bleibe nachdachte, hatte ich ſchon die Feder angeſetzt, um meine Schuld an Sie abzutragen und in meiner Stimmung mich offen gegen Sie auszulaſſen, als ich überlaufen und geſtört wurde. Meine Geſundheit, und noch mehr die Wilhelms, fängt an zu wanken, und ich ſtecke in Arbeiten und neue Pläne keimen über unausgeführten. Das übernommne große Wörterbuch drückt mit bleiernem Gewicht und ich werde ihm zu Gefallen manches andere mir liebere müſſen fahren laſſen. Schlimme Sache dabei iſt, daß der Verleger in das geſammelte, nun fertige Material ſchweres Geld geſteckt hat und billig auf die Löſung harrt; aber wenn ich bei irgend einer Arbeit die Schwierigkeit des Anfangs je fühlte, ſo iſts bei dieſer; komme ich erſt warm hinein, ſo wird ſich alles erleichtern. Vorher gedenke ich mit einer kleinen Schrift aufzutreten: über die Nothwendigkeit unſre Schreibung zu ändern. Sie werden mit den meiſten ſchütteln und es ſich verdrießen laſſen; doch ſollen Sie ſehn, daß ich nicht anders konnte, und wo ſo viel anders und neu werden muß, iſt es uns auch hierbei zuzumuten.

Aber mit dem Dank für Ihren Shakespeare hätte ich ſollen anheben. Das Buch ergießt ſich ſo voll und reich, daß es Ihnen weit leichter geworden ſein, und Sie doch mehr zufriedenſtellen muß als eins Ihrer andern. Was ich von dem

meinigen wagte zu ſagen, daß es durch und durch politiſch ſei, iſt vom Ihrigen zehnmal wahrer, und wo man auf dieſen politiſchen Ausbruch ſtößt, wird man ſo davon ergriffen, daß man glaubt, bloß ihm zu Liebe hätten Sie den engliſchen Dichter ſo prächtig commentiert. Daß der Commentar einigemal wol auch in des Dichters Seele legt, was ihr nicht vorſchwebte, darf nicht verwundern, noch den Werth des Urtheils benehmen; wie könnten zwei Seelen überall neben einander Schritt halten? aber ſchwerlich wird ihn ein Engländer noch ſo verſtanden haben; ich meine, ſie müſten ſich dort um eine Überſetzung reißen. Der äußern Wirkung des Buchs wäre wol zuſagend, wenn es ſtatt in vier, in drei Theile zerfiele, was ſich bei den folgenden Ausgaben leicht bewerkſtelligen läßt. Ich ſtelle mir nemlich vor, daß der vierte, noch nicht erſchienene Band etwas ſtärker ſein wird, als die übrigen, alſo für ſich allein den dritten Theil bilden, und in die beiden erſten Bände die jetzigen drei ſich theilen könnten. Das ganze hat ungleich geringere Zurüſtung gekoſtet als die deutſche Literatur und iſt deſto ſtärker aus Ihrer Bruſt hervorgegangen.

Dahlmann pflegt jeden Montag bei uns zu eſſen, ich finde ihn jetzt wieder geſund ausſehend und ſo aufgeräumt, als es die Umſtände ertragen.

Grüßen Sie Ihre Frau und laſſen Sie die Einlage nach Baſel weiter laufen.

Getreu Ihr
Jac. Grimm.

Heut träumte mir, die Schleswigholſteiner ſeien über den zugefrornen Sund nach Alſen vorgedrungen, hätten das däniſche Heer gefangen genommen und die Scharte ausgewetzt. Käme doch einmal ſo ein natürlicher Schlag in unſere Politik.

38.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 27. März 1851.

Heute erhalte ich zwei Abhandlungen Wilhelms, die er in der Akademie geleſen hat, und ich erinnere mich mit ſchwerem Herzen, daß ich Ihnen, lieber Freund, ſeit länger als einem Jahre eine Antwort ſchuldig bin, und daher eben ſo lange nichts unmittelbar aus Ihrem Hauſe gehört habe. Sie ſchieben mein Schweigen gewiß nicht auf eine Verminderung der Theilnahme, mit der wir Ihnen immer angehangen haben. Erſt wollte ich Ihnen mit dem letzten Bande Shakespeare ſchreiben, dann kamen die Reiſen nach Baden-Baden, nach Kiel, nach England ꝛc., ſo verzettelte ſich's hin, bis es endlich gar liegen blieb. Um uns her iſt jetzt ſo wenig, was mittheilſam machte! Sie ſchrieben ſelbſt ſchon anfangs 1850, daß auch Sie der Unmut über die vaterländiſchen Dinge drücke und abhalte vom Schreiben; mich, der ich mich doch grade die letzten Jahre ſo viel ausſchließlich mit unſerem öffentlichen Leben abgeben mußte, durfte und mußte begreiflicherweiſe dieſer Unmut weit mehr noch beherrſchen, und wohin ſind wir nun erſt ſeit jener Zeit gekommen! wo damals noch die Ausſicht auf Erfurt war, wo Niemand an einen ſo grellen Zerfall von Preußen noch denken konnte! Und wie nun erſt, wo man, ſo tief geſunken, ſich geſtehen muß, daß dieß offenbar noch lange nicht des Falles Ziel und Ende iſt! Die Scham vor dem Auslande kränkt mich am meiſten, und mir ſcheint, keine Strafe iſt für die zu hart, die uns bis zu dieſem Grade der Erniedrigung gebracht haben. Ich mag Sie nicht von meinem heutigen politiſchen Credo unterhalten; ich gehöre zu den Ultra-Ultras, ſeitdem ich begreifen lernte, daß

halbe Dinge mit aller Mäßigung, in ſolchen Verhältniſſen wie die unſeren ſind, unzertrennlich verbunden ſind.

Ihr Brief ſagt mir viel freundliches über meinen Shakespeare. Das Buch iſt entſtanden, wie eigentlich jedes Buch entſtehen ſollte; in langſamer, langjähriger, gelaſſener Betrachtung und Durchdringung des Gegenſtandes vorbereitet und dann raſch ausgeführt. In der Zeit ſteht es wie ein hors d'oeuvre, und da ich es jetzt Ein Jahr ganz hinter mir habe, iſt es mir gleichſam fremd geworden; ſo ſehr ſtumpft mir die durchlebte Zeit den Sinn für dieſe abgelegneren Gegenſtände ab. Ich konnte mitten in den Bewegungen 48 munter an dem Buche ſchreiben, wo die Gegenwart auch ablenkte, aber doch heiteren Geiſtes hielt. Jetzt würde es mir ſchwer werden, ſelbſt über politiſche Gegenſtände mich auszulaſſen. Der Schleswiger Beſeler iſt dieſe Tage bei uns zu Beſuch geweſen; er auch iſt ſehr gedrückt und ich fand ihn ſelbſt körperlich zuſammengegangen. Wie ſchrecklich müſſen dieſe Leute leiden! Geht es doch mir ſo, daß ich die Zeitungsartikel aus Schleswig-Holſtein kaum leſen kann, und ſie abſichtlich vermeide, um nicht immer wieder in die größte Irritation zurückzufallen. Sie haben in Curheſſen noch einen landsmänniſchen Jammer mehr.

Sie denke ich mir indeſſen in irgend eine neue Arbeit vertieft, mit der Sie uns nach Ihrer Art plötzlich überraſchen werden; ich beneide Sie um die Gabe Ihrer Arbeitsrüſtigkeit, die mir, 20 Jahre jünger, ſchon zu verſagen anfängt. Darf ich ehrlich ſein? Ich wollte, Sie gäben ſich nicht zu viel mit dem Wörterbuch ab. Wie viel Beſſeres, oder daß ich richtiger ſage: Eigneres können Sie uns noch geben und wie vieles ſteht noch zurück, das eben nur Sie geben können! Findet ſich denn unter Ihren vielen Schülern nicht Einer, den Sie mit einer halbjährigen Anweiſung ganz zu dieſer Arbeit in Ihrem Sinne zurichten könnten? Ich dächte mir, dieß müſſe nicht ganz ſo

ſchwer ſein. Neulich ſcherzte Jemand, wenn Haupt verurtheilt würde, ſo ſolle man ſeine Strafe dahin commutiren, daß er Ihnen das Wörterbuch abnehmen müſſe.

Lachmann's Tod macht Ihnen doch wohl eine fühlbare Lücke, obwohl ich mir nicht denke, daß Sie grade viel perſönlichen Verkehr mit ihm hatten. In der Wiſſenſchaft wird ſie empfunden werden. Gibt es unter ſeinem Nachlaß nichts, was Ihnen zur Herausgabe zufallen wird? Was iſt denn aus dem Minneſingerfrühling geworden, der ſchon vor 6 Jahren, meine ich, ganz fertig war? Ich frage, weil mir in der Bälde eine neue Auflage des 1. Bandes Literaturgeſchichte bevorſteht, für die ich dieſe Ausgabe gern gehabt hätte, wenn ſie wirklich noch zu erwarten iſt. Die Geſchichte der deutſchen Dichtung ſollte nun eigentlich auch wieder eine tüchtige Umſchmelzung erfahren, ich verzweifle aber, daß ich in dieſen Zeiten die Gemüthsruhe dazu finden werde.

Von Wilhelm und Frau, von Ihnen Allen ſehnen wir uns etwas Genaues nnd Unmittelbares zu hören. Auch Beſeler, den Sie doch wohl dann und wann ſehen, iſt ganz ſtumm und ſchreibt uns keine Zeile. Hier und da erreicht uns eine Mythe über Ihre Famile, über die wir gern Beſtätigung oder Berichtigung hätten, z. B. daß ſich Hermann verheirathen würde oder verheirathet hätte? Iſt dem ſo? Auf der Bühne hätte ich Ihren Haushalt indeſſen ſehen können, ſo wie Sie mich in dem „Narren von Untersberg". Hoffentlich iſt das Stück, das dem Titel nach ziemlich unverſchämt iſt, im Inhalte harmlos, wie ich höre, daß der „Gervinus" ſein ſoll, der ſich in Wien im Beifall erhält. Wir dürften wohl ſo kühn ſein, uns dieſen Ariſtophanen gegenüber als neue Sokrateſſe in die Stücke ſelbſt zu wagen und mitzulachen. Warum hat denn Wilhelm den Rudolph gar nicht einmal nach Heidelberg geſchickt? und was machen die beiden jungen Herren überhaupt?

Es wäre gar nicht unmöglich, daß ich um Oſtern herum Sie plötzlich mal in Berlin überfiele. Mit einigen politiſchen Freunden möchte ich auch gern dort eine Beſprechung haben; Fallenſtein will hin und möchte einen Begleiter; ſo kommt manches zuſammen, was mich vielleicht beſtimmen wird. Laſſen Sie ſich dieſe immerhin zweifelhafte Abſicht nicht abhalten, mich bald etwas hören zu laſſen.

Wilhelms neuer Freidank erſcheint wohl bald? und wird wohl für meine literarhiſtoriſchen Zwecke nichts bringen, was nicht in der akademiſchen Abhandlung, für die und deren Begleiter ich tauſendmal danke, ſchon enthalten wäre?

Meine Frau grüßt mit mir die ganze Familie aufs herzlichſte.

Treulich

Ihr

Gervinus.

39.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 9. April 1851.

Ihr Brief, lieber Gervinus, und noch mehr das Verſprechen, uns dieſe Oſtern hier zu beſuchen, war eine große Freude; wir böten Ihnen gern ein Zimmer an, wenn wir eins hätten, ſeit die beiden Studenten jeder eine Stube brauchen, iſt unſer ohnehin, wie man in Berlin pflegt, eng eingerichteter Haushalt ganz unfähig dazu, noch mehr, Rudolf muſte ſogar aus ſeiner weichen, um den Einquartierungen Platz zu machen. Da ich bei dieſen ſtehe, will ich gleich melden, daß ſie beide, jeder in ſeiner Art, ordentliche und vernünftige Leute ſind. Hermann kränkelt leider an der Bruſt und an den Augen, was ihm auch alles regelmäßige Studieren verſchlägt,

ſonſt finde ich ihn ſinnig und verſtändig und wundre mich manchmal über das was er weiß. Das Gerücht von ſeiner bevorſtehenden Reiſe iſt natürlich unbegründet, nachdem er vor einigen Jahren viel Göthe geleſen hatte, wendet er ſich nun mehr zu Schiller und treibt daneben Spinoza; er meinte, ob er Ihnen einmal einiges über Shakespeare ſchreiben dürfte? ich ſolle Sie fragen. Sie können ihm hier, wenn Sie wollen, die Erlaubnis ertheilen. Rudolf iſt geſünder und ſtudiert ordentlicher, in einem Jahr wird er fertig ſein.

Ihr Shakespeare iſt nun beendet und bildet ein ſchönes, unvergleichliches Werk; doch darf ich etwas beinahe äußerliches daran ausſetzen. Mit dem vierten Band ſcheint er für die Leſer und den lebendigen Eindruck ein rechtes Maß überſchritten zu haben. Er hätte höchſtens drei oder gar nur zwei Bände gewähren ſollen, und ſo treflich auch das zu viel gegebne an ſich iſt und ſolche die einen Commentar zu Shakespeare wollen befriedigt, erfährt man doch in dem, was ich mir hier zu viel zu nennen erlaube, nichts neues mehr. Haben Sie in England zu beobachten Gelegenheit gehabt wie dort das Buch gefällt und verſtanden wird?

Auch ich hatte allerhand Kleinigkeiten für Sie zurückgelegt, die ich Ihnen nun hier einhändigen will. Sie ſehn ganz recht daß mich das Wörterbuch drückt, aber es gibt keinen Ausweg und ich muß eine Art von moraliſcher Verbindlichkeit erfüllen, abgeſehn von dem juriſtiſchen Grund, daß die Verleger in Herbeiſchaffung des oft ſehr untauglichen Materials bedeutendes Geld geſteckt haben. Aber hätte ich nicht in den letzten Jahren immer gemeint damit beginnen zu müſſen, ſo wären andere, mir viel näher liegende Arbeiten begonnen worden, welche nun vielleicht in ihren Keimen untergehn. Auch iſt der orthographiſche Punct, der nothwendig vortritt, eine läſtige, kaum zu überwältigende Schwierigkeit.

Lachmanns Minnelieder des 12. Jahrhunderts ſind, wie mir Haupt ſagt, im Manuſcript beinahe fertig geworden. Er hat noch vor ſeinem Tod ein Paar Hauptwerke fertig gebracht, das Neue Teſtament und den Lucretius, auch den Lucilius (von geringem Umfang natürlich); die dritte Ausgabe der Nibelungen weicht beinahe gar nicht von der zweiten ab. Ich hatte vor, dieſen Sommer in academiſchen Vorleſungen faſt gegen ſeine Vorſtellung von den Nibelungen aufzutreten, jetzt nach ſeinem Tod gewönne das ein ſeltſames Ausſehn und bleibt nun einige Jahre zurückgelegt. Ich war ſeit 1820 mit ihm befreundet und ſtets in gutem Vernehmen, doch war unſer brieflicher Verkehr wärmer als der perſönliche nachher. Sein Character war mir zu fertig und abgeſchloſſen; während ich mich bereit fühle immer Neues in mich aufzunehmen, hatte er für die meiſten meiner Arbeiten gar kein Intereſſe und ſchwieg dazu ſtill. Den Wolfram halte ich für ſein beſtes Buch, nicht die Nibelungen. Der Lucrez iſt mir zu trocken an ſich und von ihm einſeitig philologiſch behandelt; viele Zeilen darin lauten wie von lateiniſchen Dichtern des Mittelalters, er meinte aber, das ſei altrömiſcher, ſchöner Stil. Daß dieſen Virgil und Horaz aufgehoben haben, war ſicher kein Unglück.

Vielleicht ſind Dahlmanns jetzt gerade bei Ihnen dort, dann grüßen Sie; Reyſcher wird allem Anſchein nach abdanken. Beſeler beſucht uns zuweilen. Alle Politik muß man jetzt tief ins Herz ſchließen und erſt wieder hervor laſſen, wenn die Zeit beſſer wird. Wir bleiben Ihnen unveränderlich zugethan ſowie Ihrer lieben Frau.

Jacob Grimm.

40.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 13. Mai 1851.

Ich muß Ihnen doch ein Wort der Entſchuldigung ſchreiben, lieber Jakob, warum ich nicht Wort gehalten und meinen Beſuch bei Ihnen ausgeführt habe. Es ſind eine Reihe verſchiedener Urſachen, die dazu zuſammen wirkten. Erſt verſchob ſich Dahlmann's uns angekündigter Beſuch, der eigentlich lange vor Oſtern fallen ſollte, bis nach Oſtern; dazwiſchen war auch Beſeler aus Braunſchweig gekommen und blieb ein Paar Tage bei uns. Dieß hätte nun höchſtens verſchieben können. Aber nun will mein Arzt, daß ich, ſobald thunlich, und wohl ſchon in dieſen Tagen, auf vier Wochen nach Baden gehe, und in zweiter Linie droht er mir auch noch mit einer Seebadreiſe im Auguſt. Sollte ich der letzteren nicht entgehen können durch eine zeitige Beſſerung, ſo fürchte ich allerdings, daß ich aus ſchnöden Rechengründen mir die Freude verſagen muß, nach Berlin zu kommen. Dennoch will ich die Seebadreiſe noch nicht für ausgemacht und die Berliner noch nicht für aufgegeben halten. Vielleicht daß ich ſie nun gegen Herbſt unternehme; wiewohl mir es leid thut, nun Beſeler und einige Andere nicht mehr dort zu finden.

Beſeler habe ich über Erwarten rüſtig und heiter gefunden, auch Dahlmann hat ſich ſehr erholt, mag ſich aber in Bonn leidlich einſam fühlen. Reyſchers Kind iſt recht ihre Freude. Wir machten Plane, wie wir, wenigſtens auf Zeit, zuſammen wohnen wollten, und Frau Dahlmann machte uns ſchon für den Winter in Gedanken Quartier aus; ich ſcheue mich doch, ſo immer zu vagabundiren, wozu wir, ohne Kinder und ohne einen feſthaltenden Beruf, ohnehin gar zu geneigt ſind. Sonſt empfindet man ja in dieſer Zeit das Bedürfniß des Zuſammenrückens mehr als je.

Es war mir lieb, aus Ihrer Familie einiges Neue und Gute zu hören. Daß Hermann leidend iſt, bedaure ich ſehr. Will er mir über Shakespeare ſchreiben, ſo will ich ihm gerne Rede ſtehen. Ich habe über dieß Buch viel ſchönes hören müſſen, und es könnte mich freuen, ſelbſt manchem leidenſchaftlichen Feinde oder Gegner (beiſpielsweiſe ſelbſt einem Vilmar!) damit Beifall abgerungen zu haben; auch aus den Tieckiſchen Kreiſen in Dresden ſind ſolche Erklärungen bis zu mir gedrungen, während mir von ihm ſelbſt geſagt wird, er wolle nun noch ſo ſpät mit ſeinem Shakespearianis herausrücken. Über das, was Sie mehr äußerliches tadeln, hätte ich Sie gerne genauer gehört. Ich fühle es nur zu gut, daß der Umfang groß iſt, größer, als mir ſelber lieb. Indeß ſteht in den Bänden wenig, man könnte ſie ja leicht in zwei zuſammenfaſſen. Bei einer dritten Ausgabe will ich auch ſuchen, einzelnes zu kürzen, doch geſtehe ich offen, daß ich fürchte, es möge nicht viel werden; und daß ich nicht weiß, was Sie wohl als das Überflüſſige, Wiederholte ꝛc. anſehen. Einem Leſer, wie Ihnen, kann man freilich mit Wenigem viel ſagen; doch iſt ein ſolches Buch nothwendig auch für die vielen Shakespeareleſer berechnet, die aus junger Unerfahrenheit, aus äſthetiſcher Verkehrtheit, aus Vielbeſchäftigtheit und tauſend anderen Gründen eine behagliche, nicht zu knappe Belehrung bedürfen. Ich bilde mir ein, gerade in den letzten zwei Bänden viel gedrängter geworden zu ſein, als in den früheren. Und die Charakteriſtik am Schluſſe hätte doch wohl nicht fehlen dürfen? Es iſt mir von Werth, wenn Sie mir Ihre Meinung herzhaft heraus ſagen. Ich conferirte mit Dahlmann über Ihre Anſicht; ihm war es nicht zu viel, und er hatte das Buch ganz und wie es ſcheint genau geleſen. In England habe ich einige allgemein gehaltene Lobſprüche geleſen; überſetzen wird das Buch ſchwerlich Jemand. Ich habe aus Erfahrung, daß

das nicht leicht iſt. Übrigens iſt in England jetzt alles Intereſſe für dergleichen todt. Das beſte engliſch geſchriebene Buch über Shakespeare von einem Boſtoner, Hudſon, fand ich in London kaum vorräthig, von Niemanden gekannt.

Sie beſtätigen mir meine Befürchtungen über Ihre Stimmung und Verhältniß zu dem Wörterbuch. Ob Sie denn nun ſofort daran gehn oder dabei ſind, erfahre ich nicht. Vielleicht gewinnen Sie Luſt und Liebe über der Arbeit ſelbſt; vielmehr ſcheint mir daran kaum zu zweifeln. Über den orthographiſchen Punkt bin ich recht angſt und bange, wiſſen Sie das? Wollen Sie denn den neueren Jahrhunderten gar keine Rechte geben? Um Gottes Willen, laſſen Sie uns die Unrechtſchreibung wie ſie iſt, wenigſtens zum Nachſchlagen, und geben Sie uns das Rechte höchſtens in idealen Parentheſen. Ich ſtifte Ihnen ſonſt den Verleger auf, Proteſt einzulegen, für den das Unternehmen möglicherweiſe allein dadurch fehlſchlagen kann. Laſſen Sie ſich herab, mit unſeren Schwächen und Unwiſſenheiten Geduld zu haben!

Ich gehe mit dem kecken Gedanken um, die Geſchichte der neueſten Zeit von 1815 ab zu ſchreiben; die Maſſe des Stoffs zu bewältigen und die politiſche Orthopädie auf die Menſchen wirken zu laſſen, das ſind hier Schwierigkeiten, die ſich mit Ihren lexicographiſchen vielleicht vergleichen laſſen. Indeſſen habe ich mich einmal in den Gedanken vertieft, und wenn mein Kopf mir nicht den Dienſt verſagt, will ich in Gottes Namen dran. Es iſt eben eine weitausſehende Sache, über deren Ausführung wohl manche andere behaglichere Plane drauf gehen werden. Wie Schade, daß wir in ſpäteren Jahren nicht mit zwei Köpfen und vier Händen arbeiten können.

Grüßen Sie Wilhelm und Frau und Kinder recht herzlich. Früher war es Sitte, daß Er mir auf Briefe an Sie und

Sie mir auf Briefe an ihn antworteten, wollen wir das nicht wieder einführen? Wie es sei, „Einer muß antworten!“

Auch Victorie grüßt freundlichst mit.

Treulich

Ihr

Gervinus.

41.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 17. Juli 1851.

Liebster Gervinus,

da Sie nun wieder zu Hause sein werden, packe ich allerhand Ihnen aufgehobne Kleinigkeiten zusammen, deren manche, fürchte ich, Sie ungelesen liegen lassen. Einzelnes ist mir unterdessen auch abhanden gekommen, das Ihnen nun zum Vortheil oder Schaden entgeht.

Vor allem andern tröste ich Sie mit der Nachricht, daß im Wörterbuch die jetzige elende Schreibung soll beibehalten werden. Doch ist das keine Folge Ihrer Einsprache, sondern war schon vorher dem Verleger eingeräumt worden, der geltend machte, daß einer nur die gereinigte Orthographie in die alte umzuschreiben und das erschienene Werk nachzudrucken brauche, um ihm empfindlich zu schaden und großen Abbruch zu thun. Wäre aus unsrer politischen Erhebung etwas geworden, so hätte ich auch hier durchgegriffen und allen Gefahren getrotzt, bei uns aber hält alles ungeheuer schwer, und wie der Adel auf seinen dummen Rechten beharrt, wollen auch Sie in der Gewohnheit der alten Schreibweise nicht gestört sein und meinen, sie sei etwas was man habe und behaupten müsse. Wir haben sie seit ein paar Jahrhunderten, in denen sich überhaupt von allen Seiten Unrat eindrängte, der immer fortgeführt werden soll. Ich wollte nichts als unser altes Recht herstellen. Nunmehr

wird folgendes Verfahren eingehalten, wir fügen die beſſere Schreibung in parenthesi bei und überlaſſen es der Zukunft, ſie aus ſolchen Banden zu erlöſen. Kommt das langathmige Buch zu Stande und gewinnt Beifall, ſo kann wenigſtens ein Auszug oder Handbuch mit der rechten Schreibung und Wortſtellung (worauf natürlich jene wichtig einfließt) verwendet werden, ohne jene Gefahr.

Daß Sie unſerm Hermann, der ein wenig unbedacht ins Zeug gieng, ſo freundlichen Beſcheid ertheilt haben, freute mich ſehr; er iſt ehrlich und wollte nochmals erwidern, was ich ihm doch abgeraten, alſo von Ihnen abgewendet habe. Denn kommen Sie hierher, ſo kann er ſich, wie Sie bemerken, mündlich viel ſchneller erklären und beſchwichtigen laſſen. Das iſt nicht anders möglich, daß Sie in Shakespeare, wie alle Commentatoren und Literarhiſtoriker thun, einiges legen, woran ſeine Seele nicht gedacht hat; ohne ſolche Freiheit dürfte über keinen Menſchen ein andrer urtheilen. Ich aber muß Ihnen beſchämt ſchuldig bleiben, was Sie mir auferlegten, daß ich Ihnen nachweiſe, was mir in Ihrem Werke wiederholt und überfließend erſcheine; denn mein Gefühl mag mich dabei recht führen oder irre leiten, vor Ihrem eignen würde es ſchwerlich Eingang finden.

In einer noch ungedruckten Abhandlung über das ſchwere Thema des Urſprungs der Sprache (Schelling hatte es bei uns wieder angeregt) kam ich zuletzt ganz ungeſucht auf die Vorzüge der engliſchen und die Wahrſcheinlichkeit, daß ſie noch größeren Einfluß auf dem Erdboden gewinnen werde. Man müſte aber das Vertrauen, das man in ihre Sprache ſetzt, auch auf die Engländer ſelbſt erſtrecken können, und doch verletzen ſie uns Deutſche durch hartherzigen Widerwillen, während es ihnen gerade beſchieden ſein ſollte, uns aus der Noth zu ziehen. Was Sie mir über die größer werdende Gleichgültigkeit der Engländer

gegen Shakespeare schreiben, muß also Zweifel nähren, daß dies Volk, was ihm im großen gelingt, im einzelnen störrig von sich weise und in seinem welthistorischen Beruf selbst noch unklar sei.

Wohin Wilhelm mit seiner Frau nach Abzug des schlechten Sommers auszureisen denkt, weiß ich nicht, und er selbst weiß es auch noch nicht; meine Pläne liegen in vollem Dunkel; Pfingsten hatte ich acht Tage frei, um, ohne jemand zu sehn, auf der Weser nach Hessen zu schiffen, durch Hessen nach Frankfurt, Mainz, auf dem Rhein über Düsseldorf und Münster nach Haus, was mir alles vortreflich bekam oder meine Brust herstellte.

Herzlichen Gruß an Ihre Frau.

Jac. Grimm.

42.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 28. August 51.

Unter den Aufsätzen, die Sie mir aufgesammelt haben, lieber Freund, muß jeden, der wirklich Freundesgefühle für Sie hegt, Ihre Anrede an Savigny vor Allem fesseln. Sie wollen den alten Lehrer und Minister schildern und Sie schildern sich selbst; in der ersten Scene den jungen Titanen, der schon den gewaltigen Gesichtskreis zieht, den der Mann und Greis durchreisen sollte, in der zweiten den fertigen Mann, der aus jenen Jugendjahren sich erhalten hat, was den wenigsten beschieden ist, die schlichteste und reinste Natur und Unmittelbarkeit, der die Fratzen der Convenienz noch im hohen Alter, das bei anderen so leicht stumpf macht, nichts anhaben können. Wer Sie nie gesehen hat, muß Sie aus diesen Paar meisterhaften Umrissen kennen lernen; und wer nie Ihre ungeheure Thätigkeit aus

Ihren Werken erfahren hätte, müßte aus dem jungen Hercules, den Sie da zeichnen, auf die zwölf Arbeiten ſchließen, und aus der Klaue, die Sie nach den Minneſingern ausſtrecken, herausmerken, daß Sie in dieſem Reiche einmal der König und Löwe ſein würden. Wie verräth Alles dieſe Würde, was Sie auch nur ſo gelegentlich wegſchenken, ohne die Abſicht, eine Ihrer königlichen und verſchwenderiſch reichen Gaben auszutheilen. Ihnen kann man nicht nahen, ohne daß auf die leiſeſte Berührung nun die reichlichſten reifſten Früchte wie vom Baume fallen. Wenn man erſt ſchütteln dürfte! und wie geſund iſt all das bei all dieſer Reife und Fülle! Bei anderen Forſchern der Sprache und des Alterthums geht ſo gewöhnlich in dem betrachteten Wort und Begriffe das Leben verloren, das uns Weltkindern doch immer das Eine ſcheint, das noth iſt; wie anders iſt das bei Ihnen, der Sie aus dem todten Worte das Leben erläutern und dadurch der Sprache auch für den Laien jene Fülle und Bedeutſamkeit geben, die ſonſt nur der Gewinn und Beſitz des Gelehrten iſt. Wie überraſchen Sie in Ihrer Abhandlung über Schule ꝛc. mit einer Reihe der practiſchſten und geſundeſten Ausſprüche, wie zwanglos ſchlingen Sie da die practiſch ſittliche und die wiſſenſchaftlich linguiſtiſche Belehrung ineinander! Ich hatte dieſe Vorleſung ſchon durch den Buchhandel bekommen und kennen gelernt; das meiſte des von Ihnen Geſandten iſt mir neu geweſen. Darunter iſt die Abhandlung über das Verbrennen der Leichen ſehr anziehend für mich geweſen und ein wahres Labſal, daß Sie die keltiſchen Geſpenſter von dem ſaliſchen Geſetz geſcheucht haben; die Keltomanen, fürchte ich, werden uns in nächſter Zeit noch manche Verlegenheiten machen, dieſer Schwindel iſt erſt im Werden. In den kleineren Stücken kommen Sie auch auf die Gothen-Geten wieder zurück und Ihr Zuſammenſtellen von Capul-Halmal mit

Gebeleizis-Zalmoxis ist ingeniös und für mich bestechender als jene botanische Liste; wir Laien dürfen nur eine natürliche Furcht vor diesen etymologischen Kühnheiten haben. Sie selbst können es nicht verreden, daß Sie zu anderer Zeit andere Auslegungen mit anderen tauschen; der Tag lehrt den Tag, werden Sie sagen; aber so könnte auch der Tag kommen, der plötzlich ein ganz anderes Licht zündet; und so muß ich (ich bin gern geständig, daß es der Eigensinn der Unkunde ist) immer noch bekennen, daß mir der Lichtstrahl noch nicht auf diese Fragen gefallen ist, den sie mir in Ihrem Sinne erhalten. Darf ich fragen, ob Sie die Zustimmung von Waitz oder irgend einem anderen Befugteren gefunden haben? Ich möchte gern ein gegensätzliches Material zur Vergleichung mir nahe gerückt haben; selbst zu suchen und zu entscheiden, dazu haben mich die Zeiten und Erlebnisse mehr und mehr, und allzu sehr, den Forschungen im Alterthum entrückt und auf dem Boden der neuesten Dinge festgepflanzt.

Ich bin gestern Abend von Schwalbach zurückgekehrt, wo ich mich drei bis vier Wochen zu einer abermaligen Kur aufhielt. Es ging mir das ganze letzte Jahr, ich darf sagen die zwei letzten Jahre, herzlich schlecht, so daß ich gern mich kreuzigen ließ von Ärzten und Badewärtern; ich hätte doch nichts Kluges thun können. Endlich scheint es mir denn, als ob ich für meine Willigkeit belohnt werden sollte; ich glaube in Schwalbach ein Bad gefunden zu haben, das mir zusagt; wenigstens war die augenblickliche Wirkung vortrefflich, und wenn die Nachwirkung nur halb so gut ist als man mir verspricht, so bin ich sehr zufrieden und denke jedes Jahr an diesen Brunnen zurückzukehren. Dahlmann hat mich dort auf ein bis zwei Tage besucht; obgleich sein Ausflug weniger mir galt, als vielmehr den Zweck hatte, dem Könige auszubeugen. Er mochte wohl eine Lection für die Professoren fürchten, wie sie in Greifswalde fiel, und

ich kann es ihm nicht verdenken, daß er nicht Luſt hatte ſie anzuhören. Alle dieſe Dinge, das Verfahren gegen die Köllner Zeitung ꝛc., füllt doch mit tiefem, tiefem Ekel, und ich will gern erwarten, wie dick das deutſche Fell ſich zeigt, das dieß Alles ſo geduldig trägt und noch dazu jubeln mag.

Aus meiner Berliner Reiſe wird nun dieſes Jahr ſchwerlich etwas werden, weil dieſe verſchiedenen Badereiſen meine Kaſſe ganz erſchöpft haben. Aber mein erſter Ausflug, wann er denn nun auch erfolgen mag, geht gewiß dahin. Wollen Sie nicht Wilhelm und ſeiner lieben Frau, falls ſie noch nicht ihre Ferienreiſe angetreten haben, anrathen, ſich zu mir herzuſchlagen? die Betten ſollen für ſie gedeckt ſein; ich erinnere herzlichſt an die früheren Tage, die ſie einmal hier recht vergnügt zubrachten, wir wollen an uns nichts fehlen laſſen, ſie zu erneuern. Legen Sie es ihnen recht ans Herz; ſie ſollen die Einladung nicht als eine Redensart, ſondern als einen Ernſt anſehen; ich hätte längſt darum geſchrieben, wenn ſich nicht die Schwalbacher Kur dazwiſchen geſchoben hätte; zurückgekehrt, verliere ich nicht einen Tag, um Ihnen gleich zu ſchreiben.

Über Ihren Entſchluß hinſichtlich des Wörterbuchs habe ich mich gefreut. Er iſt der Sache gewiß förderlich. Man muß eben mit den Schwächen der Menſchen Geduld haben.

Meinen vierten Band Literaturgeſchichte, 3. Auflage, werden Sie und Wilhelm wohl erhalten haben, oder ihn mit dem fünften ſogleich in Kurzem erhalten. Da haben die politiſchen Jahre auch eine große Pauſe zwiſchen die Erſcheinung der verſchiedenen Bände geworfen. Geändert iſt begreiflicherweiſe wenig oder nichts.

Mit den herzlichſten Grüßen an das ganze Haus, denen ſich auch Victorie anſchließt, Ihr treuer

Gervinus.

43.

Jacob Grimm an Gervinus.

Lieber Gervinus, die freundliche Aufnahme der früheren Abhandlungen macht, daß ich Ihnen wieder drei zusende. In der über Lachmann wird Ihnen vielleicht der Tadel auffallen, den ich über seine Nibelungen verhänge. Nachdem ich längst Überzeugung gewonnen hatte, daß es unmöglich solche zwanzig Lieder gegeben haben kann, wie er sie aufstellt, und daß manche der verworfenen Stücke wesentlich ins Epos gehören, machte ich neulich die Entdeckung, daß er sie außerdem noch auf die Siebenzahl gebaut hat, welche Künstlichkeit außerdem zwingt, sein System zu verwerfen.

Mich heften jetzt tausend Klammern an den Buchstaben A, die Arbeit ist kleinlich und ermüdend, doch trägt die Nothwendigkeit der nichts vorbeilassenden Musterung manchen unerwarteten Lohn, und Dinge thun sich auf, an denen man sonst vorübereilt.

Ob Waitz meine Conjectur über Zalmoxis kennt und billigt, kann ich nicht sagen, bezweifle aber das letzte, denn er hat sein System über die alten Völkerverhältnisse längst fertig und verwirft unerbittlich, was diesem widerspricht.

Die verheißene Sendung aus Leipzig hat Engelmann bis jetzt noch nicht bewerkstelligt, mahnen Sie ihn also bei Gelegenheit.

Schreiben Sie gar keine Artikel mehr? Rudelbachs Pamphlet über Holsteinschleswig verdiente doch Hohn, ein erst vor einigen Jahren nach Copenhagen aus Deutschland gerufener Professor der Theologie (ein Anhänger Hengstenbergs) ergießt sich so gegen die Sache seines Vaterlands!

Ihr

Jacob Grimm.

[Berlin,] 22. Oct. 51.

Die Einlage an Stöber bitte ich auf die Post zu geben.

44.

Jacob Grimm an Gervinus.

[Berlin, 1852.]

Lieber Gervinus, Ihr Hauspatron iſt ohne Sie hier geweſen, nun haben Sie ſchon zum zweitenmal die Reiſe nach Berlin aufgegeben. Dafür hat er uns ſo viel als möglich war von Ihnen erzählen müſſen.

Ich bewundere Ihre Tapferkeit, nochmals eine Umarbeitung der Nationalliteratur zu unternehmen. Das ſchwere ſcheint mir nicht ſowol, daß Sie neue Entdeckungen und Aufſchlüſſe zutragen, als daß Sie ältere Anſichten fahren laſſen und mit den ſpäteren verſchmelzen. Aber ich traue Ihnen Alles zu und mit Hilfe der Meuſebachiſchen Bibliothek werden Sie auch das 16. und 17. Jahrhundert gewaltig umwälzen. Fürs Wörterbuch habe ich neuerdings Fiſcharts Gargantua ſehr genau durchgeleſen, unter dem größten, ſteigenden Behagen und von meiner ſonſtigen Anſicht zurückkommend, daß Fiſchart der Sprache Gewalt angethan habe, das geſchieht nur ſelten und iſt, wo es geſchieht, leicht zu erkennen, in der Regel aber hat er die wunderbarſte Sprachgewalt, was ihren damaligen Beſtand angeht. Doch muß man ihn immer nur im Gargantua und in der Proſa erkennen, in ſeinen Gedichten wird er alsbald ſteif und trocken, das glückhafte Schif und die geiſtlichen Lieder nicht ausgenommen. Den Gargantua glaube ich jetzt beſſer zu kennen und zu verſtehn, als ihn Meuſebach je verſtand, deſſen ſchwache Seite das ſprachliche war, der aber die glücklichſte Feinheit hatte im Aufſpüren der hiſtoriſchen und literariſchen Knoten.

Fallenſtein wird Ihnen berichten was zu thun iſt, um die Bibliothek zugänglich zu machen. Ich habe mit Pertz, der ein wenig mühſam iſt, und mit Pinder geredet. Ich denke, es wird ſich einrichten. Ein glücklicher Zufall machte, daß Zacher aus

Halle hier war und mit Fallenſtein ſprechen konnte, denn von ihm und Zarncke (jetzt in Leipzig, Redacteur des Centralblattes) wurde der Catalog Jahre lang ausgearbeitet.

Nicht wenig befriedigt mich, daß Sie das begonnene Wörterbuch, daß Sie mir ſonſt vom Halſe wünſchten und ſchaffen wollten, jetzt gutheißen. Das zweite Heft iſt ſchon fertig geſchrieben und halb gedruckt und hoffentlich beſſer als das erſte. Die Arbeit auf andere, Schüler und Helfer, auch nur zum Theil zu übertragen, ſcheint mir außerordentlich ſchwer, ja unthunlich. Soll ein ſolcher Stof in heilſamen Fluß kommen, ſo darf man nichts Einzelnes aus der Hand laſſen, damit es nicht erkalte. Ich freue mich jetzt doch des mühevollen Geſchäfts und ſeines Ertrags, wie weit ich damit kommen werde, bedenke ich gar nicht. Wilhelm ſoll mit dem Buchſtaben D antreten und bereitet ſich treulich vor, ich habe aber noch keine Vorſtellung von der Möglichkeit des Zuſammenarbeitens. Wenn ein Mahler die Landſchaft, der andere die Figuren lieferte, das gienge, aber wie können zwei jeder einen Theil des Bilds fertig machen?

Lachmanns Nibelungen halte ich nicht mehr für haltbar. Es iſt No. 175 der Göttinger Anzeigen von 1851, wo ich mich außer der akademiſchen Abhandlung darüber habe vernehmen laſſen. Ein paar andere Aufſätze von mir folgen nächſtens.

Fallenſteins bevorſtehende Abreiſe läßt mir nicht länger Zeit. Von Herzen bleibe ich

Ihr

Jac. Gr.

45.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Haben Sie Dank, liebſter Freund, daß Sie uns gleich Nachricht von dort gegeben haben, denn bei aller Hoffnung auf einen guten Verlauf kann man doch, wie die Dinge einmal in der Welt ſtehen, nicht jede Beſorgnis abwehren. Ich habe immer gedacht, daß die Anklage einen gemeinen Grund habe und perſönlicher Haß dahinter ſtecke. In Kurheſſen hat man den klugen Scharfſinn gezeigt, der dort zu Hauſe iſt, man hat Ihr Buch in Gemeinſchaft mit einem andern unſittlichen verboten, um die Prädicate geſchickt vereinigen zu können.

Wenn dieſer künſtliche Regenſchauer wird abgelaufen ſein, werden Sie an einen andern Wohnort denken, und das wird Ihnen, und Victorien vielleicht noch mehr, ſchwer ankommen. Ich glaube es wäre beſſer, wenn Sie vorerſt einen andern Ort wählten, ohne gleich ein Indigenat zu ſuchen. In Bonn hätten Sie Dahlmann, die andern Verhältniſſe kann ich nicht beurtheilen, da ich nicht weiß, wie ſich die Catholiken dort anſtellen. Hier in Berlin könnten Sie am ruhigſten leben und die Literaturgeſchichte am beſten ausarbeiten, wenn Ihnen der Gedanke, ſich beobachtet zu wiſſen, die gute Stimmung nicht manchmal verdirbt. Mir ſcheinen Weimar, Gotha, Braunſchweig kein angenehmer Aufenthalt zu ſein, und Jena würde ich noch vorziehen. Es ſind wackre Leute dort und Seebeck iſt ein braver Mann, die Gegend iſt nach meinem Geſchmack ſchön. Victorie nennt Heidelberg mit Recht ein Paradies, dort gibt es eine Gegend, die wirklich ſo heißt. Theuer iſt es auch nicht.

Von uns Allen die herzlichſten und freundſchaftlichſten Grüße.

Wilhelm Grimm.

Berlin, 2. Februar 1853.

46.

Jacob Grimm an Gervinus.

[Berlin, Anfang März 1853.]

Liebſter Gervinus,

wir ſind erſtaunt und erſchrocken. Nach Ihrer ſchönen, rührenden Rede, die auch die Blinden hätte ſehen machen müſſen, nach dem ganzen öffentlichen Gang der Verhandlung war ich nur auf Ihre Freiſprechung gefaßt. Niemals iſt ein Unſchuldigerer verurtheilt worden, von Allem, was man Ihnen zur Laſt legt, iſt nichts, das Geringſte nicht in Ihrem Buch oder in Ihnen. Was wird nun geſchehn? Ruhe und Mut haben Sie jeden Augenblick behauptet und werden Sie nicht verlieren, obgleich alles das angreifend und bewegend ſein muß. Mir iſt unbekannt, ob von dem Mannheimer Spruch appelliert werden mag und Sie dieſen Weg noch einſchlagen. Wir werden ſchon Alles hören, auch wenn Sie nicht ſchreiben. Sein Sie und die liebe Victorie von uns Allen mit treuſtem Herzen gegrüßt.

Immer Ihr
Jac. Grimm.

47.

Jacob Grimm an Gervinus.

Lieber Gervinus,

wäre Häußer eine Woche ſpäter abgereiſt, ſo hätte er Ihnen die hierbei folgende fünfte Lieferung mitbringen können. In Zukunft werde ich Sorge tragen, daß Ihnen die Hefte gleich im Wege des Buchhandels zugehen.

Bei den verſchiedenen Phaſen Ihres Proceſſes iſt der Aufſchub ſeiner Beendigung widerwärtig, ſonſt halte ich den Aus-

ſpruch des Appellationsgerichts für einen günſtigen. Entweder läßt der Staatsanwalt die Sache fallen und bringt ſie gar nicht vor die Geſchwornen, oder dieſe ſprechen Sie frei. Wir verfolgen Alles mit größter Aufmerkſamkeit und ich wäre gern neben Dahlmann auch in Mannheim zugegen geweſen. Man wollte Ihnen ſchaden, und Ihr Ruhm und Ihre Ehre werden dadurch nur erhöht.

Die erneute Zueignung der deutſchen Dichtung (ſo auch ſchöner als Nationalliteratur) hat mich erfreut und erhoben, erſt las ich ſie in der Kölner Zeitung und bald darauf wieder im empfangnen Buche ſelbſt. Das Buch ganz, wie Sie ſich denken können, habe ich, befangen in meinem Wörterkram, noch nicht ruhig durchleſen können, es ſcheint mir aber außerordentlich gewonnen zu haben, ſo daß es nun für alle Zukunft ſtehn bleiben kann. Bei den folgenden Bänden wird das nicht weniger, ſondern noch mehr ſichtbar ſein. Sie betrachten die Gedichte, wie Sie Ihrem an der Literatur der größten Völker gereiften Urtheil erſcheinen; ich ſuche mich gern in die Zeit und Stellung der alten Dichter zu verſetzen und muß manches Einzelne beſſer und ſchöner finden, als Sie es können. Über die Nibelungenfrage haben Sie ſich treffend ausgeſprochen, wenn man umſtändlich ins Einzelne ſich einläßt, ſo müſſen und werden noch viele Beſtätigungen und Zweifel auftauchen; ob ich je dazu gelange mein Vorhaben auszuführen, und was ich über den Bau dieſes Epos geſammelt habe, niederzuſchreiben, weiß ich nicht. Daß Lachmanns 20 Lieder ſo ſtehen bleiben können iſt mir unwahrſcheinlich, einige darunter ſind zu ſchwach und anderwärts die Ausſcheidungen zu grauſam, um nur eine zu nennen, die ſchöne Stelle vom Prieſter, der in die Flut geworfen wird.

Von meinem äußerlichen Befinden kann ich diesmal Gutes melden; der geſtörte Pulsſchlag hat ſich wieder zur Ordnung begeben und die Beängſtigungen hören auf, wogegen ſich häufigeres

Kopfweh einſtellt, welches damals unterblieb. Ich bin aber mit dem Wechſel zufrieden. Der Frühling bleibt diesmal erſtaunlich lange aus.

Grüßen Sie Victoria und den guten Fallenſtein von uns Allen und namentlich von mir aufs Herzlichſte.

Ihr

[Berlin,] 27. April 1853. Jac. Grimm.

48.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Berlin, 28. April 1853.

Lieber Freund, ich habe die neue Ausgabe der Geſchichte der deutſchen Dichtung, welcher Titel mir auch lieber iſt als der vorige, erhalten und muß Ihnen gleich in ein paar Zeilen meinen großen Dank dafür ſagen. Über die erneute Zueignung habe ich mich gefreut und in dem Buch ſchon einige Abtheilungen mit Vergnügen geleſen. Ich brauche nicht erſt zu ſagen, daß ich die Vorzüge Ihres Werks kenne: es iſt alles ſo gut aus einem Stück geſchrieben, und das hat eine eigene Anziehungskraft. Ihren Shakespeare ſtelle ich darum höher, weil darin die eigene Forſchung mit der Betrachtung ſich lebendig verbindet, denn auf dieſem Boden wurzelt der Halm, der die Ähre trägt, immer tiefer. Daß ich in manchen allgemeinen Anſichten abweiche, iſt ſo natürlich als bei dem Urtheil im einzelnen; ſo weiß ich z. B. nicht, warum Sie den Athis roh nennen: ich habe mich über die Gewandtheit verwundert, womit die Sprache behandelt iſt, wie über die Freiheit der metriſchen Geſetze. Auch den Abſchnitt über Reinhart Fuchs habe ich wieder geleſen, einiges iſt vortrefflich darin, anderes iſt mir zu künſtlich.

Der Vorwurf einer Überſchätzung der altdeutſchen Gedichte geht, glaube ich, nicht auf mich: ich habe mir meine Freiheit immer zu bewahren geſucht, und ohne einen gewiſſen Eifer und eine wärmere Theilnahme kann es nicht gut gehen; ohne einigen Enthuſiasmus iſt in der Welt überhaupt nicht viel ausgerichtet worden. Ich ſtimme mit Ihnen überein, daß man den höchſten Maßſtab anlegen müſſe; hält man daran feſt, ſo kann man hernach auch Genade ergehen laſſen. Sie haben dabei ein gutes Wort von Göthe angeführt, mir fiel dabei ein, was ich gerade ein paar Tage vorher bei ihm geleſen hatte, wie er ſich nemlich ſelbſt darüber anklagt, daß er ſo geneigt geweſen, problematiſche Talente zu beſchützen, alſo in der Praxis es ganz anders gehalten habe. Wie vergeſſen iſt der Dichter von Liſcna, den er ſo gewaltig herausſtrich, oder der unerträgliche Critiker Schubarth mit ſeinen Anſichten über Homer: ebenſo gut als Neubecks Geſundbrunnen, den Schlegel nicht genug anpreiſen konnte, von dem eine Prachtausgabe erſchien, und den man kaum noch kennt.

Die Wendung, die das Mannheimer Gericht genommen hat, kam mir wenigſtens unerwartet. Beſſer wäre eine Freiſprechung geweſen, man wird Sie jetzt wohl in Ruhe laſſen, wenn Sie geneigt ſind die Sache fallen zu laſſen. Immer aber haben Sie Zeit zu überlegen, was Sie thun wollen. Aus der Zeitung ſehe ich, war Dahlmann bei Ihnen: ich kann mir ihn lebhaft denken, wie er unter den Zuhörern ſaß mit unterſchlagenen Armen und ſeinem ernſthaften Geſicht und den geſchloſſenen Lippen. Ich bin nicht ohne Sorge über ſeine Geſundheit, nachdem, was mir Frau Dahlmann vor einiger Zeit ſchrieb.

Häußer hat mir wohl gefallen, er hat das Gute ſüddeutſcher Naturen, denen ich ja von Haus aus nicht fremd bin. Jahn von Leipzig war einige Zeit hier, er iſt ein lebendiger liebens-

würdiger Mann, und Victorie wird ſich freuen zu hören, daß er eine Biographie von Mozart, Beethoven und Haydn ſchreibt, die gewis gut wird. Er ſuchte auch hier nach Briefen und nicht vergeblich.

Wir ſind ſo im Stand wie Sie uns geſehen haben, auch Dortchen geht es beſſer, ſo daß ſie manchen erträglichen und auch einige gute Tage gehabt hat. Wenn ſie an Allem, Geiſtigen und Irdiſchen, theilnehmen, überall mit angreifen und helfen kann, das iſt ihr Leben. Daß ſie über die heſſiſche Sprache nicht ſelten gefragt wird und immer gute Antwort geben kann, gibt ihr das Gefühl, daß ihr Antheil am Wörterbuch nicht unbedeutend ſei. Rudolf entwickelt immer mehr miliäriſche Talente, rühmt ſeine Gabe mit den Soldaten umzugehen (er iſt Unteroffizier geworden) und meinte heute bei Tiſch, ſie hätten ihn ſo lieb, daß ſie wohl ihr Leben für ihn ließen. Dies Dienſtjahr iſt ihm von entſchiedenem Nutzen, er hat eine ganz andere Haltung bekommen; überhaupt iſt die Einrichtung vortrefflich. Schade, daß Sie nicht länger bei uns geblieben ſind, Victorie hätte noch manches Hübſche geſehen, wie jetzt ſchöne Aquarellbilder aus Dalmatien und Montenegro ausgeſtellt ſind, zu denen ich mich ſogar bemüht habe. Man macht die Reiſe dahin mit großer Bequemlichkeit und verwundert ſich über die dortige großartige Natur. Seien Sie beide mit alter und herzlicher Liebe gegrüßt.

Wilhelm Grimm.

Einen Gruß an Fallenſtein, ob ich ihm nicht den Zeitvertreiber geſchenkt habe? es ſteht mir ſo vor.

49.

Gervinus an Jacob Grimm.

Lieber Jacob!

Ich muß ſo ungeheuer fleißig ſein, um meinem Verleger mit der Fortſetzung der Literaturgeſchichte Genüge zu thun, daß ich zu etwas anderem gar nicht komme. Wie leidig waren mir die Prozeßgeſchäfte dazwiſchen! Die Correſpondenz mußte ganz liegen bleiben. Aber in Ihr Haus muß doch wenigſtens Eine Antwort auf die zwei Briefe, in deren Beſitz ich bin, und da ich weiß, daß Sie immer die Neuigkeiten zuerſt zu haben wünſchen, ſo ſoll ſie an Sie gerichtet ſein. Aber Neuigkeiten freilich hat ſie keine zu bringen. Der Prozeß ſcheint nun im Sande verlaufen zu ſollen. Auch iſt bei jeder Erneuerung nur neue Verlegenheit zu erndten und ich glaube, man hat nun eingeſehen, daß die Verurtheilung ſelbſt die größte Verlegenheit gebracht hätte. Seltſam, wie groß die Übereinſtimmung aller Welt in dem Wunſche war, ich möchte verurtheilt werden. Aller Welt iſt vielleicht zu viel geſagt; aber aller derer die politiſch denken und agiren, darf ich wohl in ganzem Ernſte ſagen; ich habe eine Maſſe Briefe von Leuten wie Dahlmann, Wurm, Vieweg und ſehr verſchiedenen anderen, die mir ordentlich zu der eventuellen Freiſprechung condoliren. Ich muß offen geſtehen, daß früher meine Meinung war, im Fall einer Verurtheilung das Land zu verlaſſen, aber die öffentliche Stimme war ſo geſpannt auf mein Aushalten der Haft, wenigſtens ſetzte man mir von allen Seiten ſo heftig und lebhaft zu, daß ich in der That mich der allgemeinen Erwartung hätte fügen müſſen, wenn ich nicht plötzlich allen Credit hätte verlieren wollen. Nun ſcheint dieſe Frage von ſelbſt erledigt zu ſein. Was nun werden

wird, weiß ich nicht. Der Boden unter mir iſt ſchon ſchwankend geworden, und wohin weiß ich eben ſo wenig, als ich mich ſchwer auf die Länge hier denken kann. Weimar hat mir nicht undeutlich ein Aſyl geboten, aber Natur und Menſchheit hat dort keinerlei Reiz für mich. Heidelberg iſt ein ſeltſam verwöhnender Ort trotz aller Widerlichkeit der Verhältniſſe.

Die Geſchichte der Dichtung ſcheint nun erſt populär werden zu ſollen, ein weiterer Vortheil aus dem Prozeſſe. Es iſt kaum zu denken, daß wir jetzt mit Einem Schlage ſo viel Exemplare drucken müſſen, als bisher in den 18 Jahren ſeit Eröffnung des Buchs gedruckt worden ſind; der wohlfeile Preis thut dabei freilich auch etwas. Es iſt mir lieb, wenn Sie ein bischen zufrieden damit ſind; etwas gleichförmiger iſt es hoffentlich geworden. Sie natürlich dürfen nicht Zeit finden, es durchzugehen; auch iſt des Neuen doch nicht vieles darin, außer über die öſterreichiſchen Sachen des 11.—12. Jahrhunderts, über kritiſche Dichtung, über den Archipoeten und dergl. zerſtreute Stellen. Wilhelm ſagen Sie doch, daß ich die Sünde, den Athis roh genannt zu haben, nicht auf mir habe. Früher hatte ich ſogar in den Ausgaben ſeine Reize ausdrücklich geprieſen; jetzt blieb das Kürze halber weg; das Wort „roh aber geiſtvoll", das Wilhelm auf der Seite las, wo von Athis die Rede iſt, bezieht ſich ſchon wieder auf Lambrechts Alexander zurück. Auch möchte ich ihn darüber vergewiſſern, daß mein Ausfall auf die allzu großen Lobredner des Reinardus auf Mone geht und nicht auf ihn; ich glaube, da wird er mit mir halten.

Es freut uns herzlich, Gutes über Ihr Befinden zu hören, von Wilhelm über Dortchen, von Ihnen über ſich ſelbſt. Werden Sie denn einen Badeplan dieſen Sommer ausführen? Sie ſollten es thun, und dabei mal wenigſt möglich Arbeit mitnehmen, weil ich nicht ſagen will keine; denn das wäre für

Sie ſchädlicher als nützlich. Laſſen Sie uns doch ja über Ihre etwaigen Projecte zeitig hören.

An Dahlmann hatten wir herzliche Freude, der ein 10 Tage bei uns war. Er iſt heiter, aber noch mager und in ſeiner politiſchen Stimmung gedrückt, ſo daß ich auf neue Arbeiten von ihm nicht ſo bald hoffe. Im häuslichen Kreiſe findet er ſonſt ſeinen Humor ziemlich wieder. Leider ſcheint mir, daß er in Bonn keinen rechten Umgang mehr hat; er klagte ſehr über den einſam verbrachten Winter, obgleich er mir ſelbſt doch weſentlich Schuld daran zu tragen ſchien.

Für Ihr letztes Heft Wörterbuch herzlichen Dank; ich halte es damit wie mit dem vorigen und naſche darin tageweiſe. Das neue Heft iſt ſehr viel reicher als die früheren, was in der Natur der Sache liegt; an einer Reihe von Artikeln kann man ordentliche Studien machen. Auch an Dahlmann haben Sie einen verehrungsvollen und aufmerkſamen Leſer.

Möchten Sie doch an Wilhelm noch ſagen, daß ihm Fallenſtein auf ſeine Anfrage wegen des Zeitvertreibers erwiedern läßt, wenn ihn ſein ſchlechtes Gedächtniß nicht täuſche, ſo hätte er ihn *nicht* gehabt; wenn Wilhelm keinen Auszug daraus habe, *gewiß* nicht.

Mit den herzlichſten Grüßen von Haus zu Haus

Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 17. Mai 53.

50.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 3. Jan. 1854.

Sie haben vielleicht ſchon, liebſter Freund, auf anderem Wege erfahren, daß unſer guter alter Fallenſtein am letzten Tage des verfloſſenen Jahres in Folge eines Schlagfluſſes geſtorben iſt. Mir geht viel mit ihm verloren, er hatte Alles in den letzten Jahren mit mir wie ein ächter Freund durchlebt, und ich hoffe, ich war ihm daſſelbe; er liebte es, mich immer nur κατ' ἐξοχην den Freund zu nennen. Er hatte ſich für meine Arbeiten immer mehr intereſſirt als ich ſelbſt, und er wird mir fehlen, wenn ich was neues zum Verlegen fertig hätte. Er war doch recht das Bild einer Mannesnatur mit ihren Fehlern, aber doch weſentlich mit all den Tugenden, die man jetzt in einem verwiſchten Geſchlechte immer mehr mangeln ſieht.

Wir finden unter ſeinen Papieren die anliegenden ausgezogenen Stellen; ich wollte ſie doch ſchicken; Sie werden leicht ſehen, wie weit er kam. Die letzten Arbeiten machten ihm Freude, weil Sie ihm einen ſo wichtigen Autor wie Fiſchart anvertrauten. Was hätte er nicht Alles gerne für Sie gethan! Seit mein Prozeß zu Ende iſt, wurmten ihn die Wurm und Ihre Gegner faſt unaufhörlich. Sein Rechtsgefühl, ſein Freundesſinn waren gleich ſtark und edel.

Bücher hat er wohl keine mehr von Ihnen? Sonſt bitte ich mir ſie zu benennen.

Victorie ſchreibt nächſtdem an Frau Grimm für ihren freundlichen Brief mit dem Chriſtkind. Einſtweilen die herzlichſten Grüße an Alle.

Ihr treulichſter
Gervinus.

51.

Jacob Grimm an Gervinus.

[Berlin,] 12. Jan. 1854.

Lieber Gervinus, die betrübende Kunde von Fallensteins plötzlichem Tod hat mich überraſcht und die geſandten Auszüge rühren mich, wenn ich ſie anſehe. Ich wuſte wol, wie freundſchaftlich er geſinnt war und welche Theilnahme er für das Wörterbuch empfunden hat.

Überhaupt, wenn ich an Frankfurt zurück denke und an die Leute, die dort auf die Bühne traten, ſo hat der Tod mächtig unter ihnen aufgeräumt. Vorigen Herbſt ſtarb Teichert mit ſeinem ganzen Haus erbärmlich an der Cholera aus, Radowitz iſt neulich und nun auch Stenzel in Breslau geſtorben, deſſen Sie ſich wol noch erinnern.

Ich wollte Sie bitten nachzuſehn,

1) ob ſich unter Fallenſteins Papieren keine Auskunft findet über einen Quartband Sprichwörter, geheftet in blau Papier, und gehörig einem Namens Wander in Schleſien, ſo viel ich mich erinnere aus dem Buchſtaben F. Wander hatte mir vor etwa einem Vierteljahr das Buch geſchickt, und ich nichts Angelegeneres, als es an Fallenſtein zu befördern. Dieſer antwortete damals, er wollte mit Wander unterhandeln und ihm die Sammlnng abkaufen. Iſt das geſchehn, — gut. Erhellt aber nichts darüber, ſo bin ich gehalten, dem Wander ſein Manuſcript zurück zu ſenden, bitte mir es alſo aus;

2) welche Ausgabe Fallenſtein von Paulis Schimpf und Ernſt beſaß? Seine Excerpte daraus ſind ſonſt unbrauchbar, wenn ich das Jahr nicht weiß, da bekanntlich die vielen Aus-

gaben ungeheuer abweichen. Falls die Bücher versteigert werden, bitte ich Sie, mir diesen Pauli zu kaufen.

Sonst nichts der Meldung werthes. Mit herzlichem Gruß an Sie und Ihre Frau

Jac. Gr.

52.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 17. Jan. 1854.

Um Sie, lieber Freund, nicht lange in Sorgen wegen Wander's Sammlung zu lassen, so schicke ich sie Ihnen hierbei. Ich glaube von Fallenstein zu wissen, daß er sie nicht des Kaufens werth fand, zweifle daher auch, daß er ein Gebot gethan. In den Papieren hat sich nichts darüber gefunden.

Nach einer Ausgabe von Pauli's Schimpf und Ernst haben wir vergebens gesucht. Ich vermuthe, daß er den Abdruck von Scheible benutzt hat. Die Bibliothek ist freilich noch nicht ganz geordnet. Sollte sich gegen Erwarten noch eine ältere Ausgabe finden, so wird die Frau Fallenstein sich gewiß ein Vergnügen daraus machen, sie Ihnen zum Andenken zu schicken. Ich werde das Auge darauf haben.

Von Dahlmann hatten wir dieser Tage Briefe, wonach es den Kindern in Bonn und Linz ganz besonders gut ging. Auch bei Ihnen ist hoffentlich Alles wohl auf.

Von Victorie soll ich sagen, daß sie morgen oder die nächsten Tage ihre Briefe und sonstigen Schulden an Frau Dortchen und Gustchen abtragen werde.

Wir grüßen von ganzem Herzen das ganze Haus.

Treulich

Ihr

Gervinus.

53.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 6. Febr. 1854.

Es thut mir leid, verehrter Freund, daß ich einen Irrthum und dadurch Mühe bei Ihnen veranlaßt habe. Ich ſehe, daß Schimpf und Ernſt wirklich nicht in den 12 Bänden Scheible enthalten iſt; mein Irrthum iſt dadurch veranlaßt, das Scheible ſelbſt einmal an mich ſchrieb und einige Fragen an mich richtete über Schimpf und Ernſt, das er damals drucken zu laſſen beabſichtigte. Wahrſcheinlich iſt er darüber weggeſtorben; ich hatte mich ſelbſt nie verſichert, ob der Abdruck erfolgt war, denn das Buch iſt mir eben ſo zuwider wie Ihnen, und ich habe es nur in einigen Nothfällen zur Hand genommen.

Ich habe noch einmal unter Fallenſtein's Büchern nachſehen laſſen und nachgeſehen; es findet ſich nichts vor; und ich kann nun auch nicht einmal muthmaßen, welches Exemplar und woher er es gehabt hat; hier iſt kein alter Druck, ſo viel ich mich gleich erinnere, und wäre es doch, ſo könnte ich ohne Fallenſtein's Zettel doch nicht ausmachen, ob er dieſes gebraucht.

Ich vermuthe, er habe dieß ſchon früher für Sie ausgezogen? Denn aus der letzten Zeit erinnere ich mich nicht, ihn damit beſchäftigt geſehen zu haben.

Tauſend ſchöne Grüße von Haus zu Haus.

Ihr
Gervinus.

54.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 12. November 1858.

Lieber Jacob!

Wir haben lange kein briefliches Wort gewechſelt; es iſt mir lieb, daß mir eben ein Anlaß gegeben wird, dieß Stillſchweigen zu brechen. Laſſen Sie mich gleich davon reden.

Klaus Groth ſchreibt mir hintereinander zwei traurig verbitterte Briefe. Er iſt jetzt auf den Entſchluß gekommen (oder ſcheint ſchon eine Weile damit umzugehen), ein niederdeutſches Idiotikon zu ſeiner Lebensaufgabe zu machen. Ginge er mit Fleiß und Ernſt daran, ſo dächte ich, möchte er da etwas Nützliches beginnen. Nun hat ihm Dr. Franz Löher, Privatſekretair des Königs in München, Hoffnung gemacht, daß ſein König für dieſe Unternehmung wohl eine Unterſtützung bewilligen würde. Ein Weg dazu wäre die Anregung durch namhafte Autoritäten, wie Sie oder Ranke. Es iſt Groths Wunſch, daß ich Sie auffordern möchte, durch Löher bei dem Könige ein günſtiges Wort für ihn einzulegen. Dieß will ich hiermit ausgerichtet haben.

Mir kommt übrigens eine andere Frage in den Mund. Stünde es nicht Preußen viel beſſer an, dieſen Mann und eine ſolche Arbeit zu unterſtützen, als Baiern? Beſeler hat es übernommen, heute an Olshauſen direct dieſe Frage zu ſtellen. Wenn Sie Olshauſen ſprechen ſollten oder Er vielleicht auf dieſe Anregung von ſelbſt Sie darum beriethe, würden Sie nicht noch lieber dort für dieſe Unterſtützung wirken als in München? Ich höre, daß auch Humboldt vorlängſt gemeint hat, es ſolle von Berlin aus etwas für den Holſteiner Poeten geſchehen.

Ich hoffe, es geht Ihnen Allen gut? Wir leben hier so still in unserem Geleise fort, daß wir schwer zum Entschlusse kommen, über diese Eintönigkeit etwas mittheilen zu wollen. Vor Kurzem hatte ich eine stille Hoffnung, wir könnten Sie vielleicht einmal wieder in Bälde in Berlin überraschen. Es kam mir der Einfall, ob mir nicht unter dem neuen Regimente in Berlin vielleicht die Pforten der Archive sich öffnen könnten. Ich habe deßhalb vorsichtige Schritte gethan. Es scheint aber, daß man die Hände zu voll hat mit ständischen Sachen, als daß man sich nur die Zeit nehmen könnte, über die gefährliche Anfrage des gefährlichen Mannes reiflich nachzudenken. Vielleicht macht es sich doch noch. Und es sollte mich freuen, bei dieser Gelegenheit einmal wieder in dem traulichen Hause der Linkstraße anzuklopfen. Kommen wir nicht zu Ihnen, so ist doch an kein Wiedersehen so leicht zu denken, wenn es doch geschehen kann, daß Sie sträflicherweise auf zwei Stunden Entfernung an uns vorbei reisen, ohne den Sprung zu uns herüber zu machen!

Womit mögen Sie sich doch in solchem Geheimniß zu der Welt Überraschung beschäftigen? Ich weiß zwar durch einen magischen Ring, den ich zuweilen befrage, daß Sie sich noch mit so vielen Werken tragen als es Musen gibt; aber welcher von den neun Kegeln zuerst geworfen werden soll, das konnte ich nicht herausbringen. Sie spannen aber die Neugierde zu grausam lange!

Grüßen Sie das ganze Haus aufs Herzlichste von uns. Victorie würde gewiß ein Paar Zeilen an Frau Dortchen beilegen, aber sie liegt an der Grippe nieder und ist nicht fähig zu schreiben.

In treuer Liebe

Ihr

Gervinus.

55.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 5. Febr. 1859.

Lieber Gervinus, ich war froh, wieder einmal einen Brief von Ihnen zu haben, die Antwort ließ ich ſo lange anſtehn, weil ich in derſelben Angelegenheit, die Sie zum Schreiben brachte, eine beſtimmte Zumutung von Löher abwartete. Sie iſt nicht erfolgt. Groth hat jetzt eine leidliche Stellung zu Kiel erlangt, und will er ſich auf Sprachſtudien legen, ſo muß er ſich erſt bewähren, das Büchlein über niederdeutſche Sprache iſt ſehr mittelmäßig, und ein weitausſehendes allgemeines niederdeutſches Wörterbuch zu unternehmen, jetzt gerade, wo ein ſolches von Koſegarten begonnen und im Gang iſt, ſcheint ganz verkehrt. Der König von Baiern thäte übel dafür Geld zu bewilligen und weit geſcheider wenn er es gäbe, um die neue, vermehrte, handſchriftlich hinterlaſſene Ausgabe von Schmellers bairiſchem Wörterbuch drucken zu laſſen. Hier weiß man ſicher, was man empfängt und es ſteht dahin, ob Groth jemals für das Niederdeutſche nur auf halbem Wege leiſten kann, was Schmeller für das Oberdeutſche geleiſtet hat.

Beſeler iſt nun hierher verſetzt und wird in einigen Monaten einziehen. Das muß Ihren Vorſatz beſchleunigen, bald nach Berlin zu kommen und die hieſigen Samlungen zu benutzen. Wenn nur der drohende Krieg uns nicht Allen neue Unruhe bereitet, deren Ziel man gar nicht abſehen kann. Hier iſt ſeit dem erwünſchten Sturze Manteuffels und Comp. vieles umgeworfen und in Gährung, auf jeden Fall ſind beſſere Zuſtände daraus hervorgegangen.

Sie fragen nach meinen Arbeiten, ich ſtecke wieder bis an die Ohren im Wörterbuch und habe eben ein neues Heft laſſen ausgehn. Bei dieſer Arbeit ſind ſo vielfache, ſich begreiflich

immer noch mehrende Manipulationen, daß darüber alle Zeit und aller Raum verloren geht und verſperrt wird, ohne daß ſich ein Ziel abſehen läßt, ich habe bloß die Ausſicht in den folgenden Jahren, wenn ich leben bleibe, etwa 12000 bis 14000 Quartſeiten Manuſcript abfaſſen zu müſſen. So lange Wilhelm eingetreten war, dachte ich freier Athem zu ſchöpfen, er arbeitet ſehr hübſch und gewiſſenhaft, aber zu gelaſſen und langſam, daß Hirzel zu jammern und zu quälen anhob und zuletzt auch Dahlmann mit einem Brief in mich drang. Dahlmann gehört zu den Leuten, die einen zur Antwort nöthigen können, wenn man ſie aber ertheilt und willfährig iſt, ganz ſtill ſchweigen und nichts weiter von ſich hören laſſen. Mitten in die ſchwere Mühe dieſer Wörterbuchsarbeit ſchlägt denn nun auch der Verdruß, daß die Neidhämmel Wurm und Sanders mit ihren Büchern auftreten und das Publicum zu irren ſuchen. Iſt es nicht einer der frevelhafteſten, abnormſten Zuſtände, daß gegenwärtig ſechs deutſche Wörterbücher auf eimal unter der Preſſe ſind? (1. unſers. 2. Hofmann. 3. Weigand. 4. Wurm. 5. Sanders. 6. Koſegarten. 7. Groth, wenn er auftauchen kann.) Geboten wäre doch, wenn wahrer Spracheifer und wirklicher Beruf dabei waltete, daß man doch ein Werk erſt vollſtändig erſcheinen ließe und dann mit neuem Plan und neuen Mitteln aufträte. Hoffentlich werden jetzt Sanders und Wurm einander ſelbſt auffreſſen und ihre Verleger bald zu drucken ermüden. Unſer Buch kommt mir doch appetitlich und genießbar vor; ihre Arbeit bleibt verworren und ohnmächtig. Ich will erwarten, ob andre ebenſo urtheilen.

Über dieſem Buch gehen andere zu Grunde, die ich in mir trage und lieber ſchriebe, es ſollte aus jedem der fünf Finger meiner Hand eins hervorgehen. Sie fragen, was es ſei? Ich will wenigſtens eins nennen, auf das ich mit dem Daumen drücken wollte: eine Rechtfertigung der Echtheit Oſſians, aus

der ſich nebenbei auch Wichtiges für unſer Heidenthum ergäbe. Sagen Sies aber noch nicht weiter, mein Leben iſt ja ſchon im abſchüſſigen Fall und kann vorher verrinnen.

Ich grüße Ihre liebe Frau; wenn es ihr keine große Mühe macht, ſoll ſie doch einmal Erkundigung einziehen, ob zu Heidelberg oder vielleicht zu Weinheim zwei Mainzerinnen, des Namens Willot, leben? Dieſe Mädchen haben mir vor Jahren mühſame und nicht undienliche Auszüge fürs Wörterbuch gemacht?

Bleiben Sie gut und zugethan

Ihrem

Jac. Grimm.

56.

Jacob Grimm an Gervinus.

Lieber Freund,

Dr. Th. Jacob von hier wollte Ihnen empfohlen ſein. Er iſt verſtändig philoſophiſch und mathematiſch gelehrt; eine ſeiner letzten Schriften (über Leib und Seele) habe ich mit Vergnügen geleſen.

In unſrer altdeutſchen Litteratur, die Sie ohne Zweifel noch in Acht nehmen, iſt die letzten Jahre her doch mancherlei herausgekommen. Conrads trojaniſcher Krieg liegt nun mit der Fortſetzung vollſtändig gedruckt vor. Wackernagel hat eine paradoxe Meinung gegen des Dichters Abkunft aus Würzburg vorgetragen, die lebhaft, und wie ich glaube, mit Recht beſtritten werden wird. Der Karlmeinet iſt eine unförmliche Compilation, die aber intereſſante Sagenelemente birgt (gleich im Eingang der bekannte Traum von der Brücke). Berthold von Holle ſchlägt doch einmal andern Ton an, wenn er auch kein beſonderes Talent kund gibt, es ſind nur Bruchſtücke. Meiſter Eckharts Myſtik zeugt von großer Begabung und lehrt, wie

lebendig noch im 14. Jahrhundert die deutſche Sprache war. Im Einzelnen anziehend, ermüden dieſe endloſen und kein Ziel findenden Gedanken im Ganzen; ſolche Männer (gleich neueren Philoſophen) ſcheitern daran und gehen darüber unter, daß ſie die chriſtliche Offenbarung mit ihrem Tiefſinn in Harmonie bringen ſollen. Ihre Flamme leuchtet auf und erliſcht hintereinander. Weit einfacher und auch in reiner, etwas ſpäterer Sprache iſt Megenbergs Buch von der Natur, woraus ich grammatiſch vielerlei gelernt habe.

Das erſte Heft der neuen hiſtoriſchen Zeitſchrift aus München finde ich mager. Ich weiß nicht ob Häußers Umarbeitung der deutſchen Geſchichte ſehr gewonnen hat, das Werk iſt reichhaltig und belehrend, da wo er aus dem Fluß der Erzählung kommt ſetzt er Striche, ohne daß ein neues Kapitel beginnt.

Mommſen iſt ein gelehrter Mann, aber etwas ausſchließend und herb, dagegen läßt ſich mit Müllenhoff viel leichter und freundlicher verkehren, als man aus ſeiner ſpitzen Feder mutmaßt. Grüßen Sie Ihre Frau.

Jac. Grimm.

[Berlin,] 25. Merz 1859.

57.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, den 14. März 1860.

Lieber Jakob!

Schließen Sie nicht aus meinem langen Nichtſchreiben, daß ich weniger treu und herzlich mit meinen Gedanken bei Ihnen und den Ihrigen geweſen wäre. Ich hatte ſchreiben wollen erſt zu Ihrem, dann zu Wilhelm's Geburtstage, aber es kam mir beidemale gar zu ſchmerzlich vor, grade bei dieſen Gelegen-

heiten die Trauer aufwecken zu helfen, die ſich von ſelbſt einſtellen mußte. Geſtern erhielt ich nun das Schlußheft des zweiten Bandes Wörterbuch mit Ihrer rührenden Vorrede, und das eben in dem Augenblick, wo ich die Weiſungen nach Leipzig gab zur Verſendung der Exemplare meines 4. Bandes, und wo es mir ſo ſchwer aufs Herz fiel, daß nun nur Eines noch von dem Paare wandern ſoll, das ſo lange in Ihr Haus zu ziehen pflegte. Länger wollte ich denn doch nicht warten, Ihnen ein Lebenszeichen zu geben und Ihnen zu ſagen, daß wir oft und gerne in den wehmüthigen Erinnerungen verweilen an die Tage, zu denen uns eine eigene Fügung gerade nach Berlin geführt hatte. Seltſam belebte ſich mir das Bild des Hingeſchiedenen geſtern beim Blättern in dem Wörterbuchhefte. Der Geiſt der Feinheit und Reinlichkeit und was Alles ſeine Arbeiten charakteriſirte trat wie lebendig heraus in Zügen, über die ich ſonſt, gewöhnt an dieſe Eigenſchaften, weggeleſen hätte als über etwas Selbſtverſtändliches. Iſt es nicht in Allem ſo, daß man das Gute erſt recht ſchätzt, wenn man es miſſen muß, wenn man die Sicherheit des Beſitzes verloren hat, in dem man ſich ſonſt ſeiner, mehr unbewußt, freute!

Ich höre mit Freuden, daß Sie wieder ganz in Ihre Arbeiten vertieft ſind. Ich hatte nie daran gezweifelt, daß Sie Kraft und Faſſung zu dieſer Rückkehr zur Thätigkeit bald finden würden, wie ich nicht daran zweifle, daß Ihnen eben dieſe „Beſchäftigung, die nie ermattet", wieder wie ein verjüngender Brunnen ſein wird, der Sie noch lange uns Allen zu Freude und Nutzen erhält. Ich harre mit Spannung Ihres nächſten Wörterbuchheftes, aber noch mehr der übrigen Überraſchungen, die Sie uns neben dieſer Rieſenarbeit noch ſchenken. Wie kann ich Sie beneiden um dieſe Unerſchöpflichkeit Ihrer ſchaffenden Kräfte! Dieß iſt ein Stoßſeufzer, der um ſo tiefer aus der Bruſt kommt, je mehr ich bei zwar jüngeren Jahren in mir

ſchon eine Abnahme von Muth und Luſt und Stärke beobachten muß, die mich oft ſehr kleinlaut macht. Zwar, wenn Sie mich in den letzten Wochen hätten belauſchen können, ſo würden Sie mich vielleicht über eben dieſen Seufzer auslachen: Sie würden mich da nämlich über einem neuen Projecte, oder vielmehr über der Aufnahme eines alten Projectes brütend gefunden haben, das allerdings einen guten Muth und auch eine Thätigkeit von erſtem Range in Anſpruch nehmen zu müſſen ſcheint. Indeſſen trieb mich dabei auch mehr ein Pflichtgefühl als der friſche Muth, und es iſt auch mehr das Project an ſich, das mich in Bewegung ſetzt, als daß ich die Arbeit und Mühe davon grade auf mich nehmen wollte. Was würden Sie dazu ſagen, wenn wir hier plötzlich die Deutſche Zeitung erneuerten, zu deren Ephoren und Cenſor wir Sie einſt bei ihrer erſten Entſtehung gemacht hatten? Mich hat der ſchlimme Stand und Gang unſerer deutſchen Verhältniſſe, und mehr noch die Unberathenheit der Vielen bei den Verwicklungen des vorigen Jahres wirklich ſeit einigen Wochen nicht ſchlafen laſſen und ich habe es für eine Gewiſſensſache gehalten, den Anſtoß zu geben zur Neugründung des Blattes. Wirklich machen wir (Beſeler, Häußer und Ich) den Verſuch, ob wir die äußeren und inneren Mittel beſchaffen können. Die Arbeitskräfte, die hier grade jetzt beiſammen ſind, würden die Sache erleichtern uud viel ausführbarer machen, als früher. Indeſſen zweifle ich ernſtlich an der Beſchaffung der äußeren Mittel.

Die Dinge in Öſterreich ſind es am meiſten, was jetzt beſorgt machen muß, für das Land ſelbſt und für uns demnächſt. Leider auch in Preußen will es nicht gelingen, ſich auf feſte Füße zu ſtellen. Die öffentlichen Dinge, die man dorther hört, ſind wenig tröſtlich. Auch die privaten Geſchichten der letzten Zeit ſind mir widerlich. Die Veröffentlichung der Humboldt'ſchen Wiſche thut mir leid um den Mann. Es wird ein fort-

geſetzter Scandal werden. Schon höre ich davon, daß man uns Briefe auftiſchen wird, in denen Humboldts Urtheile über Varnhagen niedergelegt ſind! und hier in Heidelberg ſpricht man mit Sicherheit davon, daß Bunſen, der in jenen gedruckten Briefen gebrandmarkt iſt, nicht verfehlen werde, die Briefe, die er von Humboldt beſitzt, auch zu veröffentlichen, in denen er ihm die ſtärkſten Schmeicheleien ſagt. Ich habe zu keiner Zeit an dieſe klatſchhafte Seite des Mannes denken können ohne Verdruß; daß das nun ſo vor aller Welt muß ausgeſtellt werden, iſt mir zum Ekel.

Victorie trägt mir die herzlichſten Grüße auf. Sie wird nächſtens an Dortchen oder Guſtchen ſchreiben und ſie ſelbſt befragen, wie ſie ihre Verwaiſung und Vereinſamung tragen. Sagen Sie der ganzen Familie auch von mir die beſten Grüße.

Treulich

Ihr

Gervinus.

Briefwechsel

zwiſchen

Gervinus und Dahlmann.

Digitized by Google

1.

Gervinus an Dahlmann.

Ew. Wohlgeboren

werden mir verzeihen, wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen hiermit ein Exemplar der jüngsten Verſuche meiner Feder zu überreichen. Der Mangel an Connexion mit Gelehrten oder Gönnern ſetzt mich in den Stand, meine Freiexemplare mehr nach Neigung als nach Rückſichten zu vertheilen, und wie könnten mir da Ew. Wohlgeboren anders als unter den Erſten einfallen, denen ich meine Hochachtung zu bezeugen wünſchte, denen ich mein Beſtreben kund geben möchte, nacheifernd den von den Beſſeren betretenen Weg einzuſchlagen und ſtandhaft zu verfolgen. Ob Sie dieſes Beſtreben nun wirklich in dieſem Bande hiſtoriſcher Schriften werden entdecken wollen, das freilich wünſchte ich gerne von Ihnen zu erfahren, und vielleicht erfreuen Sie mich mit einer öffentlichen Antwort, die aber darum eine private nicht ausſchließen müßte.

Mit wahrer Hochachtung nenne ich mich

Ew. Wohlgeboren

ergebenſten

Gervinus.

Heidelberg, den 16. Aug. 1833.

2.

Dahlmann an Gervinus.

Seyn Sie nicht ungehalten über mich, sehr geehrter Herr Doctor, daß ich meinen Dank für das mir sehr schätzbare Geschenk Ihrer Historischen Schriften Ihnen nicht längst bezeigt habe. Meine Absicht war es recht gut zu machen, Ihr Buch in den Göttinger gelehrten Anzeigen zu beurtheilen und Ihnen die Anzeige zu senden mit meinem Danke. Statt dessen bin ich zu keinem von Beiden bisher gekommen. Wer meine eingewurzelten Fehler kennt, tadelt mich deshalb weniger; doch bleiben es immer Fehler. Ihr Buch ist inzwischen sehr lehrreich und erfreulich für mich gewesen und dasselbe Urtheil fällt Rehberg, dem ich es vor Kurzem auf seinen Wunsch mittheilte. Für die Beurtheilung bin ich nicht genug in den Quellen zu Hause und freilich auch dermahlen auf sehr verschiedenen Wegen begriffen. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank.

Die nähere Bekanntschaft des Überbringers dieser Zeilen wird Ihnen, glaube ich, werth werden. Mir persönlich ist Herr Beseler sehr werth.

Noch einmahl entschuldigen Sie meine Unterlassung und erhalten Sie freundliche Gesinnung

Ihrem
hochachtungsvoll ergebenen
F. C. Dahlmann.

Göttingen, 15. Dec. 1834.

3.

Gervinus an Dahlmann.

Ich bin so frei, verehrtester Herr Hofrath, Ihnen hierbei den zweiten Band meiner historischen Schriften zu schicken, deren ersten Theil Sie mit freundlicher Nachsicht aufnahmen und beurtheilten. Ihre Antwort, die zwar spät kam, aber doch kam, hat mich mehr als vollkommen über die Aufnahme beruhigt, die mein Buch bei Ihnen gefunden haben möchte, worüber ich bisher manchmal in Unruhe war. Vielleicht finden Sie es der Mühe werth, nun beide Bände zusammen, wenn auch nur mit kurzen Worten, anzuzeigen; es wäre mir doch, als einem jungen Autor, viel werth, von einem Manne Ihres Namens eingeführt zu werden, da meine Schriften bisher das Geschick gehabt haben, weder in Gutem noch in Bösem viele Erwähnung in den Journalen zu finden. Mit diesem zweiten Bande werde ich denn überdieß gewaltig bei der Schule anstoßen, die in diesem Gebiete bisher wie ein geschlossenes Patriciat herrschte, dessen (übrigens auch von mir sehr geehrtes) Haupt in Ihrer Nähe residirt; und wenn sich da Stimmen geltend machen würden, die außerhalb beider Partheien ständen, noch ehe die Partheien selbst sich hören ließen, so könnte mir das wohl nur von Vortheil sein.

Für die mir verschaffte Bekanntschaft mit Herrn Beseler bin ich Ihnen sehr dankbar; wir hegen beiderseits die Hoffnung, uns mit der Zeit recht nahe zu kommen.

Mit größter Hochachtung

Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 20. Dez. 1834.

4.

Gervinus an Dahlmann.

[Heidelberg, 14. November 1835.]

Vorstehendes, verehrtester Freund, wird denk ich zum Abschneiden und Einsenden tauglich sein; finden Sie es nicht formell genug, (ich bin im Augenblick zu sehr in Eile und Wirrwarr) so berichten Sie lieber daraus. Dies wäre uns geglückt nach besten Wünschen — quod felix faustumque sit. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich in Freude bin; wie sehr Ihnen verbunden auch für die Bereitwilligkeit, mit der Sie sich des kleinen Wunsches nach dem Ordinariat annahmen, das ich doch durchaus als keine Bedingung betrachtet wissen wollte. Meine Zusage gab ich Ihnen ja gleich bestimmt, und in sofern hätten Sie auf der Stelle den Freunden Grimm die Mittheilung machen können. Thun Sie es jetzt, so sagen Sie ihnen und Rehbergs, wie herzlich ich mich freue, mit ihnen künftig in einer Ringmauer zu wohnen. Hier in Heidelberg wird es bis jetzt leidlich geheim geblieben sein, so lange ich es nur Schlosser und einigen intimis gesagt habe; allein von der offiziellen Erklärung an Nebenius an wird es wie ein Lauffeuer ausgehen. Auf die Gratulationen einiger grüner Freunde freue ich mich im Voraus.

Grüßen Sie Frau Dahlmann herzlichst und versichern Sie sie nachträglich meines Jubels über alle diese glücklichen Ausgänge.

Gelegentlich lassen Sie mir nun ein Votum über die Collegien zugehen. Wenn ich für den Sommer wählen dürfte, so läse ich gerne ein Publicum über die Geschichte und Geschichtsschreibung überhaupt; dann etwa Allgemeine Cultur- und Literaturgeschichte des Mittelalters; und nächstdem möchte ich mir gerne von Ihnen noch zu einem Zweige aus neuerer Geschichte rathen lassen, ob Sie z. B. Napoleon für geeignet hielten u. s. w.

Möglicherweiſe könnten Sie mir etwas anderes anrathen, auf das ich mich noch entſchließen könnte; inſoferne hörte ich Ihre Vorſchläge gerne bald.

Der jungen Familie meine beſten Grüße. In aller Herzlichkeit und um es auch auf dieſem Blatte noch einmal zu ſagen, in aller Dankbarkeit

Ihr
Gervinus.

Mein tomus 2. wird eheſtens an Sie gelangen. Schade daß die Signatur nicht ſchon jetzt erfolgt iſt, ich wäre ſehr gerne als Göttinger Profeſſor auf dem Titel ſogleich erſchienen. Mit dem Namen fährt der Hochmuth in einen. Ich thue wohl gut daran, gleich an Se. Excellenz (?) den Herrn Geheimen Cabinetsrath von (?) Hoppenſtedt und an Se. Excellenz den Herrn Staatsminiſter (?) und Curator von (?) Strahlenheim Exemplare meines Buches nach Hannover zu ſchicken?

5.

Dahlmann an Gervinus.

Göttingen, 21. Nov. 35.

Heute nur wenig Worte, beſter Freund. Ihren Brief habe ich abgeſchnitten und eingeſandt. Was Ihr Werk angeht, für deſſen zweiten Theil ich Ihnen zum Voraus danke, ſo iſt das gewiß ſehr am Orte, wenn Sie es einſenden. Der Curatoren ſind zwei, zu betiteln: Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimen Staats- und Cabinets-Miniſter, Curator, Freiherrn { v. Arnswald. / v. Stralenheim (ohne h).

Der Geheime Cabinets-Rath Hoppenſtedt iſt bloß vortragender Rath und weder von noch Excellenz, ſondern Hochwohlgeboren, aber freilich die Seele der Geſchäfte. Stralenheim

ist eigentlich erster Minister. Zu Ihrer Vocation hat aber Arnswald sehr gewirkt, den namentlich Ihre Arragonesische Geschichte sehr erbaut hatte. Sie werden sich also zu 3 Exemplaren entschließen müssen.

Wegen Ihrer nächsten Sommer zu haltenden Vorlesungen will ich Ihnen aufrichtig meine Meinung sagen, die sich freilich bloß auch für eine Meinung giebt. Ich glaube, daß das Curatorium Werth darauf setzen wird, wenn Sie pure die Geschichte des Mittelalters ankündigen, weil wirklich der historische Stoff den Zuhörern fehlt. Nun sieht sich das zwar leicht, daß diesen Stoff in aller Fülle in einem 5- oder 6stündigen Vortrage zu geben, unmöglich ist und nichts würde ja hindern Cultur und Literatur als Hauptgesichtspunkte festzustellen, entweder bei Eröffnung des Vortrages, oder selbst auch schon in der Ankündigung: mit besonderer Rücksicht auf ꝛc. oder wie es sich denn sonst besser sagt. Fast möchte ich aber die Ankündigung ohne allen Zusatz vorziehen. Möchten Sie nicht (es ist ein bloßer Einfall) als zweites (etwa 3- oder 4stündiges) Privatum die Geschichte von Frankreich lesen, wobei ich rathen würde, den Endpunkt (Napoleons Sturz?) hinzuzufügen, und wo es Ihnen ja wieder freistände, die Geschichte etwa bis in das sechszehnte Jahrhundert mehr wie übersichtlich zu geben, um Raum für die neuere Zeit zu sparen. Zu einer Vorlesung über Napoleon kann ich beim ersten Auftreten hier nicht rathen. Später ist Alles thunlich; aber ich möchte nicht gerne, daß man hier, wo man doch auflauert, Gelegenheit gewönne, Sie mit dem trivialen: „Ist ein Schüler von Schlosser, liest Culturgeschichte und über Napoleon" — abzufertigen. Ein Publicum zu lesen ist hier überhaupt nicht sehr gewöhnlich. In Kiel habe ich es immer gethan, hier es gelassen, weil es fast niemand thut. Inzwischen bin ich keineswegs gesonnen, Ihnen davon abzurathen. In Hannover wird man es sehr gut aufnehmen,

und da, obwohl ich ſicher glaube, daß Ihre Vorleſungen zahlreiche Hörer gleich nächſten Sommer erhalten werden, ſich dergleichen doch nicht berechnen läßt, ſo erhalten Sie im ungünſtigſten Falle Gelegenheit, ſich einer großen Zahl bekannt zu machen, beſonders wenn Sie über Hiſtoriographie leſen; vielleicht auch können Sie dahin einen Theil des mittelalterlichen Stoffes verlegen. Wenn ich mir nun 2 Stunden für das Publicum, ſonſt 4 und 5 oder 6 denke, ſo kommen Sie nicht über 2 Stunden täglich hinaus, und ein Mehreres, glaube ich, wäre Überhäufung, zumal Sie den Schriftſteller doch nicht ganz ausziehen dürfen.

Wegen Ihrer friedlichen Geſinnungen gegen Heeren habe ich alle guten Verſicherungen nach Hannover gegeben, die Sie nicht im Stiche laſſen werden.

Jakob Grimm grüßt Sie herzlich, er war ſehr froh über Ihr Kommen; auch Wilhelms Frau läßt Sie grüßen; ihn, der immer noch unwohl, verfehlte ich ſelbſt zu ſprechen.

Ein weitläuftiger Prediger bin ich doch am Ende geworden. Behalten Sie mich lieb. Ihr

C. F. Dahlmann.

6.

Dahlmann an Gervinus.

Göttingen, den 26. Nov. 1835.

Wenn Sie mich fragen, lieber Gervinus, ſo gebe ich meine Stimme ab für: 1) über Geſchichte, Geſchichtſchreibung ꝛc. 1 mahl; 2) Geſchichte des Mittelalters 5 mahl; 3) Literaturgeſchichte des Alterthums 4 mahl; nicht aber für das lieber Geſchichte der neueſten deutſchen Literatur, weil da eintritt, was Sie ſelbſt dagegen als entſcheidend anführen: J. Grimm hat noch jeden Sommer die Geſchichte der deutſchen Literatur geleſen, und er bringt ſie auch gerade auf die neueſte Zeit. Auch vor der erſten

Columne verbeuge ich mich. Allein was mehr für Geſchichte des Mittelalters als bloß Geſchichte ſeiner Literatur ſpricht, habe ich bereits angeführt und lege im Ernſte viel Gewicht darauf, und was 2) oder eventuel 3) betrifft, ſo wird dieſes beides ſchon durch die Geſchichte des Mittelalters ausgeſchloſſen, und außerdem halte ich es für recht rathſam, daß Sie für die erſte Zeit lieber alle unmittelbar auf Politik eingehende Collegia zurückſtellen. Nachher haben Sie einen Boden des Vertrauens gewonnen, auf dem ſich, was Hannover angeht, ſehr ſicher fortbauen läßt.

Hernach wird es ſich noch um die Stunden fragen, aber das hat ja noch 3 Monathe Zeit.

Rehbergs ſind ungemein erfreut über Ihre Vocation; er hat mir durch meine Frau vier Gründe ſeiner Freude ſagen laſſen, die mir nicht alle mehr gegenwärtig ſind.

Wie ich mir denke, wird in circa drei Wochen Ihre Berufung vom Könige genehmigt ſeyn können. Ihr viel längeres Ausbleiben wird Sie keinenfalls in Ihren extravaganten Plänen ſtören können. Denn ich denke mir, daß Sie doch gewiß nicht vor Februar reiſen werden.

Auf Ihren zweiten Band bin ich ſehr begierig; ich wollte, er käme mir bald. Leider ſind die Verleger meiſt abſichtlich langſam in ſolchen Sendungen. Ihr No. XI. will ich beſonders erwägen, bin aber auch vor dem Übrigen nicht bange. Allerdings wird es mich freuen, Ihre offene Meinung über mein Buch zu hören. Zur Fortſetzung habe ich kaum heute zuerſt die Feder gezückt. Man hatte mich von Hannover mit einer Arbeit wieder in Anſpruch genommen.

Frau und Kinder grüßen herzlich. Leider iſt meine Frau gerade wieder recht unwohl. Ich drücke Ihnen die Hand.

Ihr

F. C. Dahlmann.

7.

Dahlmann an Gervinus.

Göttingen, 4. Januar 1836.

Zuerſt meinen Glückwunſch zum neuen Jahre. Wir bedürfen Ihrer herzlichen Erwiederung um ſo mehr, da wir mit Krankheit aus dem alten in das neue getreten ſind. Meine Frau iſt ſeit einem Monath bettlägerig und eine Zeitlang recht bedauerlich krank geweſen. Mehrere Mahle iſt mir das Vorgefühl ihres Verluſtes in dieſen Wochen, und nicht mir allein, recht nahe getreten. Sie trägt mir ihre wärmſten Grüße auf.

Ihre Beſtätigung von London her wuſte ich ſchon durch Hoppenſtedt. So wäre die letzte Schwierigkeit gehoben.

Für Ihren zweiten Theil vielen Dank; ich habe ihn in dieſen unruhigen Wochen im Ganzen flüchtig, in den letzten Abtheilungen aufmerkſam geleſen. Was Sie über Murner, Hutten, Luther, Hans Sachs ſagen, hat mich neu und eigenthümlich angeſprochen. Im Beſonderen finde ich den Gegenſatz und die Verwandtſchaft von Hutten und Macchiavell vortrefflich. Der König von Baiern wird Ihnen keinen Orden ſchicken und das junge Deutſchland ſtößt ſie aus.

Laſſen Sie ſich dieſe flüchtigen Worte gefallen, lieber Gervinus; ich wollte einmal heute ſchreiben und kann doch vor Störungen nicht dazu kommen. Fahren Sie fort gute Wünſche für uns zu hegen und behalten Sie lieb Ihren Freund

F. C. Dahlmann.

8.

Gervinus an Dahlmann.

Darmstadt, den 2. Febr. 1836.

Verehrteſter Freund.

Ich war ſchon im Begriffe, die Einlage an Ihre Frau Gemahlin abzuſchicken oder beſonders zu adreſſiren, als mir einfiel, ſie doch lieber an Sie ſelbſt zu ſchicken. Was darin enthalten iſt, iſt Ihnen eben ſo wohl mitgetheilt, und da ich fürchte, es könnte vielleicht die darin enthaltene Trauernachricht (wenn ſie auch nur mich betrifft) zu einer reizbaren Stunde die Geneſende afficiren, ſo wollte ich lieber den ſichereren Weg gehen und die Zeilen durch Sie auf die Art oder in der Zeit an ſie gelangen laſſen, wie Sie es für gut finden würden. Wenn Sie geleſen haben, ſo werden Sie ſehen, wie entſchieden und leider wie hart das Schickſal ſelbſt mich darauf hinweiſt, daß ich mir eine neue Heimat ſuche, da die bisherigen hinter mir in jeder Art zuſammen fallen. Empfangen Sie mich bei ſich darum um ſo freundſchaftlicher, je verwaiſter und öder ich meine alten Kreiſe hinter mir laſſe.

Auch die Vorleſungen werden wir dann endlich definitiver beſprechen müſſen? Wenn ich nur irgend dazu disponirt wäre. Ich würde immer vorſchlagen:

Über Geſchichte, Geſchichtſchreibung nnd Geſchichtſtudium. Montags von — (öffentlich)
Allgemeine Geſchichte der Literatur der neueren Zeit. Dienſtags — Freitags von —
} zu Einer u. derſelben Stunde.

Geſchichte des Mittelalters. Montags — Freitags von —.

Die Stunden beſtimmen Sie gefl. ſelbſt nach beſtem Gutdünken. Nur erinnere ich dabei 1) daß ich beide Collegien zugleich nicht Morgens leſen möchte, ſondern am liebſten beide

am Mittag; 2) die Geſchichte des Mittelalters nach der Literaturgeſchichte; 3) nicht in zwei aufeinander folgenden Stunden. Sonſt iſt mir Alles gleich.

Ich glaube, daß das Literatur-Collegium um ſo weniger Anſtand hat, als ich immer ein Colleg über Literaturgeſchichte und ein bis zwei über politiſche Geſchichte halten möchte.

Meinen herzlichen Glückwunſch zum Prorectorat. So werde ich alſo Ihnen Treue zu ſchwören haben. Ich freue mich im Voraus, daß mich der Herr Prorector nicht ſobald an Antrittsreden und dergl. mahnen wird, ſonſt verklage ich den Herrn Hofrath. — Herzlich grüße ich Sie und das ganze Haus.

Ihr
Gervinus.

9.

Dahlmann an Gervinus.

Die traurige Nachricht, die Ihr Brief enthält, beklage ich tief mit Ihnen. Sie ſtehen noch in dem Alter, da die Familienbande feſter halten ſollten, als dieſe betrübte Erfahrung zeigt. Wer kann ſolchen Verluſt erſetzen? aber was aufrichtige Freundſchaft vermag, ſoll Ihnen bei uns werden.

Auch ohne Ihren Brief hätte ich Ihnen heute, ſpäteſtens morgen, geſchrieben. Es drängt mit den einzuſendenden Vorleſungen und ich muß mir Ihre lateiniſche Anzeige innerhalb der nächſten acht Tage ſpäteſtens erbitten. Da ich nicht weiß, wie in Heidelberg die Form iſt, ſo ſchneide ich einen Fetzen aus dem letzten Sommer-Catalog heraus, woraus Sie auch die Haupt-Nachmittags-Vorleſungen in Ihrer Facultät erſehen werden. Was meinen Sie zu 2—3 (worin ich vorigen Winter 100 Zuhörer in der franzöſiſchen Revolutionsgeſchichte gehabt habe — man ißt hier meiſt um 12 Uhr zu Mittag, von 12—1 wird

daher gar nicht geleſen) und 4—5? Doch beſehen Sie ſich die Sache ſelbſt. Am beſten freilich, daß die Stunden für alle drei Vorleſungen gleich in dem lateiniſchen Catalog ſtünden. Wo möglich ſchicken Sie mir doch umgehend dieſe lateiniſche Anzeige, denn es wäre ein großes Übel, wenn Ihre Vorleſungen nicht in den lateiniſchen Catalog kämen, und würde in Hannover ſehr misfallen. Denn der deutſche Catalog iſt gar nicht officiel, gehört bloß den gelehrten Anzeigen an.

Herzlich reiche ich Ihnen die Hand; der Himmel tröſte und ſtärke Sie. Empfehlen Sie mich Ihren Ältern, deren Kummer ſchwer ſein wird.

Sehr eilig. Ihr

Göttingen, 5. Febr. 1836. F. C. D.

10.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Es iſt denn leider eingetroffen, daß Sie unſern Jacob Grimm verlaſſen mußten; Cords und die Zeitungen unterrichteten mich bald davon. Ich hoffe, Sie ſollen ſich in Leipzig wohl fühlen eine Weile, und wünſchte, Sie entſchieden ſich bald für einen Wohnort, wohin Sie Ihre Familie nachkommen laſſen könnten. Meine ſchwarzſichtigen Grillen mehrten ſich nicht wenig, als ich von Ihrer Wegweiſung aus Caſſel hörte, nicht wenig, als ich hier hören mußte, daß die Polizey ſogar meinen Auffenthalt in meiner Vaterſtadt beanſtandete, nicht wenig, als ich von Beſeler erfuhr, daß die Roſtocker Verhandlungen mit Ihnen abgebrochen worden. Dagegen ermuthigte es mich etwas,

als ich in Marburg von dem Prorector Hermann hörte, daß er auch Ihre Berufung dorthin antragen wolle, obgleich mir Müller's Bruder wenig Hoffnung machte, daß der Vorſchlag nur im Senate durchgehen werde. Hier in Darmſtadt ſpricht ſich die ſonſt nicht allzu freie Regierung und ſelbſt Theile des Hofs offen zu unſeren Gunſten aus, und man findet hier unſerer Wiederanſtellung nichts im Wege, falls wir nur nicht gemeinſame Sache mit einer gewiſſen Parthei machten. Meine vorſichtigen Landsleute laſſen mich daher nur wiſſen, daß Sie mir Ständchen und Ehrenmale zugedacht, ſie laſſen ſich aber meines Beſten wegen bedeuten, wenigſtens zu warten. E. E. Hoffmann macht unſere Sache nicht beſſer mit ſeiner ſonſt ſehr gut gemeinten Theilnahme; ich gehe indeſſen zu den Montagues und Capulettis und thue, als kenne ich keinen. — In Frankfurt glaubte man an einen Proteſt, den die Agnaten bei dem Bundestag niedergelegt hätten; hier erfuhr ich indeß aus beſter Quelle, daß dieß nicht geſchehen ſei, falls er nicht noch im Präſidialbureau zurückgehalten ſei. Übrigens wird mir hier ſehr dringend gerathen, wir ſollten eine Eingabe bei dem Bundestag machen, und zwar bald; darüber öffentlich zu ſchreiben, ſteht uns ja allerdings noch frei. Hegel ſchreibt mir aus Berlin, daß er mit Schulze über unſere Anſtellung ꝛc. geſprochen. Schulze meinte, wir ſollten uns mit einer Petition an den König wenden und ſogar Humboldt billigte dieß, der ſich mit Achſelzucken über die preußiſche Regierung, mit Indignation über den König von Hannover, mit Begeiſterung über uns ausgeſprochen hätte. Die Petition wird hoffentlich nicht beliebt werden; ich wenigſtens unterſchreibe ſie nicht. — Eins wollte ich von Herzen, daß unſere Klage bald und ſchleunig betrieben würde; wäre nur Albrecht ſtatt Ihrer verbannt und Sie könnten dieß Geſchäft führen! Thun Sie aber ja Alles zu deſſen Betreibung.

Ich höre aber, daß Sie vom Könige von Sachſen gute Antwort haben. Wo ich zunächſt bleiben werde, weiß ich nicht. Nach Italien wird man mir wohl Päſſe weigern. Vielleicht ſchicken Sie mir durch Engelmann einmal ein Paar Zeilen, oder direct. Unter den herzlichſten Grüßen

Ihr
Gervinus.

Darmſtadt, den 30. Dez. 37.

11.

Dahlmann an Gervinus.

[Leipzig,] 3. Jan. 1838.
Herrn Reimers Garten vor dem Grimmaiſchen Thore.

Lieber Gervinus!

Geſtern erhielt ich Ihren Brief und geſtern lief auch ein Brief von Zürich an Herrn Hirzel, des Buchhändlers Reimer, der mich einſtweilen aufgenommen hat, Schwager und Compagnon ein — von Profeſſor Joh. Caspar Orelli, Mitglied des Erziehungsrathes. In dieſem Briefe ſteht, es hätten mehrere Mitglieder der Univerſität an den Erziehungsrath Bittſchriften erlaſſen des Inhalts, daß jeder, der von uns Sieben ſich nach Zürich, um daſelbſt zu lehren, wenden möchte, zum professor ordinarius honorarius möge ernannt werden. Das habe der Erziehungsrath genehmigt und confidentiell den Briefſteller zur Erkundigung beauftragt, ob einer oder der andere von uns Sieben wohl darauf eingehen möchte. Von anderer Seite erfahre ich daneben glaubhaft, daß für die, welche kämen, durch Subſcription, da der Staat es zunächſt nicht vermag, ein Gehalt zuſammengebracht werden würde. Orelli wünſcht, daß die Sache als confidentiell behandelt, nicht vorweg verbreitet werde. Was meinen Sie aber, liebſter Freund; wäre es nicht

gut, wenn Sie dieſen Weg erwählten? Sie ſind jung, geſchickter und auch, meine ich, geneigter als ich, in das lautere Leben eines Freiſtaats einzugehen; in Zürich haben außerdem die rohen Zerwürfniſſe, ſcheint mir, aufgehört, und ein blühender Wohlſtand verbreitet ſich rings. Wollen Sie den Weg nach Italien gebahnt haben, ſo könnte es eben dort geſchehen; vielleicht läßt Sie aber das Züricher Klima Italien minder vermiſſen. Wie mir ſcheint, iſt der Rath gut; Sie werden ſich das aber ſelber von allen Seiten bedenken.

Für mein Theil werde ich die Wintermonate in Leipzig zubringen, und da der König von Sachſen mit edler Freimüthigkeit erklärt hat, wir wären ihm als achtbare Leute bekannt und es würde ihm lieb ſein, wenn wir hier Vorleſungen hielten, ſo werde ich das vermuthlich im Sommer thun. Man ſcheint überhaupt geneigt, mich hier zu behalten; ob ich aber zu einer Anſtellung zunächſt gelange, iſt wohl noch immer zweifelhaft. Ich habe auch an Jakob Grimm und Albrecht wegen Hierherkommens geſchrieben. Entſchließen Sie ſich vielleicht ebenfalls dazu, wenn Sie auf den Zürcher Gedanken, der freilich auch ſeine Schattenſeite hat, nicht eingehen ſollten? Heute nun nichts von Betheiligungsplänen weiter; wir müſſen uns öfter ſchreiben. Für eine Petition an den König von Preußen bin ich jetzt um ſo weniger, da ſie faſt eine Beleidigung für den König von Sachſen, der ſchon ſeine Stellung genommen hat, wäre. — Meine herzlichſten Grüße an Ihre liebe Frau. — Aequam memento rebus in arduis servare mentem, wollen wir uns gegenſeitig zurufen.

Seyn Sie nicht zu hitzköpfig in Ihrer Vorrede.

Ihr

F. C. D.

12.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Die günſtigen Geſtaltungen Ihrer Lage in Leipzig, die Ihre Kränkung in Caſſel reichlich gut machen, freuen mich um Ihretwillen und der Sache ſelbſt wegen außerordentlich. Sollten Sie mit Grimm wirklich auf die Dauer dahin gezogen werden, ſo würden Sie ſich vielleicht mit den alten verroſteten Einrichtungen dort vertragen und ganz bleiben. Sagt Ihnen dies zu und kommt es ſo, ſo ſage ich Amen dazu. Auf einer andern Seite thut es mir leid. Die Zürcher haben die Abſicht und den guten Willen, uns Sieben in Maſſe zu ſich zu rufen, im Anfang freilich nur als Ehrenprofeſſoren ohne Gehalt. Sie werden nur zögern, weil ſie uns zu compromittiren glauben, wenn wir Willens wären in Deutſchland zu bleiben. Abſicht und Rückſicht finde ich gleich ſchön. Ich weiß dieß aus directer Quelle und bin eigentlich zur Unterhandlung aufgefordert. Sie erinnern ſich, daß ich ſchon vor unſrer Entlaſſung einen Vorſchlag machte, nach Zürch zu gehen; ich bin noch der Meinung. Einzeln werde ich natürlich nicht gehen, aber daß wir zuſammen gehen ſollten, der Gedanke hat für mich etwas höchſt Anziehendes. Sagten Sie ja, ſo hoffe ich, daß alle Anderen es mit thäten. Aber Sie werden es nicht thun; was Sie vielleicht am eheſten beſtimmen würde, wäre die Rückſicht auf Ihre liebe Frau. Sie an dieſe zu erinnern, ſoll auch mein einziges Überredungsmittel ſein. Ich bin zu indifferent gegen jede Anſtellung, als daß ich mich allzu lebhaft für dieſe intereſſiren ſollte. Es wäre in Zürch etwas zu thun, das allein zöge mich hin. Unter einem geiſtig ſich regenerirenden kleineren Stamm, mit friſcheren Kräften, bei gutem Willen, unter gegebenen Immunitäten, ohne die keine Stadt und keine Univerſität aufblühen kann, hoffe ich,

daß dort ein wiſſenſchaftliches Leben werden könnte, wie ich es in Deutſchland für unſere Lebzeiten nicht für möglich achte. Wär das Leben, was Sie und ich auf Univerſitäten ſuchen, den deutſchen Univerſitäten natürlich, ſo hätte uns Göttingen nicht im Stich gelaſſen. Ich ſehe ein, daß Alles, was wir ſuchen, in Zürch erſt werden müßte, allein ſolcher ſieben Schwalben können auch ſchon einen Sommer machen wo keiner iſt. Jede deutſche Univerſität würde mich jetzt durch einen Ruf in Verlegenheit ſetzen; ich möchte nach keiner und müßte doch wohl pflichthalber die erſte beſte ergreifen. Ich nehme Berlin aus, wo mich die Verhältniſſe hinziehen würden, nicht die Univerſität. In Deutſchland iſt nichts zu machen als im alten Train Buchſtaben ohne Geiſt zu lehren; in Zürch wäre ein Stapelplatz für deutſche Bildung zu gründen, der für ganz Europa wichtig werden könnte. — Sie werden Deutſchland nicht aufgeben wollen. Ich habe es vorerſt aufgegeben und ſehe immer deutlicher, daß auf dem Wege der ſucceſſiven Verbeſſerungen nie etwas zu erreichen iſt. Ich möchte mich daher am liebſten in einer gewiſſen Ferne und Höhe über den Dingen halten, und im Allgemeinen ein Ziel feſtſtellen helfen, zu dem ſich einmal ein glücklich geborner, in glückliche Verhältniſſe geſtellter Fürſt oder Miniſter hinarbeiten und die Wege ſelbſt finden möchte, oder das Volk, wenn das Heil von dieſem ausgehen ſoll. Die Maſſe hat bei uns keine Ehre, und ohne dieſe iſt kein politiſcher Zuſtand zu denken; die Moral verliert auf dieſem Boden den Fuß. Ich habe dieſer Tage einen großen Bericht über den Stand der Dinge in Osnabrück und Friesland erhalten, ein Actenſtück, das Sie mir einmal abverlangen müſſen, wenn Sie etwas ſchreiben wollen und dürfen über die Sachen in Hannover. Wir ſetzten dorthin noch einige Hoffnungen, allein die Proteſtanten, die wir namhaft geleſen haben, und der Juſtizrath Struckmann, und ein Vetter von

mir, Wedekind, ſind die Einzigen, die den Revers in beiden Provinzen mit Vorbehalt unterzeichnet haben!! Das Osnabrücker Volk in größter Majorität hat ſich ganz charakterlos gezeigt! Die größten Unverſchämtheiten des Herrn v. Schele haben da Wurzel gegriffen! Dem alten v. Bar ſind vom König und Miniſter aus Dinge geſchehen, die man mir nur andeutet, zu denen man aber beifügt, man würde es nicht für möglich halten in einiger Zeit, daß ſolcherlei im 19. Jahrhundert hätte geſchehen können. Kurz, es wird ein Verfahren von oben, ein Eingehen von unten geſchildert, von dem wir doch in Göttingen noch keine Spur hatten! Nun ſtellen Sie Erwartungen auf ſolch ein Volk! dem ſolch eine Sache, ſtatt es wüthend zu machen, Freude und Vergnügen macht. So ſtehts im Innern und, im Äußern nicht anders. Wir hatten Vertrauen auf Preußen; es ſchließt Verträge ab, ohne die Stände abzuwarten und die miniſterielle Parthey in Hannover breitet laut aus, daß Preußen nicht allein nicht mißbillige, was ſie thun, ſondern auch hülfreiche Hand im Nothfall leiſten werde!! Das Eine Beiſpiel Sachſens macht wenig aus, wenn es das einzige bleibt; die preußiſchen Miſſionen nach Dresden werden wohl bald Einhalt thun. Wer hier am beſten in die auswärtigen Verhältniſſe eingeweiht iſt, ſagt mir, beim Bundestag iſt nichts geſchehen und wird nichts geſchehen, ohne eclatante Aufforderung. Und die eclatanteſte wird ſein, daß der Osnabrücker Magiſtrat, wenn er ſo lange noch beſtehen bleibt, ſich dahin wendet, um wahrſcheinlich abgewieſen zu werden! Sie werden meiner alten Schwarzſichtigkeit lachen; ich habe aber bis jetzt nicht Urſache gehabt, ſie zu bereuen. Überdenke ich unſere Angelegenheit, ſo iſt es doch eine Schmach, daß man Männer wie Sie und Grimm ſo behandeln darf auf deutſcher Erde, und daß ſich Niemand beeilt unter den deutſchen Regierungen, Ihnen ſchlagende und ſchnelle Ehrenerklärungen zu geben. Kurz mein

ceterum censeo ist, können Sie die Grimm dazu bewegen und sich selbst dafür entschließen, so gehen wir nach Zürch. Ich weiß wohl, daß ein Entschluß dazu gehört; es treibt mich auch selbst wahrlich kein Jugendeifer hin, denn ich weiß sehr genau, wie viel uns dort fehlen wird. Allein mir ekelt es, in unserer Lage fühlen zu müssen, was es heißt, nicht einmal Eine Empfindung in einem solchen Falle laut werden lassen zu dürfen. Wir sind dem Land Hannover entronnen und sitzen doch eigentlich mit gebundenen Händen im ganzen deutschen Lande.

Leben Sie wohl und lassen Sie auch bald von Ihnen hören.

Ihr

Gervinus.

Darmstadt, den 7. Jan. 1838.

13.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann!

Um Ihnen nur zwei Worte auf Ihren Brief zu schreiben, ehe sich vielleicht unsere Briefe noch einmal kreuzen: Allein werde ich nach Zürch nicht gehen, obwohl mir der Erziehungsrath einen besonderen Antrag hat zugehen lassen. Ich wäre nur in der Hoffnung auf ein freier zu entwickelndes wissenschaftliches Leben dahin gegangen, wozu ich allein nichts thun kann. Auch nach Leipzig werde ich ungerufen nicht, und gerufen schwerlich gehen; meine Freiheit ist mir zu lieb, als daß ich sie so wohlfeil wieder verkaufte, oder gar noch was in den Kauf gäbe. — Fürchten Sie nichts für meine aequam mentem. Ich denke, ich habe keine iniquam bei all dieser Gelegenheit gezeigt. Meine Vorrede spricht blos von mir, wie sichs ziemt, und meine Empfindungen mehr, als Urtheile. Rückhalt und Rücksicht hab

ich nie gekannt und werde ſie freilich auch bei dieſer Gelegenheit nicht lernen wollen.

Iſt es wahr, daß Sie Ihre Frau auch ſchon ſo bald kommen laſſen? und wahr, daß Sie ſelbſt in Dresden waren, was man mir aus Göttingen ſchreibt?

Wenn Sie vielleicht nach Göttingen ſchreiben, ſo ſagen Sie Albrecht, daß er mir wegen der Vollmacht avis geben ſoll und bald. Denn ich denke nicht mehr lange mich hier umzutreiben, ſondern nach Süden zu gehen, wenns nicht nach Italien geht, ſo nach den hyeriſchen Inſeln und Marſeille. Nach Florenz ſoll es mir ja wohl glücken zu kommen.

Wird denn Grimm und Albrecht nach Leipzig kommen? Unter herzlichſtem Gruße

Ihr

Darmſtadt, 12. Jan. 1838. Gervinus.

14.

Dahlmann an Gervinus.

Leipzig, 13. Jan. 1838.

Nein, liebſter Freund, obgleich Sie mir viel Wichtiges ſchreiben, vor der Hand will ich nicht nach Zürich gehen; ich will, ſo viel als möglich, kein beſſeres Schickſal haben als mein Vaterland und mich in der Citadelle, ſo lange es geht, behaupten.

Schicken Sie mir doch bald möglichſt jenes Actenſtück über Osnabrück und Oſtfriesland, auch, wenn Sie Adreſſen noch haben, dieſe. Ich arbeite an einer Schrift, die allernächſtens erſcheint; doch aus tauſend Gründen kein Wort davon.

Sehr eilig

Ihr

F. C. D.

15.

Gervinus an Dahlmann.

[Darmstadt, 15. (?) Jan. 1838.]

Lieber Dahlmann!

Ich habe Ihnen den Vorschlag, nach Zürch zu gehen, weit mehr gemacht, um meine Seele zu salviren, als in irgend einer auch nur kleinen Erwartung, daß Sie darauf eingehen würden. Daher wirds Sie nicht wundern, daß ich einen particularen Ruf, der mir aus dem Erziehungsrathe zukam, schon vor etwa 6—8 Tagen ablehnte, ohne Ihre Antwort abzuwarten. Ob es nicht besser war, sich in eine Nachbarschanze zu schlagen, zweifle ich immer, und wünsche, daß ich mich täuschte. (Sie wollen kein besser Schicksal haben als das Vaterland? Aber ich möchte ihm ein besseres schaffen helfen, und da ist ein δος μοι που στω nöthig. Diese Geschichten haben Sie wohl gelehrt, daß eine freiere Presse doch nöthig ist, wenn auch keine freie. Und beides muß erzwungen werden, wird nie octroyirt werden; solange man sie nicht zu erzwingen weiß, will man sie nicht, und verdiente sie nicht. Ein Versuch wäre am Ort, grade wenn er mit Mäßigung und Vernunft geschähe; der Ort für den Versuch kann wohl aber nur die Schweiz sein oder Straßburg.) So viel weiß ich, daß die Anstellung eines Einzigen von uns, auch nur als Privatdocent, mehr werth wäre, als die Duldung der 7 als Privatlehrer. — Sollte es wahr sein, daß Sie die Brockhaussche Zeitung redigiren werden? Ich würde die Zeit bedauern, die die Politik und Deutsche Geschichte dadurch verliert.

Ich schicke Ihnen hier den Brief Pagenstechers. Sie werden Ihre Noth haben ihn zu entziffern: geben Sie sich aber Mühe, jedes Einzelne richtig zu lesen. Sie werden nämlich zwei Stellen finden, deren Eine mir Discretion auferlegt, weil mehreres Geheimniß sei: dies sind wahrscheinlich die Schritte,

die Stüve vorhatte zu thun, und die Sie ohnehin nicht erwähnen werden. In der andern Stelle werden Sie finden, daß mir das Schlimmſte, die Geſchichte mit v. Bar, ſelbſt nicht geſagt iſt, und hier gehts mir mit Ihnen wie mit Henry Percy's wife: ich traue Ihnen ſo weit, daß Sie das nicht ſagen werden, was Sie ſelbſt nicht wiſſen. Ich will alſo nur ſoviel ſagen, daß Sie mir, ehe Sie benutzen und drucken, flüchtig angeben, was das Benutzte und Gedruckte iſt, damit ich Pagenſtechers Conſens darüber einhole. Oder wollen Sie ſelbſt mit ihm in Verbindung treten, ſo iſts auch gut; thun Sie es dann auf dem Umweg, daß Sie die Briefe durch Profeſſor Böcking in Bonn gehen laſſen.

Was Sie ſchreiben, wird hoffentlich die juriſtiſchen Deductionen etwas in den Hintergrund ſchieben. Jedermann iſt davon überſatt. Rücken Sie das Menſchliche und Moraliſche vor und, was politiſch das meiſte Gewicht bei den Regierungen haben wird, den Unverſtand und das Gefährliche des Verfahrens, das Wie mehr als das Was. Ich wollte, Sie hätten mir ein mehreres darüber geſchrieben. Albrecht hat auch eine Rechtfertigungsſchrift fertig; ich wollte eigentlich, daß wir uns und unſre Sache nicht vor dem Publicum, ſondern vor dem Bund betrieben, ſie iſt mir zu klein. Schreiben Sie über die hannöverſchen Zuſtände, nicht über unſere Leiden. — Was unſern Prozeß angeht, ſo ſchlage ich mich, was ich an Albrecht ſchrieb, zu der Meinung, die ich von allen Seiten anempfehlen und billigen höre, daß wir die hannöverſche Regierung um rechtliche Unterſuchung unſerer Entlaſſung ꝛc. (von dem Banne der 3 geſchwiegen) erſuchen, was ignorirt oder abgeſchlagen werden wird, und daß wir dann mit dem wohlbegründeten Titel der Rechtsverweigerung an den Bund gehen. Und das ſo ſchleunig als möglich! Soll überhaupt etwas im Namen der 7 geſchehen, ſo müßte ich in specie bald wiſſen was, und wozu ich Vollmacht

auszuſtellen hätte, denn ich werde in den nächſten Wochen reiſen. Ich ſchreibe dies blos unſeretwegen falls etwas Gemeinſames geſchehen ſoll; meinetwegen am wenigſten, denn es koſtet mich die kleinſte Überwindung, die ganze Geſchichte fallen zu laſſen.

Albrecht ſchreibt mir, daß die Comittés von Leipzig und Hamburg ihre Summen unter uns vertheilt hätten. Ich ſchlug die Hände über den Kopf zuſammen über dieſen Unverſtand. Das iſt doch ein ſehr mißverſtandenes Wohlwollen, und da iſt unſer E. E. Hoffmann um 100% geſcheidter, als dieſe Comittés. Und haben wir wirklich angenommen? Was wollen wir denn mit den Ehrengeſchenken der 50 anderen Städte machen, die noch nachkommen werden? Wir können ſo bald reiche Leute werden. Ich ſchlage dies ganz beſtimmt aus. Es wäre ſo wichtig geweſen, daß man einen Stock geſammelt hätte, der nur im höchſten Nothfalle angegriffen worden wäre: das hätte Hunderten Muth gemacht. Auf was ſollen die opponirenden Magiſtratsglieder nun hoffen, die jetzt zu königlichen „Staatsdienern" erklärt ſind und in corpore uns folgen werden? nachdem man das erſte reichliche Pulver auf Einen Schlag verſchoſſen hat, und ohne dringende Noth! Das hieſige Comitté iſt ganz troſtlos darüber; grade dieſe beiden Städte hätten nicht allein materiell den beſten Grund zu einem gemeinſamen Fond gelegt, ſondern auch moraliſch und politiſch den beſten Anſtrich gegeben, der Leute wegen, die dort unterzeichneten.

Ihre Familie iſt nun wohl bei Ihnen? Grüßen Sie von ganzem Herzen Alle und danken Sie Ihrer Frau für das Bild, das ich jetzt erſt erhalten habe. Nicht aspera, ſondern gewiſſe mitia und languida in den Augen terrent an dieſem Bilde.

Was unſere Reiſe betrifft, auf die wir uns wie Kinder freuen, ſo gehen wir zunächſt wohl nach Marſeille, und wenn es angeht, dann an der italieniſchen Küſte hin bis Neapel.

Wird uns Italien geſperrt, ſo bleibe ich zur Badezeit auf den hyeriſchen Inſeln und dahin ſollten Sie in dieſer Interimszeit Ihre Frau nachſchicken. Später nach Paris.

Mit dem herzlichſten Gruße Ihr

Gervinus.

Adreſſen habe ich keine weiter. Die aus Bern haben Sie wohl? Sie iſt an Jacob Grimm gegangen.

16.

Dahlmann an Gervinus.

Leipzig, den 19. Jan. 1838. Stadt Hamburg.

Für Ihre geſtern Abend erhaltene Zuſendung, ſo traurig anziehend auch der Inhalt iſt, meinen beſten Dank, lieber Gervinus; nicht minder für Ihren Brief. Die Mittheilung wird ſich allerdings, ſehe ich, zum Drucke nicht eignen, und ſollte ich auch vielleicht dahin kommen, irgend eine einzelne Thatſache anzuführen, ſo können Sie ſich doch auf meine Discretion verlaſſen. Was das mit v. Bar ſeyn könne, was ſich ſogar nicht erzählen läßt, begreife ich freilich nicht.

In Abſicht der Committee-Gelder kann ich durchaus nicht Ihrer Meinung ſeyn. Obgleich ich Ihnen zugebe, daß ſich eine rohe eigennützige Benutzung daraus machen ließe, ſo gebe ich doch nicht zu, daß Sie die Umſtände des Auskommens Ihrer Freunde hinlänglich kennen, um das beurtheilen zu können, ob Noth da ſey oder nicht. Von Weber z. B. weiß ich, daß ſeine Hülfsquellen gänzlich erſchöpft waren. Übrigens ſind die Hamburger Gelder keineswegs ganz vertheilt, ſondern nur theilweiſe. Wenn Sie Vermögen genug beſitzen, um dieſer Hülfen entbehren zu können, ſo wäre es Unrecht, wenn Sie ſie annähmen. Aber von der Art politiſchen Aſſecuranz, welche gegründet werden

oll, mag ich gar nichts wiſſen. Was ſich darin factiſch macht, iſt aller Ehren werth; allein nach meiner Kenntniß der deutſchen Zuſtände würde ein Verſuch der Art bloß dazu führen, daß von Oben auch das bisherige ſtille Sammeln und die vaterländiſche Bewegung, die daran hängt, unterdrückt würde. Dies iſt meine aufrichtige Meinung, liebſter Freund, die Sie mir nicht übel deuten werden.

Von Anderm nächſtens. Das mit der Brockhauſiſchen Zeitung iſt eine von den gewöhnlichen Verbreitungen; nicht einmal das Anerbieten iſt mir gemacht. Überhaupt iſt über meine Zukunft durchaus nichts entſchieden. Ihr

F. C. D.

Frau und Kinder, glücklich angekommen, grüßen.

17.

Gervinus an Dahlmann.

[Poſtſtempel: St. Goar, den 5. Febr. 1838.]

Lieber Dahlmann!

Ich ſchreibe Ihnen noch ein Paar Worte, ehe wir gehen. In 14 Tagen denken wir uns am Rhein, Main, Darm und Neckar fertig gemacht zu haben und werden dann nach Bern, Genf, Lyon, Marſeille, Nizza, Genua, Florenz, Rom reiſen. Höchſtens in 3 Wochen a dato werden wir von Heidelberg wegreiſen und von da an uns nirgends viel aufhalten, bis etwa in Florenz. Ich habe nach directer Anfrage in Wien das öſterreichiſche Viſa ohne Anſtand erhalten. Ich denke, Sie ſchreiben mir noch nach Darmſtadt innerhalb dieſer 14 Tage und geben mir auch ſpäter zuweilen Nachricht von ſich und Ihrer Familie? Ich laſſe Sie dann jeweilig wiſſen wohin.

Ihrer lieben Frau ſchicke ich noch vor der Abreiſe ein kleines Andenken mit der Fahrpoſt, eine Reihe Lieder, die ſie an die gemüthlichen Abende erinnern mögen, wo wir ſie zuſammen hörten. Die Freude unſeres Zuſammenlebens war kurz; der Himmel wollte es nicht, wer weiß, „was er gewollt!“ Schloſſer ſchreibt mir in dieſen Tagen einen herzlichen Brief. Er gibt den Gedanken nicht auf, daß ich einmal da in Heidelberg fortfahren ſollte, wo er zwiſchen 60 und 70 Jahren aufzuhören dächte. Daß er dies erlebt, bezweifle ich, denke aber mit Entſchiedenheit darauf, nach der Reiſe meinen Wohnſitz wieder in Heidelberg privatiſirend zu nehmen, wo es mir doch wie in einer Heimath zu Muthe iſt. Wir müſſen dort dürftig und eingeſchränkt, werden aber glücklich leben.

Was die Comitégeſchichte angeht, ſo liegen unſere Meinungen theils nicht ſo weit auseinander, als Sie denken. Ich mochte nicht, daß wir als Ehrengeſchenke etwas annähmen, weil dies keine Gränzen hätte und keinen Grund, i. e. keinen Anfang und Ende; ſondern als Unterſtützung. So geſchah den Gebern was ſie wollten; ſo wies jeder ab, der nichts brauchte, oder ſo lange ab als er nicht brauchte; Alles hatte ſeinen natürlichen Grund in ſich. Jetzt aber zweifelt der und jener, ob A. mehr Urſache hatte anzunehmen, als G. zu weigern, und ob man Unterſtützung annähme, um nach Italien oder nach England zu reiſen. Ich wünſche Ihnen nicht, daß Sie ſpitze Bemerkungen in den Zeitungen leſen möchten; es ſind gar viele, die auf ſolche Kleckſe für uns ſpähen, die wir bis dahin unleidlich makellos ſtanden. Ich greife nichts aus der Luft; ich habe in Briefen aus Berlin ſchon ſolche Spitzen hören müſſen; zum Glücke kamen ſie an die rechte (Grob)ſchmiede; ich habe gehörig darauf gedient. — Wenn Sie den Schein politiſcher Aſſecuranzen und Eingriffe der Regierungen fürchteten — hätten Sie doch unſern E. E. Hoffmann ſorgen laſſen!!

In Berlin haben sie im Dunkeln 600 Thaler zusammengescharrt! und bieten die nun furchtsam auch aus. Savigny mußte für seine loyale Spende an Grimms eine Impertinenz von einem Prinzen hören. Der Rector leugnete die Sammlung unter den Professoren vor dem Minister ab! Lücke und Gieseler sind in Berlin um Anstellung in Halle eingekommen und es wird nicht darauf eingegangen!! Dagegen werden sie Müller dort wegkapern!

Da haben Sie meine Neuigkeiten. Von Cotta soll ich Sie sehr zur Theilnahme an seiner Quartalschrift einladen. Vielleicht schreibt Ihnen Wurm darüber. Mir scheint es beachtenswerth, man könnte sich dieses Journals oder Reviews wohl ganz bemächtigen, und es wäre wohl gut. Auch für politica steht es offen, wie mir Cotta schreibt. — Und nun behüte Sie der Himmel mit Ihrer Familie und lasse er Ihnen in Leipzig oder wo es sonst sei das beste Glück aufblühen.

Ihr treulich ausharrender G.

18.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 18. Nov. 1838.

Mein Zaudern soll sich denn doch nicht über den Jahrestag unserer gemeinsamen Vorstellung hinauserstrecken, die stärker als ein Dampfwagen Sie nach Rom, mich nach Leipzig und Jena, die Grimms nach Cassel, Ewald nach Tübingen, Albrecht nach Leipzig entführt und nur den Weber, obgleich unter sehr veränderten Verhältnissen, an Ort und Stelle gelassen hat. Warum ich nicht längst Ihnen, lieber Gervinus, ausführlich nach Rom geschrieben, das erkläre ich mir selber vielleicht am wahrscheinlichsten daraus, daß alle unsere Verhältnisse sich in

einem langſamen Fluſſe ohne charakteriſtiſche Zeitabſchnitte bewegt haben. Sie lebten im Auguſteiſchen, wir im Ernſt-Auguſteiſchen Zeitalter, ich fühlte wenig Aufforderung, Ihnen die ſchmutzigen Geſchichten, die in der täglichen Correſpondenz zerſtückelt vorkamen, noch nach Rom und Neapel zu ſpediren. Über unſere Zukunft zu berathen war keine Grundlage da. Gleichwohl haben Sie nicht unrecht über uns zu klagen, denn wenn wir auch mannigfach zu entſchuldigen ſind, hätte es doch an einem Lebenszeichen nicht fehlen ſollen, und Sie haben Recht, mit uns nicht mehr zufrieden zu ſeyn, zumahl wir es auch unſres Theils ganz wohl begreifen, daß Sie unter ſo bewandten Umſtänden gerade keine Luſt hatten, uns von der via Appia zu erzählen.

Wenn ich mir nun denke, daß Sie in ein Paar Monaten vielleicht zurückkehren, ſo bekümmert es mich zu denken, daß Sie in alle die Ungewisheiten erſt eintreten, die ich und die Grimms gewiſſermaßen ſchon hinter uns haben. Ich habe mich in Jena mäßig eingerichtet mit den Meinen, habe neuerdings einen Theil meiner Sachen und alle meine Bücher dahin kommen laſſen, ſo bin ich recht fleißig im Schriftſtellern, und ſo wenig ich mich von Natur zum Schriftſteller gemacht fühle, ſo wird es doch in dieſe Richtung hinausgehen. Auch unſer Hermann kommt vermuthlich um Oſtern, da er Student wird, zunächſt von Leipzig, wo er bis dahin auf der Thomas-Schule verweilt, hieher. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ich nächſten Frühling mit Frau und Tochter auf ein Paar Monate nach Holſtein gehe, aber ich denke dann hierher zurück, werde mich auch ſchwerlich auf die Dauer von hier entfernen, bis etwa die Zeit kommt, da man es uns verzeiht, daß wir ehrliche Leute ſind. Außer Deutſchland, in Baſel etwa, wovon Sie mir ſchreiben, eine Wirkſamkeit zu beginnen, entſpricht meinem Lebensalter, meiner

Gemüthsverfaſſung nicht. Ich kann und mag die vaterländiſchen Dinge nicht aufgeben; eines Theils intereſſiren ſie mich ohne alle Rückſicht auf meine perſönliche Lage, dann aber iſt es auch bisher durchaus nicht unnütz für unſre gemeinſamen Verhältniſſe geweſen, daß ich eben perſönlich in der Nähe war. So Mannigfaches ließ ſich mündlich und ſchriftlich berichtigen. Die öffentliche Meinung iſt über den Gegenſtand, von dem es ſich handelt, im Fortgange der Zeit immer mehr aufgeklärt worden. Man muß dem Rechte und der Gerechtigkeit öffentlich ins Geſicht ſchlagen, wenn man den Umſturz des Staatsgrundgeſetzes unterſtützt. Namentlich hat die von mir herausgegebene „Vertheidigung des Staatsgrundgeſetzes", als deren Verfaſſer man allenthalben Stüve betrachtet, die größte Wirkung hervorgebracht. Kurz man kann nicht mehr thun, als daß die Schelen und die Schelmen auch wirklich als ſolche erſcheinen, was darüber hinausgeht iſt weiter nicht meine Sache, als daß ich als Beobachter daneben ſtehe. Ernſt Auguſt geht mit ſeiner eiſernen Stirn ſo ziemlich den Weg des Herzogs Karl von Braunſchweig, er glaubt, keine Vernunft annehmen, jedermann vor den Kopf ſtoßen, ſey Regieren. Ich will mich gern darin finden, in den beiden Hauptſtädten von Deutſchland für einen kurzſichtigen Propheten zu gelten, allein mein Glaube iſt: er wird viel berühmter in der deutſchen Geſchichte werden als er zu ſeyn verdient, denn mit ihm iſt der eigentliche Tyrann, den manche herbeigewünſcht haben, einem Theile von Deutſchland wenigſtens gegeben, und entweder Unterdrückung aller Verfaſſungsfreiheiten und eine gewaltſame Umwälzung als Folge davon oder aber die Reinigung und Feſterſtellung der einfachen Grundlagen, die zum Gedeihen des proteſtantiſchen Deutſchlands nöthig ſind, werden ſich an ſein Gedächtniß ſchließen. Auf den beſſeren Ausgang hinzuwirken will ich nicht müde werden, ſo lange Hoff-

nung bleibt, und ſelbſt über die Hoffnung hinaus. Daß Sie nach Darmſtadt oder Heidelberg hinziehen würden, war mir von Anfang her wahrſcheinlich; wir müſſen uns denn bald auf irgend eine Weiſe ſehen. Aber Noth wird es ſeyn, leiſe aufzutreten; was Sie in Ihrer Vorrede geſagt haben, iſt leider wahr genug, allein einiges Geſagte iſt nicht geſetzlich erlaubt zu ſagen, und man wird es ſich anmerken. Dadurch iſt Ihre Lage, beſter Freund, ſelbſt ungünſtiger als die unſre geworden, obwohl auch wir natürlich kein Ziel unſrer Ungunſt abſehen, da die Willkür überhaupt kein Maß hat. Das Schlimmſte faſt iſt, daß man überhaupt keine rechte Sehnſucht nach einer Wiederanſtellung faſſen kann, ſo lange es in Frage ſteht, ob zwiſchen angeſtellten Hunden uud Menſchen ein rechtlicher Unterſchied ſtatt hat.

(den 23.)

Die Einlage meiner Frau hat die Abſendung bis heute verzögert. Wie man neuerdings ſagt, weiſt Hannover die Einmiſchung des Bundestags beharrlich ab. Was daraus werden wird, kann ich, obgleich ſo nahe wohnend, durchaus nicht beurtheilen. Gewiß iſt, daß die ſtille Erbitterung der Gemüther mit jedem Tage wächſt; noch gewiſſer, daß ich froh bin von dort fort zu ſeyn, denn dieſe Elendigkeiten täglich käuen und wiederkäuen zu müſſen, wäre mir unerträglich.

Aber nun leben Sie wohl, beſter Gervinus, und betreten Sie und Ihre liebe Frau den vaterländiſchen Boden nicht als einen ganz gottverlaſſenen. Hoffnung iſt bei den Lebenden.

Ihr

F. C. D.

19.

Gervinus an Dahlmann.

Rom, 18. Febr. 1839.

Lieber Dahlmann! Spät kommt ihr, doch ihr kommt, haben wir zu Ihrem Briefe geſagt und haben Ihnen dabei die Hand gedrückt und hatten dabei leicht das bischen Unmuth vergeſſen, das wir früher über Ihr Schweigen empfanden. Gebe Gott, daß ſich die äußeren Verhältniſſe beſſern, d. h. daß ſich die hannoverſchen Pfeifen auf einen ſolchen Ton ſtimmen, daß König Ernſt Auguſt zuletzt aus- und hinausgepfiffen werde. Dazu iſt denn nun freilich leider nach all den Exercizien, die dort zu Land gemacht werden, wenig Hoffnung, und ob es Württemberg gelingen wird, mit dem Ton vorzudringen, den es vor dem Bund intonirte, ſteht denn wohl auch dahin. Meine Wünſche gehen, den Ihrigen vielleicht entgegen, dahin, daß in Belgien oder wo ſonſt, das Factiſche ein wenig einträte, damit auch von dort ſo einiges etwa influire, denn von den Debatten und Verhandlungen iſt bei uns ein für allemal nichts zu hoffen. So laſſen mich auch die Überzeugungsſchriften, wie die Stüve'ſche, von der ich ſchon früher aus Osnabrück unterrichtet war, kalt; denn wer braucht dieſe Überzeugungen, als grade die, die ſie nicht wollen? Ich glaube, daß in dieſer Sache die Plumpheit der Leiſtungen und Schelmereien in Hannover viel mehr thut, als alle noch ſo ſtarken oder noch ſo legalen Schritte der Gegenparthei. Denn das ſieht man deutlich, daß auf jede Spur von einer Nöthigung der Bund ſich allemal wie ein Kind ſteift, grade nichts zu thun; aber die reſpectwidrige Note, die der König, den Bund umgehend, an die deutſchen Höfe gerichtet haben ſoll, dergleichen möchte er doch mehr begehen! So haben mich auch die Schritte der hannöverſchen Stände, wie glänzend ſie ſich anließen, ſehr

wenig intereſſirt (obgleich ich die Ehrenhaftigkeit damit nicht antaſten will), aber was ſoll man auf die Länge von den ehrenhafteſten Einzelnen erwarten, da man ſieht, daß das Ganze keine Conſequenz, ja kaum einen rechten Willen hat? Ich ſpüre ſchon in allen Gliedern, daß dieſe Verſammlung jetzt einen kläglichen Ausgang nimmt, und wünſche übrigens zum falſchen Propheten zu werden. Doch eheu! aus Rom muß ich Sie auch noch mit dieſen Sachen behelligen! nur noch Eins was *mich* betrifft. Sie kennen meine alte Art und Geſinnung, ich hoffe nicht, daß Sie meine Vorrede *überraſcht* hat, auch daß Sie es nicht überraſchen würde, wenn ich ſtatt leiſer noch ſtärker aufträte, was ich allerdings auf die Weite hin, wenn erſt die Literaturgeſchichte abgethan iſt, vorhabe. Die Vorrede hat mir wenige Freunde unter den älteren und unter den gemäßigten Beamten ꝛc. gemacht, aber unter der Jugend deſto mehr, und daß auch unter den Mäßigeren W. Grimm, Ritter, Ewald, Schloſſer ꝛc. ſich zufrieden damit gezeigt haben, nehme ich als einen Überſchuß an Gewinn hin. Ich wußte wohl, daß ich an der Gränze des Erlaubten hinging, ich hoffe ſie aber nicht überſchritten zu haben. Die beanſtandete Stelle will ich als eine Metapher geleſen haben; in konſtitutionellen Staaten greift man den König nicht an. Will Niemand mehr Deutſch können? Ich möchte wohl wiſſen, welche Academie mir die Legitimität dieſes Satzes ſtreitig machen wollte: „In Bern ſetzt ſich Zwietracht und Partheiſucht auf den Thron und tyranniſirt die leidenſchaftliche Menge ꝛc.“. Auf dieſer ſcharfen Gränze dächte ich auch weiterhin zu wandeln, und wenn man mich innerhalb dieſer Gränzen chicanirt, ſo habe ich endlich auch nichts dagegen, den Schweizer Boden zu betreten, und dort denn auch meinerſeits weiter keine Gränzen zu beobachten. Mit meiner Lage und Ausſichten war ich ſchon in Göttingens letzten Tagen im Reinen; wenn es nach meinen Wünſchen geht, ſo ſoll ſie nicht beſſer

und ſchlimmer werden, als ſie nun iſt. Wären doch recht viele in der Lage, einmal die Rückſichten bei Seite ſetzen zu dürfen.

Nichts wollte ich lieber, als daß Sie recht thätig an der däniſchen Geſchichte wären, und daß Ihnen Befinden und Verhältniſſe Luſt und Liebe dazu nicht ſtörten und Zeit ließen. Grimms machen ja gewaltige Unternehmungen! ich weiß nicht, ob ſie nicht Dringenderes hätten vornehmen ſollen. Doch iſt es ein würdiges Werk, und es iſt ſchön, daß auf einen Undank des Vaterlandes dieſe neue Verpflichtung folgt. Was mich betrifft, ſo arbeite ich für meine letzten Bände hier vor und habe manchen Haufen Claſſiker hinter mich gebracht. Ich freue mich auf dieſe Schlußſteine und hoffe mir darin eine Brücke zu einer ganz anderen ſchriftſtelleriſchen Richtung zu bauen, ohne nicht dabei den Hauptzweck zu vergeben. Das gewaltige Chaos der Literaturgeſchichte des 18. Jahrhunderts lichtet ſich mir jetzt in rein geordneten Gruppen, und wie ich von Anfang an auf dieſe letzte Zeit gerichtet war, ſo ſoll ſie hoff ich an Intereſſe, Darſtellung und Schwung auch die erſten Bände weit zurücklaſſen. — Wie wir es ſonſt hier treiben, können Sie wohl denken; es wäre zu viel, davon ſchreiben zu wollen. Den Gedanken, den Sie mir äußern, daß wir uns nach meiner Rückkehr wo ſehen müßten, ergreife ich gerne und eifrig. Sie werden dann in Holſtein ſein, und folglich wird es ſchwer fallen, das gleich auszuführen. Indeſſen ſoll doch der Winter dieſes Jahres der ſpäteſte Termin ſein. Sind Sie dann noch in Jena, ſo beſuchen wir Sie dort auf einer Fahrt nach Berlin, die ich gerne machen wollte. Oder wollten Sie eher nach Heidelberg uns zu beſuchen kommen, ſo wäre das auch nicht das Schlimmſte, was Sie ausführen würden. Indeſſen zweifle ich noch, ob mir in Heidelberg nicht andere Schwierigkeiten gemacht werden; in Darmſtadt fürchte ich das nicht. Dort aber wäre mir es der vielen Menſchen wegen, die ich da kenne, nicht ſo gar angenehm zu wohnen, ob-

wohl es den Vortheil für mich hätte, daß ich da einmal in ganz andere Kreiſe und Lebensverhältniſſe ſehen würde. Wir reiſen Oſtern hier ab; ich hoffe Ihren Aufenthalt immer durch die Zeitungen zu wiſſen und ſchreibe Ihnen nach der Rückkehr nach Hauſe wieder. Hätten Sie mir zu ſchreiben Luſt oder Urſache, ſo adreſſiren Sie in den Monaten April und Mai am beſten an Gebrüder Zöppritz in Heidenheim (in Würtemberg), wo ich die erſte Raſt halte.

Herzliches Lebewohl von Ihrem G.

20.

Gervinus an Dahlmann.

Frankfurt, 7. Sept. 1839.

Lieber Dahlmann!

Ich hätte Ihnen gerne längſt unſere Rückkehr auf den deutſchen Boden angezeigt, wenn ich nur gewußt hätte, wohin ich meinen Brief zu adreſſiren hätte. Leider iſt zuletzt auch meine Correſpondenz mit Beſeler u. A. ſo ſpärlich geweſen, daß ich auch von dorther nicht weiß, wo Sie gegenwärtig ſind und wann Sie in Jena zurück ſein werden. Ich ſchließe indeſſen aus einer Äußerung Winters, daß Sie in der Kürze dorthin zurückkehren werden, und ſchicke demnach dieſe Zeilen auf gut Glück an den Ort Ihrer neuen Niederlaſſung.

Uns hat die Wahl unſeres neuen Aufenthalts kein langes Beſinnen geſtattet; wir blieben bei Heidelberg, obgleich mich nichts beſonders dorthin zieht. Wäre mir es verbrieft und verſiegelt worden, daß Sie in Jena bleiben würden auf die Länge, ſo hätten wir uns wohl dorthin gewendet, da unſere Beziehungen zu Heidelberg in der That gar zu klein geworden ſind; allein noch in Gaſtein verſicherte man mich, daß man in Dresden und

Leipzig doch ernſtlich auf Sie und auf günſtige Umſtände für Ihre Berufung ſpeculirt. Ich freue mich auf endliche Ruhe und Muße, um zu meinen Arbeiten rückkehren zu können, die nun ſo lange gelegen haben. Behalte ich Geſundheit und Laune, daß ein Band der Literatur-Geſchichte auf Oſtern fertig wird, ſo hoffe ich, daß wir nächſten Sommer Sie in Jena ſehen werden, wie gerne ich Sie auch früher ſprechen möchte. Wir ſind nun aber wohl beiderſeits ſo müde vom Reiſen, daß wir uns vorerſt einige Ruhe gönnen dürfen.

Hoffentlich haben Sie Freude in Holſtein gehabt und Erholung? und möchte doch auch das Wohlbefinden in Ihrer ganzen Familie wieder eingekehrt ſein! Ich hörte neulich von Frau Reimer in Heidelberg, daß Dorothee leidend war; es erſchreckte uns recht und wir wünſchen von ganzem Herzen, daß Alles ſich indeſſen wieder hergeſtellt hat. Uns geht es leidlich; es ſcheint doch, als ob das Gaſteiner Bad gut nachwirke. Auch Sie, lieber Dahlmann, ſollten einmal kundige Ärzte befragen; ich glaube, nach Allem was ich in Gaſtein hörte und beobachtete, daß für Sie wie für Ihre liebe Frau dies ein recht geeignetes Bad wäre. Ich bin ganz voll davon und preiſe es an, wo ich kann, ſo wie überhaupt der Badeaufenthalt mir ganz neue ſociale Annehmlichkeiten geöffnet hat, die mir vielleicht bei unſerer Muße jeden Sommer gefährlich werden dürften.

Man hofft nun bald auf Ihre däniſche Geſchichte? täuſcht man ſich auch nicht? Winter in Heidelberg ſpeculirt indeſſen auf Ihren Beitritt zur Redaction des erneuerten Archivs. Nicht allein Er, auch Schloſſer und Bercht wünſchen es ernſtlich fortzuſetzen, und allen ſcheint Ihr Zutritt ſehr am Herzen zu liegen. Auch mich quälten ſie um die Wette. Allein ich weiß zu gut, daß ich weder Autorität, noch Geduld eines Redacteurs habe, und habe deßhalb immer auf Sie verwieſen, und auf Ihren

Anſchluß, als eine conditio sine qua non, wenn ich auch hinzutreten ſollte. Denn weder Schloſſer noch Bercht taugen zum Redactionsgeſchäft beſſer als ich.

Sonſt wiſſen Sie wohl, daß ich ſchon in Göttingen von der Nützlichkeit eines hiſtoriſch-politiſchen Reviews überzeugt war, und auch die ſchlechten Zuſtände unſeres öffentlichen Rechts würden mich nicht abſchrecken, da ſie ja nichts Neues ſind. (Wie ich hier höre, ſo iſt in dieſen Tagen der Scandal in Hannover quasi vom Bunde ſanctionirt worden; und ich glaube, dies wäre beſſer, als wenn die Ausgleichungsvorſchläge irgend einen Fortgang haben ſollten.) Was mir allein eine Zeitſchrift verleidet, iſt freilich ein ähnliches Bedenken, als Sie (nach Winter) zu haben ſcheinen. Ich glaube, daß jeder, der kann, die Verſuche machen ſollte, Preßfreiheit zu erobern und zu erzwingen; dies nun kann mit einzelnen Schriften beſſer geſchehen, als mit Zeitſchriften. Wieder dagegen ſchiene mir für Sie eigentlich eine Zeitſchrift beſſer, da Sie ſo auf der Hochwacht in Deutſchland ſtehen und zum Generalprocurator der hannöverſchen Sache geworden ſind. Ich hoffe nun, mit Ihnen quitt zu ſein! denn Sie halten doch Ihre Herausgabe jenes Tübinger Actenſtücks, das viel ärgere Sachen officiell ſagt, als ich privatiſſime, für ein größeres crimen als meine Vorrede? Ich ſage übrigens nicht wie Talleyrand c'est plus qu'un crime, c'est une faute — ſondern c'est un bienfait que ce crime là. Sie werden es wohl wiſſen, daß Öſterreich für eine Motion, deren Details ſchmählich ſind, und die die Verfaſſung von 1819 anerkennen wollte, keine majora erhalten konnte, daß es aber nachher Caſſel und Oldenburg und durch einen mir nicht ganz klaren coup Naſſau gewann, zu einem andern Beſchluſſe beizutreten, nach welchem der Bund unter den obwaltenden Umſtänden ſich zu keinem Einſchreiten veranlaßt ſieht, aber die Hoffnung ausſpricht, daß ſich Se. Majeſtät mit den gegen-

wärtigen Ständen vereinbaren werde, was denn Se. Majeſtät nicht anſtehen wird als eine Anerkennung der Verfaſſung von 1819 zu benutzen. Mir ſcheint es übrigens ein wahres Glück, daß doch einmal ein Bruch im Innern des Bundes vorhanden iſt, und was weit wichtiger iſt, daß die Könige von Würtemberg und Baiern quasi perſönlich Parthei nehmen. Die Stimmung der Stuttgarter Staatsbeamten fand ich ſo gereizt und heftig und gradaus, daß man wohl merkt, woher der Wind weht.

Tauſend Grüße an Ihr ganzes Haus von Ihrem treulich ausharrenden

Gervinus.

Wir ſind vom 1. October an in Heidelberg.

21.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 8. Oct. 1839.

Vorgeſtern, den 6ten Abends, kehrten wir nach faſt viermonatlicher Abweſenheit wohlbehalten hieher zurück. Geſtern Abend erhielten wir Ihre Briefe, liebſter Gervinus, vom 7. September aus Frankfurt, mit großer Freude. Wie vieles Ergötzen nun die zierlichen Geſchenke bei meiner Frau und der Gottlob ganz wieder geſunden Dorothea erregt haben, das zu bezeugen will ich lieber den Betheiligten ſelber überlaſſen. Mir iſt an Ihrem Briefe das Erfreulichſte geweſen, daß Sie Beide uns freundſchaftlich zugethan geblieben ſind und ein Gleiches von uns glauben, dann aber die Beſſerung Ihrer Geſundheit, wofür dem Himmel gedankt ſey.

Es gehört etwas körperliche Ausſtattung dazu, um mit dieſer Zeit fertig zu werden, und ich bin es recht wohl zufrieden, daß mich dieſer Schmutz aus Frankfurt noch auf den ſchlechten Wegen von Holſtein und Mecklenburg getroffen

hat. Was Sie mir vom Bundestage ſchreiben war mir in der Art und Weiſe der Hergänge durchaus nicht bekannt, und ich bitte Sie inſtändig, mir was Sie etwa weiter davon wiſſen, mitzutheilen.

Nun will ich die Fragen und Anregungen Ihres Briefes durchgehen. Meine Däniſche Geſchichte? Der Druck ſteht am 20ſten Bogen und wird wohl noch im Laufe dieſer Woche wieder anfangen können. So hoffe ich denn in einigen Monaten den erſten Theil hinter mir zu haben. Das Schloſſer-Berchtiſche Archiv? Der Verleger wünſcht, und wie ich meine mit Recht, es künftig in die Gegenwart der Deutſchen Dinge einzuführen. Dazu bedarf es aber eines Fundaments, wenn man nicht bloß Seifenblaſen bauen will. Wenn eine einzige Deutſche Regierung den Sinn und den Muth hat öffentlich zu erklären: Wir haben dem Hannoverſchen Volk bei dem Bundestage ſein Recht nicht verſchaffen können, aber wir bezeugen ihm die Gerechtigkeit ſeiner Sache — ſo läßt ſich etwas darauf gründen, denn der Grundſatz iſt gerettet, der mehr wiegt als das ganze Hannoverſche Volk. So lange aber niemand aus dem diplomatiſchen Nebel heraustritt, ſich von Schelmen und Halbſchelmen mit offener Stirn losſagt, iſt alles ſchriftſtelleriſche Gerede unnütz, und wird überdies von der ſieghaften Majorität mit eben der Leichtigkeit unterdrückt, wie ſie die Unterdrückung der von mir herausgegebenen Gutachten vor Kurzem, höre ich, beſchloſſen hat. Wo man durch reden handelt, werde ich immer dabei ſeyn, aber immerfort reden, wo Alles hinlänglich klar iſt, blos der böſe Wille zu bekämpfen iſt, das iſt nicht meine Sache. Mögen die Hannoveraner, wenn ſie ſich verderben wollen, die Fortſetzung verlorener Vorſtellungen verſuchen, ſtatt die unrechtmäßig auferlegten Steuern einmüthig abzulehnen, wozu ſie vor Gott und Menſchen, aber freilich nicht vor den Heidelberger Juriſten berechtigt ſind, ich bin der guten Anwendung meiner

Zeit gewiſſer, wenn ich im dritten Bande meiner Däniſchen Geſchichte den Lebenslauf eines unumſchränkt regierten Europäiſchen Volks beſchreibe, als wenn ich die unendliche Kluft, die heute zwiſchen Wiſſen und Willen ſteht, mit Worten zu füllen trachte. — Das Tübinger Gutachten und das crime Ihrer Vorrede? So unendlich hoch das Tübinger Gutachten über den beiden andern ſteht, ſo hoch ich namentlich die hier entwickelte Theorie des Widerſtandes in allen Hauptſachen ſtelle, ſo hätte ich doch die Stelle, welche den König ſtatt des Premier-Miniſters hineinzieht, lieber nicht drucken laſſen und habe das dem Verfaſſer längſt ſelber geſagt. Aber ich mußte drucken laſſen, was mir vorlag, und hätte ich durch eine Anmerkung mich losſagen wollen, wo wäre ein Ende der Anmerkungen bei den anderen Gutachten geweſen!

Ob man in Dresden an mich denkt, das weiß ich nicht; der König von Hannover thut es auch zuweilen, wenn er von ſeinen ſieben Teufeln ſpricht, aber es hat keine weitere Folgen. Wenn mir die Geſundheit ziemlich beiſteht, ſo rühre ich mich vor der Hand aus Jena nicht und verbringe einen arbeitſamen Winter, aber mein Wunſch, Sie und Ihre liebe Frau bald wiederzuſehen, iſt ſo ernſtlich, wie nur immer der Ihre ſeyn kann, und wir müſſen uns mit dem nächſten Jahre, wenn die Frühlingshoffnungen uns über die Laſt des Winters zu täuſchen anfangen, darüber verſtändigen.

Mit Beſelern habe ich zu meiner großen Freude in Wismar, wohin er mich zu ſehen kam, mehrere Tage hindurch verkehrt. Er iſt treu und bewährt und, was mich beſonders freut, glücklich in ſeinen neugeknüpften Verhältniſſen.

Leben Sie nun Beide wohl, geſund und ungetrübt. Von Ihnen wünſche ich, daß Sie nicht zu ſelten an mich denken mögen.

Ihr treuer

F. C. Dahlmann.

Grüßen Sie Schloſſern; ich verfehlte ihn letzte Oſtern bei einſtündigem Aufenthalt in Heidelberg; bitten Sie ihn um den dritten Band ſeiner Geſchichte des 18. Jahrhunderts, daß der bald ans Licht trete. Am Mittelalter iſt jetzt nichts gelegen; es iſt ein Zeitpunkt, da jeder deutſche Mann glauben muß, an ihm allein ſey es für die Gegenwart gelegen.

22.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 17. Dez. 1839.

Liebſter Freund!

Die Briefe unſerer lieben Freundinnen aus Ihrem Hauſe haben uns ſo viele Freude im Ganzen gemacht; aber darin haben Sie uns herzlich betrübt, daß ſie uns von Ihnen ſo wenig Gutes brachten. Wollte Gott, daß es nun vorüber wäre und daß Sie wieder rüſtig an der Arbeit ſind. Ich gäbe etwas darum, wenn ich Sie längere Zeit jetzt einmal ſehn und ſprechen könnte. Es mag Thorheit und Einbildung von mir ſein, allein mir kommen die Gedanken nicht aus dem Sinn, daß Sie in Jena nicht am rechten Orte wären; daß Sie Menſchen oder Verhältniſſe bedürften, die Sie der allzugroßen Sorge um die Dinge im Vaterland entzögen. Lachen Sie mich aus, wenn ich mich mit falſchen Vorſtellungen quäle, aber hören Sie mich, wenn es Ihnen ſcheint, daß ich ein wenig Recht hätte. Sie ſollten nicht ſo unter fremden Möbeln ſitzen und von fremden Tellern eſſen; es wäre mir nicht heimlich, der ich ſo jung und leichtſinnig bin; es kann Ihnen unmöglich wohl dabei ſein, der Sie weit mehr häuslichen Sinn haben als ich. Sie ſollten ſich dort oder ſonſtwo einrichten, als ob Sie ewig da bleiben möchten; treten Verhältniſſe ein, die uns aus unſerem jetzigen Banne löſen, ſo

müßten ſie der Art werden, daß ſie auch über einen neu begründeten Haushalt weghelfen müſſen. Ich rathe Ihnen nicht zu dem Extrem, das ich ergriffen habe, aber zur richtigen Mitte. Ich habe es in meinen vorigen Brief halb ſcherzend einfließen laſſen, und ich möchte es nun, da ich Sie ſo loſe und locker ſitzen weiß, ernſthaft wiederholen, Sie möchten hierher kommen! Hermann wird ohnehin eine andere Univerſität beziehen, Ihrer lieben Frau ſteht ohnehin der Sinn hierher, Dorothee iſt von alter Zeit her ohnehin in Heidelberg ganz verliebt, was fehlt alſo noch Sie zu dieſem Entſchluſſe zu ſtimmen, da wir ohnehin hier ſind und mit offenen Armen Ihrer warten. Wenn es um Ihre Bücher iſt — Sie können aus Darmſtadt gewiß ſehr ſchöne Unterſtützung haben und brauchen nicht Alles mitzunehmen. Überdenken Sie Alles, es wäre einzig! Halten Sie es übrigens nicht für Egoismus, was mich zu dieſem Rathe treibt. Auch wenn Sie in Jena bleiben, ſo ſollten Sie ſich wenigſtens Ihre Sachen kommen laſſen, um ſich wieder heimiſch zu fühlen! Wären Sie wenigſtens hier — ich komme immer darauf zurück — und könnten von den Schüſſeln und mit den Löffeln eſſen, die Sie von alter Zeit her bei uns kennen; denn zum Troſte der Frau Louiſe ſei es geſagt, daß wir nicht Alles in Göttingen verkauft haben. Ich habe tauſend ernſte und ſcherzhafte Gründe, warum Sie hier ſein müßten; könnte ich ſie Ihnen mündlich ſagen, ich wollte keinen vergeſſen; im Briefe getraue ich mir nicht Ihnen all das zu ſagen, was im lebendigen Worte weit andern Werth hat, als ſo.

Lieber Dahlmann, ich habe noch etwas auf dem Herzen. Beſeler ſchreibt mir vor einiger Zeit, daß als er Sie in Wismar ſah und die Rede auf mich kam, Sie ſich von mir vernachläſſigt glaubten; und er ermahnt mich, das gut zu machen. Gott weiß, daß ich mich ein wenig von Ihnen vernachläſſigt glaubte, und wir haben beide keinen Grund. Offenbar iſt näm-

lich, dieſen Äußerungen zu Folge, ein Brief von uns aus Rom an Sie nicht angelangt, auf den wir unſererſeits lange auf Nachricht hofften, ehe wir in Frankfurt Anlaß nahmen, mit der kleinen Sendung Ihnen wieder zu ſchreiben. Ich ſah Ihre Briefe darauf an, und fand richtig, daß keine Antwort auf jenen Brief darin enthalten war. Wir können uns leicht verſtändigen, wenn mich Ihre liebe Frau wiſſen läßt, ob ſie ſich erinnert, in einem römiſchen Briefe von mir gezankt worden zu ſein. Ja, gezankt! Wenn das nicht iſt, ſo haben Sie dieſen Brief nicht erhalten. Daß ich Ihnen die geſammelten Schriften nicht geſchickt habe, wiſſen Sie ſelbſt, iſt meines Buchhändlers Schuld. Es iſt nur eine Beruhigung für mich ſelbſt, daß dieſe Erörterung Beſelers mir den Wink gegeben, die Quelle Ihrer und unſerer Verſtimmung zu finden. Denn wir empfanden es im fremden Lande gar ſehr, daß keiner unſerer Leidensgenoſſen an uns denken wollte, und hätten wir damals nicht zufällig Briefe von Grimms gehabt, es hätte uns noch mehr geſchmerzt. So klärt ſich nun Alles auf. Was Wunder, daß auch ein Brief aus Italien an Dahlmann auf der öſtreichiſchen Gränze angehalten ward! Aber wenn der Fall je wieder kommen ſollte, denken Sie nie, daß ich Sie vernachläſſigen könnte; dieſer Fall iſt undenkbar, und dafür müßten Sie mich kennen, und darüber müßten Sie mir ein zweites Wort gönnen. Sie können mir dies nicht wiederſagen auf meine Furcht, ich möchte vernachläſſigt ſein, denn der Fall iſt anders, und übrigens haben Sie ſelbſt erfahren, daß mich dieſe Furcht nicht abhielt, eben ſo herzlich wie vorher wieder bei Ihnen einzuſprechen. Es hätte unſerer letzten Schickſale wahrlich nicht bedurft, um mich auf immer an Sie ſo zu feſſeln, daß ein ſo leichtſinniger Abfall unmöglich wäre; nach dieſen Schickſalen müßte ich mich ja ſelbſt verachten, wenn er nur denkbar wäre.

Ich ſitze nun im Hausbau und im Fuchsbau der Schriftſtellerei feſt. Ich habe im nächſten Jahr die gute Abſicht, nicht allein die zwei Bände meiner Literaturgeſchichte fertig zu machen, ſondern auch eine 2. Auflage des 1. Bandes und noch ein Handbuch dazu, und das Haus nicht zu vergeſſen! Das will denn Fleiß. Ich wills aber auch nicht beſchwören, daß das Alles zu Stande kommt. Ungefähr $^2/_3$ des 4. Theiles hab ich fertig. Der neuen Auflage werde ich leider nicht den Fleiß widmen können, den ich wohl ſollte. Was macht die Däniſche Geſchichte?

Victorie grüßt ſchönſtens. Sie wird nächſtens die letzten lieben Briefe beantworten; jetzt gehts nicht wegen der Weihnachtarbeiten. Feiern Sie frohe Weihnachten! Wärs mit uns!

Treulich und herzlich

Ihr

Gervinus.

23.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 19. Febr. 1840.

Wie längſt hätte ich ſchreiben ſollen, liebſter Gervinus, und nun kann ich doch heute nur ein Paar Worte dem Briefe an den braven Schloſſer beilegen. Was nun zuerſt die Äußerungen Beſelers betrifft, ſo müſſen die auf irgend einem Misverſtande beruhen. Ich kann vielleicht über wenige Briefe von Ihnen geklagt haben, ohne hinzuzuſetzen, daß ich durch mein Nichtantworten oder Spätantworten ſelbſt Schuld daran geweſen bin; wenigſtens hat meine Frau mir es oft genug in Leipzig und Jena lachend vorgehalten, daß, um Briefe von Ihnen zu haben, ich ja nothwendig ſchreiben müſſe, ich der ſchuldige Theil ſei; mich ernſtlich über Sie zu beklagen, iſt mir nie eingefallen und dazu habe ich nie Grund gehabt. Daß Sie Ihren Proceß von

dem unſern trennten, darauf kann ich einmal geſcholten haben, auch daß Sie die Heerenſchen Briefe wieder abdrucken ließen, aber am Ende iſt Beides nicht tanti und Sie hatten am Ende in beiden Fällen das Recht, nach Ihrem Sinne zu handeln. Alſo glauben Sie nichts der Art, aber ich danke Ihnen recht die Herzlichkeit, womit Sie mich Ihrer unveränderten Freundſchaft für mich verſichern und erwiedere das mit aller Aufrichtigkeit. So rührt mich auch Ihre dringende Einladung nach Heidelberg. Zum Theil habe ich darauf in dem Briefe an Schloſſer geantwortet. Ohne Berufung dahin zu kommen, hat aber ſeine großen Schwierigkeiten, in den Koſten der neuen Überſiedelung, in dem koſtſpieligeren Aufenthalt in Heidelberg, in dem meine literariſchen Arbeiten ſtörenden Zeitverluſt, in dem Abbrechen mancher freundſchaftlichen Verhältniſſe, die denn doch möglicher Weiſe zu einer Wiederanſtellung führen können. Sie ſtehen im Mittage, ich am Abend meiner Laufbahn; wenn ich nun wieder ziehe, möchte ich es gern thun, um zu bleiben. Will die Regierung mich in Heidelberg anſtellen, ſo iſt es keine Frage, daß ich Alles ſtehen und liegen laſſe und komme, und was könnte mir und den Meinen lieber ſeyn, als das alte Zuſammenleben mit Ihnen Beiden zu erneuern! Meine Frau war ganz voll davon. Aber wie es ſteht, iſt es doch wirklich richtiger abzuwarten. Auf jeden Fall aber müßten wir uns in der beſſeren Jahreszeit einmal ſehen. Nach Heidelberg zwar komme ich ſchwerlich, habe auch jetzt eine kleine Scheu vor Profeſſorenbeſuchen; dann werde ich auch irgendwo Brunnen trinken müſſen, doch es iſt noch zu früh, Pläne für den Sommer zu bilden. — Wenn meine Frau ſchreibt, ſchreibe ich wieder. Bleiben Sie und Ihre liebe Frau uns freundlich geſinnt. Von Herzen

Ihr

F. C. D.

24.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 22. Febr. 1840.

Lieber Dahlmann.

Ich will auf Ihr Haupt feurige Kohlen ſammeln und auf Ihr langerwartetes Briefchen ein ſchleuniges abfertigen. Mir ging es — unberufen — ſo gut wie noch keinen Winter, ſelbſt nicht in Rom. Allerdings mag auch mein Hausbau dazu beitragen, der mir eine höchſt wohlthuende, die ſchöne Ausſicht auf einen reizenden Beſitz doppelt erfreuliche Beſchäftigung und Zerſtreuung gibt. Könnten wir doch dieſes Gütchen einmal, wenn nicht zuſammen bewohnen (denn dazu wäre der „Raum der kleinen Hütte" zu eng), ſo doch zuſammen genießen, bei einer Taſſe Caffee Nachmittags auf der Terraſſe, und den Neckar, Schloß und Ebene vor Augen, oder bei einer Flaſche ſelbſtgezogenen Weins. Aber ob das ſo werden wird! Ich wage es nicht zu hoffen. Schloſſer machte Ihnen Hoffnung; ich glaube, zu ſanguiniſch. Blittersdorf iſt nicht der Mann, unter deſſen Regierung man ſolch einen Schritt thun wird, in Carlsruhe, wo ſchwache Gutmüthigkeit kaum dem ſtarren Soldatenariſtokratismus der Markgrafen noch ein Gegengewicht hält. Schloſſer iſt ein einzig eigenſinniger Mann. Es iſt die Wahrheit, daß ſie eben in Carlsruhe etwas für Heidelberg ſcheinen ſorgen zu wollen; der Referent in Univerſitätsſachen hat neulich Schloſſer beſucht und ihn um einen Hiſtoriker befragt; da nannte er ihm, glaub ich, Kortüm!! Und einige Tage zuvor hatte er Ihnen geſchrieben! Nun habe ich ihn wenigſtens ſo weit gebracht, daß er doch bereute, nicht geradezu Sie vorgeſchlagen zu haben, und er hat nun auf den Empfang Ihres Briefs ſich ſo weit bringen laſſen, nach Carlsruhe wenigſtens kurz um

Ihretwillen zu ſchreiben. Ich bat ihn noch, wenn er auch für jetzt diplomatiſche Hinderniſſe finden ſollte, darauf zu wirken, daß man Sie in Ausſicht behält und nicht ſo ſehr mit der Beſetzung einer Stelle eilt, die, ſo lange Schloſſer lieſt, immer nicht ſo ganz dringlich iſt. Ich glaube gern, daß man bei dieſer Stelle auf Schloſſer etwas Rückſicht nimmt, kann aber immer nicht glauben, daß Sie jetzt von dorther berufen werden. Wie wollte ich mich freuen, wenn ich mich irrte! Es wäre einzig! und Ihre liebe Frau war ſo voll davon? Dürfen wir denn glauben, daß etwas davon auch uns, nicht alles der ſchönen Gegend galt? Ich wollte dann nichts, als daß nur alles gleich in Richtigkeit wäre.

Daß Sie nicht unberufen nach Heidelberg kommen wollen, das will ich Ihnen nicht verargen, obwohl ich mich in dem Gedanken freute, Sie würden ſich vielleicht entſchließen, Hermann hierher zu bringen. Jacob Grimm meinte, durch die Veränderung in Dänemark wären Ausſichten für Sie nach Kiel. Iſt das blos Conjectur?

Von Schloſſer habe ich den Auftrag, Sie zu grüßen und Ihnen ſein Mittelalterbuch zu ſchicken. Ich habe es an Winter zur Beſorgung gegeben. Das Ihrige habe ich erhalten. Nur wenige Bogen habe ich erſt leſen können, aber die friſche und kräftige Geſundheit, die daraus ſpricht, hat mich ſehr angeſprochen. Ich fühlte, daß es mich im Augenblick zu ſehr zerſtreuen würde, wo ich gern in Einem Zuge eine neue Auflage des erſten Bandes der Literaturgeſchichte fertig machen möchte, die ich den Grimms zueignen will. Ich habe es daher zurücklegen müſſen und ſpare es mir zu einer ſpäteren gemüthlichen Lectüre auf, die mich auch vielleicht zu einer Unterhaltung mit Ihnen führt. Ich ſtecke nur ſo ganz in meiner Literaturgeſchichte vertieft, deren zwei letzte Theile ich gern ganz in dieſem Jahre fertig machen möchte, um das Opus abſolvirt zu haben.

Daß wir uns im Sommer ſehen ſollen, finde auch ich nöthig und löblich. So Gott will vereinigen wir uns, nur müſſen Sie nicht nach Carlsbad gehen, denn allzu weit darf ich mich ſchon nicht von meinem Bau entfernen, zumal da ich eigentlich eigenes Befindens halber auf drei Wochen nach Wiesbaden mich begeben müßte.

Wenn Sie nun nicht ſelbſt zum baldigen Wiederſchreiben kommen, ſo wünſche ich doppelt und dreifach Ihrer lieben Frau baldigſt das Befinden und die Stimmung, uns etwas hören laſſen zu können. Wir grüßen ſchönſtens Ihr ganzes Haus.

Von Herzen

Ihr
G.

25.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 8. April 1840.

Thibaut's Tod hat mir doch einen großen Eindruck gemacht; es war einer von den wenigen auf unſerm vaterländiſchen Boden, in dem der Menſch vom großen Gelehrten nicht verdrängt war, Alles fand Anklang bei ihm, und wenn in den letzten Jahren ſeine Wunderlichkeiten ſtärker heraustraten, ſo war das die Strafe ſeiner Iſolirung und daß wir Deutſche eben kein großes Vaterland haben, keine Zuſtände, die uns überlegen ſind. So kommt es denn, daß der Einzelne Alles umfaſſen und bedeuten will und am eifrigſten bei den Dingen wird, die er am wenigſten verſteht. Mir war Thibaut, den ich noch als Knabe geſehen habe, da er in Kiel Profeſſor war, von jeher freundlich geſinnt, er hat eine Abhandlung von mir im erſten Heft der Kieler Blätter mit großer Wärme in den Heidelberger Jahrbüchern angezeigt; auch den Verdruß, den ich ihm in den letzten Jahren gemacht habe, würde ein Geſpräch mit ihm, glaube ich,

beſeitigt haben. Daß man mich jetzt berufen wird, glaube ich ſo wenig als Sie; wenn es ja wider Vermuthen geſchähe, ſo wäre es nicht aus Neigung für mich, ſondern weil man dächte, man müſſe, um den großen erlittenen Verluſt zu erſetzen, von mehreren Seiten etwas Ungewöhnliches thun.

Seit mehreren Wochen iſt der Mann krank, der uns ſeine ſieben Teufel genannt hat. Er erlaubt keine Bulletins, weil er nicht will, daß „die Schweinhunde (ſeine glücklichen Unterthanen) ſich über ſeine Krankheit freuen ſollen". In der letzten Zeit ſoll es beſſer gehen, aber niemand weiß die eigentliche Krankheit, der eine meint Schleimfieber, der andere Miſerere, ein dritter ſpricht von Wahnſinn. Unterdeſſen arbeitet das Cabinet, als wenn das Alles nichts bedeutete, in ſeiner Richtung fort. Es zeigt wenigſtens Energie und Conſequenz in der Nichtswürdigkeit. Die Kaſſeler Ständeverſammlung dagegen läßt ſich bisher durch die bloße Furcht vor ihrer Auflöſung abhalten, ihre Stimme zu erheben; und wird es mit der Karlsruher viel beſſer beſchaffen ſein? Die Göttinger haben ſich dann wieder durch ausgezeichnete Erbärmlichkeit ſignaliſirt und die Univerſität iſt wie billig vorangetreten.

Im Mai werde ich doch wohl nach Carlsbad müſſen. Höchſt ungern gehe ich dieſes Weges, es hat mir immer übel dort gefallen, aber es iſt doch das einzige Waſſer, welches ſo recht ſich für mich eignet, und ſeit 1834 war ich nicht dort. Das geht denn freilich in Richtungen, die unſerm Zuſammenkommen geradezu entgegen ſind, allein man muß der Zeit etwas überlaſſen.

Buchhändler Winter hat mich bei Ueberſendung des Schloſſerſchen Buches wieder bombadirt, allein es kann aus der Sache, wie es dermahlen ſteht, nichts werden. Bitte, grüßen und danken Sie Schloſſern in meinem Namen recht herzlich. Vor Allem Grüße an Ihre liebe Frau, die durch ihre neulichen

Briefe meine Frau und Dorotheen ſehr erfreut hat. Sie antworten gewiß nächſtens. Behalten Sie lieb Ihren

F. C. D.

Eben erhalte ich Nachricht, daß Ernſt Auguſts Krankheit ein hitziges Fieber geweſen iſt und daß ein zwölfſtündiger Schlaf ihn gerettet hat. Eine Durchſchneidung des Knotens durch den Tod habe ich nie gewünſcht, wohl aber eine mannhaftere Art des Widerſtands in Hannover und ganz Deutſchland.

26.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, den 16. April 1840.

Ich muß Ihnen doch gleich ein paar Zeilen ſchreiben, um Ihnen einen Wink über den Stand der Dinge zu geben. Schloſſer hatte ſich entſchloſſen, nach Karlsruhe Ihren Namen gelangen zu laſſen, hatte aber thörichterweiſe hier geſchwatzt, und Leute, die Niemanden von Charakter hier wollen, ſetzten ſich dann gleich in Athem, ſchrieen von Verbot der Univerſität durch Hannover und Preußen, und aus dieſem Grunde ließ man Sie in Karlsruhe, wo wirklich auf Sie angetragen war, fallen und rief Kortüm! einen feſtgefrornen Burſchenſchäftler, einen Republicaner, den mehrere Luſtren in der Schweiz durchlebt ſo wenig verändern konnten, daß ihm der Berner Radicalismus noch nicht radical genug iſt, dazu einen unverträglichen Menſchen, an dem die vorſichtigen und kampfſcheuen Herren hoffentlich einen rechten Dorn ins Fleiſch erhalten werden. Nun ſtarb Thibaut, und ich höre dieſe Tage von zwei ganz verſchiedenen Seiten, daß man ſeitdem Sie wieder ins Auge gefaßt hat. Verſtehen Sie wohl — der Wiſſenſchaft wegen nicht, ſondern weil nach dem Verluſt der Einen Anziehungskraft man nach einer andern ſucht, in welchem Fache es ſei. Da die Sachen nun ſo betrachtet

werden, ſo hoffe ich wieder, und mehr als vorher; denn man baut in dubio immer ſicherer auf die Schlechtigkeit der Menſchen als auf ihren guten Willen und Einſicht. Man hofft in Karlsruhe auf des Königs Tod, und es ſcheint, in ſolch einem Falle könnten Sie ziemlich ſicher auf einen Ruf rechnen. Nun mag dieſer Fall freilich ſich wieder verrückt haben, indeſſen könnte doch Gottweiß durch welche anderen Zufälle, wenn nicht durch des Königs Miſerere, der Landesmiſere ein Ende gemacht werden, uud wenn man Sie dann anderswoher ruft, was ich ſehr vermuthen will, ſo übereilen Sie nichts, denn ceteris paribus geben Sie doch wohl dann Heidelberg den Vorzug? Sollten ſich die Sterne ſo ſtellen, ſo bitte ich, daß Sie mir Winke geben, damit ich meinen Schloſſer noch einmal das laue Eiſen ſchmieden laſſe.

Ihren Zorn über die Göttinger und Caſſeler theile ich; ſie verdienen Alle öſtreichiſche Inſtitute, und zur Inauguration 25 mit dem Profoßſtock.

Aber das iſt nicht recht, daß Sie nach Carlsbad gehen, ich hatte ſo gerechnet auf ein Rendezvous. Wird Ihnen denn gar nicht zu Wildbad zugerathen? Ich habe doch dieſe Waſſer für Unterleibsleiden ſo entſchieden rühmen hören, ja ſelbſt ganz merkwürdige Wirkungen in Gaſtein erlebt. Möchte ſich es doch noch ändern!

Eben ſchickt mir J. Grimm ſeinen 2. Band Weisthümer. Ich bin grade geſchäftig ihm noch eine Parthie aus Speyer zu verſchaffen, weiß aber nicht, ob es mir gelingen wird.

Grüßen Sie Ihr ganzes Haus von Victorie und mir herzlichſt und geben Sie mir bald wieder Nachrichten, und womöglich ſolche, die mir die Ausſicht auf eine Begegnung laſſen. Geht Alles nicht, ſo komme ich im Herbſt zu Ihnen nach Jena; früher kann ich meines Baues wegen nicht.

Ganz Ihr

Gervinus.

27.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 19. Juli 1840.

Es iſt wohl hohe Zeit, daß ich einmal mein Andenken wieder bei Ihnen erneuere, lieber Gervinus; ich bin ſeitdem den Mai über in Karsbad in gewohnter Weiſe geweſen und zum Druckerfeſte mit den Meinigen in Leipzig, was Sie wohl von Engelmann wiſſen werden.

Von den Hannöverſchen Angelegenheiten iſt nichts zu ſagen: ſie gehen den Weg der Schufte von der einen und den der Wortheiden von der andern Seite immer fort. Der neue Herrſcher im Norden wird, fürchte ich, das Princip ſo ſchlecht laſſen wie es iſt, aber manche gnädige Einfälle haben. Was mich perſönlich angeht, ſo hat ſich eine Berufung nach Bern einigermaßen aus der Ferne angekündigt, an Kortüms Stelle, ſeit vorgeſtern erfahre ich durch einen Brief (doch nicht an mich), daß der Berner Erziehungsrath meine Berufung einſtimmig beſchloſſen hat, aber wieder ſtutzig geworden iſt, als Kortüm erklärt hat, er werde von Heidelberg eheſtens nach Bern zurückkehren. Was meine Anſicht nun angeht, ſo werde ich wohl wenig Bedenken tragen, den Ruf, wenn er eintrifft, anzunehmen. Nicht zwar aus freier Neigung; aber ich fürchte, die Angelegenheiten von Deutſchland werden erſt viel ſchlechter werden, ehe an eine Beſſerung zu denken iſt; inzwiſchen verzehrt ſich innerlich meine Kraft. Die Heidelberger Dinge geben einmal keine Ausſicht, die Leipziger eine höchſt vage. Es iſt wahr, Schloſſer hätte die Dinge nicht ſchlimmer geſtalten können, wenn er mir übel wollte, als er jetzt gethan; außerdem nehme ich es ihm etwas übel, da er ſo viel mittelmäßiges Zeug anzuzeigen Muße hat, daß er kein

Wort von meiner Däniſchen Geſchichte ſagt. Doch das ſind Alles Nebenſachen.

den 20.

Ich ward hier geſtört. Seitdem iſt brieflich von Berlin aus von Berufungen der Grimms nach Berlin die Rede, und wie Sie ja geſehen haben werden, auch in der allgemeinen Zeitung. Es ſoll mich freuen, wenn dem wirklich ſo iſt. Bei Arndt iſt ja ein gewiſſer Anfang geſchehen. Wenn der König ſo wie er von A angefangen hat, von A bis Z wieder gut zu machen fortfährt, was Preußen in den letzten Jahren an ſich ſelber und an Deutſchland geſündigt hat, ſo hat er vollauf zu thun. Inzwiſchen arbeite ich an meinem zweiten Theile Däniſcher Geſchichte, der auch viel von Island und von Norwegen wird enthalten müſſen, bin aber noch ziemlich weit vom Ziele und habe die alte Spannkraft ſeit Karlsbad noch nicht wieder.

Sie müſſen für dieſes Mal mit dem guten Willen vorlieb nehmen, liebſter Freund; gar zu viele Briefſchulden haben ſich um mich hin gehäuft, von denen ich einen Theil noch heute abtragen möchte. Dieſer Brief hat wenigſtens das Verdienſt der erſte in der Ordnung zu ſeyn. Auch Frau und Tochter können ungeachtet der beſten Vorſätze heute nur Sie und Ihre liebe Frau herzlich grüßen. Jetzt will ich mich wegen meines Doctor juris bei der Kieler Facultät bedanken; es iſt doch ſchon ein paar Wochen, ſeit er angekommen iſt.

Ihr
F. C. D.

28.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 27. Juli 1840.

Lieber Dahlmann.

Ich eile, Ihre lieben Zeilen, auf die ich lange mit Ungeduld wartete, ſyſtematiſch zu beantworten. Möchte Ihnen doch Karlsbad gut nachwirken, wie es früher pflegte, daß Sie mit Luſt und Liebe an Ihrem däniſchen Werke fortarbeiten können: dann will ich nicht ſagen, daß Sie Ihre Kraft verzehren. Wenn Sie mich etwas hätten wiſſen laſſen, daß Sie in Leipzig mit Grimm zuſammenträfen, ſo wäre ich wohl auch gekommen. Ich war damals gerade mit meinem vierten Bande Literaturgeſchichte und der 2. Auflage des erſten fertig und hatte eine Erholung wohl nöthig oder hätte wenigſtens gedacht, ſie verdient zu haben.

Was Kortüm angeht, ſo wäre es der richtigſte Tact, wenn er in Bern bliebe, hier wird man den ſchroffen, geraden und zu charaktervollen Mann bald ausſchwären. Und dann glaube ich noch immer, daß, beſonders wenn ſich die Grimmſche Berufung beſtätigt, man an Sie denken wird. Hat Kortüm wirklich jene Erklärung gegeben, ſo wird ja wohl der Ruf an Sie ausbleiben, und dann macht ſich vielleicht Alles von ſelbſt. Sollte denn auch Sachſen nun noch zögern, wenn Berlin dieſe Saiten aufzieht? Ihr Entſchluß, nach Bern zu gehen, hat mich ſehr befremdet. Wären Sie doch lieber gleich anfangs auf meinen Wunſch eingegangen, daß wir in corpore nach Zürich oder Baſel übergezogen wären! Und ſollte es zu dieſem Rufe kommen, warum gingen Sie nicht lieber nach Baſel? Dorthin ſteht Ihnen der Weg gewiß noch immer offen, und wenn Sie es wollten, ſo will ich gern bei Gerlach die Wege einleiten, daß ein zweiter Ruf an Sie gelangt. In Baſel iſt doch immer

eine ſtädtiſche Ehrenhaftigkeit übrig, die ſelbſt unſern Wunderlich etwas frappirt hat, wozu gewiß viel gehört; in Bern denke ich mir es gar zu wüſt.

Was Preußen angeht, ſo lag allerdings Ihre Furcht, man werde fortfahren wie bisher und allerhand ſchöne Witze machen, mir Anfangs auch nahe. Doch frappirte mich gleich die Hervorziehung von Boyen (die von Arndt, Jahn, Grimm hat nichts auf ſich) — und wie ſie in der Rheinprovinz aufgenommen wird, bringen jetzt ſchon die Zeitungen. Sie müßten doch in Berlin ſehr kurzſichtig ſein, wenn ſie meinten, dieſe Gnaden zu vertheilen und dieſe Schritte zu machen, ohne daß daran geknüpfte Ausſichten die Interpretation und dieſe jene ſteigerten, und ohne daß hierdurch die bisher ſo im Gleiſe gebliebene Geduldſtimmung in Preußen verrückt würde. Der junge König will doch gerne etwas bedeuten, und daß ers nicht mit der Knute kann, das mag er doch noch von 1813 und von Niebuhr her im Kopf haben. Ich hoffe ſelbſt nicht, daß er weit geht, aber ich hoffe, daß ihn die erſten Schritte weiter führen, als er ſelbſt denkt.

Sein Sie Schloſſer nicht böſe; ich hätte Urſache, viel böſer auf ihn zu ſein. Er nimmt aber die Schwächen des Alters an; bald muß man über ſeine Schreibereien wegſehen, wenigſtens über ſeine kritiſchen. Er iſt doch dabei brav und gut — und hat es mit Ihnen gewiß gut gewollt, es hätte auch nichts genutzt, wenn er politiſcher geweſen wäre. Bedenken Sie das wegen Baſel! und laſſen Sie wegen Bern Ihren Entſchluß früher nach Dresden als nach Bern gelangen. Meinen Band 1 Literaturgeſchichte werden Sie eheſtens erhalten; er trägt eine Dedication an Grimms; Band 4 wird bald nachkommen, er iſt nebſt Band 5 Ihnen gewidmet. Sie werden es herzlich aufnehmen, wie es gemeint iſt. Ich ſehe mich jetzt nicht um, bis Band 5 auch fertig iſt. Dann ſchüttle ich den literariſchen Staub von meinen Füßen und werfe mich mit Macht in die

Politik. Sie werdens nicht billigen. Aber wenn es die Unabhängigen nicht thun, wer ſoll es denn?

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und Dorothee und Hermann (der doch noch in Jena iſt?) herzlich von uns beiden und erinnern Sie ſich bald wieder an uns.

Von ganzer Seele

Ihr
G.

29.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 26. Oct. 1840.

Noch habe ich Ihnen, lieber Gervinus, nicht für die Widmung Ihres letzten Bandes gedankt, ich wollte ihn vorher durchleſen, jetzt, da das geſchehen iſt, kann ich es um ſo herzlicher für beides. Es iſt jetzt nicht allein das Geſchenk als von Ihnen kommend, ſondern auch der Werth des Geſchenkes, der mich erfreut. Gewiß, mich hat nicht leicht ein Buch ſo ſehr angezogen als dieſes, und ich finde bei mir, daß ich in vielen Puncten mehr auf Ihre Seite, oder richtiger, vollſtändiger auf Ihre Seite getreten bin, als das früher, wenn wir über ſolche Dinge ſprachen, wohl der Fall war. Auch in der früheren Region, von der Ihr Buch handelt, habe ich in meinen Jugend-, faſt Kinderjahren ſehr viel geleſen und es iſt mir das Meiſte gegenwärtig. Vieles fand ich davon in meines Vaters Bücherſammlung, Vieles in der unſers Nachbarn, gerade des Juſtizraths von Palthén, über deſſen Verſuche zu vergnügen Sie ſich einigermaßen luſtig machen. Wir Knaben wußten das und hatten es geleſen, daß Leſſing ſo arg über ihn hergefallen war, dennoch machte es einen großen Eindruck auf mich, daß er ein Buch geſchrieben hatte und vollends eines, worüber Leſſing ge-

ſchrieben, ſo daß ich nur um ſo beſſer von dem wunderlichen Manne dachte, der uns manchmal ein Halt zurief, wenn wir aus nachbarlicher Freundſchaft einige Zweige ſeiner Kirſchbäume benützten. — An einer Stelle ſagen Sie, Herder ſey durch Weimar den Göttingern entriſſen worden. Das wird ſich anders verhalten. Georg III. genehmigte Herders Berufung nicht, weil ihm unter der Hand Zweifel gegen deſſen Orthodoxie beigebracht waren. Mir ward das geſchrieben, als man mich nach Göttingen berief, um mir an einem Beiſpiele deutlich zu machen, daß ich denn doch die königliche Genehmigung abwarten müſſe, ehe ich meinen Abſchied in Kiel fordere; es ſey freilich das einzige vorgekommene Beiſpiel.

Meine Frau hat ſich jetzt Ihres Buches bemächtigt; vorläufig ſchilt ſie, daß Claudius nicht in der Inhaltsanzeige zu finden iſt und wohl überhaupt nicht gehörig vorkommen dürfte. Wenn Sie in dem Schlußbande einen Blick auf Heinrich von Kleiſt werfen ſollten, ſo möchte ich zum voraus für ihn um Gnade bitten. Das heißt: ſeinen Magnetismus und Wandeln im Schlafe gebe ich Ihnen preis und ſeinen oft zu ſehr zerhackten Styl; im Ganzen aber laſſe ich es mir nicht nehmen, daß er die größeſte und wahrſte dramatiſche Ausſtattung als ein Geſchenk der Natur beſaß. Einen glühenderen Freund des deutſchen Vaterlandes hat es nie gegeben als ihn und er iſt an gebrochenem Herzen über die Leiden der Zeit geſtorben, wenn gleich äußerlich er als ein Opfer einer phantaſtiſchen Grille fiel. Für ſein beſtes Werk halt ich die am wenigſten beſprochene Hermannsſchlacht. Es hat zugleich hiſtoriſchen Werth; treffender kann der hündiſche Rheinbundsgeiſt, wie er damals herrſchte (Sie haben das nicht erlebt), gar nicht geſchildert werden. Damals verſtand jeder die Beziehungen, wer der Fürſt Ariſtan ſey, der zuletzt zum Tode geführt wird, wer die wären, die durch Wichtigthun und Botenſchicken das Vaterland zu retten meinten

— an den Druck war 1809 ꝛc. gar nicht zu denken. Sie können denken, daß ich an der Bärin des Ventidius einigen Anstoß nahm. Kleist entgegnete mir: meine Thusnelda ist brav, aber ein wenig einfältig und eitel, wie heute die Mädchen sind, denen die Franzosen imponiren, wenn solche Naturen zu sich zurückkehren, so bedürfen sie einer grimmigen Rache. Hätte er die Befreiung von der Franzosenherrschaft erlebt, ich bin gewiß, er hätte Werke aufgestellt, die das Vaterland mit seinem Lobe erfüllt hätten. Mancher Theorie, die ihn zerrte, hatte er den Abschied gegeben.

Was sagen Sie zu unsern Welthändeln? Kracht und blitzt es aus der Wolke, so hat es mit unserer Bundesverfassung ein Ende, die noch schließlich ein volles Geschirr von Narrheit, die Schlechtigkeit nicht zu vergessen, uns armen Deutschen über die Köpfe gegossen hat. Die durchreisenden Berliner meinen, es gehöre doch einmahl zur fünften Großmacht, über die Händel des Orients mitzuentscheiden. Einem berühmten Historiker erwiederte ich: „Preußen wird eine Kleinmacht bleiben, so lange bis es Frieden mit dem übrigen Deutschland schließt". Die in der Hannoverschen Sache begangenen Schändlichkeiten wollte doch auch er nicht in Schutz nehmen. Und vom neuen Throne her? Leider nichts als die Röcke, die von andern abgetragen, erst seine Mode werden. Und mit der unglücklichsten Naivität werden diese Nuditäten der Einsicht auf der Rednerbühne zur Schau gestellt. Das Königsberger Ereigniß wird doch einen langen Nachhall geben, aber wie bei allen deutschen Dingen, der Entschluß, der vor vier Wochen genügt hätte, hinkt noch acht Wochen hinterdrein. In Hannover haben wir das in diesen drei Jahren nun oft erlebt. Thöl war kürzlich hier, er ist und bleibt brav und treu.

Albrecht hat mit Stahl zugleich einen Ruf nach Berlin für Deutsches Staatsrecht und Europäisches, ich weiß es von

ihm ſelber; aber er hat ihn ſo ziemlich abgelehnt, was mir für die allgemeinen Verhältniſſe leid thut. Es war keine Anfrage, ſondern eine förmliche Berufung aus dem Cabinette, kurz ehe Eichhorn ſein Miniſterium förmlich angetreten.

Was mich angeht, ſo werden Sie den dummen Zeitungsnachrichten keinen Glauben beigemeſſen haben; man iſt es in Bern zufrieden, daß ich meine Entſcheidung bis zum 1. Dec. verſchiebe, und ich ſehe bis dahin durchaus keine Veranlaſſung, mich anders zu entſcheiden als dafür, daß ich dahin abgehe. Vielleicht iſt es mir ſelbſt dienlich, die Begebenheiten der nächſten Paar Jahre als Zuſchauer von Außen zu betrachten.

Von Schloſſer erhielt ich vor ein Paar Tagen einen Brief. Er hat eine Recenſion meiner Däniſchen Geſchichte (deren zweiter Theil jetzt in den Druck geht) geſchrieben und will die Aushängebogen Ihnen zuſtellen. Bitte, danken Sie ihm vorläufig beſtens, und ſchicken Sie ſie mir doch gleich.

Sie werden wegen meiner Geſundheit beſorgt ſeyn, weil ich heute ſo geſchwätzig bin; es ſoll aber auch ſo bald nicht wieder geſchehen.

Ihr

F. C. D.

30.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 15. Dez. 1840.

Lieber Dahlmann.

Wir ſind ſeit Ende October in ſteter Spannung, von Ihnen zu hören, welchen Entſchluß Sie gefaßt haben. Wir halten uns einſtweilen an die Zeitung, daß Sie Bern beſtimmt refüſirt haben. Ich halte es doch nun auch fürs Beſte, denn

Ihre Sache iſt doch nun zu einer gewiſſen Gährung gekommen, die zu irgend einem Ziele in Deutſchland führen wird, wenn es auch Roſtock wäre. Nach Leipzig möchte ich Sie kaum haben, bei dieſem ſchiefen Benehmen des Hofs und der Miniſter. Und nach Preußen? Eben hierüber hätte ich Ihnen zu ſchreiben. Ich bin zwar unwohl und kaum aus dem Bette gekrochen, aber doch muß ich Ihnen gleich ein Paket beſtellen; Sie entſchuldigen mich, wenn ich mich rein auf die Sache beſchränke und dann abbreche; denn ich fühle, daß mein Kopf noch nichts erträgt.

Hegel ſchreibt mir, daß wenn Sie nach Berlin kommen, Ihnen die ganze Jugend und drei Viertel der Univerſitäts-Corporation mit Begeiſterung zufallen würde; Ihre Wirkſamkeit würde eben jetzt unberechenbar ſein. Sollte es wahr ſein, fragte ich, daß Dahlmann nicht nach Berlin zu gehen erklärt habe? Sollte es wahr ſein, frage ich ihn noch, und kann es nicht denken. Sie dürfen in Deutſchland jetzt keinerlei Verhältniſſe ſcheuen. Hegel war bei Humboldt, der die Sache mit Grimm am Ende allein geleitet hat. Er hatte Albrecht gegen Stahl vorgeſchlagen und iſt ſehr bös über ihn, daß er nicht kam. Er hat für Grimms und Ihre Berufung ein eigenes Promemoria an den König aufgeſetzt. Als Albrecht berufen war, ſchien es dem König zu viel, zu allen Dreien auch Sie noch hinzuzufügen, wahrſcheinlich als eine ſcheinbare, zu ſtarke, Demonſtration gegen Hannover. Nun als Albrecht nicht kam, gälte dieſe Entſchuldigung nicht mehr! Nun aber hat Humboldt gehört, Sie hätten in Briefen an Bettina (???) wiederholt (??) erklärt, Sie ſeien nicht geſonnen einen Ruf nach Berlin anzunehmen!

Geben Sie mir baldigſten Beſcheid. Mir ſcheint, daß Sie, gerade um nach Berlin vorzudringen, Alles thun müßten. Denn dort ſcheint mir im jetzigen Augenblick Ihr

Poſten zu ſein, auch auf das Riſico hin, daß Sie dort in neue Feuer gerathen.

Ich ſchließe plötzlich, aber deſto herzlicher. Laſſen Sie mich ja umgehend etwas von ſich hören. Mir ſcheint Eile um ſo nöthiger, als ich gar nicht wollte, daß Sie den Leipzigern in die Hände fielen. Tauſend Grüße an die Ihrigen.

Ganz

Ihr

Gervinus.

31.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 17. Dec. 1840.

Über Eines kann ich Sie ſehr leicht beruhigen, liebſter Gervinus, es iſt mir nie eingefallen zu erklären, daß ich keinen Ruf nach Berlin annehmen würde. Man weiß vielmehr in Berlin ſehr gut, daß ich einem Rufe an jede Preußiſche Univerſität, welche es auch ſey, Folge leiſten würde. Für Breslau bin ich vom Miniſterium dem Könige vorgeſchlagen, auch die dortige philoſophiſche Facultät hat zum zweiten Mahle mich für Wachlers und Schöns Stelle erbeten; der König aber hat, ohne Anführung eines Gegengrundes, ſeine Nichtgenehmigung erklärt.

Hören Sie nun, wie ich die Sache anſehe. Ich weiß, daß ein anderer Hof, der mich auf ſeine Univerſität berufen wollte, bei dem Hannoverſchen Kabinet angefragt habe, ob man etwas gegen die Berufung eines der Sieben habe. Die Antwort iſt geweſen: man müſſe erſt wiſſen, wen von ihnen man berufen wolle. Man wußte aber in Hannover recht gut,

daß ich eigentlich gemeint ſey. Daraus ſchließe ich nun, und manches Andere beſtätigt mich darin, daß der Hannoverſche Hof die Fortführung der allgemeinen Ablehnung von uns Sieben nicht mehr haltbar gefunden, und ſein Veto auf mich allein beſchränkt hat. Weil man nun aber an den andern Höfen ſich doch der eigenen Schande etwas ſchämt, ſo lügt man in Dresden, politiſche Gründe walteten nicht ob gegen mich, man habe aber erfahren, daß ich doch eigentlich in Göttingen keinen Beifall gehabt habe, am wenigſten in der Staatswirthſchaft (grade mein beſuchtetes Colleg von allen), man brauche einen Technologen u. ſ. w., und in Berlin mag man ſich dann mit dieſer Verbreitung, ich wolle gar nicht hin, geſellſchaftlich aushelfen. An Humboldts Wohlmeinen zweifle ich nicht, aber er iſt ein Mann, der doch vor Allem ſich ſeine vertraute Stelle am Hofe nicht verderben will, und daß er nicht ſagen mag: „Hannover erlaubt ihn nicht, und außerdem ſind ſeine Grundſätze nicht in des Königs Sinne“, kann ich ihm nicht einmahl ſonderlich verargen. Denn es lautet doch zu ſchmählich.

Recht bequem iſt es in ſolchen Fällen, Bettinen hineinzumiſchen, die freilich ihre Worte nicht zu meſſen pflegt. Humboldt weiß recht gut, daß ich für Berlin nie in Vorſchlag gebracht bin. Von Bettinen kann ich nur ſagen, daß ſie die einzige in Berlin iſt, die ſich nicht geſcheut hat, ſich ganz unverhohlen zu uns zu bekennen, und daß man in Berlin gar nicht werth ſey uns zu haben. In dieſem Sinne mag ſie möglicher Weiſe auch von mir geſprochen haben und dergleichen benutzt man dann gern. Davon, daß Humboldts Promemoria auch auf meine Berufung gelautet habe, weiß ich gerade das Gegentheil; bloß die Grimms betreffend hat er geſchrieben.

Wegen meines Briefwechſels mit Bettinen ſeyen Sie außer Sorge; der hatte eine eigene Veranlaſſung, wovon vielleicht ein-

mahl mündlich, und hat ſich nicht über zwei Briefe hinaus erſtreckt. Ich bin nicht blind gegen ihre Fehler, aber mich dünkt, Sie capriciren ſich ein wenig zur Verkennung auch ihrer Bedeutendheit. Sie iſt ein Gegengift gegen die moraliſche Schlaffheit und kindiſche Begeiſterung der Hauptſtädtler. Es iſt die Stadt der Eckenſteher einmahl, und ich habe noch keinen ſonſt bedeutenden Mann geſehen, der nicht dort ſeinen Theil Anſteckung davon getragen hätte.

Inſofern kann ich mich menſchlich nie nach einer Wirkſamkeit in Berlin ſehnen, aber wäre ich dort, ſo würde ich den Boden ſtampfen, auf dem ich ſtände, und ich bin gegen eine bedeutende Wirkſamkeit nicht gleichgültig.

Nachdem ich nun auch entſchieden erfahren habe, daß man in Mecklenburg keine Erlaubniß bekommen hat mich zu berufen, ſo habe ich, nicht früher aber auch nicht ſpäter als ich mußte, am 1. d. M. nämlich, nach Bern geſchrieben, daß ich den Ruf dorthin annähme, und ich denke daran wohlgethan zu haben. Wahrſcheinlich aber wird es nun an Demonſtrationen, wie gern man mich behalten, wenn ich ihnen nur Zeit gelaſſen hätte, nicht fehlen. Man wird ſich aber wohl hüten, weitere Schritte zu thun.

Vor meiner Abreiſe hoffe ich den zweiten Theil meiner Däniſchen Geſchichte fertig zu haben; ich weiß wahrlich in dieſem Augenblicke nicht, ob ich Ihnen für die Überſendung der Schloſſerſchen Recenſion ſchon gedankt habe. Grüßen Sie ihn beſtens von mir. Vor allen Dingen aber werden Sie wieder geſund. Die grimmige Kälte, fürchte ich, wird Ihnen nicht gut thun. Frohe Weihnachten Ihnen und Ihrer lieben Frau von uns Allen.

Ihr

F. C. D.

Jakob Grimm iſt jetzt in Berlin, auf der Rückkehr ſpricht er bei uns vor. Er war recht ſchlimm krank.

Den Leipzigern kann ich in dieſer ganzen Sache nur Lob und Dank ſagen, der Stadt und der Univerſität. Clarus und Steinacker waren ſelbſt als Deputirte in Dresden und ſind empört über das Lügenneſt, das ſie dort vorgefunden, zurückgekehrt. Und hierauf noch hat der academiſche Senat eine neue Petition eingegeben, die noch ohne Antwort iſt. Das kann man eine ſeltene Energie nennen.

32.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 20. Febr. 1841.

Lieber Dahlmann.

So lange Zeit iſt verfloſſen und ſo wichtiges hat ſich indeſſen mit Ihnen zugetragen und ich habe nichts von mir hören laſſen. Noch ehe Ihr letzter Brief geſchrieben war, war ich Mitte Dezember v. J. ein Paar Tage unwohl, und nachher reisten wir, gleichſam um der großen Kälte auszuweichen, durch Änderung der Lebensweiſe, nach Wiesbaden zu meiner Frau Schweſter, von wo wir im Januar zurückkehrten. Da wurde ich gleich aufs neue unwohl, und das geht mir noch heute nach. Iſt es die Strenge des Winters, oder iſt es die Anſtrengung bei der ſtarken productiven Arbeit, oder — wie mein Arzt auch meint — Sorge während des Baus, die jetzt nachwirkt (obgleich ſie mich während des Baus nicht viel ſtörte) — kurz meine Nerven ſind ſehr angegriffen und ich habe alle Achtſamkeit anzuwenden, um mich zu ſchonen. So kam es denn auch, daß ich mich die lange Zeit nicht disponirt zum Schreiben fühlte.

Sie gehen nun nicht nach Bern, und bei der ehrenrührigen Urſache, die die Zeitungen angegeben haben und die ich ſonſther

beſtätigen hörte, kann es Ihnen kein ehrenhafter Mann verdenken. Wohl that mirs leid, daß nachdem Sie einmal den leidigen Entſchluß gefaßt und ſich mit dem Gedanken vertraut gemacht hatten, Sie aufs neue zur Ungewißheit, Warten und Spannung verwieſen ſind. Ich hoffe nun gar nicht mehr, ſeitdem Sie mir über die unterthänigen Anfragen der deutſchen Regierungen in Hannover geſchrieben haben, daß an den neuen Ausſichten, die man Ihnen in den Blättern gibt, etwas wahres ſei; und wahrlich, bei dieſem elenden Benehmen hätte ich faſt gewünſcht, es hätte ihrem Weggang nach Bern nichts im Wege geſtanden, denn was Bettine von Berlin ſagt, das möchte ich von ganz Deutſchland ſagen: es ſei nicht werth, Sie zu beſitzen. Aber freilich, wer ſollte Ihnen zumuthen, nachdem Sie der Behandlung als königlichen Dieners entflohen ſind, ſich als Tagelöhner behandeln zu laſſen. Das hieße aus dem Regen in die Traufe. Mich wundert, daß man in Brüſſel noch nicht auf Sie gefallen iſt. Man hat dort die Abſicht, nicht allein die Univerſität zu ſtützen, ſondern auch eine Academie zu gründen, wozu man Schloſſer gewinnen wollte; mir dünkt in jeder Hinſicht, daß Sie für ein Geſchäft dieſer Art mehr der Mann ſind.

Was Sie mir alles von Berlin ſchreiben, das ſehe ich freilich nicht viel anders an. Wie gut wäre es aber gerade darum geweſen, daß einmal ein Mann, der vor Anſteckungen ſicher iſt, dort ſeinen Einfluß geltend gemacht hatte. Auch in Bezug auf Humboldt gebe ich Ihnen mehr als Recht; er iſt ein Hofmann und ich wäre ſelbſt über Hegels Mittheilungen von ihm erſtaunt geweſen, wenn ich nicht ſo viel graden geſunden Sinn in ihm wüßte, daß es mir wahrſcheinlich geſchienen hätte, er hätte lieber Sie und Albrecht als Stahl dort gehabt.

Die Grimm, von denen ich lange keine directe Nachricht hatte, ſollen ja gar nicht ſo ſehr eifrig nach Berlin ſich ſehnen? Ob das irgend einen andern Grund hat, als daß es Jacob,

ſcheint es, noch immer nicht wohl geht? Soll ich nach meiner Kleinheit urtheilen, ſo fürchte ich, daß die Anſtrengung ſeiner Arbeiten ihm jetzt mehr zuſetzt als ſonſt, da er die Zerſtreuung des Amtes hatte. Ich machte mir gewiß aus dem Leſen nicht viel mehr als Er, aber ich fühle deutlich, daß, obgleich ich zeitlich nicht mehr ſchriftſtelleriſch arbeite als ſonſt, da ich las, mich es mehr anſtrengt, und wenn ich auch mir eine äußere Wirkſamkeit zurückwünſchte, ſo wäre es nur deßwegen. Geht es Grimm nun, bei ſeiner unmäßigen Arbeitsluſt, im Großen ſo wie mir im Kleinen, ſo begreife ich ſeine Leiden ſehr gut. Übrigens hoffe ich doch, daß ſie ſich in Berlin behaglich finden ſollen, mit ſo manchen älteren Freunden. Von Lachmann wollte mir zwar jemand ſagen, daß er ſich in der Frage ihrer Berufung nicht ſehr freundſchaftlich benommen habe.

Neulich hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß die Herren vom guten alten Regime jetzt ſehr bedauern, daß man Sie nicht gerufen hat, nachdem ſie den ſehr närriſchen Kortüm kennen gelernt haben. Wenn nicht Blittersdorf im Miniſterium wäre, ſo glaube ich ſicher, daß bei Zachariäs Tod, der ſo lange nicht mehr anſtehen wird, Ihre Vocation durchzuſetzen wäre, denn was die Herren hier wollen, geht gewöhnlich durch. Wenn dieß das Ende Ihres Wartens noch einmal ſein könnte, ſo wollte ich es in der That ſegnen. Gäbe doch der Himmel Kortüm ein, nach Bern nun heimzugehen, wo ihm ja nun die Thüre wieder offen ſteht.

Was haben Sie zu dem Celler Spruch geſagt? Hoffentlich haben Sie nichts anderes erwartet. Grüßen Sie Ihr Haus herzlich von uns.

Ihr

Gervinus.

33.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 19. März 1841.

Das ist sehr löblich von Ihnen, liebster Gervinus, daß Sie mir geschrieben haben, und nicht sehr löblich von mir, daß ich Ihnen nicht zuvorgekommen bin. Die Berner Geschichte will ich mir aus dem Sinne schlagen, es war eine zu arge Rohheit, und alle die jetzt aufgestellten Fictionen können das nicht wieder gutmachen. Wenn das nur ein Vorwand für mich gewesen wäre, um zu brechen, so hätte ich gleich gebrochen; aber ich schrieb ihnen vorher, ich würde mir dergleichen nicht gefallen lassen. Erst als sie beharrten, weil sie glaubten mich eingefangen zu haben und nicht viele Umstände mit mir machen zu dürfen, machte ich ein Ende. Hoffentlich sind Sie wieder genesen, seit die Jahreszeit wieder besser ist; auch uns ist es verkehrt ergangen; wir haben die Grippe recht derb gehabt, und meine Frau, die besonders krank war, darf noch immer nicht wieder ins Freie. Im Mai werde ich wohl wieder nach Karlsbad müssen; man hat mir so sehr gerathen, die Cur doch einmahl zwei Jahre hinter einander zu gebrauchen. Unsern Hermann schicke ich diesen Ostern nach Berlin, so wenig ich auch Berlinisch gesonnen bin. Er hat jetzt den Anhalt der Grimms dort, und ich wünsche doch, daß er das Preußische Wesen einmahl kennen lernt. Wo er freilich künftig einmahl wurzeln wird, ist eine ganz ungewisse Sache bei meiner gänzlichen Entwurzelung. Man muß da etwas der Zukunft überlassen. Hegewisch wünscht ihn sehr nach Schleswig-Holstein; es ist sein Geburtsland und er würde dort viele Freunde seines Vaters finden, aber eines Theils gehört die Regierung nicht dazu, und andern Theils geht der Weg zu einer bedeutenderen Anstellung fast allein über Kopenhagen, und ich möchte nicht,

daß er dort in einem Bureau verkümmerte. Dorothea hat im Geſang große Fortſchritte gemacht und wird hier mindeſtens für ein großes Licht darin gehalten. Vielleicht nehme ich Dorotheen nach Karlsbad mit, um mir die dortige Langeweile etwas zu vermindern; ſie freut ſich ſehr darauf; ſie iſt ein treuer Beiſtand ihrer Mutter in dem vielen Krankſeyn. Ehe ich reiſe, wird noch der zweite Theil meiner Däniſchen Geſchichte fertig; aber erſt der dritte führt in die politica der Gegenwart hinein. Das iſt ein recht tüchtiges Werk von Lornſen, welches Beſeler jetzt herausgiebt. Lornſen war ein Mann von wahrhaft großem Charakter, den ich bedaure nicht perſönlich gekannt zu haben. Unſere Wege haben ſich ſehr gekreuzt und finden ſich doch am Ende wieder zuſammen.

Thun Sie mir doch den Gefallen, die Einlage nach Freiburg zu ſpediren. Ich kann mich nicht auf Artikel für Welckers Staatslexicon einlaſſen. Ich muß die Däniſche Geſchichte vom Halſe haben. Die Meinen ſchreiben, hoffe ich, allernächſtens an Ihre liebe Frau. Der Himmel erhalte Sie Beide wohlauf und als unſere Freunde. Von Herzen Ihr

F. C. D.

34.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 25. Sept. 1841.

Lieber Dahlmann.

So tumultuariſch es auch in unſerm Hauſe hergeht, ſo kann ich doch Grimms nicht reiſen laſſen, ohne Ihnen wenigſtens ein Paar Zeilen mitzuſchicken. Es traf ſich recht eigen, daß Alles auf Einen Haufen bei uns zuſammentraf. Erſt mein Schwager mit ſeiner ganzen Familie, dann der Maler Öſterley

mit Frau aus Göttingen, der hierher kam, um Schloſſers Portrait zu machen, dann kam, ſo gut wie ungemeldet, Grimm, den wir in unſerer Nähe logirten, damit wir ihn doch ſo gut als im Hauſe hätten, endlich kam auch noch Ewald. Die Tage flogen uns nur ſo hin; an Grimm kann man recht ſeine Freude haben, wie wohl thut ſein ununterbrochener Humor und Muthwille gegen die lucida intervalla, an die wir früher gewöhnt wären. Sie iſt die liebe Frau, die ſie immer war, ihre unendliche Güte, deren Ausdruck in ihrem Auge ſo ſprechend liegt, kann mich faſt immer zu Thränen bringen. Beunruhigend dagegen iſt mir was Jacob ſchreibt und was ſie uns von ihm erzählen; wenn ſich nur nicht dieſer zu raſtloſe Eifer an ihm rächt, wie in anderer Art an Müller.

Ihren zweiten Band habe ich mit Dank erhalten, auch ihn vorerſt nur gekoſtet, wie den erſten. Es wird das erſte Buch ſein, das ich mit Verſtand und freiem Gemüth leſe, ſobald ich die Feder von meiner Literaturgeſchichte niederlege, und es ſoll mich in die politiſche Geſchichte und Politik zurückleiten, eine Zeit, auf die ich mich ſo freue, als ob ich damit eine neue Aera in meinem Leben beginnen ſollte. Ich war an meiner Literarbeſchäftigung zuletzt förmlich krank; ich glaube im Kleinen zu verſtehen, was Göthe mehrfach ernſtlich erlebte, daß er mit gewiſſen Arbeiten gewiſſe Perioden bei Seite legte, auf die er dann nicht gerne auch nur in der Erinnerung zurückkam. So weit wird es mit mir nicht gehen, aber doch ähnlich ſcheint das, was mich über dem Schluſſe dieſes Werkes quält. Der letzte Band iſt fertig; ich bin nur noch über der zweiten Auflage des t. II. und über einem Auszuge (zum Schulgebrauch) des ganzen Werkes. Hoffentlich ſchließe ich beide Arbeiten noch mit dem Jahre, gewiß mit dem Winter, es müßte mir denn ſchlimmer gehen als bisher, wo ich leidlich mit meinem Zuſtande zufrieden bin. Ich brachte vier Wochen in Schlangenbad zu, die vielleicht

nicht ganz verloren waren, obgleich ich nicht eigentliche unmittelbare Wirkung ſpürte. Mit dieſer Reiſe ging wieder die Zeit und die Mittel hin, die ich lieber zu einem Ausfluge zu Ihnen benutzt hätte; wann wird es endlich dazu kommen! Mit dem Rücktritt in die politiſch-hiſtoriſche Sphären wird es mir ein dringendes Bedürfniß, mit Männern, die in dieſer Region erwachſen ſind, zu verkehren, und ich werde es ſehr vermiſſen, daß Sie dann nicht in meiner Nähe ſind; unerwähnt, wie lieb und werth es mir ſein müßte, mit Ihnen alle Erinnerungen dieſer letzten Jahre zu durchſprechen. Wenn nun Dorothee mit Grimms nach Berlin geht und Sie ganz allein zurückbleiben, ſo ſollten Sie dieweile zu uns kommen, Sie halten es ja vor Einſamkeit nicht aus. Laſſen Sie ſich von Grimms ſagen, wie ſchön wir wohnen und wie heimlich es bei uns iſt. Ihre liebe Frau ſollte ſich recht bei uns erholen; es war uns leid, daß ſie wieder zu dulden hatte; hätten Sie doch gleich Anfangs Heidelberg ſo gut als Jena zu Ihrem Auffenthalte gewählt; wenn Jena etwas von Weimars rauher Beſchaffenheit hat, ſo hätten Sie es doch beſſer hier gehabt.

Neulich iſt wieder Ihr Name hier in Erinnerung gebracht. Ullmann hat einen Ruf nach Bonn; geht er, ſo iſt es mit der höchſt ſiechen theologiſchen Facultät ganz zu Ende. Er hat die Bedingung geſtellt, daß ein Philoſoph, ein Philolog, ein Hiſtoriker gerufen werde, und dabei Ihren Namen genannt. Sie ſehen ſchon hieraus, was das für ein Zuſtand iſt, was für ein Curatorium; und noch beſſer werden Sie das daraus ſehen, wenn ich Ihnen auf meinen Kopf zuſchwöre, daß ſelbſt ein ſolcher Antrag nicht die geringſte Wirkung machen wird. Inſofern wünſchte ich Ihnen jeden anderen Ruf lieber als hierher; denn bei dem ganzen Geiſte, der oben und unten herrſcht, riskirt der bewährteſte Mann und Lehrer in allgemeinen Fächern hier ſeinen Ruf.

Leben Sie wohl und ſagen Sie uns bald etwas Gutes von Ihrem Befinden und ganzen Sein und Leben. Tauſend Grüße an das jetzt verſammelte Haus. Ihr

G.

35.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 31. Dec. 1841.

Den Brief an Sie, liebſter Gervinus, habe ich mir bis zum letzten Jahrestage aufbewahrt, um die ſchwerſte Sünde ſchließlich abzuwaſchen. Mit leichteren Abwaſchungen habe ich dieſer Tage angefangen, an Stenzel geſchrieben, mich bedankt, daß man mich zum dritten Mahle in Breslau vorgeſchlagen habe, dem Fürſten Lichnowski gedankt für ſeine Erinnerungen, die er mir geſchickt, wozu ein langes Geſpräch, als er kürzlich mit Liszt hier war, die Veranlaſſung gab, u. ſ. w. Heute Morgen erhielt ich Ihre 5 Bände vom Buchbinder, das beſtärkte meinen guten Vorſatz. Mit dem letzten Bande haben Sie mich wieder wahrhaft erfreut; mit meinem Urtheile geht es überhaupt etwas langſam, bei dem erſten Durchleſen verhalte ich mich, wenn ein Buch überhaupt ſich etwas über mich herausnimmt, gern ganz leidend, laſſe auf mich einwirken, und da kann ich nur ſagen, daß mich nichts geſtoßen und Unzähliges erfreut und belehrt hat. Sie verlangten einmahl, ich ſollte eine Anzeige vom vierten Bande machen. Das iſt leichter geſagt als von mir gethan. Denn dieſe Regionen habe ich für den Hausgebrauch freilich von frühher durchgekoſtet und ich lebe noch immer darin, aber das reicht keineswegs hin, um ein eigentliches Urtheil von mir abzulöſen. Daneben habe ich das Unglück, daß man es immer herausmerkt, wenn ich etwas ſchreibe. Sonſt ließe ſich ſchon allenfalls anonym eine Thorheit haſardiren.

Schicken Sie doch einen Beitrag für die hieſige, von den Todten erſtehende Literaturzeitung ein. Da die Recenſenten ſich nennen, ſo hoffe ich auf einige Lebenskraft, mindeſtens für den Anfang.

Da ſind Wilhelm Grimms lange bei uns geweſen, zu unſerer großen Freude, mit ihnen ging Dorothea nach Berlin, und ihr Aufenthalt verlängerte ſich in die zehnte Woche, da ſie auch für ihren Geſang Nutzen zu ziehen hoffte. Zuletzt hat meine Frau ſie abgeholt, die dort zwei alte Halbſchweſtern hat, beide Wittwen, eine Frau von Reck und eine Frau von Krummenſee, die ſie ſeit ihrer erſten Kindheit nicht geſehen. Das iſt nun Alles ſehr nach Wunſch abgelaufen, aber nun folgte die ſchwere Krankheit Wilhelm Grimms nach, welche uns die letzten Wochen hindurch in fortwährender trauriger Spannung erhält. Unſer Hermann ſteht treulich bei und er kann ſich um ſo nützlicher erweiſen, da die Grimm und Jakob ſchwer der anhaltenden Sorge wiederſtehen. Die vorletzten Nachrichten Hermanns von Beiden lauteten wirklich ſo traurig, daß ich mich im ſchnellen Entſchluſſe erboten habe, ſelber zu kommen und nach Vermögen zu tröſten und zu rathen, wenn das Traurigſte geſchehen ſollte. Indeß giebt Hermanns letzter Brief wieder gute Hoffnung; wir faſſen wieder Muth, und ganz natürlich denke ich nicht mehr an die Reiſe, da ich, wie die Dinge ſtehen, nicht ohne den Fall der äußerſten Noth mich in Berlin blicken laſſen will. Schönlein giebt jetzt große Hoffnung und will's Gott, wird Alles jetzt gut ausgehen.

Vielleicht haben Sie im Frankfurter Journal oder in der Spenerſchen Zeitung geſehen, daß man ſich in Schweden jetzt mit meiner Berufung nach Upſal beſchäftigte. Was mich betrifft, ſo weiß ich kein Wort davon.

Wie Sie es eigentlich mit Ihrer jetzt vorgeſetzten politiſchen Schriftſtellerei meinen, möchte ich einmal näher von Ihnen

wiſſen. Ich ſelber gebe gern tauſend poetiſche Embryonen für einen geſunden politiſchen Gedanken hin. Aber mich dünkt immer, wir zerſtoßen unſere Köpfe an der harten Wand der Wirklichkeit, die entſchloſſen iſt, keine Vernunft anzunehmen. Was ſoll Belehrung da viel fruchten? Im Übrigen jammerſchade, daß die einzige mit Kraft und einer gewiſſen Charakterſtärke auf die Gegenwart geſtellte Zeitſchrift, die deutſchen Jahrbücher, doch nicht aus dem Glauben an ein alleinſeligmachendes philoſophiſches Syſtem ſich herauswickeln können.

Feſt rechnen wir Alle darauf, Sie Beide im Laufe des nächſten Jahres bei uns zu ſehen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau aufs herzlichſte; wir alle wünſchen Ihnen das Beſte, was man Freunden nur wünſchen kann.

Ihr
F. C. D.

36.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 19. Mai 1842.

Alles was Sie, liebſter Gervinus und Ihre liebe Victorie über das Seebad ſchreiben, hat bei mir ſchönen Eingang gefunden und ich bin bereit, freue mich ausnehmend darauf, einige Wochen mit Ihnen unter ſtiller Mittheilung in freier Seeluft verleben zu können. Hören Sie nun, wie ich mir die Sache denke; ohne die traurigen Hamburger Ereigniſſe, die denn doch auch manch froheres Leben hervorrufen werden, hätte ich raſcher geantwortet. Wie ich meine und von andern vernehme, würden Norderney, Wangeroge (Oldenburgiſch) und Helgoland (Engliſch) ſich beſonders empfehlen. Erſteres iſt uns als Hannoveriſch

verboten; rathen möchte ich, zuerſt nach Helgoland zu gehen, wo die Badecur am 15. Juni anfängt, wenn es uns dort aber zu einförmig wird, unſere Reſidenz in das wenige Meilen entfernte Wangeroge zu verlegen, wo die Curzeit erſt den 1. Juli beginnt und wo die Badezeiten von Ebbe und Flut abhängig ſind, was in Helgoland nicht ſo der Fall. Für unſre Reiſe ſelber aber wäre, dächte ich, der ſpäteſte Termin ſo zu wählen, daß die Cur mit dem 1. Juli anfinge; ſo allein können Sie auch zwei Monate baden; denn mit Ende Auguſt hat Alles ein Ende. Nun iſt es wahrſcheinlich, daß auf die lange Dürre demnächſt einige Regenwochen folgen werden; wenn dieſe vorüber, dächte ich, machten Sie ſich in der zweiten Hälfte des Junius zu uns nach Jena auf, blieben hier ein Paar Tage, ich werde ſchnell flott; in einem Tage können wir von hier über Halle mit Hülfe der Eiſenbahn nach Magdeburg gelangen, in einem Tage von dort mit dem Dampfbot nach Hamburg und am dritten Tage kann uns ein Dampfbot nach Helgoland oder, wenn Sie lieber wollen, gleich nach Wangeroge bringen. Das iſt die kürzeſte und zugleich die wohlfeilſte Reiſe, die wir irgend machen können. Da Sie mir nun ausdrücklich und urkundlich die Dictatur in Bezug auf wie und wann und wohin der Reiſe übertragen haben, ſo machen wir es ſo, um ſo größere Folgſamkeit verſpreche ich während des Aufenthalts, bloß den Termin ausgenommen, da ich freilich nicht ſo lange als vielleicht Sie verweilen kann. Eine Ihnen auch ohne Zweifel erfreuliche Zugabe unſeres Wiederſehens wäre es, wenn Jakob Grimm auf 14 Tage mit uns ginge. Er war drei Tage bei uns, fuhr heute Nacht 12 Uhr wieder ab; faſt habe ich ihn dazu überredet, daß er ein Paar Wochen Ferien machen und in Magdeburg mit uns zuſammentreffen will.

Ich bin unterbrochen, will den Brief doch ſchnell abſchließen, da ich glaube vorläufig die Hauptſache geſchrieben zu haben.

Tauſend Grüße von uns Allen an Sie Beide.

Ihr

F. C. Dahlmann.

Antworten Sie ja recht bald.

37.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 1. Juni 1842.

Das iſt ſchlimm, daß unſere Plane ſo wenig ſtimmen wollen; beſonders aber thut mir die Urſache leid, die Ihr letzter Brief kund giebt. Sie haben ſich offenbar überarbeitet und müſſen ſuchen, in eine andere Nervenſtimmung zu gerathen. Um Ihnen zu zeigen, daß mein Wunſch mit Ihnen zuſammen zu ſein nicht ſchlaffer, ſondern vielmehr lebendiger geworden iſt, ſtelle ich Ihnen drei Vorſchläge zur Auswahl auf. Als Vorbemerkung nur: was mit Jakob Grimm beſprochen iſt, kann mich nicht binden, da er durchaus unſicher ſeines Entſchluſſes war. Alſo

1) ich komme nach Frankfurt oder hohle Sie in Heidelberg ab und wir gehen zuſammen nach Oſtende. Sie verſuchen dort das Seebad, ob es Ihnen bekommt (was ſich, wie ich von einem erfahrenen Arzte höre, nicht aus Salzbädern beurtheilen läßt); bekommt es Ihnen nicht, ſo reiſen wir wieder davon; auch für mich iſt die Reiſe wichtiger als das Bad. Seebad, auch Nordſeebad iſt für mich nichts Neues und ich weiß, daß meine Grundübel dadurch nicht geheilt werden; eher, dächte ich, die Ihrigen.

2) Sie kommen nach Jena und ich mache die Rückreiſe an den Rhein und wie es ſich dann weiter trifft, mit Ihnen.

3) Ich hohle Sie in Heidelberg ab, bleibe ein Paar Tage und wir machen gemeinſam eine Rheinreiſe. Am beſten, wenn Sie dann ſich entſchlöſſen, über Jena zurückzugehen. Aber ich binde Sie nicht.

In Bezug auf alle drei Pläne rathe ich bald. Ich bin zu jeder Zeit disponibel, ſchreiben Sie mir nur. Was helfen Ihnen Beſuche von Freunden, wenn Ihnen die geiſtige Heiterkeit fehlt? Alſo bald, in dieſem Junius noch, immerhin ſelbſt vor der Mitte.

Geht denn Ihre liebe Frau nicht nach Ems? Lotte Hegewiſch wird dort ſeyn, wahrſcheinlich auch Clara Lücke.

Faſſen Sie einen friſchen Entſchluß und laſſen Sie uns recht guter Dinge mit einander ſeyn. Antworten Sie bald.

Ihr

F. C. D.

38.

Dahlmann an Gervinus.

[Jena, 13. Auguſt 1842.]

Wenn ich auf die großen Briefe meiner beiden Dämchen ſehe, die mir eben triumphirend vorgezeigt werden, ſo ſinkt mir der Muth bis zu dieſem kleinem Zettel hinunter. Es kann nicht fehlen, daß mir Alles vorweg erzählt iſt. So ſehen Sie eben, liebſter Freund, dieſe Worte bloß als ein vorläufiges Lebens- und Liebeszeichen an, das aber wärmer und aufrichtiger gemeint iſt, als es ausſieht. Wir haben dieſer Tage viel zuſammen über Sie und uns und recht beſonders über Ihre liebe Victorie geſprochen, die mir dieſes Beiſammenſeyn außerordentlich theuer gemacht hat. Laſſen Sie uns bald ein zweites daran

knüpfen, denn meine gute Frau iſt offenbar leidig verkürzt worden und ſie hat das nicht um uns verdient. Nächſtens mehr von mir, wenn ich mich erſt körperlich und geiſtig etwas mehr hier zurecht gefunden habe, was noch ſo recht nicht geht, obgleich ich ſeit heute mich ins alte Joch geſpannt habe. Tauſend Dank noch einmal und vor Allem behalten Sie Beide uns lieb.

Viele herzliche Grüße an Ihren Kranz, beſonders an Schloſſer und den wackern Jolly.

F. C. D.

39.

Gervinus an Dahlmann.

[Heidelberg, Auguſt 1842.]

Lieber Dahlmann!

Sie ſollen für Ihren Zettel wieder ein ſchmaleres Recept haben, nicht aus Rache und Vergeltungsſucht, ſondern weil ich glaube, daß in den anderen Blättern Alles geſchrieben ſteht, was wir vorläufig auszuſagen haben. Mit meinen Arbeiten bin ich noch nicht recht wieder im Gleiſe. Ich habe den Forſteraufſatz angefangen, bin aber nicht in Zug gekommen, obwohl mich der Gegenſtand ganz feſſelt und die Materie ganz vor mir liegt. Mein Schlaf fehlt wieder, indem jetzt auf einer anderen Seite operirt werden ſoll. Sobald ich mit Forſter fertig bin, bleibe ich ganz bei Preußen. Niebuhrs nichtphiloloģiſche Schriften habe ich neulich durchgeſehen und mich geärgert, daß ich ſo wenig für mich, und ich möchte ſagen, überhaupt ſo wenig darin gefunden habe. Grade die zwei Aufſätze, die mir am wichtigſten von allen geweſen wären, und die doch auch wohl für Andere das intereſſanteſte ſind, hat der vorſichtige Marcus ausgelaſſen. Ging er in der Frau Hensler Schule?

ſo ſollte er keine Evangelien ſchreiben oder herausgeben. Haben Sie vielleicht dieſe Schriften über Sachſen und gegen Schulz? In dieſer Woche ſoll ſchon die 3. Auflage Handbuch angefangen werden zu drucken; dieß ſchafft mir hoffentlich die Mittel, im Winter 1843 nach Berlin zu gehen, falls ich bis dahin ſo weit vorgeſchritten ſein kann, um mit Nutzen hinzugehen.

Jolly's Onkel hat ihm über Sie geantwortet, der ſicherſte Weg ſei durch Reitzenſtein. Dieſer aber iſt in Schwalbach und hat daher bis jetzt nicht auf Jolly's Brief geantwortet. Ich geſtehe immer mein geringes Vertrauen auf all dieſe Leute, und würde noch das meiſte von einem beſtimmten Rufe nach Berlin hoffen. Bürgermeiſter Schmidt ſprach neulich auch ganz ſicher davon, daß die Zollvereinsunterhandlung Ihnen allein im Wege ſtünden, und daß wenn man des Königs Ja oder Nein habe, man ihn nicht weiter berückſichtigen würde.

Schreiben Sie mir bald, wie Sie ſich wieder eingerichtet haben und wie es mit Ihren Arbeiten vorwärts geht.

Wären Sie doch hier! Ich wiederhole ein dreimal Unſelig, daß ich nicht nach Jena kam, ehe Ihre Bibliothek dort war! Sie ſollten doch im Frühling zuſammen zu uns kommen, er iſt hier vier Wochen früher als bei Ihnen. Ich denke mir es gar zu heimlich, Sie eine Weile arbeitend und gemüthlich, und von keiner arrière-pensée wie dießmal gequält, hier um uns zu haben. Es iſt doch reizend auf unſerer soi-disant Villa; ſeit Ihrem Aufenthalt hier iſt ſie mir doppelt lieb geworden; wie iſt das nur, daß ſich dies dauernd auf dieſen Ort geheftet hat?

Bleiben Sie uns gut.

Ihr

Gervinus.

Grüßen Sie doch die Jenenſer alle von mir.

40.

Gervinus an Dahlmann.

Weinheim, 27. Sept. 1842

Lieber Dahlmann!

In Erwartung Ihres verſprochenen Briefes ſollte ich zwar nicht ſchreiben, ich will aber doch feurige Kohlen auf Ihr Haupt ſammeln und Ihnen einige Nachricht von mir geben, der ich hier einſam in Weinheim in der Kaltwaſſercur ſitze. Sie werden das durch Kiefers und die Briefe meiner Frau ſchon wiſſen, daß ich den Entſchluß, den auch Sie zu billigen ſcheinen, wirklich gefaßt habe, etwas ſpät freilich, aber doch früh genug, hoffe ich, um mich noch tüchtig in die kalten Waſchungen einzugewöhnen, die mich dann hoffentlich den Winter leichter werden paſſiren laſſen. Ich habe mich die erſten acht Tage ziemlich mit Geduld waffnen müſſen, bin aber nun froh, dieß überwunden zu haben, und fange nun an, die Freude an der Sache zu bekommen, die meiſt alle Waſſergäſte theilen, wenn ſie erſt eine Zeit lang ausgehalten haben. Ich denke nun geſtählt zu werden gegen Erkältungen und gegen die kränkliche Nachgiebigkeit und Nervenerſchlaffung; man gewöhnt ſich doch an Frühaufſtehen und Gehen. Hätte ich nur halbwegs vernünftige Geſellſchaft hier, ſo lebte ſichs ganz angenehm, denn die Gegend iſt reizend, die Luft herrlich, beides weit mehr als in Heidelberg, wenn man ſich — wie es denn bei dieſer Cur nothwendig iſt — etwas weiter in die Gegend vertieft. Ich wüßte kaum einen ſo paradieſiſchen Sommerſitz wie dieſen; wäre ich mein Haus los, und iſt die Eiſenbahn erſt fertig, die nun von Heidelberg direkt nach Frankfurt hier vorbei führen wird, ſo würde ich, glaub ich, jeden Sommer hier ein Paar Monate ſein.

Meine Arbeiten gerathen freilich über dieſer Cur aufs neue ins Stocken. Denn man kann ſich hier zu nichts recht faſſen, die

körperliche Anſtrengung und ſelbſt die bloße Beſchäftigung mit der Cur iſt ſo groß, um noch etwas für den Geiſt übrig zu laſſen. Ich bin nun mit meinem Forſter zu Ende und lebe hinfort meinem preußiſchen Opus. Einige nova ſuche ich mir wegzuarbeiten, dann will ich an Stenzel gehen zunächſt. Ein Buch von Steinacker gegen Bülow kann Ihnen zeigen, was Sie von dieſem für die hannoverſche Geſchichte zu erwarten haben. Es iſt wohl etwas juriſtiſch und advocatenmäßig, nach dem bloßen Geruch zu urtheilen, denn noch habe ichs nicht geleſen; aber der Geſinnung nach wird es gewiß wacker ſein. — Ich leſe grade ein Buch von Höfken über den Zollverein, das mir in aller Hinſicht erfreulich iſt, und mir wohl über dieſen Gegenſtand jede andere Nachforſchung erſpart. Die Vorrede iſt tüchtig, nur erſchreckt es mich und frappirt mich übrigens auch, in dieſem nüchternen und verſtändigen Manne einen Schellingianer zu finden, und der deſſen Syſtem als eine Philoſophie der That bezeichnet, die den Übergang von Wort zu Werk weiſe, nach dem wir Alle ſuchen. Wie ſoll dies aber aus der babyloniſchen Verwirrung und dem chriſtlich-mythiſchen Gallimathias folgen?

Unſer Kreis (d. h. unſere deutſche Staatsgeſchichtenfabrik) hat eine Ausdehnung erhalten, gegen Ihren Rath und Anſicht, der ich mich aber doch freue. Wippermann wird Caſſel übernehmen, dieß ſcheint mir in aller Art ſehr erwünſcht, und der rechte Mann, ſo viel ich von ihm weiß. Ich bin immer der Meinung, wir müſſen es mit Maſſe zwingen, und iſts auch nicht das Rechte, wie es die Leute vielleicht angreifen werden, ſo iſt das Was doch das rechte, und der Haupttendenz iſt man doch ſicher. Hätte ich noch einen für Baiern, ſo wäre ich übrigens ſelbſt der Meinung, es ſei genug.

Dorothee ſchimpft mich ſchrecklich in ihrem Briefe aus, als lenke ich ein und ginge rückwärts mit dem Winterbeſuch,

da ich doch eigentlich nie ſo direct darauf eingegangen bin. Laſſen Sie uns Zeit und Umſtände abwarten, ohne beſtimmte Entſchlüſſe zu faſſen. Ich geſtehe es, daß ich Allerhand dagegen habe. Eine Hauptrückſicht kennen Sie. Eine andre iſt der Rückſtand meiner Arbeiten, zu dem ich in Heidelberg nie recht komme, jetzt auch im Herbſt nicht kam, und nun gern im Winter deſto fleißiger kommen möchte. Sie wiſſen es ſelbſt, daß zögern hier nicht gut iſt, und über meine Arbeiten in Jena täuſchen Sie und ich uns Beide gewiß nicht. Dann ſcheue ich auch etwas das Geflüſter der Heidelberger und Jenenſer Welt. Ich wollte gar nicht, daß die Frauen Ihres Hauſes mich grämlich anſehen über meine Skrupel; ich komme nur zu gerne, daß dürfen Sie glauben, und denke mirs gar zu heimlich und ſchön. Aber das Verſtändige will leider auch erwogen ſein. Und verſtändiger fände ich es nun eigentlich, wenn wir es gradezu bis Herbſt aufſchöben, ehe ich nach Berlin gehe. Bis dahin hätte ich Ihnen Vieles mitzutheilen und vielen Rath von Ihnen einzuholen. Ihre liebe Frau wird ſagen: Eines thun und das Andre nicht laſſen; aber wir haben die Erfahrung, daß wir unſer Haus wirklich nicht ſo oft und lang leer laſſen dürfen, wir machen unſre ſonſt guten Leute leichtſinnig durch Langweile; auch iſt der Koſtenpunkt dabei in Anſchlag zu bringen, ich zerſplittere das bischen Erſparniß ſonſt und kann am Ende mein Berliner Project nicht im rechten Umfang ausführen. Sie ſollten das Alles reiflich für uns überlegen, und wie geſagt nicht die Sonnenſeite des ſchönen Entwurfs allein in Betracht ziehen. Unſerer lieben Freundin die herzlichſten Grüße; ſie könnte mir wohl einmal hierher einige ausführliche Nachricht geben; 14 Tage bleibe ich gewiß noch hier, bei Herrn Dr. Bender. — Auch Dorotheen viel Grüße. Herzlich Lebewohl.

Ihr
G.

41.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 16. Oct. 1842.

Sie können mich gewiß gar nicht begreifen mit meinem Schweigen und ziehen in Gedanken Ihre Hand von mir ab, liebſter Gervinus? Wirklich iſt mir in der letzten Zeit vielerlei im Kopfe herum gegangen, wovon ich vor der Hand keine Rechenſchaft geben kann. So viel aber ſteht feſt, Morgen reiſe ich nach Berlin. Der Miniſter Eichhorn wünſcht mich kennen zu lernen; es ſteht darauf, ob ich nach Bonn, von wo man mich beantragt hat, oder nach Berlin kommen ſoll. Bitte vor Allem, laſſen Sie das ſtill unter uns bleiben. Erſt geſtern erhielt ich die Nachricht durch Jakob Grimm. In wenig Tagen hoffe ich zurück zu ſeyn und ſobald ich etwas Sichreres über unſere Zukunft weiß, erfahren Sie es. Hoffentlich aber ſtehen wir am Ziele einer langen unerquicklichen Zeit. Sie und Ihre liebe Victorie nehmen gewiß an unſerer Freude herzlichen Antheil.

Wie freut es mich, daß Ihnen die Waſſercur gut gethan hat! Mit meiner Geſundheit geht es ſo ſo. Ein gewiſſer Wechſel in Geſchäft und Leben wird mir ohne Zweifel zuträglich ſeyn. Alſo bis nach meiner Rückkehr!

Ihr treuer
F. C. D.

42.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Mit Bezug auf meinen letzten Brief aus Weinheim ſchicke ich Ihnen hier, und von wenig Worten begleitet, eine Anfrage aus Freiburg. Es ſcheint noch ihr Ernſt, daß man Sie dorthin

rufen will! Was werden Sie nun dazu ſagen? Schreiben Sie mir ja umgehend ein Paar Worte, weil ich meine Antwort an Öttinger ſo lange verſchieben will, bis ich von Ihnen Nachricht habe. Ich denke, es ſoll Sie nicht lange Entſchlüſſe koſten. Haben Sie ſeitdem keine näheren Ausſichten nach Berlin bekommen, ſo dächte ich, Sie ſagten ohne weiteres zu. Ihres Bleibens dürfte freilich in Freiburg nicht ſein, und die Laſten des Umzugs hätten Sie vorausſichtlich dann allerdings mehr noch als Einmal zu machen. Allein wenn es Ihnen Ernſt um Heidelberg wäre, ſo ſcheint mir auf dieſem Wege das Ziel am erſten erreicht zu werden. Ruft man Sie von Freiburg einmal nach Berlin oder wo ſonſt hin weg (und ich zweifle nicht, daß ein erſter Schritt zur Wiederanſtellung das Eis überhaupt brechen wird), ſo ſtellen Sie dann die Bedingung, hierher verſetzt zu werden, und da doch einmal Schloſſer bald ganz rücktreten wird, ſo ſcheint mir das Alles in der Kürze ausführbar. In Karlsruhe, wo man ſich vor hannoverſchen Verboten fürchtet, wird man an Freiburg keinen, an Heidelberg vielleicht großen Anſtand nehmen, wenn man Sie hier vorſchlüge. Alſo —

Wie geht es ſonſt? Wir ſchmachten nach Neuigkeiten von Ihnen. Mir geht es nach meiner Weinheimer Cur etwas beſſer und ich ſehe dem Winter ruhiger entgegen. Wenn ſich die Freiburger Geſchichte, wie es den Anſchein hat, ſchnell entſcheidet, und Sie kommen, ſo müßten Sie nothwendig Ihre Jenenſer Verhältniſſe früher als Oſtern aufgeben, und den Winter noch zu uns kommen. Ich bin nun ſchon ganz voller Projecte, und ich ſehe Ihrer Antwort ängſtlich entgegen, ob Sie nicht abgeneigt ſind. Tauſend Grüße an Ihr Haus. Die Frauen ſollen doch auch ſchreiben.

Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 18. Oct. 1842.

43.

Gervinus an Luiſe Dahlmann.

[Heidelberg, 20. Oct. 1842.]

Liebſte Freundin.

Ich ſchicke eiligſt dieſen Brief nach meinem vorgeſtrigen, den Sie wohl geöffnet haben. Nur zwei Worte in größter Eile. Es iſt ja vortrefflich, wenn Sie nach Berlin oder Bonn kommen, und gewiß freue ich mich und jubele darüber; aber es wäre denn doch trefflicher, wenn Sie hierher kämen. Schicken Sie nun dieſe Zeilen und meine vorigen Dahlmann nach; laſſen Sie ihn keine beſtimmte Zuſage noch in Berlin geben; ich ſuche die Freiburger zu beſtimmen, einen Ruf möglichſt an Dahlmann zu beſchleunigen, dann ſteht es bei ihm, in Karlsruhe auf eine Stelle hier in Heidelberg anzutragen; oder wenn er dieß nicht mag, ſo ſoll er wenigſtens unſre alte Abrede nicht vergeſſen, daß wir von hier aus, wenn die Vocation ins Preußiſche gewiß iſt, in Karlsruhe erſt noch einmal unſer Glück verſuchen. Wenn er das nur nicht im Eifer und Glück vergäße! Ich fürchte er vergißt es, weil er in den eben erhaltenen Zeilen ſo gar nichts von Heidelberg erwähnt, und ſo ganz zufrieden in dem Gedanken ſchreibt, nach Berlin zu gehen. Habe ich es aber nicht lange geſagt? Wenn erſt das Eis gebrochen iſt, wird man ſich um ihn reißen.

So ſind wir denn nur noch allein zurück! Ich muß mein Haus verkaufen, ich muß es nachgerade faſt alle Tage hören, daß die allgemeine Meinung iſt, ich wolle mich zur Ruhe geſetzt haben, indem ich dieß Haus bezog. Bitte, ſchreiben Sie mir etwas näheres, wenigſtens ſobald er zurück iſt. Ich habe Eile, den Brief noch auf die Poſt zu bringen. Leben Sie wohl

und werden Sie nicht böſe über dieß Geſchmiere. Victorie grüßt ſchönſtens mit. Warum ließen Sie alle ſo lange nichts von ſich hören? Ihr semper idem

Gervinus.

44.

Gervinus an Luiſe Dahlmann.

Liebſte Freundin.

Sie bekommen nun lauter Schnitzel von mir, das verdrießt Sie gewiß recht! Aber ich bekomme auch ſchnitzelweiſe alle meine Referate, die ich an Sie zu ſenden habe. Gott gebe Dahlmann in Berlin Glück; hier iſts nichts, weder mit Heidelberg noch mit Freiburg. Dieſe definitive Erledigung kommt von Reitzenſtein ſelbſt, unter der hohlen Ausflucht, es ſei kein Geld da; der Freiburger Curator wird gewiß nicht auf Dahlmann antragen, wenn er wüßte, es ſei kein Geld da. Wenn Dahlmann noch in Berlin iſt und bleibt, ſo laſſen Sie ihn dieß doch gleich noch wiſſen. Leben Sie wohl, ſchreiben Sie uns, ſobald Dahlmann zurück iſt oder Sie etwas genaues wiſſen. Ich bin ſo wenig egoiſtiſch, daß ich nun eigentlich froh bin, Dahlmann in Berlin zu wiſſen, um dort den Boden zu ſtampfen. Ich hätte es ſelbſt unverzeihlich gehalten, ihn dort weg zu ziehen, wenn es nicht auch hier ein gutes Werk gälte, in Süddeutſchland eine Univerſität von einigen wiſſenſchaftlichen Geiſtern dem Norden entgegen zu halten. Dazu hätte hier Dahlmann den Grundſtein legen müſſen.

An Dorothee meine ſchönſten Grüße! Ihnen alles Liebe von mir und Victorie. Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 28. Oct. 1842.

45.

Gervinus an Luiſe Dahlmann.

Liebſte Freundin.

Nur zwei Zeilen zur Antwort, denn mir iſt, als müßten wir uns in kürzeſter Zeit ſehen. Wie viel tauſendmal lieber möchte ich nun mit Dahlmann oder Ihnen ein Paar Worte wechſeln, als viele Briefe. Wir haben uns die ganze Zeit her über Bonn und Berlin pro und contra unterhalten, und mir war beides recht, das letztere um der Sache, das erſtere um der Perſonen willen, der Ihrigen und der unſrigen. Ihnen beſonders wird dieß heilſamer ſein als Berlin, obwohl die Bonner Menſchheit, ich meine das Volk da, nichts anziehendes hat. Doch vielleicht ſcheint mir das nur ſo; ich war in meiner Jugend einmal eine ganz kurze Zeit in Bonn Buchhändler, und es misfiel mir da ſo ungeheuer, daß ich faſt gegen Willen meiner Eltern echappirte; vielleicht liegt mir von da noch ein trüber Schimmer auf dem Ganzen. Oder auch wegen der Profeſſorſchaft, die jetzt da iſt; da wird Sie Profeſſor Böcking als mein Verwandter und Sell als mein intimer Freund begrüßen, ich mag ſie beide nicht. Für Sie ſteht das Alles anders; es hat für Dahlmann wohl etwas Rührendes, daß er des Freundes Stelle nun ausfüllen ſoll, der ſich in Bonn ſo gefiel. Für Bonn mag Dahlmanns Wirkſamkeit leidlich ſo fruchtbar werden können, als ſie es für Heidelberg geweſen wäre. An Oettinger will ich ſchreiben. Glauben Sie nicht, daß die Anfrage ganz ohne Stütze ſei. Mit meinem letzten Briefe vereinigt ſich das ſo: Reitzenſtein ſchrieb hierher (an Jolly), es ſei kein Geld da, weder für Freiburg noch für hier. Dem Herr v. Vangerow ſagte er ungefähr gleichzeitig, daß man Sie zu rufen, lieber

Dahlmann, nicht wohl wagen könnte, da hier 40—50 Hannoveraner seien ꝛc. (Sie hätten 80—100 Andere mitgebracht!) Sie sehen nun, das ist ein Grund, der bei Freiburg wegfällt, und es könnte also sein, daß man die Heidelberger, denen man ihrer liberalen Deputationen wegen zürnt, betrügen will, und daß man Sie für Freiburg zu gewinnen einwilligen würde. — Eines halte ich mir aus. Da Sie in zwei Divisionen reisen, so kommen, wenn nicht beide, doch ganz gewiß Eine über Heidelberg; am besten beide. Ich spräche doch Dahlmann sehr gerne, durch Frankfurt reisen Sie doch gewiß beide? Da ist der Umweg sehr klein. Ihnen möchte ich dann so gerne Heidelberg einmal wieder zeigen und unser Häuschen. Daß Sie so rasch aufbrechen müssen, ist gewiß gut; wie schnell sind Sie so über alle kleinen Sorgen und Quälereien hinweg. Daß Sie, liebe Freundinnen, zu uns kommen, scheint mir ganz klar. Sie gehen doch nicht aus Jena weg, bis Ihre Sachen aufgeladen sind. Diese kommen soviel später nach Jena hin, derweil ruhen Sie sich hier bei uns aus; was wollen Sie in Bonn noch ehe Sie gleich Ihre Einrichtung wieder haben! Aus unserm Winterbesuch wird nun ohnehin nichts. Wie könnten Sie uns in den neuen Verhältnissen gleich brauchen, und sind ja doch nun soviel Veranlassungen zu diesem Projecte ganz weggefallen. Also hierher und je länger je lieber.

Von Victorie tausend Grüße und Freudenfeuer. In unserm Kranze werden wir dieß Ereigniß nächster Tage feiern; sie nehmen alle die lebhafteste Theilnahme. Glück auf!

Von ganzem Herzen

Ihr

Heidelberg, 9. Nov. 1842.

Gervinus.

46.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Da ich ſo ganz und gar nichts von Ihnen weiß, noch von Ihren Frauen, ſo muß ich nur einmal mit ein Paar Worten anpochen, um doch irgend woher etwas einmal zu vernehmen. Zwar in den Zeitungen vernehmen wir ja überallher, und Alles Schöne und Gute, doch möchte ich von Ihnen ſelbſt in drei Zeilen (Sie verſtehen das ſo gut), den Grundton anklingen hören, in dem Sie Ihr neues Leben zu ſpielen begonnen haben. Gewähren Sie mir ſo viel, obwohl ich mir denken kann, daß Sie in dieſen erſten bewegten Tagen zu nichts kommen — aber ich will ja auch nur drei Zeilen. Sagen Sie mir auch, ob Ihre Frauen bei Ihnen ſind, oder nicht, und wenn nicht, ob ſie nicht ihre Durchfahrt hier durch Heidelberg nehmen? wenn es geſchehen könnte, es wäre uns gar zu viel werth.

Ich habe es längſt kommen ſehen: in dieſen Tagen kamen nun die Anfragen aus Freiburg an mich. Ich glaube nach dem Ihnen mitgetheilten nicht, daß man in Karlsruhe darauf eingeht. Geſchähe es doch, ſo wäre ich in einiger Verlegenheit. Es iſt die Univerſität, an die ich am letzten möchte. Sie werden das tadeln. Allein in meinen Jahren und Stimmungen (auch die körperlichen mitgerechnet), muß ich mich vor allen Verſtimmungen hüten, die dort groß ſind — katholiſche Wirren, liberale Wirren, und die Hauptſache, ein ganz gemeiner Ton des Lebens und an der ganzen Univerſität kaum Ein wiſſenſchaftlicher Mann. Ohne beſtimmte Ausſichten zu erhalten, bei Schloſſers Rücktritt hierher zu kommen, würde ich nicht gehen. Mir ſind in dieſen Zeiten große Gedanken durch den Kopf gegangen.

Ich könnte wohl mein Leben (die Gedanken sind durchaus übrigens nicht neu) nicht besser anlegen, als wenn ich mich an eine deutsche Geschichte gäbe (zu ihr wären die Literatur-Geschichte und die preußische Staatsschrift gleich passende Vorarbeiten). Es wäre jetzt noch grade die Zeit: mit vollen Segeln vom 40. Jahr an (ich bin jetzt $37\frac{1}{2}$) dran gegangen, so ließe sich vielleicht das Ende erreichen. Ich fühle im ganzen Umfang, an was ich mich begäbe. Aber ich fühle auch, daß keine Zeit so den Beruf hatte, als diese heutige, wo sich das nationale Bewußtsein hebt. Nichts würde es so fördern, wie eine deutsche Geschichte, die wahr, unaffectirt, einen Ton träfe, der von dem alten Teutonismus gesäubert, eine selbständige Farbe der Deutschheit trüge, wie sie sich neu gestalten muß, und eine Gesinnung, wie sie, aus dem besten Kern unsrer Vergangenheit destillirt, auf unsre Zukunft übergehen muß, wenn aus dieser etwas werden soll. Dafür wäre mir nun Freiburg nichts. Dafür müßte ich auch vor Allem mein Haus los sein, um jedes Jahr reisen zu können. Denn das liebe Land der Väter müßte ich dann innen und außen kennen lernen.

Was wäre das werth gewesen, wenn Sie in Berlin eine Zeitung, bei allgemein freier Presse, hätten besorgen können! Für Ihr Auftreten bei diesen Vorschlägen haben wir hier Ihnen Alle recht die Hand gedrückt in Gedanken. Welch ein Schritt wäre das freilich gewesen! Indeß in diesem Lande ist jetzt nichts unmöglich. Was sind das für Tactlosigkeiten, die mit dem Poeten Herwegh, dem Liebhaber „der Freiheit bis zum Wahnsinn!"

Halten Sie die Geschichte mit Freiburg ja ganz geheim. Wenn Ihre Frauen noch zurück sind und Sie schreiben Ihnen noch, machen Sie uns die Freude und bereden Sie sie, hierher zu kommen. Wenn sie auch nur Einen Tag bei uns ausruhen!

Es ist dann ein Zeitverlust von zwei Tagen! und wenn es irgend geht, geben Sie uns ein Paar Worte.

Von Herzen Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 15. Dez. 1842.

47.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 23. Dez. 1842.

Sie haben Recht, liebster Gervinus, ich hätte schreiben sollen und doch ist es Einem in solcher steten Unordnung, wie noch Alles bei uns über einander liegt, so unheimlich zum Schreiben. Wären nicht meine Vorlesungen, die denn doch täglich eine geordnete Stunde geben, so wäre ich vollends unzufrieden mit mir. Aber meine gute Frau und Dorothea mühen sich redlich ab und die größeste Unruh ist denn doch hoffentlich bald überstanden. Schon schlafen wir in eigenen Betten wieder, aber noch ist nicht die Hälfte meiner Bücher ausgepackt, denn die Bücherborte lassen auf sich warten.

Inzwischen habe ich mich rasch entschlossen, meinen ersten Vortrag in Druck zu geben. Sie werden ihn erhalten haben; auch an Schlosser sandte ich ein Exemplar. Ich denke, dieses und jenes darin wird Sie gefreut haben.

Von dem Bonner Feste und vollends dem Cöllner brauche ich nicht mehr zu berichten, da die Zeitungen es zur Genüge gethan haben. Freundlicher kann man nicht empfangen werden als ich es bin. Ich darf mir hier eine günstige Wirksamkeit versprechen.

Halten Sie den Plan Deutscher Geschichte fest; Sie sind alt und jung genug dazu; mir steht allein die erste Eigenschaft

zu Gebote. Wenn Sie da Ihrem Genius folgen und rüſtig wegſchneiden, was dermalen noch nicht geiſtig zu bezwingen iſt, ſo werden Sie große Dinge für die Gegenwart leiſten und dadurch für die Zukunft.

Zu einer Zeitung, für die ich allenfalls die Ruhe meiner Tage geopfert hätte, iſt es in Deutſchland noch nicht reif; ich verlangte völlige Freiheit von Cenſur und Berichtigung der Hannoverſchen Sache, denn man müſſe die Richtung einer Regierung kennen, um ſie vertheidigen zu können; dann könne man meiner Treue zum voraus verſichert ſeyn, denn eigene Überzeugung werde mich alsdann in das Geleiſe der Regierung lenken. Daß dermalen direct dergleichen nicht zu hoffen ſey, wuste ich recht gut; allein ich werde einmal nicht müde, gleich dem Trygäos des Ariſtophanes meine Leiter geradezu in den Himmel hinauf zu ſtellen. Laſſen Sie dieſe Dinge unter uns bleiben. Wenn Sie uns bald

Weihnachtabend.

einmahl beſuchen oder wir Sie, ſo ſprechen wir über Alles. Der Brief iſt nicht zur Abſendung gekommen, weil meine Frau auch ſchreiben wollte; aber es geht noch zu ſtürmiſch bei uns zu.

Leben Sie wohl, liebſter Freund, grüßen Sie herzlich Ihre Victorie und ſchreiben Sie nächſtens von baldigem Wiederſehen!

Ihr

F. C. D.

Freyburg will mir für Sie nicht zuſagen. Ich denke, es muß ſich recht bald für Sie eine Bahn eröffnen, ohne daß Sie einen Schritt dieſer Art thäten.

Viele Grüße von allen Freunden.

48.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Dießmal ſchreibe ich nur in einem Auftrag, der indirecte aus der mediciniſchen Facultät an mich ergeht; ſie ſuchen hier einen zweiten Kliniker und ſind unter mehreren Vorgeſchlagenen auf einen Jenenſer Namens Heſel oder Hößel oder Häſel gefallen, über den man nun gerne eine partheiloſe Stimme hörte. Iſt er Ihnen bekannt und können Sie mir etwas empfehlendes oder Abrathendes über ihn ſagen? Ich erinnere mich nicht von dieſem Individuo haben ſprechen zu hören. Oder wenn Sie nicht Beſcheid geben können, möchten Sie wohl aus Jena eine kompetente Stimme mir verſchaffen? Mit Kieſer ſtehen Sie ja doch wohl in Verbindung immer? Es preſſirte freilich ein wenig. Vielleicht wäre Dorothee ſo gut, dieſes diplomatiſche Geſchäft zu beſorgen. Sie ſollte auch recht ſchön bedankt ſein.

Wir warten mit Schmerzen auf Ihre Antwort auf unſern letzten Brief. Kämen Sie doch recht bald! Wer weiß ob wir unſer Haus noch lange haben, wenigſtens gehen wir jetzt recht ernſtlich darauf aus, es zu verkaufen. Kommen Sie alſo ja noch in Zeiten, damit uns Frau Luiſe doch auch in dieſer Behauſung wirthſchaften ſieht. Wir ſind jetzt ſchon ganz in dem Garten, arbeiten darin, und bis Sie kommen iſt Alles ſo ſauber und ſchön, wie es im weiland Steinbruch ſein kann. Sie bringen ſich Arbeiten mit und ſollen ſo ungeſtört ſein, wie Sie es nur wünſchen. Verſöhnen Sie ſich mit dem Gedanken, Ihre Ferienarbeiten hier bei uns zu machen, es iſt nur ein Sprung; ein kurzer Entſchluß ſetzt Sie über alle Bedenklichkeiten weg, und uns machen Sie eine gewaltige Freude. Ich muß Sie über meine Arbeiten ſprechen; und Sie fühlen das gewiß mit mir, daß jetzt keine Zeit für mich iſt, nach Bonn zu kommen. Alſo die Frühlingsferien hier, das iſt die Loſung; und wo möglich

ganz. Mir fehlt hier ſo ganz aller Umgang, der mich in meinen Beſchäftigungen wach hielte; ich kann Ihnen gar nicht ſagen, wie müde und ſchlaff ich bin, ſo immer nur geſchäftig wie die Spinne die Fäden aus mir ſelbſt zu ſpinnen und nichts von außen zu empfangen. Das Bedürfniß zu reiſen, und in Ermanglung anderer Thätigkeit mir auf dieſe Weiſe äußere Anregungen zu ſchaffen, war nie größer in mir, und ich habe daher eine Art Ungeduld, mein Haus los zu ſein, das mir wie ein Fels, ja wie ein Steinbruch am Fuß hängt.

Geben Sie uns bald Nachricht; von dreien Federn wird ja Eine leicht ein bischen Zeit erübrigen. Geben Sie uns jetzt ſchon die Ausſicht unſere Wünſche zu erfüllen, ſo laben wir uns einſtweilen daran.

Iſt denn Hermann jetzt ganz in Köln, um da Wache zu ſtehn? oder garniſonirt er in Bonn? zu Pferd oder Fuß?

Herzliche Grüße Ihnen Allen von uns.

Treulich und ehrlich

Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 22. Febr. 1843.

49.

Dahlmann an Gervinus.

Ganz gewiß, liebſter Gervinus, ſind wir recht ernſtlich darauf geſtellt, Ihrer Einladung auf Oſtern zu folgen, indeß läßt es ſich nicht läugnen, daß die Sache zunächſt an dem Haken des Seemanns hängt: „Wind und Wetter dienend“. Dann aber ſind auch noch ein Paar andere kleine Bedenken dabei, die wenigſtens eine feſte Zuſage noch erſchweren. Blumes kommen Oſtern, er zuerſt allein und ich fehlte nicht ganz gerne,

um ihm das Herz etwas leichter zu machen; denn es wird ihm ſchließlich der Abſchied von Lübeck gewaltig ſchwer. Ferner Lotte Hegewiſch kommt zu uns, vielleicht mit Blume. Ihr wäre es nun ohne Zweifel eine gewaltige Freude, mit uns zu Ihnen zu ziehen, aber wir dürfen Ihnen auch nicht zu mannſtark kommen; in dieſem Falle dachte ich mindeſtens mit Hermann — denn der dient hier und hofft auf Urlaub, war nie in Heidelberg, möchte gar gerne mit — im Hörnchen zu bleiben, und wahrſcheinlich iſt es auf jeden Fall beſſer, wenn er dort haust. Das ſind nun Alles die ſchwachen Seiten unſres Planes; die Zeit muß erſt etwas näher rücken, ehe man ſich entſcheiden kann. Vor Allem zweifeln Sie nicht daran, daß ich ein Wiederſehn dringend wünſche; ich habe hier niemand, dem ich mein Herz eigentlich ausſchütten kann und ſeit der Wisbader Spitzbüberei mag ich es nicht in Briefen thun.

Laſſen Sie es aber doch ja mit Ihrem Hausverkaufe noch ſachte vergehen; ich denke mir doch immer, die Badiſche Regierung wird einmal zur Abwechſelung vernünftig und knüpft Sie an Heidelberg feſt. Außerdem der Menſch iſt aus zwei Stücken gemacht, das eine reist gern, das andere aber möchte zu Hauſe bleiben und vor Allem nicht heimatlos ſeyn. Stürzen Sie ſich in keine Heimatloſigkeit wieder. Machen Sie überhaupt in dieſem Moment keine Pläne auf lange hinaus.

Nun ein herzlich Lebewohl. Hier ſind Carnevalsferien, heute der letzte Tag, an dem noch viele Briefe geſchrieben werden ſollen. Ihrer iſt der erſte; es iſt Morgens halb Acht. Grüßen Sie Ihre beſte Victorie.

Bonn, 1. März 1843. F. C. D.

50.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 2. März 1843.

Als ich gestern Morgen eilig schrieb, geschah es mir, daß ich Ihren Brief nicht wieder zur Hand nahm, und als ich gestern Abend noch eiliger siegelte, weil Kirchenrath Hase aus Jena uns zu besuchen kam, dachte ich noch weniger daran, daß ich auf Ihre Frage, lieber Gervinus, wegen des Prof. Häser in Jena kein Wort geantwortet hatte. Er ist ein verheuratheter Mann in den besten Jahren, Schüler Kiesers und früher entschiedener Anhänger seines Systems; später hat er sich davon getrennt und beider Verhältniß ist seitdem erkaltet. Er steht in bestem Rufe, doch ist weder seine Praxis ausgedehnt, noch, so viel ich weiß, der Kreis seiner Zuhörer zahlreich, er gilt, höre ich, bei den Studirenden mehr für einen gelehrten Arzt, besonders in Allem was zur Geschichte der Medicin gehört, sehr bewandert, wie auch seine Schriften darthun. Die Studirenden sagen daher von ihm, er gehöre auf eine große Universität. Ob er nun für die Heidelberger Zwecke passe, kann ich nicht beurtheilen, auch würde nach Lage der Dinge eine weitere Anfrage, wozu ich übrigens bereit bin, wohl nicht weit führen.

Kirchenrath Hase urtheilt in derselben Art über Häser. Aber er bejaht noch entschiedener die Meinung von seiner großen Tüchtigkeit und seinem beharrlichen Eifer für sein Fach.

51.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 4. März 1843.

Für mein persönliches Interesse, lieber Dahlmann, war es mir allerdings das wichtigste, daß Sie in Ihrem Briefe Ihr Hierherkommen auf Ostern besprachen, nur wäre es mir lieb gewesen, wenn Sie nicht vergessen hätten, mir ein Wort über den Mediciner Höfer in Jena zu sagen, was der nächste Zweck meines letzten Mahnbriefchens war. Die Facultät hier pressirt sehr damit, und da es darauf ankommt, besonders etwas über den Character des Mannes, zuverlässiges, zu wissen, so legte man Werth darauf, eine Stimme von Ihnen zu haben. Vielleicht haben Sie erst nach Jena darum geschrieben? Bitte, lassen Sie mich wenigstens sobald es angeht ein Paar Worte darüber erhalten!

Also Sie kommen. Das Nähere wollen wir dann den Geschicken überlassen. Es ist vortrefflich, daß Sie alle zusammen kommen können; vom Hermann hätte ich es kaum gehofft. Auch für Lotte Hegewisch findet sich schon ein Plätzchen, ich hätte Ihnen gleich geschrieben, sie mitzubringen, wenn Ihre letzte Nachricht nicht dahin gelautet hätte, sie käme erst Pfingsten zu Ihnen. Im Nothfall hat schon Frau Dr. Becher im Hörnchen ein Zimmer angeboten; vier übrigens können wir ganz gut unterbringen. Das Wetter sollte allerdings die nächste Bestimmung abgeben zum Kommen. Sobald es grünen wird, sagen wir es Ihnen und Sie sollten dann gleich aufbrechen. Ich fürchte nichts, als daß Blume zu spät komme. Ihn zwar würde ich an Ihrer Stelle nicht so verzärteln, daß ich grade um seinetwillen bliebe, allein er bringt Lotte mit. Oder soll die erst mit der Familie nachkommen? Dann würde es ja noch später und vielleicht gar käme das Ende der Ferien darüber heran?

In dieſem Falle zögern Sie ja nicht bis dahin, ſondern laſſen Sie lieber Lotten nachkommen. Es iſt gewiß nicht ſchwer, ſie auf dem Dampfſchiff und allein nachkommen zu laſſen? Wir holen ſie dann in Mannheim ab. Vielleicht könnten auch Ihre Frauen mit Hermann voraus kommen, wenn Sie grade abſolut auf Blume warten wollen; ich möchte gar zu gerne, daß Ihre liebe Frau den ganzen Frühling hier verlebte, der ſich dann freilich in unſere Muße fügt, in den wir uns fügen müſſen.

Komm es mit dem Hausverkauf wie es wolle, ehe Sie uns gründlich hier beſucht haben, ſoll es nicht geräumt werden. Meinen Heimatspunct hier gebe ich ohne eine feſte Stellung anderswo gewiß nicht wieder auf, allein der Hausbeſitz iſt mir allerdings eine Laſt und eine glebae adscriptio, die ich um Alles los ſein möchte. Ich bin jetzt noch jung und rührig, Muße hab ich, warum ſollte ich mir alle Geiſtesnahrung abſchneiden? Hier iſt ſie mir abgeſchnitten. Doch das Alles mündlich und hoffentlich bald. Mit tauſend Grüßen Ihr

G.

Ihren Frauen iſt die Antwort nicht geſchenkt auf unſre letzten Briefe. Geben Sie uns bald wieder Nachricht von Ihnen.

52.

Gervinus an Luiſe Dahlmann.

[Heidelberg, 19. März 1843.]

Liebe Freundin.

Macht Ihnen das ſchöne Wetter nicht Luſt zu kommen? Dahlmanns Vorleſungen ſind ja wohl geſchloſſen und Sie erlebten dann den Frühling ganz von Anfang an. Grade iſt eine kleine Bauerei bei uns erledigt, der Garten rein, die Zimmer bereit, und wir könnten uns nun in Muße darauf freuen, die

Mandeln, Aprikoſen, Pfirſiche nach einander blühen zu ſehen. Was meinen Sie? Es iſt der Character des Wetters jetzt, einigen Beſtand zu halten, ob aber grade dieſe prächtigen Tage bis Oſtern und darüber anhalten werden? Ohnehin war mein Plan von Anfang an, daß Sie die ganzen Ferien hier zubringen ſollten, und daß ſich Dahlmann entſchlöſſe, ſich ein Theil Arbeit mitzubringen. Kommt dann Lotte Hegewiſch ſpäter, ſo laſſen wir ſie nachkommen, dieß läßt ſich gewiß ſehr leicht anordnen.

Ich ſchreibe kein Wort weiter. Entſchließen Sie ſich kurz und laſſen Sie es uns mit Einer Zeile wiſſen. Wir holen Sie dann in Mannheim wohl ab. Wir freuen uns außerordentlich, auch unſre Kranzmitglieder. (Am Kranze ſchlagen Frühlingsknospen in Menge aus; Frau Rutenberg und Jolly haben dieſer Tage Söhnchen geboren, Frau Weber wird eheſtens nachfolgen.) Geben Sie uns bald Antwort und gute. Herzliche Grüße an Alle.

Ihr
G.

53.

Gervinus an Luiſe Dahlmann.

Liebe Freundin.

Meine Frau iſt ſo beſchäftigt mit Hausfegen ꝛc., daß ich es über mich nehme, Dorotheens Briefchen mit zwei Worten an Sie zu beantworten. Wir müſſen uns freilich den Nothwendigkeiten unterwerfen, wenn Sie nicht vor 14 Tagen reiſen können; indeß der Wind hat ſich nun gelegt, Ihre Leiden hoffentlich mit dieſer Urſache derſelben auch, das ſchöne Wetter hält an, und es iſt nun zu bedenken, daß dieß nicht immer dauert. Laſſen ſich alſo Ihre ſonſtigen häuslichen Geſchäfte abkürzen, ſo ſuchen Sie doch ſo bald als möglich zu kommen. Wenn Sie erſt in

der ſtillen Woche kommen, ſo haben wir Sie ja kaum 14 Tage hier, denn mit Anfang Mai muß ja wohl Dahlmann ſeiner Collegien wegen wieder in Bonn ſein? Alſo beſchleunigen Sie Ihre Abreiſe wenigſtens ſo ſehr es nur thunlich iſt.

Ich ſchreibe nicht mehr, als grade dieß Nöthige. Meine Frau grüßt ſchönſtes mit und wünſcht nur, daß Sie uns doch Ihren Ankunftstag ſobald Sie können anzeigen möchten. Sie werden zu dieſer Jahreszeit doch zwei Tage zur Herreiſe brauchen? Schreiben Sie uns dann auch, ob Sie zu fünfen gleich kommen, oder ob Lotte Hegewiſch erſt nachkommt. Wir hoffen Sie doch alle fünfe im Haus unterzubringen; es iſt dann doch gemüthlicher. Beſtellen Sie noch vorher einen warmen Regen, ſo treffen Sie Alles in Blüthe hier. Tauſend Grüße an Alle.

Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 30. März 1843.

54.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Da ſchicke ich Ihnen 3 Bände Forſter, die ich eben erhalte. Das Ganze iſt zwar fertig, aber der Verleger will es erſt nach und nach ausgeben; ſo folgen dann die ſpäteren Theile nach. Wenn Sie oder Jemand ſonſt meine Zugabe einmal anſehen ſollten, ſo bitte ich die fatalen Druckfehler erſt zu corrigiren.

Ich hörte doch nun gerne einmal wieder ein Paar Worte von Ihnen; ſtehlen Sie ſich einmal ein Paar Stündchen und geben Sie mir einige Notizen über Ihre Vorleſungen und Ihr Leben, ob ſich das neue etwas geſelliger macht. Die erſteren haben Sie glänzend begonnen, das haben wir hier, wo wir

konnten, gehörig unter die Naſe gerieben. Es iſt lächerlich wie die Sub-Curatoren dahier und in Karlsruhe, um nur nicht ihre Angſt vor Blittersdorff geſtehen zu müſſen, allerhand Ausflüchte ſuchen; neulich drang Louis wieder in Stengel; da äußerte dieſer, es möchte Ihnen doch verdacht werden, wenn Sie ſobald wieder von Bonn weggingen. So zärtlich iſt man um Ihren moraliſchen Ruf in Karlsruhe beſorgt!

Wie könnte es mich freuen, wenn Sie ſich ſeitdem überzeugt hätten, daß Sie höchſtens medio Auguſt ſchließen müßten, und daß Sie ſich hierauf entſchloſſen hätten, mit mir nach Oſtende zu gehen. Dieß könnte mich zum Entſchluſſe bringen, da ich bisher in keiner Weiſe dazu gelangen konnte. Ich fürchte die Langeweile, die Franzoſen und Alles dort, auch die kalte Witterung. Und doch nöthigen mich meine ſchlafloſen Nächte wieder auf etwas zu denken, ſo daß ich ſchon halb und halb entſchloſſen war, wieder nach Weinheim zu gehen und Oſtende fahren zu laſſen.

Dieſe fatalen nervöſen Zuſtände ſind denn auch die Urſache, warum ich Ihnen noch nicht die Probe der bewußten Briefe ſchicken kann. Ich habe zwei angefangen und habe zwei bis drei liegen, allein theils thun ſie mir nicht Genüge, theils ſind ſie auch ſo geordnet, daß noch eine kleine Anzahl wenigſtens hinzukommen müßte, wenn Ihnen deutlich werden ſollte, wie ich fortzufahren gedenke, worauf ich hinſteuere, wie der durchſchnittliche Ton werden ſollte. Höchſt wahrſcheinlich würden ſie Ihnen für die Adreſſe zu ſtark ſein, und ich würde mich darin gerne belehren laſſen, bei der Durchſicht mildere Formen zu ſuchen, die ſich dann, wenn das Ganze vorliegt, auch leichter finden laſſen. Für mein heißes Blut wären verſchiedene Adreſſen, denen gegenüber ſich der Ton bei den einzelnen Materien ändern könnte, beſſer; ich geriethe dann freilich mit einem großen Theil

der deutſchen Welt in noch größeren Unfrieden, als ich zur Zeit ſchon mit dem anderen Theil bin. Doch — ich rede Ihnen da von Dingen vor, die Sie durchaus ſehen müßten, um antworten zu ſollen. Wären Sie nur geſund! Verſprechen Sie mir nur, mit nach Oſtende zu gehen, ſo bringe ich Ihnen dann gewiß eine genügende Reihe mit, daß Sie mir in detaillirtem Rath nützlich werden können.

Ich denke mir Ihr Leben nun viel heitrer, ſeit Sie Blume und Welcker haben. Laſſen Sie ſich darüber (zwar contra naturam tui generis wäre es) etwas aus; ich möchte Sie in Ihrem Bonner Verhältniß gern eben ſo mir denken können, wie Sie ſich uns vollſtändig vorſtellen können. Bei uns iſt immer das Alte. Wie mir der Mangel eines eigentlich geiſtigen Verkehrs im Fach hier ſchadet, iſt gar nicht auszuſprechen, deßhalb mein ewiges ceterum censeo: Das Haus muß und muß fort. Sonſt haben wirs ja recht ſchön und gut.

Beſeler ſchrieb mir neulich, ſein Buch ſei fertig; geſehen hab ichs noch nicht.

Ich fühle mich doppelt verlaſſen, ſeit Sie weg ſind. Es waren gar zu ſchöne Tage. Laſſen Sie uns nur daran feſthalten, daß Sie das wenigſtens Einmal alle Jahre wiederholen müſſen. Grüßen Sie Alle recht herzlich und laſſen Sie bald Alle etwas von ſich hören.

Treulich

Ihr

G.

Heidelberg, 6. Juni 1843.

55.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 21. Juni 1843.

Faſt fürchte ich, lieber Gervinus, ich werde auch heute naturae mei generis getreu bleiben und ſehr kurz ſchreiben; aber lieber das als noch länger aufſchieben. Zuerſt meinen beſten Dank für den vortrefflichen Forſter, deſſen einleitende Abhandlung mir Welcker ſchon anpries, ehe ich ihn erhalten. Als ſchlechtes Gegengeſchenk für etwas Gutes habe ich Ihnen vor einigen Tagen das rheiniſche Taſchenbuch zuſpedirt; aber den Hiſtoriker intereſſirt am Ende auch mancherlei Mittelmäßiges, woran in dem Büchelchen kein Mangel iſt. Meinen Emmerich darin halte ich für ſo ziemlich zeitgemäß, obgleich manche darüber lachen werden, ihn gerade hier zu finden.

Medio Augusti zu ſchließen, wie Sie rathen, iſt mir freilich unmöglich: ich würde bei dieſem kurzen Semeſter durchaus nicht fertig. Auch bezweifle ich, daß überhaupt es mit mir in Oſtende etwas wird, obgleich ich nicht ganz den Gedanken aufgebe, Sie allenfalls hinzubegleiten, und ein Paar Tage zu bleiben, dann zurück, oder auch Sie abzuhohlen und ebenſo. Aber kommen Sie nur, Geſellſchaft finden Sie ſchon und Ihre Victorie bleibt ſo lange bei uns. Eine eigentliche Badecur wäre mir wohl kaum dienlich.

Kommen Sie, wiederhohle ich, mit dem Auguſt, bringen Sie Ihre Politica mit und wir beſprechen Alles. Wir haben uns inzwiſchen hier ziemlich eingewohnt, was ich meinen Frauenzimmerlichkeiten faſt mehr als mir ſelber anmerke, einen Kreis gefunden, der uns wohlwill und mit dem wir gern ſind, und ich glaube, es ſoll Ihnen wohl bei uns gefallen. Der liebſte bei Weitem würden Sie mir ſeyn, wenn Sie ganz bei uns blieben.

Aber auch auf kürzere Zeit würde es uns große Freude seyn; denn was ist am Ende ganz in den menschlichen Dingen?

Sie werden mich heruntermachen, aber ich kann doch nicht anders als abbrechen; ich muß in die Vorlesungen über Britische Geschichte. Mit meinen Vorlesungen geht es mir gut — zwischen 80 und 90 in dem Privatum über Staatswirthschaft, über 200 in dem Publicum, wozu ich jetzt mich ein wenig rüsten will.

Halten Sie sich gesund, ich selber flicke mich so zusammen. Herzliche Grüße an Ihre liebe Victorie. An den Aufenthalt bei Ihnen denke ich stets als eine besonders gesegnete Zeit.

Ihr

F. C. D.

Halten Sie fest am Seebade; ich glaube, es ist für Sie ein wahrhaftes Heilmittel, für mich schwerlich.

56.

Gervinus an Dahlmann.

[Heidelberg, 5. Juli 1843.]

Lieber Dahlmann.

Da das Wetter plötzlich sich zum besseren wendet, so gehen wir nun Freitag 7. d. nach Wiesbaden, Samstag 8. Victorie nach Ems, Sonntag ich nach Bonn, entweder mit einem Local-schiff, das vielleicht zwischen Coblenz und Cöln geht, oder mit dem gewöhnlichen, das die ganze Route macht, so daß ich dann am 7. bei Ihnen wäre. Den nächsten Tag gehe ich dann weiter, denn ich darf natürlich das gute Wetter nicht verlieren. Gehen Sie ein Paar Tage mit, das wäre vortrefflich. Eines von dem Zugesagten, Mitgehen oder Abholen erlasse ich Ihnen auf keinen Fall.

Alles Andere mündlich.

Ihr

Gervinus.

57.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

In Brüſſel ſind wir glücklich angelangt. Morgen wollen wir nach Oſtende. Wie wir uns hier befanden, kann Ihnen der Überbringer dieſes, Dr. Lanz aus Gießen, ſagen, der auf der Durchreiſe bei Ihnen vorzuſprechen wünſcht. Er iſt hier ſeit lange in dem Archive mit den ſchätzbaren Urkunden beſchäftigt, die hier für die Geſchichte Carls V. liegen, und er hat auch in Ausſicht, ſie zu einer Geſchichte jenes Zeitalters zu verarbeiten. Seinen überſetzten Muntaner haben Sie glaub ich geſehen? Er iſt ein Schulgenoſſe von mir, und innen anſehnlicher als außen. Bis Sie dieſe Zeilen erhalten, haben wir vielleicht ſchon ausführlicher aus Oſtende geſchrieben.

Mit beſten Grüßen an Ihr liebes Haus

Ihr
Gervinus.

Brüſſel [Juli 1843].

58.

Gervinus an Dahlmann.

Oſtende, 2. Aug. 1843.

Lieber Dahlmann.

Einmal müſſen wir Ihnen doch wenigſtens einige Nachricht von uns geben, damit Sie doch wiſſen, was aus uns geworden iſt. Eben hat mich hier mein Verleger, Herr Engelmann aus Leipzig, mit ſeiner Frau beſucht, und erbietet ſich, der Überbringer von Briefen an Sie zu ſein, da er doch in Bonn ein Paar Tage zubringen wird.

Wir haben auf unſerer Herreiſe nach Oſtende nichts geſehen als Brüſſel. Das Wichtigſte was ich Ihnen zu ſchreiben hätte, wäre daher, Ihnen den Vorſchlag zu machen, oder vielmehr Sie an Ihrem Worte zu halten, daß Sie die Rückreiſe mit uns machen und dabei die vornehmſten belgiſchen Städte mit uns ſähen. Es wird wohl ſo kommen, daß wir bis Ende Auguſt hier bleiben, wenigſtens bis in die letzten Tage; dann können Sie füglich ſchließen und in zwei Tagen bequem bei uns ſein. Wir würden dann Gent und Antwerpen zuſammenſehen, von da noch einen Blick mit Ihnen auf Brüſſel werfen, dann die neu-eröffnete Bahn nach Namur beſuchen, uns da auf dem Dampf-boot nach Lüttich einſchiffen, und von da über Verviers rückkehren, wo Sie die neue Bahn dann allerdings ſchon vor uns geſehen haben. Da wir uns nirgends lange aufhalten möchten, ſo wird dieß Ihrer Lieblingsart zu reiſen ſehr zuſagen, aus der Kanone nämlich. In Cölln oder Achen holten uns dann die Damen mit Hermann ein? Ich wünſchte recht, wir könnten noch einige Tage zuſammen ſein außerhalb Bonn, denn dort werden wir uns dießmal gewiß nur wenige Tage halten laſſen, ſelbſt wenn Ihre liebe Frau ſehr eifert. Ich habe eine peinliche Unruhe, unſer Haus ſo lange leer ſtehen zu laſſen. Ich dachte eigentlich hier eine Strecke weiter zu kommen mit meinen epistolis, allein es greift mich das Bad in Kopf und Körper ſo an, daß ich auch zu nichts komme. Dennoch muß ich Ihnen das Wenige einmal mittheilen was ich habe, um nur zu wiſſen, was Sie zu der ganzen Anlage ſagen werden; Sie können doch wenigſtens den Ton hören, der ſich zwar nach Vollendung der erſten Ausarbeitung doch definitiv erſt aus dem Ganzen fixiren wird.

Ich lebe in einer totalen Schlaraffeneriſtenz. Die Müdigkeit des Bades abzufrühſtücken, das Frühſtück abzulaufen, vom Spatziergang bei Tiſch $1^1/_2$ bis 2 Stunden auszuruhen, Sieſta

zu halten, Kaffee zu trinken, den Abendgang zu machen, endlich von dem ganzen Tagewerke von Abends 10 bis Morgens 7 Uhr auszuruhen, dieß iſt unſer ganzes Leben, das uns in der That mehr erſchöpft, als uns je eine angeſtrengte Thätigkeit könnte. Ich begreife nicht wie Ritſchl hier hat arbeiten können, wie er von Erfriſchung, Kräftigung ꝛc. ſprechen kann; dieß ſollen erſt die Bäder thun, die nach dem dreizigſten kommen und daher will ich auf dieſe warten; meine bisherigen 15 zerwalken mich auf eine erbärmliche Art; dazu finde ich, daß dieß ein Ort von der ſträflichſten langen Weile iſt, den Gott in ſeinem Zorne zu einem Seebade hat werden laſſen. Wie gut iſts, daß meine Frau mit iſt; ich hätte es, glaub ich, allein keine acht Tage hier ausgehalten.

Schreiben Sie uns bald einmal; in unſerer Muße thut uns jede Nachricht von Freunden dreifach wohl. Wir wohnen rue St. Joseph No. 26. Wenn Sie hierher kommen (und verſprechen Sie es recht bald), ſo kehren Sie ja nicht in dem Ritſchlſchen hôtel des bains ein, ſondern im hôtel d'Allemagne. Sagen Sie mir nur nicht, daß Ritſchl krank wäre! Wer hierher zu baden kommt und geſund im hôtel des bains einkehrt, der muß ordentlicherweiſe krank werden; da nun Ritſchl es dort köſtlich fand, und den pavillon royal von behaglichſter Einrichtung (wo ich unter 10 Verſuchen immer nur Einmal einen Sitz finde, und dann vom Wind elend zerblaſen werde), ſo ſchließe ich bei ihm auf eine ganz unerſchütterliche Geſundheit und gute Laune zugleich. Es iſt dieß weit mehr, als ein gemeiner Sterblicher meines Schlags im Bezirke ſeiner Kräfte findet.

Cura ut valeas; equidem non valeo.

Ihr

Gervinus.

59.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 15. Aug. 1843.

Sehr gerne komme ich, liebſter Gervinus, und komme ſicher, wenn nichts Unerwartetes dazwiſchen kommt. Allein erinnern Sie ſich wie ich von Anfang her ſagte, vor Ende Auguſt könne und dürfe ich meine Vorleſungen nicht ſchließen und daß das wörtlich zu verſtehen ſey. Mithin kann ich nicht verſprechen, vor dem 2. September bei Ihnen zu ſeyn. Sollte es ſich fügen, daß ich es doch einen oder zwei Tage früher könnte, ſo ſoll es an mir gewiß nicht liegen, allein ich kann nicht zuſagen. Hierauf alſo, ob Sie ſo lange zu bleiben willig ſind, antworten Sie mir ja beſtimmt. Denn allein habe ich in Belgien nichts zu thun.

Der unglaubliche Fremdenwirrwarr, in dem ich gelebt habe, iſt allein Urſache, daß ich nicht früher ſchrieb; dabei allerlei dringende Arbeiten. Rechnen Sie es mir alſo weiter nicht zu. Alſo auf ein frohes Wiederſehn in Oſtende. Sie ſcheinen mir auch im heute erhaltenen Briefe ſchon wohler! Tauſend Grüße an Ihre liebe Victorie. Eben brachten wir Lotte und Ernſt Hegewiſch zum Dampfſchiffe. Ihr

F. C. Dahlmann.

Wenn Sie Ihre Briefe datirten, ſo hätte das den ſchwachen Nutzen, daß man ſähe, wie lange ein Brief von Oſtende geht.

60.

Gervinus an Dahlmann.

Oſtende, 22. Aug. 1843.

Lieber Dahlmann.

Es iſt alſo entſchieden, daß wir unſre 40 Bäder pflichtmäßig aushalten. Nun habe ich nur das Eine Anliegen, daß Sie nicht ſo ganz ſchrecklich gewiſſenhaft ſein möchten und je eher je lieber ſchlöſſen. Bedenken Sie, daß Ihre Zuhörer den ganzen Sommer das ſchöne Wetter vermißt haben, das nun kommt, und gönnen Sie ihnen eine ſchöne Herbſtreiſe. Bedenken Sie, daß es bei einem zweiſtündigen Publico nicht auf eine Handvoll mehr oder weniger ankommt und ſchließen Sie mit dieſer Woche, daß wir Sie nächſten Montag erwarten dürfen. Bedenken Sie, daß wir dann ſchon über 40 Bäder haben über uns ergehen laſſen, und was es heißen will, ſechs ſträfliche Wochen der äußerſten Langeweile, ohne Bücher, ohne Menſchen, ohne Natur zugebracht zu haben! Wir ſchmachten nach Erlöſung. Wenn Sie im Privatum noch zurück ſind, ſo legen Sie vielleicht die Stunden, die Sie in der nächſten Woche noch leſen wollten, dupplirend in dieſer Woche zu? Wenn es geht, iſts uns ein großer Gefallen. Ich ermahne Ihre Damen, auf meine Seite zu treten, denn wir eilen nach Hauſe, und jeden Tag, den wir ſpäter zu Ihnen kommen, müſſen wir früher aufbrechen, um heim zu kommen.

Wenn ich im Anfang über die langweilige Societät geklagt hatte, ſo könnte ich nun auch über eine kurzweilige klagen, die ſich mir nahe drängt und der ich um Alles auszuweichen wünſchte. Da iſt Herwegh (wird Hermann nicht gleich mit aufbrechen, um mich abzuholen? wird er nicht Ihre Abreiſe beſchleunigen

helfen?), da ist zweitens Curanda — soll ich auch den Herrn v. Blittersdorff mitrechnen? oder gar den König von Hannover, dessen Durchkunft angekündigt sein soll? Auch den Herrn Fritsche haben wir hier, er freut sich Sie zu sehen. Er gefällt mir nicht; er fliegt wie seine sächsische Sprache über tausend Gegenstände hin, setzt sich auf jeden und fliegt gleich wieder weg. Wenn er nur nicht immer die Miene machte, sich darauf niederlassen zu wollen, das Wegfliegen wollte ich noch gelten lassen. Sie werden denken, das Seebad mache meine Zunge bitter; aber großer Gott, wenn man den ganzen Tag Menschen sieht, von denen man ohne Diogenes' Leuchte weiß, daß sie nicht recht zum Geschlecht gehören, wie soll man seine gute Laune behalten? Auch lasse ich mir den Zügel schießen, weil ich sehe, daß Ihnen mein letzter Brief den Eindruck einer großen aisance gemacht hat, auf den Sie bauen und uns noch eine Woche länger unserem Schicksal überlassen möchten. Diesen wünsche ich vor Allem zu verwischen.

Von Her=manns Her=wegh höre ich, daß er die Poesie satt habe und sich zum Politiker ausbilden wolle. Andre seiner Freunde versichern, daß er sich am Drama versuchen werde. Da wollen wir denn sehen, auf beiden Wegen wird sichs entscheiden, weß Geistes Kind er ist. Sein Aussehen verheißt mir wenig; er hat zwischen den Augenbrauen die ganze junge Literatur, und etwas von ihrer Verzweiflung und Misanthropie sitzen.

Victorie grüßt schönstens. Auch sie unterschreibt alle meine Klagen und Wünsche. Auf baldiges Wiedersehen.

Ihr
Gervinus.

Schönste Grüße an Ihr Haus.

61.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 2. Oct. 1843.

Lieber Dahlmann.

Schon 14 Tage haben wir darüber hingehen laſſen, ohne Ihnen zu ſchreiben, und Ihnen zu ſagen, wie vergnügt wir bei Ihnen waren, und wie dankbar wir für die bei Ihnen verlebten Tage ſind. Wir kamen grade am Schluß der eigentlich ſchönen Jahreszeit an, und ſitzen jetzt ſchon mitten im Winter, was mir ſehr unbehaglich fiel und mir gleich wieder Erkältungen zuzog, die mich dann über die Wirkſamkeit des Seebades für mich noch zweifelhafter gemacht haben als ich es ohnehin ſchon war. Ich ſollte Einmal zu dem Entſchluſſe kommen, unſer ſchönes Beſitzthum zur ſchönen Jahreszeit nicht wieder zu verlaſſen; es machte mir ordentlich einen traurigen Eindruck, die Bäume ſchon gelb und kahl zu finden. Wir rücken nun wieder in unſere Kranzgeſelligkeit hinein, was mir ganz gemüthlich iſt; nur kann ich der Sache nicht froh werden, weil mir durchaus alle Anregung fehlt. Sie ſcheint mir nie nöthiger für mich geweſen zu ſein als jetzt. Es fehlt mir zu meiner weiteren Schriftſtellerei aller Impuls, und doch ſcheint mir jetzt wieder etwas in der Zeit zu liegen, was mich zu eilen treibt. Die Luft iſt anſteckend. Die Dinge in Griechenland, in Italien, in Polen ſcheinen ja wie Vorſpiele größerer Geſchichte und die Vereinigung der Partheien in Frankreich erinnern an das Verfahren, das Carls X. Sturz herbeigeführt hat. Sagen Sie mir doch, ob Sie etwas Näheres über die Verhandlungen in Berlin erfahren, von wegen der däniſchen Thronfolge? Sie könnten mir überhaupt recht ſehr nützlich werden, wenn Sie mir brieflich zuweilen ein Wort gönnen möchten, d. h. auf eine Frage wie dieſe eingehen, ſtatt

ſie nach Ihrer Sitte zu ignoriren; wo dann leicht ein Wort das andere gäbe. So hat mich dieſer Tage das Werk von Tegoborski über die öſtreichiſchen Finanzen beſchäftigt, worüber ich von Ihnen wiſſen möchte, was den Ruſſen bewegen konnte, in einem ſeinem Kaiſer dedicirten Buche ſo ganz ehrliche Rathſchläge an Öſtreich zu geben?

Ich habe denn auch Beſelers Buch geleſen. Ich geſtehe, daß es mir ſchwer hält darüber zu ſagen, was ich auf dem Herzen habe. Ich hätte etwas Konſtitutiveres erwartet und etwas Entſchiedeneres, was die endliche Materie angeht, und etwas viel Klareres, was die Form betrifft. Er geht da gegen die hiſtoriſche Schule an, und haftet am Ende auf einer Betrachtungsart, die ich nicht allein auch hiſtoriſch in dem Savignyſchen Sinne, ſondern ſelbſt antiquitätiſch nennen möchte. Mit dieſem beifälligen Verweilen auf der normalen, langſamen Entwicklung des Volksrechts, mit dieſem Verlangen jede etwa neu zu ſchaffende Rechtsbeſtimmung an ein beſtehendes Ältere anzulehnen, kommt man nicht weiter; das Alles macht ängſtlich, unbeſtimmt, wägend, wo endlich nach ſo vielem Wägen ein friſcher Entſchluß nöthig wäre. Dieß drückt ſich ordentlich in den ewigen Formeln ab, in denen er ſich herumdreht — freilich — im Allgemeinen — allerdings — in gewiſſer Hinſicht ꝛc., man kommt in gewiſſer Hinſicht *durch ihn* zu gar keiner rechten Anſicht ſelbſt. Daß er ſtatt der beſtehenden Schwurgerichte ein altes Schöffengericht wieder ins Leben rufen will, das iſt ſo recht der Mittelpunct des Buchs, das iſt nicht Fiſch, nicht Fleiſch, das iſt ſo ganz im Geſchmack der Preußen, die gern immer etwas Apartes haben wollen. Und darauf ſteuert er denn, auf dieſe Halbheit (denn ich weiß nicht, was in Criminalſachen ſechs- und zwölfjährige unjuriſtiſche Beiſitzer anders als eine Art anderer, halber Juriſten ſein ſollten) mit großer Beſtimmtheit los,

während er in der Frage über eine Codification nach langhergebrachter Anhänglichkeit an Thibaut zu Savigny über — ja faſt noch weiter geht; während ich meine, es müſſe viel eher zu erreichen ſein, daß man wenigſtens im Zollverband jetzt zu einer Vereinigung in einzelnen Zweigen, zu einem gemeinſamen Handelskoder u. A. gelange, als zu einer gemeinſamen Gerichtsverfaſſung. Wie gut hätte er gethan, einen ſolchen einzelnen Punct, wie Handelsgerichte, Handels- und Wechſelrecht, ſich zum Mittelpunct ſeines Buches zu wählen, auf eine Vereinbarung im Zollverein hinzuſteuern, und an dieſem Gegenſtande allein ſeine Begriffe von Volks- und Juriſtenrecht zu entwickeln, wo er dann ſelbſt noch zu reinen Volksgerichten in der Gegenwart hätte gelangen können (er ſcheint nicht zu wiſſen, daß in Holland die Handelsgerichte ganz aus Nichtjuriſten zuſammengeſetzt ſind). Ich ſehe es kommen, daß ihn Puchta gewaltig anzapfen wird.

Machen Sie, daß uns Ihre liebe Frau und Dorothee bald wieder ſchreiben und thun Sie ſich ſelbſt ein wenig Zwang, mich zuweilen mit ein Paar Worten zu erfreuen. Ich bin bei dem kalten Wetter ſchon wieder elend, und bedaure es ernſtlich, nicht lieber in die kalten Bäder nach Weinheim gegangen zu ſein, die mir unvergleichlich viel beſſer waren als das Seebad. Bertholds und Richthofens waren wohl bei Ihnen? J. Grimm kommt alſo nicht auf dem Rückweg dieſes Weges? er ſoll hinwärts durch Heidelberg gekommen ſein, was mir dann ſehr leid thut. Tauſend Grüße Allen im Haus.

Ihr
G.

62.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 1. Jan. 1844.

Daß ich zum neuen Jahre ein Zeichen meiner Bekehrung gebe, werden Sie nicht mehr als billig finden, liebſter Gervinus. Ihr Kommen zu Weihnachten erwartete ich längſt nicht mehr; was man in heller Sommerszeit ſich wohl gelobt, kommt einem in den dunkeln, feuchtkalten Tagen als kaum thunlich vor, und doch hat man vielleicht unrecht daran. Man ſollte der Jahreszeit die Annehmlichkeit abzwingen, mit welcher ſie nicht herausrücken will.

Sie ſind zu jung, um bloß ſchriftſtellernd zu leben, das ſcheint mir der Hauptgrund Ihres fortwährenden körperlichen und geiſtigen Unbehagens zu ſeyn, und es wird ſich niemand mehr freuen als ich, wenn das neue Jahr darin eine Änderung herbeiführte. Ganz beſonders in dieſer Hinſicht iſt mir das, was Sie melden, ſehr intereſſant geweſen. Was mich ſelber betrifft, ſo müſſen mir die Dinge erſt verſtändlich näher treten, um ſie in Fleiſch und Blut aufnehmen zu können. Von jeher iſt das meine Art geweſen, mir mit allen den weltlichen Begegniſſen erſt zu ſchaffen zu machen, wenn ſie einen Entſchluß erfordern; zum Voraus Plane bilden, beunruhigt mich und ich mag davon nichts wiſſen. Für den Augenblick habe ich Freude an meiner Thätigkeit hier, die ſich fortlaufend erweitert und ich würde mir die gute Laune dazu rein verderben, wollte ich ſie als vorübergehend betrachten; von der anderen Seite verkenne ich den zweifelhaften Boden keineswegs, auf welchem ich ſtehe. Alſo — kommt Zeit, kommt Rath, denke ich. Sonſt aber iſt es ſehr verſtändig, daß man in Karlsruhe an eine Regenerirung von Heidelberg denkt; es könnte kein paſſenderer Augenblick ſeyn als jetzt, da Berlin aus manchen Gründen viel von ſeinem

Glanze verloren hat und Heidelberg eine ausgezeichnet ausgeſtattete mediciniſche Facultät und den beliebteſten Civiliſten Deutſchlands beſitzt. Alles wohl geleitet, und ſtandhaft durchgeführt, könnte Heidelberg jetzt beſuchter werden als es je geweſen. So ſteht es, ſcheint mir, ohne daß man noch die eigenthümlich anziehende Kraft des Ortes in Anſchlag bringt.

Meinen dritten Band der Däniſchen Geſchichte werden Sie und Schloſſer erhalten haben. Zu Beſelers Buche wollte ich in dieſen Ferien gelangen, allein es iſt mir nicht ſo gut geworden; zuletzt hat ſich eine Reiſe nach Cölln mit Hermann dagegen geſtemmt, wo ich einige Tage den Aſſiſen beigewohnt habe, und Alles was ich ſah und hörte, hat mich in der Hochachtung vor dieſer großen Einrichtung befeſtigt. — Sie haben Recht, ſo lange wir nicht zuſammenleben können, iſt es gut, ſich öfter zu ſchreiben und ich will mich beſſern. Laſſen Sie mich hören, daß Sie wieder geſund ſind. Ein frohes Jahr für Sie und Ihre liebe Victorie.

F. C. Dahlmann.

Meinen Dank für drei Forſterſche Bände und die neue Auflage des erſten Bandes der neueren Geſchichte der Literatur.

63.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 23. Jan. 1844.

Lieber Dahlmann.

Faſt hätte ich — faſt könnte ich dieſen Brief mit den ähnlichen Worten anfangen, mit denen Sie im November 1835 mir aus Göttingen ſchrieben: Im Auftrage des Curatoriums. — Die Reformen an unſerer Heidelberger Univerſität, und zwar jetzt, nachdem die mediciniſche glänzend verſorgt iſt, weſentlich die an unſerer philoſophiſchen Facultät, beginnen wirklich ins

Leben zu treten. Es zeigt ſich poſitiv, daß Blittersdorff bisher das Hinderniß aller Bewegung war. Es iſt von Seiten des Curatoriums förmlich der Antrag an mich ergangen, mich zu erklären, ob ich (wovon früher einmal ſchon einleitend die Rede war) als Honorarius leſen wolle, oder unter welchen Bedingungen ich der Univerſität näher, in die Facultät eintreten wolle. Zugleich iſt der Wille da, einen Philoſophen von Namen, und ſobald es irgend thunlich iſt, Hermann aus Göttingen zu rufen, und endlich unterhandelt Stengel, der Curator de facto, mit der juriſtiſchen Facultät, Zachariäs noch ledige Beſoldung zur Berufung von Ihnen zu verwenden. Dieß iſt nun freilich erſt noch im Gange; Stengel ſagte aber Jolly, deſſen unermüdlicher Eifer all dieſe Früchte getragen hat, daß man wünſche, Alles, ſelbſt die Vocation noch bis Oſtern zu Stande zu bringen; das Staatsminiſterium habe ihm ſelbſt Vorwürfe gemacht, daß er nicht früher Ihre Berufung angetragen habe; des Großherzogs Einwilligung zu unſeren beiderſeitigen Vocationen iſt erfolgt. Sie ſehen alſo, daß nichts fehlt, als Ihre Bereitwilligkeit zu kommen; denn ſelbſt der Geldpunct würde ſich damit, auch der juriſtiſchen Facultät zum Poſſen, geben; ſoviel ſagte Jolly zu Stengel, dieß müſſe kein Hinderniß geben, und er ſtimmte tacite ein. Ich muß in den nächſten Tagen nach Karlsruhe, um Stengel zu ſprechen; ich wollte ich könnte ihm einen beſtimmten Entſchluß von Ihnen ſagen.

Laſſen Sie es lieber nicht bis zu dem Moment einer officiellen Anfrage anſtehen, ſich zu entſcheiden, denn im Grunde haben Sie jetzt Alles vorliegen, was Sie zu Ihrem Entſchluſſe brauchen. Der gute Wille, Heidelberg in Flor zu bringen, iſt nach ganz unzweideutigen Beweiſen da; wenn im Laufe dieſes Jahres vier bis ſechs Vocationen dieſes Calibers gelingen, ſo kann man ſagen, es iſt das Weſentlichſte geſchehen. Was Heidelberg, wie Sie es ſelbſt auffaſſen, alsdann werden kann, iſt

eigentlich in unſere Hand gegeben, und wir haben es hier mit keiner verpfuſchten Materie zu thun, ſondern mit einer rohen, die glaub ich immer dankbarer iſt. Dieſer durchaus innere Ruf muß Sie beſtimmen, der äußere wird es nicht können. Man wird Ihnen hier nicht viel mehr Gulden anbieten können, als in Bonn Thaler (wohlfeiler exiſtiren Sie hier indeß ſicher) — vollends wollten Sie den Ruf zu einer Verbeſſerung in Bonn benutzen, ſo könnte Karlsruhe noch viel weniger mit Berlin um Sie ſtreiten. Es wäre alſo rein die Frage, ob Sie Ihren Wirkungskreis nicht hier noch erſprießlicher und ausgedehnter ſehen werden als in Preußen, ob nicht Ihr natürlicher Boden doch mehr hier iſt als dort, ob Sie nicht dort Schritte von obenher zu fürchten haben, die Ihnen einmal den Aufenthalt dort verleiden werden und dergleichen. All dieß können Sie jetzt ſchon eben ſo wohl und einfach ſich beantworten, wie nach ein Paar Wochen. Und wenn Sie mir jetzt ſchon eine für uns günſtige Antwort geben könnten, ſo hätte das ganz gewiß die Folge, daß wir ſchon um Oſtern hier mit einander wären. Möchte dieß Zuſammentreffen in Einerlei Wirkſamkeit für Sie auch ein kleines Gewicht in die Wagſchale ſein! Mir iſt es faſt das Einzige für meine Entſcheidung. Ich würde mich auch im anderen Falle nicht entziehen, aber ich geſtehe es, daß ich allein wenig Muth habe, den Chicanen entgegenzutreten, die mich einzelnen überſchütten würden, mich in der Reihe von drei ähnlich geſinnten Neuberufenen nicht treffen können. Mir iſt es die ſchönſte Ausſicht, die mir blühen könnte, und ich empfand ein Zittern vor Freude bei dem Gedanken, daß wir Ihnen, hoffentlich auf dauerhaftere Weiſe, den Ruf vergelten könnten, den Sie uns einſt zuſchickten. Mein Muth zum Leben und Schaffen würde ganz neu aufblühen. Bedenken Sie auch dieß, daß Ihnen die Leitung der ganzen hieſigen Univerſitätsdinge in

die Hände fiele. Stengel ist so sehr nur empfänglich (aber mit gutem Tacte), daß er sich seit der Zeit seiner Freiheit nach obenhin ganz von Jolly und Louis leiten läßt, die beide Ihnen ihren Einfluß unbedingt überlassen müßten, werden und wollen. Schon war selbst ich in der letzten Zeit oft befragt; und wenn Sie es also wirklich für verdienstlich halten, in Heidelberg einen Mittelpunct süddeutscher Wissenschaft zu gründen, so haben Sie es rein in Ihrer Hand, das wichtigste hierbei selbst zu thun.

Meine Bitte und Wunsch ist: stellen Sie sich die Fragen einfach wie sie sind; sagen Sie mir, ob Sie kommen werden; ob Sie eine Besoldung von etwa fl. 2500 genügend finden (auf ein Auditorium wie in Bonn können Sie gewiß hoffen, da Raus Collegien leer stehen und eben dieser Umstand besonders zu Ihrer Berufung mitwirkt) oder welche andere Forderung Sie stellen werden; rechnen Sie darauf, daß ich hiervon einen ganz discreten Gebrauch machen werde, der Sie in keiner Weise compromittiren kann.

Ich hatte den Brief eigentlich angefangen in dem Gedanken, ein Meisterstück von Überredung zu schreiben; aber Ihnen gegenüber versagte mir diese Ader und ich platze nur so plump heraus. Ich fühle ganz, was es in Ihren Jahren heißt, noch einmal ohne äußere Impulse der Noth ꝛc. den Standort zu wechseln; aber Sie sind doch auch jünger als Ihre Jahre, und man fordert an Sie mehr Rüstigkeit, und man soll sein Licht leuchten lassen. Sie können hier, wenn Sie auch nicht mehr Lust haben Deputirter zu werden, unter der Hand auf dem Forum auch nützlich werden, und diese Wirksamkeit ist Ihnen in Bonn doch gänzlich abgeschnitten. Aber Sie werden sich all das und Vieles andere, was in meiner Oration vorkommen sollte, selbst sagen. Setzen Sie meine Ungeduld nicht auf eine zu lange Probe.

Wenn Sie mir nicht ganz schnell antworten können, oder auch vielleicht trotzdem, ist es möglich, daß ich Sie persönlich

in Bonn überfalle, ich vermuthe ich werde Auftrag dazu erhalten, innerhalb der nächſten Zeit. Sagen Sie das aber Niemand; ich komme dann nur auf einen Tag und bliebe dann ganz verborgen bei Ihnen, damit Niemand von mir erfährt und hört. Nun ſei ein guter Geiſt bei Ihren Entſchlüſſen, und möchte bei Frau Luiſen und Dorotheen Alles Gute und Liebe erwachen, was ſie für Heidelberg und für uns je empfunden haben, damit ſie meine Bundesgenoſſen ſind. Bei Ihnen müſſen die höheren Berufspflichten entſcheiden. Ihr

G.

Ihre Däniſche Geſchichte, 3. Theil, hatte ich gleich nach meinem letzten Brief erhalten und auch angefangen langſam zu leſen. Jetzt leider muß ich Hals über Kopf in Collegienhefte, an die ich begreiflicherweiſe in ſechs Jahren nicht gedacht habe. Herzlichen Dank!

64.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Ich muß Ihnen doch endlich einmal wieder etwas über den Stand der Dinge ſagen. Ich hätte gerne gewünſcht, Sie hätten mir etwas beſtimmteres ſchreiben können über Ihre Abſicht, denn ein Anerbieten an die badiſche Regierung konnte es nicht heißen, wenn Sie mir zur diskreten Benutzung die Zuſicherung gegeben hätten, wenn man mich ruft, komme ich. Auch eine vorſchnelle Sorgniß konnte es nicht heißen, nachdem mit größerer Beſtimmtheit, als Sie ſcheinen haben annehmen zu wollen, im Curatorium die Abſicht bereits war ausgeſprochen worden, Sie zu rufen. Ich nehme nun Ihren Brief ſo: Hätten Sie in ſich die Anſicht, daß Sie es nicht rathſam fänden, aus welchen Rückſichten es auch ſei, Preußen mit Baden zu ver-

tauſchen, ſo würde dieſe nach ein Paar Monaten nicht ſchärfer in Ihnen liegen als ſchon jetzt — Sie würden uns, da es ſich um zu thuende Schritte handelte, nicht die Unruhe gemacht haben, die ſchwierigen Vorbereitungen zu treffen, die Hinderniſſe anzugreifen, die feindſeligen Widerſtände zu bekämpfen, die Ihrer Berufung hier entgegenſtehen, wenn Sie im Voraus grundſätzlich entſchloſſen geweſen wären, nicht zu kommen. Ich denke mir, es koſtet Sie blos einen Kampf, daß Sie in Ihren Jahren nach ſo kurzer Raſt noch Einmal wandern ſollen, und dieß äußere Hemmniß hoffe ich wird zu überwinden ſein. Ich ſchürte alſo nach Erhalt Ihres Briefes das Feuer ſo gut ich konnte, und machte, ſoviel ich nach meiner Beurtheilung Ihre Geſinnung errathen konnte, Hoffnung, daß Sie auf einen Ruf kommen würden.

Ich habe nun den Miniſterial-Rath Stengel, den factiſchen Curator, geſprochen, und mich über die ruhige Entſchloſſenheit des Mannes, die Conjuncturen zu nutzen und Heidelberg an Göttingens Stelle zu rücken, über das Freiheitsgefühl, das er nach Blittersdorffs Entfernung hat und nutzt, recht ſehr gefreut. Er hat nun das juriſtiſche Facultätsgutachten, das ganz entſchieden für Ihre Berufung ausgefallen iſt, benutzt, um die philoſophiſche Facultät überhören zu können, die Miene machte zu proteſtiren, der aber Schloſſer mit einem Particularvotum den Sinn kreuzte, in dem er ſich auf ſeinen früheren Antrag auf Ihre Vocation beſtätigend bezog — und der Vorſchlag zu Ihrer Berufung liegt nun beim Staatsminiſterium, und wenn nicht der Teufel lebendig ſein Spiel damit treibt, ſo beginnt mein nächſter Brief an Sie mit den Worten: Im Auftrag —. Die Bedingungen ſollen hoffentlich noch etwas beſſer ausfallen, als ich neulich meinte. Möchten Sie mir dann eine ebenſo freudig entſchloſſene Antwort ſchicken, wie ich Ihnen vor ſo viel Jahren nach Göttingen, und möchte dann das Ganze

beſſer ausfallen als unſer Göttinger Zuſammenleben in ſeinem letzten Acte.

Ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß wir unter unſeren Philoſophen einen harten Stand haben werden. Wir dürfen uns das nicht dauern laſſen, denn mit der Gemeinheit dürfen wir keinen Frieden haben; und es gilt darum ſie aus dem Sattel zu heben. Es wird ſich hier durch die zwei Züricher Mediciner, die auch menſchlich vortreffliche Leute ſind, und durch uns eine ganz neue Geſellſchaft bilden, die durch eine compacte Maſſe ſchon den alten Geiſt dämpfen wird. Alles kommt darauf an, dieſes junge, neue Heidelberg, an deſſen Spitze man dann immer den alten Schloſſer ſieht, zu verſtärken. Dieß wäre die Hauptfrage bei dem zu berufenden Philoſophen. Wegen Schaller ſind die gegen Ihre Stimmen laut gewordenen anderen Berichte grade in dieſer Hinſicht ſehr bedenklich gefunden worden. Sie rührten von Buchhändlern her, die kein Intereſſe verdächtig machen kann, und die leicht beſſere Menſchenbeurtheiler ſind, als Profeſſoren. Nach dieſen Schilderungen müßte er etwas Cyniſches haben und dankte ſeine Beliebtheit bei den Studenten einem etwas cordialen Verkehre mit denſelben. Das wäre nun grade nicht was wir hier brauchten. Ritter wäre menſchlich ſehr erwünſcht, als Lehrer beurtheilen Sie ihn freilich recht. Was würden Sie zu Roſenkranz ſagen? Er wäre nur unter dem Schlimmen das vielleicht wenigſt Schlimmſte. Er iſt als Menſch und als Lehrer auch beliebt, und ich zweifle nicht, daß er auf der Seite der Würde und des Ernſtes ſtehen würde, allein ſeine Wiſſenſchaft wiegt bei mir ſehr wohlfeil. Gibt es aber einen lebenden Philoſophen unter uns, deſſen Wiſſenſchaft weſentlich höher wöge? Sagen Sie mir Ihre Meinung über ihn und ob Sie vielleicht etwas Näheres von ihm wiſſen. Er käme gerne hier her.

Mit Ihrer Vocation wird es nun durch dieſe Verzögerung bisher auf Oſtern wohl zu ſpät werden; auf Herbſt hoffe ich

deſto gewiſſer. Ob ich ſchon Oſtern leſen werde, iſt noch ungewiß. Ich bin mit Stengel übereingekommen, meine Wiederanſtellung ganz geheim zu halten, damit nicht die Philoſophen daher ein neues Argument nehmen, Ihre Berufung für minder dringend zu erklären. Wird daher die Sache mit Ihnen richtig, ſo leſe ich alsdann ſogleich noch und ſollte es mitten im Semeſter erſt ſein. So fällt ein doppelter Schlag auf das Haupt der braven Leute, die das Haus der Wiſſenſchaft gern zu einer Wechſelbude machten, und bei denen der Hauptgeſichtspunct iſt, daß ſie die Facultätsſporteln nicht ſtatt 14 in 15 Theile theilen wollen. Käme bis dahin der Philoſoph dazu, ſo wäre es ein dritter Schlag.

Es ſtand nahe in Ausſicht, daß Welckers Bruder (der Freiburger, der hierher ziehen möchte) mein Haus gekauft hätte. Ich würde es auch jetzt noch weggeben, und gerne. Denn die alten Hemmniſſe bereitet es doch immer, und im Winter wird es mit dem Leſen auch ſeine Beſchwerden haben. Es hat ſich verſchlagen, und ſo hoffe ich denn, daß wir in dieſen lieben Räumen noch manchmal recht behaglich zuſammen ſind. Welche Plane werden nicht alle ſchon unter uns gemacht! Schloſſer will mit uns die Heidelberger Jahrbücher zu einem würdigen Organe machen — Ich habe es auf Dorothee abgeſehen, um einem Singquartett ſeine alte Muſik zu Stande zu bringen — und ſo kreuzen ſich die Projecte ſchon ganz lebhaft; Hermann ſoll germaniſtiſche Vorleſungen halten ꝛc. —

Grüßen Sie alle die Ihrigen ſchönſtens und herzlichſt von uns; vielleicht antworten Sie mir bald etwas weniges — vielleicht kann ich Ihnen ſchon bälder wieder ſchreiben. Evviva!

Ihr

Gervinus.

H., 27. Febr. 1844.

65.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 5. März 1844.

Es will mir doch gar nicht ſo recht in den Sinn, lieber Gervinus, daß Sie in der vorliegenden Angelegenheit das Ungewiſſe ſo ganz als Hauptſache behandeln und das Gewiſſe als Nebenſache. Denn ob ich am Ende komme, wenn man mich ruft, iſt und bleibt doch ſehr ungewiß; Ihre Berufung aber ſchien nach Allem was Sie mir meldeten, ganz gewiß zu ſeyn, und ich fürchte ſo ſehr, daß ſie durch Ihre Behandlung der Sache wieder zweifelhaft werden könnte. Warum in aller Welt wollen Sie denn nicht ſchon Oſtern leſen? was doch den allergünſtigſten Eindruck für Heidelberg machen würde. Einmahl in Heidelberg angeſtellt, iſt das Eis für Sie gebrochen und ſollte es Ihnen in Zukunft nicht in Ihrer dortigen Lage gefallen, ſo ſtehen Ihnen ja alle anderen Wege offen. Recht dringend bitte ich Sie alſo darum, laſſen Sie ja Ihre Anſtellung ohne Verzögerung zu Stande kommen. Man muß das Eiſen ſchmieden weil es warm iſt. Niemand kann ja dafür einſtehen, daß die günſtige Geſinnung für Sie von Dauer iſt. Nach den allgemeinen Conjuncturen in Deutſchland ſollte es mich wenig wundern, wenn der Blittersdorff bald wieder am Ruder wäre.

Über Schaller ereifere ich mich nicht, da ich keinen Masſtab für ſeine wiſſenſchaftliche Befähigung habe. Aber das habe ich noch neuerdings von einem hieſigen tüchtigen Privatdocenten, der philoſophiſche Bildung hat, gehört, daß er der tüchtigſte Lehrer in der Philoſophie in Halle ſey; dieſer hat ihn ſelbſt gehört. Und keine Spur von jenen übeln Nachreden, von welchen Sie melden, ſo wenig als in den beiden profeſſoriſchen Berichten. Mit Roſenkranz, glaube ich, wäre kein großer Wurf geſchehen.

Sie werden dieſer Tage eine Geſchichte der engliſchen Revolution, in einem mäßigen Bande abgefaßt, von mir erhalten. Meine Vorleſungen gaben mir dazu den äußeren Anſtoß, und ich habe die Sache kurz und bündig, aber ſo gearbeitet, daß man hoffentlich ſpüren wird, es ſey mit Liebe zum Dinge geſchehen.

Sehr ungern mag ich mir Ihr ſchönes Landhaus in anderen Händen denken. Könnten Sie ſich nicht in der Stadt ein Zimmer als Abſteigequartier miethen? Wenn Sie ſolch einen prächtigen Beſitz aus den Händen gegeben haben, wird Ihnen der Verluſt erſt recht aufs Herz fallen.

Tauſend Grüße an Ihre liebe Victorie von uns allen.

Ihr

F. C. D.

66.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Nun verſchiebe ich ſeit Wochen, Ihnen zu ſchreiben, weil ich nicht denken wollte und konnte, daß ich noch einmal einen Brief an Sie abgehen laſſen müßte, ohne den gewünſchten, bewußten Eingang. Leider iſt entweder der Schlendrian des Geſchäftsganges in Carlsruhe ſo groß, oder es iſt den Cabalen einiger Facultätsglieder am Ende gar noch einmal gelungen, den alten Reizenſtein und ſeinen Einfluß gegen Sie aufzubieten, genug, das Curatorium hat ſeit Wochen nichts von ſich hören laſſen, und nach einigen Mahnungen unſererſeits wollten wir doch auch nicht weiter uns vergeben. Wir harren mit Zittern und Zagen; denn leider iſt es gewiß, daß von hier aus Anſtrengungen gegen Ihre Berufung gemacht ſind, wiewohl Sie

von den einflußreichſten und entſcheidendſten Männern, wie Schloſſer und Vangerow, aus- und nachdrücklich und wiederholt eingeſchärft ward. Ich bereue nun faſt, Ihnen anfänglich geſchrieben, und nicht lieber das Ganze verſchwiegen zu haben; im Januar hieß es aber ausdrücklich, man wünſche uns Beide ſchon im Sommer leſen zu ſehen, was konnte ich da weniger thun, als Sie auf eine ſo haſtige Vocation vorbereiten! Sie mahnen mich, vor Allem mich feſtzuſetzen. Ich habe auf die mir gemachten Anträge, die ja officiell waren und inſofern gleich hätten angenommen werden können, mit Abſicht bedingungsweiſe geantwortet, und meine Einwilligung eigentlich an Ihre Berufung geknüpft. Sie werden mich darüber ſchelten. Allein ich kenne das hieſige Weſen zu gut und genau, als daß ich nicht feſt entſchloſſen wäre, ohne die Garantie einer ganzen Umgeſtaltung, wenigſtens ohne die ſichere Ausſicht auf einige Vocationen in einem neuen und beſſeren Sinne, nicht in einen feſten Verband mit der Univerſität zu treten, ſondern mich höchſtens zu freien Vorleſungen willig finden zu laſſen, die ich in jedem Momente wieder aufgeben kann. Ich ſehne mich weit mehr darnach, hier etwas Tüchtiges für die deutſchen Verhältniſſe im Ganzen entſtehen zu ſehen, als daß es mich reizte, perſönlich thätig zu ſein.

Ich habe Ihre engliſche Geſchichte erhalten und geleſen. Gewiß ſind Sie fleißig geweſen, muß ich an Frau Luiſe geſtehen; ja incommenſurabel ſind Sie, denn Niemand Ihrer Freunde hätte Ihnen zugetraut, daß Sie ſich ſo Knall und Fall zu ſolch einer Publication verſtehen könnten, und eben ſo raſch ſie vollenden. Solche Bücher ſollte man, wenn man auf einer Stelle wie Sie ſteht, öfter in Deutſchland hinein werfen; wie concentrirt und voll und friſch iſt die Wirkung dieſes Büchleins, wie langſam und mühſam gräbt ſich dagegen ein gelehrtes Werk wie Ihre däniſche Geſchichte ein! Die Zeit hat ſich geändert, mächtig, in Deutſchland. Vor 10 Jahren wäre ſolch ein Buch noch

ohne Sang und Klang vorübergezogen, fürchte ich. Sind Sie muthwillig genug geweſen, auf eine Anecdote anzuſpielen, wo ſich Shakeſpeare ſelbſt Wilhelm den Eroberer nannte? oder iſt es ein Zufall, daß Sie dieſen Ausdruck gebrauchten? Das Büchlein kam mir ſehr gelegen, ich ſtudire grade franzöſiſche Reſtauration und oft frappirt mich ſogar der einzelne Ausdruck, den Sie brauchen.

Ein Zeichen von Änderung der Zeit iſt die Affaire der Grimms. Ich glaube wir ſind nicht einig über dieſen Punct. Ich muß die Grimms in allen Theilen rechtfertigen. Ich gebe zu daß es nicht klug war, aber es war ehrlich und das iſt mehr. Ich würde die Feder ergriffen haben und für ſie geſchrieben, und ſo daß die Funken davon gefahren wären von dem Vagabunden Hoffmann und all ſeinen Conſorten von der Köllner und Trierer Zeitung, wenn ich nicht Grimms die Lektion von der Seite her etwas heilſamer fände, daß ſie künftig lernen ſollen, Wahl in ihren Freundſchaften zu treffen. Ich ſchrieb ihm das, mit dem herzlichen Wunſche, es möge doch ja wahr ſein, was die Zeitungen von dem Abfall Savigny's und Bettina's erzählten.

Hier folgen die drei letzten Bände Forſter.

Ich hoffe und wünſche, daß ich Ihnen baldigſt wieder ſchreibe, denn dieß wird wohl nur geſchehen, wenn es guten Anlaß hat.

Seien Sie herzlich gegrüßt.

Ihr
Gervinus.

H., 15. April 1844.

67.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 26. April 1844.

Lieber Dahlmann.

Im Namen des Curatoriums habe ich endlich die Anfrage an Sie zu ſtellen, ob Sie eine ordentliche Profeſſur der Staatswiſſenſchaften hier annehmen wollen. Die Summe der Beſoldung, die ich Ihnen anbieten ſoll, iſt nur auf fl. 2200 geſtellt, und alle Nebenbedingungen ſollen erſt beſprochen werden, wenn Sie ſich geneigt zeigen, die Vocation anzunehmen. Sie ſtellen dieſe am beſten ſelbſt nach Belieben, ich zweifle nicht, daß hierin Alles gewährt werden wird. Auch an das Angebot der Beſoldung müſſen Sie ſich nicht ſtoßen. In dem Brief, den mir Miniſterialrath Stengel ſchreibt, heißt es, er würde ein officielles Berufungsſchreiben an Sie beigelegt haben, wenn es ihm nicht unſchicklich erſchienen hätte, Ihnen (da er Ihre Beſoldung in Bonn nicht kenne) eine vielleicht geringere Summe in einem Regierungsſchreiben anzubieten, ohne vorher ſchon die Überzeugung zu haben, daß die Berufung demungeachtet angenommen werde. Dieß ſcheint mir Wink genug, daß man nicht auf dieſem geringen Anerbieten grade beharren werde; dagegen auf der anderen Seite liegt auch ſchwerlich darin, daß man Ihnen Ihre ganze Beſoldung in Bonn bewilligen werde oder könne, haben Sie an ſonſt nichts Anſtand, und nehmen Sie Rath von mir an, (den ich Ihnen nach der beſten Erkundigung über die hieſigen Verhältniſſe gebe), ſo verlangen und beſtehen Sie auf fl. 2800. Dieß iſt neuerlich die höchſte Beſoldung, die ordentlicherweiſe hier gegeben wird.

Überlegen Sie nun kurz und gut. Ich hatte den Gedanken ſelbſt zu kommen, aber es wäre mir vielleicht möglich, daß ich doch noch im Sommer leſe. Auch möchte ich Sie

nicht überfallen, und mehr als 1—2 Tage hätte ich unter den Umständen nicht abkommen können. Ich will nicht wiederholen, was ich früher gesagt habe, und keine Beredsamkeit aufbieten, die bei Ihnen doch nichts hilft. Sie müssen sich dabei Alles sagen, was Ihre Anwesenheit hier im Süden fördern kann; es ist kein Zweifel, daß Sie Heidelberg regneriren können, und ich möchte sagen nur Sie können das. Oder nennen Sie mir den Anderen, der in Deutschland wäre! Sie müssen sich sagen, wie viel natürlicher Sie hier auf Ihrem Posten stehen, was Alles Sie noch in Preußen übel berühren kann. Ihre Wirksamkeit an der hiesigen Universität wird nicht geringer sein, dieß glaube ich Sie versichern zu können; auch Schlosser theilte ganz diese Meinung. Sie finden hier einige offene Arme und sehr treue Herzen, ich glaube sagen zu dürfen, innerlichere, festere Anhänger als Sie in Bonn haben, wenn auch vielleicht numerär nicht so Viele; mit Ihren Gegnern wollen wir fertig werden. Sie werden es in der Hand haben, durch einige Berufungen die Reorganisationspartei hier zu verstärken, die durch unsere zwei neuen Mediciner schon gut basirt ist. An Pfeufer finden Sie einen vortrefflichen Mann, der Ihnen Freude machen wird, der auch mir ein wahrer Gewinn der Wissenschaft wie der Gesellschaft ist. Und so gestaltet sich Alles in der Art, daß man einer neuen Zeit hier entgegensehen könnte; an einer solchen mitzuarbeiten, ist immer ein lohnender Fleiß. Entschließen Sie sich und kommen Sie. Der Überzug, ganz zu Wasser, ist Ihnen grade hier so bequem wie möglich gemacht. Und von hier sollen Sie uns nicht mehr fort.

Was uns persönlich betrifft, so wissen Sie, unser ganzes Herz hängt jetzt an Ihrem Entschluß. Wenn Ihnen dieß etwas Gewicht in die günstige Wagschale legen kann, so sagen Sie Ja, und zwar ohne Verzug. Man wird Ihnen hier schwerlich illuminiren; aber die Freudenfeuer, die in dem Kreis Ihrer

Freunde hier brennen werden, müſſen Ihnen mehr ſein als das. Geben Sie uns baldige und gute Antwort, und Sie, liebe Frau Dahlmann und Dorothea, erinnern Sie ſich Ihrer ſchönſten Stunden hier, und helfen Sie, helfen Sie doch, daß Dahlmann ſchnell und bald Ja ſchreibt. Ihr

G.

In der ungeduldigſten Eile!

68.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 4. Mai 1844.

An den Anträgen, von welchen Sie, lieber Gervinus, ſchreiben, ſagt mir, um ganz offen zu reden, zweierlei nicht ſonderlich zu, daß man mir eine Beſoldung bietet, von welcher man aus Ihren Briefen wiſſen müßte, daß ich ſie nicht annehmen würde, und daß man mich zum Profeſſor der Staatswiſſenſchaften beruft, ohne irgend zu erläutern, was man denn darunter verſtehe, ob zum Beiſpiel auch das Staatsrecht, und ohne mir einen Zugang zur Geſchichte zu eröffnen; ich bin in Göttingen und hier zugleich Profeſſor der deutſchen Geſchichte und werde auf die freie Bewegung in allen Theilen der Geſchichte nie verzichten. Ein Drittes was ich vermiſſe iſt, daß Sie von Ihrer künftigen Stellung auch kein befriedigendes Wort ſagen, ſondern Alles im Dunkeln laſſen. Nichts deſto weniger ſoll man mir nicht nachſagen, daß ich die Sache unnöthiger Weiſe aufhalte. Ihr Brief kam gerade am Abend vor einer Reiſe an, die wir alle auf zwei Tage in das Aarthal unternahmen. Während dieſer Paar Tage konnte ich bei mir Alles recht in der Stille zuſammenfaſſen und überlegen. Nein, ich kann mich dermalen nicht entſchließen, ein Band zu zerreißen, welches von

meiner Seite mit treuer Gesinnung und mit Wärme geknüpft ist; ich kann die Hoffnung auf Preußens Erhebung so leicht nicht aufgeben und ich fühle, ich würde mit mir selber unzufrieden von hier scheiden, wenn ich es thäte. Mancher schwere Kampf mag hier meiner warten, aber die weicheren Wege habe ich all mein Leben lang nicht gesucht und meine amtliche Wirksamkeit ist hier in kurzer Frist über alle meine Erwartung hinaus begründet. Mich von so vielem Wohlwollen loszusagen, weil man möglicherweise in Berlin kalte Blicke auf mich wirft, die gewisse Bahn der Thätigkeit für eine doch immer unsichere neue zu verlassen, scheint mir meines Charakters nicht würdig und in solchem Falle muß selbst der Genuß, welchen mir das Zusammenleben mit einem so lieben Freunde bietet, zurückstehen; ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß auch meine Frau und meine Kinder die Sache eben so ansehen, so viele Freude sie sich sonst in dem Vereine mit Ihnen und Victorien versprechen. Nicht zum ersten Mahle ist es aber unter uns besprochen, daß wenn Schlegel nächstens abgehen sollte (lang kann seine Bahn nicht mehr seyn), wir vielleicht auf einem andern Wege zum erwünschten Ziele kommen könnten. Aber auch eben um deßhalb wünsche ich dringend, daß Sie alle Grillen von Cabalen abweisen und ungesäumt in Heidelberg in Thätigkeit treten. Verpflichten Sie sich zu wenigen Vorträgen, aber so lieb Ihnen Ihre eigene Zufriedenheit ist, binden Sie sich. Sie sind noch viel zu jung, um bloß als Schriftsteller Befriedigung zu finden.

Meinen Sie nun, ich hätte Ihnen unter solchen Umständen die Unruh und Schreiberei ersparen können? Sie würden mir damit Unrecht thun. Der Boden ist hier sehr schwankend und einige Wochen früher oder später wiegen ungemein viel. Was mich von hier vertrieben hätte stand nahe genug. Erst seit gestern weiß ich, daß jene unglückliche Idee eines conservatorischen oder fragenden Universitätsunterrichtes nicht als Befehl

zur Ausführung kommen ſoll, ſondern lediglich als Anheimgabe und Aufforderung und daß den bejahrteren Lehrern nichts in dieſer Hinſicht angeſonnen werden ſoll, und erſt eben während ich dieſes ſchreibe, kommt der miniſterielle Erlaß in meine Hände. Was noch Alles bevorſteht, das kann niemand wiſſen, und eben darum las ich Ihren vorletzten Brief, welcher dahin ging, daß meine Berufung dem Anſcheine nach vor der Hand zurückgelegt ſey, mit einem Gefühle von Freude. Übrigens weiß bis jetzt niemand außer uns vieren hier von dem Antrage; einige Heidelberger Studenten haben davon geſprochen, aber niemand hat uns darauf angeredet. Eine Anzeige werde ich gar nicht machen.

Wenn ich leider vorausſehe, daß Sie, liebſte Freunde, in dieſem Briefe bloß das Nein fühlen werden, ſo vertraue ich doch darauf, daß Sie es uns ohne Weiteres glauben werden, wie wehe es uns thut dem vertraulichen Zuſammenſeyn für jetzt entſagen zu müſſen.

Von ganzem Herzen Ihr

F. C. Dahlmann.

Viele Grüße an Schloſſers und alle Freunde.

69.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 15. Mai 1844.

Glauben Sie mir, liebſter Gervinus, daß der Geiſt der Freundſchaft, welcher aus Ihrem Briefe ſpricht, einen tiefen Eindruck bei mir zurückgelaſſen hat. Gleichwohl darf ich es Ihnen nicht verſchweigen, daß mein Beſchluß unabänderlich gefaßt iſt. Laſſen Sie mich nicht viel darüber hinzufügen. Wenn Sie aber annehmen, daß für mich die Verbindung mit Preußen eine Bedeutung hat, die durch eine Anzahl misfälliger Masregeln von Oben nicht entkräftet wird, daß ich daneben einiges Bedenken

trage eine kaum begründete günſtige Wirkſamkeit, zumal in einem vorgerückten Lebensalter, raſch zu verlaſſen, auch mir den regenerirenden Einfluß auf Heidelberg nicht zutraue, welchen Ihre Überſchätzung meines Könnens mir beimißt, ſo werden Sie daran die Beweggründe haben, welche bei mir den Ausſchlag gaben. Von jener Pietät, die Sie meinen, iſt nichts bei mir vorräthig; denn ich weiß recht gut, wie jene Dinge zugegangen ſind.

Ganz von der Sache unter Freunden zu ſchweigen, zumal die Studenten ſchon davon Kunde hatten, war nicht möglich, und ſo haben ſie mir vorgeſtern an meinem Geburtstage einen Fackelzug gebracht. Man läßt mich da in der heutigen Cölner einige unzuſammenhängende und übertriebene Dinge ſagen, und aus der Anfangsſtelle, daß ich „feſtgehalten ſey", könnte man gar ſchließen, als hätte man mich hier durch Anerbietungen zu bleiben bewogen. Dergleichen iſt nicht vorgekommen, hat garnicht vorkommen können, weil ich nichts angezeigt habe; der Curator hat bloß von Anderen geſprächsweiſe erfahren, daß ich einen Antrag abgelehnt habe. Das ſind Zeitungsreden, die ich ſo laufen laſſe.

Gut nur, lieber Freund, daß Sie für ſich angenommen haben. Gewiß, wenn Sie nur erſt wieder im Zuge ſind, werden Sie das ſchätzen und ſich begnügter fühlen mit den Schranken der Gegenwart, an welchen wir alle mehr oder minder kranken.

Ich fühle daß ich etwas behindert und vielleicht dem Ausdrucke nach nicht ſo herzlich ſchreibe als ich möchte. Allein ich bin auch ſeit mehreren Wochen recht unwohl geweſen und trinke ſeit acht Tagen Marienbader, um mich etwas wieder zurecht zu flicken, habe darum auch den Anfang meiner Vorleſungen erſt geſtern machen können.

Von ganzem Herzen der Ihrige.

F. C. Dahlmann.

70.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Ich erfahre ſo eben aus einem Briefe Ihrer lieben Frau, daß Sie gegen Ende September aus Carlsbad zurückkehrend ein paar Tage in Leipzig zubringen werden. Sie können natürlich an Ihrer Kurzeit nichts ändern, aber in der Hoffnung, daß deren Ende vielleicht mit dem meiniges hieſigen Aufenthaltes zuſammentrifft, ſchreibe ich Ihnen, daß ich vom 20.—22. d. M. in Leipzig ſein werde, und daß ich nichts mehr wünſche als Sie dort wenn auch nur auf ein paar Stunden zu ſehen. Leider habe ich zu ſpät von Ihrer Reiſe nach Carsbad erfahren, um mit Ihnen vielleicht ein Rendezvous irgendwo zu fixiren, und leider erfahre ich jetzt Ihre Weiterreiſe zu ſpät, um meine Anweſenheit in Leipzig nach Ihrem Eintreffen modificiren zu können, da ich ſchon Plätze nach Frankfurt auf den 22. beſtellt habe. Können Sie auf dieſen Tag ſchon dort eintreffen, ſo bitte ich Sie es Engelmann gleich wiſſen zu laſſen, den ich wohl allein dort aufſuchen werde. Sollte aus unſerem Zuſammentreffen nichts werden, ſo habe ich noch die andere Bitte, daß Sie wo möglich zu Grimms auf einen Tag herüberkämen. Sie ſcheinen großen Werth darauf zu legen, die Frau namentlich ſagte, ſie würde gleich nach Leipzig gehen, wenn ſie wohl wäre.

Wenn nicht mündlich mehr, ſo nächſtens ſchriftlich.

Herzlichen Gruß von Ihrem

Gervinus.

Berlin, 11. September 1844.

71.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 30. Juli 1845.

Lieber Dahlmann.

Geſtern kamen wir aus Appenzell zurück, wo ich im Friedrichsbad eine Molkenkur brauchte, die mir an ſich vielleicht weniger einbrachte, als die gute Luft, das phyſiſche Leben, die Erholung und Muße, die mich viel gekräftigter rückkehren läßt als ich wegging. Daß ich darum wieder ganz friſch und kräftig mich fühlte, möchte ich weniger ſagen, und ich werde immer beſorgter, daß ich meine ſo ſchön begonnene Lehrerbahn wieder verlaſſen muß. Sie, liebe Frau Dahlmann, haben mir es immer verargt, daß ich nicht raſcher nach neuer Thätigkeit auf der Univerſität griff, aber mir war es immer inſtinctiv ein Gefühl, daß ich nicht dafür tauge. Wenn ich keine große Freude am Docіren zeigte, hier in Heidelberg früher, wie in Göttingen, und jetzt wieder, trotz dem diesmaligen verſprechenden Erfolg, ſo iſt dies immer ein Ausfluß phyſiſchen Widerſtrebens geweſen: Sie erinnern ſich wohl kaum, wie elend ich in Göttingen war, und daß ich vor jener Cataſtrophe ein Urlaubsgeſuch auf dem Pulte liegen hatte, um nach Italien zu gehen. Ich werde es auf ein neues Riſico hier im Winter noch einmal wohl verſuchen, wenn ich irgend heil und wohl bin; folgt aber auch dann wieder ſolch ein Frühling wie dieſer, ſo bin ich entſchloſſen auf immer dieß Gebiet zu räumen.

Ob ich ein Seebad noch beſuchen werde, hängt nur von Pfeufers Verfügung ab, die ich Ihnen vor Abſendung dieſes Briefes noch mittheile. Ehe ich in die Schweiz ging, ſchien er zuletzt weniger Werth darauf zu legen, und ich glaube feſt, daß er ſich für eine Waſſerkur auf kurze Zeit entſcheiden wird. Unſer Wiederſehn in Kiel würde demnach wohl wegfallen müſſen.

Ohnehin wollen es unſere Finanzen kaum erlauben, daß ich ins Seebad gehe und muß es geſchehen, ſo würde ich allein reiſen, was Ihnen ſchon viel weniger Freude machen würde; und ich würde dann um der Nähe und Wohlfeilheit der Reiſe willen doch wohl wieder Oſtende wählen, auch wegen der Nordſee. Sie werden alſo wohl in Holſtein allein unter ihren alten Freunden ſein, denn auch Dorothee wird nicht kommen, was ich unter den Umſtänden ſehr gerathen finde.

Auf der Hinreiſe nach Oſtende, oder wohin es nun ſei, würde ich Sie indeß wohl auf einen Tagen ſehen. Dieß wäre mir um deßwillen ſehr lieb, weil ich Sie ſehr gerne über die deutſch-geſchichtlichen Pläne geſprochen hätte, auf deren Leitung Sie, wie mir Profeſſor Schmidt hier ſchriftlich hinterließ, nun doch eingegangen ſind. Dieß iſt vortrefflich und drängen Sie nun nur auch die Arbeiter recht, denn es iſt hohe Zeit, daß etwas der Art geſchieht. Schmidt fordert mich auf, mich nun auch meinerſeits zu entſchließen, einen beſtimmten Theil zu übernehmen. Leider habe ich wenig Ausſicht, dazu zu kommen, da ich bei meinem Befinden das ganze bischen Zeit auf meine Vorleſung wenden muß. Wird dieß beſſer, ſo kehre ich gerne zu meinem preußiſchen Plane zurück. Immer wird es gut ſein, für Preußen einen anderen Zweiten zu ſuchen, der die Sache geſchichtlich prüft und örtlich beſſer kennt als ich; ich würde mich immer lieber entſcheiden, eine rhetoriſche Arbeit zu machen, in dem Sinne jener epiſtolariſchen, deren Form ich gern ſchwinden laſſe. Ich muß Sie darum ſprechen. Sollte aus meiner Seereiſe nichts werden, ſo will ich ſuchen, nach Ihrer Rückkehr aus Holſtein, wenn ſie früh genug fällt, auf ein paar Tage nach Bonn hinunter zu kommen. Freilich iſt dies auch ein vages Verſprechen, was von meiner Geſundheit ganz und gar abhängt.

N. S. Pfeufer hat ein Seebad unnöthig gefunden. Ob er mich noch ſonſt wohin ſchicken will, weiß ich nicht. Hoffentlich ſchreiben Sie uns noch, wenn Sie wieder in Bonn zurück ſind.

72.

Gervinus an Dahlmann.

[Heidelberg, 29. October 1845.]

Lieber Freund!

Ihre Revolution habe ich erhalten und die pikante, energiſche Darſtellung voll lehrreicher Bezüge hinabgeſchlungen, und werde ſie gelegentlich bei mehr Muße, als ich grade unter der erſten Collegienvorbereitung hatte, (und als mir übrigens vielleicht auch ohnedieß meine Ungeduld zugelaſſen hätte, das Buch nur einmal ſchnell durchzuſtudiren) noch einmal meiner Frau vorleſen und dabei das Einzelſte mehr genießen. Was Jedermann darin am meiſten feſſelt (ſo ſind die Zeiten) iſt natürlich die Analogie, die Didaxis und Tendenz. Ich habe in dieſer Beziehung Alles in dem rechten Licht und im rechten Maas gefunden, preußiſche Patrioten, wie der Geheimerath Fallenſtein, der ſich hier aufhält, hätten gerne geſehen, es ſei noch mehr und ſchärfer die Naſe darauf geſtoßen; allein das würde dem hiſtoriſchen Character der Schrift doch zu nahe getreten ſein; und zu ſolchem Zwecke würde man irgend eine andere Form beſſer gewählt haben. Auch dann würde es indeß nichts nützen. Ich geſtehe, daß ich jeden Tag die Hoffnung mehr verliere, daß in Deutſchland etwas in Gemeinſchaft mit Oben, oder gar nur von Oben aus, geſchehen wird, was die deutſche Welt vor einer großen Calamität retten könnte. Ich habe bei dieſer Gelegenheit erfahren, daß noch die beſten Leute in Berlin Ihr Noviſſi-

mum, wie Sie es nennen, eine Unklugheit nennen; ich mag Ihnen den Mann nicht nennen, der es gethan hat, weiß aber, daß Sie ihn selbst schätzen. Aber was ist dann erst zu erwarten von denen, die regieren und große Rollen behaupten wollen, was von dem König selbst, den diese Leute umgeben! Ich hatte bei dieser Gelegenheit auch erfahren, daß doch wohl einmal Bethmann über lang oder kurz Eichhorn ersetzen wird; dann ist wohl Aussicht, daß man Sie nach Berlin zieht, wohin jetzt ja auch Beseler wieder nahe Aussicht haben soll. Möchte doch Gott es so fügen, daß sich dort eine Phalanx bilde mit der nächsten Zeit, an der einmal die abschleifende Gewalt von Berlin zu Schanden würde. In ein Paar Tagen erhalten Sie auch ein Novissimum von mir, das Sie vielleicht mit mehr Recht als jener Berliner Herr eine Unklugheit finden werden. Wenn Sie nur halb soviel Sympathie für die Sache haben, die darin behandelt ist, so bitte ich ja suchen Sie Gelegenheit, ein öffentliches Wort darüber zu sprechen. Es ist die höchste Zeit, daß sich ordentliche Leute derselben annehmen und sie in ein vernünftiges Geleise zu bringen. Den Weg nach Preußen hoffe ich mir gründlich damit zu verlegen.

Reyscher ist ja mit Macht aus auf unsern Geschichts-Juristen-Congreß. Wenn er mir nur keine gelehrten Projecte dabei auf dem Korn hat. Ich habe an seinen Unterzeichnern an den Namen Böhmer, Pertz, Waitz [stets?] Horreur gehabt; zum Glück hat Böhmer abgelehnt und ich habe vorgeschlagen, lieber Bonn zum Zusammenkunftsplatz zu wählen, um Ihrer Präsidentur sicher zu sein, und durch sie eine Bürgschaft zu haben, daß nicht die monumenta und die acta diplomatica zur Hauptsache werden. Das sind ja unverwüstliche Sachen, zu denen aber die todte Abgeschlossenheit mehr hilft, als die lebendige Zusammenkunft, die ganz andere Zwecke hat.

Von Dorothea hatten wir zuletzt von Reyſcher und ihr ſelbſt gute Nachrichten. In einigen Wochen hoffe ich Sie als Großpapa und „unſere kleine Mama“ als Großmama zu begrüßen.

Tauſend Grüße von uns. Ihr

G.

73.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann!

Ich muß Sie mit zwei Worten behelligen und mit der Bitte, dem Herrn O. Abel, der ja bei Ihnen bekannt iſt, doch ſagen zu laſſen, es ſei mit der Londoner Stelle, über die ich mit ihm geſprochen, vor der Hand nichts; wir ſind zu ſpät gekommen; ſie iſt vergeben. Sollte ſich der engagirte nicht qualificiren, ſo habe ich die Zuſage für meinen Empfohlenen, und vielleicht iſt es Herrn Abel angenehmer, erſt dann nach völliger Beendigung ſeiner Studien eine ſolche Stelle zu erhalten.

Meine Miſſion werden Sie erhalten haben. Hier und in Mannheim ſind Maſſen gekauft und verſchlungen worden; ich wollte recht, es wühle die Meinungen etwas um, und ſtöre das halbe Werk, das man in Berlin betreibt. Hier ſind ſelbſt unſere Theologen, außer Ullmann, ſehr beifällig. Ich dächte es müſſe auch Zeit ſein, auf den Rückzug aus der Orthodoxie zu denken.

Leben Sie wohl und viele Grüße an Ihre liebe Frau; und bitte uns recht bald zu ſchreiben.

Ihr

Gervinus.

H., 6. Nov. 45.

74.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 18. November 1845.

Sie ſchreiben mir am 6. dieſes, lieber Gervinus, ich werde Ihr Buch erhalten haben und ich verſichere Sie, noch dieſen Tag habe ich es nicht geſehen und niemand hier kennt Ihr Buch. Nach der Köllner Zeitung ſind vor ein Paar Tagen in Kölln Exemplare angekommen; hier ſind keine. Wenn Ihnen daran lag, daß ich es bald erhielte, ſo hätten Sie ein Exemplar einpacken und mir mit der Poſt ſchicken ſollen. Daß jetzt binnen kurzer Friſt Exemplare kommen werden, läßt ſich übrigens wohl nicht bezweifeln, und ich ſchreibe dieſes eigentlich nur, um Sie, der Sie gewiß ſchon mir allerlei Übles nachgeredet haben, darüber zurecht zu ſetzen. Übrigens bin ich höchſt begierig auf Ihre Schrift. Beiläufig: Laſſen Sie doch Ihren Geiz mit dem Papier fahren. Von jedem Ihrer Briefe reißt man den vierten Theil mit der Oblate weg, die Sie auf die beſchriebenen Stellen ſetzen.

Dr. Abel läßt Sie herzlichſt grüßen und dankt ſehr für Ihre Bemühung nach London. Daß ſie für den Augenblick mislungen, ſcheint ihm nicht gerade unangenehm zu ſeyn.

Mit Ihrer Hindeutung auf das Urtheil eines Berliners, den ich ſchätzen ſoll, über mein Buch iſt mir wenig gedient. Können oder wollen Sie den Namen nicht nennen, ſo hat dergleichen gar keine Bedeutung für mich.

Sehr eilig Obiges. Ihr

F. C. D.

75.

Dahlmann an Gervinus.

[Bonn,] 13. December 1845.

In der Grundanſicht werden wir wohl nicht weit von einander ſtehen, wenn ich zuſammenhalte, was ich an verſchiedenen Orten meines letzten Buches und Seite 313 meiner Politik geſagt habe, und ich habe mich vieler Ihrer Entwickelungen ſehr gefreut, und verfolge wie Sie mit dem größeſten Antheile die deutſchkatholiſche Bewegung. In der Anſicht über die reale Lage der Glaubenszuſtände in unſerm Vaterlande möchten wir wohl weiter auseinander ſtehen. Wie man ohne Kirche *leben* kann, das ſehe ich ein, ich lebe ſelbſt ſo, obwohl ich es anders wünſchte, weil die Predigt, wie ich ſie höre, mich nicht erbaut, der Kirchengeſang mir wenigen Eindruck macht, allein wie man eine Kirche auf blos chriſtlicher Moral *bauen* könne, das ſehe ich vor der Hand nicht ein. Mir kommt es vor, daß diejenigen, welche ſich an Chriſtus ſelbſt halten, vom Geheimniß ſeiner Geburt, ſeiner Auferſtehung und ſeinen Verheißungen lehren und die gläubige Menge, welche zuhört, die Kirche ausmachen; wenn wir andern aus- und eingehen, wir bringen Zug, aber keine Wärme hinein. Was in dem Volk von chriſtlicher Sitte lebt, iſt bei dem Volk der untern Lagen, welches ich kenne, die Folge von der Zuverſicht auf die Untrüglichkeit der chriſtlichen Verheißungen. In den elenden Hütten wird in dieſer Zuverſicht ruhig geſtorben, viele freuen ſich auf den Tod, der ihnen den Erſatz für die Mühen des Lebens verſpricht. Wir ſind ſchlechterdings außer Stand das dieſen Lagen der Bevölkerung zu erſetzen durch unſre Moral, und könnten wir unſre ganze Philoſophie der Geſchichte hinzuthun, wir ver-

möchten es nicht. Ja uns ſelber fehlt, wenn wir uns aufrichtig fragen, die Fülle der Beruhigung, welche in dem einfachen Chriſtenglauben wohnt. Mein Haupttadel gegen die gelehrten proteſtantiſchen Orthodoxen iſt grade darin enthalten, daß ſie eine Beruhigung zur Schau tragen, welche nicht in ihrem Innern iſt, allein vielfach im Volk der mittleren und unteren Lagen findet dieſe wirklich ſtatt, und trägt ihre Früchte, beſſere Früchte als irgend eines unſerer philoſophiſchen Syſteme; ſelbſt wenn wir die Procente Irrthum, die wir mit dieſem Syſtem und jene mit ihren Glaubensartikeln verſchlucken, gegeneinander abwägen, ſcheinen mir die Gläubigen nicht am ſchlimmſten zu fahren. Nun wird ihnen die beſte Sittenlehre wie ein Wechſel erſcheinen, auf welchem der Name des Ausſtellers vergeſſen iſt. Wohin ich nun mit dem Allen wolle? Bloß Ihnen meine Beſorgnis deutlich machen, daß jene improviſirten allgemeinen Glaubensbekenntniſſe zwar den ſehr vielen genügen werden, welche hinaus aus den gegenwärtigen Kirchen um jeden Preis möchten, keineswegs aber genügen werden, um eine Kirche aufzubauen. Es kommt mir mit den religiöſen Anſchauungen ungefähr wie mit den Dynaſtien vor; ſie laſſen ſich vernichten, aber nicht beliebig wieder machen.

Nichts deſto weniger werden dieſe Entwickelungen ihre große Bahn verlaufen, allein die nächſte Folge wird, wie ich glaube, der Bau einiger weniger vaterländiſcher Kapellen, nicht der einer vaterländiſchen Kirche ſeyn. Aber die Duldſamkeit wird wachſen um ein Großes, wenn wir den Pabſt aus Deutſchland los würden.

76.

Gervinus an Dahlmann.

[Heidelberg, 3. Januar 1846.]

Lieber Dahlmann.

Ich freue mich Ihrer Äußerungen über mein Buch, es kann mir nur erſprießlich ſein, mit Ihnen über dieſe Gegenſtände zu reden, die uns nahe treten und uns möglicherweiſe noch einmal ſelbſt zum Handeln auffordern könnten. Glauben Sie nicht, daß mir Ihre Anſichten über unſere Glaubenszuſtände ſo entgegen ſind. Auch ich weiß die Hoffnungen und den Glauben des unteren Volkes höher zu ſtellen, als unſere philoſophiſchen Syſteme, und es iſt vielleicht ein Fehler meiner Schrift, daß ich nicht überzeugend genug betont habe, wie ſehr ernſt es mir iſt, dieſen Glauben da wo er iſt zu ſchonen. Was die Verbreitung und die Tiefe dieſes Glaubens betrifft, ſo halte ich die letztere ſchon darum für ſehr verſandet und flach, weil überall wo ſie wirklich tieferes Senkblei zuläßt, ſie in die Untiefe des Pietismus zu führen droht, weil wie Sie ſelbſt ſagen, die Prediger die Überzeugung und die Überzeugungskraft nicht mehr haben; weil die gebildeten Stände, wie ich es ausdrücke, von dieſem kirchlichen Glauben zurückgetreten ſind. Was die Verbreitung angeht, ſo urtheilen wir darüber vielleicht, ich möchte ſagen ohne Zweifel, darum verſchieden, weil Sie Norddeutſchland beſſer kennen und ich den Süden. Bei uns iſt auch unter dem Landvolke die Orthodoxie größtentheils erſchüttert. Unter dieſen Verhältniſſen ſcheint mir eine rationale Theologie das eigentlich natürliche, die ja die chriſtlichen Verheißungen, ihrem Weſen nach, nicht vertilgt; dieß Weſen ſuche ich in dem Glauben einer Unſterblichkeit, die ſchwerlich an den Begriff der Gottheit Chriſti gebunden iſt. Wie hätten ſie ſonſt

Heiden und Moslim bekannt? Daß in einer ſolchen rationlaen Kirche die Wärme, die Innigkeit, die Zuverſicht, All das was man an dem lutheriſchen Zeitalter bewundern kann, fehlen wird, dieß iſt gewiß; aber nicht alle Zeiten tragen gleiche Früchte, non omnia possumus omnes. Übrigens glaube ich, daß man ſich auch da leicht täuſchen kann. Ich habe Eine Predigt eines deutſchkatholiſchen Prieſters gehört, und kann Sie nur verſichern, daß ſie Hunderten von denen, die bisher „blos Zug und nicht Wärme in die Kirche brachten", wahrhafte Wärme mitgetheilt hat, darunter ſelbſt einem ſo verſtockten Sünder wie mir. Ich laſſe mir ſeitdem jeden Sonntag Bericht erſtatten, und finde, daß ſelbſt die weltlichen, kirchengeſchichtlichen, und ähnlichen Vorträge des hieſigen Vorſtehers, Advocaten Küchler, die dann eintreten wenn ein Prediger fehlt, das Publicum noch tiefer ergreifen faſt als die jeweiligen Predigten: ſo ſehr wird eine neue practiſche Belebung des Chriſtenthums auf eine Zeit ſelbſt dem Indifferentismus wieder Wärme einflößen und Sproſſen aus ihm treiben. Alles kommt daher auf die Entwicklung der neuen Theologen an, denen hoffentlich jetzt eine Weile Frieden gelaſſen werden wird, ſich zu bilden. Auch ſo aber täuſche ich mich nicht über den eigentlichen religiös-kirchlich-chriſtlichen Kern dieſer neuen Reformation. Ich glaube nicht, daß die Zeit mehr eine eigentliche Kirche in dem früheren Sinn erträgt — die Geiſtlichen die ſie durch eine Abtrennung vom Staate neu zu erbauen denken, die Freigeiſter die außerhalb der Kirche leben, zerſtören ſie gleichmäßig; und auch dieſe Rationellen lockern ihren alten früheren Beſtand und Feſtigkeit auf. Darum hielt ich für das Hauptbindemittel die Belebung der Kirche durch patriotiſche Beigaben und Intereſſen. Auch das iſt nur ein Nothbehelf — ich durfte das nur nicht ſagen. Aber ich könnte mir denken, daß ein Nationalband, eine Kirchenverſöhnung, im Bund mit einer menſchlichen Lehre, viele Menſchen wieder in eine

Gemeinde ketten könnten; es urtheile jeder von ſich, ob nicht das es wäre, was ihn wieder zur Kirche führen könnte, wenn es überhaupt etwas noch vermag! Daß aber dieſes Ziel nicht erreicht werden wird trotz aller Miſſionen und Miſſionäre, daß wir in Sekten zerfallen werden, dieß habe ich, wie Sie, deutlich geſagt — ich habe der Heilkraft unſeres Volkinſtinctes keine Gränzen ſetzen wollen, gehöre aber, wenn ich mich kalt frage, ſelbſt unter die, die an einen ſo hohen Grad und Energie deſſelben nicht mehr glauben.

Ich leſe jetzt mit meiner Frau eine ältere Arbeit von Ihnen, Ihre Überſetzung des Delolme, um ſie ein bischen für England vorzubereiten, wohin wir im Frühling, anfangs März wollen. Wie ſchön, wenn Sie mitgingen! Die Cornfrage wird bis dahin hoffentlich noch nicht erledigt ſein, es iſt eine Zeit, die man ergreifen muß. In jedem Fall werden wir ſuchen, auf einen Tag bei Ihnen einzuſprechen bei der Durchreiſe.

77.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Hoffentlich haben Sie auf die Nacht vom Sonntag auf Montag 1./2. März ein Stübchen für mich; ich möchte doch nicht an Ihnen vorbeireiſen ohne Sie zu ſehen. Wenn ich Dienſtag von Cöln bis Antwerpen in einem Zuge gelangen kann, ſo hätte ich Zeit, den Montag bis gegen Abend bei Ihnen zu bleiben; ich kann das wohl unterwegs oder bei Ihnen erfahren, ob der zuſammengeſtürzte Tunnel kein Hinderniß in jener Fahrt macht, ſodaß ich 2 Tage drauf verwenden müßte; ich muß am Dienſtag nothwendig in Antwerpen ſein. Haben Sie ſich es gar nicht überlegt, mitzugehen? oder nachzukommen?

Es wäre ſehr ſchön. Darüber mündlich, und bis dahin ein ſchönes Lebewohl. Schönſten Gruß an Frau Luiſe. Sie ſoll es ſich nicht verdrießen laſſen, daß ich dießmal allein komme.

Treulichſt

Ihr

Heidelberg, 26. Februar 1846. Gervinus.

Sie thun mir einen großen Gefallen, wenn ich ganz unbekannterweiſe bei Ihnen bin und Niemanden zu ſehen brauche.

78.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Ich möchte von Ihnen ein Wort hören über die Schleswig-Holſteinſche Sache. Ich hoffe, daß Stände und Land und Leute ſich auf das königliche offene Schreiben hin offen erklären, möchte dabei aber wünſchen, daß man Worten vorerſt nichts als Worte entgegenſetze; ich hoffe man hat den Tact im Lande, wo noch nichts von dem demagogiſchen Leichtſinn iſt, der in unſerem Süden in einer ſolchen Lage partielle Flackerfeuer hervorrufen würde, die bald gelöſcht ſind. Was mir zunächſt nothwendig und wichtiger ſchiene, wäre ein Brand, den man in die deutſchen Gemüther würfe, und das mit allen Mitteln. Ich denke, auf unſerer teutoniſchen Verſammlung wird dieſer Sache das Wort geredet werden, und nicht allein das, ſondern auch Mittel und Wege beſprochen, um dieſe Fragen dem deutſchen Philiſter zugänglich, klar und eindringlich zu machen. Indeß iſt das zu ſpät. Mir ſcheint die Zeit unverſchiebliche Schritte zu verlangen. Es iſt eine Sache, die vorerſt mit Adreſſen, Proteſtationen ꝛc. in Fluß gebracht werden ſollte, und ich hätte wohl Hoffnung, hier eine Zahl Profeſſoren zu einer ſolchen

zuſammen zu bringen, die ſich etwa mit einer Zahl Deputirten leicht vermehren ließe. Über dieſe Klaſſen hinaus möchte ich nicht gehen. Man ſtreicht bereits hier im Lande die Zeitungsartikel für Schleswig-Holſtein, und dieſem Verfahren gegenüber iſt eine Pronunciation auf Privatwegen das einzige Mittel, das durchzuſetzen iſt, und das durchgeſetzt werden ſollte und müßte. Eine populäre Adreſſe, zu der man Unterſchriften in allen Kreiſen ſammelte, würde hier zu Land weit gedeihen können, aber es iſt gewiß wichtiger, daß ſich wenige moderate Leute ausſprechen, als Viele, die der Sache keine Ehre machen würden. Es ſchienen mir moderate Leute nöthig, die ſich übrigens in dieſer Frage nicht blos moderat ausſprächen. Wenn ich die Adreſſe abzufaſſen hätte, würde es mehr ein Manifeſt an das deutſche Volk werden, als an die Schleswig-Holſteiner eine Adreſſe. Quaeritur: An wen ſoll ſie gerichtet werden? Ständeverſammlung und ihr Präſident würde wohl in Verlegenheit geſetzt, und es iſt am Ende auch eben ſo gut, wenn ſie allgemein an das Schleswig-Holſteiniſche Volk gerichtet, etwa dem Advocaten Beſeler oder einem ſonſtigen Vorfechter zugeſchickt und dieſem überlaſſen wird, den tauglichen und möglichen Gebrauch davon zu machen. Hoffen Sie von einem Beiſpiele Nachfolge? Nutzen? Fürchten Sie Schaden durch Übereilung? Ich bin überzeugt, daß unſre Diplomatie zu jedem nichtswürdigen Streiche die Hand bietet, und daß nichts zu ſchonen iſt. Ich würde die Gefahr der Unterſchrift ſehr gern auf mich allein nehmen, und das ließe ſich wohl durchführen auf dem Wege der Überſendung an Einen, deſſen Discretion man den Gebrauch überließe unter den gehörigen Andeutungen.

Ich werfe dieſe Sätze ſo in der Eile hin, mitten in einem Haus voll Beſuch, zwiſchen deſſen Zerſtreuungen mir dieſe Gedanken nicht Ruhe laſſen. Gönnen Sie mir nur ein Paar Zeilen bald.

Ich wünſche daß Ihnen Boppard gut bekommt.

Hoffentlich verabreden wir ſeiner Zeit, daß wir ein Paar Tage früher als die Verſammlung in Frankfurt zuſammen kommen, und uns erſt auf dem Lande in der Nähe etwas in privatim genießen, wie meine Frau ſagt.

Mit beſten Grüßen

Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 25. Juli 1846.

79.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Es iſt nun ſo beſchloſſen, daß wir morgen nach der Schweiz in meinen vorjährigen Aufenthalt gehen. So daß alſo nun der Wille Ihrer lieben Frau geſchieht, und wir im September zu Ihnen kommen werden, um circa acht Tage ruhig mit Ihnen zu verbringen, ehe wir zuſammen nach Frankfurt gehen.

Unſere Adreßgeſchichte geht ihren guten Gang. Es wird Sie doch freuen zu hören, daß dießmal nicht eine arme Sieben unterzeichnet hat, ſondern 38, man möchte ſagen die ganze Corporation. Wenige unheilbare haben ſich ausgeſchloſſen; einige Ehrgeizige waren empfindlich; eine Reihe abweſend ſchon, die wir noch ſicher waren zuzuziehen. Die Namen Schloſſer, Mittermaier, Vangerow, Tiedemann, Paulus, Gmelin, Puchelt, Schweins, Leute der loyalen Seite (mit Ausnahme von Paulus und Schloſſer), werden der Sache auch nach oben hin einigen guten Klang laſſen. Die Schlafmützen der Theologie ſind Schuld, daß nicht die ganze Corporation darunter ſteht. Uns iſt der Kamm nun geſtiegen; wir werfen 100,000 Exemplare (die Cenſur hat die Adreſſe paſſiren laſſen) nach Hamburg und

verſchicken heute hier, und laſſen nur eine indirecte Aufforderung in die Zeitungen gehen, daß man in allen Städten und Winkeln Deutſchlands eine ähnliche Adreſſe ſoll ergehen laſſen, oder einfach zu dieſer zu adhäriren. Was neulich noch Entwurf war, iſt nun ſchon Alles entſchieden. Es iſt mir inſofern leid, als ich heute die däniſche Eingabe am Bunde durch einen Zufall erhalten habe; ein Gewebe der plumpſten und ſubtilſten Sophiſtereien. Hätte ich ſie früher gehabt, ſo hätte ſich die hiſtoriſche Skizze anders, pikanter, refutirend, ſtellen laſſen.

Treulichſt

Ihr
G.

H., 12. Aug. 1846.

80.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Es that mir leid, ſo ohne Sang und Klang in Frankfurt von Ihnen ſcheiden zu müſſen; aber es war gut, daß ich es that; unſer Arzt fand es ein Glück, daß die Verzögerung ärztlicher Hülfe nichts geſchadet hatte; es war ein Ruhranfall, der gefährlich werden konnte. Meine Kleine verlor ſo ein Paar Tage von Beſelers Hierſein, hat ſich aber bald erholt.

Der Überbringer dieſes iſt Dr. Jolly, Bruder unſeres Phyſikers, ein Germaniſt, der $^1/_2$ Jahr noch in Bonn, hauptſächlich Ihretwegen ſein will und dann hier dociren wird. Er iſt ſtill und nicht auf den Schein, aber wie ſein Bruder eine wackere Natur, und von beſtem Willen; ſie werden ihn durch einen freundlichen Zuſpruch an Ihren Mittwoch-Abenden ſehr beglücken.

Aus Frankfurt haben Sie wohl doch auch ſchöne Eindrücke und große Hoffnungen mitgenommen? Auf nächſter Verſammlung müſſen wir auf hiſtoriſche Arbeiten ein bischen vorrücken, damit uns die Germaniſten nicht ganz das Terrain abgewinnen. Übrigens freue ich mich an ihrem Erfolge; und wünſche, daß ſie im Ganzen den Vortritt behaupten. Ich halte für die Hauptfrucht des Ganzen, wenn es Beſtand hat, daß hier dem Romanismus der Todesſtoß gegeben wird. Möchte doch nur aus dem Kreiſe der Geſchworenenkommiſſion ein Reſultat kommen, das die Geſellſchaft nicht in Deutſchland discreditirt.

Herzliches Lebewohl. Tauſend Grüße Ihrer lieben Frau.

Ihr

Heidelberg, 11. Oct. 1846. Gervinus.

81.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 12. Nov. 1846.

Wollen Sie ſo gut ſeyn, lieber Gervinus, und die Einlage nach Abgebung Ihrer Meinung raſch an Mittermaier gelangen laſſen mit der Bitte, daß er nicht ſäume, ſie an J. Grimm zurückgelangen zu laſſen.

Übrigens, denke ich, laſſen wir künftig die Herausgabe einer Darſtellung unſerer Verhandlungen ein Privatgeſchäft ſeyn, wenn irgend ein Theilnehmer dazu Luſt habe, welchem man dann die ſogenannten Protocolle oder Stenographieen einhändige und der ſo gut er es verſteht, ſeine Sache mache. Mir kommt es wunderlich vor, daß ich jetzt noch mich beſinnen ſoll, was ich in Frankfurt geſprochen habe. Wenn mir jene Aufzeichnungen

keine Baſis, wenn auch nur durch ihre Misverſtändniſſe geben, ſo iſt es mir rein unmöglich. Dies Mal inzwiſchen füge ich mich dem ohne mich Beſchloſſenen, aber ſchwerlich ſo leicht zum zweiten Male. Unſere Vorträge erhalten dadurch eine ungebührliche Wichtigkeit.

Wie gerne hörte ich Ihren Vorleſungen einmal zu! Geben Sie mir doch einmal einen Begriff davon, worauf Sie eigentlich hinausgehen.

Gottlob, daß es mit Victorien wieder gut geht; aber leider iſt meine Frau ſeit langem bettlägerig an einem Karbunkel am Rücken, Folge der Waſſercur; ſie hat ſehr viel gelitten, doch hoffe ich jetzt, ſie binnen acht Tagen wieder leidlich im Gange zu ſehen. Die Ärzte verſprechen ihr allerdings nach dieſer an ſich erwünſchten und im Allgemeinen nicht ungewöhnlichen Kriſe viele Geſundheit; leider aber bleibt man in dieſer gebrechlichen Welt ſtets gar zu ſehr im Vorhofe des Erfreulichen. Ich habe mich ſo leidlich wieder zuſammengeflickt.

Viele Grüße von uns Beiden an Victorien, Sie ſogar miteingeſchloſſen. Ihr

F. C. D.

82.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Ich habe das Papier gleich beſorgt und bin Ihrer Meinung. Ich ſehe übrigens, daß unſere Geſellſchaft darauf hinauslaufen wird, daß wir nächſtens das Berliner Prinzip abwerfen müſſen. Sie haben dazu mit Ihrer köſtlichen Erklärung gegen Pertz bereits ein Weſentliches gethan; und ich ſehe nicht ab, wie die feindlich geſtalteten Anſichten und Menſchen auf die Länge gut thun ſollen. Reyſcher iſt nun ſo verbittert über Grimms

officiellen Bericht, daß er nicht nach Lübeck kommen will. Grimms unpräsidentische Ader ist, scheint mir allerdings, in diesem Bericht erst zu Tage gekommen, wo es gewiß unschicklich ist, daß er Reyscher, und auch Andere, wie Christ, censirte. Ich hätte Reyscher gern den Gefallen gethan, wie er wünschte, eine Rüge in die Allgemeine Zeitung zu schicken, allein ich that es nicht, weil ich, einmal am Schreibtisch, für mich selbst hätte auch fechten müssen. Grimm hat meine ganze Opposition mit einer eigenmächtigen Stelle zu nicht gemacht, ich vermuthe auf Pertz's Eingebung, so daß wir nun in Lübeck wieder von vorne anfangen müssen. Eigentlich ist das Ihre Schuld, weil Sie mich verruchterweise in der letzten Versammlung tuschten, da Pertz etwas herknotterte, was ich nicht verstand, und was nach seiner späteren Versicherung nichts war, als die Versicherung, daß der historische Verein keine Eingriffe in die historische Section machen werde, womit ich mich keineswegs beruhigt hätte. Begütigen Sie doch Reyscher.

Das Leiden Ihrer lieben Frau sehe ich als ein gutes Zeichen an, den Boten der Gesundheit. Sehr froh bin ich, daß Ihnen Alles gut bekommen ist, so haben Sie doch im Nothfall eine bequemere Kur, als in Karlsbad; und gebe Gott, daß Sie sie gar nicht mehr nöthig haben.

Von meinen Vorlesungen ist nicht viel zu sagen. Ich gebe eigentlich den Inhalt, den ich einmal in jenen Briefen behandeln wollte. Wenn ich es in zwei Worten sagen sollte, so versuche ich den Vorrath politischer Ideen und Maasregeln, die sich oben und unten seit den letzten 30 Jahren kund gegeben haben, einer Kritik zu unterwerfen, ein haltbares System einer Volkspolitik daraus zu entwickeln, das sich weiterbauen läßt; ich gehe also der Zeit und unserer Lage direct zu Leibe, und wage etwas, was man nach dem Fortbestande der Karlsbader Beschlüsse mit einem Criminalprocesse ahnden müßte. Aber man muß doch

einmal ſuchen, aus dieſen Schranken durchzubrechen. Das Üble iſt nur, daß während ich Vernunft und Maaß zu lehren ſuche nach unten, die Unvernunft oben, die ich freilich auch nicht ſchone, ſo fortmacht, daß ich deutlich mir bewußt bin, wie vergeblich all dieß Predigen ſein muß.

Herzlich Lebewohl Beiden von Beiden.

Ihr
Gervinus.

H., 14. Nov. 1846.

83.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Was würden Sie denn dazu ſagen, wenn das Project der deutſchen Zeitung, nachdem es nun in Berlin doch wohl entſchieden aufgegeben iſt, hier auftauchen würde?

Von Mittermaier, Mathy, Welcker, Zittel iſt der Plan eines ſolchen freien Organes neulich im Kreis der badiſchen Oppoſition angeregt worden, die jetzt ganz entſchieden die Nothwendigkeit einſieht, ihre Sache von dem Radicalismus ſauber zu trennen. Es iſt ſogleich beſtimmt worden, daß es keine Oppoſitionszeitung der badiſchen Deputirten werden ſoll, ſondern ein allgemein deutſches Blatt, und hier in dem engeren Kreiſe der zu weiteren Schritten Delegirten hat ſich ſehr ſchnell die Anſicht feſtgeſetzt, die geſammten Kräfte in Deutſchland aufzubieten, die zu einem würdigen Ausſpruch der Leiden und Heilmittel der Zeit, in feſter Geſinnung, in mäßiger Form, zu brauchen ſind. Die Extreme der Kammer, wie Hecker, ſind gleich Anfangs ausgeblieben und ſollen auch nach Mittermaier's Anſicht fern gehalten werden. Dieſer iſt es, der eigentlich die Sache in der Hand hält, der ſchon in Frankfurt für dieſen Plan vorgearbeitet

haben will, der die Germaniſtengeſellſchaft als einen Centralpunct vorſchlägt, wo dieſem Inſtitut immer wieder friſche Nahrung gegeben werden könne, der ſeine weiten Verbindungen im ganzen Umfang zu nutzen verſpricht, um Correſpondenzen zu ſchaffen, der nun zunächſt mich beauftragt, an Sie zu ſchreiben, und von mir, von Schloſſer ſogar, von Fallenſtein, Häußer ꝛc. einſtweilige Zuſagen, bedingte Zuſagen, beſitzt. Wie, wenn wir ſo zuſammenträten, dieſe Projecte mit friſchem Muthe aufzugreifen? Wenn Sie geneigt ſind auf die Sache einzugehen, auch nur bedingungsweiſe einſtweilen, würden Sie ſich nicht entſchließen, in den Weihnachtsferien einen Ausflug zu uns zu machen, um das Weitere zu beſprechen? Oder ſollen wir einen mediären Platz am Rhein beſtimmen, wo wir zuſammen träfen? Ihr Zutritt iſt gewiß jedem von ſo viel Bedeutung, daß wir auch die genannten ſechs bis acht Köpfe zuſammenbrächten unter Einen Reiſehut, zum Zweck mit Ihnen zuſammenzuſtoßen. Die Abſicht wäre dann zunächſt das Allgemeinſte zu beſprechen, eine allgemeine Einladung ergehen zu laſſen an alle die Notabilitäten, über die wir uns vereinigt, und dann allmählig zu einem Programme zu ſchreiten, was in möglichſter Kürze aber doch Vollſtändigkeit und Schärfe die Standpuncte angäbe, die wir in den Hauptfragen des Tages einnehmen würden. Wenn Sie die Redaction desſelben übernehmen würden, es wäre die beſte Grundlage, und allzuſehr beläſtigen könnte Sie dieſe Aufgabe nicht, da Ihnen bei früheren und ſpäteren Zeitungsplanen gewiß ſchon der weſentliche Tenor eines ſolchen Programms ſich zurecht gelegt hat. Übereilt ſoll nichts werden; die Eifrigen wollen im Juli beginnen, die Vorſichtigen erſt über Ein Jahr, um noch Lübeck und die Reiſen dahin zu mündlichen Verbindungen und Beſprechungen zu benutzen. Der Gedanke war urſprünglich an die Beſchaffung der Mittel durch eine Actiengeſellſchaft, die keine Schwierigkeit haben wird; lieber wäre mir, wenn ſich Reimer's hier mit

Winter (ihrem Schwager) verſtehen wollten zu einem gemeinſamen Unternehmen; dadurch würde man vielleicht von den Berlinern diejenigen verſöhnen, die nicht kleinlich ſind; damit das Unternehmen nicht von vorn herein als eine Feindſeligkeit gegen ſie ausſieht. Dafür würden auch Fallenſtein und Grimm wirken. Man hätte dadurch in Leipzig und Berlin zugleich einen Anhalt für das Blatt. Reimers zum Entſchluß zu bringen, müßte natürlich Ihr zugeſichertes Intereſſe helfen. Vielleicht entſchlöſſe ſich auch Cotta, der für ſeine Allgemeine fürchtet, und der ſchon Bercht Anerbietungen gemacht haben ſoll.

Wenn eine perſönliche Zuſammenkunft in Ausſicht zu nehmen wäre, ſo iſt natürlich zu Ihrer Antwort nichts nöthig, als ein Ja und Wo und Wann. Sollten Sie aber die Winterreiſe ſcheuen, möchten Sie wohl dann in einer baldigen Antwort Ihre Herzensmeinung ſagen, und wenn Sie Zweifel, Bedenken, Rathſchläge, Bedingungen aufzuſtellen haben, ſie lieber recht vollſtändig bezeichnen, damit wir bei unſrer Berathung Sie doch einigermaßen vergegenwärtigt haben. Sonſt wäre es ſchön, wenn Ihre liebe Frau ſo weit wäre, daß Sie ſich aufmachten zuſammen, Ihre Weihnachten einmal bei uns zu feiern! Wäre es nicht möglich, daß ſich dann Reyſchers entſchlöſſen, auch hierher zu kommen, wenn nicht grade (der Kinder wegen) auf das Feſt, ſo doch ſpäter. Sie bringen dieſe Zeit dort doch jetzt ſo einſam zu, entſchließen Sie ſich und kommen Sie; Ihre Zimmer ſind ſchon zurecht und ein warmes Einkehren ſoll nicht fehlen. Da ließe ſich Alles ſo recht behaglich ausgähren; Reyſcher ſollte ohnehin auch gleich zugezogen werden! Es wäre vortrefflich. Sobald wir Ihre Zuſage haben, will ich an Reyſcher ſchreiben um ihn zu beſtimmen. Ein ſolches Rendezvous ſind Sie uns ohnehin lange ſchuldig.

Mit herzlichſten Grüßen an Sie Beide Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 9. Dezbr. 1846.

Wenn man nimmt, daß die Allgemeine, die Weſer-Zeitung, die Köllner etwa, die einzigen reſpectablen Blätter in Deutſchland ſind, ſo iſt auch geographiſch die Lage hier oder in Mannheim vortrefflich; Frankfurt ein Vermittler für commerzielle Nachrichten ꝛc. Auch andere Vortheile bietet der Platz unſtreitig. Die Regierung hat am Bund auf ein Preßgeſetz angetragen und trotz Öſtreichs ſchnödem Anfahren iſt Duſch beharrlich und hat ſelbſt den Großherzog zum Feſtbleiben gebracht. Ich glaube, wenn Duſch bleibt, daß wir von ihm alle Hülfe zu erwarten hätten.

84.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 14. December 1846.

Ihr Zeitungsplan, lieber Gervinus, geht mir ziemlich im Kopfe herum. Der Gedanke iſt gut, aber vor der Hand, ich geſtehe es, hafte ich mehr an den Schwierigkeiten. Ich will verſuchen ob ich ſie raſch hinſtellen kann.

1) Daß der Berliner Plan nicht zur Ausführung komme, iſt in meinen Augen noch nicht abgemacht. Ich weiß zwar gar nichts darüber, allein wie ich gewiſſe Leute kenne, bringen ſie jeden Einfall in Ausführung; ob dieſe gut oder ſchlecht geräth, iſt Nebenſache.

2) Eine tüchtige Zeitung wird ein Anlagecapital von 30,000 Thalern fordern. Und wer verbürgt, ob ſie nicht in den erſten 14 Tagen von den drei Hauptmächten Deutſchlands verboten iſt?

3) Woher nehmen wir den Redacteur? Das müßte ein Mann von ſeltener Haltung und Tüchtigkeit ſeyn. Wie ich meine, muß, wenn die Zeitung ſich halten ſoll, der Ton des Spottes und der Hitze verlaſſen und mit Ernſt und Tiefe ver-

tauſcht werden. Von dem Redacteur hängt das ganze Gelingen des Unternehmens ab. Wo iſt aber ein Tauglicher, der ſich auch ganz dieſem Geſchäft widmen möchte? Als Nebenſache läßt ſich dergleichen nicht treiben.

Das ſind vorläufig meine drei Bedenken. Zu Ihnen um Weihnachten zu kommen oder an einer Mittel-Station mich einzufinden, wäre mir ſchwer, aber es ſcheint mir auch noch überhaupt zu früh dazu, beſonders ehe man über Punct 3. nicht im Reinen. Laſſen Sie mich aber da ja wieder von der Sache hören, die mich in hohem Grade intereſſirt.

Grüßen Sie Mittermaier.

Ihr
Dahlmann.

85.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Freund.

Wenn Sie doch es irgend möglich machen könnten, uns einen Punct des Zuſammentreffens, etwa Bingen oder Rüdesheim beſtimmen zu wollen; ich glaube Ihre Bedenken würden ſich vor dem großen Ernſt und Bedacht, mit denen man hier zu Werke gehen will, bald heben. Sie ſollen zu nichts übereilt werden, grade zur erſten Grundlegung des Gedankens wollte man Sie nur gewinnen, damit man bei der weiteren Action ſoliderer Mithelfer ſicher wäre, und damit man mit aller Vorſicht von vorn herein verfahre. Es iſt nichts geſchehn, es iſt Alles zu machen erſt, und daß es recht gemacht werde, dazu eben bedürften wir Ihrer. Wenn im Verlaufe des Jahres, das wir uns doch wohl zur tüchtigen Vorbereitung ganz gönnen müßten, die Sache irgend eine Wendung nähme, die Ihnen nicht zuſagte, ſo hätten Sie ja immer volle Macht ſich zurückzuziehen.

Was Ihre Bedenken angeht

ad 1) Wenn die Berliner auch ihre Deutsche Zeitung geben, so nehmen sie uns nichts als den Titel, und wir lassen uns deßhalb doch nicht irren, ja es wird alsdann erst unser Blatt rechtes Relief bekommen, und wir nennen es dann deutsche Nationalzeitung, oder ähnlich sonst.

ad 2) Ich habe mit Winter gesprochen, der sehr Lust hat mit seinem Schwager Reimer in Leipzig auf die Sache einzugehen. Es fehlt nur Ihr Name, um sie sicher zu bestimmen, wenigstens schien Winter so zu glauben. — Für den Fall eines theilweisen Verbots oder Aufhebung des Blattes sollten Experten den absoluten Schaden der Verlagshandlung bestimmen, und dieser durch eine vorher für diesen Fall zu gründende Actiengesellschaft gedeckt werden. Die Welcker, die die Verhältnisse kennen, zweifelten nicht im geringsten daran, wenn das ganze Unternehmen auf Actien gegründet werden müßte, ein Capital von bis fl. 100,000 aufbringen zu können, sie schließen von ihrer frühern Unternehmung des Freimüthigen, und es ist kein Zweifel, daß in dieser Zeit die Theilnahme viel mehr gewachsen ist.

ad 3) Unser Redacteur, für das Technische, Zusammenstellung der Correspondenzen und der nöthigen Zeitungsexcerpte, würde wohl Mathy sein, obgleich auch darüber noch nichts bestimmt ist. Mathy's ganze Richtung ist jetzt (und sie war es eigentlich bis auf einzelne Fälle von Kammerdebatten immer) ernst, tüchtig; ich will Ihnen das Urtheil Rau's sagen, der gewiß kein Oppositionsfreund und kein Schwindler ist, der mit ihm, trotz daß sie im Prinzip ihrer staatswirthschaftlichen Ansichten verschieden sind, sich besser zu verständigen meint als mit jedem andern „des nationalen Systems der Staatswirthschaft", und der in ihm unsern künftigen Finanzminister sieht. Glauben Sie, daß an Spott und Hitze nicht gedacht wird — ich will Ihnen hier Mathy's von ihm allein redigirtes Wochenblatt

Rundſchau vorlegen; und Sie werden Mäßigung, Ruhe, Tact, im ſtaatswirthſchaftlichen Gebiete Kenntniß, Verſtändlichkeit der Ausführung finden auf jeder Seite. Der junge Winter, der das Unternehmen eingehen will, der ein Conſervativer und ausgeſprochener Gegner der badiſchen Oppoſition iſt, hat kein größeres Ideal, als daß Mathy die Redaction übernehme; er hält ihn für einen gebornen Redactor.

Übrigens glaube ich faſt nicht, daß von dem Redactor ſo ganz viel abhängt, wie Sie meinen, ſondern den Redacteren. Wir müſſen für jedes Hauptfach, Induſtrie, auswärtige Verhältniſſe Deutſchlands, ſtaatsrechtliche, kirchliche ꝛc. Dinge einen Fachredactor haben, ſonſt iſt es unmöglich, friſch zu bleiben und die Sache zu etwas mehr als einem Sammelwerk von disparaten Correſpondenzen zu machen, wie doch eigentlich die meiſten ſelbſt unſrer beſſeren Blätter ſind. Man dachte hier eigentlich ſo: Mathy für die Induſtriellen Sachen, Welcker für ſtaatsrechtliche, Mittermaier für privatrechtliche, Zittel oder Dittenberger [für] kirchliche, Häußer [für] geſchichts-literariſche Verhältniſſe zu deſigniren; mich hatten ſie für das äußere Departement auf dem Korn, Fallenſtein, der wirklich „ein Mann von ſeltener Haltung und Tüchtigkeit iſt“, würde ſich für die techniſche Redaction mit bemühen: er iſt ganz frei, wie Mathy auch. Nimmt man dazu, daß man ein Jahr lang Zeit hat, ſich nach tüchtigen Leuten umzuſehen, die ganz heranzuziehen wären, daß man vielleicht Altenhöfer gewinnen könnte ꝛc. ſo zweifle ich nicht, daß man hier eine Reihe von Leuten verſammeln könnte, die einem tüchtigen Unternehmen gewachſen ſind.

Die Solidität der Redaction noch mehr zu begründen, war man ferner auf den Gedanken gekommen, man wollte entferntere Locale und Mitarbeiter enger an die Zeitung feſſeln dadurch, daß man eine Redactionskommiſſion von etwa 15 Gliedern

in ganz Deutſchland wählte, die 3 Tage nach der Germaniſtenverſammlung jährlich ihre Beobachtungen über Ton und Inhalt der Zeitung ſich mittheilten, ſich über ein Urtheil im Ganzen und Einzelnen vereinigten und dieß der Redaction, der practiſchen, als eine theoretiſche Controlle zuſchickten. Ob dieß recht ausführbar ſein wird iſt mir nicht klar noch, aber Sie ſehen doch, daß man eher zu viel als zu wenig thun will, um die Redaction und das ganze Unternehmen auf die ſolideſten Füße zu ſtellen. Grade für dieſe Commiſſion waren Sie zum Präſidenten deſignirt.

Es kommt Alles darauf an, daß die erſten Schritte ſicher und einig geſchehen; und daß die erſte Einladung von Männern wie Sie ausgehen, ſich auf Männer wie Sie beziehen könne, damit man die Beſten in Deutſchland einmal um ein gutes Werk verſammle. Sie müſſen geſtehen, daß vielleicht nie eine Zeit beſſer war, als jetzt. In Karlsruhe ſcheint man die Sache gern entſtehen zu ſehen; man wäre auch thöricht es nicht zu thun. Laſſen Sie uns einmal dazu thun, alle Segel einzuſetzen, um die Sache nicht in mittelmäßige Hände fallen zu laſſen! Klagen wir nicht immer über die Lage der Welt, und ertappen wir nicht uns ſelbſt auf Bequemlichkeit und Unentſchloſſenheit? Ich bin in derſelben Lage; ich bin eigentlich ganz unbetheiligt; meine Geſundheit wird mir nicht erlauben, viel in dieß Blatt zu arbeiten; allein daß es in Gang komme, und aufs beſte unter und durch die Beſten, dafür möchte ich einmal Alles thun, und glaube etwas Gutes gethan zu haben. Wenn es mir gleich bei Ihnen mislingt, ſo iſt das Erſte und Nothwendigſte freilich ſchon geſcheitert. Noch iſt nichts geſchehen, noch iſt Alles in unſerer Hand, noch habe ich ſelbſt mich durch nichts gebunden, ein erſter Entwurf zu einem Programm iſt mir aufgetragen worden, in Erwartung des beſſeren

den ich von Ihnen wünſchte, und wie ſchön wäre es, wenn Sie kommen möchten, wenn wir auch Reyſcher und Jaup herzuziehen könnten! Vielleicht löst ſich das Wetter zum beſſeren und Sie entſchließen ſich raſch. Sie ſollen mit nichts überfallen werden; iſt es Ihnen lieber, ſo berathen wir mit Mittermaier und allenfalls Welcker allein; oder wollen Sie mit uns wo zuſammentreffen, ſo beſtimmen Sie Tag, Ort und die Leute, die Sie ſehen möchten, und wir kommen ſicher. Sehen Sie daraus, daß Sie nicht mir allein, ſondern Allen der Mann ſind, an dem Alles hängt.

Vor Allem fürchten Sie nicht badiſchen Oppoſitionsgeiſt. Darüber ſcheint auch Welcker ſogar ganz mit ſich im Reinen, daß das mäßigſte Verfahren eingehalten werden muß. Man ſpricht von Nebenius, von Giech, von Cloſen, von Mecklenburgiſchen Miniſtern als Mitarbeitern; Mittermaier will ſeinen Einfluß bei Kolowrat geltend machen, um das Blatt in Öſterreich ſicher zu ſtellen — das ſind Züge, die Ihnen ſagen, daß hier nicht Welcker herrſchen ſoll.

Ich möchte mich hinter Ihre liebe Frau ſtecken um auch ihr recht zuzureden, Sie möchten kommen! Sie begreifen, warum ich ſo dränge: dieſe Zeit verloren, ſo haben wir bis Oſtern keine Ferien: und zu viel Zeit darf man für ein ſolches Unternehmen nicht verlieren! Ich wünſche herzlich daß Sie ſich entſchließen möchten, und mir mit zwei Worten umgehend gute Nachricht gäben.

Ganz Ihr
G.

Heidelberg, 17 Dezember 1846.

86.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 21. Dec. 1846.

Zu kommen ist mir unmöglich, lieber Gervinus. Sie wissen, daß meine Frau schon früher über vier Wochen das Bett gehütet hat; seitdem war sie in der Herstellung und ich hoffte bald mal jemanden wieder bei uns sehen zu können, obgleich sie seit mehreren Monaten das Haus nicht verläßt; da aber meldet sich gestern eine neue Schwäre am Rücken an. Da wäre es grausam sie allein zu lassen.

Aber Sie müssen es mir überhaupt zu Gute halten, wenn ich diese plötzliche Eile nicht hinlänglich gerechtfertigt finde. Ob die Berliner Deutsche Zeitung erscheint, ist immer abwartenswerth. Weit wichtiger aber noch, wenn sich endlich die preußischen Reichsstände erfüllten. Und wären diese noch so unbefriedigend gestaltet, so wird man immer anderer Zeitungsorgane bedürfen — und ich lege einmal großes Gewicht darauf, daß auf preußischem Boden erscheinen muß, was in Preußen Wurzel fassen soll. Dann aber kann ich nicht läugnen, daß Ihr Unternehmen noch auf zu schwachen Füßen steht. Ich will allen Glauben an Mathy haben, allein wenn keine durchgreifende Redaction an der Spitze des Ganzen steht, so richtet es Ihnen der eine Welcker zu Grunde. Ich glaube gern, daß er jetzt den Willen hat sich zu mäßigen, allein seine Hitze wird mit ihm durchgehen wie zur Zeit des Freisinnigen. Ich bin ihm persönlich gut und traue ihm ächt vaterländische Wärme, auch als Deputirten keine gewöhnliche Geschicklichkeit zu, allein als Schriftsteller wüßt ich wenige, die mir unwillkommener wären.

Glauben Sie darum ja nicht, daß ich dem ganzen Unternehmen abhold bin, nein gerade weil ich es hochhalte und ihm

den beſten Erfolg wünſche, möchte ich es in allen ſeinen Theilen recht erwogen und zum Ganzen geſtaltet ſehen, bevor man damit heraustritt.

Viele Grüße an Sie und Victorie von meiner Frau.

Ihr
F. C. D.

87.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 11. Jan. 1847.

Lieber Dahlmann.

Leſen Sie doch erſt die Einlage; und dann dieſe Zeilen.

Wir gehen hier langſam und ſicher einſtweilen unſeres Weges fort; den Vorwurf der Eile machen Sie uns ſehr ungerechterweiſe; anfangen muß man doch einmal. Der Entwurf iſt, wie ſie ſehen nicht Ankündigung, ſondern ein Werbeverſuch; das ganze Unternehmen nur für den Fall beſchloſſen, daß ſich die Kräfte zuſammenthun. — Redactionscommiſſion iſt nur: Mathy, Mittermaier, Häußer und Ich; wir können uns ſelbſt vermehren und werden Fallenſtein als Sekretair zuziehen; den Hauptredactor, die eigentlich executive Gewalt, mit dem Veto, wählen wir gleichfalls aus unſerer Mitte; da der Verlagsort Heidelberg ſein wird, ſo wird dieſe Wahl auf mich fallen, und ich bin bereit, meine Zeit und Kräfte der Sache zu opfern, die ich für dringend und vortrefflich halte. Vollends ſind Reimer und Winter zum Verlage erbötig; freilich der Erſtere, wie es ſcheint, nur mit der Vorausſetzung, daß Sie ſich betheiligen und zwar mit Namen. Möchten Sie ſich aus der Ferne unter den Redactoren mitnennen laſſen, ſo würde ihm das ohne Zweifel die beſte Ga-

rantie ſein; und ich getraute mir wohl, Ihnen einen Weg anzugeben, wie Sie auch von Bonn aus einen regelmäßigen, und Ihnen nicht allzu läſtigen Einfluß auf das Blatt haben könnten, auch abgeſehen von Ihren Artikeln, die Sie einſenden würden. Uebrigens wird Reimer, falls Ihnen dies nicht taugte, auch damit zufrieden ſein, daß ſie ſich unter die cenſoriſche Direction nennen ließen. Ich hoffe, die meiſten dieſer Leute werden zu gewinnen ſein; der alte Gagern, Schloſſer, Pfizer ſind ſchon ſo gut wie gewonnen; dürfte ich das von Ihnen ſagen, mit Beſtimmtheit, ſo wäre mir nicht bange, daß Alle zuſagten. Einige andere Namen in dieſe Direction habe ich noch in Reſerve: von Auerswald; von Lerchenfeld; Wilda; unſeren Beſeler; Graf Schwerin; Flottwell ꝛc. Und warum wollten ſie dieſes Amt ausſchlagen? Zu dem Inhalt des Programms ſich zu bekennen, werden Sie keinen Anſtand haben; misfiele Ihnen der Ton des Blattes und entzöge es ſich Ihrem Einfluſſe, ſo könnten Sie jederzeit austreten. Sie begreifen wie Alles an Ihrem Zutritte nun liegt. Ihnen mit Zudringen beſchwerlich zu fallen, iſt mir nicht gegeben; die Sache muß für ſich reden; gewiß aber ſcheint mir, daß mit Ihrem Herantritt dieſes Blatt eine Macht werden kann, die in dieſem Momente wohlthätiger wirken müßte, als irgend was anderes. Träten Sie bei, ſo würden wir alle rüſtigeren Mitarbeiter der Berliner Unternehmung abziehen, wir könnten ſtillſchweigend eine Art Vereinigung der beiden Projecte vielleicht bewerkſtelligen. In jedem Falle gewinnen wir eine große Zahl ehrenhafter Mitarbeiter in Preußen, und mit ihrer Hülfe ließe ſich jener Handreichung zwiſchen Nord und Süd, von der im Programm die Rede iſt, ein Organ geben auf die Dauer. Dieß hielte ich für weit etwas Größeres, als die Gründung einer Zeitung auf preußiſchem Boden. Was in Preußen jetzt von einer Verfaſſung kommen kann, wird eine Misgeburt ſein, und es wird aufs

neue evident werden, daß der konstitutionelle Geist erst noch von außen her eigentlich unter die Preußen eingepflanzt werden muß.

Mit welcher Spannung ich Ihrem Entschlusse entgegen sehe, können Sie denken; ich halte meine übrigen Briefe und Werbungen einstweilen zurück, bis ich Antwort von Ihnen habe. Allerhand Detail, was wir für Leute zu dem technischen Redactor, Ordner etc., für Bearbeitung der englischen und französischen Blätter in Aussicht haben, welche Anknüpfungen im In- und Ausland, verspare ich bis zum nächstenmal.

Hoffentlich geht's Ihrer lieben Frau gut jetzt? Wir grüßen Sie beide herzlichst. Ihr

Gervinus.

88.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Um Ihren oppositiven und positiven Rath war es uns eben von Anfang an zu thun, deßhalb drangen wir so in Sie, und deßhalb hätten Sie nicht rückhalten sollen! Sie stellen uns in Ihrem Briefe Ihren Namen und Antheil nicht mit ausdrücklichen Worten zur Disposition, aber wir nehmen es so und freuen uns drum; Ihr Name ist der Angelpunkt der Sache, wenigstens für ganz Preußenland, um das es doch hauptsächlich gilt. Die Sache steht nun so, daß Sie weise thun, sich ihrer wie Ihrer eigenen anzunehmen und sie aus allen Kräften zu fördern, einen breiten Raum für sich in Beschlag zu nehmen, eine Weile fast ausschließliche Kräfte darauf zu wenden: das Blatt würde sich dann zu einer Macht bilden. Die Zurufe, Zusagen, von allen Seiten sind nicht allein einstimmig, sondern

auch von einer Lebhaftigkeit und Eifer, daß man es ſich nicht beſſer wünſchen könnte. Wie viel iſt es doch nicht werth, ſchon in der Geſellſchaft Mitarbeiter jener erſten Klaſſe unter der Einen Fahne des Programms ſo ganz verſchiedene Schattirungen wie Beſeler und den Grafen Giech — Schloſſer und Sie ꝛc. zuſammenzuſchaaren! Gelingt es in dem Blatte ſelbſt alle ſo verſchieden Gefärbten zu dieſem Einen credo zu bringen, ſo iſt eine große Wirkſamkeit unausbleiblich. — Unwiderbringlich abgeſagt hat bis jetzt noch Niemand; zu den Ihnen Genannten ſind noch einige Namen zugeſchoben worden für den Fall von einigen Ausfällen; zugeſagt in die Direction, ſelbſt ſo wie ſie im Proſpect verkündigt iſt, haben bis jetzt: Beſeler I und II, Graf Schwerin (der uns auch Schön zuziehen wird), J. Grimm, Souchay, Graf Giech, v. Cloſen, v. Lerchenfeld, v. Gagern, Schloſſer, Hanſemann und Sie. Weſſenberg ſo gut wie zugeſagt. Ihr Amendement wird wohl trotz dem, daß die Anſtalt auch ſo vielen entſchiedenen und ausdrücklichen Beifall findet, angenommen werden. Es erhält das Weſen, und läßt den Namen fahren, (cenſoriſch), der nach der radicalen Seite hin anſtößt, und die Form (einer geſchloſſenen politiſchen Geſellſchaft), die nach der loyalen Seite hin bedenklich gefunden ward.

Wir erwarten nun jeden Tag Reimer hier. Haben Sie über Verlag ꝛc. irgend etwas zu rathen, ſind wir wie immer ſehr verbunden. Die Zeit des Beginnes macht große Zerwürfniſſe. Begründet will die Sache ja natürlich ſein; aber zu verkennen iſt nicht, daß ein raſcher Anfang ſie ſehr fördern würde; die Zeit iſt trefflich; die preußiſche Verfaſſung träfe das Blatt beſſer ſchon fertig exiſtirend. Es iſt verwünſcht, daß verlagsmäßig October die beſte Zeit iſt, Juli die ſchlechteſte, April nicht möglich — doch glaube ich, daß wir das ominöſe Juſtemilieu hier ergreifen müſſen. Es iſt ſpät bis zum October.

Wenden Sie zuweilen ein Paar Worte an uns, und theilen Sie uns Ihre Gedanken mit, wie sie Ihnen kommen.

Herzliche Grüße. Ihr
Gervinus.

H., 31. Januar 1847.

Unser Greifswalder Beseler ist besonders dießmal im Feuer, was mir wohl gefällt. Bewegen Sie doch Arndt nun auch Ja zu sagen; ich glaube, seine Antwort steht noch aus. Vielleicht hat er auch an Falleustein geschrieben, der aber verreist ist. — In Frankfurt wurde doch von Heffter eine Art gazette des tribunaux vorgeschlagen und mit so vielem Beifall der Vorschlag aufgenommen. Sollte man nicht diesen Gedanken ergreifen und in den Plan unserer Zeitung aufnehmen?

89.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 4. Febr. 1847.

Sie machen mich besorgt, lieber Gervinus, daß ein bedenkliches Misverständniß zwischen uns obwaltet. Ich hätte zugesagt, in die Direction selbst, so wie sie im Prospect verkündigt ist, zu treten? Das habe ich so wenig, daß ich, wenn ich in einem für das große Publicum bestimmten Programm in der Zahl aufgeführt würde, ich dem öffentlich widersprechen müßte. Wie mich dünkt, war das doch deutlich genug gesprochen, wenn ich schrieb: „ich gebe kein politisches Vertrauensvotum ab," worauf augenscheinlich es mit jener sogenannten censorischen Direction abgesehen ist — und mein Amendement daneben stellte. Lassen Sie uns einige Puncte unter uns feststellen, so daß sie ein für alle Mahle entschieden bleiben. Über Folgendes bin ich ganz entschieden:

1. ich nehme keinen Antheil an der Redaction;

2. ich nehme keinen Antheil an jener einerlei ob cenſoriſchen oder nicht cenſoriſchen Direction, und muß darauf beſtehn, weder brieflich noch öffentlich unter ihren Mitgliedern genannt zu werden;

3. auch als Mitarbeiter will ich nicht genannt ſein.

Übrigens bin ich nach wie vor bereit, mit meinem Rathe an die Hand zu gehn, vielleicht auch, wenn ich Muße und geiſtige Anregung finde, werde ich arbeitend theilnehmen, allein ich kann nichts verſprechen. Die Proclamirung jener Direction, zumal in Verbindung mit der Germaniſten-Verſammlung, kann ich aus angeführten Gründen nicht für zweckmäßig halten, allein zu einfachen Beſprechungen, die ſich allenfalls an jene anknüpfen, werde ich immer willfährig ſein.

Ihres guten Muths zu der ganzen Sache freue ich mich; allein, glauben Sie mir, die Begründung der Zeitung wird große Beharrlichkeit und das Verſchlucken mancher Widerwärtigkeit erfordern. Auf wirklich arbeitende Mitglieder, gut arbeitende, und nicht auf Namen kommt es an.

Für heute muß ich ſchließen. Ihr

F. C. Dahlmann.

90.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Wenn ſich ein gewiſſes Misverhältniß zwiſchen uns bilden ſoll, ſo ſoll es doch nicht das des ſchweigenden „Maulens“ ſein, wie es Ihre liebe Frau nennt; das würde ſich zwiſchen ſo alten Freunden allerdings ſchlecht eignen. Ich habe den Verdruß, den mir Ihr letzter Brief gemacht hat, nicht bergen können,

und will ihn am wenigſten vor Ihnen verbergen. Wenn Sie mir von Anfang an geſchrieben hätten, daß Sie aus Rückſicht auf die Berliner Zeitung, oder aus Mistrauen gegen die Unternehmer unſeres Blattes, oder aus geheimen Gründen an unſerm Unternehmen nicht Theil nehmen wollten, wenigſtens nicht namentlich, ſo konnte ich nichts dawider haben, hatte aber den großen Vortheil meine eigne Parthie hierorts darnach zu beſtimmen. Dagegen haben Sie mir drei Briefe innerhalb faſt zweier Monate geſchrieben, die auch nicht eine Sylbe von Ihrer Abneigung enthielten, ſondern nur von Intereſſe ſprachen, Rathſchläge gaben, auf die ich eingieng; Ihren dritten Brief haben ſchon vor Ihrer letzten Abſage wenigſtens acht Leute geleſen und ihn mit mir für eine bedingte Zuſage genommen; die Bedingung ward bereitwillig aufgenommen; und ich war mit allen meinen Freunden ſo ſicher, daß ich Ihre Zuſage ſchon an verſchiedene Orte meldete. Dann kam Ihr plötzlicher Abſagebrief mit dem Patente zugleich an. Durch zwei Monate war nun ſchon ſo viel geſchehen, daß ein Rückgang nicht mehr möglich war; ich war förmlich compromittirt. Den Inhalt Ihrer Briefe konnte ich zu meiner vollen Legitimation vorlegen, und kann ſie Ihnen vorlegen; und Sie müſſen mich ſelbſt für gerechtfertigt halten. Sie haben von Ihrem vierten Briefe Abſchrift behalten (fürchteten Sie, einen öffentlichen Gebrauch gegen mich davon machen zu müſſen?), aber ſchwerlich von den drei früheren. Es that mir doch wehe, durch dieſen vierten Brief vor meine hieſigen Freunde wenigſtens von Ihnen ſo hingeſtellt faſt zu ſein, wie Sie Pertz vor die Welt geſtellt haben. Wollen Sie denn alle Zeitungen, auch die die aufs Beſſere wenigſtens mit der redlichſten Abſicht hin arbeiten, in ihrem Beginne zerſtören? Sie ſchrieben mir zuletzt, ich würde unangenehme Erfahrungen zu machen haben; gewiß, Sie hatten gut prophezeihen, denn

Ihr Brief war die erſte darunter, und wie bis jetzt keine zweite nachgefolgt iſt. Sie ſchrieben, es komme auf tüchtige Mitarbeiter an und nicht auf Namen. Aber es käme weſentlich auf Ihren und ähnliche Namen an, um tüchtige Mitarbeiter zu erhalten; indem Sie uns Ihren Namen entzogen, haben Sie uns Reimern als Verleger entzogen, haben Sie uns ein Paar werthvolle Berliner Namen entzogen, iſt Wilda ſcheu geworden, hat Giech noch ganz ſpät zurückgezogen —, das ſind Dinge, die wir wiſſen; was wir nicht wiſſen, wird wahrſcheinlich noch viel mehr ſein.

Das ſind die perſönlichen Puncte, die mich verletzt haben; ich frage Sie ſelbſt auf Ihr Gewiſſen, ob ſie der Art ſind, daß ich empfindlich zu nennen bin, weil ſie mich verletzt haben! Aber die Sache in ſich ſelbſt iſt mir noch viel empfindlicher. Wenn ich auf der Welt nichts mit der Zeitung zu thun hätte, und es hätte ſie z. B. Beſeler in Greifswalde in Angriff genommen, ſo hätte mich Ihr Rückzug ebenſo verdroſſen. Sagen Sie doch ſelbſt, was haben wir doch für Recht über den ſchlechten Gang der deutſchen Dinge zu klagen, wenn wir unſererſeits durch Läſſigkeit, ſelbſt wo zu einem guten Werke die Hand geboten wird, wo ein ehrenhafter Freund Namen, Zeit und Alles in die Schanze ſchlägt, um ein ſolches Werk zu fördern — nichts thun um es beſſer zu machen? Iſt es nicht vor jedem Fremden ein Stoff des Spottes, daß wir ſagen müſſen, es gibt in ganz Deutſchland kein principielles, conſequentes Blatt; die Preſſe iſt zu Grunde gerichtet, und richtet zu Grunde; ein beſſeres Blatt ſoll mit dem Aufgebot aller edleren Kräfte in Deutſchland begonnen werden, und die Publiciſten par excellence, die Dahlmann, die Pfizer, ziehen ſich davon zurück, ſelbſt von einer Stelle zurück, wo ſie die Ehre, die das Blatt einlegen würde, theilen müßten, wo ſie ſogleich zurücktreten könnten, wenn ſich

das Blatt nicht so anließe, wie es angekündigt ward! Gewiß man soll mir nicht sagen, daß so etwas in Frankreich, wenn dort solch eine Lage wie die unsere möglich wäre, geschehen könnte!

Wir sind in einer Lage, Reaction da, Revolution dort, wo es wahrlich nöthig ist, daß sich die Guten regen und kräftig regen, wenn nicht um zu retten (denn es möchte bei unseren eignen Anstalten schon zu spät sein), so doch um mit gutem Gewissen sagen zu können: animam salvavi. Für mich ist dieß Zeitungsunternehmen so wichtig, daß ich auf sein Gelingen oder Mislingen hin getraue unserer Zukunft das Prognosticon zu stellen. Lassen wir es unterstützungslos und dadurch in Unbedeutenheit versinken, so ist unser Loos, scheint mir, gefallen; denn wenn die Vernunft keine Entschiedenheit und Kraft mehr hat, so muß es wohl die Stärke des Wahns gewinnen, die jeden Tag gewaltiger um uns anwächst. Wer hier Rücksichten nimmt und zögert, der macht sich mehr oder weniger, nach seinem Maaße, schuldig an dem schiefen Laufe der Dinge.

Und auf wen wollen Sie Rücksicht nehmen? auf Ihren Hof? Ich weise Sie auf die Thronrede! auf Ihre Regierung? Ich weise Sie auf das Patent! Auf die Stände? Es wird sich nächstens zeigen, daß die tüchtige Zahl in großer Minorität steht, die dann unsere und der Gleichgesinnten lauteste Unterstützung erst recht nöthig hätte, und daß die Majorität so gut wie die Regierung selbst sich in der Lauheit und Halbheit zeigen wird, die wir an Preußen überhaupt beklagen. — Oder haben Sie Hoffnungen auf den Thronfolger und seine Gattin? Wir wissen von Vincke, daß er sich für unser Zeitungsproject interessirt hat und bedauerte, aber begriff, daß es nicht von Preußen ausgehen könne. Oder sollten Sie für Ihre Stellung fürchten? Aber selbst Beseler hat mir geschrieben, daß Er einem solchen Zwecke gegenüber die Gefährdung seiner Lage für nichts achte.

Dieß Unternehmen war ganz geſchaffen, in Ihre Hand gelegt zu werden. Selbſt das Eine Bedenken, daß es beſſer auf preußiſchem Boden ſtehe, muß jetzt wegfallen, da ſich die ſtändiſchen Dinge allem Augenſchein nach ſo geſtalten, daß an ein ſolches Blatt in Preußen nicht zu denken iſt. Die Verfechter der Stände, die Schwerin, Auerswald, Hanſemann ſtehen in der Reihe unſerer Ehrenräthe und Provinzconſuln; gewiß es wäre ſtattlich und gebührend geweſen, wenn Ihr Name daneben geſtanden hätte, und Niemand will es begreifen, daß er nicht daſteht.

Wenn man Schickſale zuſammen erlebt hat wie wir, Einerlei Studien, Richtung, Geſinnung theilt wie wir, in einem Alter ſteht wie wir, ſo ſollte man öffentliche Schritte dieſer Art nicht Einer ohne den Andern machen dürfen, denn hier ſollte ſich erſt die Freundſchaft bewähren, die in unſeren Lebensjahren ja nicht mehr auf einer bloßen Gefühlsſtimmung ruhen kann. Das idem velle et nolle gilt nicht wohl für die Definition der Freundſchaft in gewöhnlichen Dingen, aber bei ſolchen wichtigen Beſtrebungen wohl. Wenn Sie ein ſolches Werk angegriffen hätten, und hätten mir härtere Opfer auferlegt als ich Ihnen, gewiß, ich hätte Ihnen nicht gefehlt: das darf ich von mir rühmen.

Sie haben uns Ihre Arbeiten nicht verſagt; aber Sie müſſen ſelbſt fühlen, daß Ihr Name für die Begründung der Sache ein ganz Weſentliches war. In dieſem Puncte müſſen Sie mir geſtatten, über den Werth Ihres Namens anders zu denken als Sie. Je beſſer ich deſſen Bedeutung grade in Preußen kennen gelernt habe, deſto übler ſollte ich es Ihnen nehmen, daß Sie eine ſolche Macht nicht gebrauchen wollen.

Mein Verhältniß zu Ihnen, das können Sie nach alle dieſem wohl ermeſſen, preßt mich; und ich möchte gerne, daß Sie mir es leichter machten. Aber Wunden dieſer Art heilen ſchwer.

Im Übrigen glauben Sie mir, daß ich was Sie ſind und mir waren in ſtets treuem Herzen tragen werde.

Mit beſten Grüßen an Ihre liebe Frau

Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 5. Mai 1847.

91.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Nur zwei geſchäftliche Zeilen. In dieſem Winter wird unſer Prinz Friedrich von Baden in Bonn ſein. Er wollte nach Berlin; ſein Begleiter fragte mich um die Vorleſungen, die er da hören ſollte; ich ſagte ihm, er ſolle nach Bonn gehen und Sie da hören und kennen lernen, das ſei über Alles, was er in Berlin hören und ſehen könnte. Erſt wies der Begleiter das weit ab, dann ſchrieb er mir aus Carlsruhe (das hat die Großherzogin offenbar ſo eingefädelt) ich möchte ihm, was ich ihm geſagt hatte, ſchreiben. Dieſer Brief hat dann bei dem Großherzog ſcheint es ſeine Wirkung gethan. Ich bitte Sie nun, nicht allein um meiner, ſondern um der Sache willen, ihm einige Aufmerkſamkeit und perſönlichen Umgang zu ſchenken. Es iſt gewiß nicht gleichgültig für ganz Deutſchland, wie die Entwicklungen Badens in der Zukunft weiter gehen. Der Prinz, als er vor einigen Jahren hier ſtudirte, zog uns Alle an, nicht durch vorragende Geiſtesgaben, aber durch einen gewiſſen ſchlichten Sinn und Verſtand, und unverdorbene Sitten. Die Militärzeit ſoll ihn etwas verdorben haben, doch rühmt man noch immer ſeine gute Natur. Vielleicht reißen Sie ihn

wieder ganz empor; es freut mich wenigstens an ihm, daß er Berlin aufgab, trotzdem daß er mehr dem Wunsche seines Vaters und am Ende auch mehr dem natürlichen Hang gefolgt sein würde, wenn er dahin gegangen wäre; oder wenn es nicht sein natürlicher Hang, Hof und große Gesellschaft zu suchen, so wäre es ein um so besseres Zeichen. Ueber seine Studien berathen Sie ihn ja wohl gerne.

Hoffentlich sind Sie wohl und munter zurückgekommen. Die Eindrücke waren mir etwas Großes. Sorgen wir ja, daß diese Versammlungen an Bedeutung nicht sinken.

Mit bestem Gruße

Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 9. Oct. 47.

92.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 17. Nov. 1847.

Ihren Brief, liebster Gervinus, fand ich vor bei unserer Zurückkunft, und Sie hätten Recht mir wegen meines Schweigens recht böse zu seyn. Und doch haben Sie kein Recht dazu; die Ursache meines Schweigens ist leider eine sehr traurige. Schon seit den letzten Tagen des October ist meine arme Frau in Tübingen bei Dorotheen, die schwer erkrankt ist, so schwer, daß wir den traurigsten Ausgang nur zu sehr fürchten müssen. Die beiden so rasch aufeinander folgenden Entbindungen neben dem nicht zu bändigenden Drüsenübel scheinen ihre Kräfte verzehrt zu haben. Beide Ärzte fürchten ein hektisches Übel und lassen wenig Hoffnung übrig. Das sind die Entwürfe der Menschen! Sie kennen mich genug, um zu wissen, daß ich

mich höherem Rathe mit Ergebung unterwerfe, allein es ist ein schwerer Schlag. Von Ihrer und Victoriens warmer Theilnahme bin ich überzeugt. Als einmal günstige Nachrichten dazwischen kamen, wollte ich schon schreiben, allein sie wurden alsbald wieder durch ungünstige verdrängt. Jetzt mag ich nicht mehr warten. Halten Sie mit uns dennoch einen Rest von Hoffnung fest. Ich habe in meiner Einsamkeit unsern Hermann, der gerade abkommen kann, auf kurze Zeit zu mir entboten; ihn beklage ich fast mehr als mich, denn er hat einen langen Lebensweg noch vor sich und Dorothee ist ihm stets die liebendste Schwester gewesen.

Ihr Prinz hört bei mir deutsche Geschichte und Politik. Ich habe ihn mehrmals gesprochen, er war noch letzten Sonnabend eine Stunde bei mir. Er macht mir einen sehr günstigen, einfach menschlichen Eindruck; leider kann ich in meiner jetzigen Lage und Stimmung so gar nichts Geselliges für ihn thun. Nun steht uns noch der sächsische Thronfolger bevor, dem ich noch außer dem Privatum Politik zwei Stunden über einige politische Fragen zu geben versprochen habe. Ich werde meine Kraft diesen Winter recht zusammen nehmen müssen.

Schreiben Sie mir dann und wann, soweit Ihnen Ihre Zeitung, die ich mit steigender Theilnahme begleite, Ruhe dazu läßt. Sie wissen vermuthlich jetzt schon den Ausgang des ersten Schlags in der Schweitz.

Behalten Sie lieb, lieber Gervinus und Victorie,

Ihren treu ergebenen
F. C. Dahlmann.

93.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Geſtern Abend, ganz zufällig, erhalten wir zum erſtenmal eine unſichere Nachricht von Dorotheens bedenklichem Befinden, und heute früh will ich eben zur Feder greifen, um nach Tübingen zu ſchreiben, als ich Ihren Brief erhalte. Armer Mann, wenn Sie einen ſo reichen Schatz an dieſer Tochter verlieren ſollten! Möchte Ihnen das erſpart werden; ich kann es mir noch nicht denken, daß ſich die gute Natur der Frau nicht durchringen ſollte. Victorie machte geſtern gleich Plane nach Tübingen zu gehen; da Ihre Frau dort iſt, wird es unnöthig ſein; obgleich auch ſie des Troſtes und der Schonung wohl bedürfen wird. Wie oft habe ich Sie mir ſeit der Verheirathung Dorotheens in Ihrer Einſamkeit gedacht und immer ſchwer begriffen, wie Sie lebten ohne das heitere Kind, ohne welches wir Ihre Familie nie recht denken konnten. Aber wie gut würde ich nun begreifen, daß Sie glücklich ſein könnten, die Tochter in der Ferne zu wiſſen! Ach es thut mir weh, daß Sie das erleben ſollten, und wohl klammere ich mich an den Reſt von Hoffnung der uns bleibt. Victorie ſchreibt an Ihre liebe Frau, um doch zu erfahren wie es geht.

Ich mag Ihnen nicht zumuthen, in dieſer Seelenſtimmung mit Prinzen zu verkehren. Sonſt glaube ich wohl, daß Sie ein gutes Werk thun, und es an einen noch unverdorbenen Stoff wenden.

Gott ſei mit Ihnen und tröſte Sie für alle Fälle.

Ihr ergebner treuer
Gervinus.

H., 19. Nov. 47.

Von der Zeitung ein andermal in beſſerer Stimmung.

94.

Gervinus an Dahlmann.

H., den 12. März 1848.

Lieber Dahlmann, ich ſchreibe Ihnen durch die Hände meiner Frau weil ich krank zu Bett liege; daher ſo kurz als möglich. Ich hätte Ihnen gerne längſt geſchrieben um Ihnen ein herzliches Wort über Ihren großen Verluſt zu ſagen, ein fortwährendes Unwohlſeyn dieſen ganzen Winter, das uns ſogar beſtimmt hatte dieſen Frühling einen längern Ausflug nach Italien zu machen, hielt mich immer davon ab. Aus dieſem Ausflug wird nun nichts werden, ſo wenig als aus unſerm beabſichtigten Beſuch in Bonn. Dies iſt keine Zeit zum Reiſen aber freilich auch noch weniger zum Krankſeyn. Der Anlaß warum ich Ihnen grade jetzt ſchreibe iſt der. Sie haben ſich gewiß die Art und Weiſe wie eine Nationalvertretung beim deutſchen Bund in's Werk zu ſetzen ſey, und die Umgeſtaltung einer Bundesverfaſſung früher und auch jetzt viel durch den Kopf gehen. Schreiben Sie uns Ihre Gedanken in Ihrer lakoniſchen Weiſe für unſere Zeitung, am liebſten mit Beigabe Ihres Namens wieder. Man iſt in Frankfurt, an den ſüddeutſchen Höfen, ſelbſt unter den ſtändiſchen Deputirten ganz rathlos und unberathen über das Wie der Ausführung dieſes großen Gedankens zu dem bey allen Dreien der beßte Wille vorhanden iſt. Wir ſind hier von Frankfurt und von den Höfen aus fortwährend faſt officiell unterrichtet. Auf die größte Beachtung kann daher jedes Wort rechnen was wir bringen. Der König von Würtemberg ſoll ſo gute Entſchlüſſe haben, daß ſie ſelbſt Preußen mitreißen müßten. Sehr lieb wäre es mir, wenn Sie ein paar Tage ſelbſt kommen könnten. Ich konnte begreiflicher Weiſe nicht weg, auch wenn ich wohl wäre. Auf alle Fälle wenn Sie auch nichts für den Druck nieder ſchreiben wollen, laſſen

Sie mich in ein paar Grundzügen Ihre Meinung wiſſen. Ich möchte nicht gerne mit Vorſchlägen in der Deutſchen Zeitung vorrücken bis ich wenigſtens einige Anſichten der Urtheilsfähigſten verglichen habe. Ich bitte noch ſchließlich um möglichſte Eile unter den beßten Grüßen.

95.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 17. März 1848.

Das iſt ſchlimm, liebſter Gervinus, daß Sie krank ſind; ich hoffe aber vielmehr, Sie ſind es ſchon geweſen und wieder in der Geneſung, wenn Sie dies Blatt erreicht. Das iſt fürwahr eine Zeit die es mich freut noch zu erleben, und die ich unſerer lieben Dorothea wohl gegönnt hätte. Gewiß muß jetzt jeder glauben wie die Athener als ſie Pylos befeſtigten, an ihm allein ſei es gelegen; ich will denn ſehen, ob ich in der zweiten Hälfte der nächſten Woche auf ein Paar Tage zu Ihnen kommen kann. Bis dahin leſe ich 2 Stunden täglich; dazu die beſtändigen Störungen durch politiſche Rathfrager; zu eigenem Nachdenken keine Zeit.

Die Rathloſigkeit über das Wie der Ausführung des großen Einigungsgedankens liegt wohl in der Natur der Sache. Man müßte die Entwürfe Preußens, das Maß der Willfährigkeit der oberdeutſchen Mächte, endlich die Richtung der oberdeutſchen Stimmführer kennen, und ich kenne von allen dieſen drei Dingen nichts, bin viertens machtlos. Hätte ich Macht und dürfte mich an Preußens Stelle ſetzen, ſo hätte ich acht Tage nach Louis Philipps Entſetzung die deutſchen Angelegenheiten in die Hand genommen, proviſoriſch zwar, aber hätte ſie als Kaiſer behandelt,

natürlich auf der Grundlage aller der Verfassungsfreiheiten, die in Preußen noch fehlen. Österreich darf die Leitung der deutschen Angelegenheiten fortan nicht mehr führen; es mag sich mit seinen Italiänern in freiem Sinne verständigen und sich zum italiänischen Bundeskaiser zu erheben trachten, worin auch eine Sicherheit vor einer Republik Italien läge. Daß Preußen die verlorene Zeit wieder gewinnen kann oder auch nur will, weiß ich nicht.

Was die Frankfurter Berathung betrifft, so wird sie Vorberathung bleiben müssen, so lange der Weg, den die Regierungen in Dresden nehmen, unbekannt ist. Es käme nur darauf an die aus Oberdeutschland nach Dresden Abzusendenden durch Instructionen dahin zu verpflichten, daß in Dresden nichts definitiv abgeschlossen werde. Das müssen die Ständeversammlungen ausfechten, daß ohne ihre Einwilligung nicht über Deutschlands Grundverfassung verfügt wird.

Meine Eingabe, von 44 ordentlichen Professoren unterzeichnet, ist gerade kein Meisterstück, sie mußte sehr schnell und mit steter Rücksicht auf die Vereinigung der vielen Köpfe abgefaßt werden, was denn auch gelungen ist, aber sie nimmt doch, wie ich meine, den richtigen Weg.

Da sind wir nun ja doch durch die Berufung des vereinigten Landtags plötzlich ein gutes Stück weiter gekommen und ich habe gestern, da die Nachricht eintraf, einen recht frohen Tag gehabt. Es wird ein Deutschland wieder geben.

Also auf baldig Wiedersehen! Vielen Dank an Ihre liebe freundliche Victorie.

Ihr

F. C. D.

96.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Möchten Sie mir nicht morgen bei Erhalt dieſes ein Wort ſchreiben, ob am 18. wirklich irgend etwas der Eröffnung ähnliches vor ſich geht? Im andern Fall möchte ich über meinen Geburtstag (am 20.) hier bleiben.

Hoffentlich haben Sie den Ihrigen im Kreiſe der Ihrigen zugebracht und meine beſten Wünſche bringe ich nach!

Mit herzlichem Gruße

Ihr

Gervinus.

H., 15. Mai 1848.

Ich bin für Wanzleben-Wolmirſtädt bei Magdeburg gewählt. Ich wollte lieber, es hätte hier im Süden geſchehen können. Es wird ſich zeigen, daß ich unrecht thue, da eine Wahl anzunehmen.

97.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Ich wollte Ihnen nur mit wenigen Worten anzeigen, daß ich aus Italien zurück bin. Ausführlich ſchreiben mag ich Ihnen nicht, wie reich auch der Stoff wäre. Ich hoffe Sie bald einmal perſönlich zu ſehen. Bei meiner reizbaren Natur habe ich einen heilſamen Geſundheitsinſtinkt, der mich vor drei Monaten forttrieb aus allen Geſchäften und aus dem Land, deſſen neues Gebaren in ſeinen neuen Verhältniſſen mir nicht gefiel. Ich glaube der Trieb, der mich lenkte, hat auch dießmal wieder gut an mir gethan, ich hoffe etwas geſtärkt zurück gekommen zu ſein. Es

hat mir aber auch den Dienſt gethan, mich aus einer Thätigkeit zu erlöſen, bei der kein Dank und keine Frucht zu ernten war. Ich meine damit die Zeitung und den Reichstag zugleich. Der letztere hat ſich hingerichtet ſeit dem Moment, wo er Ihnen nicht folgte. Ich bin nun überzeugt, daß unſer Land auch durch dieſe gegenwärtige Bewegung nicht aus ſeinen lahmen Zuſtänden herauskommen wird; die Gewalt der Revolution wird nöthig werden, um robuſtere Naturen zu zeugen und an die Spitze der Dinge zu bringen.

Ich komme gern einmal hinüber falls Sie ſehr beſchäftigt ſind. Doch iſt es mir lieber, wenn Sie einmal Luſt hätten ſich einen Sonntag bei uns auszuruhen. Vielleicht kommt Ihre liebe Frau mit, die wir beide mit Ihnen aufs herzlichſte grüßen.

Ihr

H., 30. October 1848. Gervinus.

98.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Sie werden in den Blättern von der Heppenheimer Verſammlung leſen und von dem blutigen Ende, das ſie genommen. Nun iſt grade auf Dienſtag (scil. den 3. Feiertag) eine Volksverſammlung nach Auerbach angeſagt; ſie wird zwar verboten werden, aber es ſcheint mir doch zweifelhaft, ob ſie nicht gewaltſam verſucht werden wird; auf alle Fälle wird es gerathen ſein, daß wir nicht grade dieſen Tag hingehen. Iſt es Ihnen recht, ſo vertagen wir die Fahrt auf Donnerſtag, um am Mittwoch noch Nachricht abwarten zukönnen. Schreiben Sie nicht ab, ſo ſehe ich es ſo an, daß Sie genehmigen, und wir ſtoßen dann um 12 Uhr hier zu Ihnen auf der Eiſenbahn.

Die Leute in Baden ſchreiten mit Volksverſammlungen vor, klug und geſchickt; doch ſcheinen ſie hier an der Bevölkerung zu ſcheitern. In Rheinheſſen vielleicht nicht. Die Verſammlung, die Mittwoch in Erbach war, verlief völlig ruhig.

Herzliche Grüße.

Ihr
Gervinus.

Darmſtadt, 26. Mai 1849.

99.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Schade daß Sie nicht kommen! Das Wetter iſt doch ſo ſchön, und grade jetzt nicht mehr ſo unerträglich heiß. Da oben iſt ſeit der Laudenbacher Affaire ſo ſehr Ruhe, und durch den Belagerungsſtand nun gar, daß die Sache ganz ſicher auszuführen war; ſelbſt die ängſtliche Colonie in Auerbach iſt ganz beruhigt.

Hier haben Sie den Shakespeare. Möchte er Ihnen einige Erholung ſein. Den 2. Band hoffe ich bald folgen zu laſſen, ohne den dieſer nicht recht zu genießen iſt.

Ich kann mich ſchwer entſchließen, hier weg zu gehen. Ich denke immer, an den Flüchtigen hat ſeine Vaterſtadt den nächſten Anſpruch, oder Er auf ſie. Sie glauben nicht, wie es hier reizend iſt. Darmſtadt verdient ſeinen ſchlechten Ruf nicht. Eine reizendere Waldnatur als hier kann man ſich nicht denken. Wenn Sie einmal einen Tag Luſt haben zu laufen, ſo kommen Sie herüber.

Indeſſen iſt es möglich, daß wir bald Darmſtadt verlaſſen um Ihnen eine halbe Stunde näher zu rücken. Ich denke daran nach Soden zu gehen und da zu baden.

Mit herzlichem Gruße Ihr G.

Darmſtadt, 31. Mai 1849.

100.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Ich will morgen mit meiner Frau kommen, obwohl ich Ihnen gern geſtehe, daß ich lieber komme um Sie zu ſehen, als um in das Sernſche Haus zu gehen. Ohnehin kommt der Zug, mit dem ich gehen muß, erſt um 11 Uhr an. Da habe ich ſehr vor, gleich mit Victorie in Ihr Haus zu gehen und zu hören was Sie ausmachen, aber nicht beizuwohnen. Ich komme mir trotz aller Ihrer Aufforderungen wie ein Eindringling vor, und weiß, daß ich von gewiſſen Freunden als ein ſolcher mit grünem Lachen empfangen werde. Gewiß, meine Natur paßt entweder nicht zur Tagespolitik oder meine Politik nicht zu den Menſchen; ich weiß nicht, wie es iſt, aber ich fühle mich innerlichſt entfremdet. Wenn ich mich einem ſo alten Freunde wie Beſeler nicht einmal begreiflich machen konnte, wie ſoll ich es Anderen? Sind Sie nicht eben dieſen, und den Schwerins und Gagerns fremd geblieben? Ich bewundere Ihre Ausdauer, daß Sie trotz Ihrer Iſolirung ſo aushalten und nicht müde werden, bekenne aber zu meiner Beſchämung, daß ich nichts von dieſer Ader in mir habe.

Auf Wiederſehen Ihr Gervinus.

Soden. Sonntag [14. Juni 1849].

101.

Dahlmann an Gervinus.

Frankfurt, 26. Juli [1849].

Eben erhalte ich Ihren Brief. Was mich hier hält, liebſter Freund, iſt gerade die ſchleswigholſteiniſche Sache. Täglich paſſirt doch jemand durch, durch den ich von Holſtein erfahre, vorgeſtern noch von Keudell, geſtern Obriſt Mosle; und ich wäre ungern abweſend, wenn Franke oder ſonſt ein Abgeſendeter auf der Rückreiſe durchkäme.

Darum, da meine Abreiſe doch zu nahe, gebe ich die Tour nach Heidelberg auf. Kommen Sie ja, wo möglich noch morgen. Dann beſprechen wir das Weitere.

Ihr vortrefflicher, wirklich begeiſternder Artikel iſt verſpätet, aber dann doch wirklich erſchienen. Meine Frau iſt ganz voll davon.

Alſo auf baldiges Wiederſehen.

Ihr

F. C. Dahlmann.

102.

Dahlmann an Victoria Gervinus.

Bad Elgersburg im Herz. Gotha, 29. Juni 50.

Sie müſſen immerhin mit einem Briefe von mir vorlieb nehmen, liebe Victorie, denn meine Frau iſt leider dazu noch nicht im Stande. Sie folgte mir von Erfurt aus hierher (denn ich gab Elgersburg, als mitten im Gebirge gelegen und überhaupt beſſer eingerichtet, vor dem nahen Ilmenau den Vorzug) nach einigen Tagen nach, aber kam hier ſchon halbkrank an, an heftigen Gliederſchmerzen leidend, und nach einigen Wochen brach die fliegende acute Gicht aus, die ihr unter hef-

tigen Schmerzen den Gebrauch aller Glieder nahm. Nach elf ſchlafloſen Nächten iſt nun zwar ſeit einigen Nächten einiger Schlaf und etwas freierer Gebrauch der Gliedmaßen zurückgekehrt, allein ſie hütet doch noch beſtändig das Bette unter mancherlei Leiden. Das machte und macht es uns unmöglich an Baden-Baden nur zu denken. Wie erfreulich aber wäre es, wenn Sie, beſte Freundin, ſich entſchließen könnten, während Gervinus Abweſenheit in Holſtein auf einige Wochen hierher zu kommen. Sie fänden hier eine herrliche Gebirgsgegend, Stille und doch Geſellſchaft, ſoviel Sie wollen, Wohlfeilheit, und wenngleich Luiſe der Pflege nicht entbehrt, die ihr meine Schweſter, die mit Sohn und Tochter hier iſt, auf das liebevollſte bereitet, ſo wiſſen Sie doch, was Sie Luiſen ſind und welche Freude und Erheiterung ihr das gewähren würde. Wenig Stunden Wagenfahrt brächten Sie von Erfurt oder auch Neu-Dittendorf hieher. Bedenken Sie ſich es alſo ob es nicht thunlich iſt.

Was mich nun ſelbſt betrifft, ſo habe ich alle Urſache mit meiner Cur zufrieden zu ſeyn, wenngleich noch keineswegs Alles ſo iſt, wie man es wünſchen möchte. Prof. Duncker verläßt uns heute und geht ebenfalls in ein Paar Tagen nach Kiel. Daß Gervinus den Entſchluß gefaßt und vielleicht ſchon ausgeführt hat, freut mich ſehr. Möge es ihm gelingen für das arme Land etwas ausrichten zu können, welches leider durch eine Pfuſcherpolitik immer von Neuem verwahrloſt iſt. Ich geſtehe es frei, mich läßt der Gedanke nicht los, daß wenn man im September 48 meinem Rathe gefolgt wäre, und die kühne Aufgabe der Zeit kühn auf ſich genommen hätte, es ſowohl mit den ſchleswigholſteiniſchen als den allgemein deutſchen Dingen würdiger und geſegneter zuſtände. Leichter war es allerdings für die Mathy und Baſſermann und Jürgens mich damals in allen Zeitungen zu verläumden, als ob ich einer be-

ſchränkten Vorliebe für Schleswigholſtein oder gar bloß perſönlichem Ehrgeitze gefolgt wäre. Doch das wird nun ohne Nutzen beklagt; viel beſſer, wenn Gervinus nach England geht. Grüßen Sie ihn herzlich, wenn er noch bei Ihnen iſt und bitten Sie ihn, mir den 4ten Band ſeines herrlichen Shakespeare hieher zu ſchicken, wo ich mich in aller Ruhe ſeiner erfreuen kann. Vor Allem aber behalten Sie lieb

Ihren treu ergebnen
F. C. Dahlmann.

103.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Sehr mit Betrübniß habe ich ſchon von Duncker in Kiel von dem Übelbefinden Ihrer lieben Frau gehört; laſſen Sie mir ſie um Gottes willen nicht mehr kaltes Waſſer gebrauchen, und ſein auch Sie ſelbſt wachſam auf ſich; est modus in rebus; und ich habe an mir ſelbſt erfahren, daß die Waſſerkur das erſtemal weit beſſer wirkt als das drittemal. Wie gut wäre es geweſen, wenn Sie gleich auf meine Erfurter Motion nach Baden gekommen wären. Sie hätten dort leicht ein Surrogat für kalte Bäder gefunden, Wellenbäder oder ſo was, und für Gichtanfälle iſt das Badener Waſſer vortrefflich. Gebe nur Gott, daß es jetzt entſchieden beſſer gehe, denn Sie verdienen es, daß Ihnen Ihre gut angeſchlagene Kur nicht durch das Leiden Ihrer Frau vergällt wird.

Ich gehe denn nach England, dieſer Tage, und ſchreibe Ihnen von dort einmal ſpäter nach Bonn. Gern hätte ich Stockmar überredet, ſtatt meiner zu gehen, aber er will nicht. Daß dort etwas auszurichten ſei, bezweiflen Alle. Wenn nur die

Schleswig-Holsteiner alles daran setzen, einen ersten guten Schlag zu führen. Das wird allein reden für sie. Meine Frau nehme ich doch am besten mit. Die Sache kann sich doch hinausziehen, vielleicht auch sehr schnell abgethan sein; für beide Fälle dünkt es mir richtig, sie England bei der Gelegenheit sehen zu lassen und mir in der ganz neuen Welt und Thätigkeit doch einiges Behagen zu schaffen.

Der 4. Band Shakespeare folgt hier. Möge er Ihnen einige Freude noch machen.

Haben Sie mir etwas nach London zu schreiben, guten Rath zu geben ꝛc. so thun Sie es, am besten durch die Kieler, bis ich Ihnen meine Adresse schicken kann. Leider kann ich aus Ihrem Briefe nicht sehen, wie lange Sie noch im Thüringer Wald bleiben wollen. Auf den Erfurter Reichstag warten Sie hoffentlich nicht mehr. Preußen soll ja die Union gegen die Aufgabe des österreichischen Präsidialrechts verkauft haben; das wäre der würdige Schlußstein zu dieser scheußlichen Politik; die Erstgeburt gegen ein Linsengericht wäre ein großartiger Handel dagegen.

Meine Frau grüßt mit mir aufs beste. Sie nimmt mir eben meinen Brief ganz stolz weg, um, wie sie sagt, noch selbst darauf zu antworten. Nur jetzt geht das nicht, wo wir Hals über Kopf davon eilen.

Die besten Wünsche und Grüße von

Ihrem
Gervinus.

H., 3. Juli 50.

104.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 10. März 51.

Lieber Dahlmann.

Die Ferienzeit kommt heran, und ich eile mich, freundlich vorzusprechen, und Sie zu bitten recht bald gastlich bei uns einzukehren. Machen Sie es so, daß Sie bei Hin- und Herreise bei uns anhalten, und jedenfalls das Einemal, lieber beidemale, recht lange bei uns ausruhen. Hoffentlich tragen Sie mir nicht nach, daß ich auf der Rückreise von London resp. Kiel nicht bei Ihnen einsprach. Ich hatte nach dem peinlich fruchtlosen Aufenthalte in London und nach dem peinlicheren in Kiel, wo ich die Leute noch immer fröhlich sah als schon die Gebälke bei ihnen krachten, ein solches brennendes — Heimweh nicht sowohl, als ein Weh nach Einsamkeit und Alleinsein, daß ich für nichts Anderes Sinn behielt. Was sollte ich Sie mit meinem Jammer besuchen? ich wußte, daß Ihnen die Dinge nahe genug gingen, und auch, daß Sie die Fehler, die da begangen wurden, so gut durchblicken wie Einer. Beides, Ungeschick und Ungeschicklichkeit, hatte ich ein wahres Bedürfniß mir aus dem Kopfe zu schlagen, und ich las seitdem nichts mehr über Schleswig-Holstein in den Blättern und sehe überhaupt kaum mehr hinein.

Jetzt ist es mir ein Bedürfniß wieder geworden, mich umzuhören, was denn aus uns werden soll, und es wäre mir darum lieb und werth, wenn Sie nicht zu sehr an uns vorbeieilten. Wundern Sie sich nicht, wenn Sie einen sehr radical gewordenen Politiker in mir finden. Ich sehe zuletzt doch ein, daß Maaß und Mitte, wo Massen wirken sollen, nicht nur Halbheit und Schwäche gewöhnlich *wird*, sondern wohl aus einer Nothwendigkeit werden *muß*; und daß der blinde Instinkt

der Leidenſchaft am Ende doch recht hat, über alle Mitte und alles Maas den Stab zu brechen, in ſolchen Aufgaben, wie ſie uns vorliegen, die doch ohne die Theilnahme und Regſamkeit Aller nicht gelöſt werden können. Wenn die Wenigen, in deren Händen im Grunde doch die Reaction liegt, ſo ſehr alles Maas verlieren, wie ſoll man erwarten, ich frage jetzt: wie ſoll man wünſchen, daß die Vielen es behalten, wenn ihre Zeit einmal wieder kommt?

Es wird uns, ſchon der Vorfreude willen, freuen, wenn Sie uns mit einem Worte ſagen wollten, wann wir ſie erwarten dürfen; obwohl Sie auch unangekündigt Alles in Bereitſchaft finden werden.

An Frau und Kind die allerſchönſten Grüße

Ihr
Gervinus.

105.

Gervinus an Luiſe Dahlmann.

Liebe Frau Luiſe.

Wir hätten allerdings gleich eine Antwort ſchicken ſollen, wenn es nur geweſen wäre, um Ihnen zu Hermanns Verlobung Glück zu wünſchen, was wir hiermit und mündlich nachholen wollen. Wegen Ihres Herkommens dachten wir allerdings genüge der erſte Brief und könne ein zweiter nichts helfen, da Sie uns ſchrieben, Sie würden das erſtemal ohne Aufenthalt durchreiſen. Wir hatten uns eigentlich auch in den Kopf geſetzt, dieſe Durchreiſe hätte ſchon längſt Statt gehabt. Wir wollen Sie nun alſo nächſten Freitag erwarten, und wenn Sie Reyſcher nicht brauchen kann, ſo richten Sie ſich gleich bei uns ein bis über die Feiertage; dann kommt Reyſcher ja wohl einmal herüber. Seit Ihrem Briefe haben Sie in den Zeitun-

gen geleſen, daß er ſeinen Abſchied genommen. Ob vielleicht, um zu advociren? Denn ob man ihn dociren laſſen wird? Über ſeine Vocation anderswohin fürchte ich auch wie Dahlmann denken zu müſſen.

Auf Wiederſehen alſo.

Treulich

Ihr

G.

Heidelberg, 7. April 1851.

106.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Dieſe wenigen Zeilen haben nur den Zweck, Sie zeitig zu erinnern, daß nächſtens Pfingſten kommen und daß wir dann in Baden ſein werden. Sie warfen es früher nicht ganz weg, dahin einen Ausflug zu uns zu machen, und Sie lieben es ja ohnehin, ſolche kurze Fahrten zu Ihrer Erholung zu unternehmen. Ich habe von Beſeler eine halbe Zuſage, daß er kommt (der Braunſchweiger); und habe Anlaß und Gelegenheit gehabt, Arnim und Duncker aufzufordern, daſſelbe zu thun, ſo daß wir da vielleicht eine nicht unintereſſante Zuſammenkunft und Austauſch von Erfahrungen und Anſichten haben könnten. Bitte, führen Sie das aus; ich hoffe, das Wetter geſtaltet ſich ſo, daß Sie auf alle Fälle von der prächtigen Natur etwas haben, wenn auch nichts von den Menſchen.

Wicker ſagt mir aber (wovor ich erſchrecke), daß ſie noch nicht auf Frau Luiſens Frankfurter Brief und Sendung geantwortet hat, noch nicht gedankt für die Bürſthandſchuhe, die in Baden, wenn es geht, eingeweiht werden ſollen. Ich thue es denn vorläufig hier, ganz gerührt über Ihre emſige Sorg-

falt; Victorie ſelbſt wird aber eheſtens ausführlich ſchreiben. Wenn das Wetter gut wird, gehn wir ſchon dieſer Tage; auf alle Fälle ſind wir Pfingſten in Baden (im Ritter). Briefe über hier werden uns nachgeſandt. Beſſer Sie antworten uns mündlich an den Feiertagen. Überlegen Sie es recht gut.

Treulich und herzlich

Ihr

Gervinus.

H., 26. Mai 51.

107.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Heute bringt mich ein Geſchäft dazu, die lange eingeſchlummerte Correſpondenz aufzunehmen und Ihnen zugleich zum neuen Jahre alles Gute in Haus und Familie, und womöglich in Welt und Vaterland zu wünſchen. Dazu, daß ſich der letzte Wunſch erfülle, iſt wenig Hoffnung. Ich bin vor Jahr und Tag ſehr ausgelacht worden, als ich einigen Freunden die Geduld zumuthete, auf einen ſelbſt längeren Zeitraum als den von 1830 bis 48 ſich gefaßt zu machen, ehe die Zeiten ſich zu einem neuen Aufſchwung anſchicken, aber ich fürchte, die letzten Ereigniſſe haben nun auch manchen hoffnungsvollen fürchten gemacht. — —

Zu unſerem projectirten Winterbeſuch wird es wohl nicht kommen. Ich kann mir wirklich kaum denken, wie ich mit meinem Arbeitsmaterial es halten ſollte. Dann drückt auch die Zeit auf mir, daß mir zu jeder ungewöhnlichen Unternehmung, ſelbſt wenn es nur ein Geſellſchaftsabend iſt, faſt aller Muth abgeht. Darunter leiden denn auch fortwährend die Arbeiten. Zwar eine Einleitung, in der ich die neueſte Geſchichte ihrem

Inhalte nach mit dem vorausgegangenen der neueren Geſchichte in einen einzigen Ideenzuſammenhang zu bringen verſucht habe, möchte ich Ihnen gerne leſen und Ihr ſtrenges Urtheil darüber hören; aber damit wäre denn auch meine Habe erſchöpft, und die nächſten Capitel werden nur langſam nachſchleifen. Möchte es Ihnen mit Ihren Arbeiten luſtiger von Statten gehen. Vielleicht ſchrieben Sie mir ein Wort über das, was Sie vor oder hinter ſich haben. Ihr häusliches Leben denken wir uns dieſen Winter bereichert und verſchönert, daß es für der Zeiten Noth und Geißel darin einen Erſatz bietet. Sagen Sie der Frau und den Kindern und dem kleinen Kinde alles Liebe und Schöne von uns. Wir leben hier auffallend ſtill dieſen Winter; meine Frau hat einen Singeabend verſammelt, das iſt faſt alle Zerſtreuung oder Erhebung, die wir haben. Unſrer kleinen Geſellſchaft hier droht der Verluſt von Pfeufer, der nach München gerufen iſt. Dort hat Ihr einſtiger Schüler Max gelobt, für die Wiſſenſchaft zu thun, was ſein Vater für die Kunſt; an Liebig, Albrecht, Droyſen, Pfeufer und ſonſthin ſind Anfragen bereits ergangen. Bei Ihnen wird er vermuthlich nicht anfragen! Was mag das für ein neues Athen werden. Platoniſche Periode, nachdem die Phidiaszeit vorüber iſt! Pfeufer, der die Dinge dort kennt, der dort mehr Boden hätte als Einer, ſchwankt zwiſchen der höchſten Ungunſt, mit der er perſönlich hier geſehen iſt, und der höchſten Gunſt, mit der er dorthin gelockt wird, in ſolcher Art, daß ich faſt ſein Hierbleiben für ausgemacht halte!

Erfreuen Sie mich bald mit einem freundlichen Worte.

Treulich

Ihr

Heidelberg, 2. Jan. 1852. Gervinus.

108.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 23. Jan. 1852.

Liebſter Gervinus.

— — Über Politica mag ich nicht ſchreiben, habe auch heute keine Zeit dazu. Louis Napoleon ſcheint ein gemeiner Schuft zu ſeyn; den Umſturz der Republik, ſo elend, wie ſie verfaßt war, könnte ich ihm allenfalls vergeben, nicht aber die Art, wie er ſeinen Sieg benutzt. Das nächſte Reſultat iſt vielleicht ein Krieg, ſonſt ſein jäher Sturz.

Auf den Brief Ihrer lieben Victorie antwortet meine Frau bald; uns geht es denn wie es in ſolchen Zeiten gehen kann, wo man jedes Fundaments entbehrt. Wir leben ſtill, verſchmähen aber die heitern Stunden nicht. Von Herzen

Ihr

F. C. D.

Schriftſtellernd habe ich nichts geleiſtet. Jakob Grimm iſt raſtlos bei dem Wörterbuche thätig.

109.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Was kann man auch heutzutage über Politik ſchreiben und rathen! Der liebe Gott geht ſeine eigenen Wege und macht dieß dießmal recht auffallend; alle Erwartungen werden getäuſcht. Ich, der ich mich mehr und mehr in den Gedanken vertiefe, daß die amerikaniſche Verfaſſung beſtimmt iſt ihren Weg durch

die Welt zu machen (ſo wenig Anſchein das in dieſem Augenblick hat), ich ſehe in Louis Bonaparte eine reine Maſchine, für dieſen Zweck weiterzuarbeiten. Wenn er den Orleans ihr Vermögen durchdemokratiſirt hat, ſo haben ſie eine Chance weniger, je wieder auch nur einen Verſuch zur Reſtauration machen zu können; es iſt für die Familie eine rächende Strafe für den Act vom Auguſt 30, der damals alle Welt als ein ächter Judenſtreich empörte. Die Aufwärmung des Prozeſſes Condé fehlte nun nur noch. Alles monarchiſche Regiment zu discreditiren, dazu könnte man ja keinen beſſeren Arbeiter finden als dieſen. Ich fürchte nicht, daß der Mann Krieg anfängt, noch daß die Armee ihn dazu treibt. Ich halte es vielmehr für möglich, daß er allmählig durch das Schweigen und Reden, das Thun und Laſſen ſeiner Umgebung, der Stadt, des Volkes, auf ein Regiment zurückgebracht wird, das ſo ſchlecht und gut iſt, wie alle früheren, daß er ſich hält, daß man ſeine erſten Tollheiten vergißt, daß man ihn in die fürſtliche Welt heirathen läßt, und daß dann endlich doch wieder ein Bubenſtreich durchbricht, der ihn ſtürzt wie die früheren. (Denn daß dieſer Menſch auf Jungenſtreiche angelegt iſt, das war mir ſchon ſeit Boulogne nicht mehr zweifelhaft.) Er ſelbſt hat dann geſagt, daß hinter ihm nichts ſei als die Legitimität; ich bin überzeugt, daß nichts als die Republik hinter ihm iſt. Das hat auch Guizot geſagt, aus deſſen demokratiefeindlichem Munde dieß ſehr bedeutſam klingt.

Auf der anderen Seite iſt es wahr, daß eine andere Erwägung der Wahrſcheinlichkeit ſehr entgegenſteht, daß dieſer Menſch es lange treiben könnte. Ein ſolcher Charakter ſcheint mir wahrhaft dazu gemacht, durch einen Mord zu fallen. Und das könnte dann freilich ſchnell und unter Verhältniſſen geſchehen, die wieder ganz unerwartete Entwicklungen oder Verwicklungen brächten.

Eins allein ſcheint mir immer klarer zu werden, daß das franzöſiſche Volk mit dem Eintritt in die freiere Staatsordnung angefangen hat, ſeinem Ruin entgegen zu gehen, im umgekehrten Gang wie Rom, als es monarchiſch ward.

Grüßen Sie Frau und Kinder herzlich von uns. Da Sie eheſtens doch wieder hierher zu redreſſiren haben, ſo laſſen Sie es wenigſtens nicht ohne ein Paar Worte geſchehen. Luiſens Brief wird ſehnlich erwartet.

Treulich Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 1. Febr. 1852.

110.

Gervinus an Dahlmann.

Schwalbach, 22. Mai 52 im ruſſiſchen Hof.

Lieber Dahlmann.

Ich bin ſeit geſtern hier wieder eingekehrt, um meine Bäder wieder zu gebrauchen, die mir durch das letzte Jahr außerordentlich gute Dienſte gethan haben. Es mag dies wohl ein Bad für alle Sitzenden ſein und für alle Überarbeiteten; es hat etwas ungemein erheiterndes und ſtärkendes. Ich konnte nun hier nicht einkehren, ohne ihres vorjährigen Überfalls ſogleich zu gedenken, der mir ein ſehr wohlthuendes Intermezzo war. Wie wäre es, wenn Sie einen ſolchen auf Pfingſten wiederholten? Der König von Preußen bedroht Sie zwar dießmal nicht ſo in der Nähe, aber er iſt doch ſo, daß man ihm eigentlich nie weit genug aus dem Weg laufen kann. Sie haben lange genug keine Ausſpannung gehabt, entſchließen Sie ſich raſch! Ich ſchwitze ſeit Monaten ſchon über einer

neuen Ausgabe der Literatur-Geſchichte, die vielfacher Verarbeitung bedarf, und mich ſchwer in meinen anderen Arbeiten und weitabliegenden Gedanken unterbricht. Dieſe Arbeit mitzunehmen wäre unter keinen Umſtänden gegangen. Der üble Humor hätte mich mit begleitet; ſie iſt mir äußerſt läſtig. Und doch halte ich es für eine Gewiſſensſache, z. B. die Meuſebach'ſchen Schätze zu benutzen, da ſie nun offen ſtehen. Aber es iſt eine hölliſche Arbeit, wenig lohnend, und wie ich ſage, durch ihre Abgelegenheit von meinen jetzigen Bekümmerniſſen ſehr ſtörend für mich. An meiner neueſten Geſchichte war ich dieß Jahr über thätig, ſehr langſam aber vorwärts gekommen. Ich habe eine Einleitung zu Stande gebracht (eine Art Überblick und Conſtruirung der ganzen neueren Geſchichte ſeit dem Fall von Konſtantinopel), die nun für ein Eingangscapitel oder -buch in die neueſte Geſchichte wohl zu breit geworden iſt. Außerdem habe ich noch den Wiener Congreß ausgearbeitet, wobei ich inne geworden bin, daß man doch aus Pertz Leben Steins gar kein Urtheil gewinnt, weder über den Mann noch über die Zeit. Gern möchte ich von Ihnen hören, was Sie in dieſen Zeiten geſchafft haben.

Am liebſten mündlich. Ich mache mir ernſtliche Hoffnung, daß Sie kommen. Wenn mit Familie, ſo laſſen Sie mich es zeitig wiſſen, daß ich Victorie noch davon unterrichten kann.

Auf alle Fälle laſſen Sie mich noch einiges von Ihnen hören.

Mit den herzlichſten Grüßen

Ihr

Gervinus.

111.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Schade, daß wir die Absichten Reyschers nicht vorher wußten, wie schön hätten Sie ihm hierher ein Rendezvous angeben können und dann mit ihm nach Bonn zusammen gehen. Es war gleich nach Pfingsten wieder sehr schön hier, und man hätte sich mancherlei zu erzählen gehabt.

Ihr Gegenvorschlag auf den August ist nun sehr lockend, wird aber wohl leider ebenso scheitern müssen. Ich muß dießmal, grade in jener Zeit, nothwendig einen jahrelang verschobenen Besuch bei meinen Zöppritzischen (!) Verwandten in Heidenheim machen; zu feste Versprechen binden mich daran. Vorher kann ich dieselben nicht einlösen (weil Glieder der Familie in dieser Zeit selbst verreist sind), und später wird es da oben auf der Alp gleich Winter; vielleicht auch, wenn man mir die Versendung der Meusebach'schen Bücher, deren ich bedarf, nach Heidenheim nicht gestattet, (was bei Pertzens penibler Natur sehr leicht möglich ist), so sehe ich keinen Ausweg als daß ich mich entschließe, mit Victorie auf den Winter nach Berlin zu ziehen; und dazu würde ich denn auch je eher je lieber schreiten, wenn es einmal sein muß.

Vielleicht paßt es Ihnen aber, grade nach jenen Gegenden hin mit uns einen Flug zu machen, Reyscher zu besuchen, mit uns ein Paar Tage in Heidenheim zuzubringen, wo Sie sehr gut aufgenommen sein und sich wohl gefallen würden; auf ein Paar Tage Umweg durch den Schwarzwald ꝛc. käme es uns dann auch nicht an; so ließen sich doch noch beiderlei Zwecke verbinden; von Heidenheim aus könnten wir sehr gut einen Ausflug nach Nürnberg machen, das Sie vielleicht auch noch

nicht geſehen haben, was Victoriens und mein Fall iſt. Überlegen Sie Alles und ſchreiben Sie gelegentlich darüber.

An Hermann wenn er noch da iſt meine ſchönſten Grüße. So auch an Frau Luiſe und die Kleine, die uns nicht vergeſſen ſoll.

Treulich

Ihr

Gervinus.

Schwalbach, 4. Juni 52.

Ende dieſer Woche gehe ich nach Heidelberg zurück.

112.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 7. Auguſt 52.

Hierbei erhalten Sie, lieber Gervinus, die halbjährige Rate für mich und Böcking für Wilh. Beſeler mit 10 Thalern.

Daß dieſer Zettel Sie in Heidelberg trifft, iſt mir nach dem letzten Briefe Victoriens kaum wahrſcheinlich. Was mich anlangt, ſo gehe ich gegen Ende nächſter Woche für ein Paar Wochen wieder in die Schweiz, vermuthlich um am Genfer See einige Wochen zuzubringen. Mit meiner Geſundheit iſt es in der letzten Zeit nur ſehr mittelmäßig gegangen. Die innere Friſche, das Salz des Lebens, fehlt.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Hermann, den wir mit ſeiner Braut noch heute erwarten, noch dieſen Herbſt in den heiligen Eheſtand tritt; ich werde Ihnen geſchrieben haben, daß er vorläufig in Linz am Rhein als Richter angeſtellt iſt.

Gehe es Ihnen Beiden ſo gut wie es kann. Das wünſcht von Herzen

Ihr treuer

Dahlmann.

Meine Frau und die Kleine ſind wohlauf und grüßen.

113.

Gervinus an Dahlmann.

Es thut mir ſehr leid, daß Sie grade Ende nächſter Woche hier durchpaſſiren werden. Wir müſſen im Anfang derſelben Woche, nach alten Verſprechen und genauen Verabredungen, unſern Beſuch in Heidenheim machen und ſind alſo dann nicht hier. Suchen Sie es doch ja ſo einzurichten, daß Sie bei der Rückkehr ein wenig bei uns anhalten. Wir ſind in den erſten Tagen des September zurück, und früher als Mitte dieſes Monats würde ich nicht erwarten, daß Sie rückkämen. Ich wiederhole den Vorſchlag, daß wenn Sie Ihr Rückweg über den Bodenſee und die Würtemberger Bahn führen ſollte, Sie uns ſehr füglich in Heidenheim abholen könnten und mit uns rückreiſen. Sie würden von Süßen aus eine Fahrt von 4 Stunden zu machen haben, und würden bei „Zöppritzens" (!) ſehr freundlich aufgenommen ſein. In jedem Falle gehen Sie uns nicht in Heidelberg vorbei; wir verſprechen dafür, im Hin- oder Herweg von Berlin auch in Bonn endlich einmal wieder vorzuſprechen.

Ich verſchiebe Alles andre auf mündliche Beſprechung. An Ihre liebe Frau und Kleine die allerherzlichſten Grüße. Auch von Victorie.

Treulich Ihr

Gervinus.

H., 14. Aug. 52.

114.

Gervinus an Dahlmann.

Berlin, Behren-Str. 6, 10. Dez. 52.

Lieber Dahlmann!

Ich hätte Ihnen längſt ſchreiben und Ihnen zu Ihrer Geneſung Glück wünſchen ſollen. Da ich hier bald durch Grimm, bald durch Pertz, oder durch Briefe von Abel an Grimm Nachricht hatte von Ihrem Befinden, ſo beruhigte ich mich wenigſtens, und freute mich ſeitdem zu hören, daß Sie nun Ihren Beſuch in Linz gemacht haben und alſo ganz hergeſtellt ſind. Es iſt mir herzlich lieb, daß Sie leſen, denn ich achte die etwa damit verbundene Anſtrengung für nicht halb ſo ſchlimm, als Ihnen der Mismuth geweſen wäre, wenn Sie das Semeſter hätten ausſetzen müſſen. So wenig ich Ihre Leſeleidenſchaft theile, ſo begreife ich ſie doch. Schonen Sie ſich aber im übrigen doch ja.

Es thut mir nun leid, daß wir den lange verſchobenen Beſuch auf dieſe Weiſe noch einmal verſchieben mußten. Wir hatten uns dießmal grade ſo darauf gefreut. Ich fange an in die Jahre zu kommen, wo ſich meine alte Reiſeluſt verliert; jetzt waren wir einmal auf dem Wege und ich hätte mir gerne Muth für meinen Berliner Aufenthalt bei Ihnen geholt. Die Arbeit des Buchflickens iſt mir überhaupt läſtig; die Unterbrechung meiner Gedanken, die bei der neueſten Geſchichte waren, quält mich auch; die Umgebung hier iſt mir peinvoll drückend; dazu kommt, daß die ganze Beſchäftigung hier mich in lauter Wuſt umtreibt, in den Schund unſerer Literatur des 17. Jahrhunderts, die ich lieber den Mäuſen oder dem Bach übergeben hätte, als dem Meuſebach zum Aufheben und Aufſpeichern, dadurch ſie zur Langweile der Welt fortdauere.

Nicht allein aber hätte ich mir gern Muth für dieſe Arbeit und dieſen Auffenthalt hier bei Ihnen geholt. Ich hätte Sie auch gar ſo gerne gehört über meine jüngſten Arbeiten. Ich ſchrieb Ihnen früher, daß ich, außer einem Abſchnitt aus der Geſchichte der neueſten Zeit ſelbſt, eine etwas größere Einleitung, eine Überſicht der Geſchichte der 3—4 letzten Jahrhunderte fertig hätte. Beſeler, Häußer und Andere haben davon Kenntniß genommen und ſie drangen in mich, ſie ſchon jetzt drucken zu laſſen. Ich hatte einige äußere Gründe, ihre Meinung zu theilen; die innere Überzeugung war, daß jetzt keine Zeit für dergleichen wäre. Auch glaube ich noch, daß es eitel verſchoſſenes Pulver ſein wird; übrigens habe ich nachgegeben; ich bin nicht eigenſinnig, uud irre lieber einmal mit Anderen, als daß ich allein Recht haben will. Sie können in kurzer Zeit das Schriftchen in Händen haben. Ich wünſchte, daß Sie Zeit finden möchten es ſcharf zu prüfen, wozu genügt, daß Sie es einmal leſen. Es iſt eine ganz geſchichtliche Arbeit, deren gegenſtändlich ſtrenge Haltung Sie faſt fremd an mir finden werden. Ich habe keine Partheiſchrift ſchreiben wollen, und ich fürchte auch, daß ich es in dieſer hiſtoriſchen Form auch gar nicht gekonnt hätte. Ich habe doch zuviel wiſſenſchaftliches Gewiſſen, als daß ich die Geſchichte dazu misbrauchen ſollte. Was Sie alſo leſen, das ſind Überzeugungen und Anſichten, die ſich mir aus der gewiſſenhafteſten Erwägung und Betrachtung ergeben haben, ganz abgeſehen von allen meinen eigenen Neigungen, Wünſchen und Sympathieen. Einige Geſichtspunkte ſiud darin, die ich ſelbſt als neugewonnen bezeichnen muß, wie als verſtoßend gegen meine politiſchen Neigungen. Auch Sie werden dergleichen darin finden, und vielleicht mehreres als ich. Obenan ſteht die gewonnene Anſicht von der Grundform alles deutſchen (germaniſchen) Staatsweſens, die ſich, glaub ich, durch

keine Kunſt wegdisputiren läßt, und die uns wohl politiſche Ziele aufnöthigen mußte, die die bisherigen Beſtrebungen weſentlich modificiren müßten. Wie gerne ſpräche ich Sie, nachdem Sie geleſen haben; ich glaube wir fänden Anregung für lange und wiederholte Geſpräche. Leider kann ich nicht hoffen, Sie bald zu ſehen, denn noch liegt das Ende meiner hieſigen Arbeiten mir ziemlich entfernt.

Vielleicht geben Sie mir ſei es gleich ſei es nach Erhalt der kleinen Schrift eine kurze Nachricht von Ihrem Befinden; und wenn es ſein kann einen Urtheilsſpruch über die letztere.

Auf kommenden Sommer ſollten wir doch drauf denken irgend eine Erholungsreiſe zuſammen zu machen, auf jeden Fall uns irgendwie gründlich zu ſehen.

Grimms ſehen wir fleißig. Sie ſind in dem Wörterbuch begraben, für das ich nun auch noch Zettel ſchreiben muß, die vielen Anfechtungen greifen dem ehrlichen Jacob doch ſehr ans Herz. Er mag vielleicht fühlen, daß ſie nicht alle unbegründet ſind. Es that mir von Anfang an leid, daß ſie in dieſe Arbeit gezogen wurden. Die Naivetäten ſind einigemal köſtlich, ſtehen aber in einem Wörterbuche freilich ſeltſam, wie z. B. sub voce Amtmännin.

Von Politik hab ich hier zur Zeit noch kaum geſprochen. Victorie grüßt herzlich mit mir und wünſcht alles Beſte. Laſſen Sie uns bald Gutes hören.

Treulich

Ihr

Gervinus.

An Frau und Kinder natürlich unſere herzlichſten Grüße.

115.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 24. Dez. 52.

Vor dem Ablaufe des Jahres noch ein Paar Worte an Sie, lieber Gervinus, auf Ihren Brief. Gewiß das war ein peinlicher Jahresschluß, 2 Monate krank, dann andere 2 Monate im halben Genesen und weiter ist die Sache doch im Grunde noch jetzt nicht. Non sum, qualis eram.

Für Ihr Buch vielen Dank! Wenn ich nicht viel Vernünftiges darüber sage, so müssen Sie es meiner gegenwärtigen Verfassung zu Gute halten. Wie ich nun es auf den ersten Anblick ansehe, so hätte ich es lieber gesehen, wenn Sie dem, was Sie innere Überzeugung nennen, gefolgt wären, als den Rathgebern, die Sie nennen. Über solche allgemeine Darstellung, mit welcher Sie durch eine Anzahl Jahrhunderte gehen, läßt sich viel hin und her streiten; das Zeitalter bedarf tiefgehender Überzeugungen, die sich mit Thatsachen leichter verbunden hätten. Die Meisten werden sich an die anziehenden Schlußbogen halten, die aber mehr ausleiten, über das 19te Jahrhundert, soweit wir es erlebt haben, hinaus — als einleiten. Und da gestehe ich Ihnen nun, daß ich mit den Massen und vor allem mit dem vierten Stande nichts recht anzufangen weiß. — Sobald die Massen, statt auf die öffentliche Meinung zu wirken, das Regiment selbst übernehmen, wird der öffentliche Zustand zwischen Dictatur und Herrschaft der Mengen schwanken, und wenn ich mich bemühe mit dem vierten Stande einen klaren Begriff zu verbinden, so komme ich immer auf eine Standeslosigkeit, einen allgemeinen Volksstand hinaus, keineswegs aber auf einen vierten Stand, der neben drei

andern Ständen beſtände. Was ich für unbedingt richtig und vortrefflich geltend gemacht halte, iſt, daß mit jeder neuen Bewegung die Abſolutiſten Terrain verloren haben, nur daß man darum nicht ſagen kann, daß das von ihnen eingebüßte Terrain für die Freiheit gewonnen ſey. Doch ich glaube, wir würden über die meiſten Puncte uns ziemlich leicht in einem Geſpräch verſtändigen, am ſchwerſten vielleicht über die kirchliche Spaltung Deutſchlands, welcher Sie in Bezug auf die Klippen der Gegenwart garnicht gedenken. Und doch iſt das gerade die gefährlichſte Wunde unſeres Gemeinweſens, die nicht durch Verneinungen nach hier und dort geheilt werden kann. Beide Parteien, ſtatt eine höhere Vermittelung zu ſuchen, ſcheinen mir ſehr geneigt, einen Teufel durch den andern auszutreiben.

An dem Grimmſchen Wörterbuche erquicke ich mich ſehr; nicht leicht ein Artikel, aus dem ich nicht etwas lerne. Darum iſt mir das liebloſe Bemäkeln des Werkes garnicht recht, wiewohl in hohem Grade erwartet; wie wir Deutſchen einmal ſind, giebt es kein größeres Verbrechen als ein hohes vaterländiſches Verdienſt erwerben in der Art, wie Andere es wohl laſſen ſollten. Als die Brüder das Werk unternahmen, wußten ſie recht gut, daß es ohne vielfältige Verſtöße im Einzelnen nicht zu vollbringen ſey. Statt ihnen das zum Verdienſt anzurechnen, daß ſie ſich dadurch nicht ſchrecken ließen, bemüht man ſich ſchadenfroh es ihnen zu verleiden, was doch, hoffe ich zu Gott, nicht gelingen wird.

Grüßen Sie . . .

Ihr

F. C. Dahlmann.

116.

Gervinus an Dahlmann.

H., 3. Februar 53.

Lieber Dahlmann.

Dießmal hat mir meine Divinationsgabe nichts geſagt von der Wendung, die es mit meiner Schrift nehmen würde. Ich hatte mich darauf gefaßt gemacht, daß alle Partheien und Doctrinen über mich herfallen würden, aber daß man eine ſolche unzugängliche Schrift verfolgen würde, iſt eine neue Sache, die wenn ſie in Deutſchland allgemein um ſich griffe, uns auf eine neue Stufe heruntergekommen zeigt. Dieſe Signatur der Zeit enthüllt zu haben, wäre dann ein leidiges Verdienſt bei dieſer Publication. Das Ferment, das aber in den trägen Teig der Zeit dadurch kommt, freut mich auch auf den Fall meines perſönlichen Schadens hin. Es ſind von dem Büchlein nun 7500 Exemplare gedruckt und werden deren eheſtens wohl noch mehr nöthig werden. Wenn man es in Preußen nicht auch erſtickt, was freilich für die Wirkung zu ſpät käme. Die Nachrichten aus Königsberg ſind leider ſehr ſchlecht. In Berlin gloriirte Alles gegen mich, weil wirklich die Polizei nicht dagegen einſchreiten wollte. Jetzt macht man mir glaublich, daß man dort nur nicht den üblen Schein haben wollte, daß man jetzt die Gerichte vorſchiebt und daß auf eine gerichtliche Beſtätigung der Beſchlagnahmen in Königsberg hin das Buch in ganz Preußen verboten werden würde. Damit wäre dann das Urtheil geſprochen, daß ich entweder das Buch, das ich mir als eine Lebensaufgabe gedacht hatte, nicht ſchreiben kann oder daß ich außer Land muß und es im Ausland ausarbeite und erſcheinen laſſe. Soweit wären wir

gekommen. Ich machte mich mit dieſem äußerſten Gedanken gleich die erſten Tage vertraut. Wir hatten allerdings Pläne gemacht, ob wir nicht nach Berlin ziehen ſollten, falls Preußen uns ein Aſyl öffnen würde. Ich gebe jetzt ſchon dieſen Gedanken als eine Illuſion auf; denn ich muß es ſagen, daß mir in Berlin ſchon die Großthuerei, mit der man ſich gegen mich ſpreizte, den Eindruck machte, als ob Niemand ein gutes Gewiſſen dabei hätte.

Bliebe die Entwicklung der Sache ohne äußern Einfluß, ſo hat meine Frau Recht zu ſagen, daß hier die Stimmung und Anſicht ſo iſt, als ob eine Freiſprechung von der Anklage ohne allen Zweifel, vielleicht aber auch ſelbſt eine Aufhebung der Beſchlagnahme erfolgen könne und müſſe. Auf keines aber iſt nach meiner Meinung zu bauen. Ich rüſte mich in Gedanken aufs Reiſen und in eventum aufs förmliche Anſiedeln in der Schweiz. Eine längere Reiſe nach Frankreich, die Provinzen vorzüglich, liegt lange Jahre in meinen Plänen, ich laſſe mich, denke ich, dazu ſchieben durch dieſen Anlaß. Daß interim aliquid fit glaube ich nicht, ſondern ich bin ſchon ſeit 49 auf eine ſehr lange Periode der Stagnation gefaßt. Bei all dieſen Plänen beſorgen Sie keine Übereilung. Ich ſuche dem Schlimmſten eine gute Seite abzugewinnen, laſſe es aber nahe kommen, ehe ich an das Schlimmſte glaube. Es zu beſorgen, kann ich mich aber nicht entſchlagen.

Treuliche, herzliche Grüße von

Ihrem

G.

117.

Gervinus an Dahlmann.

[Heidelberg, 4. März 1853.]

Lieber Dahlmann.

Ich hätte Ihnen längſt ſchreiben ſollen, Sie können aber leicht denken, daß ich nicht ſehr disponirt war über eine unentſchiedene Lage zu ſchreiben, in der ich überdies mit der drängenden Ausarbeitung der Literaturgeſchichte ſehr beſchäftigt bin. Entſchieden iſt nun über meine Lage auch jetzt nichts. Nächſten Dienſtag ſoll endlich der Spruch fallen. Nach dem Eindruck, den bei der Verhandlung meine Schlußimproviſation machte, (von der die Kölner Zeitung keine Vorſtellung gibt), war an der Freiſprechung nicht zu zweifeln; die Einmiſchung der Gewalt iſt aber zu offenbar und plump, daß man nicht ſicher ſein kann was dennoch geſchieht. Gewiß iſt die Sache auch mit der Freiſprechung nicht aus. Man wird bei der letzten Inſtanz alle Minen ſpringen laſſen, dort iſt der Präſident ein gefüges Werkzeug. Was ſchließlich aus uns werden wird, weiß ich nicht zu ſagen. Ich hatte früher wohl den Gedanken mich in Bonn vielleicht niederzulaſſen, natürlich nicht um zu leſen, wie die Bonner meinten. Allein wenn ſchließlich hier eine Verurtheilung erpreßt wird, ſo wird man in Preußen wohl auch noch mit Unterdrückung des Buches vorgehen, und in Sachſen, Würtemberg ꝛc. ſie aufrecht halten; ich werde dann wohl gezwungen ſein, meine Schritte aus ganz Deutſchland wegzuwenden, wenn ich das Buch fertig machen will. Und dazu bin ich entſchloſſen, ſo lange die Zeit ſo ſteht, daß ſie für ſolche weitausſehenden Werke — Zeit läßt.

Von dem Zuſtande hier im Lande können Sie ſich kaum eine Vorſtellung machen. Ein einziger frecher Fanatiker domi-

nirt und trotzt drei Theilen des Miniſteriums und dem Regenten, die an allen Schritten dieſer Art keine Freude haben, und das ganze Beamtenvolk nimmt ſich ein Muſter an ihm. Ich muß es mir gefallen laſſen, daß über mich ein Staatsanwalt und ein Präſident zu Recht ſitzen, die in der Revolution von 1849 die allerelendeſten Rollen geſpielt haben; die größten Widerrechtlichkeiten in den kleinen Vorgängen dieſer Stadt geſchehen täglich, ohne daß Jemand ſich zu regen wagt. Es iſt die kleine mückenſtichige Wirthſchaft eines kleinen Alba in Pantoffel und Schlafrock. Es iſt mir merkwürdig zu ſehen, wie das Emporkommen Öſterreichs den ganzen Stand der Dinge in Deutſchland in ſo kurzer Zeit völlig umgedreht hat! Früher war es der Süden, wo man politiſch freier athmete, jetzt iſt in allen Ländern hier aber das ganz umgekehrt und Hannover, Braunſchweig, Oldenburg, Thüringen, ſind jetzt die Staaten, wo man ſich „wohl in der Haut fühlt", wie Baiern und Schwaben früher ihren Zuſtand zu rühmen pflegten. Ich lege ſehr viel Werth auf dieſe Veränderung, obwohl ſie mich perſönlich übel trifft. Denn von uns hier aus wird politiſch nichts kluges für Deutſchland ausgehen.

Frau Luiſe äußerte ſich in ihrem letzten Briefe theilnehmend mit unſerer Stimmung. Denken Sie ſich die nicht ſchlimm. Ich bin gewiß nicht unempfindlich, für die Neckereien und Quälereien des Tages, und für die ganze ſcandalöſe Procedur im Großen, allein ich machte mich auf das Schlimmſte gleich Anfangs gefaßt, und werde dem ſchlechteſten Ausgang die beſte Seite abzugewinnen ſuchen, und hoffe daß mir das gelingt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Gervinus.

118.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 17. März 1853.

Es iſt unluſtiges Schneegeſtöber draußen, der Frühling hatte ſich voreilig laut gemacht und will jetzt, da es hohe Zeit wäre, nicht erſcheinen, ganz wie es im Vaterlande ſteht. Ihr Urtheil iſt denn nun gefallen, lieber Gervinus, Recurs wird ergriffen werden und nichts helfen und wie Alles liegt bezweifle ich leider nicht, daß folgerecht daran gearbeitet werden wird, Sie aus dem Vaterlande hinauszumanövriren. Daß nun aber Letzteres ſo leicht nicht gelinge, muß, denke ich, vor Allem Ihre Aufgabe ſeyn. In der Schweiz hauſend mag ich Sie mir nicht denken; denn die Schweizer haben ihr achtbares Stillleben für ſich, ſind für deutſche Intereſſen todt, waren das ſeit lange und ſind es vollends ſeit 1848 geworden. Ich kann mir durchaus nicht denken, daß Sie dort irgendwie heimiſch würden. Wie ich nun die Sachen vorläufig anſehe, halte ich es für klug der Zeit etwas zu vertrauen und in dieſem Betracht mögen ſelbſt die zwei Monate in Raſtadt verbracht, über die Sie überhaupt leicht hinwegkommen werden, ihren Nutzen haben, ſo ſchmählich auch das Zeugniß iſt, das ſie vom Zuſtande unſerer vaterländiſchen Angelegenheiten abgeben. Weitere Maßregeln gegen Sie von Seiten der Badiſchen Regierung, die, wären Sie freigeſprochen, erfolgt ſeyn möchten, werden jetzt hoffentlich unterbleiben und es wäre in dieſem Falle vielleicht rathſam, daß Sie, vor der Hand wenigſtens, in Heidelberg Ihren Wohnſitz beibehielten. Könnten Sie ſich dann ſpäterhin für Bonn entſcheiden, ſo wiſſen Sie Beide, welch eine große Freude das für uns ſeyn würde. Auch könnte wie ich glaube für Ihr Werk keine Behinderung daraus erwachſen. Denn Sie werden ſelbſt finden, daß jetzt vollends, da Sie ſich im Allge-

meinen grundsätzlich ausgesprochen haben, die lebendig hingestellten Thatsachen ausreichen, um ein Urtheil zu begründen.

Ich wiederhohle es: Wenden Sie vor allen Dingen Deutschland nicht den Rücken, so lange die Nothwendigkeit eines solchen Schrittes nicht vorliegt. So schlecht es steht, so ist doch noch immer viele gesunde Lebensluft hier vorhanden und die vaterländischen Kräfte werden nicht brach liegen. Ich würde tiefer eingehen, wenn ich nicht einige Sorge hätte, daß mit den übrigen Wohlthaten des Bundestages auch die Brieferöffnung an seinem Sitze wiedergekehrt sein dürfte. Könnte man sich denn aber gar nicht, wenn besser Wetter wird, etwa Ende März oder Anfang April einmal am dritten Orte sehen? Machen Sie einen Vorschlag; ich gehe gern darauf ein — im letzten Drittel des Aprill fangen aber die Vorlesungen wieder an. Mein Befinden ist leidlich, aber die Frische fehlt und ich vollbringe nichts außer den Vorlesungen. Der Arzt thut freilich auch Einspruch gegen geistige Anstrengung.

Grüßen Sie herzlich unsere liebe Victorie; sie muß frischen Muthes bleiben.

Von Herzen mit alter Freundschaft der Ihre.

F. C. D.

119.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

In Ihrem letzten Briefe schien Sie der Gedanke am meisten zu beschäftigen, was ich im Falle des üblen Ausgangs meiner Sache thun würde. Ich bin in dieser Angelegenheit von dem ersten Schritte der Publication an dem Rathe von „Freunden" gefolgt, und so soll es, scheints bis ans Ende

bleiben. Sie alle wollen, daß ich mich einfach in mein Schicksal ergebe, die ganze Welt scheint es nicht anders zu erwarten und so laß ich mir es gefallen, da die Sache an sich eine Strafe ja kaum heißen kann; es ist nicht einmal Rastadt, wohin Sie mich consignirt glauben, sondern Kißlau, ein altes Schloß der Speyrer Bischöffe, 7 Stunden von hier, dicht bei dem Baborte Langenbrücken, ein ganz erträglicher Sommerauffenthalt; die Ordnungen dazu und der Commandant sehr human und nach Pfälzer Art. Da also für ein Paar Monate Märtyrer zu werden ist weiter kein Heldenstück, auch wenn nicht die Verbreitung des Buchs, die durch diese Verfolgung so ungeheuer gefördert wird, eine praenumerando Entschädigung wäre, die mir begreiflich von mehr Werth ist als mir die Einsperrung von Schaden sein wird. Ich hoffe sie mit Humor zu ertragen. Übrigens gibt es noch zwei Aussichten, daß die Sache doch vielleicht noch gut ausgeht. Im ganzen zwar war ich und bin ich noch der Meinung, daß man in Karlsruhe eine Verurtheilung will, und daß nur ein deus ex machina den Ausgang gegen diesen Willen ändern werde. Dieser konnte sich aber wohl einstellen, indem ein zweideutiger unter den 5 Senatoren sehr erkrankt ist; bleibt er es bis zum 16., so muß an seine Stelle ein ganz entschieden freisinniges Mitglied eintreten, und dann ist die Sache wohl zu meinen Gunsten bestellt. Die zweite Aussicht knüpfe ich an meine Vertheidigung. Ich habe mich neulich entschlossen, noch einmal selbst zu reden und die Entscheidungsgründe des Hofgerichts zu meinem Texte zu nehmen. Es kann und wird ein furchtbares Gericht darüber verhängt werden, und was der Ausgang sei, ich glaube diese Kritik wird ein schreckliches Licht auf die Rohheit $\frac{\text{oder}}{\text{und}}$ auf die Perfidie der badischen Hofrichter werfen, welches das Aufsehen das diese Geschichte macht, noch sehr steigern wird. Ich konnte

Wochen lang vor Ekel nicht einmal zur ordentlichen Lecture kommen, da ich aber endlich denn doch daran ging, änderte ich plötzlich alle meine Entschlüsse, die anfangs dahin gingen, wegzugehen und die Sache, ohne alle Vertheidigung meinerseits, ihrem Schicksal zu überlassen.

Ich hätte aus dem Exil, selbst wenn es lange hätte wirken müssen, gewiß sehr große Vortheile gezogen. Ich halte einen längeren Auffenthalt in Frankreich für das Buch doch unumgänglich nöthig, und wäre auf diese Weise dazu geschoben worden. Bin ich erst einmal wieder flott, so wird es mich hier fest halten und selbst auch zu der Reise nur schwer und nur zur Nothdurft gelangen lassen. Es sind drei Dinge, die mich seit Jahren von der seit Jahren projectirten Expedition abhalten. Meine tiefe Abneigung gegen alles französische; die Schwerkraft des kommenden Alters, die mir meine frühere Beweglichkeit sehr schmälert; dann aber nun auch das Pflichtgefühl, hier in Heidelberg, da ich denn doch einmal geblieben bin, den Boden zu stampfen und um die Freunde treu auszuhalten, die bald ihrerseits in ähnliche Lagen kommen könnten wie ich. Daß man Freund Häußern nur auf einen Dienst lauert bin ich überzeugt und alle sind es; in zweiter Linie können selbst unsere Theologen sich in Acht nehmen, wenn das so fort geht, wenn nicht die Ultramontanen zuvor ihrem Einfluß selbst durch zu großen Eifer die Spitze abbrechen.

Ich komme nun auf Ihren sehr lockenden Vorschlag zu einer Zusammenkunft; bis zu meinen geänderten Absichten hin hatte ich fest vor, im Nothfall Sie selbst in Bonn aufzusuchen. Aber nun bin ich durch die Ausarbeitung meiner Kritik gefesselt und wenn sie fertig ist soll sie gleich gedruckt werden, wo ich dann wieder der Revision wegen (bei der Kürze der Zeit) nicht wegkann. Wäre es Ihnen aber nicht möglich (Sie thun dergleichen doch gerne) bei eintretendem guten Wetter einen Aus-

flug bis hierher zu machen? und vielleicht bis zum 16. April auszudehnen und der Verhandlung beizuwohnen? Sie hätten dann grade noch Zeit am 17. (Sonntags) heimzukehren, um am 18.! für die Vorlesungen zur Hand zu sein? Wie viel mir auch nur ein halber Tag Austausch mit Ihnen jetzt werth wäre, können Sie wohl denken. Überlegen Sie sich's, und wenn es angeht, dann je bälder je lieber; das Fremdenbett steht bereit.

Herzliche Grüße an Ihre liebe Frau und das Kind, sowie an das junge Haus, wenn Sie sie sehen. Wir erhalten uns, je länger die Gewöhnung an den schimpflichen Handel dauert, in um so besserer Laune. Im Anfang ward es mir sauer, die schmutzigen Gesellen zu vergessen, die die Geschichte angerührt hatten.

Treulich

Ihr

Gervinus.

H., den 5. April 1853.

120.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 23. April 1853.

Da bin ich denn, liebster Gervinus, am Dienstag Nachmittag wieder hier bei den Meinen glücklich angelangt, Rüdesheim und auch Linz vorbeischiffend, und nachdem ich den häßlichen Wind auf dem Dampfschiffe überstanden, fand ich hier das schönste Wetter vor, das sich aber gleich den nächsten Morgen in schlechtes verwandelte und seitdem so anhält. Den Frankfurter Aufenthalt benutzte ich zu einer fast dreistündigen Wandrung in Straßen und Umgebungen, um mir überall das Bild so mannigfacher Erinnerungen zu erneuern und zugleich das Heidelberger Schmaußleben körperlich auszuarbeiten.

Hier hält man übrigens den Sieg Ihrer Angelegenheit für gesichert, aus jedem Munde höre ich: Kein Geschwornengericht kann ihn verurtheilen. Namentlich sind die Kölner Juristen, wie ich von verschiedenen Seiten höre, voll davon. Ebenso der gute, brave Arndt, der mir gestern Abend mit seinem Besuche zuvorkam. Auf den Gruß, den ich ihm von Ihnen brachte, erwiderte er: ja, er glaube, daß an Ihrem Geschicke Niemand wärmeren Antheil nehme, als er; in's Besondere könne er Ihnen nicht vergessen, daß Sie so bis zuletzt für Schleswigholstein beharrlich gekämpft hätten.

Meine Frau wird am Besten schreiben, wie erfreut und wirklich erquickt ich mich durch unser Wiedersehn fühle, und wie dankbar wir der lieben Victorie für das Geschenk ihres Bildes sind.

Treulichst
F. C. D.

121.

Gervinus an Dahlmann.

H, 20. Juni 1853.

Lieber Dahlmann.

Ich bin Ihnen lange eine Antwort schuldig, aber ich darf mich bei Ihnen wohl entschuldigt halten, da Sie den Werth der Zeit kennen und die Unlust des Schreibens theilen. Ich habe alle die Zeit her kaum mich etwas ausgeschnauft über der angestrengten Arbeit für die neue Auflage der Literatur-Geschichte. Jetzt bin ich fertig, soweit dießmal meine Forschungen reichten; und ich darf wohl glauben, daß nun ein wesentliches nicht mehr zurück ist. Ich mag nun gerne mich ein Paar Monate erholen, ehe ich an die neue Arbeit gehe.

Zunächst will ich mit dem Juli nach Schwalbach, wie gewöhnlich. Auch nach dem Badeaufenthalte möchte ich noch eine Berg-

tour machen, um mich für den Winter recht tüchtig zu kräftigen. Gern früge ich Sie, ob Sie ſich uns nicht anſchließen möchten? Sie haben nun zweimal etwas verunglückte Ausflüge in die Schweiz gemacht, vielleicht hätten Sie mit uns beſſeres Glück? Oder wenn Ihnen dieſer Weg verleidet ſein ſollte, ſo nähmen wir auch andere Vorſchläge gerne an, nach Vorarlberg, Tirol, bairiſchem Oberland? Dieſer Tage wurde ich ſehr lebhaft an Sie erinnert und an das Gerücht, das uns voriges Jahr ſagte, Sie würden mit Welcker und Böcking nach Athen gehen. Ich las eine griechiſche Reiſebeſchreibung und fühlte einmal wieder meine ganze alte Sehnſucht nach dieſem Lande meiner Jugendbegeiſterung. Wäre es möglich, daß Sie ſich zu einem ſolchen abenteuerlichen Ausfluge noch einmal entſchlöſſen? Ich meine nicht grade für jetzt oder die nächſte Zeit, obgleich ich, glaub ich, auch dafür zu ſtimmen wäre. Ich meine nur, überhaupt wäre es ſehr ſchön, wenn wir dahin einmal zuſammen eine Fahrt machen könnten; für meine Frau, für Alle wäre freilich die Spitze der Sache, daß auch Frau Louiſe mitginge und das Kind auf die Weile dem Vater überließe. Wäre ſo was ganz undenkbar? Die Göttling und Preller haben voriges Jahr einen ſehr einfachen und doch gewiß ſehr lohnenden Ausflug gemacht, auf dem ſie in ſehr kurzer Zeit einen großen Theil des Peloponnes, Athen und Böotien durchſtrichen.

Über unſre Zukunft weiß ich mich immer nicht zu entſcheiden. Eine größere Reiſe wäre offenbar das Natürlichſte für uns in dieſem Augenblick; ſie würde, glaub ich, definitive Beſchlüſſe zu bleiben oder zu gehen bei uns zur Reife bringen. Hier lockert es ſich allerdings immer mehr um uns her, aber der Entſchluß den langgewohnten naturreizenden Ort zu verlaſſen, ohne eigentlichen beſtimmten Anlaß, hält doch ſicher ſchwer. Und ſeltſamerweiſe wird es mir ſchwerer, der ich hier fremd bin, als meiner Frau, die hier geboren iſt.

Vielleicht geben Sie uns bald einige Nachrichten von ſich. Geſundheitlich hoffe ich, daß ſie gut und trefflich lauten.

Mit herzlichſtem Gruß Ihr

Gervinus.

Die Motivirung des Verzichtens auf die Weiterführung des Prozeſſes hat der Sache, ſcheint mir, die Krone aufgeſetzt. Wohin wird dieß Land noch kommen? Neuerdings hört man, daß nun auch noch die Verſchwendungsluſt an den jungen Regenten kommt und daß dieß auf den Rücktritt Marſchalls mitgewirkt hat.

122.

Gervinus an Dahlmann.

H., 28. Juni 1853.

Lieber Dahlmann.

Ich freue mich außerordentlich, daß Sie ſo bereitwillig auf unſer Reiſeproject überhaupt eingehen und hoffe um ſo leichter auf eine Einigung, als auch wir willig ſind im Grunde zu Allem.

Ich bin es denn in erſter Linie gar wohl zufrieden, daß wir uns durch St. Gallen, Glarus, Graubündten (Wallis liegt ein bischen ab, doch bin ich auch nicht dagegen, dieß einzuſchließen) einen Weg über Meran, durch das Engadin ꝛc. nach dem bairiſchen Oberland ſuchen, uns dort recht behaglich umſehen und mit München, vielleicht mit Nürnberg ſchließen. Dieſer Schluß mit München dünkt mir beſſer als der Anfang damit, weil wir für die Berge doch die ſommerliche Jahreszeit mehr brauchen und uns dieſe Städte doch mehrere Tage koſten würden. Entſcheiden wir uns für dieſe Reiſe, ſo haben wir die beſte Zeit, den näheren Wegplan hier in Heidelberg auszuarbeiten.

Wenn Sie aber doch auch vor einem griechiſchen Reiſeplan nicht ſcheuen, ſo laſſen Sie uns doch auch dieß ernſtlich ins Auge faſſen. Ich würde, glaube ich, darum betteln und bitten, wenn ich mich nur nicht vor der Seereiſe ſo ſcheute. Ich habe bei den letzten Überfahrten nach England ſo theures Lehrgeld bezahlen müſſen, daß ich (wenn nicht zufällige Umſtände damals Schuld waren) fürchten müßte, eine achttägige Fahrt von Trieſt nach Athen nicht auszuhalten. Wir könnten nun freilich in Corfu einen Halt machen, doch iſt auch dieß eine viertägige Fahrt. Ob eine Landfahrt durch Dalmatien bis Ragusa anzuempfehlen ſein könnte? Ich gebe Ihnen dieß zur Erwägung auf einen erſten Anlauf und bin gern erbötig, wenn Sie nicht auf der kleineren Fahrt von vorne herein beſtehen, mich näher umzuthun, was dort möglich zu erreichen iſt. Ich würde gerne ſehen, wenn wir uns auf den joniſchen Inſeln umſähen und von Patras aus den Landweg nach Athen nähmen.

Nun aber noch einen dritten Vorſchlag, für den ich, glaub ich, meinerſeits die meiſte Neigung hätte, der aber freilich am Schluſſe auf einen kleinen eigennützigen Zweck ausläuft, für den ich aber bereit bin, vor dem Schluſſe und vom Anfang der Reiſe an Ihnen jedes Opfer und Ihren Wünſchen jede Willfahrung zu bringen. Sie wiſſen, daß ich gern nach Paris möchte und ſollte und müßte, und mich ſo ſchwer dazu entſchließen kann. Sie könnten ſich das Verdienſt erwerben, mich dazu zu treiben. Wie, wenn wir eine Rundreiſe durch Frankreich machten? Von Strasburg — Mühlhauſen aus über Beſançon nach Lyon, die Rhone hinunter, im Süden von Avignon aus über Nismes, Montpellier in die Pyrenäen, über Bordeaux weſtlich hinunter nach Bretagne und Normandie, auf den leichteſten Eiſenwegen und Flußwegen, und ſo ſchließlich nach Paris? Ich weiß, daß Sie es gern haben, die Phyſiognomie eines Landes ſo im Fluge kennen zu lernen, und es möchte doch vielfach intereſſant ſein,

grade jetzt ſich die Phyſiognomie der Menſchen da, juſt ſo im Großen und Weiten, anzuſehen? In Paris würden wir uns dann freilich wohl entſchließen, lieber gleich zu bleiben für längere Zeit; am Ende aber brächten wir Sie auch bis Brüſſel oder Namur zurück, und wer weiß, ob ich mich nicht ſo ſättigte, daß ich mich ganz mit dieſer Reiſe begnügte und den längeren Aufenthalt in Paris ganz aufgäbe. Modificiren würde ich dieſen franzöſiſchen Plan ganz nach Ihren Angaben.

Ziehen Sie nun einmal Ihre Neigungen zu Rathe. Ich bin es nicht allein zufrieden, ſondern ich wünſche eigentlich, daß Sie den Entſcheid geben. Die drei ſchließen auch einen vierten Plan nicht aus bei mir. Schleſien kenne ich auch nicht, doch möchte ich gern dießmal was ſüdlicheres haben: auch Sie ſcheinen grade nicht ſehr dafür partirt zu ſein. Finden Sie ſich irgend für eine der Richtungen beſonders geneigt, ſo durchhauen Sie den Knoten mit einem sic volo sic jubeo.

Herzlichen Glückwünſch zu dem Enkelchen in Linz. Beſtellen Sie ihn doch auch an Hermanns mit unſern beſten Grüßen.

Was hätte ich Ihnen von dem Prozeßende ſagen ſollen? ich weiß kaum mehr darüber als jede Zeitung; und jedermann wird wohl einerlei Gedanken darüber haben. Das bischen Richterehre und Unbeſcholtenheit, das wir noch übrig hatten, geht auf dieſem Wege auch noch hin.

Möchte es [Ihnen nur?] beſſer gehen; ich hoffe doch, daß ein ſo recht gründliches Luftbad und eine behaglich geführte Reiſe Ihnen ſehr gut thun ſoll. Die kleine Luiſe wird ſich ja wohl wacker halten. Ich laſſe ſie in ihre dicken Backen kneipen und wünſche, daß ſie dann auch wieder ſchlanker werden möchte.

Tauſend herzliche Grüße von uns an Alle.

Ihr
G.

123.

Gervinus an Dahlmann.

Schwalbach, 17. Juli 53.

Lieber Dahlmann.

Wir nehmen, wie vorausgeſagt, Ihre Entſcheidung widerſpruchslos an. Über die Richtung im Einzelnen iſt es gewiß am Beſten Zeit, Ort und Gelegenheit ſelbſt beſtimmen zu laſſen; das Wetter hat dabei auch ein Wort mitzuſprechen. Gegen Venedig hätte ich das doppelte Bedenken, daß wir dafür ſchwerlich die befriedigende Zeit finden würden, und daß man uns in Italien wohl ſehr auf den Ferſen ſein würde. In den deutſchen Gebirgen beſorge ich ſo was nicht.

Wir gehen nächſten Sonntag, den 24., nach Heidelberg zurück und wollen Sie dort ganz ruhig abwarten, da Sie doch des Weges müſſen. Ich eile dahin zurück, weil Beſuch im Hauſe iſt, auf den ich einige Rückſicht zu nehmen habe. Gern hätten wir ſonſt die Rückreiſe ſo gemacht, daß wir Sie einen Tag geſehen hätten; und da es mit Grimms zuſammen wäre, doppelt gern. Wir haben ſchon alle Beſtimmungen voraus getroffen; auch Bloch, der um jene Zeit an den Rhein und zu uns kommen wollte, habe ich ſo beſchieden; zwiſchendurch von hier aus nach Rheinbreitbach zu kommen, geht nicht ohne Unterbrechung der Kur, die ohnehin auf das geringſte Maas zurückgeſtellt iſt. Sie bekommt mir wie immer gut; Victoria ſchrieb davon wohl nichts, weil ich ſie dießmal in der That nicht als Kur anſah.

Ich freue mich recht auf die Erfriſchung der Bergreiſe, und wünſche nun nur, daß uns das Wetter günſtig iſt; die Gewitter wollen leider kein Ende nehmen, und die Art von unzuverläſſigem Wetter, die ſie erzeugen, iſt freilich für das Reiſen die ungünſtigſte. Hoffen wir das Beſte.

Reiſt denn ihre liebe Frau zugleich mit Ihnen ab oder früher? Ich ſtudire eben noch an ihrer Nachſchrift und hoffe einen intereſſanteſten Inhalt zu finden, ſobald ich ihn heraus habe. So viel habe ich bereits entziffert, daß ſie es übel nimmt, ihrer nicht gedacht zu ſehen in den Briefen an Sie; grüßen Sie ſie alſo ſehr herzlich und ich laſſe ihr die beſte Reiſe wünſchen und ſo viel Vergnügen als nur immer in Holſtein jetzt zu finden ſein wird.

Sollten Sie nicht mehr ſchreiben, ſo thun Sie dazu, daß Sie möglichſt bald kommen, damit wir vom Sommer noch ſoviel wie möglich mitnehmen.

Treulich

Ihr
G.

124.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 26. Juli 53.

Lieber Dahlmann.

Wir ſind ſeit geſtern zurück in Heidelberg und ich ſchreibe Ihnen gleich, um Sie darauf vorzubereiten, daß möglicherweiſe eine Änderung in unſere Reiſeprojecte kommen könnte, die wenigſtens darauf hinauslief, daß Victorie nicht mitgehen würde. Welckers Tochter Mathilde, ſeit Jahren bruſtleidend, treffen wir ſo verändert, daß der Arzt ihrem Ende in nächſter Nähe entgegen ſieht; man hat an Vater und Schweſter geſchrieben, die wir noch wohlgemuth vorgeſtern in Schwalbach verließen. Sollte ihr Tod ganz bald erfolgen, ſo würde die Reiſe für Victoria eine tröſtende Zerſtreuung ſein; zieht es ſich aber damit noch über den Termin unſerer Abreiſe hinaus, ſo geht es ihr begreiflich gegen das Gefühl, die Sterbende zu

verlaſſen. Zwiſchen beiden hat ſich erſt ſeit dem aufſprießenden Todeskeim in Mathilde ein rührendes Freundſchaftsverhältniß gebildet, und es war in aller Weiſe erklärlich; ich ſelbſt, der ich früher mich von dem vorlauten Weſen in dem Mädchen ſehr abgeſtoßen fühlte, war in letzter Zeit ganz eingenommen von dem engelhaft verklärten Weſen, das in den gebrochnen Körper einzog; die Krankheit, die die meiſten andern ſehr ſtörriſch zu machen pflegt, hat ihre Seele zu der größten Liebenswürdigkeit geläutert und ſie geht ihrem Ende mit einer bewundernswerthen Faſſung und Beherrſchung entgegen. Die Nichtigkeit des menſchlichen Seins ſoll uns noch in einem nächſt berührenden Falle vorgeführt werden, ehe wir uns wiedertreffen.

Unſere beſten Grüße an die beiden Luiſen und, mit Gelegenheit, an das junge Haus. Ihr treulicher

G.

Würde es Ihnen wohl zuwider ſein, wenn ſich vielleicht der alte Fallenſtein zur Mitreiſe anböte? Noch hat er nur von Ferne gewinkt und ich habe nicht grade entgegenkommen wollen, ohne zu wiſſen ob es Ihnen genehm ſein möchte. Man ſollte ſich da keinen Zwang anthun. Sonſt habe ich ihn früher als einen ſehr guten Reiſegefährten vom beſten Humor kennen gelernt; und er iſt draußen kein Spaßverderber, was ihm im Hauſe wohl geſchehen kann, wo er freilich auch ſeine Gründe hat.

125.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 28. Juli 53.

Vor allen Dingen, lieber Gervinus, meinen beſten Dank für Ihren zweiten Band, den ich ſoeben erhalte. Sie haben da eine gewaltige Arbeit glücklich hinter ſich.

Gegen Fallensteins Reisegenossenschaft habe ich durchaus nichts einzuwenden, verspreche mir vielmehr alles Gute davon; allein es würde mir außerordentlich leid thun, wenn Victorie uns fehlte, für uns und dann auch für sie selber. Man bedarf in diesen vertracten Tagen fürwahr der Auffrischung, um nicht gänzlich um die heitre Auffassung des Lebens zu kommen, und Victoria neigt ohnehin einer trüberen Auffassung zu, die dieser außerordentlich betrübende wenngleich keineswegs unerwartete Fall mit Welckers Tochter leicht noch steigern wird. So treibe ich auch meine Frau, die in letzter Zeit der Schattenseite des Daseyns weit mehr Raum gegeben hat als billig, mehr zur Reise nach Rothenhausen als sie selber thut; denn ich bin fest überzeugt, die Reise wird ihren krankhaft gereizten Nerven wohlthun. Zu den Reisebedenken, die meine Frau überhaupt hat, ist nun noch hinzugetreten, daß die Grimm leider in Marburg erkrankt ist. Es ist ein gastrisches Fieber, welches mit ihrem Herzleiden anfing. Die Gefahr ist jetzt vorüber, allein es steht doch noch immer so, daß sie jetzt nicht darauf rechnen vor dem 13ten August in Rheinbreitbach einzutreffen, wenn es überhaupt geschieht. Denn mir schrieb Wilhelm Grimm schon von der Weiterreise als einer völlig aufgegebnen Sache; aber später hat Auguste Grimm im günstigeren Sinne geschrieben. Nun wartet meine Frau sicherlich Grimms ab, bevor sie reist. Sorgen Sie aber, bitte ich dringend, daß Ihre liebe Victorie den Plan der Mitreise nicht aufgiebt und auch in ihrer Krankenpflege sich wohl in Acht nimmt, daß ja nicht schädliche Einwirkungen sie erreichen. Der arme Welcker ist doch von harten Schlägen immerfort bedroht! — Sie geben mir doch sicher noch bald Nachricht, wie es steht.

Meine Schiegertochter ist dieser Tage bei uns mit dem kleinen sehr niedlichen Kinde, Dorothea nach unserer Verstorbenen genannt. Gestern Abend waren Arnims bei uns. Ihn

hat, da er in Bonn Heimatsrecht erworben, eine Ladung, am Schwurgericht als Geschworener theilzunehmen, von Holland hieher gebracht. Er wird mit der Tochter Sie diese Tage in Heidelberg sehen. Leben Sie denn wohl!

Ihr

F. C. D.

126.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 1. Aug. 1853.

Lieber Dahlmann.

Mit Welckers steht es immer noch auf demselben Punkte; ich riethe Victorie nun zu, Mathilde vorzubereiten darauf, daß sie mit uns reisen werde. Bei dem schönen Wetter hätten wir nun Alle keinen lebhafteren Wunsch, als daß Sie sich möglichst bald losmachen könnten.

Wenn das Wetter so günstig bliebe, so hätten wir in erster Linie den Vorschlag, im Oberland doch schnell Alles mitzunehmen, was wir könnten, in der Art, daß wir über Basel und Luzern durch Unterwalden über den Brünig zögen, von da Meyringen, Rosenlaui, Scheideck, Faulhorn, Grindelwald, Wengernalp, Lauterbrunnen, alle die Hauptpunkte bis Interlaken berührten, von dort über den Brienzer See den Weg über die Grimsel und Furka nach Andermatt nähmen, und von da aus nun den Oberrhein (Oberalp, Dissentis, Ilanz, Reichenau, was von Allen, von Häußer und Fallenstein über Alles gepriesen wird) bereisten, von da aus nach der via mala, vielleicht über Chiavenna und Soglio einen Weg nach dem Engadin suchten und dieß nach seiner ganzen Länge durchreisten; auch davon ist Häußer höchst entzückt, der Graubündten in allen Richtungen kennt und uns einen Reiseplan noch einzeln ausarbeiten will. Sollten wir diese Herrlichkeiten alle in solcher Verdichtung mitnehmen, so würde uns Tirol nachher kaum sehr behagen und wir würden,

ſei es über Meran, ſei es über Inſpruck direct uns den Weg nach Baiern's Oberland ſuchen, wo eine ganz verſchiedene Natur uns wohl wieder neu anreizen würde. Das dortige würde ſich leicht von ſelbſt geben.

Sollten Sie aber einen Widerwillen gegen das Oberland haben, ſo müßten wir von Luzern über den Vierwaldſtädter See die Reuß hinauf nach Andermatt und nach dem Oberrhein; oder auch über den Bodenſee das Rheinthal hinauf nach Chur, dieß zum Strahlpunkt verſchiedener Excurſionen machen, deren Ende und Hauptziel (auf Schweizer Boden) das Engadin wäre. Ich denke, über all das werden wir uns hier leicht einigen; das Wetter hat natürlich bei all dieſen Plänen auch mitzureden. Wir wiederholen die Bitte, daß Sie das Mögliche thun, den Antritt der Reiſe zu beſchleunigen.

Die Grimm'ſchen Neuigkeiten ſind ja traurig; die arme Frau verfolgt ja das Schickſal, daß ſie immer unterwegs krank werden muß. Das wird dann für Wilhelm auch wenig Erholung ſein. Und Jacob, ſcheints, hat denn alle ſeine guten Bade-Vorſätze wieder fahren laſſen?

Viel herzliche Grüße an Alle im alten und jungen Hauſe. Können Sie uns mit Beſtimmtheit den Tag Ihrer Hierankunft voraus ſagen, ſo iſt es uns ſehr lieb. Sie fahren natürlich bei uns an.

Treulich

Ihr

G.

Sie ſehen aus den Blättern, daß man mich dieſer Tage hier aus der Liſte der Lehrer ſtreichen wird; der Senat hat ſich die nutzloſe Mühe gemacht, noch Vorſtellung dagegen zu machen. Das Benehmen der Menſchen (die Sache gar nicht) verurſacht mir Widerwillen, ſo daß ich ſehr gern recht bald zeitweilig, und wohl demnächſt auch für immer, dieſem Orte den Rücken kehren möchte.

127.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 6. Auguſt 53, Sonnabend.

Nächſten Mittwoch Nachmittag ſchließe ich meine Vorleſungen, gehe Donnerſtag (den 11ten) nach Frankfurt, verſehe mich Freitags dort mit einer öſterreichiſchen Viſa (Sie werden derartiges wohl auch nicht verſäumen) und bin am Freitag dann hoffentlich bei guter Zeit bei Ihnen. So ſtände von meiner Seite dann nichts im Wege, Sonnabends unſre Reiſe anzutreten.

Auf das Wiederſehen von Grimms muß ich dann freilich zu meinem großen Bedauern gänzlich verzichten; aber ich ſehe ein, daß Sie Recht haben, lieber Gervinus, wenn Sie unſre Reiſe beſchleunigen. Früher zu kommen als eben angegeben, wäre mir freilich wegen Vorleſungen und Doctor-Examina unmöglich.

Über die Reiſeroute werden wir uns mündlich leicht verſtändigen; es freut mich aber, daß Victoria ſich entſchieden hat.

Die Rache iſt gemein, die man in Carlsruh an Ihnen nimmt, mir aber nicht unerwartet; Ihnen ſchadet ſie übrigens nicht, wohl aber den Univerſitäten, und ganz recht, daß der Heidelberger Senat die Stärke ſeiner Schwäche zuſammennimmt und mindeſtens noch Vorſtellung macht.

Alſo auf nahes Wiederſehn, lieber Freund.

F. C. D.

128.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 26. Sept. 53.

Erſt heute ſchreibe ich, lieber Gervinus, da ich ſeit geſtern erſt wegen der Meinen außer Sorge und mit ihnen glücklich wieder vereinigt bin. Am 15ten Abend kam ich bei Hermann in Linz an und fand dort Alle wohl und die kleine Dorothea recht ſchön fortgeſchritten wieder. Zum nächſten Mittag wurden Grimms durch einen Boten eingeladen; allein ſie waren bei Simrock nach dem nahen Menzenberg verſagt. Da entſchloſſen wir uns denn ſelber Nachmittags dorthin zu fahren und unſre Einladung zum folgenden Tage mündlich zu wiederhohlen. Wir fanden Alle recht wohlauf; Dortchen war freilich etwas bläſſer und magerer geworden, aber ihre alte Lebensfreude und Liebenswürdigkeit iſt nicht von ihr gewichen, Wilhelm fand ich wenig verändert uud recht geſprächig eingehend. Leider fehlte er aber, obgleich er zugeſagt hatte, nächſten Mittag in Linz, da ihn eine Störung im Unterleibe zurückhielt; nur Dortchen und Auguſte kamen; Jakob iſt längſt wieder in Berlin und ſehr fleißig dort.

Meine Frau war von Rothenhauſen zuerſt nach Oldesloe gegangen; ſpäter iſt ſie in Kiel geweſen und ein längerer Zwieſpalt mit dem Hegewiſchiſchen Hauſe iſt dadurch glücklich gehoben.

Geſtern war Müllenhoff aus Kiel bei uns, den Abend Wurm, durch den ich auch von Ihnen erfuhr; auch Arnims ſind hier. Geſtern ſprach ich auch Böcking, der Ihnen ein Stockwerk in ſeinem Hauſe anträgt, was ich ſchreiben zu wollen verſprach und hiemit vollbringe. Meine Frau wünſcht dringend, daß Sie für die Dauer nach Bonn kommen möchten; ich

meinestheils begnüge mich damit zu wünschen, daß Sie die Auskunft erwählen möchten, die am meisten zu Ihrem Frieden dient; zunächst aber bin ich ganz entschieden Ihrer Meinung darin, daß Sie sich nicht aus Ihren Rechtsverhältnissen ohne Gegenwehr herausdrängen lassen dürfen. Zu diesen occidentalen Nichtsnutzigkeiten kommt nun noch der Orient, wo die Kriegsflamme fast schon entbrannt ist, trotz der Feiglinge, die ihr wehren möchten. Unterdessen erinnere ich mich gern unsrer gemeinsamen Reise und der Nachsicht, welche Ihre liebe Victorie gegen meine Nachgiebigkeiten aller Art, die nun einmal bei solchen Dingen tief in meiner Natur liegen, geübt hat. Lassen Sie uns nur von beiden Seiten uns den heitern Blick ins Leben möglichst ungetrübt erhalten. Für heute aber ein herzliches und für viele erwiesene Freundschaft dankbares Lebewohl. Ich hoffe, Sie schreiben bald einmal.

F. C. D.

129.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 7. Oct. 1853.

Lieber Dahlmann.

Ich danke Ihnen sehr, daß Sie uns bald ein Paar Worte gönnten. Hoffentlich spüren Sie fortwährend gute Folgen von der Reise, ich will es Ihnen recht von Herzen wünschen, daß sie die letzten Reste Ihrer Winterleiden ausfegt und daß sie gutmacht, was die vorige Schweizerfahrt verdorben zu haben schien. Ich wollte nun, ich könnte meinerseits dasselbe Gute von unsrem Ausflug sagen. Ich habe die ganze Zeit an rheumatischen Übeln einsitzen müssen, bin noch nicht los davon und fürchte beinahe, daß sich diesen Winter

etwas Gichtiſches recht übel bei mir einniſten könnte. Zum Glück iſt mir der Kopf frei, ſo daß ich doch arbeiten kann, und ſo ſitze ich denn ſchon mitten in den Werken des Hochverraths wieder inne. Dieſer Tage ſchrieb ich etwas ähnliches an Feder nach Darmſtadt, um einige Bücher bittend; da ſchrieb er mir wie ganz erſchrocken zurück: „ſoll denn die Geſchichte eben ſo hochverrätheriſch werden wie die Einleitung?“ Iſt das nicht köſtlich?

Herzlich lieb iſt mir, daß Ihr Verhältniß zu Hegewiſch ſich wieder hergeſtellt hat. Es war doch viel älter und inniger als das unſre zu Schloſſers, und doch habe ich, und weit mehr Schloſſer ſelbſt, bei unſerer Wiederannäherung wie einen Stein vom Herzen gehabt. So lange Freundſchaft wie mit Ihnen, ſo viele Pietät wie in dem Falle bei mir, ſieht man doch ungern in einem anderen Sinne zu Grabe gehen, als in dem gewöhnlichen phyſicaliſchen Sinne und je älter man wird deſto mehr mag dieſes Gefühl ſich geltend machen.

Von Grimms ſchreiben Sie uns wohl noch einmal, wie es weiterhin gegangen iſt, es wäre doch zu bedauern, wenn ſie nicht beide recht was heilſames von ihrer Reiſe nach Hauſe brächten. Sind ſie noch dort in der Nähe, ſo grüßen Sie ſie doch ſehr von uns. Auch von den Abentheuern Ihrer Frau müſſen wir doch nachträglich noch was hören; ich denke ſie findet bald Muße, an Victorie einmal zu erzählen.

Böcking danken Sie wohl für ſeinen guten Willen; ich kann mich aber leider zu gar nichts entſchließen. Hier iſt ſeitdem nichts neues vorgefallen. Ich bin jetzt erſt inne geworden, daß ſie meinem Bürgerrecht in keinem Falle beikommen können, da ich es ſchon durch Erſitzung habe. Mögen Sie alſo ihre Staatsdienerſchaft einpökeln, ich bedarf ihrer zur Unterſtützung meines Rechtes gar nicht. Die Verſuchung, es den guten Leuten vor die Füße werfen zu können, fehlt mir nicht. Wenn

ich nur ſo entſchieden wäre überhaupt hier weg zu gehen, wie meine Frau es glaub ich wäre; und ſo entſchieden nach Bonn zu gehen, wie Ihre Frau es freundlich wünſcht. Ja wenn ich Sie dort allein träfe! Aber wir kennen dort ſchon von vorn herein ſo ein Rudel von Menſchen, an denen uns nichts gelegen iſt, und ich möchte, wenn ich wegziehe, ſo gerne an einen Ort, wo ich eine Weile recht frei von Menſchen wäre; ich bin ſie ganz ſatt. Mir wäre das gerathenſte, meinen Pariſer Reiſeplan auszuführen; ich glaube, eine Zeit lang könnte ich mitten in der Million einſam bleiben, und das wäre mir gut.

Bei dem letzten Kriegstelegraphen aus Conſtantinopel zitterten hier Alle, die ich gern zittern ſehe. Ich bin aber ſo ſehr Peſſimiſt, daß ich nicht an die Depeſche, noch falls ſie richtig iſt, an ihre Folgen glaube. Wie der Ausgang und Fortgang eines Krieges wäre, er wäre in meinem Sinne wünſchenswerth; ich glaube aber nicht, daß dieſe träge Zeit jetzt ſchon eine ſolche Anſtrengung untergeht; Sie werden ſehen, das wird im letzten Augenblicke noch geflickt. Die Rolle von Oeſterreich iſt zum Jammern.

Sie rüſten ſich wohl mit Macht auf ihren Winterfeldzug auf dem Catheder. Ich beneide Sie um dieſe Luſt des mündlichen und perſönlichen Wirkens und kann mich darüber grämen, daß ich nichts der Art in mir verſpüre. Erhalten Sie ſich noch recht lange recht friſch dabei.

An Welcker möchte ich Sie wohl bitten, die zwei Titel: Clausel de Coussergues mémoires 1830 und Morin révélations (zwiſchen 1814—30.) mit der Frage von mir gelangen zu laſſen, ob er mir die Bücher nicht möchte zukommen laſſen, aber ſogleich, wenn ſie da ſind? Vielleicht legen Sie Niebuhr über Sachſen zu, und zeichnen mir gelegentlich mit 2 Silben auf, was Sie derartiges noch haben.

Vielleicht kann mir Welcker auch die Correspondance inédite de Louis XVIII pendant son séjour en Angleterre beilegen, die Brüſſler Ausg. iſt von 1830.

An die Linzer unſere herzlichſten Grüße und ſo an die beiden Luiſen.

Mit tauſend beſten Wünſchen

Ihr treuer
Gervinus.

130.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 3. Dec. 1853.

Lieber Gervinus.

Leid thut es mir, daß Sie fortwährend nicht recht wohlauf ſich fühlen; auch mir ging es längere Zeit gar nicht recht und die Vorleſungen lagen wie eine ſchwere Laſt auf mir; doch geht es neuerdings wieder beſſer, meine Vorleſungen werden mir wieder leicht, wie immer wenn ich leidlich wohlauf bin. Auch fange ich wieder anderweitig zu arbeiten an, was zu vermögen ich lange vergeblich wünſchte, und ſo hoffe ich über die nach meiner Verfaſſung ſchlimmſte Zeit des ganzen Jahres, den December, dieſes Mal ganz leidlich mit Hülfe des ſchönen Wetters hinwegzukommen. Dabei unterlaſſe ich nicht täglich nach Oſten zu ſchauen und mich zu fragen, ob das von dorther ein bloßes Wetterleuchten oder ob es der Donner der nahenden Weltgeſchichte iſt, die ihr gegebenes Wort zu löſen kommt.

Es war mir ein angenehmes Gefühl vor Ihrem vierten Bande die Wiederhohlung der früheren Widmung zu leſen; ſie paßt als wäre ſie heute geſchrieben.

4. Dec.

Unſern lieben Freund Abel hatten wir leider faſt ſchon aufgegeben, ſo häufig wiederhohlten ſich die Anfälle; jetzt aber iſt wieder Hoffnung, daß das Übel mehr dem Unterleibe als der Bruſt angehöre, nach dem Urtheil der Ärzte, und der Kranke ſchreibt ſelbſt ganz getröſtet und muthig. Der Himmel gebe, daß ſich das ſo erfülle! Mir bleibt noch immer große Sorge übrig.

Leben Sie nun wohl und grüßen Sie die liebe Victorie von ihrem und Ihrem treuen Freunde

F. C. D.

131.

Dahlmann an Victoria Gervinus.

Bonn, 14. Jan. 1854.

Ihren Brief, meine liebe gute Victorie, eröffnete ich, grade weil er an mich gerichtet war, mit einiger Sorge, die denn auch gleich in den erſten Zeilen volle Beſtätigung fand. Sie Beide haben an dem braven Fallenſtein, das weiß ich vielleicht noch beſſer als Sie, einen wahrhaften Freund verloren, der Ihre Wohlfart wirklich in ſeinem Herzen trug und Alles, was damit in Verbindung ſtand, als ſeine eigene Angelegenheit behandelte. Leute dieſes Schlages können Einen manchmal augenblicklich um ſo mehr beläſtigen als ſie es beſſer meinen in Vergleich mit den gewöhnlichen Freunden, allein dieſes ſchmackhafte Commißbrod des Lebens, wovon der Verſtorbene eine große Doſis beſaß, lernt man doch heutzutage recht ſchätzen. Wir wollen den Dahingeſchiedenen in Ehren halten, und ſeiner Wunderlichkeiten nie gedenken, ohne uns zugleich das Bild des treuen Freundes ſeiner Freunde zu vergegenwärtigen. Verſichern

Sie, bitte ich, die Wittwe und die Kinder meiner oder vielmehr unſerer herzlichen Theilnahme.

Den ſchlimmen Berg des Winters, den auch Ihr Brief, der erſt am 5. eintraf, mit Mühe überſtiegen hat, haben wir jetzt hoffentlich meiſt hinter uns. Mir wird ſchon immer etwas lichter im Geiſte zu Muth, wenn nur die Tage wieder zu wachſen anfangen. Die gehemmte Dampfſchiffarth hält uns freilich nun ſchon Monate lang von den Linzern getrennt, ſo daß wir nichts von einander ſehen; bloß durch ſeltene Briefe pflegen wir Gemeinſchaft und das zu einer Zeit, da die kleine Dorothea ſich, wie wir hören, körperlich und geiſtig aufs Erfreulichſte entwickelt, wir ſie alſo am liebſten gerade recht häufig ſähen. Eben ſo iſt es nun glücklicherweiſe mit unſrer kleinen Luiſe beſchaffen; ich darf ihr nachrühmen: ihre Unarten nehmen ab, ihr Eifer zum Lernen wächst, zur Muſik zeigt ſie eine ſchöne Anlage und ſelbſt die große Kunſt des Leſens, worin ſie bisher hinter allen Kindern gleiches Alters zurückſtand, fängt jetzt an ihr geläufig und lieb zu werden. Im Übrigen iſt ſie ein ſo luſtiges, lebensfrohes Ding, wie man ſich nur irgend wünſchen kann und hat das Glück allenthalben gerngeſehen zu ſeyn. Auf Reyſchers dringenden Wunſch werden wir vermuthlich (falls es nicht thörigt iſt in ſolchen gewitterdrohenden Tagen noch Reiſepläne für Monate hinaus zu faſſen) Anfang April nach Cannſtatt, wo er jetzt wohnt, gehen, und auf der Rückreiſe, falls wir Ihnen gelegen kämen, Sie auf ein Paar Tage ſehen; was uns eine große Erquickung wäre. Wahrſcheinlich aber ſprechen Arnims, die ſeit einigen Tagen hier ſind, noch früher einmal in Heidelberg vor.

Im Übrigen kalmäuſern wir auch dieſen Winter ſo ziemlich einſam zuſammen, da mir der gewöhnliche geſellige Verkehr immer weniger zuſagt, wenn ich mir auch manchmal vornehme,

ihn nicht ganz zu vernachläſſigen. Luiſe grüßt heute blos Sie Beide aufs Beſte, da ſie durch mehrere unaufſchiebbare Briefe am Mitſchreiben verhindert iſt.

Hoffentlich geht es Gervinus wohl. Bleiben Sie mir gut.

132.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 13. März 1854.

Lieber Dahlmann.

Es iſt lange her, daß ich Ihren letzten Brief in den Fächern liegen habe, um ihn zu beantworten. Dieſer Tage mahnt es mich doch Ernſt zu machen, denn ich denke mir, daß Sie dort, wie die Herren hier, ſchon geſtern geſchloſſen haben, und daß Sie bei dieſem köſtlichen Wetter nicht zögern werden, Ihren Beſuch in Stuttgardt zu machen. Ich nehme Ihre Zuſage für gegeben an, daß Sie auf Hin- oder Herweg oder auf beiden bei uns, nicht zu kurz, einkehren. Ich erwarte mir viel Gutes davon, daß wir uns in dieſen Zeitläufen einmal wieder in Gemüthsruhe ſehen. Sie ſind auch in der Zahl derer, die von Oſten her etwas Großes erwarten, und denen ich Recht wünſche; nicht daß ich ihre Hoffnung theilte. Für Preußen ſehe ich zunächſt ein neues Stadium der Herabwürdigung; und faſt müßte man wünſchen, daß dieſe einmal einen Höhe- oder Tiefepunct erreichte.

Nachdem ich mich im erſten Theil des Winters mit einem eingefleiſchten Rheumatismus gequält hatte, ging es mir nachher ſehr gut bis heute; ich bin fleißig, aber dieſe Arbeit fördert ſchrecklich wenig; die Maſſe iſt faſt unüberwindlich. Gut, daß ich den Glauben an keine großen Zeitereigniſſe habe, ſonſt

müßte ich dieß weit ausſehende Werk je eher je lieber aufgeben.

Ich bitte Sie nicht, mir ausführlich zu antworten, höchſtens nur den Tag anzugeben wann wir Sie erwarten dürfen; denn ich ſetze mir feſt in den Kopf, daß dieß ganz in der Kürze ſein wird.

An Groß und Klein die herzlichſten Grüße, in der Erwartung der baldigſten mündlichen Begrüßung.

Ihr treuer

Gervinus.

Vicker trägt mir eben noch auf beſonders zu grüßen und um Ihre baldige Einkehr zu bitten.

133.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 15. März 1854.

Dieſen Brief, lieber Gervinus, bringt Ihnen Dr. Balemann, den Sie ja kennen. Hier hat man noch nicht wie bei Ihnen geſchloſſen; wir fleißigen Leute leſen bis zum 24. und in den letzten Tagen des März gelange ich früheſtens auf die Reiſe. Auf der Rückreiſe von Stuttgart oder vielmehr Cannſtadt, wo Reyſcher jetzt wohnt, hoffen wir Sie zu begrüßen und das Beſte wird ſeyn, wenn wir von dort aus, wo wir etwa eine Woche zu bleiben denken, uns bei Ihnen ankündigen.

Wie wäre es aber, wenn Sie, der Sie ungebunden ſind, mittlerweile für ein Paar Tage hierher kämen? Sie gehen irre, wenn Sie mich zu den Hoffnungsvollen zählen, allein wenn ich große Dinge um mich her ſich vorbereiten ſehe, ſo halte ich es nicht für rathſam mich zu gebehrden, als ob nichts vorginge. Ob es zum Beſſeren oder noch Schlimmeren ſich zunächſt wenden werde, das lege ich auf der Götter Kniee.

Durch Valemann werden Sie erfahren, daß wir denn doch hier mancherlei wiſſen was Ihnen minder bekannt ſeyn möchte. Arnim bittet Sie dringend zu kommen, da er ſeinen Vorſatz zu Ihnen zu kommen eben wegen ſeiner ununterbrochenen Correſpondenz jetzt nicht durchführen kann.

Alſo auf nahes Wiederſehn — am liebſten in wenig Tagen!

F. C. D.

134.

Gervinus an Dahlmann.

H., 19. März 1854.

Lieber Dahlmann!

Ihre Einladung nach Bonn, in Ihrem und Arnim's Namen, doppelt verführeriſch, und dreifach mit den Reizen des Frühlingswetters, kann mich doch nicht aus der Stelle rücken. Ich bin wohl wie Sie ſagen ungebunden; aber wenn je aus meiner neueſten Geſchichte etwas werden ſoll, ſo muß ich mich in der That ſo ſtreng daran gebunden halten, als ob ich die formellſten Verpflichtungen übernommen hätte. Nun bin ich grade jetzt wohl und munter bei der Arbeit und kann mich nicht entſchließen, „zur guten Stunde zu ruhen", da ſich die ſchlechten ſchon wieder einſtellen werden, wo ich denn dem Göthiſchen Rathe aus eigner Erfahrung lange zu folgen gewohnt bin, mich nicht gegen die Erholung zu ſträuben.

Offen geſtanden fürchte ich auch etwas Arnim's Aufforderung, an der Preſſe des Tages mich zu betheiligen — (ich denke nicht fehl zu rathen, wenn ich eine ſolche Aufforderung vermuthe??) Ich bin tief davon durchdrungen, daß wenn die nächſte Zeit, oder wann eine nächſte Zeit die Thätigkeit für den Augenblick wieder verlangt, man ſo breite Pläne und Schrift-

werke wie die Geſchichte des 19. Jahrhunderts verlaſſen muß, und Niemand ſoll mich dann ſäumig finden es zu thun; ich habe mich dieſen Winter oft gefragt, ob dieß jetzt der Fall ſei? Der Inſtinct, dem ich in ſolchen Fragen am liebſten vertraue, hat mich nie verſucht, an meiner jetzigen Arbeit und deren Fortſetzung irre zu werden. Ich habe aber auch meinen Verſtand nicht ungefragt gelaſſen und kann bei ihm auch keine Gründe finden, die mich von dieſer Thätigkeit abziehen dürften. Wie ſehr ſich bei dem ruſſiſchen Kaiſer auch Hochmuth und Trotz geſtachelt finden mögen, ſich in einen Krieg zu ſtürzen, ſo halte ich ihn doch noch nicht für ſo verrückt, daß er nicht einſehen ſollte, daß es um die ruſſiſchen Einflüſſe in der Welt geſchehen iſt, wenn er nach einem Kriege beſiegt, was unausbleiblich iſt, theure Bedingungen des Friedens bezahlen muß; er wird einſehen lernen, daß es beſſer iſt, vor Thorſchluß (oder vor Thoröffnung des Janus) mit der Einbuße des früheren Nimbus davonzukommen. Wäre er aber auch toll genug dieß nicht einzuſehen (und dergleichen läßt ſich allerdings nicht wiſſen) ſo werden die Einſichten der Umgebung nnd ihr Einfluß ihn zuletzt dazu zwingen; und ſollten es dieſe nicht thun, ſo werden ihn die Finanzen in kürzeſter Zeit zum baldigſten Frieden nöthigen, den ihm Preußen und Öſterreich immer werden leicht zu machen helfen. Trotz allem Geſchehenen und Geſchehenden glaube ich noch zur Stunde nicht an einen langen, für uns Deutſche irgend folgenreichen Krieg. Es kann nicht Eigenſinn in mir ſein, denn ich habe keinen brennenderen Wunſch, als daß ich Unrecht haben möchte. Es iſt nur kalte Rechnung. Ich mache die Probe oft, indem ich einen anderen Rechnungsmodus als den obigen anſtelle und komme immer auf daſſelbe Facit. — Vorausgeſetzt nun, daß wir bald wieder in einem faulen Frieden ſtecken werden, wird es uns in Deutſchland am beſten ſein, wenn man ſich möglichſt wenig mit inneren For-

derungen und Oppoſitionen avanturirt hat; denn man wird uns, auch ohne daß ſo was geſchehen iſt, die Haut über dem Kopf zuſammenziehen, wenn man erſt wieder freie Hände hat. Ich fühle mich daher in keiner Weiſe aufgelegt, jetzt irgend etwas in ſolch einer Richtung zu thun, geduldig mich von Arnim als einen Doctrinär ſchelten zu laſſen, aber bereit anders zu handeln, ſo wie mich die Thatſachen zwingen, meinen Irrthum einzuſehen.

Balemann kann Ihnen erzählen, daß Arnim an Welcker einen eifrigen Mitfechter haben würde.

Grüßen Sie Arnim ſchönſtens von uns. Wenn die 30 Millionen richtig votirt ſind mit einer Clauſel, die eben ſo nichtige Floskeln enthalten wie, ſcheint es, die Begründung der Forderung, ſo ſoll er doch hierherkommen, vielleicht zuſammentreffend mit Ihnen. Es ſollte mich freuen, neue und andere Anſichten zu hören, als die ich hier höre oder aus meinen eignen Fingern ſauge.

Die herzlichſten Grüße an beide Luiſen und auf baldiges frohes Wiederſehen.

Ihr
Gervinus.

135.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Bei uns geht es ſeit Ihrer Abreiſe ſtill ſo weiter. Victorie mag im Stillen, von Luiſens herzlichem Briefe wohl noch mehr bewegt, auf Überſiedlungsentwürfen brüten. Es engt ſich hier immer mehr ein. Jolly, deſſen Berufung nach München neulich ganz vereitelt ſchien, wird nun doch gehen, nachdem ein

Brief von Schloſſer, an den der Cultusminiſter in München ſchrieb, bei dem König die Skrupel über deſſen politiſche Gefährlichkeit beſeitigt hat. Bei der Gelegenheit haben wir neuerlich gehört, daß all dieſe bösartige Anfeindung unſeres Kreiſes ganz ſpeciell und allein von dem Regenten ausgeht. Wir ſchoben ſie früher auf unſere univerſitariſche Oppoſition; offenbar aber wirkt da die Erinnerung an die badiſche Revolution fort, die den Prinzen perſönlich berührte und, wie es ſcheint, unverſöhnlich gemacht hat. Wir ſind nun darauf gefaßt, daß man auch Häußern irgend wie weg beißen wird. Wenn ich nur irgend ſähe, wie ich anderswo ohne Verpflichtungen feſt werden könnte, ſo wäre ich nach all dieſem hier ſchon loſe genug, abzukommen.

Mit meinen Arbeiten geht es, bei vielen Zerſtreuungen, langſam vorwärts. Laſſen Sie mich bald hören, daß auch Sie mit der Deutſchen Geſchichte vorankommen; ich denke mir Sie guten Muthes, denn Ihr letzter Aufenthalt hier hat uns allen den Eindruck hinterlaſſen, als ob Sie nicht geiſtig allein, ſondern auch körperlich wieder ganz im guten alten Schick wären. Was denn ſeine guten Früchte für alle Welt bringen wolle.

Die Frau grüßt mit mir herzlichſt und wird Luiſe bald antworten. Der kleinen Luiſe unſre beſten Grüße und Hermanns auch, wenn Sie ſie ſehen.

Treulich

Ihr

Gervinus.

H., 14. Mai 54.

136.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 21. Mai 54.

Lieber Gervinus.

Von meiner Geſundheit machen Sie ſich denn doch etwas zu günſtige Gedanken; ich bin mehrere Wochen lang an einer Grippe oder Katharr oder wie es ſonſt zu betiteln ſein mag, recht elend und zerſchlagen geweſen, wenn ich gleich dabei nach meiner Gewohnheit ſtets fortgeleſen habe, aber mit großer Anſtrengung; erſt ſeit ein Paar Tagen geht es beſſer und ich darf glauben, das Übel überwunden zu haben.

Den erſten Häußerſchen Band habe ich noch immer nicht ganz durch. Er übt durchaus keine anziehende Kraft; es iſt leider ein lendenlahmes Buch. So wohlbegabt der Verfaſſer iſt, er hat, wie mir ſcheint, von hiſtoriſcher Compoſition gar keinen Begriff, und die Entdeckungen, die er in handſchriftlichen Documenten glaubt gemacht zu haben, dienen nur noch dazu, ihn von den geſunden Grundſätzen der Geſchichtſchreibung immer weiter zu entfernen. Er kommt mir wie ein Landcartenzeichner vor, der jede Bucht, die er als Fußgänger durchmeſſen, nun auch auf ſeiner Carte anzubringen für Pflicht hielte. Ich ſchreibe das fürwahr nicht aus Tadelſucht, ſondern aus wirklicher Bekümmerniß darüber, daß alle Leiden unſrer Geſchichte uns durch unſre Geſchichtſchreiber wieder vorgeritten werden. Gottlob, daß wir dieſe Gefahr bei Ihnen nicht laufen; was ich gehört habe, wenn es gleich ein wenig im Galopp ging, hat mir zur wahren Erquickung gereicht.

Wir gehen dann unſern verrückten Weg weiter, ſchließen Conventionen und beſtrafen hinterher die Leute, die ſie auf unſern Befehl abgeſchloſſen haben. Es fehlt nur noch, daß

wir unſer Heer in zwei gleiche Hälften theilen und die eine den Öſterreichern gegen die Ruſſen ſchicken, die andre den Ruſſen gegen die Öſterreicher.

Der Himmel mit Ihnen Beiden. Schreiben Sie bald wieder.

Ihr

F. D. C.

137.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 23. Sept. 54.

Lieber Dahlmann.

Ich hörte von Bloch, daß Sie in Karlsbad wären; es that mir leid, daß Sie dieſe alte Fahrt wieder hervorſuchen mußten, die Ihnen zwar gewöhnlich Nutzen brachte, aber doch immer natürlich nach Schaden. Möchte doch die Badereiſe mehr Erholung als Bedürfniß geweſen ſein und Ihnen wenigſtens recht auf die Dauer Ihre gefeſtigte Geſundheit wiedergegeben haben. Ich denke Sie mir bei dieſem eintretenden Herbſtwetter bereits heimgekehrt und möchte Sie da nach langem Schweigen begrüßen. Ich war dieſe letzte Zeit mit Häußer und Bunſen zu einer Fußreiſe in der Schweiz, im Chamounythal, um den Montblanc herum durch die Allée Blanche nach Savoyen und Piemont, über die italieniſchen Seen zurück durch das Veltlin, Meran, Finſtermünz (unſern vorjährigen Weg), über Lermos Reutte und Hohenſchwangau zurück; erſt ſeit geſtern bin ich wieder hier; die Frau kam mir nach Friedrichshafen entgegen. Ich hatte dieſe etwas gewaltſame Tour und Kur ſehr nöthig.

Für meine Arbeit thut es ſehr noth, daß ich zu meinen vollen Kräften wieder komme; ſie fördert bei der Unmaſſe des Stoffes gar wenig. Ich hatte gehofft, dieß Jahr noch mit

einem Band erſcheinen zu können; es wird ſich aber wohl nun ein ganzes Jahr hinausziehen, wo dann übrigens vielleicht zwei Bände auf einmal kommen dürften, die doch nicht über 1820 hinausgehen werden. Wenn Sie mir dann nur nicht das Lob zweckmäßiger Kürze entziehen! Ich thue was ich kann, um nicht breit zu werden; aber die Breite der Materie an ſich mag ich doch auch nicht einengen. Mein Verleger iſt mit der Verzögerung zufrieden, obgleich ſonſt ſehr druckfertig. Er findet, daß der Abſatz nach Öſterreich gänzlich ſtockt, und ſelbſt das Intereſſe im Allgemeinen.

Wie noth thut uns doch wieder eine Zeitung, die, wenn auch in noch ſo gemäßigten Formen, wenigſtens mit Verſtand die Wahrheit ſagte. Ich bin ganz troſtlos über die jämmerliche Gleichgültigkeit und ſelbſt Beifälligkeit, mit der man, in Preußen ſelbſt, Preußen ſeiner Schande und ſeinem Verderb zueilen ſieht. Noch beſchämter bin ich über die Kurzſichtigkeit der deutſchen Preſſe, die Öſterreich auf Koſten Preußens in den Himmel hebt, wo nun ſelbſt die fremden Blätter anfangen einzuſehen, welch ſchmähliches Spiel dort mit der ganzen Welt getrieben wird. Ich verhehle nicht, daß ich mich freuen werde aufs höchſte, wenn dieſe allzu ſcharfe Schlauheit der Wiener Politik zuletzt ſchartig wird, was der Gang der Dinge ja wohl möglich machen kann. Inzwiſchen wollte ich, daß der ſchartige Witz der Deutſchen ein bischen ſcharf würde. Wenn ich dieſe Unmündigkeit anſehe, ſo regt ſich mir ſtets der lang genährte Zweifel aufs neue, ob nicht die kleine tägliche Belehrung uns in Deutſchland viel nöthiger wäre, als große hiſtoriſche Bücher; dieſer Zweifel hat mir nicht ſelten den Eifer bei meiner Arbeit etwas gelähmt. Mir iſt es merkwürdig, daß Niemand die Lage der Dinge, die Politik Öſterreichs einſehen will, ſelbſt nicht die preußiſchen Patrioten, die ſich darüber ärgern, da die Allgemeine Zeitung ſie alle Tage ganz platt verkündigt, anempfiehlt und

verficht. Man wüthet gegen ſie und überbietet ſie zu gleicher Zeit im Preis Öſterreichs. Wie viele Leute in Deutſchland erwarten Wunderdinge von dem Anlehen für die öſterreichiſchen Finanzen; während einfache Bürger in Tirol die Sache ſo anſehen, daß man, um die Heere zu unterhalten, dem Lande Alles vorgaukelt, was nie in Erfüllung gehen wird, und daß nichts bei dem ganzen Handel ſicher iſt, als daß das Privatbedürfniß für lange Zeit in Öſterreich nicht den kleinſten Credit finden wird. Ich glaube vorauszuſehen, daß eben die Finanzen der Punkt ſein werden, wo ſich die öſterreichiſche Politik ſchartig verhauen wird. Sie wollen Deutſchland in den kriegeriſchen Schein mitreißen, um Rußland friedlich zu machen und grade dann werden ſie Rußland ungeſchmälert zu erhalten hoffen. Es iſt nur zu erwarten, daß England und Frankreich (gegen die Erwartungen im Oſten) einig bleiben und den Krieg ſo lang hinziehen werden, daß all der Reichthum an Pfiffigkeit in Öſterreich an dem Mangel an Mitteln zuletzt ſcheitert.

Laſſen Sie mich auf uns ſelbſt zurückkommen. Wir hoffen gewiß, unſre Abſicht, nach Bonn einmal zu kommen, dieſen Winter auszuführen; die ganzen letzten Monate gingen eben mit meinen Zahnleiden und Kurreiſen hin. Wann der Termin fallen wird, muß ich von meiner Arbeit abhängig machen. Sobald ich auf einen Punkt ſtoße, wo ich ohne allzuvieles Material ans Ausarbeiten für längere Zeit denken kann, ſuchen wir uns eine heitre Woche aus und kommen; möglich, daß es doch erſt in den Anfang des nächſten Jahres fallen könnte. Laſſen Sie uns inzwiſchen hören, wie es bei Ihnen geht, und ſagen Sie mir etwas, wie Sie mit Ihren Arbeiten ſtehen; ich möchte gar gerne, daß Sie tüchtig dabei wären. Bei der Lektüre von Pertz' Stein Band 5 fand ich Ihre damaligen Briefe über die Karlsbader Beſchlüſſe; das ſind Documente, die in der Geſchichte ihren Platz finden müſſen. Was iſt dieſer fünfte

Band für ein elendes und rohes Zuſammenſtoppeln! Daß man in Deutſchland noch ſolche Bücher bieten darf!

Tauſend herzliche Grüße an Frau Luiſe, von der Victorie mit Schmerzen einige Nachricht erwartet, ſeit lange. Auch der Kleinen unſere Grüße. Wiſſen Sie von Abel etwas?

Treulich

Ihr
Gervinus.

138.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 6. Nov. 54.

Ihren Brief, lieber Gervinus, erhielt ich ſchon in Carlsbad und ich hätte ihn längſt beantworten ſollen. Man wird immer ärmer an Freunden; am 28. v. M. ſtarb der gute Otto Abel in Leonberg in dem Pfarrhauſe, in welchem Schelling und Paulus geboren wurden. Ein guter Menſch und eine Hoffnung des Vaterlandes weniger auf der Welt, und ein treuer Freund von mir und den Meinigen. Wie es ſtand, muß man freilich nur dem Himmel danken, daß er nicht länger zu leiden hatte.

Sicherlich habe ich wohlgethan, Carlsbad einmal wieder aufzuſuchen. Man muß ſeinen Gebrechlichkeiten auf immer neuen Wegen zu Leibe gehen, und Carlsbad war mir durch zehnjährigen Nichtgebrauch neu geworden. Außerdem habe ich mich das Mal der ganz heißen Quellen auf des Arztes (Dr. Anger in Carlsbad), eines ſehr tüchtigen und überhaupt ehrenwerth geſinnten Mannes, Rath enthalten, und ſo bin ich weniger angegriffen als ſonſt zurückgekehrt, und habe an Heiterkeit und, wie es faſt ſcheint, auch an Arbeitsfähigkeit einen Gewinn gemacht. Zu den Gäſten gehörte ein jüngerer Sohn Fouché's,

des Herzogs von Otranto, der Comte d'Otrante, der recht eigentlich an seinem Namen krank war. Er läßt sich aus Scham vor seines Vaters übelem Namen in Frankreich nicht blicken, hat Jahre lang unter den Wilden Nordamerikas gelebt und hat sich jetzt seit lange in Schweden eingebürgert. Sein älterer Bruder, der Duc d'Otrante, weiß von dieser zarten Scham nichts. Mit Lücke in Göttingen war ich dort viel; er ist aber jeder freudigen Bewegung durch Kränklichkeit und häusliches Misgeschick, das ihn freilich überschwer getroffen hat, wie abgestorben. Täglich war ich mit Hanssen, dem wackern Staatswirthschaftler, mit dem ich freilich auf dem Felde der vaterländischen Politik nicht überall stimmen möchte.

Meiner Schwiegertochter weiß ich es großen Dank, daß sie mich mit einem Enkel erfreut hat, zumal da er den heillosen Ultramontanen zum Trotz die protestantische Taufe erlangt hat. Doch, vor Pio nono jetzt sicher gestellt, ist er darum doch nicht sicher, ob nicht die Berliner ihn künftig zwingen werden, an die unbefleckte Empfängniß zu glauben. Doch über den Enkel hat vermuthlich meine Frau ausführlich an Ihre liebe Victorie geschrieben.

Wissen Sie etwas Näheres über das Züricher Polytechnicum, welches im Werke ist? ob man dort z. B. einen jungen Mann brauchen könnte, der Vorträge über die Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter und der jetzigen Zeit hielte? Wäre das, so ließe sich mit gutem Gewissen Dr. Springer aus Prag empfehlen, der hier mit vielem Erfolge Vorträge dieser Art als Privatdocent hält. Er ist zwar Katholik durch Geburt, allein dadurch an freier Forschung in nichts behindert nnd überhaupt ein wackrer lieber Mann, den und seine Frau wir hier ungern missen würden. Er hat freilich eigenes Vermögen, allein da sein Haus sich mit Kindern füllt, würde eine feste Anstellung, zu der hier keine nahe Aussicht ist, ihm höchst willkommen seyn.

Möchten Sie nicht bei Ihren mancherlei Verbindungen in Zürich einmal an Springer erinnern, vorausgesetzt, daß überhaupt ein solches Bedürfniß vorhanden ist? Es wäre ein gutes Werk. Die Darstellungen über Östreich in der Brockhausischen Gegenwart sind (unter uns gesagt) von Springer.

Einen andern Freund, Sell, können Sie vielleicht nächstens von unserm Senat zum Vertreter der Universität in unsrer ersten Kammer ernannt sehen. Er wird nicht das schlechteste Mitglied seyn; so steht es mit uns.

Von unsern Politicis schreibe ich lieber nicht; denn einmal angefangen, ist es schwer aufzuhören, aber ich sehe eine gewaltige Umwälzung der Dinge im Anzuge. Ich sähe es gern, wenn Ihr erster Theil jetzt erschiene, aber es steht mir nicht zu, da einzureden.

Ihr

F. C. Dahlmann.

139.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 13. Nov. 54.

Lieber Dahlmann.

Des Erfreulichen in Ihrem letzten Briefe ist vieles. Daß Ihnen Ihr Carlsbad so wohl gethan hat, freut mich im Herzen, und ich verspreche mir aus Ihrer Andeutung, daß Sie diesen Winter wieder recht kräftig zu Ihren Arbeiten kommen werden. Es thut recht Noth, daß zwischen all unserm inneren Jammer wieder ein und das andere Wort fällt, das einen kräftigt und aufrichtet. Und daß unsere gemeinnützige historische Literatur nicht aussterbe, scheint mir vor Allem wünschenswerth. Auch andere Kreise scheinen so zu fühlen. Ich höre von einer Gesellschaft, die sich in die Geschichte der europäischen Staaten von

1815 ab theilen will, das wäre dann eine breite Concurrenz mit meinem opus, über die ich mich indeſſen nur freuen würde; noch mehr freilich, wenn die Arbeit ſchon fertig wäre und mir etwas von der atlantiſchen Laſt abnähme, die mir aufliegt. Schade, daß die jungen Talente, die für ſolch eine Arbeit mitthun mußten, ſo dünn geſäet ſind, und nun iſt eines der hoffnungsvollſten noch hinweggerafft. Mich erſchreckt es zuweilen doch, zu ſehen, daß auf unſern hiſtoriſchen Gebieten ſo gar wenig Nachwuchs überhaupt kommt, von erſprießlichem nicht einmal zu reden. An jener Arbeit ſcheinen Wurm und Biedermann obenan zu ſtehen. Ich erinnere mich unwillkührlich an den früheren Plan der Geſchichte deutſcher Länder jener Zeit, und wie dürftig das anfing und wie unvollendet es aufhörte. Möge es dießmal beſſer werden. Von dem praktiſchen Nutzen grade dieſes Projektes verſpreche ich mir nicht ganz viel. Zuſammengefaßte Arbeiten nach einem beſtimmten Gedanken wirken ganz anders, und darum ſähe ich Sie ſo gern zu Ihrer Deutſchen Geſchichte kommen. Iſt es nicht eine Schmach, daß man einem Fremden, der nach deutſcher Geſchichte fragt, kein lesbares Buch bieten kann? Sie würden da eine große Lücke füllen.

Was mich nächſtdem in Ihrem Briefe freute, iſt die Nachricht von Ihrem proteſtantiſchen Enkel. Wie iſt das denn ſo gekommen? Ich geſtehe aufrichtig, daß es mir wie einen Stein vom Herzen nimmt. Denn Ihren Namen in jene Kirche übergehen zu ſehen, wäre mir hart geweſen. Der Proteſtantismus ſitzt tief bei mir. Wenn wir dazu kommen, dieſen Winter einen Beſuch in Bonn abzuſtatten, ich muß ſagen, ſo thue ich es noch einmal ſo vergnügt nach dieſem Ereigniß.

An Springer will ich denken und zunächſt zu erfahren ſuchen, ob eine Stelle für die Geſchichte der bildenden Künſte geſchaffen werden ſoll, was mir etwas zweifelhaft iſt. Ich muß

da freilich große Umwege nehmen, denn in Zürich ſelbſt kenne ich eigentlich, ſeit mein Freund Flegler weg iſt, mein Landsmann Schulz verrückt geworden, Niemanden. Können Sie mir (fällt mir zwiſchendurch ein) ſagen oder durch Springer erfahren, ob das Buch „Öſterreich und ſeine Zukunft“ 1843 (vulgo von Andrian) wirklich, wie man ſagt, von Schmerling und Bach verfaßt iſt? Die Frage liegt mir nahe, da ich gerade mit Öſterreich beſchäftigt bin. Es iſt eine richtige Geſchichte von einem Nichts durch 30 Jahre; aber ich kann mich dem doch nicht entziehen, von dieſem Idealſtaate der Reactionspolitik ein möglichſt documentirtes, wenn auch noch ſo fragmentariſches Bild zu entwerfen. Sie wünſchen, ich ſolle mit meinem erſten Theile erſcheinen; ich bin nach gerade ſo weit vorgerückt um mit Beſtimmtheit ſagen zu können, daß ich die Zeit bis 1820 nicht unter 2 Bänden bewältigen werde. So könnte ich denn Band 1 etwa gegen Oſtern bringen und Band 2 im Herbſte. Ob es nicht klüger wäre, dieſe Kriegszeit bis zu einer Pauſe abbrauſen zu laſſen, ſtelle ich dahin. Ob dieſe Pauſe nicht eintreten wird, wenn die Verbündeten am Ende unverrichteter Sache von Sebaſtopol abziehen? Man kann einen Menſchen wie Nicolaus ſchwer berechnen, aber wenn er das Rechnen nicht ganz verlernt hat, ſo würde er den Winter nach ſolch einem Vortheile benutzen, um ſich nachgiebig zu zeigen; und ich bin nicht ſicher, daß dann nicht alle Energie der Engländer danach ſchmelzen würde. Mir iſt immer noch nicht zu Muthe, als ob der verzweifelte Ernſt in irgend Jemanden wäre, der dazu gehört, eine Verwicklung wie dieſe zu einer kräftigen und nützlichen Entſcheidung zu führen. Aber es iſt ſehr möglich, daß ich mich, wie ſchon bisher, täuſche, und Niemand wünſcht es mehr als ich, daß es der Fall ſei.

Wir denken alles Ernſtes daran, Sie den Winter in Bonn zu ſehen. Wann, kann ich ſchwer ſagen. Würden Sie in den

Oſterferien nach Kannſtadt wieder gehen, ſo wäre mir es vielleicht am liebſten, ſo lange hinauszuſchieben und Sie dazu abzuholen. Bis dahin brächte ich Ihnen dann wohl meinen erſten Band ſchon mit.

Von Victorie einſtweilen ſchönſte Grüße, ſie antwortet Luiſe bald. Beſtellen Sie mir in beiden Häuſern Bonn und Linz die beſten Grüße.

Treulich Ihr
Gervinus.

140.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 28. Dec. 54.

Das Jahr ſoll denn doch nicht zu Ende gehen, lieber Gervinus, ehe ich Ihren Brief vom 13. v. M. beantworte.

Von den muthmaßlichen Verfaſſern von „Öſterreich und ſeine Zukunft", die Sie bezeichnen, wollen meine Quellen nichts wiſſen; ſie geben Andrian wirklich als den Verfaſſer oder vielmehr Redacteur an, da er ſich hauptſächlich gewiſſer Hülfsarbeiter, namentlich des Kuranda, dabei bedient habe, legen übrigens dem Buche nicht vielen Werth bei.

Wollen Sie Springers in Bezug auf Zürich nicht vergeſſen? Auch Reyſcher wünſcht ſich nach Zürich, und, wenn er meinem Rathe gefolgt iſt, ſo hat er kein Bedenken getragen, ſich um die Stelle zu bewerben, die dort für deutſches Recht eröffnet iſt.

Die Frage wegen Ihres erſten Bandes ſehe ich ſo an. Im Allgemeinen bin ich darin mit Ihnen einverſtanden, daß für den Augenblick von der Schriftſtellerei kein großer Erfolg zu erwarten. Für das unbeunruhigte Erſcheinen Ihres Werks betrachte ich es aber gerade als wichtig, daß es bändeweis ans

Licht komme. Unbequem wird es immer erſcheinen, aber gegen einen Band läßt ſich nicht einwenden, was gegen zwei, die zugleich kommen, und ein kleines Corps, geſchickt aufgeſtellt, kann doch allmählich ſich zur Macht verſtärken. Gar nicht davon zu reden, daß über einen Band ſich vielleicht Preußen freut, über einen andern die Feinde Preußens.

Was Ihre Mahnung an mich betrifft, ſo dürfen Sie nur nicht vergeſſen, daß wir keineswegs als Gleiche einander gegenüber ſtehen, daß Sie, der ohnehin weit rüſtigere Schriftſteller, keine Amtspflichten haben, während ich zwei Stunden des Tags Vorleſungen halte, die mir, wie ich einmal bin, noch immer zu thun machen. Dann wiegt die Laſt von Quellen ſchwer, die ſeit 1848 hinzugekommen ſind und ich habe daran noch immer nachzuhohlen; denn ſo wenig ich es auf ein gelehrtes Werk, ſondern, wenn es möglich wäre, auf ein ſolches angeſehen habe, woran der bürgerliche Sinn ächter Vaterlandsfreunde Stützung und Gefallen fände, ſo muß das Alles doch geleſen und durchdacht ſeyn. Nun habe ich endlich für nächſten Sommer einen Vortrag über ruſſiſche Geſchichte ſeit Peter dem Großen zugeſagt, der mir zu thun macht.

An das Biedermannſche Unternehmen (er hat mir darüber geſchrieben) habe ich hauptſächlich deßhalb keinen rechten Glauben, weil die deutſchen Schriftſteller ſich nie einem gemeinſamen Plane unterordnen und im Raum beſchränken. Dennoch werden Wurm und der unbekannte Verfaſſer von Rußland und die Gegenwart, der das 19. Jahrhundert übernommen hat, etwas leiſten. Oder kennen Sie den Verfaſſer? Wenn nicht, ſo bitte fragen Sie doch einmal Häußer und geben Sie mir bald brieflich Nachricht.

Treten Sie mit Ihrer lieben Victorie heitern Muthes in das neue Jahr. Daſſelbe ſagt Ihnen Beiden von Herzen meine Frau. F. C. Dahlmann.

141.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 3. Jan. 55.

Lieber Dahlmann!

Es macht mir Freude, Ihre lieben Worte am Jahresſchluſſe am Jahresanfang gleich zu beantworten. Möchte das Jahr Ihnen und uns Allen Gutes bringen. Je weniger das letzte zu hoffen ſteht, deſto mehr laſſen Sie mich das Erſte, das Gute für Sie perſönlich, wünſchen. Die Geſundheit ausgenommen, die Jedem unſchätzbar iſt, weiß ich in dieſen vorgerückteren Jahren übrigens auch für die Einzelnen nichts beſſeres, als wenn es dem Ganzen gut geht. Den öffentlichen Dingen bin ich (um dieſes decantatum noch einmal zu wiederholen) immer geneigt, dieſen Winter einen geflickten Frieden zu prophezeihen. Die Oppoſition in London gegen die Fremdenlegion und Ruſſells Äußerungen verſtehe ich durchaus nicht, wenn nicht eine allgemeine Friedensneigung, die ſich durch die Zuſtände in der Krimm wohl begreift, nicht dahinter liegt. Eben dahin deutet mir auch die ſchnelle Einigung in Wien über die Auslegung der vier Punkte. Ob das freilich ein ehrlicher Friede ſein wird, das iſt eine andere Frage. Vorerſt hilft er doch dort aus der Lage, wo ſich die Elemente wieder für Rußland verſchworen zu haben ſcheinen, wie 1850 gegen die armen Schleswig-Holſteiner. Aber mit den Elementen läßt ſich nicht rechnen; ich baue meinen Calcul auf die Menſchen, unter denen ich nicht Einen ſehe, dem es ein wahrer, bitterer Ernſt iſt mit dieſem Kriege. Man ſpricht von der Gewalt der Verhältniſſe. Aber mir ſcheint auch kein Volkswille, was man auch von den Engländern ſage, bei dieſer Sache ernſthaft betheiligt zu ſein; und die Finanzen ſind doch auch gewaltige Verhältniſſe, die ſelbſt Rußland wie Öſterreich zur Nachgiebigkeit ſtimmen möchten.

Nur des Kaiſer Nicolaus Eigenſinn bleibt Eine Hoffnung. Aber auch Er könnte der Gewalt der Verhältniſſe zum Frieden weichen müſſen. Käme es dazu, ſo bin ich darum doch der Meinung des Herrn von Beuſt, daß wir einer langen Kriegszeit entgegenſehen, wie 1792—1815, wo auch viele Frieden geſchloſſen wurden, die nicht halten konnten, ſo wenig wie dieſer lange nachhalten wird.

Der Verfaſſer von Rußland und die Gegenwart iſt Dr. Buddeus, der auch „Halbruſſiſches“ über die Oſtſeeprovinzen geſchrieben hat. Den kleinen Baumgarten haben ſie für Öſterreich engagirt; ich fürchte, er wird es annehmen müſſen; er hatte die gute Abſicht, in Rückſicht auf ſeine Bräutigamſchaft, ſich wieder dem Schulfach zuzuwenden, in Braunſchweig hatte ihn das Conſiſtorium zu drei Stellen vorgeſchlagen, die Miniſter waren willig, am Herzog ſcheiterte es, und ſo iſt ihm nun für ſeine Reichszeitungs-Redaction wohl die Pädagogik verſchloſſen. Zum Glück iſt die kleine Frau Fallenſtein eine zu menſchliche Frau, als daß ſie an dieſen äußerlichen Verhältniſſen irgend einen Anſtoß nähme, ſonſt wäre am Ende auch die Heirath ad graecas calendas verſchoben.

Was meinen Band 1 angeht, ſo bin ich bereit; der Verleger wünſchte dringend Aufſchub, weil nach Öſterreich aller Abſatz aufgehört hat. Die Klagen über den ſtockenden Buchhandel ſind allgemein. Für das Erſcheinen der einzelnen Bände ſind Ihre Gründe ſehr einleuchtend; und mich wird ſchon die Arbeit an ſich dazu nöthigen. Sollte ſich die Ausgabe des erſten Bandes bis zur Vollendung des zweiten verſchieben, ſo läßt ſich leicht eine kleine Pauſe zwiſchen beider Erſcheinen werfen. Wenn aber von Ihrer deutſchen Geſchichte die Rede iſt, ſo ſcheinen Sie keine getrennte Ausgabe der Bände zu ſtatuiren? da Sie von der Arbeit über den Stoff von 1848 ſprechen,

die Sie nachzuholen hätten, die aber doch nur die Erſcheinung des letzten Bandes verzögern könnte? Ich hoffe Sie mündlich bald einmal darüber hören zu können, werde mich aber freuen, auch brieflich bald wieder von Ihnen etwas zu erfahren.

Mit vielen herzlichen Grüßen und Wünſchen an die beiden Luiſen Ihr

Gervinus.

142.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 16. Juni 55.

Sie haben da, lieber Gervinus, ein weislich erwogenes, mit Feſtigkeit gehaltenes, tief einſchneidendes Buch geſchrieben, für welches Ihnen jeder Menſchenfreund Dank wiſſen muß; es hat daneben den Vorzug, dem deutſchen Glaubensſatze entgegenzuarbeiten, daß Geſchichtswerke, um etwas zu taugen, vor allen Dingen langweilig ſein müſſen. Die Vermeidung von Fremdwörtern, da wo ſie gemißt werden können, rechne ich Ihnen noch beſonders zu Gute.

Die hohe Haltung, die ſonſt durch das Buch geht, wird man vielleicht allein bei dem Abſchnitt Metternich vermiſſen, ein Fehler, wenn es einer iſt, den ich, menſchlich betrachtet, nicht wegwünſche, der Ihnen aber vielleicht zu ſchaffen machen kann.

Laſſen Sie mich auf einige Kleinigkeiten hinweiſen. Daß Sie Seite 6 einem Kaiſer die Mitführung ſeines Lieblingsweines misgönnen, ſcheint mir eine kleine Gervinusſche Schrulle. Eine Mätreſſe, die ſchwerer wiegt als der Weinbedarf des mäßigen Napoleon, würden Sie ihm ſtillſchweigend geſtattet haben. Ganz anders mit dem perſiſchen Waſſer, welches täglich nachgeführt

werden mußte. Seite 66 entgegenbieten und Seite 67 den Wellenſchlag legen — iſt mir nicht geläufig. Seite 49 würde ich das Epitheton „berüchtigte“ weggelaſſen haben, da die Dino noch lebt; auch hat ſie das Verdienſt, in einem Alter von 62 Jahren noch immer ſchön zu ſein. Hat ſie wirklich Beſchwerde geführt? Seite 132 wird es Kergolay und Seite 186 das Storthing heißen müſſen. Warum Sie Seite 232 Oſtfriesland das Kleinod des großen Kurfürſten nennen, iſt mir nicht klar. Bei Metternichs Schilderung ſtörte mich Seite 431 am Schluſſe die Vergleichung mit Richelieu und Mazarin (worin vielleicht ein verſteckter Ausfall auf Ranke liegt), nicht als ob ſie nicht zu rechtfertigen wäre, aber Richelieu war doch ein höchſt arbeitſamer und in ſeiner Art ſchöpferiſcher Miniſter. Es wirft die Vergleichung am Schluſſe den Leſer in ein anderes Strombett der Erwägung und ſchwächt, meine ich, den Eindruck. — Wenn ich nicht irre, ſind übrigens die beiden letzten Bogen des Bandes nicht mit der Liebe geſchrieben wie die früheren und die etwas gehäuften Einzelheiten über die Finanzen verdecken die Grundanſicht.

Doch das Alles nur zu Ihrer eigenen Erwägung und Beurtheilung. Vor allen Dingen laſſen Sie mich Ihnen danken für Ihr Buch, daß mich außerordentlich erbaut und gefreut hat, und das ſo leicht nicht vergeſſen werden wird.

Schreiben Sie mir doch ja, ob man Sie ruhig gewähren läßt.

Viele herzliche Grüße auch von meiner Frau an Ihre liebe Victorie.

F. C. Dahlmann.

143.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 18. Juni 55.

Lieber Dahlmann!

Ich bin wahrhaft dankbar für Ihren ermuthigenden Brief, der mich zu meiner laſtvollen Arbeit wieder etwas voranſpornt. Des Sporns aber habe ich wirklich nöthig. Ich weiß nicht, iſt es blos die gethürmte Maſſe des Stoffs, die mich zuweilen zagen macht, oder wirken auch die 50 Jahre mit, deren Ablauf Sie neulich ſo freundlich haben feiern helfen; kurz, bei keiner meiner früheren Arbeiten habe ich ſo ſehr der äußeren Zuſprache bedurft wie bei dieſer, um mit friſchem Muth dabei auszuhalten. Ich ſage mir vergebens vor, daß das Buch, auch bei beſcheidenen Leiſtungen, einen gewiſſen Nutzen zu haben nicht ganz verfehlen kann; vergebens ſind auch die oberflächlichen Lobſprüche oder ſelbſt Lobhudeleien, die mir hier und da zu Theil werden; ein gewiſſes Mistrauen in meine Kraft beherrſcht mich, das in jugendlichen Jahren, glaube ich, ſchon durch den Trotz gegen die erſten Anfechtungen wäre beſiegt worden, die das Buch erfuhr. Wenn aber irgend etwas mir den Muth und die Luſt zur Arbeit ſtärken kann, ſo ſind es ſolche Aufnahmen, wie das Buch ſie bei Ihnen und Solchen gefunden hat und finden möchte. Enthalten Sie mir außer Ihren einzelnen Erinnerungen auch Ihre Ausſtellungen im Großen nicht vor; aller begründete Tadel fällt bei mir auf fruchtbareren Boden, als unverdientes Lob.

Bis jetzt hat man mich ganz ruhig gelaſſen; die Geſchichte mit der Dino ſcheint zum größten Theile Fabel zu ſein, ich weiß nichts darüber. Von Öſterreich war ich auf ein Verbot ſo gefaßt, daß ich dem Verleger, um ihm keine Katze im Sack zu

verkaufen, im Voraus dieſe Erwartung als eine ſichere aus-ſprach, um nicht hinterher Zerwürfniſſe zu bekommen; nachdem er den letzten Abſchnitt gedruckt hatte, bekam er Angſt und be-ging die Thorheit, das Buch vor der Abſendung nach Öſterreich den Wiener Cenſurbehörden vorzulegen; ſie gaben ihm keine Antwort und das Buch geht nun dort ſeinen Weg ungehindert bis jetzt. Das wäre mir ein Beweis, daß man dort das Ca-pitel Metternich nicht zu ſtark gefunden, vielleicht ſelbſt mit Vergnügen geleſen hat. Iſt auch eigentlich irgend etwas zu ſtark über ſolch ein Regiment, daß ſolch ein Volk in ſolch einer Zeit von 1815 bis zu 1848 gebracht hat? Daß Sie die Zu-ſammenſtellung mit Richelieu ſtörte, befremdete mich, da ich grade meinte, der Contraſt der gleichgültigen Faulheit gegen die ehrgeizige Thätigkeit eines größeren Reactionairs müßte die Spitze dieſer Charakteriſtik ſein; vielleicht iſt ſie nicht ſcharf und deutlich genug zugeſpitzt. Daß die zwei letzten Bogen Ihnen abzufallen ſcheinen, darin mögen Sie nur zu ſehr recht haben; ich würde es auf meine Abneigung gegen die ſtaats-öconomiſchen Materien ſchieben, die denn freilich auch in ſich nichts kurzweiliges haben. Der Schluß, hätte ich übrigens ge-meint, müßte ſich wieder etwas erheben, ſo weit es in ſolch einem ſinkenden Gegenſtande möglich iſt. Ihre anderen Monita merke ich mir beſtens vor. Sie verſchwinden mir davor, daß vor Ihrem ſtrengen Maasſtabe die Haltung des Buchs überhaupt, politiſch und hiſtoriſch, Gnade gefunden hat.

Sollte die Art und Weiſe, wie der große Churfürſt ſeine kleinen Anfänge und Plane zu africaniſchen Colonien und Käufen, zu Flotten und Handelsgeſellſchaften pflegte und immer wieder aufnahm, und wie er den Sitz ſeiner africaniſchen Compagnie und ſeiner Flotte nach Emden legte, nicht den Ausdruck recht-fertigen, daß ihm Oſtfriesland ein Kleinod geweſen, da ihm jedes Schiff wie eine Perle koſtbar war? Seine ſterilen maritimen

Projecte haben mir immer etwas eben ſo rührendes als ehrwürdiges gehabt.

Dem alten Schloſſer habe ich mit der Widmung eine Spätfreude gemacht, die mich nachträglich wieder freut. Er hat wohl an eine Pietät bei mir nicht geglaubt, die ich, vielleicht weil ich ſie ſicher habe, wenig zeigen konnte. Bei all ſeinen Eigenheiten iſt er doch ein ſeltenes Haupt.

Herzliche Grüße von Vicker, die an Luiſe noch ſchreibt. Meine Frau hat mir neulich durch ihr ſinniges Geſchenk leicht und wohl über den 50. Geburtstag weggeholfen, der wohl geeignet iſt, ernſt zu ſtimmen. In ſolch einem Zeitpunkte ſieht man doch gern auf das Erlebte zurück, das durch die reich verſammelte Schaar der alten Freunde recht in Maſſe vorgeführt wird. Ich danke es all den Mitwirkenden von ganzem Herzen.

Treulich wie immer

Ihr

Gervinus.

144.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 23. Juli 55.

Lieber Dahlmann!

Meine Frau hat den guten Glauben, daß Sie ſich, wenn wir Ihnen gute Worte gäben, entſchlöſſen, mit Hermann demnächſt bei Beginn Ihrer Ferien zu uns zu ſtoßen, und, ſtatt eine kleine Tour in der Nähe zu machen (wie Luiſe ſchrieb), eine weitere in die Ferne mit uns unternähmen. Ich will es an guten Worten gewiß nicht fehlen laſſen, wenn ſie dieß bewirken können. Meine Meinung war (wenn ich oder wir allein geblieben wären) eine Weile in Thurgau, St. Gallen, Appenzell ꝛc. mich umzutreiben, um dort alle Morgen wo

möglich anderswo ein Paar Gläſer Molken zu trinken, dann dachte ich über den Bodenſee zurückzufallen nach Oberbaiern und an den Seen dort mich umzuſehen; auf das Ganze vier Wochen zu verwenden. Um ſchöner Geſellſchaft willen (jetzt kommen die ſchönen Worte) laſſe ich übrigens mit mir handeln und gebe namentlich die Molkenkur, wo und wenn ſie geniren ſollte, ganz und gar auf, und lege mich mit Hermann auf die Bierkur; auch höre ich Vorſchläge zu ganz anderen Richtungen gerne an. Wobei ich höchſtens für Berg- und Waldluft ſtimmen würde. Victorie wollte gerne mit und iſt auch einer Ausſpannung ſehr bedürftig.

Ich denke mir, daß Sie keinen weſentlichen Grund zur Abkürzung Ihres Herbſtfeldzugs haben, und daß eher Hermann's Zeit kurz gemeſſen iſt; ich will für alle Fälle noch geltend machen, daß grade nach unſerem Plane der Rückweg von jedem Puncte aus ſehr gut zu machen wäre, obgleich das ſchöne der Sache allerdings wäre, die ganze Fahrt zuſammen zu machen.

Bitte, ſchreiben Sie bald zwei Zeilen und ſagen Sie uns, im erwünſchten Falle, wann Sie hier bei uns ſein können und mögen.

Mit beſten Wünſchen und Grüßen Ihr

Gervinus.

145.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 1. Aug. 55.

Lieber Dahlmann.

Sehr ſchön daß Sie mithalten. Kommen Sie alſo ja, wir werden Sie Samſtag am 11. erwarten und bereit ſein, am 12. ſogleich aufzubrechen. Denken Sie aber an kein Ab-

ſteigen im Gaſthaus, wir müſſen hier im Hauſe gemüthliche Muße haben, unſere Reiſepläne zu fixiren. Demnach bitte ich Sie, ſich „an nichts zu kehren“.

Aber ſehr Schade, daß Hermann am 2. September ſchon wieder zurück ſein ſoll! Ich hatte mir eigentlich dieſer Tage einen famoſen Plan gemacht, mit dem ich meine Frau überraſchen wollte und der auch Ihnen, glaube ich, ſehr eingeleuchtet hätte, aber dafür wäre Hermanns Zeit wohl etwas kurz, und daß er die Fahrt nicht ganz mitmachen ſollte, das wäre doch auch Schade. Könnte er irgend mit welchen Opfern noch etwas verlängern, ſo wäre es ſehr ſchön. Ich meinte nämlich, wir ſollten dann über Bern, über die Gemmi, nach Zermat gehn, um die jetzt ſo viel beſprochene Monteroſaparthie zu machen, und dann, wenn das Wetter gut bleibt (wo das allein thunlich iſt), über das Matterjoch gehen nach Aoſta, von da bei Courmayeur die prachtvolle Südſeite des Montblanc anſehen, dann nach Turin und Genua einen Abſtecher machen und von da über Mailand oder wie ſonſt zurück. Könnte Hermann abſolut nichts zuſetzen, dann thäten wir wohl klüger, dieß für ein anderesmal zu ſparen und uns einen Weg von Zermat durch das Wallis nach dem Reinthal zurückzuſuchen und uns nach meinem erſten Plan da und in Oberbaiern umzutreiben, wo dann Hermann jederzeit ſich trennen könnte.

Darüber mündlich, an Luiſe ſchreibt meine Frau beſonders. Alſo auf Wiederſehen!

Ihr
Gervinus.

146.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 12. Aug. 55.

Lieber Dahlmann.

Die Vereitelung unſerer Reiſegemeinſchaft thut mir wirklich ſehr leid, und leider noch ihr Grund. Wir hatten uns ſo ſehr gefreut darauf; auch haben ſich die kühneren Reiſepläne gelegt bei mir, ſeitdem ich Ihren Brief erhielt und wir werden uns nun in einem beſcheideneren Kreiſe bewegen. Den Zug nach Zermatt, mitten in die Erdbebenregion, wollen wir verſuchen; gelingt er oder nicht, ſo gehen wir von der Gegend dort aus, von Viſp, das Rhonethal hinauf zu dem Rhonegletſcher über die Grimſel nach Meiringen, von da über den Suſtenpaß nach der Gotthardtſtraße, durch Schwyz nach Glarus, nach Ragaz und Pfeffers und von da nach dem Bodenſee zurück. Ob es ſich nicht vielleicht mit Luiſens Geſundheit ſo erfreulich beſſert, daß Sie doch noch irgendwo zu uns ſtoßen könnten? Am Ende iſt der Bodenſee heute auch nur ein kleiner Ausflug. Wir wollen einmal in Glarus nach poſtreſtanten Briefen fragen, die uns vielleicht einen guten Beſchluß ankündigen? oder uns wenigſtens gute Nachrichten über das Befinden der Leidenden bringen. Wir reiſen Mittwoch am 15. ab und werden demnach gegen Ende des Monats, denke ich, in Glarus ſein können.

Mit tauſend beſten Wünſchen und Grüßen

Ihr

Gervinus.

147.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 27. Aug. 55.

Blos um ein Lebenszeichen zu geben, lieber Gervinus, ſchreibe ich, wie Sie wünſchen, ein Paar Worte. Seit wenig Tagen geht es Gottlob beſſer mit meiner Frau; der bairiſche Geſundbrunnen (Adelheidsquelle aus einem Heilbronn nahe bei München), den ſie trinkt, ähnlich dem Creuzenacher, aber weit ſtärker, fängt an wohlthätig zu wirken, die Schmerzen und Anſchwellungen vermindern ſich, doch ſteht es noch immer ſo, daß ihr eine ganz kurze Ausfahrt, die ſie geſtern zum erſten Mal ſeit einem Vierteljahr verſuchte, übel bekommen iſt. Immerhin geht es vorwärts, aber daß ich nach der Schweitz käme, daran iſt doch noch immer nicht zu denken. Eine Woche bin ich mit Hermann am Rhein herum geweſen, habe ihn dann zu einigem Erſatz für die getäuſchte Hoffnung auf eine längere Reiſe nach Münſter zur Frau und den wieder geneſenen Kindern reiſen laſſen; ich für meine Perſon werde, da das Wetter ſich zu machen ſcheint, noch ein Paar kleine Excurſionen auf ein oder zwei Tage in der nächſten Zeit verſuchen.

Reiſen Sie denn froh mit Ihrer lieben Victorie, lieber Gervinus. Hoffentlich führt ein ſpäteres Jahr uns noch einmal gemeinſame Wege.

Von Herzen der Ihrige.

F. C. Dahlmann.

148.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 3. Decbr. 55.

Lieber Dahlmann.

Meine Frau ſchreibt ein Paar Zeilen an C. Groth, und ich will mir die Gelegenheit nicht rauben laſſen, ein Paar Worte mit zu ſchreiben, die ſicher in Ihre Hand allein kommen. Ich kann mir keine hinlänglich ſichere Vorſtellung von dem Befinden und der Art des Leidens Ihrer guten Frau machen, aber die Mittheilungen Groths haben uns doch ſehr beſtürzt und liegen uns fortwährend ſorglich und quälend im Gemüth. Iſt die Krankheit entſchiedene Waſſerſucht, ſelbſt dann meine ich aus Erfahrung zu wiſſen, daß ſie ſo verſchieden artet, daß ich auch ſo keine beſtimmte Vorſtellung von der nahen oder fernen Gefahr habe. In meiner mütterlichen Familie iſt dieß eine Art Erbkrankheit, der meine Mutter und ein Onkel erlag; bei ihnen ging der Verlauf ſchon ſehr verſchieden, daneben lebt noch eine Tante im 80. Jahre, der die Ärzte denſelben Ausgang ſchon vor Jahrzehnten prognoſticirt haben, wie er dann ſchließlich auch wohl noch eintreten mag. Könnte doch bei Luiſe die Krankheit eine ähnliche Wendung nehmen, wie es in dieſem letzterwähnten Falle offenbar in mehreren Anſätzen geſchehen iſt. Ich mag dieſe Hoffnung nicht aufgeben, wie ich mir die Zukunft in dem andern Falle mit Gewalt aus der Vorſtellung entferne. Sie ſtünde mir allzu ſchmerzlich vor. Wir waren von der erſten Zeit unſerer Bekanntſchaft an ſo ſehr gewöhnt, Sie beide faſt nur zuſammen zu ſehen und zuſammen gehörend zu finden, daß ich mir ſchwer denken mag, wie Sie ohne dieſe Frau ſein ſollten, und fallen meine Gedanken auf das Kind und die früheren Verluſte zurück, die ſich daran knüpfen, ſo erſchwert ſich mir Alles noch unendlich mehr. Vielleicht geben Sie uns, wenn die Stimmung es einmal zuläßt, eine kurze Mittheilun-

über den Stand des Übels und ſagen uns, wie Sie es anſehen und wie Sie es tragen. Wie gerne käme man jetzt nachbarlich täglich einmal anzufragen und zu helfen, wo es ſein kann. Es iſt mir ein großer Troſt, daß Sie an dem treuen C. Groth eine mittragende Seele in der Nähe haben, der wie ein Kind mitleidet unter dieſem Geſchicke. Gott ſei bei Ihnen und wende die Sache, wie es am beſten iſt!

Mit treuer Liebe Ihr

Gervinus.

149.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 5. Decbr. 55.

Lieber Gervinus!

Von meiner Frau kann ich leider keine beſſere Nachricht geben. An der ſogenannten Sackwaſſerſucht des Unterleibes läßt ſich nicht mehr zweifeln; es wird ſogar eine Abzapfung in nicht langer Friſt vorgenommen werden müſſen. Sie leidet die meiſten Nächte ſehr viel und iſt gänzlich abgemagert; dennoch hält ſie im Ganzen guten Muth und ſelbſt Heiterkeit feſt. Man muß ſich in jedem Betracht gegen die Zukunft ſtählen.

Was mich ſelbſt betrifft, ſo fühle ich, daß ich den Gebrauch von Karlsbad letzten Herbſt hätte wiederhohlen ſollen, auf jeden Fall muß ich es im kommenden Jahre thun.

Meine Frau grüßt von Herzen Sie und Ihre liebe Frau; antworten hat ſie bisher nicht können, da ſie nach allen Seiten zurückgeblieben iſt und ihr das Schreiben ſchwer fällt.

Ihrem Buche wünſche ich günſtigen Fortſchritt.

Klaus Groth iſt zu unſrer Freude noch hier.

Ich muß endigen. Geh' es Ihnen Beiden gut.

F. C. Dahlmann.

150.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 12. Decbr. 55.

Mein lieber Dahlmann.

Ich benutze die Absendung eines halbgeschäftlichen Briefes an Bloch, um Ihnen durch ihn diese Zeilen zustellen zu lassen.

Ihre Worte vom 5. dieses dienen leider nicht uns wesentlich zu trösten. Sie thun uns einen großen Gefallen, wenn Sie uns von Zeit zu Zeit eine Nachricht, sei es auch durch Groth, zukommen lassen; wir leben so Ihre Lage theilnehmender mit, was uns eine Art Bedürfniß ist. Wie rasch gestalten sich doch die Dinge um. Im Andenken an die Paar Bonner Tage im vorigen Frühling hatten wir manchmal an eine Wiederholung im nächsten Frühjahr gedacht, zumal da mir damals die Zeit so durch Zahnweh verdorben war; aber das würde nun wohl recht schmerzlich für beide Theile und für Ihre Frau wohl nicht sehr räthlich sein. Halten nur Sie sich frisch und kräftig. Schade, daß Sie die Versäumniß von Karlsbad zu beklagen haben. Sie schienen uns voriges Frühjahr sonst ganz wieder der Alte an körperlichem und geistigem und gemüthlichem Wohlbefinden.

Groth hat uns von Gemüthsseite gar sehr gefallen. Wird er aber nicht ein wenig zu viel von dem ersten Erfolge zehren, und eine frische Fortbildung versäumen?

Möge Ihnen die nächste Zukunft Gutes bringen, lieber Dahlmann, wir werden wie für Eigenes dem Himmel dafür danken.

Treulich

Ihr

Gervinus.

151.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 13. Febr. 56.

Lieber Dahlmann!

Wir hatten uns in den letzten Wochen über dem längeren Ausbleiben neuer Nachrichten mit der Hoffnung getröstet, daß es leidlich ginge bei Ihnen, da schreckte mich dieser Tage, als ich in Gotha war, Sammer mit einer traurig klingenden Mittheilung, die er ich weiß nicht woher hatte; und kaum bin ich hierher zurückgekehrt, so trifft nun gestern Groths Traueranzeige ein, die uns trotz aller Vorbereitungen heftig erschüttert hat. Daß dieß gute Herz so bald ausschlagen sollte, wollte uns nicht zu Sinne, und wie es ohne sie in Ihrem Hause und Umgebung werden soll, ist uns immer und wieder eine schmerzliche Vorstellung gewesen. Was geht nicht Alles mit solch einem Wesen aus der Welt! Unter den vielen freundschaftlichen Beziehungen und menschenfreundlichen Verhältnissen, die sie unterhielt, sind die zu uns ja nur ein kleiner Theil gewesen, und doch wie reich war nur dieser Eine Theil für uns! Von dem ersten Tage an, wo ich sie hier in Heidelberg sah, war mir dieß eigenthümliche Wohlwollen ihrer Theilnahme gleich wie eine Verheißung der traulichsten Zukunft. Und fügte es doch gleich da schon der Zufall, daß ihre Fürsprache sogar für meine Verbindung mit Victorie von Förderung war, wie man ihr später scherzweise in Göttingen meine Berufung zuschrieb. Was aber sind diese wohlthätigen großen Einwirkungen in unsere Geschicke gegen die zahllosen kleineren Fäden der Güte und Freundlichkeit, die sie um uns schlang! Wie hatte sie je länger je mehr durch sie das Herz meiner guten Victorie gewonnen und gefesselt, die mich dauert, wenn ich denke, daß nach so

manchen Verluſten, die der Tod ihr unter ihren hieſigen Freundinnen bereitete, nun auch noch dieſer letzte folgen mußte, der ihr der ſchwerſte iſt. Denn ſie hing mit wahrhaft ſchweſterlicher Liebe an ihr und hatte zuletzt ſelbſt die Eigenheiten ihrer Natur, die von der ihrigen am weiteſten ablagen, lieb gewonnen. Aber wir müſſen uns rüſten zu tragen und Troſt zu ſuchen, wie Sie ſelbſt vor Allem müſſen. Ich rede Ihrem tapferen und kräftigen Herzen keinen trivialen Troſt zu; ich weiß, daß Sie auch dieſes ertragen wie ein Mann. Aber Sie bald einmal zu ſehen und zu ſprechen, würde mir ſelbſt eine große Tröſtung ſein. Es iſt ſo natürlich, daß ſich nun hundert Fragen aufdrängen, über die zu ſchreiben in ſolcher Lage ſo läſtig iſt. Wie wird es nun mit dem Kinde werden? Gäbe es keine Ausſicht, daß Hermann nach Bonn in Ihre Nähe zu verſetzen wäre? und wie vieles andere dieſer Art! Es iſt ſchwer, ſich in eines Anderen Gemüthsbedürfniſſe zu verſetzen, aber mir dünkte, ich ſollte Ihnen vorſchlagen, gleich mit den Ferien auf längere Wochen hierher zu uns zu kommen mit der kleinen Luiſe? Der Frühling ſcheint ſo einladend zu werden; wir bitten, faſſen Sie dieſen Entſchluß auf einmal; wir wollen es Ihnen ſo traulich bei uns machen, wie es nur irgend in unſerem Vermögen ſteht. Vielleicht bringen Sie ohnehin das Kind auf eine Weile in ihr väterliches Haus, dann wäre der Anlaß um ſo mehr geboten.

Halb ein Bedürfniß der Erholung, halb ein muſikaliſches Geſchäft (eine Ausgabe von Händel's Werken betreffend), hat mich dieſer Tage nach Gotha geführt. Ich hatte dabei Gelegenheit, auch etwas von dem politiſchen oder patriotiſchen Treiben des dortigen Hofs und Herzogs kennen zu lernen. Die Meinung iſt gewiß die beſte, ſchade, daß die Macht ſo gering iſt; die Haltung ſcheint mir nicht die glücklichſte; vielerlei Selbſttäuſchungen ſcheinen mir eine große Rolle zu ſpielen. So war ich erſtaunt, dort zu hören, daß die Prinzeſſin von Preußen wie in dem

Herzog von Gotha ſo auch in dem badiſchen Prinzen Regenten eine Säule der deutſchen Zukunft ſieht!

Der Druck meines zweiten Bandes hat langſam begonnen. Ich habe mich leider dieſen Winter damit überarbeitet und muß es etwas büßen.

Sobald es Ihre Stimmung duldet, gönnen Sie uns einige Worte und nehmen Sie meinen Vorſchlag in günſtige Überlegung. Bis dahin erhalte Sie Gott bei Faſſung und Stärke.

Ihr treuer
Gervinus.

152.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 28. Juni 56.

Geſtern war ich einige Tag in Linz, wo es ſehr gut ſteht, ſonſt hätte ich ſchon geſtern geſchrieben; denn ungemein leid thut es mir, lieber Gervinus, daß, wie ich vorgeſtern von Präſident Bloch erfuhr, es mit Ihrer Geſundheit fortwährend unerwünſcht ſteht, daß, nachdem Sie, wie ich von Strauß weiß, in Baden-Baden geweſen, Sie noch wieder nach Schwalbach gewieſen ſind, von wo Sie zu Beſeler wollen. Wenn das ein Troſt ſein kann, obgleich es ein ſchlechter Troſt iſt, ſo kann ich ſagen, daß faſt jedermann hier die beiden letzten Regenmonate Mai und Junius übel beſtanden hat; ich ſelbſt habe wochenlang an faſt fortwährenden Kopfſchmerzen gelitten und bin nur mit rechter Anſtrengung meinen Vorleſungen einigermaßen gerecht geworden. Erſt ſeit drei Tagen, da das Wetter ſich beſſert, iſt mir etwas leidlicher. An der eigentlichen Friſche des Lebens fehlt es ja überall.

Wenn ich dieſe auch in Ihrer erſten Hälfte zweiten Theiles, für die ich beſtens danke, nicht gefunden habe, ſo wiederhohle

ich eigentlich nur Ihre eignen Worte damals, als Sie mir die erſten Bogen gaben, und ſo liegt davon der Grund in Unzähligem was Theils dem Stoffe, theils grade der gegenwärtigſten Gegenwart anhängt. Es wird mich ſehr freuen, wenn die zweite Hälfte wirklich raſch nachfolgen kann; wenn Sie die Geduld haben, ſie in ihre Sechsunddreißigſtel von Miſeren zu verfolgen, ſo wird ſie uns mindeſtens einen nützlichen Grimm erwecken. Vielleicht irre ich, aber manchmal kommt es mir ſo vor, als ob der Gibbonſche Paragraphenzuſchnitt Sie in Ihrer Eigenthümlichkeit ein wenig lähmte, indem er Ihnen den Zwang einer Art gleichförmiger Vollſtändigkeit auflege. Und Sie haben ſich ein Terrain gewählt, welches wider die gewöhnliche Ordnung der Dinge zugleich dornicht und ſumpfig iſt. Hoffentlich jedoch erleben Sie die Zeit, da auch Ihnen peracti labores iucundi ſein werden.

Zweimal bin ich denn um Pfingſten durch Heidelberg gekommen, beide Mal im ſtrömenden Regen und ohne etwas von Ihnen zu ſehen. Luischen hat ſich auf der Reiſe ſchon recht wacker und tüchtig benommen; bloß in Bruchſal, wo ich auf der Rückfarth die Gefängnißanſtalt beſah, blieb ich ihr etwas zu lange. Ich hatte ſie einſtweilen unter die Aufſicht des jungen Prof. Schwab in Stuttgart, Sohn des Dichters, der bis Mannheim mitging, geſtellt. Die Kleine bleibt, wie ſie ſelbſt es nicht anders erwünſcht, zu meinem großen Troſte bei mir; das Nähere muß ſich dann mit der Zeit ergeben. Gegen Mitte Auguſt muß ich nach Karlsbad.

Gehe es Ihnen und Ihrer lieben Victorie gut, und wenn Sie nach Greifswalde kommen, grüßen Sie Beſelers herzlich.

F. C. Dahlmann.

Grüßen Sie auch Strauß beſtens.

153.

Gervinus an Dahlmann.

Schwalbach, 10. Auguſt 56 (ruſſiſcher Hof).

Lieber Dahlmann.

Dieſe Zeilen treffen Sie hoffentlich noch in Bonn. Ich wollte Sie doch gern fragen, ob es Ihnen nicht paßt, daß wir uns bei Ihrer Rückkehr aus Karlsbad irgendwo im Norden träfen? Es wäre doch ſehr ſchön. Wir wollen, wenn ich hier fertig [mit] baden bin, ziemlich direct nach Greifswalde, wo ich etwa die erſte Septemberwoche zu ſein dachte; um Mitte September, wo Ihre Kur auch zu Ende ſein würde, wäre ich ziemlich bereit, Sie in Berlin oder Leipzig oder an einem neutralen Orte, wo es Ihnen paſſend und lieb wäre, zu treffen.

Was Sie mir in Ihrem letzten Briefe über meinen II, 1 ſagten, iſt mir ſelbſt aus der Seele. Ich weiß nur zu gut, was bei dieſem Theile außer dem niederziehenden Stoffe noch Niederdrückendes in meinem Befinden ſtörend und hemmend und übel eingewirkt hat. Auch die zweite Hälfte wird höchſtens ſtellenweiſe anders ſein; der Stoff iſt da noch kleiner und im Einzelnen weniger feſſelnd. Gleichwohl kann ich kaum hoffen, Ihre Erwartung zu befriedigen und ſehr auf Ihren „Grimm“ zu wirken; denn obgleich ich nichts ſchone und verſchone, gewiß, und die Karlsbader und Wiener Dinge von 1819—20 elend genug ſind, ſo iſt doch das Bild der deutſchen Dinge jener Jahre, gegen alles Andere was in der Welt vorging, noch weit das anſprechendſte, und dieß ſtellte ſich mir zu meiner eigenen Verwunderung erſt nach und nach ſo dar, ohne jede Voranſicht und Vorabſicht, je mehr ich über den Stoff Herr wurde. Ich konnt mich nicht überwinden, das Vielgeſtaltige und ganz Eigenthümliche in dem Leben der deutſchen Beſonderheiten zu überſehen über ſeine Kleinheit und über den Eintrag, den es der

Einheit thut. Ich wünſche dieſen letzten Schaden überall gehörig betont zu haben, ohne gegen den erſteren Vortheil darum blind zu werden. Gegen das franzöſiſche Capitel vorher, das eines großen Volkes Leben in Einer Hauptſtadt, und in dieſer auf einen kleinen Kreis von Verſchwörern und Intriganten reducirt zeigt, nimmt ſich das deutſche Weſen dieſer Jahre, in allen ſeinen Theilen überſehen, wie ein Schauſpiel voller Fülle und eigener Bewegung aus. Sie haben jene Zeit ſchon in ganzer Reife er- und durchlebt und ich bin ſehr geſpannt, was Sie ſagen werden, wenn Ihnen II, 2 (ſpäteſtens Anfangs October) in die Hände kommt.

Ich bin Ihnen, ſcheint es, zu breit geworden in dieſem Theile? Gewiß bin ich in dieſem Punkte weſentlich einig mit Ihnen; doch glaube ich grade bei dieſer Aufgabe nicht vergeſſen zu ſollen (und darauf hin war doch gleich der erſte Band ganz angelegt), daß hier eine Vollſtändigkeit zur Zeit noch geboten iſt, wo es ſo ſteht, daß Niemand den Stoff kannte noch kennen kann, und wo ſich faſt in keinem Theile des Werkes auf breitere Vorarbeiten von Werth verweiſen läßt. Mir fällt ſelber auf zu bemerken, wie wenigen Menſchen ſelbſt unter denen, die dieſe Zeiten ſchon mit Verſtand durchlebt haben, die Dinge in irgend einem Zuſammenhange gegenwärtig, oder was man ſagt bekannt ſind.

Ich wünſche von Herzen, daß Ihnen Ihr Bad recht gut bekommt, und empfehle nochmals Ihrer Erwägung, ob nicht ein Zuſammentreffen irgendwo zu ermöglichen iſt?

Meine beſten Grüße an Luischen und an die Linzer.

Treulich

Ihr

Gervinus.

154.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 15. Dez. 56.

Lieber Dahlmann.

Ich freute mich, nach langer Zeit Ihre Handschrift wieder zu sehen und von Ihnen zu hören. Ihr letzter Brief, ehe Sie nach Carlsbad gingen, schien uns eine große Verstimmung oder Unbehaglichkeit, sei es des Körpers oder Geistes oder Beides, anzuzeigen, vielmehr Sie selbst sprachen davon, und es that uns desto leider, daß wir Sie unterwegs nicht sehen sollten. Nun freut es uns zu hören, daß Sie für die kleine Luise gefunden haben was Sie suchen. Es ist uns für das Kind lieb, es ist uns fast noch mehr ein Trost für Sie selbst. Denn da liegt doch nun alle Ihre häusliche Freude und Glück, und diese nächste Umgebung wohl bestellt zu wissen, ist uns eine wahre und große Beruhigung. Leider sprechen Sie noch von einer Verdüsterung des Geistes, und daß Sie sich nur „einigermaßen erholt" hatten bei Ihrem Landauffenthalt in Rothenhausen. Möchte doch das vorübergehen recht bald. Obwohl ich fürchte, daß der Druck der Zeiten dabei im Spiele ist, der auch auf meine eigene Misstimmung und körperliches Misgefühl einen Theil Einfluß üben mag, den ich zwar nicht deuten und greifen könnte.

Mir ist, als ob mich an einer bestimmten Stunde des vorigen Winters das Alter, und zwar eine recht volle Altersschwäche plötzlich und mit einemmale (in sehr frühen Jahren) überfallen hätte und nicht mehr los lassen wollte. Mein Sommerbad und Herbstreise thaten mir wohl; bei Beselers verlebten wir acht trauliche Tage und waren dann mit ihnen in Rügen. Auf der Rückfahrt nach Stettin holten wir uns beide im eisigen Nordoststurm eine tüchtige Grippe, die ich mit

zurückbrachte und die mich hier sehr mitnahm, mich unter andrem wieder in 8—14 Tagen so schlank machte, wie Sie mich in meinen munteren Jahren gekannt haben. Seitdem will sich mein Kopf nicht wieder erholen. Und ich sorge ganz eigentlich, was es mit der Fortsetzung meines Buches und meiner ganzen Thätigkeit werden soll.

Denn dazu gehörte bei Ihnen durchaus keine Verdüsterung, daß Sie auf das letzt erhaltene Stück 2. Band nicht gut zu sprechen sind. Ich weiß wohl, was daran fehlt, und lasse mich durch die vielen schönen Redensarten Anderer nicht einwiegen. Das geistige acumen fehlt dem Bande, das meinem Kopfe fehlt, grade so lange ich daran ausarbeite. Die Liebe fehlte ihm nicht. Ich kann sogar sagen, daß, so elend die Zeiten sind, ich den deutschen Abschnitt selbst mit einer Art Stolz geschrieben habe, den mir der Stoff einflößte, wenn ich die gleichzeitigen Geschichten der anderen Völker verglich. Und das haben andere Leser doch auch wieder empfunden; wenigstens frappirte mich, daß ich im selben Augenblick mit Ihrem Briefe einige Zeilen von Rutenberg hatte, der mir schreibt: „aus dem Herzen des Schreibenden gehe in diesem vaterländischen Capitel eine Wärme in das Werk über, die der Leser durch geistige Berührung mitempfinde und die auch ihn wieder durchwärme und erschüttere". Auch was die Schreibweise angeht, so würde ich — ohne Ihre Ausstellungen anfechten zu wollen, doch glauben, daß Sie mir Unrecht thun, wenn Sie die „Gewagtheiten sich mehren" sehen; denn im Ganzen ist dieser Band wohl das einfachste und klarste, was ich noch geschrieben habe.

Das Wort Eigenrichtig ist ein gutes altes Wort, nicht von mir gemacht, und ich finde es vortrefflich (etwa was man mit Idiosynkrasie bezeichnet wiederzugeben), milder als eigensinnig, die individuelle Richtung, nicht grade die Starr-

köpfigkeit und die Eigengrille zu bezeichnen. Solche im Sprachgenius begründete und überdieß durch alte Autoritäten beglaubigte Wortbildungen müssen wir uns doch wohl erlauben dürfen. Wie würden Sie selbst es einem danken, der Ihnen ein Compliment zu machen glaubte, wenn er Sie akademisch correct in Ihrem Stile nennte?

Durch Jahn haben Sie wohl von unserer Wühlerei für die Ausgabe der Händel'schen Werke gehört. Wissen Sie gar Niemand nahe oder fern, der so was zu unterstützen geeignet wäre?

Mit schwermüthigem Gefühle sehe ich eben, in die Inhaltsanzeigen der Allgemeinen Zeitung blickend, daß Frau Hegewisch gestorben ist. So bald also der alten Freundin gefolgt! Es ist uns denn doch herzlich beruhigend, daß sie nicht unversöhnt geblieben sind.

Gehe es Ihnen wohl, lieber Dahlmann; und denken Sie daran, uns gelegentlich wieder gute Nachrichten von sich zu geben. Victorie grüßt mit mir aufs Herzlichste.

Ihr
Gervinus.

155.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 27. Mai 57.

Liebster Gervinus!

Mein Befinden ist die letzten Paar Wochen recht schlecht gewesen und ich habe außer meinen Vorlesungen, welcher die Leute noch immer nicht überdrüssig werden, nichts vollbringen können. Seit gestern ist mir etwas freier zu Sinne, aber da gießt nun unaufhörlicher Regen herab. Carlsbad wird an mir

diesmal wieder viel zu flicken haben, so lange es denn vorhält. Wie jammerschade, daß unsre Bäder so gar nicht zusammenfallen! Denn auch Sie werden diesen Sommer mancher Emendationen bedürfen. Nur daß Sie sich ja nicht in den Kopf setzen, Sie wären plötzlich vom Alter überrascht worden. Wie ich so hier bin, vereinsamt mit meinen Unterleibsplagen und neuerdings ins 73. Jahr getreten, halte ich mich noch für jünger als die Mehrzahl unsrer jetzigen so phantasielos eleganten Jugend. Was ich zu bedauern fortfahre, ist, daß der republikanische Hintergrund, in welchem Sie die Zukunft unsres Welttheils erblicken, Sie für solche, die an der constitutionellen Monarchie zu haften fortfahren, auf einen gewissermaßen fremdartigen Boden versetzt hat. Mir bleibt immer der Eindruck, daß den Deutschen vornämlich Macht nöthig sei, weit mehr als Freiheit, und wie die nöthige Macht im Welttheile uns auf anderm als monarchischem Wege zuwachsen solle, will mir nicht klar werden.

Sonst wüßte ich denn freilich an unsern Monarchen nichts zu preisen, am wenigsten an den geistlichen, die es sein wollen. Vorgestern kam der Kölner Erzbischof hier vorbei auf seiner Rückreise von Rom, und die albernen habsüchtigen Kölner, die den Katholicismus als eine ihrer Geldquellen pflegen, holten ihn in großen Schaaren ein. Der Erzbischof weigert sich, höre ich aus guter Quelle, durchaus zu dem mit so vieler Ostentation betriebenen Denkmal Friedrich Wilhelms III. den geringsten Beitrag zu zeichnen, in Erinnerung an das, was vor 20 Jahren einem seiner Vorgänger geschehen ist. Das wird die Berliner Schwachköpfe, die den Katholicismus durch Cajoliren einzufangen hoffen, in Zorn und Schrecken setzen. Aber der Zorn wird leer und thatlos bleiben wie Alles, was von dort kommt. Den Mommsen berufen sie, weil der König gesagt hat, es solle mit dem Corpus römischer Inschriften vorwärts gehen, obgleich sie den Verfasser der römischen Geschichte verabscheuen. Leider aber

iſt es nun einmal der einzige Mann, der dem Geſchäft gewachſen iſt.

Leben Sie wohl, liebſter Gervinus, und grüßen Sie Ihre liebe Frau. Ihr

F. C. Dahlmann.

Unſer Prof. Helmholtz hat, unter uns geſagt, einen Antrag nach Heidelberg. Das wäre eine wichtige Acquiſition für Ihre Univerſität. Doch gebe ich noch die Hoffnung nicht auf, daß er uns bleibe.

156.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 29. Juni 57.

Lieber Dahlmann.

Ich hatte auf Ihre freundlichen Zeilen, die mich nach Gaſtein begleiteten, von dort aus in Muße antworten wollen; und noch weiß ich kaum zu ſagen, warum es nicht geſchehen iſt. Das tägliche Einerlei eines Badelebens und die eintönige Gewöhnung, in die es nöthigt, ſind am Ende die einzigen Urſachen geweſen. Des Morgens ſoll man nicht ſchreiben und arbeiten, weil ſie in Gaſtein viele ſchädliche Erfahrungen damit gemacht haben wollen; des Nachmittags mag man ſich doch gerne eine Diverſion durch einen Ausflug machen, und Abends war ich dann abgeſpannt und fauler Ruhe bedürftig. Hoffentlich hat mir das Bad gut gethan; ich fühlte dort, wenigſtens in Gedanken, wieder Luſt zu meinen Arbeiten, die mir zuletzt zum Ekel geworden. So, daß ſich mir ſeit geraumer Zeit der Einfall einniſtete, das unternommene Werk ganz zu ſiſtiren; ein Gedanke, den ich als einen krankhaften im Entſtehen behandelte, indem ich mir vornahm, ihm nicht Raum zu geben, bis mich die unzweifelhafte Nothwendigkeit dazu drängt. Augenblicklich

iſt er einem viel beſſeren Muthe gewichen. Gott gebe, daß er Beſtand hat und gute Früchte trägt. Sonſt bin ich allerdings entſchloſſen, die Arbeit nicht unter aller Bedingung fortzuſetzen. Eine abſolute Befriedigung hat mir keines meiner Bücher gewährt, aber eine relative doch; ich war nie Hypochonder über den Eindrücken, die ſie mir beim Über- und Rückſchauen machten. Mit dem jetzigen Buche aber geht mir das ſo; und ich bin nicht Willens und bin nicht Gelehrter genug, um der Welt den Verdruß mit zu verlängern, den ich mir ſelber bereite.

Es thut mir leid, daß auch Ihr Befinden nicht das beſte war. Möchten Sie ſich in Karlsbad wieder tüchtig Stärkung holen. Ich ſtimme recht von Herzen in Ihren Seufzer ein, daß unſre Bäder nicht zuſammenſtimmen; denn an keinem Orte ließe ſich ſo traulich verkehren. Aber ſollte Ihnen Ihr Arzt nicht einmal Gaſtein concediren? Wohin ich wohl häufiger gehen möchte. Es iſt ein wunderbar wirkender Quell, von dem die Ärzte nicht wiſſen, was ſeine eigentliche Wirkungskraft iſt, die ſie gleichwohl nach den mannichfaltigſten Richtungen hin erfahren und erproben. Schaden kann er nicht wohl, da es beſtandtheilloſes Waſſer iſt; ob Sie es nicht einmal verſuchen ſollten, ſeine Einwirkung an ſich zu erfahren? Wundervoll iſt die erquickliche, verjüngende Kraft des Bades namentlich unter der Mitoperation der prächtigen Bergluft. Aſthmatiſche Beſchwerden, die ich ſeit zwei Jahren ſpürte, ſind mir wie weggeflogen, obgleich nicht ſie es waren, um derentwillen ich das Bad gebrauchte. Laſſen Sie uns über all das eine perſönliche Unterhaltung pflegen im Herbſt, wenn Sie aus Karlsbad rückkehrend über Cannſtadt nach Hauſe reiſen. Sie dürfen dann nicht an uns vorbeigehen; wir wollen rechtzeitig die Zimmer für Sie drei rüſten; es iſt doch ſchon wieder lange her, daß wir Sie nicht ſahen; auch Victorie bittet ſehr darum. Dann wird ſich wenigſtens unter uns zweien der Bann auch einmal

löſen können, den Sie durch meine Republikanismen um mich gezogen ſehen. Leider oder Gottlob befeſtige ich mich jeden Tag darin. Die ganze Stimmung der Welt über die Zeit, die jeder als ein großes allgemeines Proviſorium anſieht, beſtärkt mich darin, daß die beſtehende Ordnung nur noch tolerirt wird. Mir perſönlich iſt ein gewiſſer beengender Panzer von der Bruſt, ſeit ich mich im Einklang mit dieſer Wendung der Dinge, wie ich ſie vorauszuwittern glaube, befinde. Sie können es aus meiner Jugendarbeit über Ihre Politik noch wiſſen oder ſehen, daß ich ſchon damals vor 20 Jahren dieſelbe Witterung hatte, mich aber ihr noch nicht überließ, weil ich die Welt noch zu ſtark von dem conſtitutionellen Geiſte bewegt ſah. Das hat ſich nun ſehr geändert, und in mir iſt nichts, was dem zuwider wäre. Ich habe nie in meinem Leben das Bücken vor weltlichen Göttern weder verſtanden noch geliebt. Oft in Öſterreich habe ich die traurigen Schäden dieſer kriechenden Geſinnung wieder in den kleinen Details eines obſcuren Badeortes geſehen, und darin bin ich allerdings auch noch ganz jung, daß ſich mir die Eingeweide drehen können vor Grimm über das Gebaren dieſer geborenen Machthaber, und darunter ſelbſt derer, die als Muſter einer guten Geſinnung und bürgerlichen Einfachheit und Herablaſſung verehrt ſind.

Ich ſchreibe Ihnen dieſe Zeilen grade bei unſrer Rückkehr. Noch habe ich nicht erfahren, ob wir Ihnen Helmholtz entriſſen haben oder nicht. Ich bezweifle es, weil man hier die mediziniſche Facultät ſo gründlich ruinirt hat, daß kein tüchtiger Mann viel Luſt ſpüren wird, ſich dahinein zu begeben. Sonſt iſt augenblicklich in Karlsruhe wieder der Wind beſſer; derſelbe Mann regiert wieder, der einſt Sie berufen wollte, und er hat noch ein Stück zu Wege gebracht, worüber ſich in Jahresfriſt die Welt ſehr erſtaunen wird: nämlich die Rückberufung Cuno Fiſcher's zum Ordinarius! Ich bitte aber, behalten Sie dieß

vorerſt ja in dichtem Geheimniß. Man will ihn ein Jahr in Jena laſſen, daß er nicht zu undankbar dort erſcheine; und ſo lange ſoll denn auch nichts veröffentlicht werden; die Sache aber iſt abgemacht.

An das Kind unſere beſten Grüße. Sagen Sie uns gelegentlich die Termine Ihrer Reiſe und Ihrer Hierherkunft, um die wir noch einmal herzlich bitten; und geben Sie uns ſonſt gute Nachrichten von ſich.

Treulich Ihr
Gervinus.

157.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 6. Aug. 57.

Mein beſter Gervinus!

Bevor ich übermorgen nach Carlsbad abreiſe, ſollen Sie doch noch ein Paar Worte des Danks für Ihren letzten Brief von mir erhalten, ſo überwältigt von mancherlei Beſchwerden und namentlich der wirklich todtſchlagenden Hitze ich auch bin. Zu den andern Übeln kommen noch die Zeugniß ſuchenden Studirenden hinzu.

Was meinen Beſuch bei Ihnen anbetrifft, ſo bin ich für Ihre beiderſeitige Einladung von Herzen dankbar. Sie wiſſen aus vielfacher alter Erfahrung, wie gern ich komme, und dieſes Mal ſtellen Sie mir ſogar eine politiſche Bekehrung in Ausſicht. Nun ich verdamme weder die Republik, noch fürchte ich ſie, habe auch wahrlich keinen Grund, mich über die Beſchaffenheit unſerer monarchiſchen Zuſtände zu täuſchen. Allein ich ſetze wenig Vertrauen auf die Leiſtungen des deutſchen Volks auf dem Felde der Republik, gar nicht davon zu reden, daß ich fortfahre, die richtig begränzte Monarchie für die beſſere Ver-

faſſungsform zu halten. Wenn ich republicaniſche Beſtrebungen in Deutſchland erleben ſollte, ſo würde ich ſie, wie ich einmal denke, als einen Zuſtand des Überganges betrachten.

Allein mit Ihnen dieſe und viele andre Dinge zu beſprechen, iſt mir natürlich nur erwünſcht. Dennoch laſſen Sie mich für den Augenblick meinen Beſuch auf dem Rückwege von Canſtatt nicht jetzt ſchon beſtimmt zuſagen. Es hängt da zu Vieles theils von meinem Befinden nach Carlsbad, theils von mancherlei Familien-Complicationen, erwünſchten und traurigen, ab, die mir ein anderes auflegen könnten, mit deren näherer Darlegung ich Sie aber nicht behelligen mag. Jedenfalls aber ſchreibe ich, wenn ich mit den Meinen kommen kann, vorher, und ich werde mich herzlich freuen, Sie wiederzuſehen.

7. Auguſt.

Geſtern wurde ich durch Studirende und Vorleſungen und ein Doctorexamen in meinem Texte gänzlich unterbrochen und darf heute nicht wieder hineingerathen.

Herzliches Lebewohl denn bis auf hoffentlich nicht zu fernes Wiederſehn.

F. C. Dahlmann.

158.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 27. Auguſt 1857.

Lieber Dahlmann.

In Sachen unſeres letzt beſprochenen Wiederſehens hat ſich ein Weſentliches geändert, was ich leider nicht vermeiden konnte. Pfeufer war dieſer Tage hier bei uns, ich habe dießmal alſo längere Berathungen mit ihm; er beſtand darauf, was ſein Wunſch ſchon alle dieſe Jahre war, daß ich die geſellſchaft-

liche Isolirung hier in Heidelberg und vor Allem das erschlaffende, nervenlähmende Klima eine Zeit lang im Jahre verlassen müsse, und ich habe mich deßhalb entschlossen, möglichst in der Kürze, d. h. höchstens um Mitte September, auf längere Wochen oder Monate nach München zu gehen. Er verspricht mir wesentliche Besserung in der höheren Luft und dem kräftigenden Klima dort. Da ich in der letzten Zeit unter der schrecklichen Hitze vollständig unfähig war, das geringste zu thun, so folge ich einer Art Willenlosigkeit; denn ich war oder bin hart an — dem Entschlusse, kann ich kaum sagen, sondern an der Nothwendigkeit, meine Schriftstellerei niederlegen zu müssen.

Ihr Rückweg wird Sie jedenfalls über Augsburg führen. Könnten wir uns nun nicht vielleicht in München sehen? Es wäre für Sie gewiß eine wohlthätig zerstreuende Nachkur. Für den Fall, daß Sie dazu nicht abgeneigt wären, gäben Sie uns vielleicht eine möglichst genaue Nachricht von Ihren Reiseterminen? Sie würden wohl um den 8.—15. September in München sein können und wir würden in diesem Falle unsere Hinkunft wohl etwas beschleunigen. Wahrscheinlich muß ich auch um diese Zeit auf ein bis zwei Tage nach Leipzig und wir träfen vielleicht da schon zusammen?

Ich schreibe nichts weiter; ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß wir Sie irgendwo sehen. Es wäre das schönste, wenn wir einige gemüthliche Tage in München wären. Bitte geben Sie uns in zwei Zeilen einen guten Bescheid.

Meine Frau grüßt herzlichst; so auch W. Beseler, der im Augenblick bei uns ist.

Treulich

Ihr

Gervinus.

159.

Dahlmann an Gervinus.

Carlsbad, 1. Sept. 57.

Treffen Sie doch, liebſter Gervinus, ja keine Entſcheidung über Ihre künftige ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, ſo lange Sie unter dem Drucke geſtörter Nerven ſtehen. Wie Manches unter vielen Schmerzen geborene Kind iſt doch groß und ſtattlich geworden und hat eines langen Lebens ſich erfreut! Sollte es mit den Büchern viel anders bewandt ſein?

Recht leid iſt es mir aber, daß aus unſerem nahen Widerſehn, wie es in Ausſicht ſtand, nun doch gar nichts werden kann. Denn ohne eine tadelnswerthe Wortloſigkeit gegen Reyſcher kann ich nun doch gar nicht anders als in nächſter Woche auf dem kürzeſten Wege nach Cannſtatt gehen. Einen Abſtecher nach München kann ich auch nur aus andern Gründen, von denen der Geſundheit gar nicht zu reden, jetzt nicht unternehmen. Ich lobe es, daß Sie ſich ein Herz faſſen und ſich den Folgen der erſchlaffenden Hitze dieſes Sommers, wovon auch ich ein Wörtchen mitreden könnte, entreißen, aber leider wird unſer nächſtes Wiederſehn dadurch unthunlich.

Mittlerweile iſt neuerdings mein Neffe, der Profeſſor Köppen in Jena, als ordentlicher Profeſſor des römiſchen Rechts nach Marburg berufen und hat den Ruf angenommen. Nützlicher für Jena wäre es ohne Zweifel geweſen, hätte man ihn dort feſtgehalten; denn ich glaube, daß Köppen als Rechtslehrer viel leiſten wird, und ſchon als Privatdocent hatte er die meiſten Zuhörer von Allen, die in demſelben Fache dort laſen.

Nun aber leben Sie wohl mit Ihrer treuen Victorie und wünſchen Sie mir Beide baldige Erlöſung von hier, wo ich

mich langweile, aber doch anerkennen muß, daß die Cur für meine Leiden recht eigentlich gemacht iſt.

Von Herzen der Ihre.

F. C. Dahlmann.

160.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 13. Febr. 58.

Lieber Dahlmann.

Zu dieſen Zeilen gibt mir Bloch Anlaß, der mir ſchreibt, Sie wünſchten ein Exemplar der Fallenſteinſchen Erinnerungen zu haben. Hätte ich ahnen können, daß Ihnen das kleine Ding irgend ein Intereſſe hätte, ſo hätte es längſt zu Gebote geſtanden. Übrigens ſollte ich es eigentlich auch nicht mittheilen, da es (ich glaube aus Schonung für Eilers) vorerſt Familiengeheimniß bleiben ſollte. Geben Sie daher das Büchelchen nicht in Hände, die es etwa an unpaſſende Stellen weiter reichen möchten.

Mir iſt es dieſen Winter (zum erſtenmal ſeit dreien) gut gegangen und ich habe viel Verſäumtes nachholen können. Demnächſt werden Sie einen dritten Band erhalten, der Ihnen, vermuthe ich, noch weniger zuſagen wird, als die vorigen. Sie würden nach Ihrem Sinne wohl ſehr vieles von dieſem Materiale ganz zur Seite gelaſſen haben, Sie werden mich zu breit, nicht in der Darſtellung, aber in der Ausdehnung des Stoffes finden. Aber in dieſem Gebiete, ſchien mir doch, ſei ſelbſt mit der Sichtung eines faſt unbekannten Quellenmaterials und mit der Erzählung meiſt eben ſo unbekannter Thatſachen an und für ſich etwas geleiſtet, und gewiß habe ich mich es Zeit und Mühe koſten laſſen, des Gegenſtandes Meiſter zu werden und ihn durchſichtig zu geſtalten. Wie undankbar er iſt, weiß ich

nur zu gut. Ich hoffe bei der Ergänzung, die erſt Band IV bringen kann, klar zu machen, daß dieſe Materie in einer Geſchichte des 19. Jahrhunderts unmöglich fehlen dürfte.

Sie ſind wohl auch von dem fausse couche der Preußiſchen Jahrbücher wenig erbaut geweſen? Wenn die Leute ſich nur in ſolchen Zeiten nicht zu ſolchen Sachen zwingen wollten. Ich habe dem Herausgeber ſehr von dem ganzen Unternehmen abgerathen. Das ſpricht immer von einer deutſchen Revue; aber wir haben eben keinen Centralort für dergleichen, und alle unſere Talente ſind nicht auf ſolche Arbeiten geſtellt, wie ſie die Franzoſen aus den Ärmeln ſchütteln. Mögen die kommenden Hefte beſſer werden.

Die neueſten Vorgänge im Weſten ſind wohl ein erſter kleiner Schritt in die Zukunft. Mir hat die ganze Tragödie, die da drohte, etwas ganz komiſches. Dieſe ungeheuren Lügen all der erzwungenen Ergebenheit in Heer und Volk, und all die Theilnahme der Höfe und Fürſten, bei all der tiefathmigen Schadenfreude, wenn einmal ein Herr Rehbock die Herzen erleichtert, und der Widerhall, den dieß bis in alle Wiener Blätter ſogar findet, — es macht einen ſo hohlen Eindruck von einer erkünſtelten Exiſtenz, in der wir uns bewegen, daß ich meine, ſo etwas unnatürliches und unhaltbares ſei doch lange nicht da geweſen.

Vielleicht hören wir bald etwas von Ihnen; wäre es nicht um Oſtern, ſo ſollten wir auf Pfingſten nothwendig irgend wo zuſammentreffen? Laſſen Sie uns etwas von Ihren etwaigen Planen und Gedanken wiſſen. Victorie grüßt mit mir aufs Herzlichſte das ganze Haus.

Treulich Ihr

Gervinus.

161.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 20. Febr. 58.

Recht von Herzen danke ich Ihnen, lieber Gervinus, für Ihren Fallenſtein. Das iſt ein vortreffliches kleines Buch, voll Wahrheit, Wärme und Eigenthümlichkeit, wovon mich die eben beendigte zweite Durchleſung aufs Neue und noch eindringlicher überzeugt hat. Ich habe den Fallenſtein immer hoch gehalten, aber doch im Einzelnen manches harte Urtheil innerlich über ſein Thun gefällt, was ich ihm jetzt durchaus abbitte, und ſo wird es vermuthlich manchem andern Leſer ergehen. In der weiteren Mittheilung werde ich durchaus vorſichtig verfahren, wie Sie das aus begreiflichen Gründen wünſchen. Sie haben da einem Manne, den man im Sinne des Alterthums „viereckig ohne Tadel“ nennen darf, ein ſchönes Denkmal ächter Freundſchaft geſetzt.

Dem Dr. Haym habe auch ich kein Gelingen ſeiner Unternehmung ſchriftlich prophezeit; ich ſchrieb ihm, man dürfe die Fröſche, die aus ihrer Lache luſtig quacken, auf keinen andern Boden verſetzen wollen, auch werde das Unternehmen merkantiliſch ſcheitern, endlich ſei ich mit der vorgeſchriebenen Anonymität durchaus nicht einverſtanden. Die Denkſchrift über die däniſchen Finanzen iſt von Fraucke in Coburg, die zweite Abhandlung allem Anſehn nach von Droyſen, die dritte von G. Beſeler, wie ich wenigſtens vermuthe, die vierte nicht von O. Jahn, obgleich man es vermuthen könnte. Die dritte Abhandlung hat eine Gegenſchrift von Walter veranlaßt, der den ihm ſchuldgegebenen „Preußenhaß“ übel empfindet, und das „eine anonyme Niederträchtigkeit“ nennt. Da zeigt ſich nun, meine ich, ſchon die Schattenſeite ſolcher vorgeſchriebenen Anonymität. Der Verfaſſer, wenn genannt, würde anders geſchrieben

haben, und würde in der Gegenſchrift rückſichtsvoller behandelt worden ſein. Was aber ſoll er jetzt thun? Den Vorwurf der Niederträchtigkeit auf ſich ſitzen laſſen? oder den Beweis des Preußenhaſſes antreten?

Recht ſehr freut es mich, daß Sie ſich körperlich wieder wohl und gekräftigt fühlen; ich meines Theils ſuche mich in das Gute, was mir geblieben iſt, in ſtiller Zurückgezogenheit einzugewöhnen, und mir einen freien Blick in die Außenwelt zu erhalten. Auf irgend eine Weiſe müſſen wir uns im laufenden Jahre einmal wiederſehen. Meine beſten Grüße an Ihre liebe Victorie.

F. C. Dahlmann.

162.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 12. Juli 58.

Lieber Dahlmann!

Der Auguſt naht heran und mit ihm die Zeit, wo Sie wahrſcheinlich wieder nach Karlsbad gehen werden. Vorher möchte ich doch bei Ihnen anpochen, um von Ihren Herbſtplanen zu hören. Werden Sie Ihre Kinder vorher nach Cannſtadt bringen? Werden Sie ſie durch Fräulein Claſen dahin bringen laſſen und ſie auf dem Rückweg dort aufſuchen und Ein oder Beide zurückbringen nach Bonn? In beiden Fällen, oder lieber auf alle Fälle ſollten wir Sie in den Ferien hier bei uns ſehen. Sagen Sie ſich für die Zeit und Gelegenheit an, die Ihnen am paſſendſten iſt; wir wollen Platz für Sie haben, ob Sie zwei oder drei oder vier Mann ſtark kommen. Wir haben Sie aber nun ſo lange nicht geſehen und ſind voriges Jahr ſo ärgerlich um Ihren Beſuch gekommen, daß wir doch dieſes Jahr ſicher ſein ſollten, Sie nicht wieder zu verfehlen.

Beseler aus Braunschweig lebt nun mit seiner Familie hier und ist in jedem Fall auf Herbst noch hier. Vielleicht sehen Sie auch ihn gern mal wieder. Und möglich, daß es sich so träfe, daß Sie auch den Greifswalder hier zu Besuch bei dem Bruder fänden. Der Letztere scheint mir sich hier ganz einrichten zu wollen.

Arndts Stein habe ich noch nicht zu Gesicht bekommen. Der bleibt doch wahrlich lange rüstig.

Ich bin im Juni, das Wetter mit glücklichem Griffe benutzend, in Gastein gewesen. Ich habe dort allerhand Interessantes hören und bemerken können. In der Bevölkerung scheint mir ein großer Aufschwung zu sein; die Verhältnisse, die Natur des Kaisers scheinen aber Alles fruchtlos und unfruchtbar zu machen, was da versucht wird und was geschehen könnte. Man geht mit den unheimlichsten Eindrücken davon.

Geben Sie uns mit zwei Worten Nachricht von sich und womöglich eine recht freundliche Aussicht auf Ihren Besuch.

An die Kleinen unsere schönsten Grüße. Victorie läßt Ihnen sagen, daß sie ihr Theil an diesem Briefe und seinen Wünschen ebenso gut habe wie ich.

Treulich

Ihr

Gervinus.

163.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 6. Aug. 58, Morgens 5 Uhr.

Lieber Gervinus!

Während ich unverantwortlicher Weise zögere, Ihnen für das Geschenk Ihres dritten Bandes meinen herzlichen Dank zu sagen, trifft mich Ihre und Victoriens warme, dringende Ein-

ladung zum Beſuche in Heidelberg, ſei's allein oder mit den Meinen.

Unterdeſſen hat ſich Alles ſo geſtaltet. Vor einigen Tagen traf hier Reyſcher plötzlich ein, um die Tochter Emma nach Hauſe zu führen, die ein Jahr in meinem Hauſe zugebracht hat. Er iſt geſtern früh mit dem lieben Mädchen, einer fünfzehnjährigen, friſchen Würtembergerin, über Mannheim in die Heimat gereist. Nun habe ich eben geſtern auch meine beiden Vorleſungen geſchloſſen und reiſe heute Nachmittag über Deutz, Magdeburg, Leipzig auf dem raſcheſten Wege nach Carlsbad, wohin der Arzt mich treibt. Ich bin auch wirklich recht elend, woran außer den Jahren die furchtbare Hitze dieſes Sommers, die frühere und die, wie es ſcheint, jetzt wieder einbrechende, die Schuld tragen mag. Den Augenblick würde ein Beſuch von mir, wenn auch nicht Anderes entgegenſtände, Ihnen Beide keine Freude machen. Mittlerweile geht nun Luischen mit Fräulein Claſen und der älteſten Wentorpiſchen Tochter, die ein Paar Wochen bei uns war, nach Rothenhauſen bei Lübeck. Sie gehen Morgen Abend ab, und ich habe zugeſagt, nach Überſtehung des Carlsbad ſie dort wieder abzuholen. Da ſieht es denn nun alſo mit der Erfüllung meines lebhaften Wunſches, wieder einmal in Heidelberg einzuſprechen, auch dieſes Jahr recht bedenklich aus; man wird auch unbeholfen mit den Jahren, kann auf Körper und Geiſt weit weniger Rechnung machen.

Wenn ich nicht irre, ſtehen wieder große Umwälzungen in nicht weiter Ferne bevor. Das Regiment in Frankreich kann kaum lange zuſammenhalten; England iſt für den Augenblick ſchwach geleitet und Oſtindien bleibt von nun an eine ſtets offene Wunde. Deutſchlands Chance ſteht in Bezug auf Rußland gegenwärtig beſſer, weil hier ein freilich höchſt waglicher Verſuch der inneren Fortbildung auf der Bahn der Freiheit gemacht wird, im Übrigen aber ſteht freilich auf deutſchem Boden Alles un-

abſehlich. Nirgend von Oben Kraft und Entſchluß. Mir kommt täglich, wenn ich auch das von Unten betrachte, mein alter Satz wieder in den Sinn: man dürfe ein Volk nicht freier machen wollen, als es ſelbſt zu ſein begehrt.

Grüßen Sie Wilhelm Beſeler und bleiben Sie Beide mir gut.

Von Herzen
F. C. Dahlmann.

164.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 22. April 59.

Lieber Dahlmann.

Laſſen Sie mich wieder einmal bei Ihnen anfragen, ob Sie nicht in dieſen Ferien mit Luiſe nach Stuttgardt gehen, wo ich dann dringend bitte, daß Sie nicht an uns vorbeifahren; oder ob Sie, wenn das nicht im Plane iſt, nicht ſo, direct, auf einige Tage oder Wochen zu uns kommen wollen? Das Wetter iſt ſo köſtlich einladend und wir haben uns nun ſo lange nicht geſehen, daß ich mit einiger Zuverſicht erwarte, Sie ſchlagen ein und kommen möglichſt bald, ehe vielleicht die gute Zeit noch einmal umſchlägt. Kommen Sie gemeldet oder ungemeldet, die Thüren ſind offen und zwei bis drei Betten ſtehen für Sie gedeckt.

Ich vertiefe mich ſo in den Gedanken Ihrer Zuſage, daß ich keine Luſt habe, von irgend etwas Anderem zu ſchreiben, ſo mancherlei Materie ja vorliegt. Über unſere Haltung in Deutſchland bei den letzten Anläſſen fühle ich faſt lauter Verdruß, ja Ekel.

Ich hüte mich aber noch ausdrücklich in dieß Thema zu kommen. Mündlich ſollte mich es freuen es mit Ihnen durchzuſprechen. Erfreuen Sie uns bald mit einer geſchriebenen oder geſprochenen Antwort. Herzlichſte Grüße von Victorie wie von mir.

Ihr
Gervinus.

165.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 31. April 59.

Sicherlich that ich wohl daran, liebſter Gervinus, als ich letzten Herbſt Ihrer Einladung, ſo lockend ſie war, nicht folgte; ich hätte Ihnen nur einen Kranken ins Haus gebracht. Denn kaum war ich in Carlsbad angekommen, als auch die Grippe, die ich ſicher verſteckt ſchon länger in mir trug, recht ſtark ausbrach und mich längere Zeit dort krank hielt.

Haben Sie und Victorie tauſend Dank für Ihre neuerdings wiederholte freundliche Einladung. Sicherlich will ich das Meinige dazu thun, daß wir uns im Laufe dieſes Jahres auf irgend eine Weiſe wiederſehen; was ich ſehnlichſt wünſche. Was indeß die eben angetretenen Ferien betrifft, ſo will ich heute nur auf Eines hinweiſen, was mich feſthält. Das ſind die noch immer, wie ich meine, ſchwer drohenden Kriegsläufte. Grade geſtern war ich ein Paar Stunden in Linz. Wenn es eine Mobilmachung giebt, ſo muß mein Hermann als Landwehr-Offizier mit; er ſteht grade jetzt darüber mit der höheren Behörde in Correſpondenz. Unter ſolchen Aſpecten darf ich aus vielen Gründen nicht von hier.

Im Übrigen ſehe ich die Sache einfach ſo an. Louis Napoleon ſpielt das alte Spiel, Deutſchland durch innere Uneinigkeit zu verderben. Darum muß man Öſterreich gegen Frankreich helfen, was man auch immer an Öſterreich zu rügen habe. Berlin und London hätten gleich von Anfang her erklären müſſen: auf jede bewaffnete Einmiſchung Frankreichs in die italiäniſchen Händel ſteht von unſrer Seite der Krieg gegen Frankreich. Louis Napoleons Worte: „Preußen hat mich verſtanden“ bedeuten für mich nichts anderes als: „Preußen iſt willig, ſich von mir gängeln zu laſſen“. Wenn wir Frieden behalten, ſo verdanken wir es dem kühnen Eigenſinne Öſterreichs und nicht den Schleinitzens und den Malmsburys. Die in einigen deutſchen Kammern gegebenen Anregungen zum Widerſtande haben mich gefreut. Frankreichs Macht iſt weit furchtbarer als die Meiſten ſich denken und es fehlt ihm nicht an Generalen. Preußen hat jetzt leider keinen Namen, der durchſchlüge.

Nehmen Sie, lieber Gervinus, mit dieſem kleinen Lebenszeichen für heute vorlieb! Der Himmel ſei mit uns!

F. C. Dahlmann.

Viele Grüße an Ihre Victorie.

166.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 4. Oct. 59.

Letzte Nacht, habe ich, lieber Gervinus, ſeit meiner Rückkehr aus Heidelberg am 24. September den erſten erquicklichen Schlaf gehabt. Es waren Tage des ſteten Unwohlſeins und einer verwerflichen Stimmung, die auf das wohlthuende Beiſammenſein

in Heidelberg gefolgt ſind. Heute fühle ich mich plötzlich heiterer und ſo ſoll denn auch es mein Erſtes heute Morgen ſein, daß ich mich an Sie und Ihre Victorie herzlich dankend wende. Denn das Wiederſehn ſeit ſo lange hat mir im Innern wohlgethan.

Mein Erſtes war Sonntag den 25., daß ich zu Bloch ging, der mich inzwiſchen beſchickt hatte. Wir nahmen, vermuthlich für das ganze Leben, von einander Abſchied und ich ſah den braven und einſichtigen Mann ungern ſcheiden, obgleich ich ſeinen Entſchluß billigen mußte. Doch es kann ja gar leicht ſein, daß Bloch dieſen Augenblick in Heidelberg mit Ihnen iſt, es wäre denn, daß das prächtige Wetter Sie Beide doch noch am Ende zu einer italiäniſchen Reiſe ermuthigt hätte.

Italien kommt mir recht eigentlich nicht mehr aus dem Sinne und ich merke an mir ſelber, daß nicht bloß die Jugend das Feldlager überſpannter Hoffnungen iſt. Wenn es den Italiänern gelänge, den Anſchluß an Sardinien maßvoll feſtzuhalten und damit zugleich den Wuſt des Pabſtthums abzuſchütteln, es wäre eine Lebensquelle in einer Wüſte. Denn in Deutſchland iſt, wie es augenblicklich ſteht, kaum Schwung mehr zu finden und wo er ſich einmal zeigt, iſt es bei ſchlechten Leuten. Da glauben nun unſre großen Herren mit dem geſtrigen Beſchmauſen der Cölner Brücke große Dinge zu thun, die Lebensfragen Deutſchlands ſollen ſich mit den gewöhnlichſten Mitteln vollbringen; unſre jetzigen Miniſter ſind der Mehrzahl nach ehrliche Leute, allein ſie haben nichts dagegen einzuwenden, daß ihre Vorgänger belohnt werden, bloß weil ſie (ſchlechte) Miniſter geweſen ſind. Alles iſt verzeihlich, nur das nicht, was über das ganz Gemeine hinaus will.

Doch ich will das Klagelied meiner heiſeren Stimme lieber nicht zu Ende ſingen. Haben Sie Dank für den vierten Band Ihres Werks, den ich vorfand; er wird alsbald begonnen werden. Ich lege einen Brief von Luiſchen bei, der freilich noch recht

kinderhaft ist, allein sie hängt mit der Aufrichtigkeit eines warmen Gemüths an Ihnen und Ihrer Frau.

Lassen Sie, lieber Freund, den Briefwechsel zwischen uns nicht absterben und behalten Sie lieb Ihren treuergebenen

F. C. Dahlmann.

Grüßen Sie Beseler und die übrigen Freunde des letzten Mittags bei Ihnen.

167.

Gervinus an Dahlmann.

Berlin, Behrenstraße 7 II., 3. Dec. 1859.

Lieber Dahlmann.

Meine Antwort auf Ihren lieben Brief vom 4. October kommt spät, obwohl es mich drängte, gleich anfangs Ihrem Wunsche nachzukommen, den Briefverkehr zwischen uns nicht absterben zu lassen. Das war halbwegs eingerissen, ich weiß nicht wie es kam, aber nie zu meiner Billigung. Obgleich ich ein schlechter, knapper Schreiber bin, so ist es mir doch immer lieb, zuweilen ein Lebenszeichen zu geben und zu haben mit Freunden, in deren Existenz ich einmal mit verwachsen war. Der treuen Anhänglichkeit, für die dieß ein Bedürfniß ist, darf ich mich wohl rühmen. — Was meine Antwort verzögerte, war theils mein Fleiß bei dem Schluß des 4. Bandes, theils die Voraussicht, daß ich die Reise hierher demnächst antreten müßte. Sie hat sich nun freilich auch lange hinausgeschoben; endlich ist es doch so weit gekommen. Wir sind seit acht Tagen hier und ich bin seit zwei Tagen über den Acten der Congresse von Troppau, Laibach und Verona, über die ich nun wohl zum Schlusse von Band 4 einen Nachtrag werde liefern müssen. Man hat sich, scheints, sehr schwer entschlossen, so einem gefähr-

lichen Menſchen den Eingang in das Allerheiligſte zu geſtatten; ich muß glauben, daß Duncker mit ehrenwerther Beharrlichkeit alle Bedenken beſeitigt hat; nachdem dieß geſchehen iſt, behandelt man mich nun mit einer Liberalität und einem Vertrauen, das mir faſt zu weit zu gehen ſcheint. Die Formloſigkeit, mit der man mir die Benutzung der Acten geſtattet, könnte nicht größer ſein. Man thut in aller Art gut, die Geheimnißkrämerei aufzugeben. So weit ich heute ſehe, erfährt man einiges, was die Sache der Mächte in jenen Händeln beſſer ſtellte, als man wußte. Nur gegen Metternich ſcheint ſich alles Schmähliche immer mehr zu häufen. In der Behandlung der Neapolitaniſchen Sache hatte Rußland in Troppau doch noch einige Scham und die Neapolitaner würden, ohne die Thorheit der Secten und des Parlamentes, beſſer gefahren ſein, als es kam. — Ich denke in etwa ſechs Wochen mit meiner Arbeit zu Ende zu ſein.

Die Entlaſſung Bonin's wird wohl viel Redens in der Welt machen. Wie ich hier aus näherer Quelle höre, hat ſie keinen prinzipiellen Anlaß. Er hat ſie in eigenſinniger Grille ſchon mehrmals angeboten, in der Überzeugung, daß ſie nie angenommen werde; dießmal geſchah es; und die Annahme wird um ſo weniger übel empfunden, als er für einen ſchlechten Verwalter gilt. Was mich aber beſtürzt, iſt der offenbare Mangel alles Zuſammenhanges ſelbſt unter dieſen Miniſtern, die, einen oder zwei Feinde im eignen Schooße, eine Coalition gegen ſich üben, und an dem Prinzen immerhin den alten monarchiſchen Tick zu überwinden haben. Keiner der anderen Miniſter wußte von der Entlaſſung, als bis man ihnen in Geſammtminiſterialſitzung ihre Annahme anzeigte!

Den alten Bloch habe ich hier zweimal geſehen. Wenn er nur nicht zu dem erſten unüberlegten Streich des Weggangs von hier einen zweiten in ſeinem Rückwege hinzugefügt hat. Verbindungen und Thätigkeiten, die man in dieſem Alter ab-

ſchneidet, knüpfen ſich doch wohl kaum wieder an. Bei der zunehmenden Schwäche des alten Herrn ohnehin.

Bei Grimms fanden wir die Männer leidlich, Jacob guter Dinge, die Frau von der Grippe befallen, ſonſt immer die Alte, die uns immer gleich wohl thut.

Sehr heiter und befriedigt fanden wir G. Beſeler.

Ich freue mich noch an dem Zurückdenken an Ihren Aufenthalt bei uns. Gehen Sie nur bei Ihren Anläſſen, nach Cannſtadt zu gehen, nie an uns vorbei. Hoffentlich kommen wir im Laufe des Sommers einmal nach Bonn. Wäre Ihr Karlsbad nicht, ſo wäre es ſchön, wenn wir einmal wieder eine Fahrt zuſammen, vielleicht nach Oberitalien, machten.

Das vorübergegangene Übelbefinden, über das Sie klagten, iſt doch, hoffen wir, vorüber geblieben?

Victorie ſchreibt noch an die kleine Luiſe, deren Erſcheinung bei uns in gar liebem Andenken iſt. Laſſen Sie uns gelegentlich wieder von ſich hören, die Kleine auch; halten Sie ſich friſch und kräftig und bleiben Sie uns gut.

Treulich Ihr
Gervinus.

168.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 24. Dec. 59.

Lieber Dahlmann.

Damit Sie nicht irre nach Berlin ſchreiben, melde ich Ihnen eilig von hier unſere geſtern erfolgte Rückkunft. Ich bin mit den anſehnlichen Actenbündeln, die mich anfangs erſchreckten, ſehr viel ſchneller zu Ende gekommen, als ich irgend dachte. Ohne daß ich darum mit den Ergebniſſen minder zufrieden wäre. Neues von Werth hat ſich nichts gefunden. Doch wird

die Geſchichte der Congreſſe, von Troppau und Laibach zumal, jetzt zum erſtenmal auf ſichere Quellen gegründet werden können, auch wenn dieſe nicht eben in große Tiefen hinabreichen; viel Schiefes wird grade gerichtet werden; die Angſt vor compromittirenden Eröffnungen mag den vorſichtigen Herren in Berlin vielleicht genommen werden; denn einiges neue Licht fällt auf mehrere Gegenſtände der italieniſchen Dinge, das eher zum Vortheil als zum Nachtheil der Machthaber iſt.

Ich habe Berlin nicht verlaſſen, ehe wir W. Grimm zur Erde gebracht hatten, obwohl ich ſchon acht Tage früher mit meinen Geſchäften zu Ende war. Wie wir ihn ſeit Jahren an Körperkräften abnehmen ſahen, dünkt mir, man hätte ſich über den Ausgang der letzten Krankheit nicht wundern dürfen, der freilich den Freunden und Kranken immer allzu früh kommt. Es war mir eine traurige Freude, den guten friedfertigen Mann noch Einmal, und damals zwar noch in ſeinem beſten Humore, geſehen zu haben, und die Familie in ihrem einfach natürlichen tiefen Schmerze, ſo weit das gehen wollte, mittröſten zu können. Die Frau nimmt unſere Achtung und Liebe ſtets in neuen größeren Anſpruch; der Bruder war uns unendlich rührend, ſelbſt wo man ſich mitten in den bitterſten Schmerzgefühlen manchmal nicht eines Lächelns über die fremdartige Natureinfalt des Mannes erwehren konnte. Die üble Wendung der Krankheit ſchien ihn anfangs wie ein gänzlich unerwartetes, unvorzuſehendes, ja unberechtigtes Ereigniß zu berühren; es ſchien ihm wie eine weit übereilte Mahnung ſich aufzudrängen, an ſein eigenes Lebens- und Arbeitsziel zu denken, das er gewiß immer, und mit einem Ernſt und einer Sicherheit, die bei dieſer Gelegenheit erſt recht zu Tage kam, in tiefer Ferne liegen ſah, und hoffentlich bald wieder liegen ſehen wird. Denn obgleich ſeine Erſchütterung groß und ſelbſt für andere erſchütternd

war, so zweifle ich doch nicht, daß er sehr bald wieder sich zusammenraffen, daß die zähe Natur sich herstellen und ihm in seinen Beschäftigungen neuen Muth und neue Kraft zum Leben wieder geben wird. Er ist ein unverwüstlicher Mensch. An seiner Schillerrede habe ich ganz die gleiche Freude empfunden wie Sie.

Berlin hat für uns durch die gleichzeitige Übersiedlung Blochs, Beselers, Dunckers, Baumgartens und Droysens eine ganz befreundete Atmosphäre erhalten. Versenkt in diese Gesellschaft und in meine Acten habe ich von dem Weltleben dort wenig gespürt. Es ist aber ein Jammer (so viel habe ich mir dort bestätigt), daß in diesen Zeiten, wo die österreichischen Zustände zu einer innerlichen Verrottung und Zerfall führen, dort in Preußen so gar kein Schwung ist, um einen vernünftigen Antrit des Erbes vorzubereiten. Etwas weht mich aus den dort gehörten Reden an: als ob den Prinz-Regenten eine unbestimmte Neigung beherrsche, Preußens Macht und Ansehen durch eine Kriegsthätigkeit neu festzustellen; ich fürchte, das wird zu einer bösen Katastrophe führen. Unter den ministeriellen Vertrauten spricht man schon wieder von möglichem Krieg für nächstes Jahr, von englischen Bündnissen u. dergl., und das mit dem wohlgemuthen Leichtsinn, der mir ein sicherer Vorbote von allem Mislingen wäre, wenn es je zu Handlungen kommen sollte. Ich misgönne der Welt ihre Hoffnungen auf Preußen nicht, aber ich kann sie nicht mehr theilen, wie gerne ich möchte.

Grüßen Sie die kleine Luise herzlichst von uns und vergessen Sie uns nicht.

Ihr treulichster

Gervinus.

169.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 3. Januar 60.

So ſoll denn doch das neue Jahr mich nicht mehr läſſig finden in Beantwortung Ihrer lieben Briefe, lieber Gervinus, liebe Victorie. Freilich hat mich der Tod des theuren Freundes Wilhelm Grimm auf das Schmerzlichſte ergriffen; ich hatte mir niemals mit voller Deutlichkeit geſagt, was doch ſo nahe lag, daß ſein Hinübergang wohl unvermeidlich ſehr nahe bevorſtehe. Darum traf mich der Schlag doppelt ſchwer. Dazu kommt, daß ich ſeit vielen Wochen keinen Tag ohne Kopfſchmerz verbringe, der zwar nicht ſtark iſt, aber doch ſtets ein Gefühl der geiſtigen Lähmung hinterläßt. Darum habe ich die Vorleſung über deutſche Geſchichte für dieſen Winter gar nicht angefangen, leſe bloß Politik und ein kleines hiſtoriſches Publicum. An Luiſchen fahre ich fort, viele Freude zu haben; ſie iſt ein ſehr liebes, lebensfrohes Mädchen und voll warmer Anhänglichkeit; mit dem Ernſt des Lebens freilich macht ſich ihr Kindskopf wenig zu ſchaffen.

Bei Leſung Ihres vierten Bandes, der uns, wie das freilich nicht anders ſein konnte, viel der unerquicklichſten Ergebniſſe ſo recht lebendig wieder zurückruft, war es mir eine doppelt erfreuliche Überraſchung, daß Sie endlich in Berlin durchgedrungen ſind, lieber Gervinus, und uns über Troppau und Laibach, wenn gleich nichts Erfreuliches, was unmöglich, doch die ungeſchminkte Wahrheit, und am Ende auch minder Schlimmes als zu fürchten ſtand, geben werden. Dagegen hat mich wenig überraſcht, was Sie ſonſt von Berlin melden. Der Mangel an jedem höheren Schwunge iſt der Grundfehler; man klirrt gern mit den Waffen, die man gleichwohl nicht brauchen will und die auch, wie ich die Dinge anſehe, gegenwärtig gar nicht

indicirt ſind. Wie meiner Meinung nach die Welt ſteht, ſollte Preußen den römiſchen Katholicismus, der ſeiner ſelbſt überdrüſſig geworden zu ſein ſcheint, ruhig ſeinen Weg zu Ende gehen laſſen und daneben durch die möglichſte Verſtärkung von Sardinien die Stütze gegen Frankreich zu gewinnen ſuchen, welche Öſterreich ſchwerlich mehr gewähren kann. Die Chancen ſtehen fortwährend, meine ich, vortheilhaft genug für Preußen, aber nur für ein Preußen, welches ſich entſchließen kann, den Cultus der Mittelmäßigkeit aufzugeben. Man ſucht die Stützen des Königthums noch immer ganz im Stillen in dem Abſolutismus, der es untergräbt, und kann es, wenn man ſo fortfährt, leicht erleben, daß einmal ein ſtürmiſcher Tag alle unſre deutſchen Dynaſtien in eine gemeinſame Grube ſtürzt. Sie wiſſen, daß ich eine ſolche Kataſtrophe nicht wünſche, aber ich mag meine Augen auch nicht vor der Gefahr verſchließen.

Behalten Sie Beide mich lieb. Möge das neue Jahr Ihnen Freude bringen.

F. C. Dahlmann.

Wenn Sie den wackern Helmholtz ſprechen, verſichern Sie ihn meiner herzlichen Theilnahme. Ich weiß, was ſolch ein Verluſt bedeutet, und ſeine Frau war mir und meiner lieben Frau ſehr lieb.

170.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 8. März 1860.

Lieber Dahlmann.

Ich ſchreibe Ihnen heute nur wenige Zeilen, als ein Lebenszeichen von uns und um Ihnen die Beilage zu ſchicken, deren Inhalt Sie wahrſcheinlich überraſchen und den Kopf ſchütteln

machen wird. Ich habe an der Sache den Hauptantheil. Und gewiß aus dem ſolideſten Motive. Mich läßt es wirklich nicht ſchlafen, wenn ich in der Wirre und Flauheit der politiſchen Meinungen die Preſſe ſo haltlos und rathlos ſehe, wie das Regiment. Ich halte die Zeit für die angekündigte Unternehmung wirklich für viel geeigneter als früher. Und die Kräfte ſind hier jetzt beſſer beiſammen als damals.

Ich will Sie gewiß mit der Überſendung des Blattes nicht quälen. Aber ſollten Sie zufällig einen oder den andern Actionair uns zu verſchaffen wiſſen, ſo thun Sie es gewiß auch ohne meine Bitte.

Neulich erkannte ich Ihre Hand an der Aufſchrift eines Aufrufs für das Arndt-Denkmal. Wir ſtehen hier in dieſer Beziehung recht ſchlecht. Man hat das Hauptcomité für das Stein-Denkmal hierhin gelegt, das Gagern leiten ſollte. Es hat aber ſeltſamer Weiſe bis jetzt gar nichts gethan. Es ſcheint, daß man im Volke doch für den Ritter, der uns in unſerer inneren Nothzeit in ſeinen letzten Jahren verließ, nicht den Sinn hat, dem gewiß die Aufforderung für Arndt überall begegnen wird. Sie ſind wie Göthe gegen Schiller. Ich hoffe, daß ſich Häußer (wenn Gagern wieder ſo läſſig ſein ſollte) an die Spitze einer Zeichnung ſtellte. Ich darf es nicht füglich, wenn nicht viele Unterſchriften verloren gehen ſollen.

Ihr letzter Brief brachte uns nichts grade Erfreuliches über Ihre Geſundheit. Ich hoffe, das hat ſich ſeitdem verzogen und es geht Ihnen gut. Wir freuen uns jedesmal in dem Gedanken, daß Sie in ſolchen kleinen Nöthen der Körperlichkeit an Ihrem Luiſchen Freude, Troſt und Stütze haben. Machen Sie ihr Muth, daß ſie uns zuweilen eine Zeile ſchreibt und uns erzählt, wie ſie es treibt. Victorie hängt mit der größten Zärtlichkeit an ihr.

Mein vierter Band mit dem Nachtrag über die Congreſſe wird Ihnen demnächſt zukommen. Ich hoffe, man findet den Schluß über die amerikaniſchen Dinge hinreichend zur Entſchuldigung, daß ich die Leſer mit jenen Ereigniſſen ſo des breiteren quälte. Eine große Befriedigung hatte ich neulich über meine Darſtellung von Cannings Charakter, Thätigkeit und Politik. Es iſt von Stapleton ein Band nachträglicher Enthüllungen über ihn erſchienen, den ich erſt nach Vollendung des Bandes erhielt, der ſich eigentlich ganz um die Politik Englands herum dreht. Sie beſtärken und beſtätigen mich in meiner Auffaſſung in allen Theilen.

Sie kommen in Ihren politiſchen Betrachtungen und Seufzern in Ihrem letzten Briefe auf die Befürchtungen, die mir längſt in den Gliedern ſteckten. Wir kommen ohne einen gänzlichen Umſturz aller Dinge zu nichts; und ob wir dadurch zu etwas kommen, darüber zweifle ich gewiß eben ſo ſehr wie Sie. Mit der Beſorgniß über die öſterreichiſchen Zuſtände in dem Circulare, das beiliegt, iſt es mir bitterer Ernſt. Alles was ich dorther höre, überzeugt mich, daß man da einer völligen Umwälzung entgegen geht. Und wie ſoll dann Deutſchland ſich aufrecht halteu, wenn dort einmal alles über den Haufen fällt.

Für heute nicht mehr. Ich habe alle Hände voll zu thun mit Expeditionen. Ich denke, Sie ſchreiben mir in Bälde ein Paar Zeilen. Wie viel Werth ich auf Ihre Anſicht über unſeren kecken Plan lege, wiſſen [Sie] zu gut, als daß Sie ſie mir vorenthalten ſollten.

Mit treulichſten Grüßen von uns Beiden, auch an Luischen.

Ihr
Gervinus.

171.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 20. März 60.

Fürwahr Sie verſtehen es, liebſter Gervinus, Ihren Freunden Überraſchungen zu bereiten. In der That, ich bin überraſcht worden, und an meinem Kopfſchütteln hat es, wie Sie vorausſahen, ebenfalls nicht gefehlt. Mir ſcheint nämlich, daß ich es nur gradaus ſage, die Sache ſo zu liegen, daß für die Ordnung der deutſchen Verhältniſſe von dem geſetzlichen Wege nichts mehr zu hoffen iſt; von der andern Seite aber würde eine Zeitung, die den ungeſetzlichen Weg predigte, nicht die Dauer von vier Wochen haben.

Vor wenig Tagen ſchreibt mir ein Mitglied des Landtages aus Berlin: „Soeben erfahre ich aus zuverläſſiger Quelle, daß unſer Miniſterium zurücktreten wird, wenn der Geſetz-Entwurf betreffend die Reorganiſation der Armee nicht angenommen werden ſollte; es iſt nun aber höchſt wahrſcheinlich, daß die Majorität des Abgeordneten-Hauſes dieſen Entwurf ablehnen wird, ſo daß wir leider bald ein Miniſterium v. Arnim-Boitzenburg zu erwarten haben". So verläuft es mit den „moraliſchen Eroberungen", die unſer gegenwärtiges Miniſterium für Preußen in Deuſchland machen wollte. Statt den Satz, daß die Geburt endlich einmal aufhören ſolle über das Avancement im Heere zu entſcheiden, an die Spitze der Reorganiſation zu ſtellen, fährt man mit abſurden Adelsbriefen fort. Man denkt in den hohen Regionen überall noch mit der alten Ordnung auszureichen, will die Verfaſſung nebenher ſchlendern laſſen.

Die Namen, welche an der Spitze Ihrer Zeitung ſtehen ſollen, ſind von der vaterländiſch-ehrenwertheſten Art, dabei vortrefflich nüancirt; gleichwohl will mir der Muth zu dem Unternehmen nicht kommen, auch finanziell nicht. Heidelberg

iſt eine Mittelſtadt, da ſtrömen keine Annoncen zu. Ich habe leider keine einzige Actie bis dahin gewinnen können; auch Jahn nicht, dem Beſeler geſchrieben hat, und der eine viel größere Kraft beſitzt als ich und viel mehr Verbindungen cultivirt.

Die Italiäner übertreffen bis dahin alle meine Erwartungen weit. Sie ſcheinen wirklich das äſchyliſche σωφρονειν ὁπο σενετ gelernt zu haben. Von ihnen kann, wenn ſie beharren, großer Troſt für Deutſchland ausgehen — wenn ſie beharren und wir vernünftiger werden als wir ſind.

Schreiben Sie mir recht bald einmal wieder, liebſter Gervinus; große Weisheit dürfen Sie bei dem vertracten Zuſtande meiner Geſundheit nicht von mir erwarten; aber ich ſchreibe wie ich denke, inſofern der billig zu den denkenden Geſchöpfen gezählt wird, der mehrentheils mit Kopfſchmerz zu kämpfen hat.

Luischen ſchreibt nächſtens. Glauben Sie nur, daß das fröhliche Mädchen mit Liebe und Dankbarkeit Ihres Hauſes gedenkt.

Tauſend Grüße an Ihre liebe Victorie.

F. C. D.

172.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 9. Juli 60.

Lieber Dahlmann!

Ich hätte Ihnen längſt antworten und melden ſollen, was denn aus unſeren Zeitungsprojecten geworden iſt, an denen Sie wenigſtens ein Intereſſe der Überraſchung genommen haben. Indeſſen hat ſich die Verhandlung über die Sache in der That bis in dieſe letzten Wochen fortgeſponnen und ein definitives Ende iſt erſt ganz neuerlich erreicht worden. Der Plan mußte

aufgegeben werden. Die nöthig erachtete Summe kam nicht zusammen. Ein Project, mit einer in Frankfurt betriebenen ähnlichen Unternehmung zusammenzufallen, scheiterte an den verschiedenen Grundsätzen. Finanziell hätte übrigens die Sache durch eine neue Anstrengung wohl gedeckt werden können, aber die Stimmen der vielen berathenen Freunde gingen so kraus durcheinander, daß wir mehr vor einer moralischen Niederlage bange waren, als einer materiellen. Die Gegner, die sich flau vor unserer Entschiedenheit fürchteten, waren die stärkste Zahl. Die andern, an deren Spitze ich Sie selbst sehen darf, die von legalen Mitteln keinen Erfolg mehr versprechen, waren eine entgegengesetzte Fraction. Das Schrecklichste waren die ermuthigenden Freunde, die ihre Rathschläge über die einzuhaltenden leitenden Grundsätze gaben. Ihre Confusion war so groß, daß ich es für eine Art Nationalcalamität halten würde, wenn diese Correspondenz gedruckt wäre. Die Calamität bleibt freilich auch so. Uns ist offenbar nicht zu helfen, als durch ein Elend, das Land und Volk zur Verzweiflung treibt. Die gemachte Erfahrung ist interessant für mich gewesen, aber höchst traurig. Die ausgeworfene Sonde hat mich in mehr als Einer Richtung belehrt. Aber beruhigt nur in Bezug auf meine eigene Person. Ich habe mich überzeugen müssen, daß das, was ich für eine Pflicht gehalten habe, jetzt nicht zu erfüllen ist. Daß ich bei meinen Jahren, in meinem persönlichen Interesse damit nur zufrieden sein kann, werden Sie begreifen. Ich bin deßhalb bei dem Fortgang und schließlichen Ausgang des Projectes zwar von sehr entgegengesetzten Empfindungen bewegt, aber aus dem vollkommensten Gleichgewichte des Gleichmuths auch nicht einen Augenblick gestoßen worden.

Dieser Tage war der Großherzog von Baden zum erstenmal mit seiner Frau hier in Heidelberg, und hat seinen Frieden mit der Stadt und bei der Gelegenheit auch mit mir gemacht; das

letztere in einer ziemlich auffallenden und demonstrativen Weise. Er scheint mit seinem kirchlichen zugleich sein ganzes politisches System zu ändern und es ist ihm sichtlich wohl dabei. Es wäre Anlaß und Gelegenheit, in diesem Grenzlande noch einmal, und zwar ein solideres, gutes Beispiel inneren Regiments zu geben, das Leidige ist, daß es an Menschen ganz fehlt. Das frühere Geschlecht der Bekk, Böckh, Winter, Nebenius ist ganz ausgestorben, den Kern des Ministeriums bildet ein Büreaumann (Stabel), der immer als ein Stabilster bekannt war, und ein junger Professor-Advocat (Lamey), der ein Stück Jungdeutschland ist. Wie soll das halten? Und sonst ist Niemand da. Es ist notorisch, daß der Fürst in seinen kirchlichen Gewährungen weiter zu gehen geneigt ist, als seine liberalen Minister. So wird Alles in einer Halbheit stecken bleiben, die auf katholischer Seite die helle Reaction offen hält wie immer.

Den Dingen in Italien sehe ich mit mehr Verwunderung als Bewunderung zu. Das liegt doch sehr auf der Oberfläche Alles und ein Unfall in Sicilien wird in Toscana zunächst einen sichern Rückschlag nach sich ziehen. Auf den unmäßigen Jubel dort bei Empfang Victor Emanuels war nach 14 Tagen vollkommener Katzenjammer gefolgt, und vor Garibaldi's Expedition riethen alle Bankiers in Florenz ihren Fremden, die Stadt zu verlassen, weil ein Ausbruch unvermeidlich sei. Wenn die Turiner ihre Einheit nicht auf eine Art Republikenbund beschränken, mit vollständiger Erhaltung der localen Einrichtungen und Verwaltungen, so prophezeihe ich ein baldiges Ende des schönen Anfangs.

Sie klagten in Ihrem letzten Briefe über Kopfschmerz. Hoffentlich geht es längst schon besser. Schonen Sie sich doch ja! Mögen Sie nicht Wolff einmal fragen, ob Sie nicht nach Karlsbad eine Nachkur in Gastein brauchen dürften? Ich hörte

dort, daß das oft geſchieht. Es iſt ſo ein ſchmeidigendes Bad, daß ich mir, Laie, wie ich bin, eine gute Wirkung auf Sie verſprechen möchte. Auf alle Fälle ſollten Sie uns die Freude machen, wieder bei uns einzuſprechen. Wir haben im Auguſt auch eine kleine Ausſpannung vor, ſind aber bis zu Ihrer Rückkehr aus Karlsbad gewiß wieder an Ort und Stelle.

In ſteter Treue

Ihr

Gervinus.

173.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 23. Juni 1860.

Laſſen Sie mich vor allen Dingen, liebſter Gervinus, für den Abſchluß Ihres vierten Bandes meinen herzlichſten Dank ſagen; ganz beſonders hat mich Ihre Zuſammenſtellung von Waſhington und Bolivar gepackt, gerührt und gewonnen. Der Grund der Seele des Hiſtorikers blickt hier hervor.

Was von Garibaldi ſchließlich zu halten ſei, wird man dann wohl abwarten müſſen; vorläufig aber freue ich mich über jedes Bruchſtück roher Despotie, das er zertrümmert, und halte es für weltklug, daß in ſo rüſtiger Arbeit begriffen er ſtets auf den einen Vereinigungspunct, welcher Allen ſichtbar iſt, den Victor Emanuel hinweiſt. Sie wiſſen, ich lege auf die monarchiſche Verfaſſung überhaupt etwas mehr Gewicht als Sie grade thun: allein ganz davon abgeſehn, iſt jetzt die Arbeit mit dem Schwert die Hauptſache.

In Deutſchland ſind jetzt alle hohe Herren nur in der Liebe für den Fortgenuß einer friedlichen Mittelmäßigkeit einig, die ihnen gleichwohl nicht beſcheert werden wird. Aber genug,

ſo lange dieſer Zuſtand dauert, darf nichts aufkommen, was höher hinauf geht. Das iſt der Grund, weßhalb ich von Anfang her Ihren Zeitungsplan nicht für praktiſch halten konnte. Auch der beſte Rath, von nicht Mächtigen ausgehend, kann uns nicht mehr helfen; eine gebieteriſche That, woher denn auch kommend, muß vorangegangen ſein.

Der Heidelberger Erklärung gegen den Schlingel Borries habe ich mich mit vielen andern Hieſigen angeſchloſſen. Es hilft nichts, aber es iſt doch ein Lebenszeichen.

Eben ſolch ein kleines Lebenszeichen ſoll nun dieſer heutige Brief bedeuten, doch zugleich auch ein Liebeszeichen für Sie treue Beide. Mit meiner Bahn neigt es ſich ziemlich wahrſcheinlich bald zu Ende; denn ohne eben ſchwere Leiden zu erdulden, empfinde ich zum erſten Mal in meinem Leben eine merkliche Abnahme meiner Kräfte, was freilich auch mit meinen hohen Jahren übereinſtimmt. Möglich, daß ich noch dieſes Jahr den Verſuch wieder mache zu einem kleinen Bergauf durch Karlsbad, aber mein guter Wolff hat ſich noch nicht entſchieden. Von Ihrem Gaſteiner Vorſchlage will er nichts wiſſen. Wenn aber irgend thunlich, ſo frage ich an, ob ich Ihnen im September einmal auf ein Paar Tage kommen darf.

Behalten Sie mich Beide lieb! Ihr

F. C. Dahlmann.

174.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 31. Juli 60.

Lieber Dahlmann!

Unſer Dr. Pfeufer hat uns Beide zur Kur nach Rippoldsau gewieſen, wohin wir nun morgen auf drei Wochen abgehen. Ich ſchreibe Ihnen nun dieſe flüchtigen Zeilen, um

Sie zu bitten, uns Ihre Bad- oder Reiſeplane doch mittheilen zu wollen, damit wir irgendwie einen Beſuch in Heidelberg combiniren. Wir dachten nämlich nach der dreiwöchentlichen Kur noch einen Ausflug in die bairiſchen Berge zu machen. Wann und auf wie lange das geſchehen ſoll, das möchten wir nun gern nach Ihren Projecten einrichten. Würden Sie nicht nach Karlsbad gehen und es paßte Ihnen, um den 22. Auguſt hier zu ſein, ſo würden wir zwiſchen Kur und Reiſe die Tage Ihrer Anweſenheit hier pauſiren. Gehen Sie aber nach Karlsbad, ſo geben Sie uns die Zeit an, wann Sie im September hier ſein können, und wir richten dann unſere Reiſe darnach ein. Vielleicht paßte es Ihnen auch, mit uns in Baiern zuſammenzuſtoßen? Ich dachte einen achttägigen Auffenthalt in Reichenhall und Berchtesgaden zu nehmen, ohne irgend anſtrengende Parthien; vielleicht paßte auch Ihnen das zur Nachkur; waren Sie noch nicht dort, ſo lernen Sie eine prachtvolle Natur kennen. Wir würden uns dann in der Zeit Ihres Hinkommens einfinden und uns ganz nach Ihnen bequemen. Für Ihren Rückweg aus Böhmen liegt es Ihnen ja ſehr gut.

Ich ſchreibe an dem beſchäftigen Tage vor unſrer Abreiſe nur dieſes nöthigſte. Sie ſchicken uns wohl ein Paar Zeilen nach Rippoldsau, mit der letzten Adreſſe. Sehen Sie meine Vorſchläge nur ja auf den Einen Punct hin an, daß uns Alles recht iſt, was Sie uns vorſchlagen; nur ſehen ſollten wir uns dieſen Herbſt durchaus. Ich verſpare jedes andere, was ich Ihnen ſagen möchte, auf das perſönliche Wiederſehen.

Beſte Grüße an Luiſe.

Treulich

Ihr

Gervinus.

175.

Gervinus an Dahlmann.

Rippoldsau, 19. Aug. 60.

Lieber Dahlmann.

Auf Luiſens Zeilen vom 16. d. antworte ich mit wenigen Worten. Ich war auf den Einen Fall am wenigſten vorgeſehen, daß Sie ſchon vor Mitte Auguſt Ferien machen und nach Carlsbad gehen würden. Indeſſen ſoll dieß nicht ſtörend auf unſer Wiederſehen einwirken. Wir gehen nun übermorgen raſch nach dem bairiſchen Gebirge ab und werden rechtzeitig in Heidelberg zurück ſein, Sie zu empfangen. Lieb iſt es mir, wenn Sie Ihre Reiſe in der Art ein wenig hinzögern, daß Sie lieber am 5. September als am 3. nach Heidelberg kommen; auf alle Fälle iſt für Ihren Empfang geſorgt, auch wenn Sie am dritten ſchon kämen.

Alles Andere mündlich. Wir freuen uns herzlich, Sie ſo bald bei uns zu ſehen. Beſte Grüße an Luiſen.

Treulich

Ihr

Gervinus.

Anmerkungen.

Abkürzungen. ADB.: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung ... des Königs von Bayern ... hrsg. durch die historische Commission bei der Kgl. Akademie der Wissenschaften. Bd. 1—20. Leipzig 1875—84. — Br.: der vorliegende Briefwechsel zwischen J. u. W. Grimm, Dahlmann u. Gervinus. — Freundesbr.: Freundesbriefe von Wilhelm und Jacob Grimm. Mit Anmerkungen hrsg. von Dr. Alexander Reifferscheid. Heilbronn 1878. — HPortf.: Hannoversches Portfolio. Sammlung von Actenstücken zur Geschichte des Hannoverschen Verfassungskampfes. (Nach Oppermann 1, 237 von Joh. Herm. Detmold und Karl Bertram Stüve herausgegeben.) Bd. 1—4. Stuttgart 1839—41. — Meusebach: Briefwechsel des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm. Herausgegeben von Dr. Camillus Wendeler. Heilbronn 1880. — Oppermann: Zur Geschichte des Königreichs Hannover von 1832 bis 1866 von Dr. H. Albert Oppermann. 2. Aufl. Bd. 1. 2. Berlin 1868. — Springer: Friedrich Christoph Dahlmann von Anton Springer. Th. 1. 2. Leipzig 1870. 72. — Weech: Badische Biographieen, hrsg. von Dr. Friedrich von Weech. Th. 1. 2. Heidelberg 1875. 3. Karlsruhe 1881. — Wippermann: Kurhessen seit dem Freiheitskriege, geschildert von Carl Wilhelm Wippermann. Cassel 1850.

Zum ersten Bande.

Nr. 1. S. 3. Das Datum ist von Jacobs Hand. Es ist dies jedenfalls der erste zwischen Dahlmann und den Grimms gewechselte Brief. Jacob und Wilhelm Grimm zogen schon zu Weihnachten 1829 in Göttingen ein, am 6. Jan. 1830 erfolgte die Einführung in die Bibliothek. Dortchen konnte mit dem am 6. Jan. 1828 in Kassel geborenen Hermann krankheitshalber erst gegen Ende Januar nachfolgen. Über die Verabschiedung der Beiden in Kassel und die der Berufung (Jacobs als ord. Professor und Bibliothekar mit 1000, Wilhelms als Unterbibliothekar mit 500 Thlr. Gehalt) voraufgehenden Verhandlungen vgl. Scherer, Jacob Grimm. 2. Aufl. Berlin 1885. S. 229 ff. Jacobs Brief vom 15. Nov. 1829; Meusebach S. 116 ff. 351 ff. Albert Duncker, Die Brüder Grimm. Kassel 1884. S. 66 ff. und besonders jetzt F. Frensdorff, Jacob Grimm in Göttingen. (Abdr. aus den Nachr. v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. u. d. Georg-Aug.-Un. zu G.) Gött. 1885. S. 2 ff. Dahlmann war schon am 12. Okt. 1829 von Kiel übergesiedelt, nachdem die Unterhandlungen mit ihm schon seit Anfang des

Jahres geführt, seine Entlassung aber von der dänischen Regierung bis zum 6. August hinausgeschoben worden (Springer 1, 264. 256 ff.). — Benecke.] Georg Friedr. B., geb. 10. Juni 1762 zu Mönchsroth im Fürstenthum Öttingen, seit 1789 an der Göttinger Bibliothek angestellt, 1805 außerord., 1813 ord. Professor, † 21. Aug. 1844 als Oberbibliothekar und Hofrat. Er war mit den Grimms seit ihren ersten wissenschaftlichen Anfängen verbunden, sein erster Brief datirt vom 25. Dec. 1807. Von ihm war wol die Anregung ausgegangen, Jacob Grimm nach Göttingen zu berufen. Er nahm die Brüder auch in sein Haus auf, bis sie ihre eigene Wohnung beziehen konnten. Vgl. Scherer ADB. 2, 322 ff. Herm. Grimm in Jacobs Kl. Schr. 1, 111.

Nr. 2. S. 3. Ledeburs Untersuchungen.] Kritische Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls des Gr. gegen die Sachsen und Slaven. Ein Beitrag zur Geschichte und Geographie der mittleren Zeit von Leopold von Ledebur. Berlin ꝛc. 1829.

Nr. 3. S. 4. Lücke.] Gottfried Friedr. Chrn. L., geb. 24. Aug. 1791 zu Egeln bei Magdeburg, 1813 Repetent in Göttingen, 1816 Licent. d. Theol. u. Privatdoc. in Berlin, 1818 ord. Prof. in Bonn, seit 1827 in Göttingen, wo er † 14. Febr. 1855, s. Wagenmann ADB. 19, 357 ff. — Müller.] Karl Otfried M., geb. 28. Aug. 1797 zu Brieg, 1817 Lehrer am Magdalenengymn. zu Breslau, 1819 ord. Prof. der Archäologie zu Göttingen, wo er 1824 Pauline Hugo, des großen Juristen Gustav Hugo Tochter, heiratete. 1838 unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach Griechenland, von der er nicht wiederkehren sollte: er starb am 1. Aug. 1840 zu Athen. Vgl. Lückes (Jacob und Wilhelm Grimm gewidmete) Erinnerungen an K. O. Müller. Gött. 1841. Ferd. Ranke, Carl Otfr. Müller. Berlin 1870. Briefwechsel zwischen Aug. Boeckh und K. O. Müller. Lpz. 1883. Hier schreibt er (S. 266) am 11. Dec. 1829: „Die Grimms sind gewiß eine unschätzbare Acquisition; ich komme ihnen auch dadurch näher, daß sie mit uns in dasselbe Haus ziehen, und denke Jacob für Sprachgeschichte u. dgl. recht auszusaugen. Mit Dahlmann geht es sich sehr gut um, und er scheint hier recht wohl zu gedeihen." Vgl. Jacobs Brief an Lachmann bei Meusebach S. 365.

Nr. 7. S. 5. Diese „lange vorgehabte Ausreise nach Schwaben und der Schweiz" (Meusebach S. 139 ff.) trat Jacob am 7. Sept. an. Er gieng über Kassel, Frankfurt, Heidelberg, Karlsruhe, Straßburg, Konstanz; hier traf er mit Werner, Ludowine und Sophie v. Haxthausen und Maria Anna von Droste-Hülshoff (der späteren Freifrau v. Laßberg) zusammen und besuchte mit ihnen den Frhrn. v. Laßberg auf Eppishausen; von hier, nach einem gemeinsamen Ausflug über Winterthur und Zürich nach dem Rigi und zurück über Luzern, fuhr er über Friedrichshafen, Ulm, Karlsruhe und Frankfurt nach Göttingen heim, wo er am 20. Okt. eintraf. „Aber auf der Brücke zu Göttingen so gieng mein Leiden an. Ich kam aus dem schöneren, frischeren und lebendigeren Süddeutschland, da wollte es mir hier noch weniger gefallen und all meine Sehnsucht, von hier wieder abzuziehen, ist mit neuer Stärke erwacht," (a. a. O. S. 142, vgl. S. 360 ff.). Nur „ein langer und tiefer Atemzug" sei diese Herbstreise gewesen, klagt er Frl. Ludowine v. Haxthausen. (Freundesbr. S. 133, vgl. 234 ff.)

Nr. 7. S. 7. Mit meiner Schwester.] Lotte Grimm, der Brüder einzige Schwester, geb. 10. März 1793 zu Hanau, † 15. Juni 1833 zu Kassel. Vgl. Br. 1, 60 f. 1822 verheiratete sie sich mit — dem Schwager] Hans Daniel Ludwig Friedrich Hassenpflug, geb. 26. Febr. 1794 zu Hanau, 1821 Obergerichtsrat am Oberappellationsgericht zu Cassel, 1831 Vorstand der Ministerien der Justiz und des

Innern. Als solcher begann er unter dem Regenten, späteren (seit 1847) Kurfürsten, Friedrich Wilhelm I. sofort jene Politik der Vergewaltigung und Rechtsverletzung, die ihn zu „der Hessen Haß und Fluch“ machte. 1837 zum Teil aus persönlichen Gründen vom Regenten des Ministeriums des Innern enthoben, verlangte er seine gänzliche Entlassung aus dem Staatsdienste und begab sich am 5. Juli zu den Grimms nach Göttingen, wo Versuche des Regenten, ihn zur Beibehaltung des Justizministeriums zu bewegen, scheiterten; 1838 wurde er als Wirkl. Geh. Konferenzrat an die Spitze der inneren Landesverwaltung des Fürstentums Hohenzollern-Sigmaringen (vgl. Br. 1, S. 267 und die Anm. dazu), 1839 als Civilgouverneur nach Luxemburg, 1841 als Obertribunalsrat nach Berlin, 1844 in den preuß. Staatsrat berufen, 1846 zum Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts zu Greifswald ernannt, 1850 aber plötzlich vom Kurfürsten wieder an die Spitze der kurhessischen Regierung gestellt, die er bis zum 16. Okt. 1855 leitete. † 10. Okt. 1862 zu Marburg. Wippermann, ADB. 11, 1 ff. — Henschel.] Joh. Werner H., Bildhauer, geb. zu Kassel 14. Febr. 1782, † 15. Aug. 1850 zu Rom. Allg. Künstlerlexicon. 2. Aufl. von A. Seubert. 2, 204.

Nr. 7. S. 8. Hermann und Dorothee.] Dahlmanns Kinder aus erster Ehe mit Julie Hegewisch (vermählt am 23. Apr. 1817, † 17. Dec. 1826. Am 3. Apr. 1829 vermählte sich D. wieder mit Luise von Horn, † 9. Febr. 1856 in Bonn). Hermann geb. 29. Mai 1821, jetzt Landgerichtsdirektor in Marburg. Dorothea geb. 9. Sept. 1822, verm. mit Prof. Ludwig Reyscher in Tübingen am 25. Dec. 1844, † 21. Dec. 1847. Springer 1, 107 ff. 223. 229 f., 2, 176 ff. 201 f. L. Reyscher, Erinnerungen aus alter und neuer Zeit 1802—1880 (hrsg. von seinem Neffen Karl Riecke). Freiburg i. B. und Tübingen 1884. S. 110 ff.

Nr. 8. S. 8. Dieser Brief gehört in den Anfang des Jahres 1835. Denn erst nachdem am 6. Dec. 1834 das Ministerium die Vorbereitungen zur Erwerbung eines Bauplatzes verfügt hatte für den Fall, daß König Wilhelm IV. den Neubau beschließen würde, schenkte dieser jene Summe. Vgl. Die Säcular-Feier der Georgia Augusta im Sept. 1837. Gött. 1838. S. 3. Der Bau selbst begann am 7. April 1835 (ebd. und Österley, Gesch. d. Univ. Göttingen S. 73 ff.). Die Verhandlungen darüber waren schon seit Jahren gepflogen worden. Vgl. J. Grimms Artikel vom 12. Febr. 1832 in der Hannov. Ztg. (Kl. Schr. 7, 535.) — Stralenheim.] Karl Wilh. Aug. Frhr. v. St., geb. Nordheim 17. Aug. 1777, † Hannover 19. Mai 1847, seit 1828 Staats- und Justizminister und Kurator der Univ. Göttingen. Österley, Götting. S. 39. — Werlhof.] Frdr. Gli. Chrn. v. W., Justizkanzleidirektor in Göttingen, geb. Hannover 30. Apr. 1772, † Gött. 5. Juni 1842. — Conradi.] Wol der Hofrat Joh. Wilh. Hnr. Conradi, geb. Marburg 22. Sept. 1780, seit 1823 Prof. d. Med. in Göttingen, † 17. Juni 1861. Sein Sohn Joh. Wilh. C., geb. Marburg 2. Juni 1807, 1831 Privatdoc., 1833—37 Bibliotheksaccessist, † 1839. Österley a. a. O. 427. 489. Husemann ADB. 4, 445. — Bei mir ist es die alte Melodie.] Über Wilhelms schwere Krankheit im Nov. u. Dec. 1834 vgl. Jacobs Brief an Hoffmann v. Fallersleben vom 18. Jan. 1835 (Germania 11, 506), an Lachmann v. 12. Dec. 1834 u. 6. Jan. 1835 (Meusebach 395 f.), an Halbertsma v. 31. Dec. 1834 (hrsg. von B. Symons, Zeitschr. f. deutsche Philol. 17, 269).

Nr. 9. S. 9. Nachdem Dahlmann vom 15. Nov. bis zum 31. Dec. 1831 in Hannover zugebracht, um in der Verfassungskommission als einer der 7 königlichen Kommissare den von ihm verfaßten Entwurf des Staatsgrundgesetzes durchzuberaten, wurde er von der Universität Göttingen als Mitglied der 2. Kammer in die Ständeversammlung gewählt. Frau und

Kinder nahm er mit. Über seine politische Tätigkeit vgl. Springer 1, 304 ff. 324 ff. Eine Charakteristik der auf einer Neuwahl beruhenden Ständeversammlung gibt Oppermann 1, 13 ff. Von den im vorliegenden Briefwechsel genannten Abgeordneten gehörten, nach heutiger Terminologie, Lüntzel, Saalfeld, Chrisliani, v. Honstedt, Crome zur äußersten Linken; Theod. Meyer, Bodungen, Freudentheil, Bening, Sermes zur Linken; Stüve, Sandvoß, Gruner zur Mittelpartei; Rose, Wedemeyer, Pertz zur Rechten, während Dr. Lang und Klenze schwankten; doch war eine eigentliche Trennung nach Parteien nicht vorhanden. — Pertz.] Damals Archivrat und Bibliothekar zu Hannover, 1842 als Oberbibliothekar der Königl. Bibliothek nach Berlin berufen, geb. 28. März 1795 zu Hannover, † 7. Okt. 1876 in München. Er war als Abgeordneter der Stadt Hameln Mitglied der 2. Kammer. Von 1832 an redigierte er die „Hannoversche Zeitung", über deren hauptsächlich von Dahlmann ins Leben gerufene Gründung vgl. Springer 1, 361 ff. Schon seit 1835 war die Redaktion mehr und mehr in die Hände des Dr. Lex und des Postinspektors Friesland übergegangen, 1837 legte Pertz sie ganz nieder; seitdem wurde die Zeitung Organ des Hrn. von Schele. Springer 1, 382. Oppermann 1, 128. Über seine mehr als 50jährige Tätigkeit an den Monumenta Germaniae historica s. Waitz, N. Archiv d. Gesellsch. f. ält. deutsche Geschichtsk. 2, 451 ff. Seit 1819 stand er mit den Grimms in wissenschaftlichem Verkehr. Ihre Briefe an ihn sind von H. Müller herausgegeben in der Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 1882, Nr. 91—93 und Zeitschr. f. deutsche Philol. 16, 231 ff. — Markordnungen.] Vgl. Jacobs „Bitte". Kl. Schr. 7, 598 f. Die Weisthümer gesammelt von Jacob Grimm, mitherausgeg. von Ernst Dronke und Heinrich Beyer erschienen T. 1. 2. Gött. 1840, 3. 1842, 4. 1863; T. 5—7 wurden nach seinem Tode von Richard Schröder bearbeitet und herausgegeben eb. 1866—78. — Uns Bauern in der Gartengemeinde.] Dahlmann hatte eine Gartenwohnung inne. Br. 1, 12. — Die Eröffnung der Stände.] Am 30. Mai durch Adolph Herzog von Cambridge (Bruder des Königs Wilhelm IV., geb. 24. Febr. 1774, 1816 General-Gouverneur, 1831—37 Vicekönig von Hannover, † 1850). Hannov. Ztg. 1832. S. 753. — Graf Münster.] Ernst Friedrich Herbert Reichsgraf zu M., geb. 1. Merz 1766, 1805 Kabinetsminister in London, 1814 Erblandmarschall von Hannover, 1831 als Minister d. hannöv. Angelegenheiten entlassen, † 20. Mai 1839. Gleich nach seinem Tode gab Pertz anonym (vgl. Br. 1, 362. Joh. Frdr. Böhmers Leben 2, 279) einen Lebensabriß von ihm heraus. Er führte von 1814 bis 1823 die Vormundschaft über den am 6. Sept. 1830 verjagten und von den Landständen unter Sanktion des Bundestages abgesetzten Herzog Karl von Braunschweig, † 19. Aug. 1873 zu Genf. — Alterspräsident.] „In der gestrigen eröffnenden Versammlung der Stände machte der Hr. Landmarschall die Bemerkung, daß nach dem Herkommen die Wahl des Präsidenten der Cammer der Verificirung der Vollmachten vorangehe, wobei freilich der Fall eintreten könne, daß Jemand an der Wahl Theil nähme, dessen Vollmacht sich hinterher als ungenügend ausweise. Dieser große Anstoß wäre gehoben, wenn wir künftig einen Alters-Präsidenten erhielten, für den Fall wenigstens, daß der Präsident der vorhergehenden Ständeversammlung nicht wieder in die Cammer gewählt wäre." Hannov. Ztg. 1832. 761. — Rumann.] Rudolf Wilh. Phil. R., geb. 13. Juli 1784 zu Celle, seit 1829 Stadtdirektor von Hannover (als Nachfolger Hoppenstedts). 1839 wegen eines am 15. Juni vom Magistrat der Bundesversammlung übersandten „Protestes gegen die Verhandlungen der (nach Aufhebung des Staatsgrundgesetzes hauptsächlich durch Minoritätswahlen zu Stande gekommenen) sogenannten Ständeversammlung" (H. Portf. 1,

43 ff.) laut Proklamation vom 16. Juli (Hann. Ztg. S. 995) mit dem ganzen Magistrat in Anklagezustand versetzt und von seinem Amte suspendiert, wurde er durch das am 25. Aug. 1842 veröffentlichte Erkenntnis der Justizkanzlei zu 8 Wochen Gefängnis oder 400 Thl. verurteilt. Nach verschiedenen Versuchen der Regierung, den auf dem Gipfel seiner Popularität stehenden, ihr höchst unbequemen Mann zum Entlassungsgesuch zu bewegen, gelang ihr dies endlich gegen Bewilligung einer Pension von 3000 Thlr. aus der Kgl. Kasse. Seitdem trat er nur noch einmal 1848 als Abgeordneter der Stadt Hannover zur 2. Kammer auf die politische Bühne. Er starb 18. Okt. 1857 zu Hannover. Vgl. Fr. W. Andreae, Chronik d. Residenzstadt Hannover. Hildesh. 1859. S. 314. Oppermann 1, 124 ff. 195 ff. 222. 253 ff. 272 ff. Über die Ereignisse vom R. Hartmann, Gesch. der Residenzst. Hannover. Hann. 1880. S. 482 ff. Juli 1839 handelt am ausführlichsten und treusten (er selbst spielte eine hervorragende Rolle dabei) Bernh. Hausmann (vgl. zu Br. 1, 266), Erinnerungen aus dem achtzigjährigen Leben eines Hannoverschen Bürgers. Hann. 1873. S. 156 ff. Vgl. auch Br. 1, 333 ff. 346. 411. 417. 460.

Nr. 9. S. 10. Stüve.] Karl Bertram St., der energischste Verteidiger des Staatsgrundgesetzes, geb. 4. Merz 1798 in Osnabrück, 1833 Bürgermeister daselbst, 1848—50 Minister des Innern, bis 1864 wieder Bürgermeister, † 16. Febr. 1872. Frensdorff, Carl Bertram Stüve. Preuß. Jahrbücher 30, 266 ff. 31, 589 ff. 32, 176 ff. — Gruner.] Dr. jur. Georg Siegfr. G., Oberappellationsgerichtsrat zu Celle, ein Bruder von Justus G. — Eichhorn.] Anton Aug. Wilh. E., Syndikus zu Münden, Schatz- und Konsistorialrat. — Lüntzel.] Karl Christoph L., Syndikus, später Bürgermeister von Hildesheim, † 29. Aug. 1854. — Sandvoß.] Dr. Christ. Friedr. Theod. S., Syndikus zu Goslar. — Saalfeld.] Jac. Chr. Fr. S., geb. 20. Aug. 1785, 1811—33 Prof. d. Geschichte in Göttingen, † 22. Dec. 1833 zu Korb in Würtemberg. Er war nach hartem Wahlkampf gegen den konservativen Syndikus Ebell von der Stadt Göttingen in die 2. Kammer gewählt, wo er sich und seiner Partei durch Haschen nach Popularität und eitles Hervordrängen viel schadete. Er ist der „große Staatsmann" in Brief 11, der „Caliban" in Brief 16. Er wurde, nachdem ihm mit Absetzung gedroht, auf seinen Antrag mit vollem Gehalt entlassen. Vgl. Neuer Necrolog d. Deutschen 12, 1179 ff. 13, 11 ff. Die Universität Göttingen. Aus den deutschen Jahrbüchern f. Wiss. u. Kunst abgedruckt. Lpz. 1842 (von Oppermann, nach dessen Gesch. d. Kgr. Hann. 1, 223 Anm.) 77 ff. Springer 1, 326 u. ö. — Gans.] Salomon Philipp G., Advokat in Celle, hatte die Verteidigung der ihrem ordentlichen Richter entzogenen und einem kommissarischen Gerichtshofe, der Justizkanzlei in Celle, überwiesenen Göttinger und Osteroder Gefangenen übernommen. Über den Göttinger Aufstand s. Fr. W. Unger, Göttingen u. die Georgia Augusta. Gött. 1861. S. 109 ff. Gervinus, Gesch. d. 19. Jh. 8, 708 ff. Über die Verhandlungen in der Kammer Springer 1, 332 ff. Oppermann 1, 59 ff. Die Gefangenen, 1838 verurteilt und nicht, wie man gehofft, begnadigt (Br. 1, 245), mußten bis 1848 im Zuchthause schmachten.

Nr. 9. S. 11. Buch.] Hofrat Justus Eberh. B. zu Osnabrück, Deputierter der Osnabrücker Grundbesitzer. — Hüpeden.] Ernst Friedr. Georg H., Hofrat in Hannover, Dep. des Stifts St. Bonifacii zu Hameln, † als Geh. Finanzrat 19. Okt. 1845. — Blumes.] Friedrich Bluhme (oder, wie er sich von ca. 1820 an eine Reihe von Jahren schrieb, Blume), geb. 29. Juni 1797 zu Hamburg, 1820 Advokat daselbst, 1821 Doc. in Göttingen, 1823 Prof. der Rechte in Halle (wo er sich mit Luise Reil vermählte), 1831 in Göttingen, 6. Juni 1833 Oberapellationsgerichtsrat in Lübeck, 1843 Prof. in Bonn, † 5. Nov. 1874. Stintzing ADB. 2, 734 ff.

Ihm widmete Wilhelm Grimm 1838 das Rolandslied, Jacob 1840 Andreas und Elene.

Nr. 10. S. 12. Das Hambacher Feſt.] Die von Tauſenden beſuchte Verſammlung am 27. Mai 1832 auf dem Schloſſe Hambach bei Neuſtadt a. d. Hardt, die Handhabe zur Faſſung der berüchtigten Beſchlüſſe des Bundestages vom 28. Juni und 5. Juli 1832, durch welche Ständeverſammlungen, Preſſe, Vereine, Univerſitäten in Feſſeln gelegt wurden. — Rotteck.] Karl von R., geb. 18. Juli 1775 zu Freiburg, 1798 Prof. der Geſchichte, 1818 der Staatswiſſenſchaften und des Naturrechts daſelbſt, 1832 abgeſetzt, ſeit 1819 in der 1., ſeit 1831 in der 2. Kammer unermüdlicher Vorkämpfer der liberalen Partei, † 26. Nov. 1840. Weech 2, 211 ff. — Meine unpaſſende Ernennung] zum ordentl. auswärtigen Mitglied der Berliner Akademie d. Wiſſenſchaften, zugleich mit Lobeck u. Frdr. Jacobs. Hann. Ztg. 1832, S. 760. Am 19. Juli 1832 ſchrieb Jacob an Lachmann: „Zu der großen mir in Berlin widerfahrnen Ehre hat wohl auch Ihre Freundſchaft hauptſächlich mitgewirkt. Ich ſchäme mich bei ſolchen Anläſſen aufrichtig, und ſehne mich in die alte ſtille Zeit zurück, wo mich alle Anderen für ſo unbedeutend hielten als ich mir ſelbſt vorkomme ... Das Wertheſte iſt mir alſo die Geſinnung derer, von denen die Sache ausgegangen iſt.“ Wilhelm wurde zum korreſpond. Mitgl. ernannt; ſ. ſeinen Brief an Lachmann bei Meuſebach S. 366.

No. 11. S. 13. Ihre letzte Rede.] Über die Göttinger Gefangenen. Hann. Ztg. S. 988 f. Springer 1, 333 ff. — Freudentheil.] Dr. Gottl. Wilh. F., gb. 1792, Prokurator, ſeit 1852 Obergerichtsanwalt zu Stade, wo er auch † 1869. Seit 1830 war er einer der hervorragendſten Führer der hannöverſchen Liberalen, 1848 und 49 Mitglied des Frankfurter Parlaments und der Kaiſerdeputation nach Berlin. Krauſe ADB. 7, 356.

Nr. 12. S. 14. Bethmann.] Ludwig Konrad B., geb. 23. Juni 1812 zu Helmſtädt, ſtudierte in Göttingen und trat in Folge des Unterrichts, den er während ſeiner letzten Univerſitätsjahre Dahlmanns Kindern erteilte, dieſem nahe, ebenſo den Br. Grimm. 1835 wurde er in Hannover Mitarbeiter bei den Monumentis Germaniae historicis, um deren Herſtellung er ſich bleibende Verdienſte erworben. Er ſtarb am 5. Dec. 1867 in Wolfenbüttel, wo er ſeit 1854 die Verwaltung der Bibliothek übernommen hatte. v. Heinemann ADB. 2, 573 f.

No. 12. S. 16. Roſe.] Juſt. Philipp R., Geh. Kabinetsrat, Deputierter des Konſiſtoriums zu Hannover. Geb. 1787, entlaſſen 1838, † 12. Okt. 1840. Vgl. Br. 1, 208. 235. — Albrecht.] Wilh. Ed. A., geb. 4. März 1800 zu Elbing, 1827 Prof. d. Rechte zu Königsberg, 1830 zu Göttingen, 1837 abgeſetzt, 1840 Prof. in Leipzig, † 22. Mai 1876. Vgl. Stobbe, Im neuen Reich 1876. II, 10 ff. 41 ff. — Müller.] Peter Erasmus M., geb. 29. Mai 1776, † als Biſchof von Seeland 4. Spt. 1834. Erslew, Alm. Forf.-Lex. 2, 348 ff. Suppl. 2, 461 ff. Sein Sohn Otto Frederik geb. 1807, eb. 2, 347 ff. Suppl. 2, 459 ff. Die Ausgabe des Saxo Grammaticus erſchien erſt 1839, beſorgt von J. M. Velſchow. Seine Briefe an Wilh. Grimm jetzt gedruckt in Briefw. der Br. Grimm mit nordiſchen Gelehrten hrsg. von Ernſt Schmidt. Berlin 1885. S. 135 ff. — Die Arnswaldt.] Anna Freifrau v. A., geb. v. Harthauſen, † 1 Okt. 1877, vermählt mit des Miniſters v. A. Sohn Auguſt († 27. Juni 1855). Über die Beziehungen der Brüder Grimm zu der Familie von Harthauſen ſ. Freundesbr. S. 193 ff.

Nr. 13. S. 17. Die heſſiſche] Verfaſſung war erſt am 5. Jan. 1831 gegeben worden. Wippermann 210 ff. — Bergmann.] Friedr. Chrn. B., geb. 29. Sept. 1785 zu Hannover, 1805 Doc., 1806 Prof. der Rechte in Göttingen, † 28. Febr. 1845. Steffenhagen ADB. 2, 392.

Nr. 14. S. 18. Christiani.] Dr. Rudolf Ch., gb. 27. Jan. 1797 zu Kopenhagen, 1818 Advokat und 1824—46 interimistischer Stadtsekretär zu Lüneburg, seit 1831 Deputierter der Hoyaischen Flecken, und als solcher der durch Heine bekannt gewordene „Mirabeau der Lüneburger Heide". Als die Beschlüsse vom 28. Juni (s. zu Br. 1, 12) für Hannover veröffentlicht wurden (Hann. Ztg. S. 1119), stellte Ch. den Antrag: „gegen dieselben, insofern (auf Dahlmanns Rat in „falls" geändert) sie die Verfassung des Landes usw. verletzen, sofort feierlichst zu protestieren." Über die resultatlosen Verhandlungen hierüber vgl. Oppermann 1, 57 f. Springer 1, 340 ff. 1846 in Privatangelegenheiten nach Kopenhagen gegangen, wurde er von König Christian VIII. mit einer Untersuchung über die streitigen Rechtsfragen der schleswig-holsteinischen Herzogtümer betraut, mit der er zwei Jahre beschäftigt war. 1848 kehrte er nach Deutschland zurück und † 21. Jan. 1858 in Celle. Frensdorff ADB. 4, 213 f.

Nr. 15. S. 20. Wendt.] Joh. Amad. W., geb. 29. Spt. 1783 zu Leipzig, 1829 Prof. der Philosophie und Hofrat in Göttingen, † 15. Okt. 1836. Österley, Geschichte d. Univ. Gött. S. 296.

Nr. 15. S. 21. Freise.] Dahlmanns Hauswirt. — Turgeneff.] Alexander Iwanowitsch Turgenjew, ein um die Geschichte seines Vaterlandes hochverdienter Forscher, geb. 1784, † als Wirkl. Geh. Staatsrat und Mitglied der archäographischen Kommission 17. Dec. 1845 zu Moskau. — Krug.] Joh. Phil. K., Historiker, geb. 1764, † St. Petersburg 17. Juni 1844. — Koehler.] Es gibt zwei deutsch-russische Gelehrte dieses Namens, den Archäologen Heinr. Karl Ernst K., Direktor d. Antikenkabinets in St. Petersburg, geb. 1765, † St. Pet. 3. Merz 1838, und den Juristen Joh. Aug. Rud. K., geb. 1796, † eb. 19. April 1847. — Karamsin.] Nikolai Michailowitsch K., bahnbrechender Historiker, geb. 1765, † 13. Mai 1826 in Zarskoje Selo. — Hjort.] Hans Smith H., geb. 1807 zu Kopenhagen, war einige Jahre Hofmeister des dänischen Gesandten im Haag, später Lehrer in Christiania. — Münch.] Ernst M., geb. 1798 zu Rheinfelden, 1824 Prof. der Geschichte in Freiburg, 1828 des Kirchenrechts in Lüttich, bald darauf Bibliothekar des Königs der Niederlande im Haag, 1831 des Königs von Würtemberg in Stuttgart, † 9. Juni 1831 zu Rheinfelden.

Nr. 16. S. 22. Crome.] Superintendent Dr. theol. Frdr. Gli. Crome zu Oldendorf, Dep. für Uslar, † 12. Jan. 1850.

Nr. 17. S. 23. In Cassel scheint man nicht so weise gewesen zu sein ꝛc.] Am 26. Juli wurde der s. g. „lange Landtag" von Hassenpflug aufgelöst. Wippermann 277 f. Fr. Müller, Kassel seit siebzig Jahren. Kassel 1879. S. 45 ff.

Nr. 18. S. 25. Der Großherzog von Baden] sah sich, nachdem er im Mai eine Aufforderung von Seiten Österreichs, das am 28. Dec. 1831 gegebene Preßgesetz sofort zurückzunehmen, abgewiesen, dennoch „veranlaßt", durch Verordnung vom 1. Aug. „das Preßgesetz, insoweit es der Preßgesetzgebung des Bundes widerspricht, für unwirksam zu erklären." Hann. Ztg. 1832. S. 657. 1300.

Nr. 19. S. 25. Die würtemberg. Erklärung.] Der Ministerrat erließ unter dem 28. Juli 1832 die Erklärung, „zur Beseitigung kundgewordener Misverständnisse ..., daß durch diese Beschlüsse irgend eine Gefährdung der Landesverfassung weder beabsichtigt sei noch auch habe beabsichtigt werden können..." Hann. Ztg. 1832. S. 1288.

Nr. 19. S. 26. Savigny.] Friedr. Karl von S., geb. 21. Febr. 1779 zu Frankf. a. M., seit 1810 Prof. d. Rechte in Berlin, seit 1817 Mitglied des Staatsrats, 1842—48 Minister für Gesetzrevision, † 25. Okt. 1861. Über sein seit 1802 bestehendes Verhältnis zu den Grimms hat

Niemand schöner geschrieben als Jacob selbst in der Widmung zu seiner Jubiläumsschrift: Das Wort des Besitzes. Kl. Schr. 1, 113 ff. — Heeren.] Arnold H., geb. 25. Okt. 1760 zu Arbergen bei Bremen, 1784 Privatdoc., 1787 Prof. d. Gesch. in Göttingen, † 6. Merz 1842. Wegele ADB. 11, 244. Die von Schlosser und Bercht gegen ihn gerichteten Angriffe erschienen in ihrem Archiv für Geschichte und Literatur. Frkf. 1830 ff. Ihnen schloß sich dann Gervinus an mit seinen (anonym erschienenen) „Historischen Briefen, veranlaßt durch Heeren und das Archiv von Schlosser und Bercht". Hadamar 1832, die er im 7. Bande seiner Historischen Schriften 1838 wieder abdruckte. Vgl. zu Br. 1, 163. — Gieseler.] Joh. Karl Ludw. G., geb. 3. April 1792 zu Petershagen, 1819 Prof. der Theologie zu Bonn, 1831 zu Göttingen, † 8. Juli 1854. Wagenmann ADB. 9, 163 ff. — Gauß.] Karl Friedr. G., geb. 30. April 1777 zu Braunschweig, seit 1807 Prof. der Mathematik und Direktor der Sternwarte zu Göttingen, † 23. Febr. 1855. Cantor ADB. 8, 430 ff. — Jordan.] Sylvester J., geb. 30. Dec. 1792 zu Omes bei Innsbruck, rang sich aus den beschränktesten Verhältnissen empor, 1821 Prof. d. Rechte zu Marburg, 1830 Vertreter der Universität in der Ständeversammlung und als solcher Vater der kurhessischen Verfassung, 1839 auf eine Denunciation „wegen Beteiligung an revolutionären Umtrieben" verhaftet, erst am 14. Juli 1843 „wegen Beihilfe zum versuchten Hochverrat, begangen durch Nichthinderung hochverräterischer Unternehmungen" zu fünfjähriger Festungsstrafe verurteilt, aber am 5. Nov. 1845 vom Oberappellationsgericht völlig freigesprochen und aus der Haft entlassen, 1848 als Geh. Legationsrat kurhessischer Bevollmächtigter am Bundestag, † 15. April 1861 zu Kassel. Wippermann ADB. 14, 513 ff.

Nr. 19. S. 27. Die Auflösung.] s. zu Br. 1, S. 23. — Wilhelm ist im vollen Druck.] Der Bridank erschien im Anfang des J. 1834. Vgl. Wilhelms Brief an Lachmann vom 27. Mai 1832 Meusebach 368.

Nr. 20. S. 27. Eine Tochter.] Auguste Grimm.

Nr. 20. S. 28. Arnswaldt.] Frhr. Karl Frdr. Alexander v. A., geb. 11. Sept. 1768 zu Celle, 1815 Staats- u. Kabinetsminister u. Kurator d. Univ. Göttg. 1828 legte er das Ministerium nieder, behielt aber das Kuratorium bei, bis er 1838 seinen Abschied nahm (vgl. Br. 1, 202. 211. 221); in stiller Zurückgezogenheit lebte er bis zu seinem Tode 27. Apr. 1845. Waitz ADB. 1, 598 f. — Göschen.] Joh. Frdr. Ludw. G., geb. 16. Febr. 1778 zu Königsberg, 1811 Prof. d. Rechte in Berlin, 1822 in Göttingen, † 24. Sept. 1837. Steffenhagen ADB. 9, 403. — Blumenbach.] Joh. Friedr. B., gb. 11. Mai 1752 zu Gotha, seit 1776 Prof. d. Medicin zu Göttingen, † 22. Jan. 1840. O. Schmidt ADB. 2, 748 ff — Hausmann.] Joh. Frdr. Ludw. H., Mineraloge u. Geologe, geb. 22. Febr. 1782 zu Hannover, 1811 Prof. zu Göttingen, † 26. Dec. 1859. Gümbel ADB. 11, 94 ff. — Bauer.] Anton B., geb. 16. Aug. 1772 zu Marburg, 1793 Doc., 1797 Prof. d. Rechte daselbst, 1812 zu Göttingen, † 1. Juni 1843. Spehr ADB. 2, 140 f. — Stromeyer.] Friedr. S., geb. 1776, seit 1805 Prof. d. Med., † 18. Aug. 1835. Österley, Gesch. d. Univ. Gött. 282.

Nr. 22. S. 30. Hoßbach.] Peter Wilh. H., geb. 20. Febr. 1784 zu Neustadt a. D., 1815 Prediger am Kadettenhause, 1821 an der Neuen Kirche zu Berlin, † 7. Apr. 1846. O. v. Ranke ADB. 13, 185 ff. — Dom Miguel.] Der am 26. Mai 1834 gestürzte Usurpator des portugiesischen Trones, † 1866.

Nr. 22. S. 31. Was Sie über Geringschätzung ... sagten.] „Er (der Redner) sei durchdrungen von den Nachtheilen des unumschränkten Königthums, und trage keinen Gefallen an den schadenfrohen Tadlern

der ständischen Einrichtungen, in welchen sich das Zeitalter versuche, „aber Extreme“ (wie die norwegische Verfassung) „dürfen nicht für Muster gelten.“ Hann. Ztg. 1832 S. 1484. — Canitz.] Karl Wilh. Ernst Frh. v. C. und Dallwitz, geb. 17. Nov. 1787 zu Kassel, trat 1805 in das preußische Heer, 1830, während der polnischen Insurrektion, als Oberst Vertreter Preußens im russischen Hauptquartier, bald nachher Gesandter in Kassel, 1837 (als Generalmajor) zugleich in Hannover, 1841 in Wien, 1845—48 Minister des Auswärtigen, † 25. Apr. 1850 zu Frankfurt. a. O. v. Hartmann ADB. 3, 757 ff.

Nr. 23 S. 31. Staatsrechtliche Arbeiten.] Vgl. Springer 1, 317 ff.

Nr. 25. S. 33. Wilhelm wieder genesen.] Am 11. Okt. 1832 schreibt Jacob an Meusebach (S. 164): „Wilh. trat vor 14 Tagen gesund und vergnügt eine Herbstreise nach Frankfurt an ... Zu Cassel, wo er einige Tage bei den Geschwistern verweilte, brach eben die Cholera aus und sein alter Magenschmerz befiel ihn ... Wir wusten es hier nicht recht ... Ich ... war heftig erschrocken, als er vorigen Montag in der Dämmerung, nur halb genesen, in meine Stube trat.“

Nr. 25. S. 34. Bunsen, Harding, Artaud.] Nur Harding (Karl Ludwig, geb. 1766, † 1834), erreichte die Würde des Hofrats 1833; Chrn. Bunsen (Vater des berühmten Chemikers) und Franz S. Artaud starben 1837 als Professoren. Österley, Göttingen S. 293 ff. Jacobs Befürchtung ist nicht eingetroffen: er wurde schon 1833 zum Hofrat ernannt (s. Frensdorff 32 f.), der Prof. d. Med. Karl Friedr. Hnr. Marx († 2. Okt. 1877) erst 1840.

Nr. 26. S. 34. Hoppenstedt.] Georg Friedr. Ernst H., kgl. hann. geh. Kabinetsrat und 1824—47 Generalsekr. d. Ministeriums, leitete von 1826 an die Angelegenheiten der Universität „mit ebenso viel Erfolg wie Liebe und Einsicht“. Er starb am 16. Febr. 1858. Waitz ADB. 13, 116 f. — Brief über Initiative.] Leider nicht erhalten.

Nr. 27. S. 35. J. L. de Lolme.] Die Verfassung von England, dargestellt und mit der republikanischen Form u. mit andern europäischen Monarchien verglichen. Nach der Ausg. letzter Hand übersetzt, mit einer Vorrede von Prof. Dahlmann. Altona 1879.

Nr. 27. S. 36. Sussex.] August Friedrich Herzog von S., zweiter Bruder des Königs, † 1843, heiratete 1793 Augusta Murray, Tochter des Grafen von Dunmore, von der er sich 1801 trennte; seine Kinder waren Augustus und Augusta d'Este. Außer Dillon haben über die Gültigkeit dieser Ehe und die Ansprüche des Obersten Rechtsgutachten abgegeben Karl Sal. Zachariä, Rob. Mohl und Karl Friedr. Eichhorn (das letzte erbeten vom Herzog von Cambridge, s. Joh. Friedr. v. Schulte, Eichhorn. Sein Leben und Wirken. Stuttg. 1884. S. 250. Nr. 23).

Nr. 27. S. 37. Unser bibliothekarischer Nestor.] Jer. David Reuß, geb. Rendsburg 1750, 1782 Kustos an der Bibliothek zu Göttingen u. Prof., 1829 Oberbibliothekar, † 15. Dec. 1837.

Nr. 29. S. 38. Rask.] Rasmus Chrn. R., geb. 1787 zu Brändehilde bei Odense, † als Prof. d. Sprachwissenschaft in Kopenhagen 14. Nov. 1832. Erslew aaO. 2, 630 ff. Suppl. 2, 746 ff. Sein Briefwechsel mit den Grimms jetzt Briefw. m. nord. Gelehrten S. 84 ff. — Koblrausch.] Friedrich K., geb. 5. Nov. 1780 zu Landolfshausen bei Göttingen, † 30. Jan. 1865 zu Hannover, seit 1830 Oberschulrat und Generalinspektor sämmtlicher gelehrten Schulen des Königreichs Hannover. „Erinnerungen aus meinem Leben“ Hannover 1863. Über die von ihm eingerichtete wissenschaftl. Prüfungskommission für Lehrer und die ihrer Aufsicht unterstehenden Maturitätsprüfungen vgl. seine anonym erschienene Schrift „Das höhere Schulwesen des Kgr. Hannover“. 1855. S. 28 ff. 50 ff.

Nr. 29. S. 39. Schweckendieck.] Wilhelm S., Schüler von Dahlmann, als Direktor des Gymnasiums zu Emden nach 50jähr. Amtstätigkeit 1883 in den Ruhestand getreten.

Nr. 30. S. 39. Die Ablösungsordnung.] s. Oppermann 1, 55 ff. — Judensache.] Dahlmann war Referent der Kommission zur Beratung der Judenemancipation. Vgl. Springer 1, 357 ff.

Nr. 30. S. 40. Ompteda.] Ludwig v. O., Staats- u. Kabinetsminister, geb. 1767, † 26. Aug. 1854 zu Celle.

Nr. 31. S. 42. Kreuzhage.] Albert K., geb. 1797, Universitätsrat seit 1831, 1848 Referent für die katholischen Angelegenheiten im Ministerium, † im selben Jahre. ADB. 17, 149. — Osterley.] Georg Hnr. O., Docent seit 1801, Universitätsrat seit 1821, † 14. Juli 1847. — Ein Ausfall von mir gegen Bodungen und Consorten.] „Der ungründlichen Declamation über das Faustrecht sollte man endlich müde werden, oder sie wenigstens der unermüdlichen Opposition in den ständischen Versammlungen überlassen, die immer 50 Jahre hinter dem Fortschritt der Geschichtsforschung zurück ist." Gött. gel. Anz. 1832. S. 1936 (Kl. Schr. 5, 148) bei Gelegenheit der Rec. von Ludw. Schrader, Die älteren Dynastenstämme zwischen Leine, Weser und Diemel. Fried. Wilh. Bodungen, Bürgermeister von Münden, † 1. Mai 1855.

No. 31. S. 43. Ketzerische Grundsätze über unser Universitätswesen.] In der Recension von Léon Borée, D'un moyen de remédier à l'insuffisance de l'enseignement en France. Kl. Schr. 5, 151 ff. Auch hier tritt er besonders gegen „zu hochgestimmte Maturitätsprüfungen", den Kollegienzwang und zu strenge Handhabung der akademischen Polizei ein, damit nicht „die frische Mannigfaltigkeit der deutschen Ausbildung Gefahr laufe einer mittelmäßigen Einförmigkeit weichen zu müssen." Im selben Geiste ist einige Monate später die Rec. von Savignys Wesen und Wert der deutschen Universitäten geschrieben. a. a. O. 154 ff. — Schulze.] Glo. Ernst S., geb. 1761, 1788 Prof. d. Philosophie zu Helmstädt, 1810 zu Göttingen, † 14. Jan. 1833. — Brandes.] Gemeint ist Chrn. Aug. Brandis, geb. 13. Febr. 1790 zu Hildesheim, 1816 Sekretär der preußischen Gesandtschaft in Rom, 1823 Prof. der Philosophie in Bonn, † 24. Juli 1867. — Ritter.] Heinrich R., geb. zu Zerbst 21. Nov. 1791, 1817 Privatdoc., 1823 Prof. der Philos. in Berlin, 1833 in Kiel, 1837 in Göttingen, wo er † 3. Febr. 1869. — Reinhold.] Chrn. Ernst Gli. Hans R., Prof. der Philosophie in Jena, geb. 18. Okt. 1793, † 17. Sept. 1855. — Reinhart Fuchs.] Er erschien 1834 (am 15. Febr. 1833 waren „schon zwei Bogen gesetzt". Meusel. S. 187.), die Mythologie 1835, der 4. Theil der Grammatik 1837, der 1. in 3. Ausg. 1840. — Göttinger Unruhen.] „Göttingen im Jahr 1831" im Conversations-Lexicon der neuesten Zeit und Literatur. Leipz., Brockhaus 1832 ff., 2, 196 ff. Saalfeld hat mehrere Artikel hierin geschrieben. (N. Nekr. 12, 1180.)

Nr. 31. S. 44. Der alte Secretair.] Blumenbach. — Die Harzer Angelegenheit.] Sandvoß hatte einen Antrag auf Einziehung des Harzes in das allgemeine Steuersystem vom 1. Juli 1833 an (anstatt des bisher gezahlten Aversums von jährl. 5000 Thlr.) gestellt, der eine lange Debatte veranlaßte, aber schließlich angenommen wurde. Hann. Ztg. 1832 S. 2079 ff. Hofrat Hausmann schrieb einen längeren Artikel dagegen „Eine Stimme aus dem Lande für den Harz". eb. 2250 ff. — Ihr Aufsatz über die Bundestagsbeschlüsse.] Vgl. S. 47. Springer 1, 350 ff. — Museum.] Eine hauptsächlich auf Otfr. Müllers Anregung gestiftete Anstalt zur leichteren Benutzung der von der Bibliothek gehaltenen periodischen Literatur. Unger aaO. S. 117. Die Univ.

Gött. S. 224. — Hormayr.] Jos. Frhr. v. H., geb. 20. Jan. 1782 zu Innsbruck, 1808 Archivdirektor in Wien, 1825 als wirkl. Geheimer Rat ohne besondere Stellung nach München berufen, 1832 bairischer Ministerresident in Hannover, 1837 Geschäftsträger für die Hansestädte in Bremen, 1847 Vorstand des Reichsarchivs in München, † 5. Okt. 1848. Heigel ADB. 13, 29 ff. — Revolution in Ilfeld.] Über diese im Winter 1832 33 stattgehabte „Auflehnung der Schüler gegen die Anordnungen des Lehrerkollegiums" im Pädagogium Ilfeld s. Kohlrauschs Erinnerungen S. 277 ff.

Nr. 32. S. 45. Der Foliobaud beim Bundestage.] Denkschrift der Prälaten und Ritterschaft des Herzogthums Holstein ... der hohen deutschen Bundesversammlung ehrerbietig überreicht. 1822. Springer 1, 154.

Nr. 32. S. 46. Vergessen Sie nicht ganz die kurze Grammatik.] Das Kuratorium hatte J. Grimm zur Bearbeitung einer kleinen, den Vorlesungen zu Grunde zu legenden Grammatik aufgefordert und ihn deshalb von den wöchentlich acht öffentlichen Bibliotheksstunden, die gerade in der Mittagszeit lagen, entbunden. Frensdorff S. 24. Vgl. Briefe an Pertz aaO. S. 554. Am 28. Aug. 1831 hatte ihm dieser geschrieben, er habe mit Hoppenstedt gesprochen, „H. fühlte ganz, daß Ihr beider Leben der Nation und der Universität mehr sein müsse, als eine stete Beschäftigung mit Auctionscatalogen und Realcatalogen, und daß er sich auch nicht der Gefahr aussetzen dürfe, Sie an Berlin oder München zu verlieren."

Nr. 32. S. 51. Scheidler.] Karl Hermann S., Prof. zu Jena, geb. 1795, † 22. Okt. 1866. Seine Werke beziehen sich fast alle auf Universitätsverhältnisse. Die erwähnte Apologie erschien in der Minerva von Fr. Bran. Jena 1832, II, 65 ff. Jac. Grimm kl. Schr. 5, 154.

Nr. 32. S. 52. Ewald.] Georg Hnr. Aug. E., geb. 16. Nov. 1803 zu Göttingen, seit 1824 mit Ausnahme der Jahre 1837—1848 (1838 erhielt er einen Ruf nach Tübingen) bis 1867 als Lehrer der Theologie und der orientalischen Sprachen in Göttingen tätig; 1867 zum zweiten Mal entsetzt, starb er 4. Mai 1875. Über die Göttinger Katastrophe gab er zwei Schriften heraus: Worte für Freunde und Verständige, und: Worte an Herrn Kleuze in Hannover, die beide zu Basel 1838 erschienen. Vgl. Br. 1, 165. 1868 schrieb er: H. Ewald über seine zweite Amtsentsetzung an der Univ. Göttingen.

Nr. 32. S. 54. Savignys Aufsatz.] s. zu S. 43. „Die preußische Städteordnung" erschien zuerst in Leop. Rankes Historisch-politischer Zeitschrift Bd. 1, Heft 3. Hamburg 1832; abgedruckt in Savignys Vermischten Schriften Bd. 5. Berlin 1850. S. 183 ff.

Nr. 35. S. 57. Rehberg.] Aug. Wilh. R., geb. 13. Jan. 1757, 1814 Geh. Kabinetsrat, 1825 pensioniert, † 10. Aug. 1836 in Göttingen, wo er seit 1829 in vertrautem Verkehr mit den dortigen Gelehrten lebte. N. Nekrol. der Deutschen 14, 491. — Reck.] Karl R., ein „gleichsam versteinerter Student", der „seit seiner Studienzeit bis zu einem Alter von 81 Jahren in Göttingen sitzen geblieben". Springer 1, 381 f. Vgl. Georg Beseler, Erlebtes ꝛc. Berlin 1884. S. 28. — Ratjen.] Henning R., geb. 1793, Prof. und Bibliothekar d. Univ. Kiel, wo er † 21. Jan. 1880. Chrn. Molbech, über Bibliothekswissenschaft oder Einrichtung und Verwaltung öffentlicher Bibliotheken ... übers. von H. Ratjen. Lpz. 1833. — Lachmann.] Karl L., geb. 4. Merz 1793 zu Braunschweig, seit 1825 Prof. d. Philologie in Berlin, † 13. Merz 1851. Martin Hertz, Karl Lachmann. Berlin 1851. Scherer, Jacob Grimm. 2. Aufl. 180 ff. ADB. 17, 471 ff. Jacob Grimms Rede auf L., Kl. Schr. 1, 145 ff. Über sein Verhältnis zu den Brüdern vgl. auch Chrn. Belger, M. Haupt. Berlin 1879. S. 25 ff. Aus seinem Briefwechsel mit den Grimms reiche Auszüge bei

Meuſebach und Scherer, ſein Briefwechſel mit Wilhelm Grimm über das Nibelungenlied Zſchr. f. d. Philol. 2, 193 ff. 343 ff. 515 ff. — Meuſebach.] Karl Hartwig Gregor Frhr. v. M., geb. 6. Juni 1781 zu Bockſtedt, † als Reviſionsgerichtspräſident a. D. 22. Aug. 1847 zu Baumgartenbrück bei Potsdam. Vgl. über ihn, außer dem oft angeführten Briefwechſel, Fiſchartſtudien des Frhrn. K. H. G. von M. mit einer Skizze ſeiner literariſchen Beſtrebungen. Hrsg. v. Camillus Wendeler. Halle 1879. Über der beiden Freunde Beſuch in Göttingen im April 1833 vgl. Meuſeb. 187 f. 382 ff. — Laßberg.] Joſ. Frhr. v. L., geb. 10. April 1770 zu Donaueſchingen, 1804 Landesoberforſtmeiſter, 1813 Oberjägermeiſter des Fürſtentums, 1815 auf dem Wiener Kongreſſe, wo er Jacob Grimm kennen lernte (Jugendbr. 426), ſeit 1813 auf Eppishauſen im Thurgau, ſeit 1838 wieder in Schwaben auf der alten Meersburg am Bodenſee, wo er † 15. Merz 1855. Muncker ADB. 17, 780 ff. Sein Beſuch erfolgte, wenn überhaupt, erſt im Herbſt 1834. Vgl. Briefw. zw. Laßberg und Uhland hrsg. v. Fr. Pfeiffer S. 222. 226. — Chmel.] Joſef C., geb 18. Merz 1798 zu Olmütz, 1816 regul. Chorherr zu St. Florian, ſeit 1846 Vicedirektor des Staatsarchivs, † 28. Nov. 1858 zu Wien. Horawitz ADB. 4, 130 ff.

Nr. 35. S. 58. Böhmer.] Joh. Friedr. B., geb. 1795, † 22. Okt. 1863 zu Frankfurt a. M., wo er ſeit 1830 erſter Bibliothekar war, hochverdient um die Geſchichte des deutſchen Mittelalters. Vgl. Joh. Friedr. Böhmers Leben, Briefe und kleinere Schriften. Durch Joh. Janſſen. Bd. 1—3. Freiburg i. Br. 1868. — Mein Privileg.] ſ. zu S. 46. — Über meiner Wand tobt die Latina.] Über ihm wohnte Otfried Müller, bei dem die von ihm geleitete „Latina" tagte, eine aus der zwangloſen Vereinigung der „Ungründlichen" hervorgegangene Profeſſorengeſellſchaft zur Lektüre lateiniſcher Klaſſiker. Vgl. Lücke, Erinnerungen an K. O. Müller, 9 ff. Die Univ. Gött. S. 96 f.

Nr. 36. S. 59. Der Reußiſche Potentat.] d. i. Oberbibliothekar Reuß.

Nr. 37—39. S. 60. Mitte Mai 1833 reiſte Dortchen mit den Kindern nach Kaſſel zu Lotte, dieſe erkrankt an einer Lungenentzündung, Jacob trifft ein, einen Tag ſpäter Wilhelm, der ſelbſt von ſeinem alten Magenübel befallen wird; am 29. fährt Jacob nach Göttingen zurück, Dortchen erkrankt, beſſert ſich aber; von Lotte hingegen treffen die ſchlimmſten Nachrichten ein, ſodaß Jacob ſich am 16. Juni noch einmal nach Kaſſel begibt. No. 38 iſt demnach vor 37 zu ſtellen und das Datum in Mai zu verbeſſern. Vgl. Jacobs Briefe an Lachmann vom 13. u. 20. Juni bei Meuſebach S. 385 f.; an Pertz vom 5. Juni aaO. S. 554.

Nr. 40. S. 61. Kopitar.] Bartholomäus K., ſlaviſcher Sprachforſcher, geb. 1780, † als Skriptor der kaiſ. Hofbibliothek zu Wien 11 Aug. 1844. — Die „ſlaviſche Aufgabe" wurde als zweiter Teil der Preisaufgabe gewählt; als erſter: „eine Darſtellung der Geſchichte des altſächſiſchen Volks von deſſen erſtem Hervortreten auf deutſchem Boden an bis auf die Gründung des Herzogtums Braunſchweig-Lüneburg." (Gött. gel. Anz. 1834, 2, 729 ff.) Den Preis erhielt (für die Löſung des erſten Teils) Adolf Schaumann mit ſeiner Geſchichte des niederſächſiſchen Volkes ſ. Dahlmanns Bericht Gött. gel. Anz. 1837. 2, 1689 ff.

Nr. 41. S. 63. Schon im Frühjahr 1835 hatte Dahlmann eine Reiſe nach Süddeutſchland gemacht; im Herbſt wiederholte er ſie mit ſeiner Frau. Springer 1, 410. 415.

Nr. 41. S. 64. Schloſſer.] Friedr. Chr. S., geb. 1776 zu Jever, ſeit 1819 Prof. der Geſchichte in Heidelberg, wo er † 23. Spt. 1861. Vgl. Gervinus, Fr. Chr. Schloſſer, ein Nekrolog. Lpz. 1861. Weech 2, 265 ff. — Thibaut.] Anton Frdr. Juſtus Th., geb. 1774 zu Hameln,

1798 Prof. d. röm. Rechts in Kiel, 1802 in Jena, 1806 in Heidelberg, † 28. Merz 1840. Weech 2, 345 ff. — Beseler.] Georg B., geb. 2. Nov. 1809 zu Rödemiß in Schleswig, Ostern 1835 Privatdoc. in Heidelberg, im selben Jahre Prof. d. Jurisprudenz in Basel, 1837 in Rostock, 1842 in Greifswald, seit 1859 in Berlin. 1884 gab er „Erlebtes und Erstrebtes" heraus. Zu Dahlmann und den Grimms trat er 1833, durch ersteren zu Gervinus 1835 in ein freundschaftliches Verhältnis. Erlebtes S. 25 ff. 30 f. Springer 1, 409. — Gervinus.] Georg Gottfr. G., geb. 20. Mai 1805 zu Darmstadt, 1830 Privatdoc. in Heidelberg, 1835 als Prof. d. Geschichte u. Literatur nach Göttingen berufen, 1837 vertrieben, 1844—53 Honorarprofessor in Heidelberg, † 18. Merz 1871. Thorbecke ADB. 9, 77 ff. Rich. Gosche, Gervinus. Lpz. 1871. Zu Dahlmann trat er 1833, zu den Grimms 1834 in wissenschaftliche Beziehung. Br. 2, 3 ff. 143 ff.

Nr. 41. S. 65. Thöl.] Heinrich Th., geb. 6. Juni 1807 zu Lübeck, 1830 Privatdoc., 1837 Prof. d. Rechte in Göttingen, † 16. Mai 1884.

Nr. 42. S. 65. Meine Recension.] Der „Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen von G. G. Gervinus" T. 1. Lpz. 1835. Gött. gel. Anz. 1835. 646 ff. Kl. Schr. 5, 176 ff. Gegen diese sowol wie gegen die Wilhelms (in dessen Selbstanzeige seines Vridank, Gött. gel. Anz. 1835. 402 ff. Kl. Schr. 2, 452 ff.) verteidigte sich Gervinus in einer Selbstanzeige Heidelb. Jahrb. 1835. 2, 900 ff. Histor. Schr. 7, 573 ff.

Nr. 43. S. 66. Wenn Gauß in der Jubiläumssitzung eine interessante Vorlesung halten wollte.] Am 19. Sept. 1837 sprach er „Über ein neues Hilfsmittel für die magnetischen Beobachtungen." Gött. gel. Anz. 1837. 2, 1721 ff. Vollständig abgedruckt in: Die Säcular-Feier der Georgia Augusta S. 119 ff.

Nr. 44. S. 67. Zum Verständnis der folgenden Briefe resümiere ich kurz die Ereignisse. 20. Juni 1837 stirbt König Wilhelm IV. 5. Juli Antritts-Patent seines Nachfolgers Ernst August: das Staatsgrundgesetz vom 26. Sept. 1833 soll abgeändert werden. (Dahlmann, Zur Verständigung 7 ff.); 30. Okt. Stände aufgelöst (eb. 18); 31. Stralenheim, Alten, Schulte, Wisch als Kabinetsminister ab- und als Departementsminister wieder eingesetzt (eb. 18); 1. Nov. Patent: das Staatsgrundgesetz als „auf eine völlig ungültige Weise errichtet" und von dem damaligen Herzog von Cumberland weder anerkannt noch unterschrieben, aufgehoben, ferner „die in dem Kgl. Patente vom 7. Dec. 1819 angeordneten allgemeinen Stände zusammen berufen." (eb. 10 ff.); 11. Nov Beratung von 9 Professoren (unter denen Dahlmann, W. Grimm und Gervinus fehlten, eb. 31 ff.); 18. Nov. „Unterthänigste Vorstellung einiger Mitglieder der Landes-Universität, das Königliche Patent vom 1. Nov. betreffend", von Dahlmann, Albrecht, J. und W. Grimm, Gervinus, Ewald, Weber unterzeichnet, an das Universitätskuratorium gesandt: erklären, „daß sie sich durch ihren auf das Staatsgrundgesetz geleisteten Eid fortwährend verpflichtet halten müssen, und daher weder an der Wahl eines Deputierten zu einer auf anderen Grundlagen als denen des Staatsgrundgesetzes berufenen allgemeinen Ständeversammlung Theil nehmen, noch die Wahl annehmen, noch endlich eine Ständeversammlung, die im Widerspruche mit den Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes zusammentritt, als rechtmäßig bestehend anerkennen dürfen" (eb. 33 ff.); 24. Nov. Reskript des Kurators Arnswaldt: Bitte, die Vorstellung zurückzunehmen und sich der Wahl eines Deputierten zur neuen Ständeversammlung nicht zu widersetzen (eb. 37 ff.); 30. Nov. Deputation der Universität Göttingen (Prorektor Bergmann, Dekane Giesеler, Conradi, Herbart und Bauer) zum König nach dem Jagdschlosse Rotenkirchen; anstatt sich hier, wie er beauftragt war, mit

einigen Worten der Ergebenheit zu begnügen, verfaßte Bergmann eine schriftliche Adresse, bei deren Verlesung er der Verbreitung der Protestation als „eines unglücklichen Ereignisses" gedachte; 2. Dec. Bericht über die Audienz in der Hann. Ztg.; 6. Dec. sogar, von Hrn. v. Schele angeordnet, ausführliche Mitteilung der Reden, wie sie angeblich gehalten waren, mit geflissentlicher Verschärfung der tadelnden und bedauernden Ausdrücke. Ein berichtigender Artikel Bergmanns, von der Hann. Ztg. nicht aufgenommen, erschien erst am 14. Dec. in der Kasselschen Allg. Ztg. (eb. 44 ff.); (in Bezug hierauf 13. Dec. Erklärung der sechs Professoren Otfr. Müller, Kraut, Ritter, Thöl, v. Leutsch und Schneidewin, sie hätten sich „niemals tadelnd über die in der bekannten Protestation der 7 Collegen enthaltenen Gesinnungen ausgesprochen". eb. 55.); 4. Dec. Vernehmung der Sieben vor dem Universitätsgericht über die Verbreitung der Vorstellung in englischen und französischen Blättern *vor* ihrer Eingabe an das Kuratorium; Dahlmann, Gervinus und Jac. Grimm erklären, daß sie erst am Tage nach der Absendung je eine Abschrift an Verwandte geschickt (eb. 60); 11. Dec. Eingabe der Sieben an das Kuratorium über die angebliche Verbreitung (eb. 63); Am selben Tage Entlassungsreskript an das Kuratorium (eb. 68 ff.); 12. Dec. Reskript an das Kuratorium, den Professoren Dahlmann, J. Grimm und Gervinus zu eröffnen „daß sie wegen ihrer Geständnisse" (nämlich die Protestationsschrift verbreitet zu haben) „binnen drei Tagen die Universität und das Königreich zu verlassen hätten, widrigenfalls die gerichtliche Untersuchung ... wider sie mit aller Strenge solle fortgesetzt werden", den übrigen vier, „daß ihnen zwar gestattet werde ferner in G. zu bleiben, vorausgesetzt, daß sie völlig ruhig sich verhalten würden," sonst aber „sofort würden genötigt werden, die Universität G. und das Königreich zu verlassen." (eb. 71); am 17. Dec. endlich verließen Dahlmann, Jacob Grimm und Gervinus Göttingen mit Zwangspaß über Witzenhausen (vgl. zu Br. 1, 152) nach Kassel. Gervinus mit seiner Gattin gieng nach Darmstadt; Dahlmann aber, dem der Aufenthalt in Kassel polizeilich verboten wurde, nach Leipzig; Frau und Kinder hatte er in Göttingen zurückgelassen. (eb. 82 ff.) Vgl. die ausführliche Darstellung bei Springer 1, 418 ff. Otfr. Müllers Briefe an Böckh 400 ff. Alb. Duncker, Br. Grimm S. 76 ff. Derf., Erinnerungen aus den Tagen der Göttinger Sieben. Didaskalia 1885 Nr. 110—115. S. 438 ff. — Kraut.] Wilh. Theod. K., geb. 15. Merz 1800 zu Lüneburg, 1822 Privatdocent, 1828 ord. Prof. d. Rechte in Göttingen, wo er † 1. Jan. 1873. Eisenhart ADB. 17, 927. — Weber.] Wilh. W., geb. 24. Okt. 1804 zu Wittenberg, 1827 Privatdoc., 1828 Prof. d. Physik in Halle, 1831 zu Göttingen, wo er auch nach 1837 lebte, bis er 1843 nach Leipzig berufen wurde; seit 1849 wieder in Göttingen. — Ribbentrop.] Georg Julius R., geb. 2. Mai 1798 zu Bremerlebe, † 13. April 1874 als Prof. d. Rechte zu Göttingen. — Hugo.] Gustav H., geb. 23. Nov. 1764 zu Lörrach in Baden, seit 1788 Prof. d. Rechte zu Göttingen, wo er † 15. Dec. 1844. Schloß er sich auch nicht dem Schritt der Sieben an, so blieb er ihnen doch (besonders den Grimms) bis an sein Lebensende aufrichtig ergeben. Meyer ADB. 13, 321 ff.

Nr. 45. S. 68. Die Kieler Adresse.] Springer 2, 5. 12. Sie war vom 29. Okt. 1837; 70 Personen der verschiedensten Berufsklassen hatten sie unterschrieben. Obgleich auswärtige Zeitungen sie bereits mitgeteilt, war sie dennoch nicht im Original in Göttingen angelangt, sodaß man den Verdacht hegte, sie sei mit Beschlag belegt worden. Kasselsche Allg. Ztg. 1837, S. 2847. — Hermann.] Gotfried H., geb. 28. Nov. 1772 zu Leipzig, 1794 Doc., 1798 Prof. d. Philologie daselbst, † 31. Dec. 1848. Bursian ADB. 12, 174 ff.

Nr. 45. S. 69. Mühlenbruch.] Christian Frdr. M., geb. 3. Okt. 1785 zu Rostock, seit 1833 Prof. d. Rechte in Göttingen, † 17. Juli 1843. — Reimer.] Karl August R., geb. 26. Okt. 1801 zu Berlin, seit 1830 mit seinem Schwager Salomon Hirzel (geb. 13. Febr. 1804 zu Zürich, † 9. Febr. 1877 zu Halle. ADB. 12, 500 ff.) Leiter der von seinem Vater Georg Andreas R. († 1842) erworbenen Weidmannschen Buchhandlung, die er 1853 nach Berlin verlegte, wo er † 29. Juli 1858. Er war einer der Mitunterzeichner des Leipziger Aufrufs vom 9. Dec. 1837, der den Anstoß zur Gründung des Göttinger Vereins gab, und bot Dahlmann am Tage seiner Ankunft in Leipzig (20. Dec.) seine Wohnung an. Springer 2, 67. — Falkenstein.] Staatsminister Joh. Paul Frhr. v. F., damals Kreisdirektor und Kurator der Univ. Leipzig, geb. 15. Juni 1801 zu Pegau, † 14. Jan. 1882 zu Dresden. Über seine Bemühungen, Albrecht, Dahlmann und die Grimms für Leipzig zu gewinnen, und die Schwierigkeiten, auf die er hierbei stieß, spricht er in seiner von J. Petzholdt (Dresden 1882) herausg. Selbstbiographie S. 63 ff. — Weber.] Ernst Heinr. W., der älteste der berühmten drei Brüder, geb. 24. Juni 1795 zu Wittenberg, 1818 Prof. der Anatomie und Physiologie zu Leipzig, wo er † 26. Jan. 1878. Über die Geldangelegenheit vgl. die Erörterungen zwischen Gervinus und Dahlmann Br. 2, 165. 166. 168.

Nr. 45. S. 70. Ein paar Worte in die Brockhausische Zeitung.] Leipziger Allgemeine Zeitung 1. Januar 1838. „Leipzig, 31. Dec. Da die „Hannoversche Zeitung" neuerdings auf die räthselhafte rothenkirchner Gesandtschaftsgeschichte zurückgekommen ist, so wäre sie vielleicht auch nicht abgeneigt, über die Landesverweisung der drei entlassenen Professoren noch einmal das Wort zu nehmen. Wäre dem wirklich so, daß diese Drei das Königreich verließen, weil sie die Fortsetzung der Untersuchung scheuten? Uns ist glaubhaft versichert, den Dreien sei die Alternative gestellt worden, entweder in drei Tagen das Königreich zu räumen oder an einen andern Ort des Königreichs zur Fortsetzung der Untersuchung abgeführt zu werden. Auf diese Eröffnung, die man freilich ihnen schriftlich zu geben sich bis dahin geweigert, hätten dann allerdings die Drei die Freiheit der Gefangenschaft vorgezogen."

Nr. 45. S. 71. Ihren Bruder Louis.] Ludwig Emil Grimm, Maler und Kupferstecher geb. 14. Merz 1790 zu Hanau, 1833 Prof. an der Kunstakademie zu Kassel, † 4. Apr. 1863. Seine Frau (Marie) war die Tochter des 1805 verstorbenen Hofmalers Wilh. Böttner. In seinem Hause in der Bellevue (demselben, welches die Brüder 1823—29 bewohnt hatten) nahm er Jacob und später Wilhelm mit seiner Familie auf. Vgl. über ihn Herm. Grimm bei Ersch und Gruber 91, 308 ff. Fünfzehn Essays. 3. F. Berlin 1882, 306 ff. Meusebach 123. 368. — Überraschung.] Vgl. Meusebach 234. 415.

Nr. 45. S. 72. Die Stände] richteten an die Regierung ein Gesuch, die Brüder Grimm ihrem Vaterlande wieder zu gewinnen unter gleichzeitiger Erbietung, die nötigen Mittel zu gewähren; dasselbe wurde jedoch, weil es „bestimmte Personen zur Anstellung im Staatsdienste bezeichnete", von dem Landtagskommissar Scheffer als ein „Übergriff des Landtags in die von der Regierung zu wahrenden Rücksichten und Befugnisse" zurückgewiesen. Ein späterer Versuch der Stände, zur Regelung der hannöverschen Verfassungsangelegenheit beizutragen, scheiterte ebenfalls an dem Widerstande des Landtagskommissars. Duncker, Br. Grimm, S. 89. Wippermann S. 403. 442. Müller, Kassel 2, 125 ff. Br. 1, 378. 386 f. 413. 437. — Den Ewaldischen Aufsatz kennen Sie.] s. zu Br. 1, 52.

Nr. 45. S. 73. Ranke.] Ferdinand R., geb. 26. Mai 1802 zu Wiehe in Thüringen, 1837 Direktor des pädagogischen Seminars und Prof. der Philologie zu Göttingen, 1842 Direktor des Friedr.-Wilh.-Gymnasiums zu Berlin, † 29. Merz 1876. — Haupt.] geb. 27. Juli 1808 in Zittau, 1837 Doc., 1841 Prof. der Philologie in Leipzig, 1849 als Mitglied des „Deutschen Vereins" wegen „Berufung einer Volksversammlung, die man mit dem Dresdener Maiaufstande in Verbindung glaubte, des Hochverrats angeklagt", zwar freigesprochen, aber, ebenso wie Otto Jahn und Th. Mommsen, am 22. April 1851 seines Amtes enthoben, 1853 Prof. in Berlin, † 5. Febr. 1874. Christian Belger, Moriz Haupt als akademischer Lehrer. Berlin 1879. Scherer ADB. 11, 72 ff.

Nr. 49. S. 75. Anne.] Frau v. Arnswaldt. s. zu Br. 1, 16. — Der zweite Theil Ihrer Politik.] Die Politik, auf den Grund und das Maaß der gegebenen Zustände zurückgeführt. Von F. C. Dahlmann. Bd. 1. Staatsverfassung. Volksbildung. Göttingen 1835. 2. Aufl. Lpz. 1847. Zur Geschichte des Buches vgl. Springer 1, 384 f. Beseler, Erlebtes S. 26 f. Der zweite Teil ist nie erschienen. Vgl. Br. 1, 100. — Anast. Grün.] s. das vollständige Gedicht S. 104. Ges. Werke 1, 222 ff. Das Original (ein Flugblatt von 4 Seiten) war aber nicht, wie dort nach der Abschrift steht, an Jacob, sondern An Johann Grimm betitelt.

Nr. 49. S. 76. Laffert.] Friedr. v. L., Geh. Legationsrat und seit 1819 außerord. Regierungsbevollmächtigter für die Universität Göttingen, † 21. April 1841 zu Ilfeld. — Meine lateinischen Gedichte.] Lateinische Gedichte des 10. und 11. Jahrhunderts herausg. von Jacob Grimm und Andreas Schmeller. Gött. 1838. — Richthofen.] Karl v. R., geb. 30. Mai 1811 zu Damsdorf in N.-Schlesien (wo er jetzt noch lebt), 1842—60 Prof. des deutschen Rechts in Berlin. — Bertheau.] Ernst B., geb. 23. Nov. 1812 zu Hamburg, 1836 Repetent, 1839 Privatdoc., seit 1842 Prof. d. Theologie in Göttingen.

Nr. 49. S. 77. Bülau.] Fried. B., Prof. d. Geschichte, geb. 8. Okt. 1805 zu Freiberg, † 26. Okt. 1859 in Leipzig. — Lindenau.] Bernh. Aug. v. L. (auch als Astronom bekannt), geb. 11. Juni 1779 zu Altenburg, † 21. Mai 1854 ebenda. — Schaarschmidt.] Karl Frdr. S. (nicht von), Geh. Regierungsrat, geb. 16. Okt. 1788 zu Guben, † 23. Nov. 1864 zu Schneeberg.

Nr. 49. S. 78. Nostiz-Jänkendorf.] Eduard Gottlob v. N., geb. 31. Merz 1761 zu See (Ob.-Lausitz), † 8. Febr. 1858 zu Dresden. — Carlowitz.] Albert v. C., geb. 1. April 1802 zu Freiberg, † 9. Aug. 1874 zu Kötzschenbroda.

Nr. 50. S. 78. Albrechts Schrift.] Sie erschien anonym (der Verf. wird aber in der Vorrede genannt) unter dem Titel: Die Protestation und Entlassung der sieben Professoren. Herausg. v. Dahlmann. Leipzig 1838.

Nr. 51. S. 80. Die Osnabrücker Erklärung.] Schon am 4. Dec. hatte der Magistrat von Osnabrück die abverlangten Huldigungsreverse nur mit der Erklärung unterzeichnet, daß er sich Schritte vorbehalte, welche gesetzlich zulässig seien, um die Anerkennung des Staatsgrundgesetzes zu bewirken; am 31. Jan. 1838 aber die Unterzeichnung zwar ohne Vorbehalt vollzogen, zugleich aber vor einem Notar erklärt, daß er sich zur gesetzlichen Verteidigung des Gesetzes auch ferner für berechtigt und verpflichtet erachtete. Springer 2, 31. HPortf. 1, 34 ff. Br. 2, 159 f. — Den Sechsen.] s. zu Br. 1, 67. — Was ich etwa Mitte Januar niedergeschrieben habe.] Es ist die berühmte Schrift: Jacob Grimm über seine Entlassung. Basel 1838. Kl. Schr. 1, 25 ff. Vgl. Br. 1, 97. 107. 112. 115 f. 123. 125. 142. 164. 169.

Nr. 52. S. 81. Mitscherlich.] Chrph. Wilh. M., Prof. d. Philosophie und Beredsamkeit, geb. 20. Sept. 1760 zu Weißensee in Thüringen, † 6. Jan. 1854. — Osiander.] Joh. Friedr. O., Prof. d. Medicin, geb. 2. Febr. 1787 zu Kirchheim unter Teck, † 10. Febr. 1855. — Höck.] Karl Frdr. Chrn. H., Prof. d. Geschichte und (zuletzt Ober-) Bibliothekar, geb. 13. Mai 1794 zu Ölber in Braunschweig, † 10. Jan. 1877. — Pott.] David Julius P., seit 1787 Prof. d. Theol., geb. 10. Okt. 1760 zu Nettelrode, † 18. Okt. 1838. — Reiche.] Joh. Georg R., Prof. d. Theol., geb. 7. April 1794 zu Lese b. Nienburg, † 9. Aug. 1863. — Berthold.] Arnold Ad. B., Prof. d. Med., geb. 26. Febr. 1803 zu Soest, † 3. Febr. 1861. — Bartling.] Fried. Gl. B., Prof. d. Botanik, geb. 9. Dec. 1798 zu Hannover, † 20. Nov. 1875.

Nr. 52. S. 82. Langenbeck.] Konr. Joh. Martin L., Prof. d. Med., geb. 8. Dec. 1776 zu Horneburg, † 24. Jan. 1851. Gurlt ADB. 17, 664 ff.

Nr. 53. S. 83. Die Copenhagener Verweise.] Die Kass. Allg. Ztg. vom 9. Febr. 1838 enthält folgende Notiz aus Kiel: „Der strenge Frost hemmt die Verbindung mit Kopenhagen und hat so auch den Verweisen, die in letzter Zeit über 100 betrugen, Einhalt gethan. Die schärfsten soll der Bürgerm. Etatsrat Jensen, einen besondern Justizrat Dr. Hegewisch erhalten haben."

Nr. 54. S. 84. Ewald] gieng nach seiner Entsetzung zunächst nach London. Der 2. Abschnitt der „Worte" (s. zu Br. 1, 52) ist London, 24. Jan. 1838 datiert, der 3. ebd. Febr. 1838. — Kemble.] John Mitchell K., Philologe und Historiker, geb. 1807 in London, † 26. Merz 1857 in Dublin. — Ebell.] Georg Chrph. Ernst E., Magistratsdirektor von Göttingen, Führer und Sprecher der städtischen Deputation nach Rotenkirchen, geb. 1786, † als Oberbürgermeister 13. Mai 1853. — Lüder.] Karl Wilh. L., Regierungsrat und Oberamtmann, Pächter der Klosterdomäne Weende, geb. 1782, † 29. Sept. 1852. Er hatte sowol die Deputation der Universität wie auch die schriftliche Adresse des Prorektors veranlaßt. Vgl. zu Br. 1, 67. — Conradi.] Karl Ernst Julius C., geb. 1795, † 11. Juli 1853, Justizrat zu Göttingen, Pflegesohn des alten Heeren. Er war später Deputierter der Stadt Göttingen.

Nr. 55. S. 85. Daß wir vielleicht über 20 Bogen hinauskommen.] Laut Bundestagsbeschluß vom 5. Juli 1832 (s. zu Br. 1, 12.) waren nur über 20 Bogen starke Druckschriften censurfrei.

Nr. 55. S. 86. Twesten.] Aug. Detl. Chrn. T., geb. 11. April 1789 zu Glückstadt, 1814 Prof. d. Theologie in Kiel, 1835 in Berlin, † 8. Jan. 1876. — Hefftter.] Aug. Wilh. H., geb. 30. April 1790 zu Schweinitz, seit 1833 Prof. d. Rechte in Berlin, † 5. Jan. 1880. — Homeyer.] Karl Gust. H., geb. 13. Aug. 1795 zu Wolgast, 1821 Docent, 1824 Prof. d. Rechte zu Berlin, † 20. Okt. 1874.

Nr. 55. S. 87. Nach Königsberg und Kiel.] Vgl. Springer 2, 12 ff. — Jacoby.] Johann J., geb. 1. Mai 1805, seit 1830 Arzt in Königsberg, wo er † 6. Merz 1877. Sein Leben und politisches Wirken ausführlich geschildert von Wippermann ADB. 13, 620 ff. Vgl. zu Br. 1, 469.

Nr. 56. S. 87. Wächter.] Karl Georg von W., geb. 24. Dec. 1797 zu Marbach, 1819 Prof. d. Rechte in Tübingen, 1833 in Leipzig, 1836 wieder in Tübingen und zugleich Kanzler der Universität, 1851 Präsident des Oberappellationsgerichts zu Lübeck, 1852 Prof. in Leipzig, † 15. Jan. 1880. O. von Wächter, Carl Georg von Wächter. Leben eines deutschen Juristen. Lpz. 1881.

Nr. 56. S. 88. Reyscher.] Aug. Ludw. R., geb. 10. Juli 1802 zu Unterriexingen bei Vaihingen, 1825 Justizreferendar, 1829 Privatdocent für deutsche und würtembergische Rechtsgeschichte, 1831 Professor in Tübingen, 1848 Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt, seit Sommer 1848 Landtagsabgeordneter, trat 1851 um einer politischen Strafversetzung (als Rat bei der kgl. Kreisregierung) nach Ulm zu entgehen, aus dem Staatsdienst und ließ sich in Stuttgart, im Herbst 1853 in Kannstatt als Advokat nieder, 1871 Mitglied des ersten deutschen Reichstags. † 1. April 1880. Am 22. Dec. 1844 verheiratete er sich zum zweiten Male mit Dorothea Dahlmann, welche ihm am 21. Dec. 1847 entrissen wurde. Er war der Verfasser des Br. 1, 309 erwähnten Tübinger Gutachtens und rief die Germanistenversammlungen ins Leben. Vgl. zu Br. 1, S. 515.

Nr. 57. S. 88. Hannover.] Von Jacobs Hand. — Meyer.] Dr. Karl Chrn. M., damals dritter Stadtrichter zu Hannover. — Schele.] Georg Victor Friedr. Diedr. v. S., geb. 1771 zu Schelenburg, † 5. Spt. 1844 ebd. Am 29. Juni 1837 ernannte Ernst August den bisherigen Geh. Rat S. zum Staats- und Kabinetsminister, nachdem er die Verpflichtung auf das Staatsgrundgesetz eigenhändig aus dem Diensteide gestrichen! Seine Charakteristik s. bei Springer 1, 421. Oppermann 1, 283.

Nr. 57. S. 89. Dürlng.] Ernst v. D., Generalmajor, † 10. Mai 1851. — Der Landdrost.] Friedr. Wilh. v. Dachenhausen, Landdrost von Hannover seit 1829, geb. 1791, † 23. Mai 1855.

Nr. 58. S. 91. Dänische Geschichte.] Die „Geschichte von Dännemark" erschien in 3 Bdn. Hamburg 1840. 41. 43, die ersten beiden ganz, der dritte zum größten Teil in Jena geschrieben und in Bonn vollendet. Springer 2, 75 ff.

Nr. 59. S. 92. Was ich über die Theologen sage.] „Von den Theologen, den Bewahrern des Glaubens und der Gewissen, wäre am allererſten zu erwarten gewesen, daß sie, eingedenk lutherischer Freimütigkeit und Standhaftigkeit, ihre Zornschalen kräftig ausgeschüttet und alle Blödigkeit des Zweifels dahin geworfen hätten. Es fehlte nicht an Beistimmung, aber an der Entschlossenheit sie öffentlich zu bekennen." S. 30. Kl. Schr. 1, 44.

Nr. 60. S. 94. Planck.] Dr. Georg Wilh. P., geb. 19. Juli 1785, † 1. Apr. 1858 in Göttingen. — Lüpke.] Georg Ludw. v. L., Kanzleirat in Hannover.

Nr. 60. S. 95. Die uns zugeeignete Hamburger Schrift.] Versuch einer rechtlichen Beurtheilung der hannoverschen Verfassungsfrage, von G. W. Hamburg 1838. Der Verfasser ist, wie mir der Verleger, Herr B. S. Berendsohn, freundlichst mitteilte, der 1815 geb. und 1861 verstorbene Jurist und Schriftsteller Georg Werner zu Hamburg. s. Schröder, Lex. d. hamb. Schrlftst. 7, 613 ff. — Grote.] Der als Numismatiker und Genealogist bekannte Advokat Dr. Hermann G. in Hannover, geb. 29. Dec. 1802. Oppermann 1, 128, wo auch eine Charakteristik der „Hannoverschen Landesblätter". — Müller ... de exilio.] Brevis disputatio in qua Graecorum et Romanorum de exilii poena sententia explicatur. Gottingae 1838. Wunderbarerweise wurde das Programm dem alten Mitscherlich zugeschrieben. Kass. Allg. Ztg. 1838, 736. Otfr. Müller sagt selbst (Briefw. m. Böckh, 417): „Ich konnte mich gerade in den Tagen, wo ich es machte, garnicht von dem Gedanken an meine landesverwiesenen Freunde, besonders J. Grimm's für ihn gerade besonders drückende Lage, losreißen; sonst habe ich eigentlich keine Anspielung gesucht." Jacob, der von einer solchen spricht (Br. 1, 146) kann nur folgende Stelle im Auge haben: »Sed communia nobiscum facite vota, dilectissimi commilitones, ac, si fieri potest, etiam proba vitae et studio-

rum disciplina succurrite, ut hoc prorectore academia nostra gravissima, quibus implicita est, fata et discrimina feliciter, ant, si hoc concessum non est, non turpiter eluctetur. Hoc enim in nostra mann positum est, et, si nobis ipsi non desimus, nulla nobis temporum iniquitate eripi poterit.« — Horaz III. 5, 48.] Donec ...

Inter ... maerentes amicos
Egregius properaret exsul.

Nr. 61. S. 98. Bei den Schleswiger Taubstummen.] In der von Georg Wilh. Pfingsten († 1827) in Kiel gegründeten, 1810 nach Schleswig verlegten Taubstummenanstalt wurde in den zwanziger Jahren eine Buchdruckerei angelegt, die sich sowol für das geistige Wol der Pfleglinge als das materielle der Anstalt als höchst segensreich erwies und heut noch blüht. — Graabe.] Gemeint ist Otto Carsten Krabbe, geb. 1805, seit 1833 Professor am Akademischen Gymnasium zu Hamburg, 1840 Professor der Theologie zu Rostock, † 14. Nov. 1873. Schröder, Lex. d. hamburg. Schriftst. 4, 158 ff. — Wurm.] Der seit 1833 als Professor an demselben Gymnasium angestellte Historiker und Publicist Chrn. Friedr. W., geb. 1803 zu Blaubeuren, † 1. Febr. 1859 zu Reinbeck bei Hamburg. Schröder 8, 191 ff. — Strauch.] Wol der Hauptpastor an der Nikolaikirche zu Hamburg, Ludw. Chrn. Gli. S., geb. 1785, † 1855. Schröder 7, 325 f.

Nr. 62. S. 98. Jacobi ist bestätigt.] Nämlich als Präsident der 2. Kammer. Friedr. Wilh. Karl J., Oberjustizrat. — Lang jun.] Dr. K. F. L., Advokat zu Achim, später Schatzrat. Sein Vater Friedrich Lang, Syndikus zu Verden, war einer der Führer der Opposition. — Sermes.] G. H. S., Hoheitskommissär, später Hofrat, † 19. Febr. 1855.

Nr. 63. S. 99. Balemann.] Georg Wilh. B., geb. 11. Jan. 1787 zu Reinfeld, seit 1809 Advokat, 1843 Syndikus, 1844—52 erster Bürgermeister in Kiel, dreimal Präsident der holsteinischen Ständeversammlung, † 31. Jan. 1866. Alberti, Schlesw.-holst. Schriftst. 1, 26.

Nr. 63. S. 100. Schlemmer.] Besitzer der Dieterichschen Buchhandlung in Göttingen. — Göttingen.] So für: Leipzig.

Nr. 63. S. 101. Ich würde ... Vorlesungen anzeigen.] Der Leipziger Sommerkatalog 1838 enthält die Anzeigen von Dahlmann: Geschichte Deutschlands von der Reformation an, Ewald: Erklärung des Pentateuchs, Albrecht: Deutsches Privatrecht. Vgl. Br. 1, 113 f. 117 f. 127. 142.

Nr. 65. S. 103. Die Willküren.] Die Willekuren. Eine Legende von J. B. Werner. Zürich 1838. „Den Sieben in Göttingen!" gewidmet. — Böckh soll sich trefflich ausgesprochen haben.] D'Alembert und Friedrich d. Gr. über das Verhältniß der Wissenschaft zum Staat. Akademische Einleitungsrede von Aug. Böckh. Vorgetr. am 25. Jan. 1838. Berlin 1838. Kl. Schr. 2, 229 ff.

Nr. 66. S. 108. Plan für ein großes deutsches Wörterbuch.] Zur Geschichte des „Deutschen Wörterbuches" vgl. Br. 1, 145. 154. 162 f. 165. 178. 193. 206. 315. 339. 349. 370. 536 ff. und den unten zu S. 536 nachgetragenen Brief Dahlmanns; 2, 9. 19. 99. 102. 105. 109 f. 116. 118. 127. 134 f. 341. 343. Springer 2, 56 f. Meusebach 264 ff. 416 ff. Scherer, J. Grimm. 2. Aufl. 305 ff. Die 1. Lieferung erschien im Mai 1852; bis zu Jacobs Tode erschienen Bd. 1—4, Lief. 3, wovon er selbst die Buchstaben A, B, C und E, F (bis zum Artikel „Frucht"), Wilhelm D ausarbeitete. Unter der Leitung von Karl Weigand († 30. Juni 1878, vgl. zu Br. 2, 135), Rudolf Hildebrand, Moriz Heyne und Matthias Lexer ist das große Werk jetzt soweit gediehen, daß vollendet vorliegt: Bd. 4 Abt. 1 Hälfte 1 (Forschel—Gefolgs-

mann), Hälfte 2 Lief. 1—6 (Geſeppe — Gemüt), Abt. 2 (H — J), Bd. 5 (K), Bd. 6 Lief. 1—14 (L — Mündigkeit), Bd. 7 Lief. 1—6 (N — Oder). — Schele im Zuchthauſe.] Ähnlich drückt ſich Dahlmann über Schele in einem Briefe vom 25. Merz 1838 an die Berliner Kritikgeſellſchaft aus, in dem er die Teilnahme an deren Jahrbüchern für wiſſenſchaftl. Kritik ablehnt, „weil er doch ſchwerlich unter preußiſcher Cenſur könne drucken laſſen, beſonders in einer Zeit, da ein Mann, den viele Millionen Deutſche als einen gemeinen Verbrecher wegen Eidbruch und Landesverrath beſtraft zu ſehen hofften, mit dem preußiſchen rothen Adlerorden erſter Klaſſe geſchmückt wurde." Varnhagen, Tageb. 1, 83; vgl. Br. 1, 146. Springer 2, 58 teilt dieſe Stelle nicht mit.

Nr. 66. S. 109. Pölitz.] Karl Heinr. Ludw. P., geb. zu Ernſtthal 17. Aug. 1772, † als Prof. d. Geſchichte u. Staatswiſſenſchaften zu Leipzig 27. Febr. 1838.

Nr. 67. S. 110. Petition von Osnabrück.] Abgedruckt HPortf. 1, 135 ff. Über den Gang der Kammerverhandlungen vgl. Opperm. 1, 150 ff.

Nr. 67. S. 111. Hugo.] Emil H., Juſtizrat in Göttingen, Guſtav Hugos Sohn, † 27. Dec. 1860. Vgl. über ihn Opperm. 1, 151 f.

Nr. 68. S. 113. Hänel.] Guſtav Friedr. H. (Vetter des berühmten Romaniſten Guſtav Friedr. H.), geb. 18. April 1792 zu Annaberg, † als Vicepräſident des Oberappellationsgerichts 1. Aug. 1858 zu Dresden. — Der Kreisdirektor] und Kurator v. Falkenſtein. S. zu Br. 1, 69.

Nr. 69. S. 116. Cruſius.] Dr. Heinr. Wilh. C. auf Sahlis. — Zezſchwitz.] Joh. Ad. v. Z., geb. 1. Merz 1779 zu Herrnhuth, † 2. Mai 1845 zu Dresden.

Nr. 70. S. 119. Waltershauſen.] Wolfgang Frhr. Sartorius v. W., Sohn des 1828 verſt. Vorgängers Dahlmanns, des Hiſtorikers Georg S., geb. 17. Dec. 1809, † 16. Okt. 1876 zu Göttingen, wo er ſeit 1856 Prof. der Geologie war. — Smidt.] Johann S., geb. 5. Nov. 1773 zu Bremen, ſeit 1800 im Rat, ſeit 1821 als Bürgermeiſter um ſeine Vaterſtadt hochverdient, † 7. Mai 1857. 1814 gieng er als Bevollmächtigter Bremens in das Hauptquartier der Verbündeten, woher ſeine Bekanntſchaft mit Jacob Grimm ſtammt (Jugendbr. S. 236), 1816—57 vertrat er die Stadt in der Bundesverſammlung. ſ. „Johann Smidt. Ein Gedenkbuch zur Säcularfeier ſeines Geburtstages, hrsg. von der Hiſtor. Geſellſchaft des Künſtlervereins zu Bremen". Bremen 1873.

Nr. 70. S. 120. Telegraph] für Deutſchland 1838, Nr. 6—12. Dieſe Lebensbeſchreibungen ſind von Heinrich Albert Oppermann (geb. 22. Juli 1812 zu Göttingen, † als Obergerichtsanwalt in Nienburg 16. Febr. 1870), wie er ſelbſt in ſeinem oft angeführten Werke 1, 146 ſagt. — Engelmann.] Wilh. E., Verleger faſt ſämmtlicher Gervinusſcher Werke, geb. 1. Aug. 1808 zu Lemgo, † 23. Dec. 1878 zu Leipzig. — Gervinus hat vor, in Italien etwas über unſere Sache ausgehen zu laſſen.] Das geſchah nicht. Wol aber hatte er ſchon zu „Darmſtadt, am Neujahrstage 1838" jene ſtrafende Vorrede zum 3. Bande der Literaturgeſchichte geſchrieben, die, in Leipzig von der Cenſur geſtrichen, er dem (in Karlsruhe erſcheinenden) 7. Bande ſeiner Hiſtoriſchen Schriften einverleibte. Vgl. Br. 2, 161. 172. 174.

Nr. 72. S. 122. Leiſt.] Juſtus Chryph. L., geb. 24. Merz 1770 zu Rethem, 1795 Prof. d. Rechte zu Göttingen, 1807 Staatsrat des neugegründeten Königreichs Weſtfalen und gefügiger Diener des Königs Jérôme, nach Joh. v. Müllers Tode 1809 Generaldirektor des öffentl. Unterrichts, nach dem Ende der franzöſiſchen Herlichkeit Kloſteramtmann in Ilfeld, aber ſchon 1817 als Legationsrat nach Rom geſandt, 1829 Juſtizkanzlei-

direktor in Stade, 1837 Vorsitzender der zur „Prüfung" des Staatsgrundgesetzes von Ernst August ernannten Kommission, 1838 Königlicher Kommissarius für die Verhandlungen der Stände, 1839 Vicepräsident des Oberappellationsgerichts in Celle, später auch Präsident des Staatsgerichtshofes, † 30. Apr. 1858 zu Celle. Frensdorff ADB. 18, 226 ff. Über seine Gefügigkeit vgl. Br. 1, 270. 278.

Nr. 74. S. 124. Antwort auf die vier Fragen.] Antwort auf vier die sieben Göttinger Professoren betreffende Fragen. Kass. Allg. Ztg. 1838, 7. Merz, S. 512, abgedr. aus der Leipz. Allg. Ztg. Die vier Fragen selbst stehen in Nr. 21 des Hamburg. unpart. Correspondenten und lauten: 1) Ob für die Professoren in dem Eide auf die Verfassung von 1833 die Aufforderung und Verpflichtung lag, sich zu Wächtern und Vorkämpfern jener Verfassung aufzuwerfen? 2) Was sie veranlassen konnte, als Individuen außer der Korporation, der sie angehörten, aufzutreten? 3) Welche dem Stgrgesetz zuwiderlaufende Handlung den Professoren hätte zugemutet werden können? 4) Ob sie ihre Gewissenhaftigkeit nicht würdiger bestätigt haben würden, wenn sie anstatt ein Manifest in die Welt zu schleudern, ihre Entlassung genommen hätten?

Nr. 75. S. 126. Rau.] Karl Hnr. R., geb. 23. Nov. 1792 zu Erlangen, seit 1822 Prof. d. Staatswissenschaften zu Heidelberg, wo er † 18. Merz 1870. Weech 2, 147 ff. — Nebenius.] Karl Friedr. N., geb. 29. Spt. 1780 zu Rhodt bei Landau, seit Merz 1838 Präsident des Ministeriums des Innern, welches Amtes er aber schon im Okt. 1839 durch den reaktionären Blittersdorff (s. zu Br. 1, 325) enthoben wurde; im April 1845 erhielt er es wieder, trat aber im Mai 1848 zurück. Er starb 8. Juni 1857 zu Karlsruhe. Weech 2, 99 ff.

Nr. 75. S. 127. Die philosophische Facultät] richtete eine Petition an das Kultusministerium, Dahlmann an Pölitzens Stelle zu ernennen. Kass. Allg. Ztg. 1838, S. 649. Der Rektor war Wilh. Ferd. Steinacker, Appellationsrat und Prof. des vaterländischen Rechts, geb. 1792, † 14. Merz 1864 zu Leipzig.

Nr. 76. S. 129. Honstedt.] Georg Wilh. v. H., Landkommissär zu Eilte.

Nr. 76. S. 131. Ich habe an Graf Münster geschrieben.] Über seine Antwort (s. Br. 1, 148. 151) sagt Müller (Briefw. mit Böckh S. 416): „Ich habe mich überzeugt, daß er doch ganz in einer Parteiansicht befangen ist, die Verfassung von 1819 als sein liebes Kind ansieht, das die Legislatoren von 1831 nur verhunzt hätten, also sich nicht auf den freien Standpunkt erhoben hat, von dem er das gegenwärtige Heil des Landes richtig fassen könnte. So ist denn freilich von der gegenwärtigen Regierung für die Universität keine günstige Änderung ihrer Principien zu hoffen." Vgl. auch Hermann Grimm in Jacobs Kl. Schr. 1, 51. Über seinen Brief an Jacob Grimm sagt Müller (aaO. S. 418): „Ich habe dem lieben J. Gr. sehr abzureden gesucht, aber er kann eine moralische Indignation nie herunterwürgen, was man doch manchmal muß."

Nr. 77. S. 134. Gervinus] kam am 4. Merz von Darmstadt nach Heidelberg und stieg im Badischen Hof ab. Auf ein Hoch, welches ihm am nächsten Abend von mehreren hundert Bürgern und Studenten gebracht wurde, erwiderte er: „M. H., ich danke Ihnen für Ihre herzliche Theilnahme; auch erinnere ich mich stets mit Liebe meines ehemaligen Aufenthaltes in Ihrer Mitte. Es ist wahr, wir Sieben haben in den Augen der Welt viel geopfert; aber es geschah mit freudigem Mut und aus der reinsten Überzeugung. Mein Gewissen hat mich zu diesem Schritt genötigt und wird mich ihn nie bereuen lassen. Ich gebe mich der Überzeugung hin, daß Ihre Achtung für jenes Pflichtgefühl Sie hierher ge-

führt hat. Möchten Sie stets in diesen Gesinnungen beharren, so wie ich mich stets dankbar dieses Beweises Ihres freundlichen Wohlwollens erinnern werde." Er schloß mit einem Hoch auf Heidelberg und seine Bewohner. Kass. Allg. Ztg. 1839, S. 691 f. Die ersten Gerüchte über die vorgefallenen Unruhen und Verwundungen stellten sich bald als übertrieben heraus. eb. 603.

Nr. 77. S. 135. Ruprecht.] Karl Aug. Ad. R., Besitzer von Vandenhoeck & Ruprechts Verlagsbuchhandlung.

Nr. 78. S. 135. Luischen.] Dienstmädchen bei Grimms. — Adresse.] Über die Adreßdebatte s. Opperm. 1, 153 ff. — Hassenpflug.] S. zu Br. 1, 7.

Nr. 79. S. 137. Glauben Sie, daß Stüve oder die unvertretnen Städte etwas in Frankfurt ausrichten können?] Wie der Magistrat von Osnabrück, unter Stüves kraftvoller Leitung, durch seine zu Br. 1, 80 erwähnte Erklärung den ersten Schritt zur Verteidigung des Staatsgrundgesetzes getan hatte, so gieng er auch, nachdem seine Petition an den König vom 18. Jan., „die Entscheidung des Rechtspunktes dem Bunde aufzutragen" (HPortf. 1, 47 ff.), unbeantwortet geblieben, mit einer direkten Eingabe beim Bunde vom 9. Merz 1838 (eb. 1, 1 ff.) voran, in der er die Bitte aussprach, „durch die geeigneten Mittel zu veranlassen, daß das Stgrgef. vom 26. Spt. 1833 wiederum in Wirksamkeit gesetzt werde", event. „die Verfassung von 1819 in völliger Integrität hergestellt werde, bevor Verhandlungen über die Verfassung des Königreichs zugelegt werden." Ihm schlossen sich im Juni die Städte Hildesheim und Esens und die Osnabrücker Landgemeinden an (Opperm. 1, 166), 1839 folgten Lüneburger Grundbesitzer, Münden und, hauptsächlich auf Rumanns (s. zu Br. 1, 9) Veranlassung, Hannover (HPortf. 2, 1 ff., 11 ff., 43 ff., 51 ff.), während schon am 25. Juni 1838 die 2. Kammer durch Annahme eines von Synd. Lang amendierten Antrages des Justizr. Conradi ihre Inkompetenz zur Beratung der neuen Verfassungsvorlage ausgesprochen (Opperm. 1, 161 ff.) und am 29. Juni 28 Mitglieder der Kammer die Bundesversammlung um Entscheidung gebeten, „welche Verfassung" (von 1819 oder 1833) „die vor dem Regierungsantritt Sr. K. Maj. rechtmäßig bestandene gewesen" (HPortf. 1, 147 ff.); letzterer Eingabe fügten am 22. Merz 1839 29 Mitglieder die Bitte hinzu, der Bund möge von seinem „Rechte, die Erfüllung des Art. 56 der Wiener Schlußakte zu fordern, denjenigen kraftvollen Gebrauch machen, welcher allein im Stande ist, die Gefahren abzuwenden, welche das Kgr. Hannover bedrohen." (eb. 1, 159 ff.) Inzwischen hatte die Regierung am 22. Merz 1838 dem Bunde angezeigt, daß die Verfassungsfrage „sich in diesem Augenblicke nicht blos rechtlich, sondern auch faktisch erledigt befinde" (eb. 3, 3 f.) und am 6. Spt. erfolgte die Abweisung der Osnabrücker, da die Bundesversammlung „ihre Legitimitation zur Beschwerdeführung in den Bestimmungen der deutschen Bundes- und Schlußakte nicht begründet fände" (eb. 3, 68), zugleich aber wurde dem hannoverschen Gesandten aufgegeben, innerhalb 4—6 Wochen auf einige „in den Abstimmungen mehrerer Bundesglieder vorgekommene Bemerkungen und Anfragen" zu antworten, was freilich nach dem Wortlaut des Beschlusses wie Sache freien Erbietens seitens Hannovers erschien. Die späteren Beschwerden hatten kein besseres Schicksal; am 5. Spt. 1839 beschloß die Bundesversammlung mit einem Mehr von 10 Stimmen, „daß den am 26. Apr. d. J. (von Baiern, unterstützt von Sachsen, Würtemberg, Baden, Großh. Hessen, den großherzogl. und herzogl. sächsischen Häusern; HPortf. 3, 70 ff.) gestellten Anträgen auf ein Einschreiten des Bundes in der hannöverschen Verfassungsfrage keine Folge gegeben werden könne, da bei obwaltender Sachlage eine bundesgesetzlich begründete Veranlassung zur

Einwirkung in diese innere Angelegenheit nicht bestehe" (eb. 3, 146 f.). Die „vertrauensvolle Erwartung" aber, die zugleich ausgesprochen wurde, daß der König von Hannover „geneigt sein werden, baldmöglichst mit den dermaligen Ständen über das Verfassungswerk eine, den Rechten der Krone und der Stände entsprechende Vereinbarung zu treffen", wurde nicht getäuscht: am 19. Merz 1840 wurde der neu berufenen Kammer ein „Landesverfassungsgesetz" vorgelegt, welches von dieser (sie zählte gerade 38, zum großen Teil durch Minoritäten gewählte Mitglieder, während die 15 bedeutendsten Städte und 10 ländliche Wahlkorporationen garnicht vertreten waren!) angenommen und am 6. Aug veröffentlicht wurde. (Oppermann 1, 226 ff.; der Text des Gesetzes eb. 2, Beil. 1 ff.) Damit endete im Wesentlichen der Kampf um das Stgrgef. Vgl. Springer 2, 30 ff. Oppermann 1, 142 ff. Frensdorff, Preuß. Jahrb. 31, 595 ff. Br. 1, 143. 161. 196. 213. 219. 237. 239 f., 243. 247 f., 251 f., 259. 264. 273. 282 f. 321. 326. 348 f., 351. 357. 360 f. 2, 178. Ein Zwischenspiel in jenem Kampfe bildet die Geschichte der Gutachten, welche der Osnabrücker Magistrat über die Verweigerung der von dieser ungesetzlichen Ständeversammlung bewilligten Steuern und damit zusammenhängende Fragen von den juristischen Fakultäten zu Heidelberg, Jena und Tübingen erbat. Die Gutachten, verschieden an Wert, aber einstimmig in der Verurteilung der Aufhebung des Stgrgef., erschienen unter dem Titel: „Gutachten der Juristen-Fakultäten in Heidelberg, Jena und Tübingen, die Hannoversche Verfassungsfrage betreffend. Hrsg. von Dahlmann" Jena 1839, mit einem Vorwort von Martin (s. zu Br. 1, 154). Besonders das (von Revscher verfaßte) Tübinger Gutachten erregte den Zorn des Königs. Zwar drang er mit seiner Forderung, die Verfasser desselben abzusetzen, bei der würtembergischen Regierung nicht durch, wol aber fand er beim Bundestag ein geneigteres Gehör; dieser beschloß am 30. Spt. 1839 Untersagung des weiteren Debits des „staatsgefährlichen" Gutachtens, Beschlagnahme der vorhandenen Exemplare, Aufforderung der weimarschen Regierung, wegen des Druckes „das Geeignete zu verfügen" und der würtembergischen, hinsichtlich der Verfasser „die Bestimmungen des Bundesbeschlusses vom 20. Spt. 1819 in nähere Erwägung zu ziehen." Vgl. Springer 2, 34 ff. HPortf. 3, 157 ff. Br. 1, 275. 292. 300. 309 f., 318. 327. 329. 342. 352. 2, 180 f.

Nr. 80. S. 139. Stüves Denkschrift.] Unterthänige Denkschrift über die Gültigkeit des Staatsgrundgesetzes für das Königreich Hannover vom 26. Spt. 1833. HPortf. 1, 52 ff. Sie war am 18. Jan. 1838 dem Kabinet übermittelt worden.

Nr. 80. S. 140. Lüntzel.] Justizrat Herm. Adolf L., ein Bruder des Syndikus Karl Chrph. L., geb. 15. Jan. 1799, † 20. Nov. 1850 zu Hildesheim, als Historiker besonders um die Geschichte seiner Vaterstadt hochverdient. Janicke ADB. 19, 643 ff. Die Hildesheimer Petition (vom 17. Febr.) ist gedruckt Kass. Allg. Ztg. 1838, 601 ff. — Schele.] Louis v. S., Landrat des Fürstentum Osnabrück, „der Sohn seines Vaters", wie Dahlmann (Zur Verständigung S. 59) ihn nennt; geb. 4. Juli 1796, † 1. Dec. 1870.

Nr. 82. S. 145. Das Graffische Wörterbuch] erschien u. d. Tit. Althochdeutscher Sprachschatz. T. 1—6. Berlin 1831—42. Eberhard Gli. G., geb. 10. Merz 1780 zu Elbing, 1824 Prof d. deutschen Sprache in Königsberg, von 1830 an in Berlin, wo er † 18. Okt. 1841. Scherer ADB. 9, 566 ff. — Von Wackernagel] ist ein speciell mittelhochdeutsches Wörterbuch nicht erschienen. Als Anhang zur 2. Ausg. seines Altdeutschen Lesebuchs (Basel 1839) gab er ein (erst 1842 nachgeliefertes) auf die darin enthaltenen Texte bezügliches Wörterbuch, welches erst 1861 in größerer Ausdehnung und selbständig erschien. Wilh. W., geb. 23. April 1806

in Berlin, 1833 Prof. in Basel, wo er † 21. Dec. 1869. s. jetzt die von seinem Sohne Rudolf verfaßte Darstellung seiner Jugendjahre. Basel 1885.

Nr. 82. S. 146. Thiersch.] Friedrich Th. (geb. 17. Juni 1784 zu Kirchscheidungen, † 25. Febr. 1860 zu München) hatte einen Entwurf zu jährlichen Philologenzusammenkünften ausgearbeitet, der beim Göttinger Jubiläum von einer Anzahl der bedeutendsten Fachgenossen angenommen und u. A. auch von Jacob Grimm unterzeichnet wurde. Im Oktober 1838 fand, nach Überwindung großer Schwierigkeiten seitens der Regierung, die erste Versammlung zu Nürnberg statt; Th. selbst aber wurde verantwortlich gemacht, daß kein Wort über Politik vorkäme! Fr. Thierschs Leben hrsgg. von Heinr. W. J. Thiersch. Lpz. u. Hdlbg. 1866. 2, 503. Erwähnt möge hier werden, daß Th. in seiner „Geschichte des Jahres 1837" 1, 194—235 eine Darstellung der hannoverschen Ereignisse gegeben und das anonym erschienene „Staatsrechtliche Bedenken über das Patent Sr. Maj. d. Königs Ernst August v. Hann. vom 5. Juli 1837" (Stuttg. u. Tüb. 1837) verfaßt hat. aaO. S. 418 f. — Kieler Schloßbrand.] Am 16. Merz 1838 brannte das Hauptgebäude des Kieler Schlosses ab, die hierin befindliche Universitätsbibliothek aber blieb durch ihr bombenfestes Gewölbe gegen das Feuer geschützt. Kass. Allg. Ztg. 1838, S. 632 f. — Den Adlerorden.] S. zu Br. 1, 108.

Nr. 86. S. 150. Wunderlich.] Agathon W., geb. 12. Merz 1810 zu Göttingen, 1832 Dr. iur., 1833 Doc. d. Rechte in G., 1838 Prof. in Basel, 1842 in Rostock, 1847 in Halle, 1850 Oberappellationsgerichtsrat in Lübeck, † 21. Nov. 1878. Ihering, Jahrbb. f. Dogm. 17, 145 ff. Mit Grimms und Meusebach, Dtfr. Müller und Boeckh stand er sowol wie sein Bruder Oskar (jetzt Präsident des kgl. Konsistoriums für Schlesien zu Breslau) in freundschaftlichem Verkehr. — Ihre Frau.] Luise D. kam zum Besuch nach Göttingen. Vgl. den folg. Brief. — Gutzkows Schrift gegen Görres.] Die rothe Mütze und die Kapuze zum Verständnis des Görresschen Athanasius. Hamburg 1838. Ges. Werke 10, 73 ff. In seinem „Athanasius" hatte Görres, aus Anlaß der Kölner Wirren, besonders der Inhaftnahme des Erzbischof Clemens August von Droste-Vischering, den Protestantismus und das preußische Beamtentum aufs heftigste angegriffen. — Der Auszug der Berliner Studenten bei Gans und Weber.] Der Prof. d. Rechte Eduard Gans (geb. 22. Merz 1798, † 5. Mai 1839) hatte sich in Berlin an die Spitze der Sammlungen für die Sieben gestellt. An seinem Geburtstag wollten ihm seine Zuhörer einen Fackelzug und eine Abendmusik bringen; nur letztere wurde gestattet, und auch nicht auf der Straße, sondern nur auf dem geräumigen Hofe seines Hauses. 500 Studenten beteiligten sich daran. Eine dort nach dem Hoch auf Gans und die Sieben und einer Erwiderung seitens des ersteren kundwerdende Absicht, sofort zu dem gerade in Berlin anwesenden Wilh. Weber zu ziehen, wurde auf Gs. Rat nicht ausgeführt, wol aber ihm eine Adresse dargebracht. Kass. Allg. Ztg. 1838, S. 694 f. Vgl. Varnhagen, Tageb. 1, 81 ff.

Nr. 87. S. 151. Die Allocution des Pabstes.] Die Allocution des Pabstes Gregor XVI. vom 10. Dec. 1837 mit einem Nachtrage über Görres Athanasius. Hannover 1838. Wilhelms Vermutung über den Verfasser wird mir von der Hahnschen Hofbuchhandlung freundlichst bestätigt. — Rolandslied.] Ruolandes liet von Wilhelm Grimm. Gött. 1838.

Nr. 87. S. 152. Böhmer.] Georg Wilh. B., geb. 7. Febr. 1761 zu Göttingen, 1785 Privatdoc. daselbst, 1788 Prof. am Gymnasium zu Worms, trat hier, für die Idee der Revolution begeistert, 1792 in den Dienst der französischen Republik und bekleidete auch später unter Napoleon und

in Westfalen unter Jérôme mehrere Ämter, 1816 wieder Privatdocent in Göttingen bis an seinen Tod, 12. Jan. 1839. Leser ADB. 2, 75. — Der Einzug in Witzenhausen.] Als am 17. Dec. 1837 Jac. Grimm, Dahlmann und Gervinus Göttingen verließen (s. zu Br. 1, 76), waren ihnen 300 Studierende nach Witzenhausen in der Nacht vorangegangen (den Kutschern war verboten worden, sie zu befördern), empfiengen sie dort an der Werrabrücke mit jubelndem Hoch, spannten die Pferde von den Wagen und zogen diese nach Witzenhausen hinein, wo bereits Otfr. Müller, Thöl, Ludw. Duncker, Leutsch, Schneidewin, Bertheau und Ritter ihrer harrten. Nach einigen unter Liedern, Reden und Hochs (da das kleine Wirtshaus nicht genügte, öffnete der Bürgermeister den Rathaussaal) verflossenen Stunden wurde die Weiterfahrt angetreten, ca. 50 Studenten begleiteten die Verbannten bis nach Kassel, die übrigen kehrten nach Göttingen zurück. Vgl. Springer 1, 445 f. Duncker, Br. Grimm S. 79 ff. und Didaskalia 1885 Nr. 111 S. 442 f.

Nr. 88. S. 152. Ein Aufsatz von Mohl.] Robert Mohls Recension der beiden Schriften: Staatsrechtl. Bedenken ꝛc. und: Das kgl. hannoversche Patent ꝛc. Krit. Jahrb. f. deutsche Rechtswissenschaft hrsg. von Aem. Ludw. Richter 1838. 1, 59.

Nr. 89. S. 154. Daß den Hannoveranern verboten ist in Leipzig zu studieren] steht Kass. Allg. Ztg. 1838. S. 718, ferner daß „alle Hannoveraner, welche sich zu diesem Zwecke daselbst befinden möchten, von dieser Universität abzuberufen" seien.

Nr. 90. S. 154. Die Überbringer dieses Briefes] waren Karl Reimer und Moriz Haupt. — Nach Jena] siedelte Dahlmann mit seiner Familie Anfang (wahrscheinlich am 9.) April über und blieb dort bis zu seiner Berufung nach Bonn, Mitte Nov. 1842. Über den Aufenthalt in Jena s. Springer 2. 48 ff. — Martin.] Chrph. Reinh. Dietr. M., geb. 2. Febr. 1772 zu Bovenden bei Göttingen, 1802 Prof. d. Rechte in Gött., 1805 in Heidelberg, 1816 Geh. Justizrat und Rat des thüringischen Oberappellationsgerichts zu Jena, 1842 auf seine Bitte in den Ruhestand versetzt, zog sich nach Mügeln bei Oschatz zurück, siedelte 1853 nach Gotha über, wo er † 13. Aug. 1857. Eisenhart ADB. 20, 485 ff. — Unsere Proceßsache.] Durch Dr. Grefe in Göttingen (s. zu Br. 1, 195) ließen die Sieben gegen das Kabinet Klage auf Auszahlung ihrer Gehälter erheben; nur Gervinus trennte sich von ihnen, als er durch seine Abwesenheit in Italien die Gemeinsamkeit des Vorgehens erschwert sah, und übergab seine Sache dem Dr. Reinganum in Frankfurt (s. zu Br. 1, 313). Die kgl. Justizkanzlei zu Hannover nahm am 17. Aug. 1838 die Klage an, das Kabinet jedoch erhob den Kompetenzkonflikt, zu dessen Entscheidung (das im Stgrges. dazu bestimmte Geheimeratskollegium war mit diesem zusammen aufgehoben worden) am 21. Jan. 1839 eigens ein neuer „Staatsrat" ernannt wurde; diesem ungesetzlichen Vorgehen widersprach weder die Justizkanzlei, noch die höhere Instanz, das Oberappellationsgericht zu Celle, und so erklärte der Staatsrat, die Klage sei eine bloße Administrationsangelegenheit und gehöre daher nicht vor die Gerichte. Berufung an den Bundestag, die man zuerst in Erwägung zog, wurde hauptsächlich auf Dahlmanns Rat als aussichtslos aufgegeben. Näheres bei Springer 2, 29 f. Oppermann 1, 172. 179. Br. 1, 195. 199. 208. 210. 217. 220. 223. 235. 237. 265. 291. 294. 296. 302. 313. 342. 371. 379. 439 f. 448. 451. 2, 155. 164.

Nr. 90. S. 155. Was sagen Sie zu dem Briefe des Ministers von Rochow?] Elbinger Bürger hatten ihrem Landsmanne Albrecht eine Zustimmungsadresse zugesandt und ein Exemplar derselben auch dem Minister des Innern und der Polizei, Gustav Adolf Rochus v. R. (geb. 1792. † 1847)

überreichen lassen. Dieser aber sprach (15. Jan. 1838) dem Übersender sein „unwilliges Befremden" in einem Briefe aus, der u. a. die denkwürdigen Worte enthielt: „Es ziemt dem Unterthanen, seinem Könige und Landesherrn schuldigen Gehorsam zu leisten und sich bei Befolgung der an ihn ergehenden Befehle mit der Verantwortlichkeit zu beruhigen, welche die von Gott eingesetzte Obrigkeit übernimmt, und es ziemt ihm nicht, die Handlungen des Staatsoberhauptes an den Maßstab seiner beschränkten Einsicht anzulegen und sich in dünkelhaftem Übermute ein öffentliches Urteil über die Rechtmäßigkeit derselben anzumaßen."

Nr. 91. S. 156. Frommanns.] Nach Karl Friedr. E. Frommanns (der seine Buchhandlung 1798 von Züllichau nach Jena verlegte) Tode (12. Juni 1837) wurde Friedr. Joh. F. (geb. 7. Aug. 1797 zu Züllichau) das Haupt des Frommannschen Hauses und ist es noch in voller Rüstigkeit. Über der Grimms Beziehungen zu F. s. Fr. Joh. F., Das Frommannsche Haus und seine Freunde. 2. Aufl. Jena 1872. S. 165 f. — Göttling.] Karl Wilh. G., geb. 19. Jan. 1793, † 20. Jan. 1869 zu Jena, wo er seit 1822 Prof. d. Philologie war. — Schmid.] Reinhold S., geb. 29. Nov. 1800, † 21. Apr. 1873 zu Jena; 1833—69 war er Prof. des röm. Rechts in Bern. Ed. Müller, Die Hochschule Bern 1884. S. 39.

Nr. 93. S. 158. Jul. Müller.] Otfrieds Bruder, geb. 10. April 1801 zu Brieg, 1831 Universitätsprediger und Docent, 1834 Prof. d. Theol. in Göttingen, 1835 in Marburg, 1839 in Halle, wo er † 27. Spt. 1878. — Vollgraff.] Karl V., geb. 4. Nov. 1794 zu Schmalkalden, 1820 Doc., 1824 Prof. d. Staatswissenschaften in Marburg, wo er † 5. Merz 1863.

Nr. 95. S. 161. Dr. Lang] jun. war in einem Artikel der Lpz. Allg. Ztg. (abgedr. Kass. Allg. Ztg. 1838. S. 727) heftig angegriffen worden, weil er nicht (was man nach seinem früheren Auftreten hätte erwarten müssen) wie Honstedt und Freudentheil resigniert, sondern in der Kammer bleibe; er gelte daher als ein Abtrünniger und sei wol, „von grenzenloser Eitelkeit beherscht," überzeugt zur „Rettung des Vaterlandes" berufen zu sein. Seine Rechtfertigung (Kass. Ztg. 1838. S. 847 f.) weist den Vorwurf politischer Prinziplosigkeit zurück: es gäbe nun einmal keine bestimmten Parteien in Hannover, die Landeswolfahrt stände über den Parteiansichten, danach müßten die Deputierten handeln; daher wünsche man in den Differenzen mit der Staatsgewalt auf anständige Weise zur Ausgleichung und zur Ruhe zu kommen; „Dr. Lang faßt vorzugsweise unter allen Deputierten zunächst die Volksstimmung auf und bemißt nach ihr seine versöhnenden Schritte." Über sein Verhalten vgl. Opperm. 1, 164. — Von Hildesheim eine Petition ꝛc.] S. zu Br. 1, 137. — Klenze.] Dr. Otto Karl Franz K., Kammerkonsulent, später Hofrat, zuletzt Generaldirektor der indirekten Steuern in Hannover, Abgeordneter für Nienburg, † 7. Juni 1853 in Marienbad. Wilhelm Grimm nennt ihn S. 230 „Leists Helfershelfer."

Nr. 95 S. 162. Detmold.] Joh. Herm. D., geb. 24. Juli 1807, seit 1830 Advokat (auch Kunstschriftsteller) zu Hannover, 1848 konservatives Mitglied der Nationalversammlung, 1849 Minister der Justiz und des Innern, † 17. Merz 1856. Frensdorff ADB. 5, 82 ff.

Nr. 96. S. 162. Mitte April trafen Jacob und Louis von Kassel, Wilhelm, Dortchen, Luise und Dor. Dahlmann von Göttingen aus in Heiligenstadt zusammen; Hauptzweck war Beratung der Wörterbuchangelegenheit zwischen den Brüdern. Der Brief ist wol Frau D. mitgegeben. — Der Toast des Cambridge], den er bei einem Gastmale in London auf Ernst August ausbrachte, nennt diesen einen höchst braven und rechtlichen Mann. „Seine Absichten sind so gut, wie seine Grundsätze. Keiner

ist dem Despotismus abgeneigter, als der König mein Bruder. Alles, was er gegenwärtig in Hannover thut, zeugt von Gerechtigkeit und Milde, sodaß seine Untertanen sich glücklich fühlen müssen... Sollte der König, nach den Fügungen der göttlichen Vorsehung, je den englischen Thron, dessen präsumtiver Erbe er nach den Gesetzen des Reichs ist, besteigen, so wird auch England in der Person des Königs Ernst August einen gerechten, guten und milden Monarchen haben." Diesen Toast brachte die Hann. Ztg. vom 9. April (S. 513) an der sonst für amtliche Nachrichten bestimmten Stelle!

Nr. 97. S. 163. Gervinus.] Historische Schriften. Bd. 7. Gesammelte kleine Schriften. Karlsruhe 1838. Vgl. zu Br. 1, 119. Gegenüber Dahlmanns hartem Urteil über die „Historischen Briefe" (Br. 1, 166; s. zu S. 26) vgl. Gervinus und Jacob Grimms Äußerungen Br. 2, 12. 14 und besonders die schönen Worte der Vorrede VII f.: „Einige anonym gedruckte Aufsätze, die mit Namen von Bedeutung und Ansehn etwas unartig umgehen, erscheinen hier zum erstenmale als mein Eigentum. Ich verschmähte, das als Jugendsünde zu entschuldigen, für das ich noch einstehen würde; ich pflege seit einer gewissen Periode nicht ohne Überlegung zu schreiben... ich bin daher auch nicht gemacht, ein peccavi zu singen. Ich bin den Personen gegenüber unbefangen, eben weil ich nichts weniger als leidenschaftlich bin; und ich bin den Sachen gegenüber rücksichtslos, eben weil ich persönlich unbefangen bin. Es sollte mir leid thun, wenn Jemand mir zutraute, es hätte sich in die Erneuerung der hist. Br. irgend eine Animosität gegen Göttingen eingemischt. Die Göttinger Geschichten konnten mir nur Abscheu gegen Eine Seite einflößen..." — Unsere Sachen] d. s. Dahlmanns und Jacobs Schriften. Vgl. die folgenden Briefe.

Nr. 97. S. 164. Löbe.] Julius L., der bekannte Herausgeber des Ulfilas (mit Hans Conon v. d. Gabelentz, Lpz. 1843—46), jetzt Pfarrer zu Rasephas bei Altenburg, geb. 8. Jan. 1805.

Nr. 98. S. 165. Ewalds Schrift.] s. zu Br. 1, 67.

Nr. 98. S. 167. Frau von Göthe.] Ottilie v. G. († 27. Okt. 1872 zu Weimar). „Sie erzählte die traurige Geschichte der Sieben, welche sich in China zugetragen hat, wie Foto, als King-le-fus Herscherwahnsinn sich immer mehr steigerte, auf Konfuzius Bitte sieben Hauptlehren der Weisheit in Menschen verwandelt, die aber von dem verblendeten King-le-su aus dem Reiche vertrieben wurden." Springer (nach einem Briefe von Frau Dahlmann) 2, 20. Die Stieftochter des roi le fou ist die seit 1827 mit dem Prinzen (seit 1867 Fürsten) Albert von Schwarzburg-Rudolstadt vermählte Prinzessin Auguste von Solms-Braunfels (geb. 1804, † 1865), Tochter der Königin Friederike von Hannover (geb. 2. Merz 1778, † 29. Juni 1841) aus ihrer zweiten Ehe mit dem Prinzen Wilhelm von Solms-Braunfels († 1814); letztere war in erster Ehe mit dem 1778 verstorbenen Prinzen Ludwig von Preußen, Bruder Friedrich Wilhelms III. vermählt, Ernst August war ihr dritter Gatte. — Der Straßengang.] „Die Sekularfeier der Universität erschien, eine würdig begangene Festlichkeit. Am Vorabende der Feier, durch die schon dunkelnden Straßen wandernd, vernahm ich Aufschlüsse über Thaten und Leiden in der Hauptstadt, that einen Blick in das Innerste von Menschen, die Alles lassen wollten, was ihr Herz hoch hielt, um nur mit den Ihren das bittere Brod der Kränkung essen zu dürfen.... In Göttingen war der Boden, auf dem die Wissenschaft blühen kann, zu jener Stunde schon unterwühlt; man schmauste über Gräbern." Zur Verständigung, S. 6 f.

Nr. 99. S. 168. Weil Sie mir damals böse waren.] s. Br. 1, 65 f.

Nr. 100. S. 170. Scheidler.] Staatswissenschaftl. Abhandlungen von Karl Herm. S. Bd. 1. a. u. d. Tit.: Über die Idee der Universität und ihre Stellung zur Staatsgewalt. Nebst einer einleitenden Abhandlung über die Bedeutung der Cölner und Göttinger Amtsentsetzungen für die Staatsfragen der Gegenwart. Jena u. Lpz. 1838. Ein 2. Bd. ist nicht erschienen.

Nr. 101. S. 171. Hugos Jubiläum.] Eine Beschreibung desselben ist Kass. Allg. Ztg. 1838 S. 1111 ff. enthalten und Krit. Jahrb. f. d. Rechtsw. 2. 1, 481 ff. vervollständigt abgedruckt. Die hier erwähnten Festschriften sind: Savigny, Der 10. Mai 1788, ein Beitrag zur Geschichte der Rechtswissenschaft; Bergmann, Diss. de libello, quem Tancredus Bononiensis de judiciorum ordine composuit. Jacobs Gratulationstafel wird im 8. Bde. der Kl. Schr. gedruckt. — Pernice.] Ludwig Wilb. Ant. P., geb. 11. Juni 1799 zu Halle, 1822 Prof. d. Rechte ebd., † 16. Juli 1861.

Nr. 101. S. 172. Meine p. 16.] „Bei Bekanntmachung des ersten Patents fanden sich die Landstände gerade noch in Hannover versammelt, und ihr Präsident scheint schwere Verantwortung auf sich geladen zu haben dadurch, daß er ihren rechtmäßigen Einspruch, als es die höchste Zeit war ihn geltend zu machen, vereitelte." Kl. Schr. 1, 34. Auf Jacobs Erklärung in der Kass. Allg. Ztg. S. 1137: „Über den Hergang bei Vertagung der zweiten Kammer zu Hannover am 29. Juni 1837 aus glaubwürdiger Quelle vollständig unterrichtet, halte ich mich verpflichtet zu erklären, daß der nachtheilige Schein, welchen Erzählungen öffentlicher Blätter und eine allgemein verbreitete Sage auf das Benehmen des Herren Präsidenten fallen ließen, und dessen ich in der Schrift über meine Entlassung S. 16 Erwähnung gethan habe, ohne Grund ist. Ich wünsche, daß ein authentischer Bericht zur Kunde des Publikums gelangen möge. Kassel den 20. Mai 1838. Jacob Grimm" erfolgte eine, mit der vorliegenden fast gleichlautende Erklärung eb. S. 1174, die Rumann zugleich im Hamb. Corr. Nr. 122, hier aber mit einem heftigen Ausfall gegen Dahlmann abdrucken ließ. S. Br. 1, 176. 179. 182. 184 ff. Sachlich wurde übrigens Rumann verteidigt 1839 gleich im „Telegraphen f. Deutschl." Nr. 152 und später von Opperm. 1, 124 ff. und Bernh. Hausmann, Erinnerungen S. 151. Vgl. auch Frensdorff, Preuß. Jahrb. 31, 592 f.

Nr. 101. S. 174. Der Tambour-Major der Anatomie.] Langenbeck. — Julius Jordan.] Amtsassessor zu Göttingen. „Über die „Louisd'orritter" sagt Opperm. 1, 141: „Mehrere Hannoversche Adelige, von denen einige sich gegenwärtig in höheren Staatsdiensten befinden, hatten nicht nur den Muth, das Honorar durch den Stiefelwichser abfordern zu lassen, sondern sie rühmten sich öffentlich dieser chevaleresken That." Milder urteilt Dahlmann selbst, Zur Verständigung S. 80. — Mit der Kurfürstin] Auguste von Hessen, Schwester Friedrich Wilhelms III. (geb. 1. Mai 1780, † 19. Febr. 1841) standen die Brüder bekanntlich in vertrautem Verhältnis. Vgl. Br. 1, 365. 443 f. Meusebach S. 136. 356 f.

Nr. 101. S. 177. Blumenhagen.] Wilh. B., geb. 15. Febr. 1781, seit 1803 Arzt, † 6. Mai 1839, seinerzeit besonders als Novellendichter sehr beliebt. Seine Gesammelten Werke erschienen in 25 Bdn. Stuttg. 1836—41. Grotefend ADB. 2, 751. Die Überreichung fand am 15. Juli beim Einzug der Königin Friederike und des Kronprinzen Georg statt. Hann. Ztg. 1837. S. 1904. — Cords.] Martin Heinr. C., geb. 21. Juni 1813. Er hatte 1838 zu Göttingen promoviert und sich dann in seiner Vaterstadt Hamburg als Advokat niedergelassen. Schröder, Lex. d. hamb. Schriftst. 1, 576.

Nr. 101. S. 178. Kieser.] Dietr. Georg von K., geb. 24. Aug. 1779 zu Harburg, † 11. Okt. 1862 zu Jena, wo er seit 1812 Prof. d. Med. war. Hirsch ADB. 15, 726. — Wangenheim.] Karl Aug. Frhr. v. W., geb. 14. Merz 1773 zu Gotha, † 21. Juli 1850 zu Koburg. 1804 als Vicepräsident der sachsen-koburg-saalfeldischen Landesregierung abgesetzt, trat er 1806 in würtembergische Dienste, wurde 1816 Kultusminister, 1817—23 Bundestagsgesandter und lebte seitdem pensioniert in Dresden, Koburg und Jena. Wageners Staats- und Ges.-Lex. 21, 717 ff., Treitschke, Histor. und polit. Aufs. Lpz. 1865. S. 208 ff.

Nr. 101. S. 179. Einen Abstecher nach Bamberg] machte Jacob von Kissingen aus, gieng dann über Erlangen, Leipzig und Dresden nach Jena und von dort nach zweimonatlicher Abwesenheit nach Kassel zurück. Vgl. Br. 1, 187, 191 f. 196. 203. 211. 213. Meusebach S. 265. — Poggendorff.] Joh. Chrn. P., geb. 29. Dec. 1796 zu Hamburg, seit 1834 Prof. d. Chem. zu Berlin, † 24. Jan. 1877. s. Joh. Chrn. Poggendorff. Leichenrede von E. Frommel. Nebst eigenhänd. Lebensnachrichten (hrsg. von Val. Rose). Berlin 1877. Es war dies die „erste größere Reise Poggendorffs in Gesellschaft des seit 1828 ihm eng befreundeten Wilh. Weber." aaO. S. 54.

Nr. 103. S. 179. Agnes, Clara.] Lückes Töchter. Clara starb als Braut des Prof. Bertheau, dann vermählte er sich mit Agnes L. und, nach deren frühzeitigem Tode, mit „einer nahen Verwandten der Frau L." Br. 1, 531. — Louise Eschwege.] Tochter von Dortchens Schwester Lisette, die sich 1809 mit dem Oberförster von E. verheiratete. (Briefw. zw. J. u. W. Grimm a. d. Jugendzeit, hrsg. v. Herm. Grimm u. G. Hinrichs. Weimar 1881. S. 121.) Sie war mit Lückes Töchtern eng befreundet und heiratete später den Metropolitan Mayenfeld in Wolfsanger bei Kassel, wo sie noch lebt.

Nr. 103. S. 180. Die Harnier.] Ernestine Rumann, vermählt mit dem Arzt Geh. Hofrat Dr. Rich. Harnier, geb. 3. Sept. 1775, † 15. Juni 1856 zu Kassel; er war langjähriger Badearzt zu Pyrmont. Sie starb 29. Aug. 1863. F. C. Th. Piderlt, Gesch. d. Haupt- u. Res.-Stadt Cassel. 2. Aufl. Cassel 1882. S. 469.

Nr. 103. S. 181. Hegewisch.] Franz Herm. H., Bruder von Dahlmanns erster Frau, geb. 13. Nov. 1783, 1805 Arzt, 1809 Prof. d. Medicin in Kiel, 1824 Kgl. Justiz-, 1840 Etatsrat, † 27. Mai 1865. Carstens ADB. 11, 279 ff. Springer 1, 114 ff. u. ö. Über seinen Brief an Pertz habe ich leider nichts erfahren können. — Herbst.] Gust. H., geb. 1803, 1823 Dr. med., 1826 Accessist bei der Bibliothek, seit 1843 Prof. d. Medicin. — Bode.] Georg Hnr. B., geb. 1802, 1824 Dr. phil., 1828 Assessor bei der philos. Facultät und Accessist bei der Bibliothek, † 21. Juni 1846. — Wüstenfeld.] Ferd. W., geb. 1808, 1831 Dr. phil., jetzt Bibliothekar und (seit 1843) Prof. d. orientat. Sprachen. — Schweiger.] Franz Ludw. Anton S., geb. 1803, † 23. Apr. 1872 als Prof. und Unterbibliothekar. Nachr. v. d. K. Ges. d. Wiss. 1875 S. 263. — Schaumann.] Adolf F. H. S., geb. 1809, † als Vorstand der hannoverschen Staatsarchive 10. Dec. 1882.

Nr. 104. S. 182. Hoffmann.] Aug. Heinr. H., geb. 2. April zu Fallersleben, 1823 Kustos an der Centralbibliothek, 1830 Prof. für deutsche Sprache u. Litteratur zu Breslau, wegen des 2. Bandes seiner „Unpolitischen Lieder" am 14. April 1842 suspendiert, am 2. Dec. ohne Pension abgesetzt, 1854—59 zu Weimar, 1860 Bibliothekar des Herzogs von Ratibor in Corvey, † 19. Jan. 1874. Vgl. „Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen von Hoffmann von Fallersleben." 6 Bde. Hannover 1868. Goedeke Grundr. 3, 1074 ff. Vgl. Br. 1, 495 u. d. Anm.

Jac. Grimms Briefe an ihn f. Germania 11, 375 ff. Das Gedicht „Knüppel aus dem Sack" Unpolitische Lieder 1840. S. 1. Mein Leben 3, 34.

Nr. 105. S. 185. Ich schrieb was hier anliegt.] „Die geehrte Redaction ersuche ich, die untenstehende Erwiderung auf die Erklärung des Hrn. Stadtdirektor Rumann in Hannover gegen mich (Hamburger Correspondent 24. Mai), die mir soeben zu Gesichte kommt, gefällig aufzunehmen.

Bad Kissingen, den 4. Juni 1838. Dahlmann.

Herr Rumann hat es mir schwer gemacht, ihm gelassen zu antworten; dennoch soll es geschehen. Wenn die Darstellung von dem Hergange in der zweiten Kammer der hannoverschen Stände-Versammlung am 29. Juni v. J., so wie Herr Rumann sie giebt, der Wahrheit entspricht, was ich keineswegs bezweifeln will, so kann ich zwar nicht der Meinung seyn, daß der Präsident seine Obliegenheit in solchem entscheidenden Falle vollkommen erfüllt hat, allein es wäre der Überraschung etwas zu Gute zu halten und ich räume in dieser Voraussetzung ein, daß ihm in meiner Erzählung, so wenig sie von meiner Erfindung herrührt, zu viel geschehen ist, falls er in gutem Glauben handelte. Alle Nachrichten aber, die dem Publikum zugingen, mündliche, schriftliche, bald auch gedruckte Artikel nannten ihn als den Mann, der mit den Zerstörern des Staats-Grundgesetzes gemeinschaftliche Sache mache. Wenn mich Männer, die zum Theil Herrn Rumann nahe genug stehen, versicherten, er frohlocke über das Geschehene, habe allerhöchster Hand öffentlich Verse überreicht, welche die Vernichtung der Verfassung als eine Großthat feiern, stelle jeder freimüthigen Erklärung seiner Korporation beharrlichen, unwilligen Widerspruch entgegen, und wenn Herr Rumann wiederholte öffentliche Anklagen dieser Art Monate lang unbeantwortet läßt, handle ich dann als ein leichtfertiger Mann, wenn ich einen Ruf endlich aufgebe, der sich selber vernachlässigt, diesen Namen zu den vielen werfe, die in dem großen Schiffbruche der hauptstädtischen Reputationen untergegangen sind?

Mehrere meiner Freunde müssen sich erinnern, wie ungern und zögernd ich den Glauben an einen Mann aufgab, dem ich Charakter und Ehrgefühl zutraute und für den ich Anhänglichkeit hegte. Mir ist Lust an Verläumdung so fremd, wie schriftstellerischer Vorwitz. Als ich mich am 5. Januar zum Schreiben niedersetzte, ein durch Kabinetsbefehl entsetzter und verbannter Mann, der nicht an Ort und Stelle die Quellen nachprüfen konnte, that ich das nothgedrungen, um aus den Trümmern meines Glücks meine Ehre zu retten. Möge nun Herr Rumann meiner ehrlichen Erklärung glauben, daß es mich freuen wird, wenn jeder kommende Tag mich mehr belehrt, wie sehr man ihm Unrecht gethan habe.

Dieses hatte ich früh Morgens geschrieben und ein Paar Stunden darauf erhalte ich den Artikel im Hamburger Correspondenten vom 29. Mai, der den urkundlichen Beweis giebt, daß meine Charakteristik jenes Vorganges in der Kammer ganz richtig gewesen ist." Kass. Allgem. Zeitung 1838. S. 1278.

Nr. 107. S. 187. Schneidewin.] Friedr. Wilh. S., geb. 6 Juni 1810 zu Helmstädt, 1836 Doc., 1837 Prof. der klass. Philogie zu Göttingen, † 10. Jan. 1856. Leutschs Nekrolog, Philologus 10, 745 ff. Vgl. Br. 1, 201. 256. Briefw. Müller-Boeckh 423 f. — Da alle Vorstellungen mit Füßen getreten würden ꝛc.]. Ganz so stark hat sich Otfr. Müller freilich nicht ausgedrückt, sondern gesagt: »Deum O. M. oramus, ut Regi nostro ea bona, quae bonis regibus exoptatissima obveniunt, sapientium et iusti tenacium virorum consilia populique sui caritatem, uberrima tribuat atque fortunet. Pro hac autem bonarum artium

schola postquam vota multa, nimis magnifice concepta et pronunciata, irrita ceciderunt nihil nunc maius meliusque a Divino Numine expetere audemus, nisi ut, quem dignitatis et honoris gradum illa superiori anno tenuit, ad eundem ei denno concessum sit, omnes difficultates et angustias eluctando pervenire«. Oratio .. d. IV. Junii a. 1838 habita qua nomina civium acad. qui praemia abstulerunt promulgantur. p. 13.

Nr. 107. S. 188. Havemann.] Wilh. H., geb. 27. Sept. 1800 zu Lüneburg, ſeit 1831 Lehrer am Pädagogium zu Ilfeld, 1838 Prof. für Landesgeſchichte zu Göttingen, wo er † 23. Aug. 1869. Gilbert ADB. 11, 114 f. Vgl. Otfr. Müller aaO. S. 423.

Nr. 107. S. 189. Berliner Wochenblatt.] Das „Berliner Wochenblatt", mit Radowitz zuſammen von Karl Ernſt Jarcke 1831 gegründet und die erſten 2 Jahre von letzterem redigiert, war das Organ der extrem reaktionären Partei. Das Blatt und beſonders ſeine Stellung zur hannoverſchen Angelegenheit charakteriſiert Georg Beſeler, Zur Beurtheilung der ſieben Göttinger Profeſſoren. 1838. 74 ff. Erlebtes 182 ff. — Adam Müller] geb. 30. Juni 1779 zu Berlin, † 17. Jan. 1829 in Wien. Öſtreichiſcher Generalkonſul für Sachſen war er von 1816 bis 1827. — Suabediſſen.] David Theod. Aug. S., geb. 14. Aug. 1773 zu Melſungen, 1815 Lehrer des Kurprinzen Friedrich Wilhelm, 1822 Prof. der Philoſophie in Marburg, wo er † 14. Mai 1835. Bekanntlich hielt auch Wilhelm Grimm dem Kurprinzen im Jahre 1821 Vorleſungen. Freundesbr. S 83. — Bettine.] Anna Eliſabeth Brentano, geb. 4. April 1785 zu Frankfurt a. M., 1811 mit Achim von Arnim († 21. Jan. 1831) vermählt, † 20. Jan. 1859 zu Berlin. Löper ADB. 2, 578 ff. Herm. Grimm in Göthes Briefw. mit einem Kinde, 3. Aufl. Berlin 1881. IX ff. Als „Erinnerungsblatt zu ihrem hundertſten Geburtstage" erſchien: Conrad Alberti (pſeudon. f. Conrad Sittenfeld), Bettina von Arnim. Lpz. 1885. Bettinens Verdienſt um die Berufung der Brüder nach Berlin legt ausführlich dar Wendeler, Meuſebach S. 266 ff.

Nr. 110. S. 192. Vgl. Jacobs Brief an Lachmann vom 24. Aug. bei Meuſebach S. 265. Dahlmanns Brief an Gotfr. Hermann bei Springer 2, 46.

Nr. 111. S. 195. Greſe.] Friedr. Bernh. G., geb. 13. April 1799 zu Driſpenſtedt, 1822 Advokat, 1828 Privatdocent, 1858 Obergerichtsanwalt zu Göttingen, † 7. Okt. 1871. Öſterley, Götting. S. 485. Nachr. von der K. Geſ. d. Wiſſ. zu Gött. 1875. S. 262.

Nr. 112. S. 196. Erklärung an den Bundestag] der 28 vom 29. Juni ſ. zu Br. 1, 137.

Nr. 112. S. 197. Lachmann ... lobe Ihre und Jacobs Schrift.] Meuſebach S. 264 Anm.

Nr. 113. S. 198. Lücke will ... in den theol. Studien und Critiken etwas ... ſchreiben.] Iſt nicht geſchehen.

Nr. 114. S. 199. „Beleuchtung] der erſchienenen Schrift: Die Proteſtation und Entlaſſung der ſieben Göttinger Profeſſoren, hrsg. von Dahlmann." Lüneburg 1838. Vgl. Br. 1, 204.

Nr. 114. S. 200. Von Ihrem Schreiben an Falcke ... habe ich eben erſt ... gehört.] Des Geh. Kabinetsrats Dr. Georg Fried. (ſeit 1833 Frhrn. von) Falcke (geb. 7. Aug. 1783 zu Hannover, 1821 Oberappellationsgerichtsrat in Celle, 1825 Kanzleidirektor in Stade, 1829 Geh. Kabinetsrat, als ſolcher Mitarbeiter am Staatsgrund- und am Hausgeſetz, 1844 mit der Leitung des Kabinets und des auswärtigen Miniſteriums betraut, von 1848 an in Zurückgezogenheit in Osnabrück lebend, † 20. Sept. 1850 in Hannover. Frensdorff ADB. 2, 177 ff.) Brief an Dahlmann vom 17. Juni 1838 (Ernſt Auguſt habe als Herzog von Cum-

berland 1835 dem Hausgesetze seine Zustimmung nicht erteilt) und Dahlmanns Antwort vom 25. Juni s. bei Springer 1, 428 f. Vgl. Br. 1, 206; aber auch Frensdorff. Preuß. Jahrb. 31, 600.

Nr. 115. S. 202. Hansteln.] Aug. v. H., geb. 1778, † 1861, 1837—41 kurhessischer Staatsminister. s. Br. 1, 378 und die Anm.

Nr. 116. S. 203. Beurtheilung seiner Preisschrift.] s. zu Br. 1, 61. — Hudtwalker.] Martin Hieron. H., geb. 1787 zu Hamburg, 1820—60 Senator seiner Vaterstadt. † 16. Aug. 1865. Behn ADB. 13, 279 ff.

Nr. 116. S. 204. Rudloff.] Karl R., jetzt Geh. Regierungsrat in Frankfurt a. O. Als Student war er „fast täglicher Gast im Grimmschen Hause zu Göttingen", so daß ihn Meusebach, dem er bestens empfohlen wurde, scherzhaft Dortchens Pagen nannte. Meusebach S. 414. — Klenze.] Klemens Aug. Karl K., geb. 1795, 1820 Doc., 1826 Prof. d. Rechte in Berlin, † 14. Juli 1838. ADB. 16, 162.

Nr. 117. S. 205. Auf dem Gute der Wentorp.] Albertine W., geb. v. Warnstedt, auf Rothenhausen bei Lübeck, Frau Dahlmanns Cousine und schwesterliche Freundin. Springer 1, 247. 2, 48. Schon im August war der Plan aufgegeben. Br. 1, 223.

Nr. 117. S. 207. Quellenkunde.] Quellenkunde der deutschen Geschichte nach der Folge der Begebenheiten für eigene Vorträge der deutschen Geschichte geordnet. Göttingen 1830, 2. Aufl. eb. 1838, die 3. u. ff. 1869, 75, 83 von Georg Waitz bearbeitet. — Die Societäts-Sache.] Von „einem Freunde der Geschichte, der nicht genannt sein will" (es war der als Geschichtsforscher und Stifter des nach ihm benannten Preises bekannte Oberamtmann zu Lüneburg Ant. Chrn. Wedekind, geb. 14. Mai 1763, † 14. Merz 1845) wurde der Gesellschaft der Wissenschaften ein Preis von 100 Thlrn. für die beste „Critische Prüfung der Echtheit und des histor. Werthes des Chronicon Corbejense ꝛc." übergeben; die Aufgabe wurde am 17. Juni 1837 bekannt gemacht (Gött. gel. Anz. 1837, S. 1001 ff.), bis zum 1. Juli 1838 mußten die Arbeiten eingeliefert sein. Den Preis gewannen mit einer gemeinsamen, das Chronicon als eine Fälschung des Pastors Joh. Friedr. Falcke († 1753) ergebenden Arbeit (als Bd. 3, Abt. 1 der „Jahrbücher des deutschen Reichs unter dem Sächsischen Hause hrsg. von Leop. Ranke" 1839 veröffentlicht) Siegfried Hirsch und Georg Waitz. Die Bekanntmachung des (hauptsächlich von Jac. Grimm verfaßten) Urtells der Gesellschaft (Gött. gel. Anz. 1838, S. 2001 ff.) schloß Otfr. Müller mit folgenden Worten: „Unter den gegenwärtigen Verhältnissen erscheint es angemessen, zum Schlusse es noch ausdrücklich zu bemerken, daß an diesem einstimmigen Urtheile der hist.-phil. Classe die sämmtlichen ordentl. Mitglieder der Classe, auch die entfernt lebenden, Antheil genommen haben. Die Classe betrachtet es als ihre Pflicht, es rühmend und dankend anzuerkennen, wie sehr diese Mitgl., deren persönliche Gegenwart der Societät entzogen ist, die ihr aber darum nicht minder angehören, die Angelegenheit auch als die ihrige betrachtet, mit welchem bewunderungswürdigen Eifer und Fleiße namentlich einer dieser Collegen die Preisschriften bis ins feinste Detail geprüft und das Problem selbst zum Gegenstande eigener eindringender Forschungen gemacht hat. Es ist gewiß ein erhebendes Gefühl, in den unruhigen Bewegungen der Zeit das Band dieser wissenschaftl. Gesellschaft unzerrissen und ungelockert zu sehen" (eb. 2042 f.). Die Verfasser der beiden andern eingegangenen Konkurrenzschriften wurden eb. 1839, 169 ff. (mit einem Nachtrage von Heeren: Falcke sei schon zu seiner Zeit als Fälscher von Urkunden berüchtigt gewesen) genannt: Adolph Schaumann und der Konrektor am Gymn. zu Verden Georg Heinr. Klippel; jener veröffentlichte

ſeine zu ziemlich demſelben Reſultat wie Hirſch und Waitz kommende Arbeit „Über das Chronicon Corb. ꝛc.“ Gött. 1839 (vgl. ſeine Selbſtanzeige Gött. gel. Anz. 1839, S. 481 ff.), dieſer ſeine, die Echtheit verteidigende Schrift erweitert und umgearbeitet als Preisſchrift der hiſtor.-theol. Geſellſchaft zu Leipzig, welche die Frage (wol auf Wedekinds Veranlaſſung?) noch einmal geſtellt hatte, u. d. Tit: „Johann Friedrich Falcke und das Chronicon Corbejense ꝛc.“ Bremen 1843 (zugleich als Bd. I ſeiner Hiſtor. Forſchungen und Darſtellungen). Vgl. Br. 1, 236. 242. 255. 258. 260. 288. 290. 293. 295. 323 f.

Nr. 117. S. 208. Rückert.] Friedrich R., geb. 16. Mai 1788 zu Schweinfurt, 1826 Prof. d. orient. Sprachen in Erlangen, 1841 in Berlin, ſeit 1848 in Neuſeß bei Koburg, wo er † 31. Jan. 1866.

Nr. 117. S. 209. Rigerius.] Richeri historiarum libri IV. Mon. Germ. hist. Scr. 3, 561 ff. Hannover 1839. — Wiſch.] Joh. Kasp. von der W., Miniſter d. Innern, geb. 1786, † 1865. — Wedemeyer.] Dr. Georg Chrn. Franz W., Vicepräſident des Oberappellationsgerichts zu Celle. Vgl. Br. 1, 215. — Sander.] Paſtor in Geismar. Bei ihm war ſpäter Rudolf Grimm in Penſion. Br. 1, 257.

Nr. 120. S. 210. Zacharlä.] Heinrich Alb. Z., geb. 20. Nov. 1806 zu Herbsleben, † 29. Apr. 1875 zu Kannſtatt. 1829 Doc., 1835 Adv., 1842 ord. Prof. d. Rechte in Göttingen. Nachr. v. d. K. Geſ. d. Wiſſ. 1875, 337 ff. — Schön.] Joh. S., geb. 26. Nov. 1802 zu Langendorf in Mähren, 1829 Doc., 1831 Prof. der Staatswiſſenſchaften in Breslau, † 13. Merz 1839. — Brief aus Heſſen.] Hann. Ztg. vom 23. Juli S. 118.

Nr. 120. S. 211. Stieglitz.] Dr. Johann St., Obermedicinalrat und kgl. Leibmedicus zu Hannover, geb. 10. Merz 1767 zu Arolſen, † 31. Okt. 1844 zu Hannover.

Nr. 121. S. 212. Trefurt.] Joh. Phil. T., geb. 10. Aug. 1769 zu Breſelenz, † 23. Nov. 1841 zu Göttingen. — Miede.] Karl. Hnr. M., Paſtor zu Göttingen, geb. 1787, † 1. Sept. 1851.

Nr. 121. S. 213. Der Großfürſt Thronfolger.] Alexander (geb. 29. Apr. 1818, als Al. II Kaiſer 1855 — 13. Merz 1881) machte auf einer Reiſe nach Ems einen Beſuch in Hannover.

Nr. 122. S. 214. Epigramm.] Crepida: Leiſt, Gaudii Pars: Freudentheil, Obliqua: Schele, Alta Loca: Honſtedt.

Nr. 123. S. 215. Leſſen.] Gaſtwirt u. Beſitzer des van Leſſenſchen, ſpäter Waſſerrammſchen Gartens in Weende. Unger, Göttingen S. 226.

Nr. 124. S. 216. Dachenhauſen.] S. zu Br. 1, 89.

Nr. 124. S. 217. „Die beſchränkte Monarchie ꝛc.“] Hann. Ztg. v. 11. Aug. S. 1215. Br. 1, 226 berichtet Jacob, man ſage, der Artikel ſei von Leiſt ſelbſt; doch lehnte dieſer, nach einer Notiz in der Lpz. Allg. Ztg. 1839 S. 888, die Autorſchaft ab. Er enthält auch die Definition der Staatsdiener als königliche Diener, gegen die ſich J. dort ausſpricht, und ſagt u. A.: „Sollte das Oberhaupt des Staates in Hinſicht auf ſeine Diener weniger vermögen als der Gutsherr, der Fabrikant, der Kaufmann, der Handwerker in Bezug auf ſeine Leute?“

Nr. 125. S. 218. Die officielle Beſchreibung des Jubiläums.] Sie erſchien unter dem Titel: Die Säcular-Feier der Georgia Auguſta im September 1837. Gött. 1838, mit Fortlaſſung ſämmtlicher in den Doctordiplomen enthaltenen Elogia. Stüven hatte auf Dahlmanns Vorſchlag, aber zum höchſten Misvergnügen des Königs und des Hofes die Facultät als »auctorem rerum patriarum gravem, fortem, propositi tenacem« zum Doctor der Philoſophie ernannt. Vgl. Springer 1, 424 ff. Br. 1, 279. 281.

Nr. 126. S. 220. Bettine will nächſte Woche uns beſuchen.] Sie hatte ihren Beſuch in einem Brief vom 16. Juli angekündigt, traf aber erſt am 20. Okt. ein und kehrte von Frankfurt aus am 24. Nov. zurück. Vgl. Br. 1, 261. 279. Wilhelms ſchöne Widmung der Märchen an Bettina, jetzt Kl. Schr. 1, 318. Meuſebach S. 267 ff. Jacobs Brief an ſie vom 11. Aug. eb. S. 284, Wilhelms vom 14. S. 268. Über einen ſpäteren Beſuch ſ. Br. 1, 347. 349. — Altenſtein.] Karl Frhr. v. A., geb. 7. Okt. 1770 zu Ansbach, † 14. Mai 1840 zu Berlin, 1817 bis Dec. 1838 preußiſcher Kultusminiſter. — Preisſchrift.] ſ. zu Br. 1, 207.

Nr. 127. S. 222. Alten.] Karl Aug. Graf v. A., geb. 20. Okt. 1764 zu Burgwedel, † 20. April 1840 zu Bozen, ſeit 1831 hannöverſcher Kriegsminiſter, 1832—37 zugleich Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. Schaumann ADB. 1, 359 ff. Vgl. Br. 1, 373.

Nr. 127. S. 223. Nicolovius.] Georg Hnr. Ludw. N., geb. 13. Jan. 1767 zu Königsberg, ſeit 1830 Direktor der Unterrichtsabteilung im Kultusminiſterium, † 2. Nov. 1839 zu Berlin. Seine Biographie ſchrieb ſein Sohn Alfred. — Die Großherzogin von Weimar.] Maria Paulowna, Tochter Kaiſer Paul I. von Rußland, geb. 1786, † 1859. — Eſchwege.] ſ. zu Br. 1, 179. — Bödicker.] Generallieutenant und Kommandant von Kaſſel, geb. 1773, † 1843.

Nr. 128. S. 224. Schwarz.] Joh. Karl Eduard S., Prof. d. Theol. und Kirchenrat in Jena, geb. 20. Juli 1802 zu Halle, † 18. Mai 1870.

Nr. 129. S. 226. Über den Unterſchied der Staatsdiener von Privatdienern.] „Göttingen, 21. Aug. Unſer Curator iſt jetzt der geheime Cabinetsrath Leiſt, zwar nicht dem Namen, doch der Sache nach; denn der Miniſter Stralenheim iſt blos für die Ausfertigungen. Man muß es geſtehen, Leiſt, der wohl weiß, wie viel an der Univerſität gelegen iſt, ſtößt von allen Seiten auf Schwierigkeiten; ſo tritt allen ſeinen angeknüpften Berufungen neulich der halbofficielle Artikel der „Hannoverſchen Zeitung“ über die Rechte und Pflichten der Monarchie unangenehm in die Quere. Welcher Ausländer, der in jedem andern Land eine geſicherte Stellung einnimmt, möchte wol gern in Dienſte treten, aus denen er nach Belieben ſoll entlaſſen werden können? In der That begreift Niemand nur die Möglichkeit der dort mit dürren Worten ausgeſprochenen Behauptung, daß Staatsdiener nichts Anderes ſeien als Brotdiener und, wie die Geſellen vom Meiſter, nach des Fürſten Willen ins Brot genommen, aus dem Brote gelaſſen werden können. Iſt denn das Hingeben der geiſtigen unmeßbaren Kräfte nichts Anderes als das der leiblichen? Jene edlere Hingebung iſt ſo unvergleichlich größer und feiner, daß ſie lauter Bedingungen zu Gunſten des Hingebenden fodert und mit ſich führt. Das entſcheidet hier vollkommen. Weil der Staatsdiener ungleich mehr giebt als er (an Beſoldung und Würde) empfängt, darum iſt er in Bezug auf die Fortſetzung ſeines Dienſtverhältniſſes ungebunden, der Fürſt aber in Bezug auf deſſen Löſung gebunden. Es könnte nicht anders ſein. Im niedern Dienſtverhältniſſe, z. B. zwiſchen Bäcker und Bäckerknecht, ſagt jeder Theil beliebig auf, Meiſter wie Geſelle. Ein Staatsdiener darf nun jederzeit, wenn er will, ſeinem Fürſten aufkündigen, ſelbſt wenn ſein Abgang der Regierung unerſetzlichen Nachtheil brächte; der Fürſt hingegen kann niemals den Staatsdiener entlaſſen ohne gerechte Urſache oder, wenn kein genügender Grund da iſt, ohne ſchadlos haltende Penſion. Das iſt wenigſtens in Deutſchland längſt gültige, gerechte Praxis, und wird ſich, weil ſolche Einſprüche geſchehen, in unſerer Zeit bald zur Theorie erheben. Dem Bäckerknechte verſchlägt es wenig, ob er morgen den Teig eines andern Meiſters knete, aber wer ſich Jahre lang auf die Kenntniß eines geliebten und liebgewonnenen

Landes vorbereitet und eingeübt hat, der ihm den Umfang seiner Kräfte widmet, der darf für dieses Opfer Sicherheit begehren, die ihm nur auf die angegebene Weise zu Theil wird. Die Regierungen erschweren den Eintritt in ihren Dienst durch eine Reihe von Prüfungen; wer sie bestanden hat, erwirbt sich dadurch Rechte, die ihm nicht willkürlich entrissen werden können." Leipz. Allg. Ztg. 1838. Nr. 237. S. 2877.

Nr. 130. S. 229. Ein grünes Blatt.] Wilhelm schrieb meist auf grünen Briefbogen.

Nr. 131. S. 230. Knesebeck hat den Orden erhalten.] Den Guelphen-Orden nämlich. Friedrich Wilh. Boldewin Ferdinand von dem K., Justizrat zu Göttingen. Vgl. Br. 1, 270 ff.

Nr. 131. S. 231. Eichhorn.] Karl Friedrich E., geb. 20. Nov. 1781 zu Jena, 1804 Doc. d. Rechte in Göttingen, 1805 Prof. in Frankfurt a. O., 1811 in Berlin, 1817—29 in Göttingen, 1832 wieder in Berlin, wo er 1833 die Professur niederlegte und nur seine Stellung im praktischen Staatsdienste (als Geh. Obertribunalsrat, Mitglied des Staatsrats, der Gesetzkommission und später auch des Obercensurgerichts) beibehielt, 1847 aber ganz aus dem Dienste trat. Er starb 3 4. Juli 1854 zu Köln. Vgl. Joh. Friedr. v. Schulte, K. F. Eichhorn. Stuttg. 1884. Sein Schwiegersohn (Gemahl seiner Tochter Karoline seit 1838) war der Rittmeister Ernst v. Hedemann, † 1864. eb. S. 94 Anm.

Nr. 132. S. 232. Olshausen.] Hermann O., geb. 21. Aug. 1796 zu Oldesloe, seit 1834 Prof. der Theol. in Erlangen, wo er † 4. Sept. 1839. — Winzingerode.] Heinr. Levin Graf. v. W., geb. 16. Okt. 1778, würtembergischer Minister bis 1823, † 15. Spt. 1856. Vgl. Springer 1, 412.

Nr. 134. S. 234. Steinheil.] Karl Aug. S., geb. 12. Okt. 1801 zu Rappoltsweiler, 1832—44 Prof. d. Physik u. Mathematik zu München, † 14. Sept. 1870. — Gerling.] Chrn. Ludw. G., geb. 10. Juli 1788 zu Hamburg, 1817 Prof. der Mathematik, Astronomie und Naturwissenschaften zu Marburg, † 15. Jan. 1864.

Nr. 135. S. 236. Herausgeber eines ... Reviews.] The British and foreign Review; or European quarterly Journal. London 1835 ff. — Die Preisschriften.] s. zu Br. 1, 207.

Nr. 137. S. 239. Eine von mir herausgegebene Schrift eines Ungenannten.] „Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes für das Königreich Hannover. Herausgegeben von Dahlmann. Jena 1838." Als Verfasser gilt nicht nur Stüve (Springer 2, 33), sondern er ist es auch wirklich; schon vor dem 1. Nov. hatte er sie vollendet. (Frensdorff Preuß. Jahrb. 31, 595). Vgl. Br. 1, 243. 247. 2, 171. — Der Kaiser] Nikolaus I von Rußland, geb. 7. Juli 1796, reg. seit 1825, † 2. Merz 1855. — Seine Darstellung der landständischen Verhältnisse.] In seiner Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, 3. Aufl. 3, 236 ff. 4, 382 ff.

Nr. 138. S. 240. Banfield.] Thomas Collin B., Professor am Carolinum in Braunschweig, 1829 Lektor d. engl. Sprache in Göttingen, 1833 in Wien, später in München. — Der Kronprinz], später (seit 1848) König Maximilian II., geb. 28. Nov. 1811, † 10. Merz 1864. Er war in Göttingen Dahlmanns Schüler gewesen (Spr. I, 268 f.) und trat später wieder mit ihm in Verbindung (eb. 2, 165 ff.) Er heiratete nicht die Großfürstin Olga (die 1846 des damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs Karl von Würtemberg Gemahlin wurde), sondern 1842 die Prinzessin Marie von Preußen.

Nr. 138. S. 241. Das magnetische Haus.] Das 1833 vollendete magnetische Observatorium dicht bei der Sternwarte vor dem Geismarthore. Österley, Gesch. d. Univ. Gött. S. 164 f.

Nr. 141. S. 244. Wangenheim.] Oberhofmarschall Georg Chrn. Ernst L. A. v. W., geb. 1780, † 1851; der S. 245 genannte W. ist der Justizrat Adolf v. W. zu Hannover, geb. 1796, † als Präsident des Schatzkollegiums 1858.

Nr. 141. S. 245. Die Gefangenen zu Celle.] S. zu Br. 1, 10.

Nr. 142. S. 247. Fuchs.] Konrad Hnr. F., geb. 1803, Prof. d. Medicin in Würzburg, seit 1839 in Göttingen, wo er † 2. Dec. 1855.

Nr. 143. S. 247. Otfried, der nach Trier reist.] „Eine Ferienreise, die mir sehr Noth that, nach den Lahn-, Rhein- und Moselufern." Müller an Böckh. S. 430.

Nr. 143. S. 248. Die philologische Zusammenkunft.] S. zu Br. 1, 146. — Rubino.] Joseph R., Professor der Philologie, geb. 15. Aug. 1799 zu Fritzlar, † 10. Merz 1864 zu Marburg.

Nr. 144. S. 248. Am Bundestage ist es so gegangen ꝛc.] s. zu Br. 1, 137.

Nr. 144. S. 250. Baumstark.] Eduard B., geb. 28. Merz 1807 zu Sinsheim, 1828 Doc. d. Staatswissenschaften in Heidelberg (als welcher er 1835 mit Gervinus zusammen die „Deutschen Jahrbücher" herausgab), 1838 Professor in Greifswald, Reorganisator und Direktor der landwirtschaftlichen Akademie Eldena, 1856 Geh. Regierungsrat, jetzt auch interim. Kurator d. Universität Greifswald. — Weber.] Der dritte der Brüder ist Eduard Friedrich W., geb. 10. Merz 1806 zu Wittenberg, seit 1835 Prof. d. Medicin zu Leipzig, † 18. Mai 1871.

Nr. 144. S. 251. Leipziger Artikel über das Wörterbuch.] „Leipzig, 28. Aug. Es ist in der menschlichen Natur gegeben, aus dem Herben ein Süßes zu ziehen, der Entbehrung neue Frucht abzugewinnen. Jacob und Wilhelm Grimm, von gemeinschaftlichem Schicksal gleichzeitig betroffen, nach langem und vergeblichem Harren, daß sie ein deutsches Land in seinen Dienst aufnehmen werde, haben den Muth gefaßt, ihre Zukunft sich selbst zu erfrischen, zu stärken und sicher zu stellen. Sie unterfangen sich eines großen deutschen Wörterbuches, das die Weidmannsche Buchhandlung in Verlag genommen hat, eines schweren, weitaussehenden Werkes, dem sie unter der Last von alltäglichen Berufsgeschäften nicht so würden gewachsen gewesen sein. Es soll von Luther bis auf Goethe den unendlichen Reichthum unserer vaterländischen Sprache, den noch Niemand übersehen und ermessen hat, in sich begreifen. Alle edeln Schriftsteller sollen vollständig eingetragen, die übrigen ausgezogen werden; das Ergebniß wird überraschend sein. Alle Wörter mit ihren Bedeutungen, alle Redensarten und Sprüchwörter sind aus den Quellen zu belegen; die alphabetische Ordnung ist hier die angemessenste und bequemste. Das Wörterbuch Adelung's, des unter allen Vorgängern allein nennenswerthen, ist weit hinter der Fülle des Materials zurückgeblieben und ruht auf keiner ausreichenden grammatischen Grundlage, die, wie sich von selbst versteht, nur eine historische sein kann. Erst nachdem die Gesetze aller ältern deutschen Sprachen entdeckt und durch die verschiedenen Zeiträume hindurch dargelegt waren, jetzt, nachdem ein althochdeutsches Wörterbuch seiner Vollendung naht, ein mittelhochdeutsches nicht lange mehr vermißt werden wird, darf auch unsere lebendige Sprache mit voller Sicherheit erfaßt und in ihren Erscheinungen festgehalten werden. Wörterbücher hat man auch bei andern Völkern stets als wahre Nationalunternehmungen angesehen, die unberechenbaren Einfluß auf Reinhaltung und Fortbildung der Muttersprache ausüben, also einem heiligen Zwecke geweiht sind. Was in den meisten übrigen Ländern lange schon mit großem Aufwande von Mitteln unter dem reichen Schutze königlicher Akademien zu Stande gekommen ist, versuchen in Deutschland unbegünstigte Privatgelehrte unter der bloßen

Beihülfe befreundeter Mitarbeiter. Wenn die Herausgeber bei Leben und Gesundheit erhalten werden, so gedenken sie das gesammte Werk in sechs oder sieben starken, enggedruckten Bänden Kennern und Freunden der deutschen Sprache vorzulegen und es zugleich so einzurichten, daß es auch von Ausländern gebraucht werden könne, ungefähr in Art und Weise des »Vocabulario della Crusca«, dessen Muster hier überhaupt mehr vorgeschwebt hat, als der Plan und die Anordnung der übrigen bedeutenden Wörterbücher. So wird endlich einmal einem von Deutschen wie von Fremden längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen werden." Leipz. Allg. Zeitung 1838. Nr. 241. S. 2924.

Nr. 145. S. 252. Eingabe der Ostfriesischen Stände] vom 31. Aug. 1838. HPort. 3, 153 ff. Sie wurde, laut Beschluß der Bundesversammlung, „lediglich zurückgelegt".

Nr. 146. S. 253. Stegemühle.] Eine viel besuchte, treffliche Wirtschaft südlich von Göttingen. Heinr. Velbeck (d. i. G. H. Klippel), Göttingen 2, 33 ff. Unger, Göttingen S. 226.

Nr. 147. S. 256. Umbreit.] Friedr. Wilh. Karl U., geb. 11. Apr. 1795 zu Sonneborn, seit 1820 Prof. der Philosophie und Theologie zu Heidelberg, wo er † 26. April 1860. — Seebode.] Gottfr. S., geb. 1792 zu Salzwedel, 1813 Rektor, später Direktor zu Hildesheim, 1834 zu Koburg, 1837 zu Gotha, 1841 Schulrat und 1849 Bibliothekar zu Wiesbaden, † 1868.

Nr. 149. S. 258. Schrift von Hegewisch.] „Was wollen die Bürgerlichen? Brief an den Grafen***** von F. B." Zürich 1838. F. B. ist Abkürzung eines früher von H. gebrauchten Pseudonyms Franz Baltisch.

Nr. 150. S. 258. Wedekinds Noten.] Noten zu einigen Geschichtschreibern der deutschen Vergangenheit. Bd. 1—3. Hamburg 1823—36. Sie enthalten 1, 374 ff. 3, 263 ff. 325 das chron. und die fragm. corb.

Nr. 150. S. 259. Müller.] Friedrich (seit 1807 von) M., 1801 Assessor, 1815 Kanzler der Justizverwaltung im Großherzogtum Sachsen-Weimar, geb. 13. Apr. 1779 zu Kunreuth in Franken, † 21. Okt. 1849 in Weimar. N. Nekr. d. D. 27, 841 ff. C. A. H. Burkhardt, Einleitung zu: Göthes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedr. v. M. Stuttg. 1870. — Dubois.] Paul François D., genannt de la Loire-Inférieure, geb. 1795 zu Rennes, seit 1815 Lehrer an verschiedenen Collèges, 1821 abgesetzt, Gründer und erster Redakteur des „Globe", 1830 Generalinspektor des Unterrichts, 1831—48 Deputierter und als solcher Sekretär der Kammer, † 16. Juni 1874 zu Paris. Fragments littéraires de M. P.-F. Dubois précédés d'une notice biogr. par M. E. Vacherot. T. 1. 2. Paris 1879. Nouv. biographie gén. 14, 886.

Nr. 152. S. 261. Bettine.] S. zu Br. 1, 220.

Nr. 152. S. 263. Ihre englische Übersetzung des Tagebuchs.] „The diary of a child" erschien 1838 als 3. Teil zu »Goethe's correspondence with a child.« Vgl. Varnhagen, Briefe von Stägemann ꝛc. S. 328 ff. 337. Alberti aaO. S. 74. Jacob Grimms Recension des Originals s. jetzt Kl. Schr. 6, 419 f. Wilhelms Urteil bei Meusebach S. 394; vgl. eb. 397 ff. Gervinus, Über den Göthischen Briefwechsel. Lpz. 1836. S. 153 ff. Sie hatte auch Jacobs Schrift über seine Entlassung ins Englische übersetzen wollen. Freundesbr. S. 153.

Nr. 153. S. 264. Leutsch.] Ernst von L., geb. 16. Aug. 1808 zu Frankfurt a. M., 1831 Doc., seit 1837 Professor der Philologie zu Göttingen.

Nr. 153. S. 265. De Wette.] Wilh. Mart. Lebr. de W., geb. 14. Jan. 1780 zu Ulla, 1810 Prof. d. Theol. in Berlin, 1819 wegen

seines bekannten Trostbriefes an die Mutter Sands abgesetzt, 1822 Prof. in Basel, wo er † 16. Juni 1849. Hoitzmann ADB. 5, 101 ff. — Schelling.] Friedrich Wilh. Jos. (seit 1808 von) S., geb. 27. Jan. 1775 zu Leonberg, 1798 Prof. d. Philosophie in Jena, 1803 Würzburg, 1808 München, 1841 Berlin, † 20. Aug. 1854 in Ragaz. Kuno Fischer, Gesch. d. neueren Philophie Bd. 6. Fr. Jos. Schelling. Heidelb. 1872. 77. — Roth.] Friedr. (von) R., Präsident des evangel. Konsistor. in München, geb. 23. Jan. 1780 zu Vaihingen, † 21. Jan. 1852. N. Nekr. 30, 61 ff.

Nr. 153. S. 266. Creuzer.] Georg Friedr. C., geb. 10. Merz 1771 zu Marburg, 1800 Prof. der griech. Sprache daselbst, 1804 Prof. d. Philologie und alten Geschichte in Heidelberg, † 16. Febr. 1858. Weech 1, 152 ff. — Reizenstein.] Sigm. Karl Joh. Frhr. v. R., badischer Staatsmann, 1807 mit der Reorganisierung der Universität Heidelberg betraut, 1809 als Staats- u. Kabinetsminister an die Spitze der Regierung berufen. „Als Großherzog Ludwig zur Regierung kam, zog sich R. wieder nach Heidelberg zurück und wirkte im Stillen und ohne officielles Mandat für die Interessen der ihm so lieb gewordenen Hochschule. Es ist in langen Jahren kein bedeutender Gelehrte nach H. gezogen worden, auf den nicht R. aufmerksam gemacht hätte, und so ist mit dem Glanze der Universität der Name R. unlöslich verbunden." 1832 wieder Präsident des Staatsministeriums, starb er 5. Merz 1847 zu Karlsruhe. Weech 2, 179 ff. — Paulus.] Heinrich Eberhard Glo. P., geb. 1761 zu Leonberg, 1789 Prof. d. oriental. Sprachen, 1793 d. Theol. in Jena, 1803 in Würzburg, 1807 Schulrat in Bamberg, 1811 Prof. der Theologie und Geh. Kirchenrat in Heidelberg, † 10. Aug. 1851. Weech 2, 119 ff. — Hausmann.] Bernhard H., Oberbaurat und Bürgervorsteher zu Hannover, geb. 1784, † 1873. In seinen „Erinnerungen ꝛc." (s. zu Br. 1, 9) stellt er S. 151 den Vorgang ebenso dar wie hier. Vgl. zu Br. 1, 172.

Nr. 153. S. 267. Mein Schwager reist nach Sigmaringen ab.] s. zu Br. 1, 7. Die Berufung geschah jedenfalls auf Anregung des alten Frhrn. v. Laßberg, dessen Sohn aus erster Ehe Friedrich (geb. 1798, seit 1820 in hohenz.-sigm. Diensten, 1836 als Direktor des Hofgerichts und der Landesregierung, bekannt als Herausgeber des Schwabenspiegels, 1824 verh. mit Helene Freiin von Schatzberg) am 30. Juni 1838 gestorben war. (Muncker ADB. 17, 783.) Jacob antwortet ihm auf einen leider nicht aufgefundenen Brief: „Ihr Leid hält Sie nicht ab, noch an Andere brieflich zu denken. Mir erscheint der Vorschlag an Hassenpflug, wenn die Sache sich verrichten läßt, sehr annehmbar." Germ. 13, 383. — Der Fürst.] Karl Anton Friedrich, geb. 20. Febr. 1785, † 11. Merz 1853, 1808 vermählt mit der erst deshalb kurz vorher von Napoleon zur Prinzessin erhobenen Antoinette Murat (Tochter des am 21. Okt. 1805 bei Trafalgar gefallenen Etienne Murat, jüngeren Bruders des Königs von Neapel), geb. 5. Jan. 1793, † 19. Jan. 1847. Fürst Karl legte am 27. Aug. 1848 die Regierung zu Gunsten seines Sohnes Karl Anton (geb. 7. Sept. 1811, † 2. Juni 1885) nieder, der am 7. Dec. 1849 sein Land an Preußen abtrat.

Nr. 153. S. 268. Von Osnabrück hat man einen Nachtrag ꝛc.] Vom 18. Mai 1838; das landdrosteiliche Gebot, der Verbreitung von Petitionen zu Gunsten des Staatsgrundgesetzes entgegenzutreten, ist vom 2. Mai. HPortf. 1, 139 ff. — Unser Bischof.] Anton Lüpke, geb. 1775, † 1855, seit 1830 Bischof von Anthedon i. p. und Weihbischof von Osnabrück, hatte schon 1832 eine Vorstellung gegen Kap. 5 des Entwurfs des Staatsgrundgesetzes (Von den Verhältnissen der evang. und der römisch-kath. Kirche zum Staate) an das Ministerium gerichtet und 1835 mit seiner Geistlichkeit einen Protest gegen die Beschlüsse der Kammern

unterzeichnet. ADB. 19, 648. — Graf Wedel.] Karl Graf v. W., Landdrost von Osnabrück, 1848 Direktor des Unterrichtsministeriums, geb. 1790, † 18. Nov. 1853. — Artikel 18.] So für: 16, welcher lautet: „Die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien kann in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen."

Nr. 154. S. 269. Ich kann es nicht lassen, Ihnen den Beginn einer Dichtung mitzutheilen.] „König Kodrus. Eine Mißgeburt der Zeit. Von Karl Stahl. Leipzig 1839" trägt die Widmung:

„An die Brüder Grimm.

Mit edlem Eifer habt Ihr mein Gedicht begrüßt,
bevor es, was es wirklich werden sollte, war,
und habt gespornt durch freundlich dargebrachte Gunst
den Dichter zur Vollendung seines ernsten Lieds."

Aber „dies halbe Lied, da mir ein ganzes nicht vergönnt zu singen war vor zagen Ohren," sollte ursprünglich nur ein Zwischenspiel in einer politisch-allegorischen Satire bilden, einer nach Platens Muster im Oedipus geschriebenen aristophanischen Komödie, die den Titel führte: „Der Wirt zum weißen Rosse" (d. i. Ernst August) mit dem Motto:

„Vom König Kodrus will ich dir erzählen,
der in den Tod ging um sein Volk zu retten:
deins muß sich deinethalb zu Tode quälen"

(Platen, Werke. Stuttg. 1877. 1, 184). Nur die beiden Akte des „König Kodrus" giengen, wenn auch verstümmelt durch die Leipziger Censur; der Rest wurde, auf Wunsch der Verwandten Gödekes, die für seine Sicherheit fürchteten, damals vernichtet und ist auch J. Grimm nie mitgeteilt worden. G. selbst weiß jetzt nur noch, daß der Wirt zum weißen Rosse, bei dem die allegorisch-politischen Personen ihr Wesen trieben, schließlich die ganze Zeche bezahlen mußte, und daß Germania versprach, ihn auf einem öffentlichen Platze aushauen zu lassen. Eine Abschrift der „Politischen Lieder" (das Originalmanuskript besitzt G. noch) wurde durch J. Grimm an Sal. Hirzel geschickt, dieser aber lehnte, der Censur wegen, den Verlag ab und sandte sie an Beyel in Frauenfeld, der sie in seinem „Republikaner" aufnahm — ob ganz oder in Auswahl, weiß G. selbst nicht, da er nie den Abdruck zu Gesicht bekommen. Ich entnehme diese Mitteilungen der mich zu herzlichem Danke verpflichtenden Auskunft, die mir Herr Professor Karl Gödeke in bekannter Liebenswürdigkeit auf meine Anfrage über das Verhältnis des „Kodrus" zu dem „Wirte" erteilt hat.

Nr. 154. S. 270. Knesebeck.] s. zu Br. 1, 230.

Nr. 154. S. 271. Thomas.] Joh. Gerh. Chrn. Th., geb. 5. Febr. 1785 zu Frankfurt, seit 1807 Advokat, † als Bürgermeister seiner Vaterstadt 1. Nov. 1838. Joh. Fr. Böhmer's Leben ꝛc. 3, 469 ff. — Ein Berlepscher Proceß.] Friedr. Ludw. v. B., geb. 1749. Seiner Ämter als Hofrichter und Landrat (wegen seines in der Calenbergschen Landschaft eingebrachten Antrags, die vom König von England als Kurfürsten von Hannover in Bezug auf den Revolutionskrieg ergriffenen Maßregeln zu misbilligen, event. direkt mit Frankreich über einen Neutralitätsvertrag zu verhandeln) 1795 entsetzt und landesverwiesen, klagte er gegen die hannöversche Regierung beim Reichskammergericht, erhielt auch Recht, konnte jedoch seine Ansprüche nicht geltend machen und starb über den fruchtlosen Bemühungen deswegen, welche die Teilnahme von ganz Deutschland erregt hatten, am 22. Dec. 1818 zu Erfurt. Schaumann ADB. 2, 404.

Nr. 156. S. 274. Luden.] Heinr. L., geb. 1780, seit 1806 Prof. der Geschichte zu Jena, † 1847. Wegele ADB. 17, 370 ff.

Nr. 156. S. 275. An die hiesige Juristenfacultät ist die Bitte um ein Gutachten ... gekommen.] s. zu Br. 1, 137. — Georg Zimmermann.] Gemeint ist Gustav Z.; als Accessist bei der Polizei in Gotha schrieb er 1838: „Ein anderes Wort zur Protestation und Entlassung der 7 Göttinger Professoren" und 1839 „Die hannoversche Regierung und das Staatsgrundgesetz von 1833" im Sinne der hannoverschen Regierung, wurde deshalb als Archivsekretär nach Hannover berufen und speciell beauftragt, im „Hamb. Corr." die Opposition zu bekämpfen, später Archivrat in München, Prof. in Kiel, 1862 hann. Ministerresident in Hamburg, † 1871 zu Hannover. Vgl. Hartmann, Hannover S. 785 f. Opperm. 1, 171, der ihn „einen hannoverschen Gentz, ja beinahe einen hannoverschen Metternich" nennt. — Jacobs.] Friedrich J., von 1800 bis an seinen Tod, 30. Merz 1847, Oberbibliothekar in seiner Vaterstadt Gotha. Regel ADB. 13, 600 ff. Da er erst 1764 geboren wurde, trifft Wilhelms Vermutung nicht zu.

Nr. 157. S. 279. Die Rothenburger Angelegenheit.] Landgraf Moriz von Hessen (abgedankt 1627, † 1632), überließ seinen Söhnen zweiter Ehe als Apanage den vierten Teil (deshalb „Rotenburger Quart" genannt) seiner Besitzungen; dieser wurde beim Aussterben der Linie Hessen-Rotenburg 1834 von der Regierung als Fideicommiß für die Hofverwaltung des Prinz-Regenten in Besitz genommen, von den Ständen jedoch für Staatseigentum erklärt; die sich hieraus entspinnenden Kämpfe zwischen Regierung und Ständen endeten erst 1848 mit dem Siege der Letzteren. Wippermann 350 ff. u. ö. Müller, Kassel 2, 105 ff.

Nr. 158. S. 280. Sein fertig gewordenes Buch.] Delectus poetarum elegiacorum Graecorum. Edidit F. G. Schneidewin. Gottingae 1838. Es ist »Dahlmanno Gervino Grimmiis F. Rankio F. Th. Welckero« mit dem homerischen Motto »Τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη« gewidmet, die Vorrede 1. Nov. 1838 unterzeichnet. — Jacob.] Joh. Friedr. J., geb. 1792, † 1854, seit 1831 Direktor des Catharineums in Lübeck. Bursian ADB. 13, 557 f. — Crain.] Karl Ferd. C., geb. 1787, † 1865, seit 1814 Lehrer, 1830 Rektor der großen Staatsschule zu Wismar.

Nr. 159. S. 282. Cramer.] Joh. Friedr. C., geb. 1802, 1830 Lehrer, 1836 Konrektor und Prof. am Gymnasium zu Stralsund, † 1859. Häckermann ADB. 4, 555 ff. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in welthistorischer Beziehung." 2 Bde. 1832. 38. Das erwähnte Programm: „Über das Wesen und die Behandlung der deutschen Literaturgeschichte auf Gymnasien und über Schillers Maria Stuart ins Besondere." — Der Präsident.] Joachim Eduard Graf v. Münch-Bellinghausen, 1823—48 österr. Staatsminister und Präsidialgesandter am Bundestage, geb. 1786, † 3. Aug. 1866 zu Wien.

Nr. 161. S. 287. Meinem Artikel ist von der Leipziger Censur übel mitgespielt worden ꝛc.] „Göttingen, 26. November. Es ist nunmehr hier bei Vandenhoeck und Ruprecht ohne allen typographischen Aufwand eine Beschreibung der hiesigen Säcularfeier erschienen. Sie will schon in den nächsten Wochen nach dem Feste, also vor den November- und Decemberereignissen, geschrieben sein, und ist entweder gleich anfangs so mager und mangelhaft ausgefallen oder in der Folge verschnitten worden. Die Mitwelt erfährt daraus nichts Neues, die Nachwelt lange nicht alles Vorgegangene. Und eine solche Schrift konnte aus der Feder eines Professors hervorgehen, wenn nicht im Namen, doch mit Genehmigung der akademischen Behörden, unter den Augen der jetzigen Universität! Welche andere als das heutige Göttingen hätte es sich nehmen lassen, in der Berichterstattung von ihrem Jubiläum die Namen ihrer Professoren zu überliefern, die es mit be-

gangen haben? Hier aber lieſt man auf neun Seiten blos das Verzeichniß der Studierenden. Jede Erinnerung an die misfälligen Namen der ſieben verbannten Profeſſoren wird aber in der ganzen Schrift wie Feuer gemieden, ſodaß nicht einmal die, Seite 3 berührte, dem Grundſteine der neuen Aula eingefügte Gedächtnißtafel, auf welcher ſie in der Erde eingegraben liegen, mitgetheilt iſt, da doch ſchon Pietät erfodert hätte, das Andenken einiger kurz vor dem Jubiläum verſtorbenen, bei der Grundlegung noch lebenden, das Feſt vorkoſtenden Lehrer zu ehren. Seite 20 wird die am dritten Feſttage gehaltene Sitzung der Societät der Wiſſenſchaften geſchildert; da hätten die Namen der auswärtigen Gelehrten nicht fehlen dürfen, welche bei einem ſolchen Anlaß und für ihn zu Mitgliedern erwählt wurden, zumal der Secretair der Societät die erſt in den „Gelehrten Anzeigen“ nachgeholte Verkündigung unterlaſſen hatte. Wahrſcheinlich waren einige dieſer Ernennungen auf den Vorſchlag eines der Sieben erfolgt. Wenn es nach Anführung der vom Hofrath Gauß gehaltenen Vorleſung heißt: „Hierauf wurde über den Erfolg der Preisaufgabe berichtet“, ſo ſind die Worte ausgefallen: „von dem Hofrath Dahlmann“, deſſen auf lange, mühevolle Arbeit gegründeter Vortrag ſeines Namens Nennung eher herbeiführen mußte, als die des Namens des Hofraths Langenbeck (Seite 13) der denkwürdige Vorgang, daß in des Letztern Hauſe den Offizieren der Studierenden Sterne von Goldfaden an die Scherpen befeſtigt wurden. Unter den in der neugeweihten Aula erſchollenen Reden zeichnen ſich an Gehalt wie in der Darſtellung aus die des Profeſſors der Eloquenz (O. Müller) und des Dekans der theologiſchen Facultät (Lücke); die der drei übrigen Dekane ſind unbedeutend. Aber von den Vorträgen der vier Dekane erſcheint unverſtümmelt blos der des mediciniſchen; bei den drei übrigen ſind die Elogia der bekannt gemachten Promotionen meiſtentheils unterdrückt, d. h. gerade Das, wodurch die Erwähnung der verliehenen Würden Reiz und Intereſſe empfängt. Die Gründe ſolcher Unterdrückung lieſt jeder zwiſchen den Zeilen. Einige dieſer von den Facultäten im September berathenen und beſchloſſenen Elogien waren ſchon im November oder ſpäter anſtößig geworden; wie durfte nun das vor den Augen aller Welt Recitirte und ſchwarz auf weiß Gedruckte in der Beſchreibung wegfallen? Man gerieth auf einen Ausweg, der den Muth ſeines Urhebers verräth, nämlich auch die Epitheta ornantia der meiſten übrigen Renuntiirten auszulaſſen, lieber alſo da, wo keine Gefahr war, von der bewieſenen Ehre wieder abzuziehen, damit die Epitheta verborgen blieben. Wirlich haben die drei Dekane (dies trifft nicht den verſtorbenen Dekan der Juriſtenfacultät; doch wir wiſſen nicht, ob ſeine Erben oder wer ſonſt in die Herausgabe ſeiner Rede einzuwilligen hatten) dieſe Cenſur ihrer laut gehaltenen Reden ſich gefallen laſſen. Bei dem, jetzt entlaſſenen geheimen Cabinetsrath Roſe lautete der Lobſpruch: »Civilium rerum experientissimo, consiliis atque industria de patria egregie merito, academiae Georgiae Augustae olim civi, nunc ejus in regni comitiis legato«, was ein Wahrheitliebender jetzt kräftiger und ſchärfer hervorheben würde; aber ſelbſt ihrem Vertreter auf dem Landtag entzieht die Univerſität in der Beſchreibung ihres Jubiläums jene Anerkennung. Bei dem nunmehr abgetretenen Curator v. Arnswaldt hieß es: »Ut administranda republica ita omnigena doctrina claro literarum et bonarum artium fautori eximio summis beneficiis de Georgia Augusta merito.« Hingegen verbleibt dem geheimen Cabinetsrath Falcke, welchen ein Gerücht zum Nachfolger des jetzigen hanoverſchen Bundestagsgeſandten beſtimmt (Seite 106), wenigſtens das wichtigſte Stück des ausgeſprochenen Preiſes: »Cujus beato parenti (im Diplom ſteht cujus beato avo et beato patri) inter semisaecularia academiae

sacra ordo noster summos honores contulit.« Für Stüve hatte sich die philosophische Facultät folgender einfachen, vielsagenden Worte bedient: »Auctorem rerum patriarum gravem, fortem, propositi tenacem.« Von den deutschen Jubelgedichten findet sich blos das des hanoverschen Hof- und Theaterdichters Blumenhagen eingerückt, Desselben, der die bekannten am 15. Juli 1837 beim Einzuge der Königin durch Rumann überreichten Strophen verfaßte. Es muß peinliche Empfindungen wecken, daß eine der berühmtesten deutschen Universitäten, deren Geist einige öffentliche Blätter als unverändert bezeichnen, wenn sie bei der Schilderung ihres eigensten Jubelfestes historische Treue zu bewahren sich nicht getraut, nicht ein ehrenwerthes gänzliches Schweigen der lückenhaften und zagenden Beschreibung vorgezogen hat. So wenig der Grundstein jener Aula aus dem mütterlichen Boden gewühlt werden kann, läßt sich das Andenken der geschehenen Dinge verwüsten, und die Peroration von 1937 wird in hastenden Erinnerungen schwelgen, die unsere Gegenwart schwächlich von sich abzuschütteln meint." Lpz. Allg. Ztg. 1838. Nr. 337. S. 4051 f. Auf eine kurze Erklärung Lückes eb. S. 4155 erfolgte Jacobs zweiter Artikel: „Göttingen, 11. Dec. Der Verfasser des Artikels vom 26. Nov. (Nr. 337) läßt sich die den Dekan der theologischen Facultät Dr. Lücke entschuldigende, in der Sache wenig ausschlagende Berichtigung (Nr. 346) gefallen, daß in dessen gedruckter Rede nichts von dem Gesprochenen unterdrückt worden sei. Daß aber die Elogia deswegen, weil sie nicht ausgesprochen sind, auch nicht konnten gedruckt werden, sieht man nicht ein; sie wären in der Beschreibung der Säcularfeier grade an passender Stelle gewesen, denn es ließe sich Angesichts Derer, welche mit den Diplomen beehrt wurden, doch nicht wohl erklären, sie seien des Druckes nicht werth und unerheblich, wie man den jetzt gebrauchten Ausdruck „unschädlich" fassen dürfte. Unschädlich waren sie der theologischen Facultät ohne Zweifel. Der Verfasser warnt aber Unkundige, aus dieser Äußerung den Schluß zu ziehen, als habe Dr. Lücke durch seine Erklärung andeuten wollen, auch bei der philosophischen Facultät sei dieses Zurückhalten unschädlicher Dinge eine zufällige Sache gewesen. Denn er glaubt, ein Mann wie Dr. Lücke wisse recht gut die Würdigkeit der Gesinnung zu schätzen, die dabei gewaltet hat; er traut ihm zu, daß er die bezeichneten Elogia von Rose, Arnswaldt und Stüve, selbst wenn sie nicht wären ausgesprochen worden (und sie sind es), falls es von ihm abgehangen hätte, eben jetzt würde haben wieder abdrucken lassen; endlich daß Dr. Lücke nicht in Abrede stellen werde, in jener Unterdrückung sei der gegenwärtig auf der Georgia Augusta vorherrschende Geist deutlich zu erblicken. Hierin den Verfasser eines falschen Urtheils anzuklagen, darauf müßte eine Widerlegung gehen, wenn sie Wirkung haben soll." Lpz. Allg. Ztg 1838, Nr. 350. S. 4196. — Eine Abhandlung.] Über hessische Ortsnamen. Ztschr. d. Vereins für hess. Gesch. 2. 1840, 132 ff. Kl. Schr. 5, 297 ff. Gehalten wurde der Vortrag am 15. Dec. 1838.

Nr. 162. S. 288. Jacobs Bericht.] s. zu Br. 1, 207.

Nr. 164. S. 289. Ich setzte daher etwas Anderes auf.] „Göttingen, 19. Dec. Ein Artikel in Nr. 347 der „Kasselschen Allgemeinen Zeitung" sucht über die nun in allen deutschen Blättern nach Verdienst besprochene Beschreibung der Säcularfeier noch einigen Staub aufzuregen, den fortzublasen es nicht schwer fallen wird. Officielles Werk der Universität ist diese Beschreibung nirgend genannt worden, insofern liegt ihre Abfassung nicht dem Ganzen der Universität zur Last, allerdings aber wohl dem Senate, der sie veranlaßt, geprüft und durchgesehen hat, vielleicht den ordentlichen Professoren, denen sie vor dem Drucke vorge-

legt wurde, auf jeden Fall Denen, die ihre Reden hergaben zu solcher Bekanntmachung in solchem Geleit. Eine von akademischer Behörde ausgehende Schilderung des Jubiläums hatte getreu und wahrhaft der Nachwelt alle Denkwürdigkeiten jener Feier zu überliefern, aus gedruckten und aus ungedruckten Quellen schöpfend. Die Namen der Professoren waren freilich in halbjährlichen Lektionsverzeichnissen, die Inschrift des Grundsteins war freilich in der „Hanoverschen Zeitung" von 1834, die Sitzung der Societät in den „Gelehrten Anzeigen" zu finden; aber für einen Leser, der dieser Quellen nicht habhaft ist, gebührte sich grade die Zusammenstellung, denn sonst hätte auch wegen des Festprogramms und des ganzen äußern Herganges auf längst und vielfach gedruckte Zeitungsnachrichten können gewiesen werden. Es gebührte sich, aus den gedruckten Diplomen die vollständigen Elogia auszuheben, seien schon die der theologischen Facultät (aus hier ununtersuchten Gründen) nicht in feierlicher Sitzung ausgesprochen worden; die der philosophischen Facultät sind (wie hier nochmals versichert wird) ausgesprochen worden, und namentlich die von Arnswaldt, Rose, Stüve. Das gesammte deutsche Publikum wird sie, was auch anonym „im einfachen Tone der Wahrheit" widerlegt werde, wirklich für ausgesprochen und hernach für absichtlich unterdrückt halten, so lange nicht der damalige Dekan der philosophischen Facultät mit seines Namens Unterschrift und von seinen Collegen und Zuhörern unwidersprochen etwa erklärt, daß dem nicht so sei. Was soll nun der Schlupfwinkel von doppelter Buchhaltung, nämlich doppelter Sicherheit mit der Foderung nicht nur daß ein Diplom wirklich so gesprochen, sondern auch in Folge eines Facultätsbeschlusses gesprochen sei? Wagt es die Universität, ein in ihrem und des Rectors Namen gedrucktes, mit dem Facultätssiegel besiegeltes, vom Dekan unterschriebenes und recitirtes Diplom hinterher zu verleugnen, unter dem Vorwande, die Facultät könne ein vom vorschlagenden Professor (wie überall geschieht) verfaßtes Elogium nicht genehmigt haben? Tadelnswerth hätte der Dekan verfahren, wenn er, statt begründete Einsprache dawider vorzubringen, sich die Publication des Diploms erlaubte. Ob es einen oder zwei Doktor Blumenhagen in Hannover gebe, welcher von beiden sich das Säkulargedicht, welcher die Rumann'sche Ode zueignen könne, trägt hier wenig aus; aber daß eine mit allem Ruhme der Vorzeit bedeckte Akademie eine solche Beschreibung und eine solche Entschuldigung derselben erscheinen sieht, gibt allen bekümmerlichen Erfahrungen eines verflossenen Jahres kein geringes Zugewicht." Lpz. Allg. Ztg. 1838. Nr. 365. S. 4368 f.

Nr. 165. S. 290. Meusebach hat eine große Kiste zur Verlosung geschickt.] Wie schon 1837. Meuseb. S. 235. 237. — Die Kurfürstin] hatte ihre Tochter, die Großherzogin von Sachsen-Meiningen besucht und sich dort einen gefährlichen Beinbruch zugezogen. Ihre erst Mitte April erfolgende Rückkehr nach Kassel gab Anlaß zu großen Festlichkeiten der Bürgerschaft. Müller, Kassel 2, 128 ff. — Tesoro von Somavera.] Tesoro della lingua greca-volgare ed italiana ... Opera postuma dal P. Alessio da Somavera capucino francese e posta in luce dal P. Tomaso da Parigi. Parigi 1709. — Was Müller hinzufügte.] s. zu Br. 1, 207.

Nr. 165. S. 291. Niebuhriana.] Eine kleine Sammlung häßlicher Anekdoten von Niebuhr in „Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern ꝛc." Altona. 1838. Heft 2, 173 ff.

Nr. 166. S. 292. Ziegesar.] Anton Frhr. v. Z., sachsen-weimarscher Geh. Rat und Präsident des Oberappellationsgerichts zu Jena, geb. 16. Juni 1783, † 6. Nov. 1843. N. Nekr. 21, 967 ff. — Das Cabinet

hat endlich eine Erklärung eingegeben.] Laut Bundesbeschluß vom 6. Sept.; vgl. zu Br. 1, 137. Diese Erklärung jedoch vom 29. Nov. (HPortf. 2, 279ff.), nach welcher „der legitime Rechtsstand des Kgr. Hannover in landständischer Beziehung ... in allen wesentlichen Punkten wiederum hergestellt" sein sollte, war nicht ordnungsmäßig der Bundesversammlung als solcher, sondern den einzelnen Bundestagsgesandten direkt übergeben worden, was dem bairischen Gesandten am 26. Apr. 1839 zu einer energischen Rüge Anlaß gab (HPortf. 3, 71).

Nr. 166. S. 294. Hase.] Karl H., geb. 1800 zu Steinbach, seit 1830 Prof. d. Theol. in Jena. — Stickel.] Joh. Gust. S., geb. 1804 zu Eisenach, Prof. d. Theol. und orientalischen Sprachen in Jena.

Nr. 167. S. 294. Waitz.] Georg W., geb. 9. Okt. 1813 zu Kiel, 1836 Mitarbeiter der Monumenta Germaniae historica in Hannover, 1842 Prof. d. Geschichte in Kiel, 1849 in Göttingen, seit 1875 Leiter der Monumente in Berlin. Vgl. seine Autobiographie in „Deutsche Kaiser von Karl d. Gr. bis Maximilian" Berlin (1863).

Nr. 167. S. 295. Klipfel oder Klüpfel.] Keins von beiden, sondern Klippel. s. zu Br. 1, 207.

Nr. 168. S. 296. Dahlmanns Erklärung.] Sie erschien erst nach verschiedenen misglückten Versuchen mit anderen Blättern (vgl. darüber die folg. SS.), am 27. Jan. in der Augsb. Allg. Ztg. Nr. 27. S. 213: „Wir erhalten von Hrn. Prof. Dahlmann aus Jena vom 18. d. nachstehende Zuschrift, die wir, da es sich nur um ein historisches Factum handelt, unverweilt mittheilen zu müssen glauben. In meiner Schrift: „Zur Verständigung ꝛc." S. 5 habe ich angeführt, daß der Entwurf des königl. Hannover'schen Familien-Statuts oder Hausgesetzes die Zustimmung der Durchlauchtigsten Agnaten erhalten habe. Da dieser Äußerung oftmals und in sehr verschiedenartigen Beziehungen öffentlich Erwähnung geschehen ist, so bitte ich um die gefällige Aufnahme des Beleges, auf welchen sie sich stützt, in Ihr Blatt. Das wörtlich copirte Original befindet sich in meinen Händen. Jedweder mag nun selber beurtheilen, was von der Sache zu halten sey. „Se. Maj. der König haben vorlängst geruhet, das auf die Grundlage eines am 3. Febr. 1833 von dem Hofrathe Dahlmann erstatteten Gutachtens und das demselben beigefügten Entwurfes bearbeitete königl. Familien-Statut, mit wenigen allerhöchsten Ortes beliebten Abänderungen, in der Maße und Fassung zu genehmigen und im Concepte zu unterzeichnen, wie die abschriftliche Anlage ergibt. Auch ist die Zustimmung der volljährigen durchlauchtigsten königl. Prinzen zu denselben nochmals erfolgt. Sodann aber haben Se. königl. Maj. Uns den Befehl ertheilt, des Beitrittes zu dem Hausgesetze halber mit der herzoglich Braunschweigischen Regierung in Communication zu treten, welcher allerhöchsten Vorschrift vermittelst des gleichfalls in Abschrift nebengehenden Schreibens vom 16. Sept. a. pr. ein Genüge geleistet worden ist. Das herzogl. Braunschweigische Ministerium hat nunmehr das gedachte Statut einer Prüfung unterzogen und Bemerkungen zu demselben gemacht, welche auf Modificationen des Gesetzes abzielen. Bei der dermaligen Lage der Sache würden Wir Uns nur in dem Falle veranlaßt finden können, bei Sr. Maj. dem Könige auf Abänderungen des Statuts anzutragen, wenn eine sorgfältige Erwägung der Ausstellungen des herzogl. Braunschweigischen Ministeril die Überzeugung von der Nothwendigkeit, oder doch von dem überwiegenden Nutzen solcher Modificationen bei Uns begründen sollte. Ehe Wir inzwischen zu einer desfallsigen Berathung übergehen, wünschen Wir die gutachtliche Meinung des Hofrathes Dahlmann über die Bemerkungen des herzogl. Braunschweigischen Ministerii zu vernehmen und schließen zu dem Ende eine Abschrift derselben an. Da

des Herzogs von Braunschweig Durchlaucht beabsichtigen, für höchstdero herzogl. Haus gleichzeitig ein Familien-Statut zu errichten, und Uns den abschriftlich nebengehenden Entwurf desselben mit dem Ansinnen haben zukommen lassen, die Zustimmung Sr. Maj. des Königs so wie der durchlauchtigsten Agnaten dazu zu erwirken; so wollen Wir auch über diesen Gegenstand, hinsichtlich dessen Wir namentlich auf das Successionsverhältniß aufmerksam machen müssen, zuvor einer gutachtlichen Äußerung des Hofrathes Dahlmann entgegen sehen. Wir bezeugen demselben Unsere besondere Dienstgefliſſenheit. — Hannover, 21. April 1834. — Königl. Großbritannisch-Hannover'sches Cabinetsministerium. — Strahlenheim." — An den Hofrath und Professor Dahlmann zu Göttingen. — Lappenberg.] Joh. Martin L., geb. 30. Juli 1794 zu Hamburg, 1823—63 Archivar im Hamburger Senat, † 28. Nov. 1865. Pauli ADB. 17, 707 ff.

Nr. 169. S. 297. Hasse.] Friedr. Chrn. Aug. H., geb. 1773, 1828 Prof. d. Geschichte zu Leipzig, seit 1830 Redakteur der „Lpz. Allg. Ztg.", † 1848. ADB. 10, 754.

Nr. 170. S. 298. Perthes.] Friedrich P., geb. 21. April 1772 zu Rudolstadt, gründete 1796 die Perthes-Besserſche Buchhandlung zu Hannover, die er 1821 seinem Schwager Besser allein überließ, um nach Gotha überzusiedeln und hier einen eigenen Verlag zu eröffnen. Er starb 18. Mai 1843.

Nr. 171. S. 300. Die Albrecht beigelegte Straßburger Flugschrift.] „Die fortwährende Gefangenschaft des Erzbischofs von Cöln, beleuchtet von einem Protestanten." Straßb. 1838. Nach Stobbe, Im neuen Reich 1876, II, 48 f. hat jedoch Albrecht außer seiner „Gewere", der „Entlassung" und einigen Recensionen überhaupt nichts geschrieben. — Kamptz.] Karl Alb. Chr. Heinr. v. K., geb. 1769 zu Schwerin, seit 1804 mit kurzer Unterbrechung im preußischen Justizdienst, 1830—42 als Minister, † 3. Nov. 1849 zu Berlin. Wippermann ADB. 15, 66 ff. — Bluntschli.] Joh. Kasp. B., geb. 7. Merz 1808 zu Zürich, 1833 Prof. d. Rechte, 1837 Mitglied (später Präsident) des Großen Rates, 1848 Prof. in München, 1861 in Heidelberg, † 21. Okt. 1881 in Karlsruhe. Seine „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben" veröffentlichte Rud. Seyerlen in 3 Bdn. Nordhausen 1884.

Nr. 172. S. 300. Die Osnabrücker Gutachten.] S. zu Br. 1, 137.

Nr. 173. S. 301. Hase.] Es ist wol Hasse gemeint, vgl. zu Br. 1, 297. — Brockhaus.] Nach des Begründers der Firma, Friedr. Arn. B., Tode (20. Aug. 1823) wurde das Geschäft von seinen beiden ältesten Söhnen Friedrich (geb. 1800, † 14. Aug 1865) und Heinrich (geb. 1804, † 15. Nov. 1874) geleitet.

Nr. 174. S. 301. Die Antwort aus Hannover ist schnell erfolgt.] Hann. Ztg. 1839, 31. Jan., No. 27. S. 156; vgl. Br. 1, 305.

Nr. 174. S. 302. Die Schrift über die hannöversche Geistlichkeit.] „Die hannoversche Frage und die hannoversche Geistlichkeit." (Aus dem „Polit. Journal" abgedr.) Hamburg 1838. Der Verf. ist, nach einer handschriftl. Notiz auf dem Exemplar der Kgl. Bibliothek zu Berlin, der Pastor Ph. Sander in Geismar. — Schaumann ... Preisschrift.] s. zu Br. 1, 207.

Nr. 175. S. 303. Die ... Adressen.] In Hildesheim, Hannover und Münden wurden die unteren Klassen der Bevölkerung zur Absendung von Loyalitätsadressen und zu Demonstrationen gegen die liberalen Magistrate angestiftet. Oppermann 1, 175. 177. — Lepel.] Georg Ferd. Frhr. v. L., später sachsen-koburg-gothaischer Staatsminister, geb. 1773, † 10. Nov. 1873 zu Koburg. Vgl. Wipperm. S. 441. — Rieß.] Franz

Hugo v. R., Geheimer Rat und kurhessischer Bundestagsgesandter, früher Minister des Innern. — Das Kind.] Auguste Grimm, als jüngstes meist so genannt.

Nr. 176. S. 306. Die königl. Proklamation], betreffend die Verfassungsangelegenheit des Königreichs (Verteidigung des Patents vom 1. Nov. 37 und Erklärung, daß die Verfassung von 1819 die allein rechtmäßige sei), gegeben am 15. Febr. 1839. Hann. Ztg. 1839, Nr. 41, S. 231. Vgl. Br. 1, 310.

Nr. 176. S. 307. Ihre Büste.] Keine Büste, sondern ein Hautrelief-Medaillon, welches der Bildhauer Franz Woltreck (s. über ihn Allg. Künstlerlex. 2. Aufl. 3, 606) von Dahlmann ebenso wie von einer Reihe anderer hervorragender Männer im Auftrage des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau für dessen Bronzekabinet herstellte.

Nr. 177. S. 308. Der gedruckte Einfall.] Emendationen einer Stelle des Tacitus. Zschr. d. Ver. f. hess. Gesch. 2, 155 f. Kl. Schr. 5, 311 f.

Nr. 178. S. 309. Der Verfasser des Tübinger Gutachtens.] Reyscher. Vgl. zu Br. 1, 88. 137.

Nr. 178. S. 310. Eine Zeitschrift, die er mit Wilda herausgeben will.] Zschr. für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft. Lpz. 1839 ff. Über ihre Entstehung und Aufgabe s. Reyscher, Erinnerungen 89 ff. Wilh. Eduard Wilda, geb. 17. Aug. 1800 zu Altona, 1826 Advokat zu Hamburg, 1831 Prof. zu Halle, 1842 zu Breslau, 1854 zu Kiel, † 9. Aug. 1856. — Der alte Gagern.] Hans Chrph. Ernst Frhr. v. G., geb. 25. Jan. 1766 zu Kleinniedesheim bei Worms, 1786 Minister von Nassau-Weilburg, 1813 der vier oranischen Fürstentümer, 1814 niederländischer Gesandter beim Wiener Kongreß, dann bis 1818 für Luxemburg beim Bundestag, 1820 pensioniert, lebte seitdem auf seinem Gute Hornau bei Höchst, als Privatmann sowol wie als Mitglied der 2., später der 1. hessischen Kammer in unablässiger politischer Tätigkeit, † 22. Okt. 1852. Wippermann, ADB. 8, 303 ff. Treitschke, Histor. und polit. Aufs. S. 153 ff.

Nr. 178. S. 311. Ein Brief von Gervinus.] Br. 2, 173 ff. — Franz Lieber], geb. 18. Merz 1800 in Berlin, 1819 und, nach der Rückkehr von Griechenland, wohin er 1821 als Philhellene geeilt, über Rom, wo er bei Niebuhr lebte, auch später noch als demagogischer Umtriebe verdächtig verfolgt, 1826 in London, seit 1827 in Nordamerika, 1835 Professor der Geschichte zu Columbia in Süd-Carolina, 1858 am Columbia College in New-York, wo er † 2. Okt. 1872. Vgl. The life and letters of Francis Lieber ed. by Thomas Sergeant Perry. Boston 1882.

Nr. 179. S. 312. Hierbei ein Blatt mit Nachrichten.] Lag nicht bei. — Der neue östreichische Gesandte.] Joh. Georg. Frhr. Kreß von Kressenstein, † 1855. — Der preußische Gesandte hier.] Generalmajor Wilh. von Thun. — Die Wasserlinsen.] Am 9. Jan. 1838 hatte ihm Bettina aus Berlin geschrieben: „Hier scheint zwar Alles grün von weitem, aber es ist nur Sumpf, auf dem Wasserlinsen wachsen, und die Ultra Staatspolitik schnappert sich wie eine Entenschaar auf diesem Sumpf dick und fett. Nein, hier blüht kein edler Waizen, aus dem Ihr Eure reine Nahrung bereiten könntet." Dieser Brief war (durch Dahlmanns? vgl. S. 189, wo aber ein späterer gemeint ist) in Hamburger und Leipziger Blätter gekommen und hatte, wie sie Wilhelm am 9. Febr. 1839 schreibt, besonders Savignys Unwillen erregt.

Nr. 180. S. 313. Wehner.] Der Moorkommissär Joh. Andr. W., geb. 1785 zu Stade. Conv.-Lex. d. Gegenw. 4, 358 ff. Er war, wie Opperm. 1, 237 sagt, „der Diplomat und Geschäftsreisende der Opposition.

Er hatte Verbindungen mit den Bundestagsgesandten, welche der hannoverschen Sache günstig waren, angeknüpft und ließ es sich große Summen Geldes kosten, daß die Opposition in Frankfurt gehörig vertreten war." — Gervinus Anwalt.] Dr. Max Reinganum (s. zu Br. 1, 154), geb. 31. Dec. 1798 zu Frankfurt a. M., Advokat seit 1821, † 22. Juni 1878. Vgl. Allg. Ztg. 1878. S. 2576.

Nr. 181. S. 314. Webers Antwort.] Liegt nicht bei. — Prinz v. Solms.] Bernhard Fürst zu Solms-Braunfels, Generalmajor und Präsident des (s. zu Br. 1, 154) neu errichteten Staatsrates, Neffe des zweiten Gemahls der Königin (s. zu Br. 1, 167), geb. 9. Apr. 1800, † 24. Aug. 1868. — Don Carlos.] Geb. 1788, † 10. Merz 1855 zu Triest; als „Carlos V." seit 1833 Prätendent auf den spanischen Tron gegen seine Nichte Isabella und deren Mutter Regentin Maria Cristina; der blutige Bürgerkrieg endete erst 1839 nach des Carlistenführers Cabrera Übertritt auf französisches Gebiet im Juli 1840, wohin im Sept. 1839 schon Don Carlos geflohen war. — Maroto.] Don Rafael M., geb. 1785 zu Conca in Murcia; 1838 Oberbefehlshaber des Don Carlos, ließ er am 18. und 19. Febr. 1839 dreizehn carlistische Generale, angeblich wegen einer Verschwörung gegen den „König", erschießen, wurde von diesem als Verräter erklärt, bald darauf aber wieder zu Gnaden angenommen, schloß am 31. Aug. mit Espartero die Konvention zu Bergara, laut welcher er mit einem großen Teile des Carlistenheeres die Waffen niederlegte; 1840 wurde er sogar von Maria Cristina zum Mitglied des Rats für Kriegsangelegenheiten ernannt; später gieng er nach Valparaiso, wo er 1853 starb.

No. 182. S. 316. Die Gesandten von Baiern und Sachsen.] Arnold von Mieg (geb. 1778, † zu Frankf. a. M. 7. Jan. 1842. N. Nekr. d. D. 21, 1 f.) und Georg Aug. Ernst Frhr. von Manteuffel (geb. 26. Okt. 1765, 1820 kgl. Sächs. Wirklicher Geheimerat, 1828 Konferenzminister, 1830—40 Bundestagsgesandter, † 8. Jan. 1842 zu Dresden. ADB. 20, 257). — Listing.] Joh. Benedikt L., geb. 25. Juli 1808 zu Frankfurt a. M., 1837 Lehrer an der höh. Gewerbeschule zu Hannover, seit 1839 bis an seinen Tod, 24 Dec. 1882, Prof. der Physik in Göttingen.

Nr. 182. S. 317. Die Schneidergeschichte.] Ein Berliner Schneider, zum Leib- und Hofschneider ernannt, sollte, ohne ein Meisterstück gezeigt zu haben, in die Zunft aufgenommen werden. Daher 12. Merz eine Deputation der ehrsamen Schneidergilde, die aber trotz des Mutes, mit dem sie ihre Sache verteidigte, von Ernst August doch nicht die Zurücknahme jenes Befehls erlangte. A. A. Ztg. 1839. S. 672.

Nr. 183. S. 318. Sieveking.] Karl S., geb. 1787, † 30. Juni 1847, seit 1820 Syndikus zu Hamburg und Gesandter am Bundestag. N. Nekr. d. Deutschen 25, 453 ff.

Nr. 185. S. 321. Schöler.] Reinh. O Fried. Aug. v. S., geb. 2. Okt. 1772, General der Infanterie, seit 1835 preußischer Bundestagsgesandter, † 28. Okt. 1840. N. Nekr. 18, 1325. — Die Eingabe der 2.] s. zu Br. 1, 137.

Nr. 185. S. 322. Pechlin.] Friedr. Chrn. Ferd. Frhr. v. P.-Löwenbach, geb. 22. Jan. 1789, 1825—48 dänischer Bundestagsgesandter für Holstein und Lauenburg, 1841 Geh. Konferenzrat, 1852 Gouverneur von Lauenburg, 1856 pensioniert, † 28. Okt. 1863 auf Adelersburg in Dänemark. — Lassen.] Chrn. L., geb. 22. Okt. 1800 zu Bergen in Norwegen, 1827 Docent, 1830 Prof. d. altindischen Sprache zu Bonn, † 9. Mai 1876. Klatt ADB. 17, 784 ff.

Nr. 186. S. 323. Wedekinds Leidenschaftlichkeit ꝛc.] S. zu Br. 1, 207.

Nr. 187. S. 324. Ihren größern Reiseplan nehme ich noch in Überlegung.] Am 3. Mai schrieb Luise D. an Jacob: „Indem wir uns zu einer Reise nach Norden anschicken.. haben wir nicht vergessen, l. J., daß einmal mit Ihnen davon die Rede war, wie hübsch es sei, wenn Sie mit uns nach Holstein reiseten, in Lübeck bei Blumes, in Rothenhausen bei meiner Tine, mit uns in Hamburg, das Ihnen eine wahre Lust sein wird zu sehn, und mein altes liebes Kiel, wo sie schon Freunde haben, wo Sie Hegewischs mit offenen Armen empfangen werden; wir bringen Sie zu allen unsern lieben Plätzen und Freunden, Sie können in einem Tag nach Kopenhagen und wenn Sie wollen, von da nach Schweden." Dahlmanns traten die Reise am 9. Juni an und kehrten erst am 6. Okt. zurück (S. 341); Jacob hatte der Lockung widerstanden.

Nr. 187. S. 325. Mit Gagerns Rede und den Vorgängen in der badischen Kammer kann man zufrieden sein ꝛc.] Am 27. April fragte in der 2. badischen Kammer Herr v. Itzstein an, ob, wie verlautete, der Bund das hannoversche Kabinet aufgefordert habe, die Gründe anzugeben, aus welchen dasselbe die Verfassung von 1833 aufgehoben habe. Herr von Blittersdorff (Friedr. Landolin Karl Frhr. v. B., geb. 14. Febr. 1792, 1821 Bundestagsgesandter, 1835 Minister des großherz. Hauses und der ausw. Angel., 1843—48 wieder in Frankfurt, wo er, seitdem in Ruhestand versetzt, bis an seinen Tod, 16. Apr. 1861, lebte. Weech, 1, 87 ff.) erwiderte, daß diese Sache die Stände, deren Rechte sich nur auf die inneren Angelegenheiten des badischen Landes bezögen, nichts angehe, und daß diese Anfrage ein Eingriff in die Rechte des Großherzogs sowol wie des Bundestages sei. Das verhinderte aber nicht, daß Itzsteins daraufhin gestellter Antrag, „die Kammer möge die Erwartung aussprechen, die Regierung werde mit allen Mitteln bei der Bundesversammlung darauf hinwirken, daß die hannoversche Verfassung von 1833 baldigst wieder hergestellt werde," einstimmig angenommen wurde. Schon vorher, am 19. Merz, hatte in der 1. Kammer zu Darmstadt, bei der Beratung des die Wiederherstellung der hannoverschen Verfassung bezweckenden Antrages Glaubrecht, Gagern in längerer Rede die Kompetenz der hessischen Stände vertreten, Frhr. v. Gruben (Peter Josef Frhr. v. G., geb. 6. Juni 1773 zu Bonn, 1823—48 Bundestagsgesandter, † 3. Nov. 1851 zu Darmstadt; N. Nekr. d. Deutschen 29, 839 ff.) aber in gleicher Weise wie Blittersdorff opponiert. Hier indessen wurde der Antrag einstimmig abgelehnt. Augsb. Allg. Ztg. 1839. Nr. 122. S. 973. Nr. 115 Beil. S. 882ff. Nr. 116 Beil. S. 892 ff. — Anträge, wie die des jüngeren Lang im Bremergeeſt.] Am 27. April wurde in der Bremen-Verdener Geest (der Wahlkorporation des Dr. Lang) eine Adresse an das Kabinet beschlossen mit der Bitte, die in Beziehung auf einen Verfassungsausgleich gefaßte allerhöchste Entschließung zu publiciren, um auf dieser Basis die Streitigkeiten beizulegen. Lang hatte den Antrag nicht selbst gestellt, aber veranlaßt, nachdem er noch am 23. Merz eine Neuwahl abgelehnt, weil dadurch die Verfassung von 1819 anerkannt werden würde. Vgl. Opperm. 1, 189 ff.

Nr. 188. S. 327. Der hannöversche Antrag ꝛc.] s. zu Br. 1, 137.

Nr. 190. S. 329. Herbart hat erklärt, er wolle etwas schreiben.] Die Schrift erschien erst nach seinem Tode: „Erinnerung an die Göttingische Katastrophe im Jahr 1837. Von Joh. Fr. Herbart. Ein Posthumum" (hg. von G. F. Taute). Königsberg 1842. — Redepenning.] Rudolf R., Prof. d. Theologie zu Göttingen, geb. 1810, † 27. Merz 1883. — Arndt.] Ernst Moritz A., geb. 26. Dec. 1769 zu Schoritz auf Rügen, 1800 Doc., 1805 Prof. der Geschichte in Greifs-

wald, von 1812 an Genosse und Vertrauter des Frhrn. von Stein, 1818 Prof. der Geschichte zu Bonn, 1820 „wegen demagogischer Umtriebe" abgesetzt und unter Anklage gestellt, aber nicht verurteilt, 1840 von Friedrich Wilhelm IV. rehabilitiert, † 29. Jan. 1860 zu Bonn. — Die Schenkung von Derneburg.] Die Domäne D. hatte Graf Münster zum Dank für seine erfolgreichen Bemühungen auf dem Wiener Kongresse, das neugeschaffene Königreich Hannover auf Kosten Preußens zu vergrößern, als Dotation erhalten.

Nr. 190. S. 330. Blumenbach.] Wol der Geh. Kanzleirat Georg Hnr. Wilh. B. zu Hannover.

Nr. 191. S. 331. Zwei zu Frankfurt ausgetheilte Foliohefte.] Die Eingabe der 29 vom 22. Merz 1839 (s. zu Br. 1, 137) und die Anlagen dazu. — Die Straßburger Brochure.] S. zu Br. 1, 300. — Balling.] Hofrat Dr. Franz Anton B., Badearzt von Kissingen, geb. 7. Febr. 1802, † 21. April 1875 zu Kissingen.

Nr. 193. S. 332. Mendelssohn.] Georg Benj. M., Prof. d. Geschichte in Bonn, geb. 1794 zu Berlin, † 24. Aug. 1874 zu Horchheim bei Koblenz.

Nr. 194. S. 333. Vgl. zu Br. 1, 9. — Hagemann.] Georg Wilh. Ludw. H., Amtmann zu Wennigsen.

Nr. 194. S. 334. Der Gensdarmerieobrist.] Oberstleutn. Hartwig von Witzendorff, Chef der Land-Gensdarmerie, † als Generalmajor 1852. — Bruns.] Kaufmann, später Senator B. Er wurde seitdem „Knie-Bruns" genannt. Hartmann aaO. S. 484.

Nr. 196. S. 338. Malchen Hassenpflug.] Schwester des Ministers. — Siebold.] Eduard Kasp. Jac. v. S., Prof. d. Geburtshilfe zu Göttingen, geb. 19. Merz 1801, † 27. Okt. 1861. — Hassenpflug in Luxenburg.] S. zu Br. 1, 7.

Nr. 196. S. 339. Der Berliner Ranke.] Leopold (seit 1865 von) R., geb. 21. Dec. 1795 zu Wiehe in Thüringen, 1818 Gymnasiallehrer zu Frankfurt a. O., seit 1825 Prof. des Geschichte zu Berlin.

Nr. 197. S. 340. Pfeiffer.] Burkhard Wilh. P., geb. 7. Merz 1777 zu Kassel, 1803 Staatsanwalt, 1817 Oberappellationsgerichtsrat daselbst, 1820 zu Lübeck, 1821 wieder in Kassel, 1843 pensioniert, seit 1831 bis an seinen Tod (4. Okt. 1852) liberales Mitglied der Ständeversammlung. — Bickell.] Joh. Wilh. B., geb. 2. Nov. 1799 zu Marburg, 1820 Doc., 1824 Prof. d. Rechte (bes. des Kirchenrechts) daselbst, 1832 Oberappellationsgerichtsrat, 1841 Obergerichtsdirektor in Marburg, 1845 Vicepräsident des OAG. in Kassel, 1846 Direktor d. Justizministeriums, † 24. Febr. 1848. Dove ADB. 2, 614 f. Seine hier erwähnte Schrift: „Über die Verpflichtung der evangelischen Geistlichen auf die symbolischen Schriften mit besonderer Beziehung auf das kurhessische Kirchenrecht". Kassel 1839. Über den sogenannten „Symbolstreit" vgl. Wippermann S. 447 ff. Müller, Kassel 2, 141 ff.

Nr. 197. S. 341. Frau v. Savigny.] Kunigunde von S., Bettinas Schwester, geb. 1780, verh. 1804, † 17. Mai 1863 zu Berlin. — Voß.] Karl Otto Friedrich Graf von V.-Buch, Geh. Justizrat, später Konsistorialpräsident der Provinz Brandenburg und Wirklicher Geheimer Rat, geb. 1786, † zu Berlin 3. Febr. 1864.

Nr. 198. S. 343. Diese letzte kanzelverlesene Proklamation] vom 10. Spt. (Hann. Ztg. S. 1281 f. HPortf. 3, 236 ff.), in welcher der Bundesbeschluß vom 5. Spt. (s. zu Br. 1, 137) verkündet und wiederholt die Verfassung von 1819 „für die gültige Grundlage des öffentlichen Rechts in Unseren Landen" erklärt wird. Gegen diese Auslegung des Bundesbeschlusses protestierten am 30. Spt. die Gesandten von Baiern,

Sachsen, Würtemberg, Baden und Großh. Hessen; vgl. S. 351. HPortf. 3, 147 ff.; und in der nächsten Sitzung votierte „selbst der Herr Präsidialgesandte dahin, daß die Kgl. Hann. Regierung allerdings jenen Bundesbeschluß mißverstanden habe, und nahm darauf der Kgl. Hann. Gesandte seine" (gegen die Verwahrungen von Baiern ꝛc. gerichtete) „Erklärung zurück." eb. 151 f.

Nr. 199. S. 345. Seine Unterredung mit Stralenheim.] Vgl. S. 348. 353.

Nr. 199. S. 346. Jacob läßt an drei Büchern zugleich drucken.] 1) Deutsche Grammatik. T. 1. 3. Ausg. Göttingen 1840. 2) Weisthümer. s. zu Br. 1, 9; vgl. S. 369. 3) Andreas und Elene. Cassel 1840. — Wernher vom Niederrhein.] Göttingen 1839. — Noch etwas altdeutsches.] Konrads von Würzburg Goldene Schmiede von Wilh. Grimm. Berlin 1840.

Nr. 199. S. 347. Die beiden ersten Bände von Arnims Werken.] Ludwig Achims von Arnim sämmtliche Werke. Herausg. von Wilhelm Grimm. Bd. 1. 2. Berlin 1839. Sein schönes Vorwort jetzt Kl. Schr. 1, 311 ff. Übrigens hatte er, außer diesem Vorwort, mit der Herausgabe dieser und der übrigen 10 Bände, die wol von Bettina selbst besorgt wurde, nichts zu tun, wie Goedeke (Grundr. 3, 41) auf seinen ausdrücklichen Wunsch bemerkt. Die Musik von Beans Beor ist zu dem Liede des Schülers in Isabella von Ägypten. Werke 1, 145. Auch später noch komponierte Bettina; Meusel. S. 240. 420. Während ihres Besuches traf auch Hoffmann am 27. Spt. ein. Vgl. Mein Leben 3, 113 ff. Meusel. S. 272. Beiger, M. Haupt S. 26 ff. — Eichhorn habe bei dem Hausgesetz ein Gutachten geliefert.] Vergl. S. 351. Schulte, Eichhorn S. 249 Nr. 22.

Nr. 200. S. 349. Nebenius Entlassung.] S. zu Br. 1, 126. — Eine vierte kleine Schrift.] „Sendschreiben an Karl Lachmann von Jacob Grimm. Über Reinhart Fuchs." Berlin 1840. Das hierin veröffentlichte Bruchstück war von Georg Landau gefunden und durch den damaligen Bibliotheksekretär Dr. Schubart Jacob Grimm überreicht worden. Um Landau nicht in Ungelegenheiten zu bringen, verschwieg Jacob in der Einleitung S. 6 seinen Namen. Vgl. Duncker, Br. Grimm S. 88.

Nr. 200. S. 350. Die Preisschrift von Hirsch und Waitz.] S. zu Br. 1, 207. — Von Gervinus hatten wir vor drei Wochen Briefe.] S. Br. [illegible] 15 ff.

Nr. 201. S. 350. Ideler.] Chrn. Ludw. J., geb. 21. Spt. 1766, 1794 Astronom für die Kalenderberechnung im preußischen Staat und Studiendirektor des Kadettenhauses zu Berlin, 1821 Prof. a. d. Universität, † 10. Aug. 1846. Bruhns ADB. 13. 143 ff. Sein hier erwähntes Werk: Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Bd. 1. 2. Berlin 1825. 26. 2. Ausg. u. d. T.: Lehrbuch der Chronologie. eb. 1831. Albrechts Gattin wurde ihm am 8. Okt. 1866 durch die Cholera entrissen.

Nr. 201. S. 351. In der Sitzung vom 30. Sept. ꝛc.] Vgl. zu Br. 1, 343. — Der hannoversche Gesandte.] Karl Friedr. Frhr. v. Stralenheim, Bruder des Justizministers, geb. 1782, † zu Frankfurt a. M. 3. Spt. 1848. — Brief an Cotta.] Mit der Ablehnung, in dessen „Deutscher Vierteljahrsschrift" zu schreiben, „solange das öffentliche Recht in Deutschland septembrisiert sei, wie es ja doch durch die Bundesbeschlüsse geschehen." Springer 2, 58. Ebenso lehnte er die Teilnahme an dem Schlosserschen Archive ab; Br. 2, 180.

Nr. 202. S. 354. Berliner Wochenblatt] enthält im Jahrgang 1839 keine derartige Bemerkung.

Nr. 204. S. 355. Müffling.] Friedr. Ferdin. Karl Frhr. v. M., geb. 12. Juni 1775, seit 1787 in der preußischen Armee, 1832 General, 1837 Gouverneur von Berlin, 1841 Präsident des Staatsrats, 1847 als Generalfeldmarschall in Ruhestand getreten, † 16. Jan. 1851 zu Erfurt.

Nr. 205. S. 357. Pertz auf der Rückreise von Paris.] Vgl. Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtsk. 8, 1 ff.

Nr. 205. S. 358. Die 33.] Anzahl der Oppositionsmitglieder.

Nr. 206. S. 358. Böhmer.] S. zu Br. 1, 58. — Aarauer Schrift.] „Über Vermittelung in Hannover." Aarau 1839. Oppermann 1, 220 nennt den Verfasser nicht, auch der Verleger, an den ich mich wandte, konnte ihn leider nicht mehr nachweisen.

Nr. 206. S. 359. Geschichte der s. g. zweiten Kammer.] „Die Verhandlungen der zweiten Kammer der sogenannten allgemeinen Ständeversammlung im Königr. Hannover. Juni 1839." Stuttgart 1839. Vgl. S. 363. Nach Oppermann 1, 220 ist der Verfasser Detmold. — Huber.] Victor Aimé H., geb. 10. Merz 1800 zu Stuttgart, 1833 Prof. d. neueren Geschichte und Litteratur zu Rostock, 1836 als Prof. der abendländischen Litteratur von Hassenpflug nach Marburg berufen, 1843 zu Berlin, 1852 bis an seinen Tod, 19. Juli 1869, in Zurückgezogenheit zu Wernigerode. Rudolf Elvers, V. A. Huber, sein Werden und Wirken. Bd. 1. 2. Bremen 1872. 74.

Nr. 207. S. 360. Die künstliche Stellung, in der sich Stüve gefällt ꝛc.] Vgl. die Aktenstücke HPortf. 3, 254 ff.

Nr. 207. S. 362. Seine Lobschrift auf Graf Münster.] S. zu Br. 1, 9.

Nr. 208. S. 364. Hessenberg.] Advokat und Konsistorialrat in Frankfurt a. M., † 1860. Er war Anwalt der protestierenden Städte und Korporationen beim Bundestag; als solcher der hannoverschen Regierung besonders verhaßt, wurde er von dieser, aber fruchtlos, in eine Kriminaluntersuchung gezogen; dann beantragte sie seine Remotion von der bundestägigen Praxis, erreichte aber nur, daß ihm in der hannoverschen Verfassungssache die Praxis entzogen wurde. Vgl. S. 390. HPortf. 3, 327 ff. 4, 427 f. — Der Besuch der Prinzen]. Der Kronprinz, Prinz Karl und Prinz August von Preußen trafen am 23. Nov. in Hannover ein und blieben bis zum 26.

Nr. 208. S. 365. Der König] von Dänemark, Christian VIII., geb. 18. Spt. 1786, folgte dem am 3. Dec. 1839 verstorbenen Friedrich VI. und † 20. Jan. 1848.

Nr. 210. S. 367. Hier waren wegen der Stenographen Misbelligkeiten ausgebrochen.] Vgl. Wippermann S. 462 f.

Nr. 210. S. 369. Gervinus schreibt, daß er sich einen Weinberg gekauft habe.] Br. 2, 21. Auf dem rechten Neckarufer nahe beim Dorfe Neuenheim befand sich ein verfallenes Wirtshaus und daneben ein alter Steinbruch mit prachtvoller Aussicht auf Stadt und Schloß. Dies Grundstück kaufte G. und erbaute sich dort nach seinen und seines Freundes Hessemer Plänen eine reizende Villa, im Freundeskreise immer „der Steinbruch" genannt. 1843 verkaufte er sie an Karl Theod. Welcker, jetzt ist sie Eigentum des Prof. Ihne, der ihr den Namen „Felseck" gegeben hat. Bald nachher zog G. in Freund Fallensteins Haus oberhalb der Brücke; erst nach dessen Tode kaufte er das schöne, jetzt mit einer Gedenktafel geschmückte Haus in den Anlagen, welches Frau Viktoria Gervinus noch bewohnt. Georg Weber, Ein Rückblick auf Heidelberg. (Münch.) Allg. Ztg. 1884 Nr. 244, Beil. S. 3592. Vgl. Br. 2, 21. 187.

Nr. 211. S. 369. Bildeten alle drei Theile zusammen etwa einen Folianten der Pertzischen Monumente ꝛc.] Am

13. Aug. 1840 schreibt Jacob an Pertz (aaO. S. 555): „Hätte sich das kleine Boot meiner Weistümer mit irgend einem Tau an das große Schiff Ihrer Denkmäler festigen lassen! es wird vielleicht mit mir verschlagen; ich muß wenigstens drei Bände anfüllen und hätte zu vieren Vorrath."

Nr. 211. S. 370. Das Bild am Schlusse der Vorrede.] „Wir sinnen und trachten gern über die Vergangenheit. Wenn im Frühling die höher steigende Sonne aus der winterkalten Erde Gräser, Halme, Blüten treibt, so hegt im Herbst der Boden zwar noch Wärme des Sommers, aber Spitzen und Wipfel beginnen erkaltend abzuwelken. Dann geschieht es, daß das grüne Laub einiger Bäume, vor dem letzten fallen, seine Farbe wechselt und in Röthe übergeht. Solch ein Herbstes Aussehn hat mir die im Heidenthum wurzelnde angelsächsische Dichtung: nicht ohne matten Widerschein setzt sie ihre Säfte noch einmal um und verkündet ihren nahen Tod." Andr. u. El. LVIII. — Lüder.] S. zu S. 84.

Nr. 213. S. 372. Die 37.] Die zu Beschlüssen notwendige absolute Majorität der 73 Mitglieder zählenden 2. Kammer; in der zum 28. Mai 1839 zusammenberufenen war diese Anzahl trotz vieler Mühe erst am 7. Juni erreicht. Opperm. 1, 193.

Nr. 215. S. 375. Albrechts Quasi-Anstellung in Leipzig. Sie wurde ihm durch Reskript des Ministers v. Carlowitz vom 24. Okt. 1839 mitgeteilt; von seinen Freunden wurde er deshalb scherzhaft „Geheimer Professor" genannt. Erst am 21. Okt. 1840 wurde er zum ord. Professor ernannt. Stobbe aaO. 19 f. — Vor ein paar Tagen ist Riemer in Weimar gestorben.] Diese Nachricht beruht auf einem falschen Gerücht. Riemer (Friedr. Wilh., geb. 19. April 1774 zu Glatz, 1803—12 Lehrer Augusts von Goethe, 1812 Gymnasialprofessor u. Bibliothekar, 1828 Oberbibliothekar in Weimar) starb erst 19. Dec. 1845. Wunderbar aber, daß in den folgenden Briefen der Irrtum nicht aufgeklärt wird, ja daß noch 1841 Jacob (Br. 1, 459) ihn für todt hält.

Nr. 216. S. 377. Haupt hat mir den guten Gerhard zugeeignet.] „Der gute Gerhard. Eine Erzählung von Rudolf von Ems, hrsg. von Moriz Haupt." Leipzig 1840. Die Ausg. ist „Jacob Grimm zum 4. Januar 1840 in treuer Verehrung gewidmet." — Velschows Saxo Grammaticus.] S. zu Br. 1, 16.

Nr. 217. S. 378. Die Landstände hier haben vor, den Minister d. J. Hrn. v. Hanstein anzuklagen.] Über diese (vom Staatsgerichtshof zurückgewiesene) Anklage wegen Verfassungsverletzung durch einseitige Festsetzung der landständischen Tagegelder vgl. Wippermann S. 453 ff. Müller, Kassel 2, 166 ff. — Die Hannöversche Angelegenheit.] Vgl. zu Br. 1, 72. — Der Landtags-Commissar.] Friedr. Hnr. Ernst Leop. Scheffer, 1847—48 Minister des Innern, geb. 1800, † 9. Aug. 1879 auf Hof Engelbach bei Niederanla.

Nr. 217. S. 379. Wernher Harthausen.] W., Reichsfreiherr v. H., geb. 18. Juli 1780 zu Bökendorf in Westfalen, als eifriger Franzosenfeind 1809 geächtet, lernte in Halle, wo er Medicin und orientalische Sprachen studierte, durch Steffens und Reichard Wilhelm Grimm kennen, floh nach Schweden und von da nach London, wo er drei Jahre unter dem Namen Albrock als Arzt lebte, 1815 Regierungsrat in Köln, zog sich 1825 in das Privatleben auf seine Güter zurück, siedelte 1837 nach Neuhaus in Franken über, wurde 1839 vom König von Baiern in den erblichen Grafenstand erhoben, † 30. Apr. 1842 zu Würzburg. Reifferscheid ADB. 11, 121 f. Freundesbr. 193 ff. — Graf Affeburg.] Hermann Werner Graf v. Bocholtz-A., geb. 1770, † 8. Okt. 1849, heiratete in zweiter Ehe Franziska Freiin v. Harthausen, Werners Schwester.

Nr. 219. S. 381. Bothmer.] Karl Vincent Friedr. Ferd. v. B., erster Justizbeamter zu Rethem, † 9. Mai 1852. Er war Anhänger des Staatsgrundgesetzes und lehnte, obgleich vom Königg selbst zur Annahme gedrängt, die Wahl ab; der Universität aber schrieb er, wie man sagt, „daß es von einer so angesehenen Corporation nicht sehr viel Mut bezeuge, sich selbst der Verlegenheit dadurch zu entziehen, daß man sie auf einen Einzelnen wälze." Vgl. S. 386. 388. Opperm. 1, 224. Die Univ. Göttingen 220 f. Anm. — Über die Wahl selbst vgl. die Urteile Br. 1, 383 f. 389 f. 2, 31. 33. 383 f.

Nr. 221. S. 384. Todt hätte ... seine hohen Worte sparen mögen.] Karl Glo. T. (geb. 1803, 1832 Oberbürgermeister von Adorf, 1848 sächsischer Vertrauensmann beim Bundestag und Geh. Regierungsrat, 1849 Mitgl. der prov. Regierung, nach der Schweiz geflüchtet, † zu Rießbach bei Zürich 10. Merz 1852. N. Nekr. d. Deutschen 30, 866 ff.) trat bei der Beratung des Antrages Eisenstuck, „die Regierung zu ersuchen, über die in der hannoverschen Verfassungssache bei der Bundesversammlung stattgehabten Verhandlungen ... beruhigende Mittheilungen zu machen" kräftig für die Wiederherstellung des verletzten Rechtszustandes in Hannover ein und zog sich dadurch sogar das Misfallen des Ministers Zeschau zu, der seine Worte „revolutionär" fand. Lpz. Allg. Ztg. 1840. Nr. 58. S. 598 ff.

Nr. 222. S. 386. Der König ist heftig erkrankt.] Vgl. S. 388. Miserere: Darmgicht, Kotbrechen.

Nr. 226. S. 390. Dem Kronprinzen.] Georg, geb. 27. Mai 1819 zu Berlin, reg. 1851—1866, † 12. Juni 1878 zu Paris.

Nr. 227. S. 390. Der umfassende Antrag von Hannover am Bundestag ꝛc.] s. zu Br. 1, 364.

Nr. 229. S. 391. Guttenbergsfest.] s. darüber: „Die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst zu Leipzig am 24. 25. 26. Juni 1840. Eine Denkschrift im Auftr. des Comité zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst vers. von Dr. Emil Kade." Lpz. 1841.

Nr. 229. S. 392. Nun ist schon der zweite König gestorben ꝛc.] Friedrich Wilhelm III. König von Preußen starb 7. Juni 1840. Ihm folgte Friedrich Wilhelm IV., geb. 15. Okt. 1795, † 2. Jan. 1861. Ranke ADB. 7, 729 ff., auch besonders erschienen: Friedrich der Große. Friedrich Wilhelm der Vierte. Zwei Biographien von Leopold von Ranke. Lpz. 1878. S. 67 ff. Vgl. auch: Aus König Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen. Von Alfred von Reumont. Lpz. 1885. — Die Unruhen auf dem Ulfeldsplatz.] Die schon lange gährende politische und sociale Misstimmung kam bei Gelegenheit der silbernen Hochzeit des Königspaares am 22. und 23. Mai in Excessen zum Ausbruch, die aber durch Polizei- und Militärgewalt schnell unterdrückt wurden. — Ich bin gespannt darauf, ob der Cölner Erzbischof und Dunin freigegeben werden.] Sowol der Erzbischof von Köln Klemens August Frhr. von Droste zu Vischering (geb. 22. Jan. 1773, † zu Münster 19. Okt. 1845), wie der von Gnesen und Posen Martin von Dunin (geb. 11. Nov. 1774, † zu Posen 26. Dec. 1842) wurden am 13. bez. 29. Juli 1840 aus ihrer Haft entlassen.

Nr. 231. S. 394. Die Schwägerin.] Marie Grimm. s. zu Br. 1, 71. — Der wohlbekannte Wiewardienacht ꝛc.] Harnier. s. zu Br. 1, 180. — Leonhard.] Karl Caesar von L., geb. 12. Sept. 1779 zu Rumpenheim, seit 1818 Prof. d. Mineralogie in Heidelberg, † 23. Jan. 1862. Weech 2, 17 ff. — Kieler Doctordiplom.] Am 28. Juni 1840 ernannte die Kieler juristische Fakultät Dahlmann, »qui

per quatuor fere lustra in hac academia docendo et scribendo historiam et ius publicum ducatuum Slesvicíae et Holsatiae egregie illustravit et fundavit, qui quod iustum et honestum et reipublicae salutare est demonstrare tueri et exemplo suo comprobare nunquam destitit et qui nuper rursum praestantissimo opere inchoato patriam nostram ornavit« zum Dr. iuris.

Nr. 232. S. 395. Hiebei ſchicke ich Ihnen einen heute angekommenen Brief von Bettine.] Noch in Jena hatten Jacob und Dahlmann von ihr einen Brief vom 30. Juni erhalten (es iſt „der alte, den Sie hier ließen", mit der Aufforderung, Dahlmann möge ihr mitteilen, was er dem Könige zu ſagen habe und von ihm wünſche), auf den Dahlmann am 6. Juli ablehnend antwortete; der „heute angekommene" iſt vom 13. Juli, Dahlmanns Antwort vom 19. Ein nochmaliges Schreiben Bettinas ließ er unbeantwortet. S. dieſen Briefwechſel bei Springer 2, 101 ff. Vgl. dazu Meuſebach 277 ff. Br. 1, 396 ff. 415. 2, 201 ff. — Von Bern bis dahin nichts.] Am 31. Mai 1840 hatte Prof. Reinhold Schmid (ſ. zu Br. 1, 156), derzeit Rektor der Hochſchule Bern, vertraulich bei Dahlmann angefragt, ob er an des nach Heidelberg berufenen Kortüm Stelle einen Ruf annehmen würde. Auf ſeine Zuſage erhielt er erſt wieder am 17. Aug. die Nachricht, daß er definitiv berufen ſei und die officielle Vokation bald folgen werde; dieſe traf am 19. Dec. ein, bald nachher aber die Nachricht, daß die Reiſeentſchädigung auf die Hälfte des früher Verabredeten herabgeſetzt ſei und ihm für jeden Tag, den er nach dem 1. April einträfe, 8 Francs abgezogen werden ſollten. Dieſe durch Zeitungsnachrichten, D. gienge nur ungern nach Bern und würde bald wieder fortzukommen ſuchen, bewirkte wunderbare Handlungsweiſe des Regierungsrates ſowol wie die ebenfalls gegen die Verabredung verſtoßende Verpflichtung, ſpeciell ſchweizeriſche Geſchichte zu leſen, bewogen D., am 16. Jan. das Anſtellungspatent zurückzuſchicken. Vgl. Br. 1, 397. 401. 405. 415. 423. 434. 439. 442. 2, 193. 200. 204 ff. 208. Springer 2, 87 ff. Die von Eduard Müller verfaßte Feſtſchrift: Die Hochſchule Bern in den Jahren 1834—1884 ſagt (S. 50) über dieſe umſtändlichen Verhandlungen nur: „An Kortüms Stelle wurde 1840 Dahlmann berufen, welcher den bereits angenommenen Ruf wieder ablehnte." — Arndts Wiedereinſetzung.] ſ. zu Br. 1, 329. Springer 2, 99.

Nr. 233. S. 396. Humboldts Äußerungen.] Nach dem von Springer aaO. nicht abgedruckten Anfang von Bettinas Brief hätte Alexander v. Humboldt zu Frau von Savigny geſagt: „der König hofft in kurzem die Grimms hier zu haben, es war ja immer auch ſein ſehnlichſter Wunſch, er will ſie mit keiner Anſtellung beläſtigen, er will nur, daß ſie ihren eigenen Unternehmungen ihre Zeit widmen." — Von den gezeichneten Kreiſen ſehen meine Augen noch nichts.] Bettina: „Dahlmann frägt, ob ſich die Wunder von 1740 erneuern werden? Ja! man hat zum wenigſten die Zauberkreiſe ſchon gezogen und das Wunder muß vor ſich gehen ꝛc." — Arnbts Buch.] Erinnerungen aus dem äußeren Leben. Leipzig 1840.

Nr. 234. S. 397. Kortüm.] Joh. Friedr. Chrph. K., geb. 24. Febr. 1788 zu Eichhorſt in Mecklenburg-Strelitz, 1812—1817 (mit Unterbrechung der Befreiungskriege, die er als freiwilliger Jäger mitmachte) Lehrer am Fellenbergſchen Inſtitut zu Hofwyl, dann an verſchiedenen Orten, 1826 Doc. der Geſchichte zu Baſel, 1833 Prof. zu Bern, 1840 zu Heidelberg, wo er † 4. Juni 1858. Weech 1, 474 f.

Nr. 235. S. 400. Die paar Zeilen über Bern.] „Man vernimmt, daß Dahlmann nach Bern gerufen wird. Den Muth, ſich zu erwerben, was den Bernern überreichen Erſatz für Kortüm gewähren

muß, hatte Heidelberg also noch nicht." Lpz. Allg. Ztg. 1840. Nr. 204. 22. Juli. S. 2214. — Pertz schwärmt auch zu frühe.] Vgl. Jacobs Brief an Pertz vom 13. Aug. 1840. aaO. S. 535. — Waitz hat eine hübsche Entdeckung über Ulfilas gemacht.] Ein Schreiben des Bischofs Auxentius über Ulfilas, am Rande einer Pariser Hilarius-Handschrift. Vgl. „Über das Leben und die Lehre des Ulfila. Bruchstücke eines ungedruckten Werkes aus dem 4. Jh. hersg. und erläut. von Georg Waitz." Hannover 1840. — Das Diplom aus Catanea.] s. S. 402. — Ad. Wagner.] Gemeint ist Rudolf W., geb. 30. Juni 1805 zu Baireuth, 1829 Doc., 1833 Prof. d. Zoologie in Erlangen, 1840 Prof. d. Physiologie und vergleichenden Anatomie in Göttingen, † 13. Mai 1864.

Nr. 236. S. 401. Turgenef.] s. zu Br. 1, 21.

Nr. 237. S. 402. Das Gespräch mit Ihnen.] s. Br. 1, 77. — Das Friedenswerk] d. i. das Landesverfassungsgesetz vom 6. August 1840. Vgl. zu Br. 1, 137.

Nr. 237. S. 403. Lückes Rede zum Buchdruckerjubiläum.] Festrede zur 400 j. Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, den 24. Juni 1840 zu Göttingen in dem großen akademischen Hörsaale gehalten von G. F. C. Lücke. Gött. 1840.

Nr. 238. S. 403. Müllers Tod.] S. zu Br. 1, 4. Näheres über Tod und Bestattung s. bei Ranke, C. O. Müller 19 f. Darnach hieß der Leibarzt des Königs Röser, der Prediger der Königin Lüth, der griechische Philippos Joannes. — Dortchens Nichte.] Tochter von Dortchens Bruder, dem Apotheker Wild in Kassel, Gattin des Apothekers Mahn in Athen.

Nr. 239. S. 406. Namentlich wäre ich Rostocks ziemlich sicher.] Vgl. aber Beselers Brief Br. 1, 430. — Der miserable Ägyptische Conflict.] Über diesen und die damit verbundenen Kriegsaussichten von Frankreich her vgl. Karl Biedermann, 1840—1870. Dreißig Jahre deutscher Geschichte. 1, 70 ff.

Nr. 240. S. 409. Der Aufenthalt auf dem Lande.] Wolfsanger bei Kassel. — Trott.] Friedr. Heinr. v. T., † auf seinem Gute Solz am 13. Spt. 1855. — Eschwege.] Wilh. Ludw. v. E., geb. 1777 zu Aue in Hessen, 1803 Direktor der Eisenhütten in Portugal, 1805 in Brasilien, 1821 Generaldirektor der brasilian. Goldbergwerke und des kais. mineralogischen Kabinets in Rio de Janeiro, seit 1850 wieder dauernd als Privatmann in der Heimat, wo er zu Wolfsanger am 1. Febr. 1855 starb. ADB. 6, 373. — Fulda.] Gatte von Dortchens Schwester Röse.

Nr. 241. S. 411. Die Antwort des Königs von Preußen an die Stände.] Der Landtagsabschied für die Provinzialstände des Kgr. Preußen vom 9. Spt. 1840, in dem er deren Bitte, die von Friedrich Wilhelm III. in der Verordnung vom 22. Mai 1815 versprochene „gemeinsame Vertretung des Landes nach Provinzialständen und Landesrepräsentanten" zu gewähren, ablehnte: die bestehende provinzial- und kreisständische Verfassung habe eine auf deutschem Boden wurzelnde geschichtliche Grundlage! Der Abschied abgedruckt bei Rob. Prutz, Zehn Jahre. 2, Anh. S. XV f. — Herzog von Meiningen.] Bernhard, geb. 17. Dec. 1800, reg. 1803—20. Spt. 1866, † 3. Dec. 1882. Verm. mit Marie, Tochter des Kurfürsten v. Hessen Wilhelm II., welche, 1804 geb., noch lebt. Der damalige Erbprinz Georg, geb. 2. April 1826, regiert seit 1866.

Nr. 241. S. 412. Nitzsch.] Gregor Wilh. N., geb. 22. Nov. 1790 zu Wittenberg, 1827 Prof. d. Philologie in Kiel, 1852 zu Leipzig, † 22. Juli 1861.

Nr. 242. S. 412. Otto Göschen] geb. 10. Juli 1808 zu Berlin, Sohn von Joh. Fr. Ldw. G. (s. zu Br. 1, 28), 1833 Doc., 1839 Prof. d.

Rechte in Berlin, 1844 in Halle, † 30. Spt. 1865. Seine erste Frau († 1841) war Anna Eichhorn, Tochter des Kultusministers. ADB. 9, 403.

Nr. 242. S. 413. Eichhorn.] Joh. Alb. Friedr. E., geb. 2. Merz 1779 zu Wertheim a. M., seit 1800 im preußischen Staatsdienst, 1831 Direktor im Ministerium des Äußern, 10. Okt. 1840 bis 19. Merz 1848 Kultusminister, † 16. Jan. 1856 zu Berlin. Meier ADB. 5, 737 ff. Mit Wilhelm Grimm war er 1809 in Berlin durch Achim v. Arnim, mit Jacob 1814 im Hauptquartier der Verbündeten bekannt geworden, mit diesem zusammen war er 1815 beauftragt, in Paris die aus Preußen geraubten Handschriften zu ermitteln und zurückzuholen. Briefw. zw. J. und W. Grimm a. d. Jugendz. S. 236. 467 ff. — Ebell will Schatzrath werden.] Das gelang ihm nicht, wol aber erhielt er den ersehnten Guelphen-Orden. Opperm. 1, 238. — Der Staar ist in dem Auge des Kronprinzen zerstört.] Schon im Juni war der berühmte Karl Ferdinand von Gräfe zu dem Zwecke von Berlin nach Hannover berufen, er erkrankte hier aber und starb vor der Operation am 4. Juli 1840. (Gurlt ADB. 9, 557 ff.) Der auf der Höhe seines Ruhmes als Augenarzt stehende Jäger (Friedrich J., Ritter von Jarthal, geb. 1784, † 26. Dec. 1871, seit 1816 Metternichs Leibarzt. ADB. 13, 658 ff.) vollzog die Operation am 3. Sept. Daß dieselbe unglücklich verlaufen, verschweigt die „Hann. Ztg.", selbst die Glückwunschadresse der Stadt Göttingen vom 11. Spt. gab keine Veranlassung zur Berichtigung.

Nr. 243. S. 414. Albrechts Ruf nach Berlin.] Er erhielt ihn ziemlich gleichzeitig mit seiner Anstellung in Leipzig, gab aber letzterer den Vorzug. S. zu Br. 1, 375; vgl. 2, 199. — Stahl.] Friedr. Julius S., geb. 16. Jan. 1802 in München, 1827 Privatdoc. d. Rechte daselbst, 1832 Prof. in Erlangen, 1840 an Gans Stelle Prof. der Rechtsphilosophie, des Staats- und Kirchenrechts in Berlin, 1849 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, † 10. Aug. 1861 zu Brückenau. Dahlmanns Urteil über ihn s. Politik, 2. Aufl. S. 235 f.

Nr. 243. S. 415. Bettine hat mir schwerlich einen guten Dienst geleistet.] Vgl. zu S. 416. — Er gelobt ein gerechter Richter zu sein ꝛc.] In den Reden bei der Huldigung in Königsberg am 10. Sept. und Berlin am 15. Okt. s. Friedrich Wilhelm IV. Königs v. Pr. Reden, Proclamationen ꝛc. 3. Aufl. Berlin 1861, S. 8. 10 f. — Man sagt mir, daß ich nach Breslau vorgeschlagen bin.] Vgl. S. 422.

Nr. 244. S. 416. Es war freilich ein Wagnis von Bettine.] Diese Worte beziehen sich auf ein Schreiben Luise Dahlmanns vom 11. Okt., mit welchem sie Wilhelm eine Abschrift von Bettines letztem Brief übersandte. Von diesem sagt Luise: „er enthält soviel Schönes, wäre er nur nicht die Antwort auf Dahlmanns zweiten Brief, in dem er doch Alles so deutlich paragraphenweise ausgedrückt, und sie thut doch nun, als habe sie ihn nicht verstanden, und D. verstand wiederum nicht, daß es ihn noch weiter herauslocken sollte ... Obgleich nun dies Wagstück leicht Alles zerschlagen kann, und D. wie auf der letzten Karte steht, so interessirt mich doch dies Wagstück mehr als jede andre Bewerbung, man kann nun nicht sagen, daß die Katze im Sacke gekauft wird, und so viel mehr Edles man in diesem König erwarten kann, so ist mir doch als müßten wir unser Bündel nach Bern schnüren." Wilhelm bemerkt am Rande: „Ich glaube in diesem Brief Dahlmann selbst zu erblicken." — Hassenpflugs Anstellung.] S. zu Br. 1, 7.

Nr. 244. S. 417. Hulda] Dietrich, Schwägerin des Prof. Kraut. — Sie werden ... den Artikel gefunden haben.] „Leipzig, 23. October.

Die Hoffnungen auf eine neue Blüthe der Wissenschaften in Preußen, welche durch die königlichen Verheißungen angeregt sind, fangen an, sich zu verwirklichen. Es ist gewiß, daß Professor Stahl von Erlangen an die Berliner Universität berufen ist und diesen Ruf angenommen hat. Ebenso gewiß ist, daß auch an Hofrath Albrecht ein förmlicher Ruf ergangen ist, dort Staatsrecht zu lehren. Ob er ihn annehmen oder Dankbarkeit ihn hier zurückhalten wird, davon verlautet noch nichts. Sein Verlust würde um so empfindlicher seyn, als wir alle Hoffnung aufgeben müssen, den Hofrath Dahlmann als Mitglied unserer Universität hier zu sehen, obgleich ihn diese mehrmals dem Curatorium vorgeschlagen hat, und man weiß, daß Dahlmanns politische Grundsätze nicht die Ursache sind, weshalb der Antrag der Universität unberücksichtigt geblieben ist. Die Behauptung öffentlicher Blätter, daß Dahlmann den Ruf nach Bern abgelehnt habe, ist, wie seine Freunde versichern, ohne allen Grund; er ist vielmehr entschlossen, ihm zu folgen, es müßte denn eine deutsche Regierung es für wohlgethan erachten, ihn für eine einheimische Universität zu gewinnen, bevor die kurze Zwischenzeit, die ihm für die Entscheidung noch frei geblieben, verflossen ist. Dem Schmerz, den er empfinden muß, sein Vaterland zu verlassen, und den Viele, wenn sie ihn auch nicht persönlich kennen, mit ihm theilen werden, wird das erhebende Bewußtseyn zur Seite stehen, überall, wo er wirken konnte, in Holstein, wie in Hannover und Göttingen, der Erhaltung des Rechts, der Gerechtigkeit und Ordnung seine besten Kräfte gewidmet zu haben. Die Geschichte Dänemarks, deren zweiter Theil der Vollendung nahe, wird die letzte Frucht des vaterländischen Bodens seyn. Das ist ein Werk, das innere Lebendigkeit mit der gelehrten Forschung vereinigt, und den Stoff selbst da, wo er am sprödesten ist, durch den Geist bezwungen hat." Kass. Allg. Ztg. 1840. Nr. 300 vom 28. Okt. Die Mitteilung dieses Artikels verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Oberbibliothekars Prof. Dr. A. Duncker in Kassel.

Nr. 244. S. 418. Gervinus schreibt eben ꝛc.] Dieser Brief fehlt.

Nr. 245. S. 418. Varnhagen.] Karl August V. v. Ense, geb. 21. Febr. 1785 zu Düsseldorf, 1809 österreichischer Offizier, 1810 Adjutant des Prinzen Bentheim, 1813 als russischer Hauptmann Tettenborns, gieng 1815 in den preußischen diplomatischen Dienst über, zuletzt Ministerresident in Karlsruhe, 1819 als Geh. Legationsrat entlassen, † 10. Okt. 1858 zu Berlin. Seine Änderungen in dem Humboldtschen Briefe, den Jacob hier nach V.s Abschrift gibt, erhellen aus einer Vergleichung mit dem Abdruck des Originals in: Briefe von Al. v. Humboldt an Varnhagen von Ense. Lpz. 1860. S. 78 f. Vgl. eb. 85 ff. Meusebach 295 f. Auch an Bunsen schreibt Humboldt am 14. Dec. 1840 (Briefe von Al. von Humboldt an Chrn. Karl Jos. Frhrn. von Bunsen. Lpz. 1869 S. 47): „Ich hatte in einem und demselben pro Memoria bei dem König die beiden Grimm, Albrecht und Dahlmann zugleich vorgeschlagen. Letzteren, der für den Glanz einer Universität praktisch der wichtigste sein würde, hat man aus Delicatesse für Hannover für jetzt nicht gewollt." Das widerlegt Dahlmanns Urteil über Humboldt Br. 2, 203. — Tieck.] Joh. Ludw. T., geb. 31. Mai 1773 zu Berlin, seit 1818 als Dramaturg des Hoftheaters in Dresden, 1841 nach Berlin berufen, † 23. Apr. 1853.

Nr. 246. S. 419. Endlich ist ein förmlicher Ruf an uns gekommen.] Eichhorns Brief und Jacobs Antwort s. bei Meusebach 296 ff.

Nr. 247. S. 422. Wachler.] Joh. Friedr. Ludw. W., geb. 1767, 1815 Prof. d. Geschichte, 1824 Oberbibliothekar in Breslau, † 4. April 1838.

Nr. 248. S. 423. Schulze.] Johannes S., geb. 15. Jan. 1786 zu Brüel in Meckl., 1808 Prof. am Gymnasium zu Weimar, 1812 Professor, später Direktor des Gymn. und Oberschulrat zu Hanau, 1816 preußischer Konsistorial- und Schulrat in Koblenz, 1818 Geh. Oberregierungsrat und vortragender Rat, 1849—58 Direktor im Kultusministerium, † 20. Febr. 1869 zu Berlin. Näheres über diesen um das preußische Unterrichtswesen hochverdienten Mann s. Rud. Köpke, Kl. Schriften hg. v. Kießling S. 802 ff. Alb. Duncker, Friedr. Rückert als Professor am Gymn. zu Hanau und sein Direktor Joh. Schulze. 2. Aufl. Wiesb. 1880, wo auch S. 4 mitgeteilt wird, daß Prof. Varrentrapp eine ausführliche Biographie von S. vorbereitet.

Nr. 249. S. 424. Welcker.] Friedr. Gll. W., geb. 4. Nov. 1784 zu Grünberg in Hessen, 1809 Prof. der griechischen Literatur und Archäologie in Gießen, 1816 in Göttingen, 1819—61 in Bonn, wo er † 17. Dec. 1868. Reinhard Kekulé, Das Leben F. G. Welckers. Lpz. 1880. — Gervinus, von dem ich heute einen Brief erhalten habe.] Br. 2, 40.

Nr. 249. S. 425. Die Nachricht von dem Tode der Königin.] Diese Hoffnung, wenn sie wirklich bestand, ruhte auf sehr schwachem Grunde: Königin Victoria (geb. 24. Mai 1819, seit 20. Juni 1837 Nachfolgerin ihres Onkels Wilhelm IV.) war im November 1840 nur von vorübergehendem Unwohlsein befallen; am 21. Nov. gab sie der Prinzessin Victoria das Leben. — Stüves Vertheidigungsschrift Rumanns.] „Aktenmäßige Darlegung der Ergebnisse des wider den Magistrat der Haupt- und Residenz-Stadt Hannover wegen Beleidigung der Regierung des Kgr. Hannover durch verschiedene an die Hohe Bundesversammlung gerichtete Eingaben eingeleiteten Untersuchungsverfahrens." Diese (bei Frommann in Jena gedruckt) erschien zuerst ohne Angabe des Verfassers, Orts und Jahrs, dann als Bd. 1 des „Deutschen Staatsarchivs" mit dem Zusatz: „Besonderer Abdruck aus der vom Defensor des Magistrats Dr. Karl Stüve eingereichten Vertheidigungsschrift. Jena 1840." Es ist das Buch, welches Dahlmann S. 426 Wilhelm schickt. Die Times vom 17. und 22. Dec. nahm von dem Buche Notiz und erregte durch die entschiedene Misbilligung der darin enthüllten Wahlpraktiken in den höchsten Kreisen kein geringes Ärgernis. Oppermann 1, 239.

Nr. 250. S. 426. Anregungen in Leipzig.] Vgl. Br. 1, 427 ff. Springer 2, 88 ff.

Nr. 252. S. 428. Clarus.] Joh. Chrn. Aug. C., geb. 1774, 1799 Docent, 1803—48 Prof. der Anatomie und Chirurgie zu Leipzig, dann privatisierend, † 13. Juli 1854. Hirsch ADB. 4, 275. — Wietersheim.] Eduard v. W., geb. 1789 in Luxemburg, 1813 sächsischer Officier, dann im sächsischen Staatsdienst, 1840—48 Kultusminister, † 16. April 1865 zu Neupouch bei Bitterfeld. — Zeschau.] Heinr. Anton v. Z., geb. 1789 zu Jessen i. N.-L., 1831 Finanzminister, 1835—48 Min. d. auswärtigen Angelegenheiten, 1851—69 des königlichen Hauses, † 17. Merz 1870 in Dresden. — Könneritz.] Jul. Franz v. K., geb. 1792 zu Merseburg, 1831—46 Justizminister, † 28. Okt. 1866 zu Dresden.

Nr. 252. S. 429. Ich wurde aufgefordert, Zeugniß über Sie abzulegen.] Dies ist gedruckt bei Heinr. Wuttke, Jahrb. d. deutschen Universitäten 1, 327 ff.

Nr. 252. S. 430. Der Großherzog.] Paul Friedrich, geb. 1800, reg. seit 1. Febr. 1837, † 7. Merz 1842. — Lützow.] Ludwig v. L., geb. 1793 zu Berlin, 1837 zweiter, 1840 erster mecklenb. Minister, trat 1850 zurück und † 13. Mai 1872 zu Boddin. — Both.] Karl Friedr.

v. B., geb. 11. Febr. 1789, 1820 zweiter, 1844 erster Vorsitzender des Obergerichts, 1836 Vicekanzler der Universität Rostock, † 4. Mai 1875. ADB. 3, 195. Über seine Korrespondenz mit Dahlmann im Jahre 1837 s. Springer 2, 15 f. — Der Erbgroßherzog.] Friedrich Franz, geb. 28. Febr. 1823, reg. als Fr. Fr. II. seit 1842, † 1. April 1883.

Nr. 253. S. 432. Als Wolff Halle verließ ꝛc.] Chrn. v. W., geb. 24. Jan. 1679 zu Breslau, † 9. April 1754 zu Halle. 1703 war er Docent der Mathematik und Philosophie in Leipzig, 1707 Professor in Halle. Einigen Kollegen (besonders Vertretern des Pietismus), mit denen er in Streitigkeiten verwickelt war, gelang es, ihn bei König Friedrich Wilhelm I. als Religionsverächter zu verdächtigen, worauf er durch Kabinetsordre vom 8. Nov. 1723 „seiner Profession entsetzt" wurde und binnen 48 Stunden Preußen „bei Strafe des Stranges" räumen mußte. Landgraf Karl I. von Hessen (reg. 1677—1730) nahm ihn mit offenen Armen auf, Friedrich d. Große berief ihn aber 1740 von Marburg nach Halle zurück und rehabilitierte ihn in genugtuendster Weise. Vgl. Chrn. Wolffs eigene Lebensbeschreibung hrsg. mit einer Abhandlung über Wolff von Heinr. Wuttke. Lpz. 1841. S. 12 ff. Julius Cäsar, Chr. Wolff in Marburg. 1879. S. 12 ff.

Nr. 254. S. 433. Er wohnt bei Meusebach.] Lachmann hatte eigentlich gewünscht, daß er bei ihm wohne. Meusebach. S. 281. — Der Kronprinz von Dänemark.] Friedrich, geb. 6. Okt. 1808, seit 20. Jan. 1848 König Friedrich VII., † 15. Nov. 1863. 1841 heiratete er die Prinzessin Karoline von Mecklenburg-Strelitz, ließ sich aber 1846 von ihr scheiden. — Arnim.] Heinr. Alex. Frhr. v. A., geb. 13. Febr. 1798 zu Berlin, seit 1820 im preußischen diplomatischen Dienste, 1840 Gesandter in Brüssel, 1846 in Paris, 21. Merz — 20. Juni 1848 Minister des Auswärtigen, dann als Privatmann abwechselnd in Neuwied, Bonn und Frankfurt a. M., 1849—51 Mitglied der Kammer, in der er zur deutsch-oppositionellen Partei gehörte, 1851 wegen seiner Schrift „Zur Politik der Contrerevolution in Preußen" angeklagt, aber nur zu einer Geldstrafe verurteilt, † 5. Januar 1861 in Düsseldorf. Wippermann ADB. 1, 571 ff.

Nr. 255. S. 435. Die elende Weise, wie Ihre Berufung endlich in die Preußische Staatszeitung eingeführt ist.] Allg. Preuß. Staatsz. 1841. Nr. 5. S. 19.

Nr. 257. S. 438. Niederträchtige Adresse.] Neujahrsgratulationsadresse, in der das Oberappellationsgericht für alles in der Verfassungsfrage von Seiten des Königs Geschehene alleruntänigst dankte.

Nr. 258. S. 439. Todesfall bei Eichhorn.] Eichhorns Tochter Anna, Gattin Otto Göschens (s. zu S. 412), starb am 12. Jan. 1841. — Missionar Schmid.] Dr. theol. Bernhard S. zu Jena, früher Missionar in Ostindien. — Eckermann.] Vielleicht Dr. Karl E., der von 1841 bis 1849 Privatdocent und Assessor der philosophischen Fakultät zu Göttingen war und dann nach Amerika auswanderte? (Nachr. von der Georg-Aug.-Un. 1850, S. 20.)

Nr. 260. S. 443. Vgl. zu diesem Briefe den an Gervinus 2, 44 ff. — Der Tod der Kurfürstin.] Sie starb am 19. Febr. Näheres über ihren Tod und Bestattung s. Müller, Kassel 2, 175 ff.

Nr. 260. S. 446. Der Antrag der Preußischen Stände auf Preßfreiheit.] Vom 9. April, veröffentlicht in der Preuß. Staatszeitung 1841 no. 103. Prutz, Zehn Jahre 1, 442. 2, Anh. S. L.

Nr. 260. S. 447. Peel.] Sir Robert P., einer der bedeutendsten englischen Staatsmänner, geb. 5. Febr. 1788, als Mitglied des Parlaments (seit 1809) und Minister (1821—27, 1828—30, 1834—35, 1841—46)

zuerſt Vertreter der Hochtories, ſpäter Gründer und Führer einer aus gemäßigten Tories und Whigs gebildeten Mittelpartei, † 2. Juli 1850. — Tzſchoppe.] Guſtav Adolf v. T., Geh. Oberregierungsrat und Direktor im Miniſterium des kgl. Hauſes, geb. 1794 zu Görlitz, † 16. Spt. 1842 zu Charlottenburg. Vgl. Varnhagen, Tageb. 1. 82. 285. 289. — Die Amneſtie] vom 10. Aug. 1840, durch welche politiſchen Verbrechern zuerkannte Strafen erlaſſen, Unterſuchungen aufgehoben und abgeſprochene Anſtellungsfähigkeit wiedergegeben wurde. — Seiffart.] Geh. Oberregierungsrat, Chef des Polizeidepartements.

Nr. 260. S. 448. Wöhler.] Friedr. W., geb. 31. Juli 1800 zu Eſchersheim, ſeit 1836 Prof. d. Medicin u. Direktor d. chemiſchen Inſtituts in Göttingen, † 23. Spt. 1882. — Cornelius.] Peter v. C., geb. 23. Spt. 1783 in Düſſeldorf, 1819 Direktor der Akademie der Künſte daſelbſt, 1825 in München, 6. Jan. 1841 nach Berlin berufen, wo er 6. Merz 1867 ſtarb. — Schlegel.] Aug. Wilh. v. S., geb. 8. Spt. 1767 zu Hannover, ſeit 1818 Prof. d. Litteratur in Bonn, † 12. Mai 1845. Vgl. Br. 1, 454. 2, 40. Vgl. auch Wilhelms Schilderung Schlegels im J. 1827, Meuſebach S. 69. 338. Die große Ausgabe der »Oeuvres de Frédéric le Grand« erſchien, unter Hauptredaktion des Prof. Joh. David Erdm. Preuß, in 30 Bdn. Berlin 1846—57.

Nr. 260. S. 449. Jacob lieſt Rechtsalterthümer.] ſ. zum folg. Br. — Im Spätſommer Sie in Jena heimzuſuchen habe ich mir vorgenommen.] vgl. Br. 2, 49. 213.

Nr. 260. S. 450. Sie hat liebenswürdige, ganz natürliche Töchter.] Maximiliane, geb. 23. Okt. 1818, Gattin des († 1862) Grafen Eduard v. Oriola, und Giſela, geb. 30. Aug. 1827, Gattin Hermann Grimms.

Nr. 261. S. 450. Was uns Hermann von Ihrer erſten Vorleſung ſchreibt, hat uns alle ſehr gerührt.] Vgl. Br. 1, 456. 2, 50. Einem Berichte der Augsb. Allg. Ztg. vom 8. Mai 1841, Beil. S. 1017 (die drei Berliner Zeitungen: Voſſiſche, Spenerſche und Staats-Zeitung erwähnen das Ereignis mit keiner Silbe!) entnehme ich folgendes: „Berlin, 30. April. Heute hat Jakob Grimm ſeine Vorleſungen über deutſche Rechtsaltertümer an der hieſigen Univerſität vor mehreren hundert Zuhörern eröffnet. Von einem lang anhaltenden Lebehoch begrüßt, dankte er mit ſichtbarer Rührung, die noch einige Zeit bei ihm nachwirkte und über ſeinen ganzen Vortrag eine milde Wärme ergoß. Das Schickſal, ſprach er, habe ihn nicht gebeugt, ſondern erhoben und darum preiſe er es um ſo mehr, weil es ihn in unſre Mitte geführt. Er bezeichnete dann ſeine wiſſenſchaftliche Methode als die Weiſe, nicht die Betrachtung, ſondern die Sachen vorwalten und die Gedanken aus dem Stoffe hervorquellen zu laſſen, und erzählte, wie er in den dumpfen, grauen Tagen der Erniedrigung Deutſchlands unter der Fremdherrſchaft beim vaterländiſchen Altertum Troſt geſucht, und neben dem Studium der Grammatik beſonders auf Poeſie und Recht ſein Auge gerichtet habe.“ Die Vorleſung ſelbſt, aus der Scherer in ſeiner Rede an Jacob Grimms hundertjährigem Geburtstage in der Berliner Univerſität (Deutſche Rundſchau 11, 287 ff.) Auszüge gibt, wird im 8. Bde. der Kl. Schr. veröffentlicht werden. Georg Curtius ſagt in ſeinem Jacob Grimm S. 6: „Es war ein großer Tag für die Berliner Studentenwelt, als Jacob Grimm ſeine Vorleſungen eröffnete. Er war es nicht gewohnt, vor einer ſo großen Zuhörerſchaft zu ſprechen. Die Bewegung des Herzens, das bei ihm ſtets ſehr lebhaft ſchlug, hemmte den Fluß ſeiner Gedanken. Nach einigen Sätzen trat eine längere Pauſe ein, aber völlig ruhig und ſinnend blickte der Redende in die Kaſtanienbäume vor dem Fenſter,

und lautlose Stille herrschte unter den Hunderten, bis er das Wort wieder gefunden hatte." — Auch über Wilhelms erste Vorlesung lasse ich den Berichterstatter der A. A. Z. (20. Mai S. 1117) sprechen: „Berlin, 12. Mai. Wilh. Grimm hat gestern seine Vorlesungen über das mhd. Heldengedicht Gudrun begonnen. Auch er ward von mehreren 100 Studenten mit lautem Lebehoch begrüßt und dankte für diese Theilnahme an seinem Schicksal, indem er dabei bemerkte, man sage von den Blumen, daß sie des Nachts wachsen und den geschlossenen Kelch am kommenden Morgen um so voller entfalten; das würde er auf sich anwenden, wenn er noch jung wäre; so könne er nur versichern, daß ihm der Nachtfrost nicht geschadet habe. Er erbat sich das Vertrauen seiner Zuhörer, denn er beabsichtige sie nicht auf einer schnurgeraden Chaussee zu führen, deren Pappelallee nur das Ziel sehen lasse, aber die Seitenansichten hemme; sein Weg gehe ins freie Feld, dort einen Überblick über die Natur und einen Standpunkt zu finden, von dem aus er ein gutes Bild des vaterländischen Altertums zeigen könne. Dieß aber liege nicht vergraben im Meer wie eine versunkene Stadt, die nur durch den ruhigsten Wasserspiegel zu erkennen sei und bei dem geringsten Wellenschlag unsichtbar werde, sondern sei ein Theil unsers Lebens, eine Wurzel unsers Daseins, und wir finden dieselbe Eigenthümlichkeit des Wesens, wenn auch in anderer Form. Grimm gab darauf eine lichtvolle Exposition des Gedichtes und seines Verhältnisses zu den Nibelungen."

Nr. 261. S. 451. Sammlung zur Geschichte und Sprache von Norwegen.] Samlinger til det norske Folks Sprog og Historie. Udgivne af et Samfund. Bd. 1—6. Christiania 1833—39.

Nr. 262. S. 453. Vgl. Jacobs ersten Brief aus Berlin an Gervinus Br. 2, 49 ff. — Duncker.] Ludwig D., geb. 1810 zu Hamburg, 1837 Privatdocent, 1843 Prof. d. Theologie in Göttingen, † 7. Nov. 1875. — Waitz.] Karl Sigism. Reichsfrhr. W. von Eschen, geb. 8. Nov. 1795 zu Kassel, seit 1830 Mitglied der hessischen Ständeversammlung, seit 1867 des preußischen Herrenhauses, † 3. Nov. 1873 zu Kassel. Seine Schwester Elise blieb mit den Grimms auch später noch in freundschaftlichem Verkehr. Freundesbr. S. 168. 171.

Nr. 262. S. 454. Ich glaube, daß solche Anstalten großer Vervollkommnung fähig wären.] Vgl. Jacobs Erörterungen „Über Schule, Universität und Akademie." Kl. Schr. 1, 211 ff.

Nr. 262. S. 455. Thorwaldsen.] Bertel Th. (geb. 19. Nov. 1770, † 24. Merz 1844). Über die ihm bei seiner letzten Reise von Kopenhagen nach Rom Ende Mai und Anfang Juni in Berlin und ganz Deutschland dargebrachten Huldigungen s. Thorwaldsens Leben nach den eigenhändigen Aufzeichnungen des Künstlers von Just Mathias Thiele. Lpz. 1852—56. 3, 117 ff. — Marheinecke.] Phil. Konrad M., geb. 1. Mai 1780 zu Hildesheim, seit 1811 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche und Professor der Theologie zu Berlin, † 31. Mai 1846. — Steffens.] Henrich St., geb. 2. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen, 1804 Prof. d. Mineralogie in Halle, 1811 Prof. d. Naturwissenschaften in Breslau, 1832 in Berlin, † 13. Febr. 1845. Richard Petersen, Heinrich Steffens. Ein Lebensbild. A. d. Dän. v. Michelsen. Gotha 1884. — Lichtenstein.] Martin Heinr. Karl L., geb. 10. Jan. 1780 zu Hamburg, 1811 Prof. d. Zoologie zu Berlin, † 2. Spt. 1857 auf der See zwischen Korsör und Kiel. — Wittgenstein.] Wilh. Ludw. Georg Fürst von Sayn-W., Oberkammerherr und Minister des königlichen Hauses, geb. 1770, † 11. Apr. 1851 zu Berlin. — Rochows Brief an die Breslauer.] Am 28. Merz 1841 hatten Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Breslau eine Denkschrift mit dem Antrage an den Provinziallandtag

gerichtet, dieſer möge den König um Einführung der am 21. Mai 1815 und 17. Jan. 1820 verheißenen reichsſtändiſchen Verfaſſung bitten. Dieſer Antrag wurde als „nicht angemeſſen und nicht zeitgemäß“ zurückgewieſen. In einem Brief vom 18. Mai eröffnete nun Herr von Rochow dem Oberpräſidenten von Schleſien, Herrn von Merkel, daß der König beſchloſſen habe, bei ſeinem demnächſtigen Beſuch von Breslau „weder eine feierliche Einholung noch irgend ein Feſt von der Stadt Breslau annehmen zu wollen“ und zwar, weil er in dem bekannten Antrag „geradezu eine offene Oppoſition erblicken müſſe“, im Gegenſatz zu „dem in allen andern Theilen der Provinz herrſchenden geſunderen Sinn und dem ſchönen Vertrauen zum Landesherrn,“ welche ſich auf dem Landtage „auf ſo erfreuliche Weiſe bethätigt hätten.“ Auf eine Adreſſe des Magiſtrats und der Stadtverordneten an den König vom 2. Juni, in der ſie ihren Antrag als ein ihnen verfaſſungsmäßig zuſtehendes Recht verteidigten, antwortete dieſer am 22., er ſpreche ihnen die Befugnis nicht ab: „derſelben ſteht aber Meine Befugnis gegenüber, Mich gegen Meine Untertanen über Geiſt und Tendenz der von ihnen auf verfaſſungsmäßigem Wege ausgeſprochenen Bitten wolgefällig oder misfällig zu äußern.“ Am 13. Spt. erfolgte dann der Einzug des Königspaares. Prutz, Zehn Jahre 1, 435 ff. 497 ff. 2, Anh. XLVII. Materialien zur Regierungsgeſchichte Friedr. Wilh. IV. S. 24 f. 28. 37. — Streckfuß.] Adolf Friedr. Karl S., geb. 1779, 1819 Oberregierungsrat zu Berlin, 1840 Mitglied des Staatsrats, † 26. Juli 1844. Er iſt beſonders durch ſeine Dante-, Taſſo- und Arioſt-Überſetzung bekannt. N. Nekr. der Deutſchen 22, 573 ff. — Lachmann hat uns ſeine neue Ausgabe der Nibelungen zugeeignet.] Der Nibelunge Noth und die Klage nach der älteſten Überlieferung herausgegeben von Karl Lachmann. 2. Ausg. Berlin 1841. „Den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm zum freundlichen Willkommen. Berlin den XIX. Merz 1841.“ — Die griechiſche Geſellſchaft.] Über dieſe Freitags zuſammenkommende Geſellſchaft (»Graeca«, „Griechheit“), deren Urſprung in das Ende des vorigen Jahrhunderts geſetzt wird, und der, um nur die bekannteſten älteren Namen zu nennen, Spalding, Ideler, Schleiermacher, Niebuhr, Jmm. Bekker, Meineke, Spilleke, Lachmann, Homeyer, Parthey, Trendelenburg, ſpäter Haupt, Mommſen, F. Ranke, Pertz, Hercher u. A. angehörten, ſ. Martin Hertz, Karl Lachmann. Berl. 1851. S 211 f.

Nr. 262. S. 457. Eichmann.] Franz Aug. E., Geh. Legationsrat, 1845 Oberpräſident der Rheinprovinz, 1850 von Preußen, geb. 1797, † 14. Aug. 1879. — Wiederbeſetzung der Willenſchen Stelle.] Friedrich W., geb. 23. Mai 1777 zu Ratzeburg, 1805 Prof. d. Geſchichte und 1807 Oberbibliothekar in Heidelberg, 1817 in Berlin, † 24. Dec 1840. Sein Gehalt betrug 1200 Thlr., Pertz (ſ. zu Br. 1, 9) wurde am 24. Okt. 1841 mit 3000 Thlrn. und freier Dienſtwohnung (in dem jetzt zum größten Teile zu Bibliotheksräumen umgebauten Hauſe Behrenſtr. 40) zu ſeinem Nachfolger ernannt; vgl. Br. 1, 472. Die Verhandlungen führte, im Auftrage des Miniſters Eichhorn, Jacob Grimm. Vgl. ſeine Briefe an Pertz aaO. S. 553 ff.

Nr. 262. S. 458. Der franzöſiſche Orden.] Am 21. Mai erhielt Jacob (mit Chriſtian Rauch zuſammen) das Kreuz der Ehrenlegion. Vgl. Br. 2, 48. Briefe an Hoffmann v. Fallersleben, Germania 11, 510. — Villemain.] Abel François V., geb. 1790, 1816 Prof. d. Rhetorik an der Sorbonne, 1821 Mitglied, 1834 beſtändiger Sekretär der Akademie, vom 13. Mai 1839 bis 1. Merz 1840 und vom 29. Okt. 1840 bis 30. Dec. 1844 Unterrichtsminiſter, † 8. Mai 1870. — Guérards Urkunden.] Cartulaire de l'abbaye de Saint-Père de Chartres publié par M. (Benj.

Edme Charles) Guérard. T. 1. 2. Paris 1840. — Guizot.] François G., geb. 1787, † 12. Okt. 1874, 1840—48 Miniſter des Auswärtigen. — Wirths Flugſchrift.] Die politiſch-reformatoriſche Richtung der Deutſchen im XVI. und XIX. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Zeitgeſchichte von Johann Georg Auguſt Wirth. Belle-Vue 1841. W., geb. 1798 zu Hof in Baiern, ſeit 1819 Advokat in Schwarzenbach, Baireuth und München, wo er zuerſt das miniſterielle „Inland“ redigierte, allmählich aber zur liberalen Partei übergieng und bald zu den Führern der ſüddeutſchen Radikalen gehörte. Von 1839 an lebte er als Flüchtling in der Schweiz, 1847 in Karlsruhe, und ſtarb als Mitglied der Nationalverſammlung am 25. Juli 1848 in Frankfurt a. M. N. Nekr. 27, 22 ff.

Nr. 262. S. 459. Bettine klagt über Riemers Ausfälle.] Mittheilungen über Goethe. Aus mündlichen und ſchriftlichen, gedruckten und ungedruckten Quellen von Friedr. Wilh. Riemer. 2 Bde. Berlin 1841. Bd. 1, 31 ff.: Bettine Brentano. Vgl. übrigens zu Br. 1, 375.

Hier fehlt Dahlmanns Antwort, die wie aus Springer 2, 115 f. erſichtlich, hauptſächlich dem Gerüchte (vergl. Br. 1, 457) entgegentrat, er ſei ein alter Gegner von Preußen: „Hohenzollern-Sigmaringen würde ich nie tadeln. Wo ich an preußiſchen Verhältniſſen etwas auszuſtellen fand, hatte ich das allerdings ſtets unverholen gethan, gerade weil auf dieſem Staate die hauptſächlichſte Hoffnung der deutſchen Dinge beruht, nicht aus einer Gegnerſchaft, die ich, wie ſie ſich vielfach kleinlich zeigt, vielmehr ſtets in Geſpräch und Vorleſung eifrig bekämpft habe.“

Nr. 264. S. 461. Zu Wilhelms Krankheit vgl. Br. 1, 466 ff. 2, 52. 54. 213. Jacobs Briefe an Hoffmann v. Fallersleben Germania 11, 510, an K. A. Hahn eb. 12, 117, an Halbertsma Ztſchr. f. d. Phil. 17, 279. — Schönlein.] Johann Lukas S., geb. 30. Nov. 1793 zu Bamberg, wo er auch † 23. Jan. 1864. Von 1839 bis 1859 war er Profeſſor der Pathologie und Therapie in Berlin, zugleich Leibarzt des Königs.

Nr. 264. S. 462. Witzleben.] Karl Hartm. Friedr. Aug. v. W., Land- und Stadtgerichtsrat zu Potsdam, † 5. Febr. 1842. Meuſeb. 246. 423.

Nr. 265. S. 463. Warnſtedt.] Nicht dieſer, der Kammerjunker Adolf v. W., wurde in die Stelle berufen, wie D. nach Zeitungsnachrichten angibt, ſondern Joh. Chrn. Ravit. H. Wuttke, Jahrb. d. deutſchen Univerſitäten 2, 263. — Geſchichte der Teutſchen] von Heinrich Luden. Bd. 1—3. Jena 1842. 43.

Nr. 266. S. 465. Vernv.] Edouard V., Prediger an der evangeliſchen Kirche zu Paris, † 1854. — Lepſius.] Karl Richard L., geb. 23. Dec. 1811 zu Naumburg, 1842 ao., 1846 ord. Profeſſor der Ägyptologie zu Berlin, 1850 Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, 1873 Geheimer Regierungsrat und proviſoriſch, vom 25. Merz 1874 an definitiv Oberbibliothekar der kgl. Bibliothek, † 10. Juli 1884. Eben erſt erſcheint eine ausführliche Biographie von ihm: Richard Lepſius. Ein Lebensbild von Georg Ebers. Lpz. 1885. Daſelbſt S. 168 ff. über ſeine erſte ägyptiſche Reiſe 1842—46, S. 26 f. über die erſten Beziehungen, die er als Göttinger Student zu den Grimms hatte.

Nr. 267. S. 465. Herbarts Schrift.] ſ. zu Br. 1, 329.

Nr. 267. S. 466. Ihren Vangeroger Vorſchlag.] ſ. Br. 2, 215.

Nr. 268. S. 468. O'Connell.] Daniel O'C., geb. 6. Aug. 1775 zu Carben in Irland, als Barriſter zu London (ſeit 1798), Parlamentsmitglied (ſeit 1829) und Lord-Mayor von Dublin (ſeit 1842) begeiſterter und unermüdlicher Agitator für die Befreiung Irlands von der engliſchen Herſchaft, wobei er jedoch ſtets in den Grenzen des Geſetzes und der Ordnung blieb; er ſtarb auf einer Erholungsreiſe 15. Mai 1847 zu Genua. — Graf Arnim.] Adolf Hnr. Graf v. A.-Boitzenburg, geb. 10. April 1803,

† 8. Jan. 1868, 13. Juni 1842—45 Minister des Innern. Großmann ADB. 1, 558 ff.

Nr. 268. S. 469. Wenn man Jacoby in Königsberg verurteilt.] Johann J. (s. zu Br. 1, 87) war wegen seiner „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen" Mannheim 1841, die er anonym veröffentlichte, aber dem König mit Nennung seines Namens zuschickte, des Hochverrats angeklagt worden. Am 5. April 1842 wurde er vom Kammergericht „wegen Majestätsbeleidigung und frechen Tadels der Landesgesetze" zu 2½ Jahren Festungshaft verurteilt, dieses Urteil aber am 20. Jan. 1843 vom Appellationssenat des Geh. Obertribunals kassiert.

Nr. 268. S. 470. Hävernick.] Hnr. Andr. Chph. H., geb. 1811 zu Köpelin, 1831 Licentiat d. Theol. in Berlin, 1832 Prof. in Genf, 1834 Docent, 1837 Prof. in Rostock, 1841 in Königsberg, † 19. Juli 1845 in Neustrelitz. Seine Kollegienhefte, die er als Student dazu hergegeben, dienten den bekannten Hengstenbergischen Denunciationen der Professoren Gesenius und Wegscheider in Halle 1830 zur hauptsächlichsten Grundlage. Seine Berufung nach Königsberg (22. Juli 1841) rief einen Protest der Professorenschaft hervor, dem, da er wirkungslos blieb, eine Beschwerdeschrift über Minister Eichhorn an den König folgte. Die Studentenschaft, welche sich jenem Protest angeschlossen hatte, empfieng H. bei seiner ersten Vorlesung mit lauten Missfallsbezeigungen. Der König verteidigte bei seiner Rückkehr von Petersburg am 21. Juli 1842 einer Deputation der Universität gegenüber den Minister Eichhorn sowol wie Hävernick energisch; ersterer „sei ein Ehrenmann und was er verfüge, habe ganz und gar Seinen Beifall." Gegen die opponierenden Studenten hätte genaue Untersuchung eingeleitet und die Schuldigen streng bestraft werden sollen; dies Alles aber „sei nur zum Scheine geschehen". Redslob ADB. 11, 118 f. Prutz, Zehn Jahre 2, 140 f.

Nr. 268. S. 471. Die Zusammenkunft des ständischen Ausschusses.] Nachdem schon durch Verordnung vom 21. Juni 1842 ständische Ausschüsse der einzelnen Provinziallandtage gebildet waren, „um Uns die Gelegenheit zu geben auch zu der Zeit, wo die Provinziallandtage nicht versammelt sind, ständische Organe mit ihrem Gutachten zu hören" (Gesetz-Sammlung 1842, S. 215 ff. Prutz aaO. 2, Anh. LXIV f.), verfügte eine Kabinetsordre vom 19. Aug. die Einberufung der Ausschüsse sämmtlicher Provinzen nach Berlin „zur Berathung allgemeiner Landesangelegenheiten" (Allg. Preuß. Staatsztg. 1842, Nr. 242. Prutz. eb. LXVI f.). Die Vereinigten Ausschüsse tagten vom 18. Okt. bis 10. Nov. und berieten über einen Steuererlaß, Ausbildung des Eisenbahnnetzes und Benutzung der Privatflüsse. Sie sind nie wieder einberufen worden. Prutz aaO. 2, 227 ff. — Das Buch über Witzleben.] Job von Witzleben, Kgl. Preußischer Kriegs-Minister ꝛc. Mittheilungen desselben und seiner Freunde zur Beurtheilung Preußischer Zustände und wichtiger Zeitfragen. Hrsg. von Dorow. Leipzig 1842. — W., geb. 1783 zu Halberstadt, seit 1802 Officier, 1831 Generallieutenant, 1833—35 Kriegsminister, † 9. Juli 1837.

Nr. 268. S. 472. Schinas.] Konstantinos S., Historiker, erster Justizminister des Königs Otto von Griechenland, später Gesandter in München. A.-R. Rangabé, Histoire littéraire de la Grèce moderne. Paris 1877. 1, 184. 240. — König von Griechenland.] Otto, geb. 1. Juni 1815 zu Salzburg, jüngerer Sohn König Ludwigs I. von Baiern, K. von Griechenland 1832—62, † 26. Juli 1867 zu Bamberg. — Das ganze Personal ist ihm zugethan.] Schon am 26. Nov. 1841, als Pertz den Ruf angenommen, schrieb Jacob an ihn (aaO. 558): „Die Hauptpersonen der Bibliothek, Pinder und Friedländer, haben sich sehr offen und herzlich über die Zukunft gegen Waitz geäußert." — Spiker.] Samuel

Hnr. S., Bibliothekar und zugleich Besitzer der Haude- und Spenerschen Zeitung, die er von 1827 bis an seinen Tod redigierte; geb. 24. Dec. 1786, † 4. Mai 1858 zu Berlin. In dem Interregnum nach Wilkens Tode leitete er als ältester Beamter unter Oberaufsicht Kortüms (s. zu Br. 1, 479) die Geschäfte. — Waitz wußte nichts sicheres.] Seit kurzem war er Schellings Schwiegersohn. „Deutsche Kaiser ꝛc." S. XVI.

Nr. 268. S. 473. Trendelenburg.] Friedr. Adolf T., geb. 30. Nov. 1802 zu Eutin, † 24. Jan. 1872 zu Berlin, wo er seit 1833 Professor der Philosophie war. — Ambrosch.] Jos. Jul. Athan. A., geb. 1804 zu Berlin, 1833 Professor der Archäologie in Breslau, † 29. Merz 1856.

Nr. 269. S. 473. Auf Bethmann-Hollwegs Brief hätten Sie doch melden können was Sie zu thun gesonnen sind.] Am 7. Jan. 1842 bat die philosophische Fakultät der Universität Bonn, die seit Jahren unbesetzte Professur der Staatswissenschaften Dahlmann zu übertragen. Bethmann-Hollweg (Moriz August von B., geb. 8. April 1795 zu Frankfurt a./M., 1819 Doc., 1820 Prof. für Civilrecht und Proceß in Berlin, 1829 in Bonn, 28. Juni 1842—1848 Kurator dieser Universität, 1858—62 Kultusminister, † 14. Juli 1877 auf Schloß Rheineck. Wach ADB. 12, 762 ff.) richtete, um sich von Dahlmanns Gesinnungen über Preußen zu vergewissern, einen Brief an ihn, auf welchen dieser am 22. Sept. antwortete. Springer 2, 115 f. vgl. zu Br. 1, 459. Am 19. Okt. traf er in Berlin ein, um mit Eichhorn, der ihn lieber für Berlin gewonnen hätte (vgl. zu Br. 1, 479), persönlich zu verhandeln, am 1. Nov. erfolgte seine Ernennung zum Professor an der Universität Bonn. Br. 2, 55. 223. Springer 2, 121 ff.

Nr. 271. S. 476. Empfang in Bonn und Köln.] Über die Dahlmann zu Ehren am 27. Nov. in Bonn, am 18. Dec. zu Köln von den angesehensten Bürgern veranstalteten Feste s. Köln. Ztg. 1842, Nr. 333. 354. Springer 2, 126 ff. Bei den Gegnern verfassungsmäßiger Entwicklung sowol wie bei den Radikalen erregten diese Ovationen Unzufriedenheit. Prutz, Zehn Jahre 2, 323 f. — Ihre Rede.] F. C. Dahlmann's Erster Vortrag an der rheinischen Hochschule. 28. November 1842. Bonn. Springer 2, 129 f. — Prinzessin von Hessen.] Karoline, geb. 1799, † 1854.

Nr. 271. S. 477. Ich wurde der Königin vorgestellt.] Elisabeth, Tochter Ludwigs I. von Baiern, geb. 13. Nov. 1801 zu München, vermählt mit Friedrich Wilhelm IV. 1823, † 14. Dec. 1873 zu Dresden. Ludovica Hesekiel, Elisabeth Luise Königin v. Preußen. Berlin (1881).

Nr. 271. S. 478. Die Ministerin.] Amalie, geb. Sack, seit 1811 mit Eichhorn vermählt, Tochter des Hofpredigers und Bischofs Friedr. Sam. Gfr. Sack († 1817). Ihr Bruder war der Prof. d. Theologie in Bonn, später Konsistorialrat in Magdeburg und Berlin, Karl Hnr. Sack, geb. 17. Okt. 1790 zu Berlin, † 16. Okt. 1875 zu Poppelsdorf. — Herweghs Sache macht hier viel Aufsehn.] Georg H., geb. 31. Mai 1817 zu Stuttgart, † 7. April 1875 zu Lichtenthal bei Baden-Baden. Im Herbst 1842 machte er von Paris aus eine Reise nach Deutschland, um Mitarbeiter für seine Zeitschrift „Der Deutsche Bote aus der Schweiz" zu werben. Überall wurde er, der Verfasser der „Gedichte eines Lebendigen", mit überschwenglichen Huldigungen empfangen, in Berlin erteilte ihm der König am 19. Nov. eine längere Audienz und entließ ihn mit den Worten: „Wir wollen ehrliche Feinde bleiben." Von Königsberg aus, wo ihn inmitten neuer Triumphe die Nachricht vom Verbot des „Deutschen Boten" traf, richtete er am 19. Dec. an den König als ein „letztes, ehrliches, wenn auch leidenschaftliches Wort", „ein Wort unter vier Augen" einen Brief,

in dem er sich über dies Vorgehen der Minister bitter beklagte. Die Antwort war seine Ausweisung aus Preußen und das Verbot der „Leipziger Allgemeinen Zeitung", welche diesen Brief am 24. veröffentlicht und auch sonst schon genügenden Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben hatte. Muncker ADB. 12, 252 ff. Prutz aaO. 2, 379 ff.

Nr. 271. S. 479. Sobald eine ordentliche Zeitung erscheint ꝛc.] Eichhorn wollte eine große, die Interessen des preußischen Staates verfechtende, aber unabhängige Zeitung gründen und Dahlmann an ihre Spitze stellen. Gern gieng dieser auf dies Projekt ein und stellte ein Programm einer „Deutschen Zeitung" auf; an seiner Forderung der Censurfreiheit scheiterte aber das Unternehmen. Springer 2, 117 ff. Br. 2, 230. 232. Über eine Wiederaufnahme des Planes s. zu Br. 1, 515. — Sethe.] Ebrn. Wilh. Hur. S., Präsident des rheinischen Revisions- und Kassationshofes, geb. 1767 zu Kleve, † 30. Apr. 1855 zu Berlin. — Kortüm.] Karl Wilh. K., geb. 1787, 1810 Gymnasiallehrer in Düsseldorf, 1830 Geh. Regierungsrat im Kultusministerium, † 20. Juni zu Berlin. (Ferd. Devcks), K. W. Kortüm. Ein Lebensbild. Berlin 1860. — Gabler.] Georg Andr. G., geb. 30. Juli 1786 zu Altorf, 1807 Lehrer der Söhne Schillers in Weimar, 1811 Gymnasialprofessor in Baireuth, 1835 Prof. d. Philosophie in Berlin, † 13. Spt. 1853 in Teplitz. Prantl ADB. 8, 293.

Nr. 272. S. 480. Die Leipziger haben uns eine Verlegenheit zugezogen.] Durch Dahlmanns Berufung war der Tätigkeit des Göttinger Vereins ein Ziel gesetzt; sein Schreiben an den Verein s. Springer 2, 123. Die von der aufgebrachten, 22357 Thlr. betragenden Gesammtsumme übrig bleibenden 2400 Thlr. wurden auf Anregung des Darmstädter E. E. Hoffmann (ich verdanke diese Notiz der gütigen Mitteilung seines Enkels, des Hrn. Rechtsanwalts Dr. Hoffmann in Darmstadt; s. über ihn zu Br. 2, 155) zur Unterstützung der Familie des Professors Jordan in Marburg verwandt. Spr. 2, 124. Über die Verwendung des auf Wilhelm Grimm entfallenen Anteils s. Hermann Grimm in Jacobs Kl. Schr. 5, 504 f. — Jordan.] s. zu Br. 1, 26. — Hoffmann.] s. zu Br. 1, 182. — Jahn.] Friedr. Ludw. J., geb. 11. Aug. 1778 zu Lanz, † 15. Okt. 1852 zu Freiburg a. d Unstrut.

Nr. 272. S. 481. Die hiesigen Misgriffe mit den Censurangelegenheiten.] Am 4. Febr. erschien eine Allerh. Kabinetsordre, die Censur der Zeitungen und Flugschriften betreffend, am 23. eine Verordnung über die Organisation der Censurbehörden, welche § 10 ff. die Einsetzung eines von der Censurverwaltung unabhängigen „Obercensurgerichtes" anordnet, unter dessen 8 Mitgliedern ein Mitglied der Akademie und eins der Universität sich befinden sollen. Gesetz-Sammlung 1843, 25 ff. 31 ff., abgedr. Prutz aaO. 2, Anh. XCVI ff. Zu jenen beiden Mitgliedern wurden dann ernannt Karl Friedr. Eichhorn und der Prof. der Rechte Karl Wilh. v. Lancizolle. Ges.-Samml. S. 229.

Nr. 273. S. 483. Das hat mich gefreut, daß die Studenten Sie Beide feierlichst begrüßt haben.] Am 24. Februar, Wilhelms Geburtstag, brachten seine Zuhörer, durch andere Kommilitonen unterstützt, ihm und Jacob ein Ständchen, wobei ihnen unter Lebehochrufen ein zu dem Tage gedichtetes Lied feierlichst überreicht wurde. Jacob erwiderte zuerst: „Wenn ein Baum aus seiner mütterlichen Erde, wo er fröhlich gedieh, heraus gehoben und versetzt wird, so braucht er immer Zeit, bis er sich anderswo einwurzelt, und nur durch große Pflege und Sorgfalt vermag er wieder zu gedeihen. Auch wir sind zweimal aus dem Boden der Heimat herausgehoben und konnten das nicht schnell verwinden. Aber wir haben einen Boden gefunden, auf dem wir wieder Kraft gewannen und frische Wurzeln schlugen; das ist das Leben und Wirken für die Jugend,

und ihre Liebe, von der Sie uns eben einen ehrenden Beweis geben. Wir haben zuerst ein Feld bebaut, das nicht neu war; es war längst vorhanden, war unser eigen, aber man kümmerte sich nicht darum, es hatte keine Geltung mehr. Die klassischen Studien, m. H., sind die Grundlage unserer Bildung; sie zeigen uns immer das einfach Menschliche; zu ihnen kehren wir immer wieder, wenn wir uns an dem reinen Schönen erfreuen wollen. Die klassischen Studien können nie verdrängt, ihr Werth soll nicht verringert werden. Das Studium des deutschen Altertums will sie auch nicht verdrängen; es will nur eintreten in das Recht, das ihm gebührt, und den Platz wiedergewinnen, aus dem es vertrieben ist. Wir haben Zeiten gehabt, vor denen die klassischen Studien uns nicht schützen konnten, über welche sie uns nicht hinweghalfen; erst als wir uns wieder zu dem wandten, was das Wesen unseres Volkes ist, schüttelten wir die Noth ab, und so wird uns das aus jeder Noth helfen. Das Eigene, Vaterländische hat etwas Kräftigendes. Das wird jetzt immer mehr anerkannt, die Erforschung des deutschen Wesens gewinnt immer größeren Boden. Das zeigt uns auch der ehrende Beweis der Liebe, den wir hier von Ihnen dankbar empfangen. Am meisten aber danke ich Ihnen, daß Sie gerade den Tag gewählt haben, welcher dem das Leben gab, der mir auf der ganzen Welt am nächsten ist." Darauf sprach Wilhelm ungefähr: „Als ich das erstemal hier zu Ihnen sprach, da bat ich, daß wir Vertrauen bei Ihnen finden möchten, wie wir Ihnen mit Vertrauen entgegen kämen. Meine Bitte ist auf das Schönste erfüllt. Vor einem Jahre lag ich schwer darnieder und durfte gar nicht hoffen, je wieder vor Ihnen zustehen und für Sie zu wirken. Ich konnte nur bitten, daß der Himmel mir das Leben erhielte; aber ich habe viel mehr erhalten und kann mich heute unter Ihnen ungestört an diesem Beweis Ihrer freundlichen Gesinnung für uns freuen. Wir eignen ihn nicht uns zu, wir nehmen ihn an als Ausdruck Ihrer Liebe zu den Studien, die wir gepflegt haben. Diese Studien umfassen das Vaterland; sie haben den eigenen Reiz, den das Heimische für Jeden immer besitzt, den nichts Fremdes ersetzen kann, sei es auch noch so vorzüglich. Sie wollen nicht bloßer Zierrat, nicht müßige Gelehrsamkeit sein; dies Erkenntnis unsres Altertums, seiner Sprache, seiner Poesie, seines Rechts, seiner Sitte will die Geschichte erklären, beleben, erfrischen und schmücken, will den Baum des deutschen Lebens tränken aus eigenem Quell. Aber die Erforschung des deutschen Altertums fordert, wie Alles was lebendig machen soll, ein Streben, das ernst und innig sein muß. Es gehört die Begeisterung dazu, die Sie noch haben, mit der Sie Alles erfassen, die schönste Gabe Ihres Alters, die Gabe, auf der die Zukunft ruht. Sie möge Ihnen immer bleiben; die akademische Jugend lebe hoch!" Allg. Preuß. Staatsztg. 1843, Nr. 59, S. 246.

Nr. 274. S. 485. Radowitz.] Josef von R., geb. 6. Febr. 1797 zu Blankenburg a. H., 1812 in westfälischem, 1815 in hessischem, 1823 in preußischem Kriegsdienste, 1840 Oberst, seit 1842 Gesandter an verschiedenen deutschen Höfen, 1850 (27. Sept. bis 2. Nov.) Minister des Auswärtigen, zuletzt Generalleutnant und Generalinspecteur der Militärbildungsanstalten, † 25. Dec. 1853. Vgl. Emil Frensdorff, Joseph von Radowitz. Eine Charakterschilderung. Lpz. 1850. Ferd. Fischer, Radowitz. Seine polit. Anschauungen und deren Einfluß auf Friedr. Wilh. IV. Histor. Taschenb. Folge 5, Jahrg. 4, 213 ff. Er war ein persönlicher Freund Friedrich Wilhelms IV., ebenso wie — Gerlach.] Leopold v. G., geb. 1790, 1838 Oberst, 1849 Generalleutnant und Generaladjutant des Königs, † 10. Jan. 1861 zu Berlin. v. Hartmann ADB. 9, 16 ff. — Die Cabinetsordre

an Häring.] Wilhelm Häring (geb. 29. Juni 1798 zu Breslau, † 18. Dec. 1875 zu Arnstadt, unter dem Namen Willibald Alexis als Dichter vaterländischer Romane bekannt) hatte, als damaliger Redakteur der Vossischen Zeitung, für dieselbe bestimmte, aber vom Censor nicht zugelassene Artikel dem König zugeschickt. Dieser erwiderte ihm in einem Kabinetsschreiben, der Censor sei durchaus nicht zu tadeln, und fügte hinzu: „Mit Widerwillen habe Ich einen Mann von Ihrer Bildung und literarischen Bekanntheit durch jene Artikel unter der Klasse derer gefunden, die es sich zum Geschäft machen, die Verwaltung des Landes durch hohle Beurtheilung ihres nicht von ihnen begriffenen Geistes vor der großen, meist urtheilslosen Menge herabzusetzen und dadurch ihren schweren Beruf noch schwerer zu machen. Von Ihrer Einsicht wie von Ihrem Talent hätte Ich anderes erwartet und sehe Mich ungern enttäuscht." Augsb. Allg. Ztg. 1843. 10. Apr. S. 800. ADB. 10, 60 ff. Varnhagen, Tageb. 2, 167. 174. — Daß man die rheinische Zeitung verboten habe.] Die seit Januar 1842 erscheinende „Rheinische Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe", ein in der Rheinprovinz sehr verbreitetes und einflußreiches Blatt, hatte zuerst im Oktober 1842 das Misfallen der Regierung dadurch erregt, daß sie, Niemand wußte durch wen, den bis dahin geheim gehaltenen Entwurf der Ehescheidungsordnung brachte. Allmählich wurde sie in Ton und Inhalt oppositioneller und schließlich zum Organ der Radikalen. Durch Ministerialerlaß vom 25. Jan. 1843 wurde sie unterdrückt, ihre letzte Nummer erschien am 31. Merz. Prutz aaO. 2, 356 ff. 391 ff. — Ihr ehemaliger Kieler Kollege.] Twesten; s. zu Br. 1, 86. — Nun ist auch Huber berufen ꝛc.] s. zu Br. 1, 359. Über Gründung und Schicksale des „Janus. Jahrbücher deutscher Gesinnung, Bildung und That. Hrsgg. von V. A. Huber", von dem sieben Bände, Berlin 1845—48, erschienen, s. Elvers aaO. 2, 115 ff. 133. 179 ff. Sein Buch: „Die englischen Universitäten. Eine Vorarbeit zur englischen Literaturgeschichte" erschien in zwei Bänden zu Kassel 1839. 40.

Nr. 274. S. 486. Von dem Östreichischen Kaiser.] Ferdinand I., geb. 19. April 1793 in Wien, reg. 2. Merz 1835—2. Dec. 1848, wo er zu Gunsten seines Neffen Franz Josef abdankte, † 29. Juni 1875 zu Prag. — Endlicher.] Stephan Ladislaus E., geb. 1804 zu Wien, † 28. Merz 1849 als Prof. der Botanik und Direktor des botanischen Gartens, ein als Sprachforscher wie als Botaniker gleich ausgezeichneter Gelehrter. ADB. 6, 108 ff. Über sein Verhältnis zu Kaiser Ferdinand vgl. Hoffmann v. Fall., Mein Leben 3, 58. — Buch der Bettine.] „Dies Buch gehört dem König." 1. 2. Berlin 1843. Sie beabsichtigte damit, dem König die politische und sociale Not seines Volkes ans Herz zu legen. Schon 1840 schrieb sie daran. Varnhagen, Tageb. 1, 242 ff. 296. Meusebach 240. 420 f. Entzückte Kritiker fand sie an Adolf Stahr, dessen Buch „Bettina und ihr Königsbuch. Von A. St. . . . Hamburg 1843." verboten wurde (Varnh. 1, 231. 240), und Karl Gutzkow, der unter dem freilich fast boshaft klingenden Titel: „Diese Kritik gehört Bettinen" in seinem „Telegraphen für Deutschland" 1843, 657 ff. (Ges. Werke 9, 233 ff.) schrieb. 1852 erschien eine zweite Auflage mit einem 2. Bande: „Gespräche mit Dämonen". — Bruno Bauer.] geb 9. Sept. 1809 zu Eisenberg in Sachsen-Altenburg, seit 1839 Privatdocent der Theologie in Bonn. 1842 wurde ihm wegen der in seiner „Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes" und der „Kritik der evangelischen Synoptiker" ausgesprochenen Grundsätze die Erlaubnis zu lesen entzogen; er siedelte nach Berlin über, wo er (in Rixdorf) am 13. Apr. 1882 starb.

Nr. 275. S. 487. Übermorgen breche ich in Gesellschaft des Dr. Horkel nach Italien auf.] s. „Italienische und scandinavische

Eindrücke" gelesen in der Akademie am 5. Dec. 1844. Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft 3, 256 ff. Kl. Schr. 1, 57 ff. Wilhelm an Frommann, Germania 12, 371. — Joh. Horkel, geb. 16. Sept. 1820 zu Berlin, † als Direktor des Domgymnasiums zu Magdeburg 21. Nov. 1861. Vgl. den Lebensabriß in seinen von K. Heiland herausgegebenen Reden u. Abhandlungen. Berlin 1862.

Nr. 275. S. 488. Gervinus, der mich zweimal nach Ostende mitzugehen eingeladen hat.] Die Briefe fehlen.

Nr. 276. S. 489. Bei dem Opernbrand.] In der Nacht vom 18. zum 19. August 1843 brannte das Opernhaus ab.

Nr. 276. S. 490. Ehrenberg.] Chr. Gfr. E., geb. 19. April 1795 zu Delitzsch, † 27. Juni 1876 zu Berlin als Professor d. Medicin. Joh. Hanstein, C. G. Ehrenberg. Ein Tagwerk auf dem Felde der Naturforschung des 19. Jh. Berlin 1877.

Nr. 277. S. 491. Bald stellte sich der Brustdruck wieder ein.] Vgl. Wilhelm an Meusebach S. 249; an Frommann, Germania 12, 372.

Nr. 277 S. 492. Mythologie.] Die 2., zweibändige Ausgabe der Deutschen Mythologie erschien zu Göttingen 1844. Die schon niedergeschriebene freundschaftliche Widmung auch dieser zweiten Auflage vernichtete Jacob (s. Br. 1, 507) und setzte nur: „Dahlmann dem Freunde. 1835. Jacob Grimm." — Was ich nicht wie Herwegh meine.] Vgl. Gedichte eines Lebendigen. Bd. 2, 183 ff. — Wilhelm hat ein paar kleine Stücke fertig gekriegt.] 1844 veröffentlichte Wilhelm nur die 2. Aufl. von Graf Rudolf. (Vgl. Germania 12, 371.) Athis und Prophilias, in der Akademie schon am 18. und 22. Jan. 1844 gelesen, erschien erst 1846 in den Abhandlungen, jetzt Kl. Schr. 3, 212 ff. Vgl. W. Grimm an Pfeiffer, Germ. 12, 380. Vielleicht hat Jacob aber noch die „Sage vom Ursprung der Christusbilder" (gelesen 1842, Kl. Schr. 3, 138) im Sinne, welche Wilhelm auch an Meusebach erst mit Graf Rudolf zusammen schickte. Meuseb. S. 248.

Nr. 277. S. 493. Prutz.] Robert P., geb. 30. Mai 1816 zu Stettin, † ebenda 21. Juni 1872. Jacobs Vermutung war richtig: weder durfte er sich als Docent habilitieren noch Privatvorlesungen halten, erst 1846 wurde ihm letzteres zu Berlin gestattet, 1849 erhielt er eine Professur für Literaturgeschichte zu Halle, die er aber 1859 aufgab. — Mit dem preußischen Landtagsabschied werden wenige zufrieden sein.] Dieser im Januar 1844 veröffentlichte Abschied vom 30. Dez. 1843 enthielt u. A. (S. 13 ff.) eine Ablehnung der gestellten Anträge auf Preßfreiheit und Weiterentwickelung der ständischen Institutionen zu allgemeinen Landständen. — Franke.] Wilh. F., geb. 1803 zu Lüneburg, 1825 Docent, 1828 Prof. d. Rechte zu Göttingen, 1831 Prof. des römischen Rechts und Oberappellationsgerichtsrat zu Jena, 1844 wieder in Göttingen, † 12. April 1873. ADB. 7, 242 f. — Marezoll.] Theod. Aug. Ludw. M., geb. 1794, 1817 Prof. d. röm. Rechts zu Gießen, 1826 Oberappellationsgerichtsrat zu Darmstadt, 1837 Prof. zu Leipzig, † 25. Febr. 1873. ADB. 20, 315 ff. — Wachsmuth.] Ernst Wilh. Gottl. W., geb. 1784, seit 1825 Prof. d. Geschichte zu Leipzig, † 23. Jan. 1866. — Fechner.] Gustav Theod. F., geb. 1801, seit 1834 Prof. der Physik zu Leipzig. 1839—43 zwang ihn ein Augenleiden, seine Tätigkeit auszusetzen.

Nr. 277. S. 494. Michael von Serbien.] M. Obrenowitsch, geb. 1823, reg. seit 1839, von der serbischen Nationalversammlung verbannt 1842, gelangte 1860 wieder zur Regierung, wurde aber am 10. Juli 1868 ermordet. — Vuk.] Wuk Stephanowitsch Karadschitsch, geb. 1787,

seit 1813 bis an seinen Tod, 7. Febr. 1864, in Wien, wo er sich fortan jenen bedeutenden Arbeiten widmete, durch die er „des verdienten Ruhms genoß, für Serbien zugleich Lexikograph, Grammatiker und Diaskeuast des reichsten Vorrats echter und edler Volkspoesie geworden zu sein." Jac. Grimm, Kl. Schr. 5, 168. Vgl. Jacobs Recensionen Wukscher Werke im 4. und 5. Bde. der Kl. Schr.; und seine Vorrede zu Wuks serbischer Grammatik 1824 und zu dessen Volksmärchen der Serben 1854. Die oben erwähnte Schrift: Montenegro und die Montenegriner. Stuttg. und Tüb. 1837. — Die historische Zeitschrift von Dr. Schmidt.] Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Unter Mitwirkung der Herren A. Boeckh, J. und W. Grimm, G. H. Pertz und L. Ranke hg. von W. Adolph Schmidt. Bd. 1—9. Berlin 1844—48. Dahlmann und Wilh. Grimm haben keine Beiträge geliefert, Jacobs sind Kl. Schr. 5, 497 verzeichnet. Wilh. Adolf Schmidt, geb. 26. Spt. 1812 zu Berlin, 1840 Doc., 1845 Prof. d. Geschichte daselbst, 1851 in Zürich, seit 1860 in Jena. — Giesebrecht.] Wilh. (seit 1865: von) G., (geb. 5. Merz 1814 in Berlin, wo er zuerst Lehrer am Joachimsthalschen Gymn. war, 1857 Prof. der Geschichte in Königsberg, seit 1862 in München) ist wol hier gemeint; aber auch sein Onkel Ludwig G. (geb. 1792, 1816—66 Gymnasiallehrer in Stettin, † 18. Merz 1873, vgl. Franz Kern, Ludw. Giesebrecht als Dichter, Gelehrter und Schulmann. Stettin 1875) beteiligte sich eifrig an der Zeitschrift. — Köpke.] Rudolf K., geb. 23. Aug. 1813 zu Königsberg, † 10. Juni 1870 zu Schöneberg als ao. Professor der Geschichte an der Univ. Berlin. Giesebrecht ADB. 16, 673 ff. — Lersch.] Laurenz L., geb. 16. Juni 1811 zu Aachen, 1836 Docent, 1848 Prof. der Philologie zu Bonn, † 12. Mai 1849. Haagen ADB. 18, 428 ff. Jacobs Versprechen bezieht sich wol auf Beiträge zu dem von L. 1843 und 44 „zum Besten der Bonner Münsterkirche" herausgegebenen „Niederrheinischen Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie." — Raumer.] Friedr. v. R., geb. 14. Mai 1781 zu Wörlitz, 1819 Prof der Geschichte und Staatswissenschaften zu Berlin, † 14. Juni 1873. s. Lebenserinnerungen und Briefwechsel von Friedrich von Raumer. Lpz. 1861. Das vorausgesagte Buch erschien unter dem Titel: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Bd. 1. 2. Lpz. 1845. — Tellkampf.] Joh. Ludw. T., geb. 28. Jan. 1809 zu Bückeburg, 1836 Doc. in Göttingen, 1843 Prof. am Columbia College zu New-York, 1846 Prof. der Staatswissenschaften zu Breslau † 15. Febr. 1876 zu Berlin. — Ritschl.] Friedrich R., geb. 6. April 1806 zu Großvargula in Thüringen, seit 1839 Professor der Philologie in Bonn, 1865 in Leipzig, † 9. Nov. 1876. Vgl. Otto Ribbeck, F. W. Ritschl. Ein Beitrag zur Geschichte der Philologie. Bd. 1. 2. Lpz. 1879. 81.

Nr. 278. S. 495. Hoffmann hat uns einen rücksichtslosen, gemeinen Streich gespielt.] Hoffmann (s. zu Br. 1, 182) hatte Breslau am 25. Febr. 1843 verlassen und traf, nach längerem Umherziehen durch Deutschland, am 24. Febr. 1844 in Berlin ein; bei Wilh. Grimm, den er am Abend besuchte, wurde er von den diesem zum Geburtstag einen Fackelzug bringenden Studenten, als er zum Fenster hinausblickte, erkannt und ihm ein Hoch gebracht; er gieng hinunter und sprach ihnen seinen Dank aus. Am 25. wurde er ausgewiesen. Auf die über die Grimms verfallenden Zeitungsartikel antworteten diese am 4. Merz mit der in Jacobs Kl. Schr. 7, 599 abgedruckten Erklärung. Er selbst hat die Sache dargestellt Mein Leben 4, 118 ff. Vgl. Varnhagen 2, 269 f. 278. Goedeke Grundr. 3, 1082. Spr. 2, 135 ff 185. Lachmanns Urteil in einem Briefe an Haupt vom 14. Apr. bei Belger, M Haupt. S. 28 Anm. Ferner die folgenden Briefe und 2, 69 ff. 266. Der zweite Brief Jacobs an

Dahlmann, den dieser Gervinus mitteilen sollte (s. S. 504) fehlt leider. Über Hoffmanns bei Jacob gelungenen, von Wilhelm aber zurückgewiesenen Wiederanknüpfungsversuch s. Mein Leben 5, 171. 174. 195.

Nr. 278. S. 496. Ihre englische Revolution.] Geschichte der englischen Revolution von F. C. Dahlmann. Lpz. 1814. Vgl. Br. 2, 264 f. Springer 2, 145 ff.

Nr. 279. S. 497. Landtagsabschied.] Vom 30. Dec. 1843, veröffentlicht Allg. Preuß. Ztg. 1844. Nr. 9. S. 55 ff. Er erregte, wie ein längerer Artikel der Köln. Ztg. vom 9. Febr. Nr. 40 sagt, „in der Rheinprovinz ein schmerzliches Gefühl. Er enthält kaum zehn Bewilligungen, dagegen an fünfzig, zum Teil mit Verweisen begleitete abschlägige Bescheide." Besonders peinlich berührte das Abschlagen des Antrages, anstatt des von der Regierung vorgelegten Strafgesetzentwurfes „einen neuen auf die französische Gesetzgebung gegründeten" Entwurf ausarbeiten zu lassen, „da Wir es Uns zu einer Hauptaufgabe gestellt haben, deutsches Wesen und deutschen Sinn in jeder Richtung zu stärken"; und der „das Wesen der preußischen Verfassung verkennenden Anträge, deren Sinn es ist, die Ausschüsse der Landtage in Reichsstände zu verwandeln."

Nr. 281. S. 501. Seebeck.] Moriz S., geb. 8. Jan. 1805 zu Jena, 1832 verh. mit Ida von Krauseneck, 1833 Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, 1835 Konsistorialrat und Gymnasialdirektor zu Meiningen und zugleich Erzieher des damaligen Erbprinzen Georg, 1845 Konsistorialdirektor in Hildburghausen, 1848—50 Bevollmächtigter bei der Centralgewalt in Frankfurt, 1851—77 Kurator der Universität Jena, † 7. Juni 1884. Kuno Fischer, Erinnerungen an M. Seebeck. Allg. Ztg. 1885. Nr. 186 Beil. Nr. 196 Beil. — Krauseneck.] Wilhelm v. K., geb. 1775, † als General der Infanterie (seit 1838) a. D. 2. Nov. 1850. Poten ADB. 17, 82 ff. — Erbprinz von Meiningen.] s. zu Br. 1, 412.

Nr. 281. S. 502. Meineke.] August M., geb. 1790 zu Soest, 1826—57 Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin, † 12. Dec. 1870. Ferd. Ranke, Aug. Meineke. Ein Lebensbild. Lpz. 1871.

Nr. 282. S. 503. Die Einlage des Dr. Schmidt.] Noch vor seiner Übersiedelung nach Kiel faßte Droysen (s. zu Br. 2, 331) im Jahre 1840 den Plan, die Geschichte der deutschen Bundesstaaten seit 1815, von verschiedenen Gelehrten bearbeitet, herauszugeben; er ließ ihn fallen, als er erfuhr, daß unabhängig von ihm Gervinus ein ganz ähnliches Unternehmen plante (vgl. Br. 2, 221), und nahm ihn erst wieder auf, als er Anfang 1844 durch Karl Hegel die „ausdrückliche Mitteilung" erhielt, daß der Gervinussche Plan „sich zerschlagen habe". Nun erklärte sich der Buchhändler Veit bereit, den Verlag zu übernehmen und Adolf Schmidt ergriff die Initiative und suchte vor Allem (in jener „Einlage") Dahlmann zur Leitung des Ganzen zu gewinnen; dieser erörterte zunächst in einem am 4. Mai begonnenen, am 17. geschlossenen Briefe die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung entgegenstellten, sagte aber die Übernahme der Leitung bei Schmidts Anwesenheit in Bonn Mitte 1845 persönlich zu. Auch Gervinus, mit dem Letzterer in Verbindung trat (vgl. Br. 2, 275), ging mit Eifer auf die Sache ein und versprach ihm in einem Briefe vom 19. Spt. 1844, „sich für Preußen (und auch andere Landesgeschichten) nach einem passenden Manne umzusehen, da Pertz nicht dafür eintreten könne und wolle, aber von Allen gedrängt werden müsse, die Veröffentlichung des Lebens von Stein zu beschleunigen." Die Ereignisse des Jahres 1848 verhinderten die Ausführung des auf 8 Bände berechneten Werkes. Ich verdanke diese Angaben den gütigen Mitteilungen des Herrn Professor Adolf Schmidt. Vgl. Springer 2, 170 ff. Über ein

ähnliches, zehn Jahre später begonnenes und ausgeführtes Unternehmen vgl. Br. 2, 384 und die Anm.

Nr. 282. S. 504. Veit.] Dr. Moriz V., geb. 1808, gründete 1833 mit Josef Lehfeldt zusammen die Buchhandlung Veit & Co., die 1858 an Th. Einhorn in Leipzig übergieng. Er starb zu Berlin 5. Febr. 1864. — Aus Briefen von Gervinus entnehme ich ꝛc.] s. Br. 2, 79.

Nr. 283. S. 505. Die neuen Unruhen in Schlesien.] Aus dem Zusammenhange mit dem folgenden Satze geht hervor, daß Jacob hier nur die damals stattfindenden Gründungen christkatholischer Gemeinden in Schlesien im Auge hat. Sonst könnte man bei den „Unruhen" wol eher an jene sogenannte „kommunistisch-hochverräterische Verschwörung" unter den Bewohnern des Hirschberger Tales denken, welche der damalige Referendar Stieber gerade in jenen Wochen unter der Maske eines „Landschaftsmalers Schmidt" auskundschaftete, und als deren angebliche Häupter er den Lehrer Wander (s. zu Br. 2, 129) und den Fabrikanten Schlöffel verhaftete (vgl. Friedr. Wilhelm Schlöffel, Mein Prozeß wegen Anklage auf Hochverrath. Hdlbg. 1846. Leop. Auerbach, Denkwürdigkeiten des Geh. Regierungsrat Dr. Stieber. Berlin 1884. S. 4 ff.); doch tauchte die Nachricht von jener „Verschwörung", soviel ich sehe, erst am 25. Merz in Berliner Blättern auf.

Nr. 284. S. 508. Was er über Steins Verwaltung geschrieben.] Die Central-Verwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein. Deutschland (d. i. Berlin) 1814. Wilhelms und Jacobs Urteil über die (anonym erschienene) Schrift im Jahre 1814 s. Briefw. aus der Jugendz. S. 385. 388. — Und für den Zollverein gewirkt.] Seit 1817 als vortragender Rat Referent für die deutschen Angelegenheiten, wandte Eichhorn seine Hauptarbeit dem Abschluß des Zollvereins zu, der, auf dem Boden des innerhalb aller Teile des preußischen Gebietes Handelsfreiheit einführenden Gesetzes vom 26. Mai 1818 erwachsen, zuerst die Enklaven, dann allmählich die übrigen deutschen Staaten in sich aufnahm. 22 Jahre lang leitete er, oft unter den schwierigsten Verhältnissen, die hierauf abzielenden Verhandlungen. Vgl. (Siegfr. Hirsch) J. A. F. Eichhorn. S. 24 ff. Treitschke, die Anfänge des deutschen Zollvereins. Preuß. Jahrb. 30, 397 ff., besonders 423 ff.

Nr. 284. S. 509. Der Archipoeta.] Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich den Staufer und aus seiner sowie der nächstfolgenden Zeit. Gelesen in der Akademie am 24. April 1843. Kl. Schr. 3, 1 ff. — Grenzalterthümer.] Deutsche Grenzalterthümer. Gelesen am 27. Juli 1843. Kl. Schr. 2, 30 ff. — Von zwei Göttingern habe ich ... Undank erfahren.] Jacobs Recension von Wilhelm Müllers (geb. 27. Mai 1812 zu Holzminden, 1841 Doc., seit 1845 Prof. der deutschen Philologie zu Göttingen) „Geschichte und System der Altdeutschen Religion", die sich auch zugleich gegen dessen Anzeige von Jacobs Mythologie (Gött. gel. Anz. 1844, S. 1733 ff.) und Schaumanns (s. zu Br. 1, 181) Anzeige von Müllers Werk (eb. S. 2046 ff.) wandte, s. Kl. Schr. 5, 336 ff. Auf Müllers „Offenes Sendschreiben an Herrn J. Grimm, als Nachtrag zu dem Buche: Geschichte ꝛc." Gött. 1845 antwortete Jacob mit der jetzt Kl. Schr. 7, 600 ff. abgedruckten Erklärung, auf Schaumanns „Aufforderung" vom 23. April (Lpz. Deutsche Allg. Ztg. vom 28. Apr.) mit einer „Aufklärung über Adolf Friedr. Heinr. Schaumann, Professor zu Göttingen" (Augsb. Allg. Ztg. Nr. 128 Beil. S. 1021). Letzterer ließ Jacob 1847 durch Kraut mitteilen „daß es ihm sehr leid thue, ihn gekränkt zu haben, und daß er gern jede Gelegenheit ergreifen werde, um ihn wieder zu versöhnen." Jacobs Antwort („Sie trauen mir gewiß zu, daß ich versöhnlich, weichherzig und fähig bin, den Werth eines

Entgegenkommens noch mehr zu fühlen als zu erkennen. Allein ich wünsche ebenso sehr, daß die Sache nunmehr liegen bleibe und Sch. nicht daran denke sie irgendwo wieder aufzurühren .... Die Bücher sind so manigfalt und das Leben ist so kurz, was sollen sich die Menschen zanken?") s. bei Frensdorff aaO. S. 38.

Nr. 285. S. 510. Den Sie zum erstenmal ohne die beiden Kinder begehn.] Dorothea war seit dem 25. Dec. 1844 vermählt, s. zu Br. 1, 8; auch Hermann war in Tübingen, wo er sein letztes Semester studierte; im Laufe des Sommers kam er dann als Auskultator nach Ehrenbreitstein. — Dortchen ... gedenkt ... nach Hessen zu reisen.] Vgl. Br. 2, 85. — Ihre ältere Schwester.] Röse Fulda.

Nr. 286. S. 510. Prinz Friedrich von Preußen.] Friedrich Karl, geb. 20. Merz 1828, † 15. Juni 1885. — Bismarck-Bohlen.] Friedrich Graf v. B., geb. 25. Juni 1818, 1835 Leutnant, jetzt General der Kavallerie und Generaladjutant des Kaisers. Die Reise des Prinzen Adalbert (geb. 1811, † 6. Jun. 1873) fand statt 1842 und 43; s. seine Schrift: Aus meinem Tagebuche 1842—43. Als Mscr. gedruckt. Berlin 1847.

Nr. 286. S. 511. Ihre Geschichte der französischen Revolution.] Gesch. der franz. Rev. bis auf die Stiftung der Republik von F. C. Dahlmann. Leipzig 1845. Vgl. Br. 2, 276. Springer 2, 149 ff.

Nr. 287. S. 512. Die beiden Holstein-Glücksburger.] Wol Prinz Julius, geb. 1824, und Johann, geb. 1825. — Zu seiner Tante.] Adelheid, Witwe Wilhelms IV., Schwester des Herzogs Bernhard, geb. 1792, † 2. Dec. 1849. — Herzog von Augustenburg.] Christian, geb. 1798, † zu Primkenau 11. Merz 1869; seine Gattin Luise geb. Gräfin von Danneskiold-Samsöe, geb. 1796, † 11. Merz 1867. Ihre Söhne Friedrich (»VIII.«, geb. 1829, † 14. Jan. 1880) und Christian (geb. 1831); jener studierte erst 1850 in Bonn.

Nr. 287. S. 513. Gervinus nach London.] vgl. Br. 2, 284. — Seine Schrift über die kirchlichen Wirren.] „Die Mission der Deutsch-Katholiken." Heidelberg 1845. Vgl. Br. 2, 83 f. 277. 280 ff. Springer 2, 185 ff. Der „Mission" folgte: „Die protestantische Geistlichkeit und die Deutsch-Katholiken. Mit Bezug auf zwei Streitschriften Dr. Schenkel's von G. G. Gervinus." Freiburg 1846. — Wichelhaus.] Johannes W., geb. 3. Merz 1794 zu Elberfeld, seit 1834 Prediger in Bonn, seit 1857 emeritiert, † 1874. Vgl. seine „Erinnerungen und Erwägungen". Bonn 1868. S. 158 ff. — Wegen des königlichen Erlasses nach Breslau.] Am 10. Jan. 1846 hatten Magistrat und Stadtverordnete von Breslau eine Immediateingabe an den König gerichtet, in der sie den „Besorgnissen der Einwohnerschaft Breslaus wegen Beschränkung der Gewissensfreiheit und wegen Gefährdung der auf dieselbe gegründeten Union" Ausdruck gaben und u. A. darauf hinwiesen, daß, während bisher, dem Geiste der Union gemäß, die Ordinanden nur auf die heilige Schrift, und nicht auf die Bekenntnisschriften verpflichtet worden seien, in neuerer Zeit der Generalsuperintendent „alle Prediger bei der Ordination nicht auf die hl. Schrift allein, sondern auch auf die symbolischen Bücher, vornehmlich die Augsburger Confession, als das Grundsymbol der evangelischen Kirche" verpflichte. Auf diese ihm „sehr unwillkommene" Eingabe antwortete der König am 1. Febr. mit einer sehr ungnädigen Zurückweisung der Bestrebungen des Magistrats. „Haben die schlesischen Provinzialbehörden die Verpflichtung der unirten Geistlichen auf die symbolischen Bücher ihres Bekenntnisses früherhin wirklich unterlassen, so haben sie sich einer ahndungswürdigen Vernachlässigung schuldig gemacht. Wenn meine jetzigen Behörden der deutlich gebotenen Pflicht-

erfüllung selbst etwaige subjektive Ansichten unterordnen, so verdienen sie von Mir Lob ihrer Pflichttreue und nicht tadelnde Zurechtweisungen." Vgl. R. Bürkner und J. Stein, Gesch. der Stadt Breslau. 3, 108 ff.

Nr. 287. S. 514. Dorothee mit ihrem Kind.] Luise Reyscher, geb. 26. Nov. 1846, jetzt Frau Dr. Veiel. Nach Dorotheas Tode überließ sie Reyscher „den Großeltern zum Trost und zur treuen Pflege." Reyscher, Erinnerungen S. 114 ff. 309. Springer 2, 202. 411. — Läßt denn Pertz das Leben Steins jetzt endlich drucken?] „Das Leben des Ministers Freiherrn von Stein. Von G. H. Pertz" erschien in 6 Bdn. Berlin 1849—55.

Nr. 288. S. 515. Beikommende Schrift.] Athis; s. zu Br. 1, 492. — Wahrscheinlich geht auch Jacob noch dahin.] Es geschah. Wilh. an Pfeiffer. Germ. 12, 380. — Indessen, hoffe ich, sehen wir uns alle im September zu Frankfurt.] Zur Germanistenversammlung am 24.—26. Spt. 1846. Die Anregung dazu war von Reyscher ausgegangen, er hatte auch das Verdienst des Zustandekommens. Springer 2, 174. 178. Reyscher, Erinnerungen 102 f. Br. 2, 277. Jac. Grimm, Kl. Schr. 7, 571. Die zweite Versammlung fand am 27.—30. Spt. 1847 zu Lübeck statt. In beiden Versammlungen war Jacob Grimm Vorsitzender und gab auch die Verhandlungen der Germanisten 1847 und 1848 heraus. Die dritte, für Nürnberg (s. Verhandl. zu Lübeck S. 223) geplante Versammlung wurde durch die Ereignisse des Jahres 1848 vereitelt. Von Frankfurt aus gieng Wilhelm über Kassel und Göttingen nach Hannover zum Besuch bei Frau von Arnswaldt. Freundesbriefe S. 156 f. — Die neue Zeitung.] Die Regierung hatte den Zeitungsplan vom Jahre 1842 (s. zu Br. 1, 479) noch nicht fallen lassen; von ihr begünstigt, veröffentlichten am 27. Juni 1846 neun hervorragende Männer, Besser, Brüggemann, Kortüm, Lachmann, Lichtenstein, Pertz, Reimer, Stahl und Ulrich, das Programm einer „Deutschen Zeitung"; ihre Hoffnung, auch Dahlmann zu gewinnen, wurde getäuscht: am 6. Aug. schrieb er ihnen einen Brief, in dem er seine Beteiligung an gewisse (aber so gut wie unerfüllbare) Bedingungen knüpfte. Diesen ohne sein Wissen nach der Frankfurter Germanistenversammlung in der Mainzer Zeitung veröffentlichten und von da in die übrigen Tagesblätter gedrungenen Brief (Springer 2, 443 ff.) suchte Pertz in einer Gegenerklärung (Spenersche Ztg. vom 21. Okt.) als aus Misverständnissen hervorgegangen darzustellen; jetzt aber veröffentlichte Dahlmann selbst (in der Kölnischen Zeitung vom 28. Okt.) folgende Antwort: „In Bezug auf die Erklärung des Hrn. Geh. Regierungsraths Pertz in der Spener'schen Zeitung, meinen Brief an die Aussteller des Berliner Zeitungsprogramms angehend, erkläre ich mich damit einverstanden, daß mein Brief keine Ablehnung der Theilnahme an der „Deutschen Zeitung", sondern eine bedingte Zusicherung derselben enthält. Auch das ist richtig vermuthet, daß der Brief ohne mein Zuthun und Wissen im Druck erschienen ist. Dagegen ist mir von Mißverständnissen, aus welchen mein Brief, laut jener Erklärung, hervorgegangen seyn soll, nichts bewußt; auch kam davon in einer Unterredung, welche Hr. Pertz über diesen Gegenstand mit mir in Frankfurt wenige Tage vor Veröffentlichung des Briefes anknüpfte, keine Silbe vor. Vielmehr versicherte mir Hr. Pertz, „daß sie alle mit meinem Briefe völlig einverstanden wären," was über meine Erwartung ging, „und daß ein anderes Programm in Kurzem erscheinen werde, mit welchem ich sicher ganz zufrieden seyn würde" was mich freute. Bonn, 26. Oktober 1846. F. C. Dahlmann." Vgl. Springer 2, 188 ff. Zur Geschichte der neuen Berliner Zeitung. Aktenstücke. Hamburg 1846. Auch diese „Deutsche Zeitung" trat nicht ins Leben: ein zweites, entschiedeneres Programm, welches der Regierung eingereicht wurde, erhielt nicht deren Genehmigung. Spen. Ztg. 2. Nov.

Nr. 289. S. 516. Wappäus.] Joh. Eduard W., geb. 1812, 1838 Docent, 1845 Prof. der Geschichte und Statistik zu Göttingen, † 16. Dec. 1879. — Über das Geschwornengericht.] Wegweiser durch die Geschichte der englischen Jury. Ztschr. f. deutsches Recht 10, 185 ff. — Die neueste Bienersche Abhandlung.] Friedr. Aug. Biener, Abhandlungen aus dem Gebiete der Rechtsgeschichte. 1. Über die Einführung der Geschwornengerichte in England. Lpz. 1846. — Ihr vorgefundener Jornandes.] Über Jornandes und die Geten. Gelesen in der Akademie am 5. Merz 1846. Kl. Schr. 3, 171 ff. — Reyscher fühlt sich verletzt ꝛc.] In der Allg. Ztg. vom 22. Okt. 1846 Beil. hatte Jacob einen vorläufigen Bericht über die Versammlung veröffentlicht (jetzt Kl. Schr. 7, 573 ff.), in dem er die Vereitelung von Reyschers Antrag, die Versammlung möge sich für die (durch den „offnen Brief" Christians VIII. vom 8. Juli und eben noch durch seine Antwort vom 18. Sept. auf den Bundesbeschluß vom 17. bedrohten) Rechte Schleswig-Holsteins aussprechen (Verhandl. S. 50), mit den Worten darstellte: „Als dieser Redner sich hinreißen ließ, die Versammlung zu voller Abstimmung aufzufordern, ward er alsbald in die Schranke zurückgewiesen. Die wissenschaftliche Erörterung durfte sich nicht in eine Art von Jury umwandeln, der Recht und Fähigkeit zustehen könne, durch Stimmenmehrheit irgendwie zu entscheiden." (Kl. Schr. 7, 576). Auf Reyschers (anonyme) Notiz in der Allg. Ztg. Nr. 303 (30. Okt. 1846) erwiderte er dann ebd. Nr. 317 (13. Nov.) S. 2533: „Indem er die Germanistenversammlung als Jury über die holstein-schleswigische Sache abzustimmen aufforderte, hatte Prof. Reyscher einen doppelten Fehltritt gethan, da wir wissenschaftlich prüfen, nicht richterlich sprechen wollten und sollten, und weil kein Redner befugt ist Stimmen aufzurufen; er hat den Vorsitzenden zu ersuchen, wenn es passend sey, stimmen zu lassen. Wenn ich gesagt habe, er sey in die Schranken zurückgewiesen worden (es standen sogleich drei oder vier auf die wider ihn redeten), so meinen diese Worte nichts übel, in der gedrängten Darstellung, wie sie mir vorschwebte, durften sie aber nicht mangeln; sie sind rein erzählend ohne Absicht des Verletzens. Der Fehlschritt war einer von denen, die dem der ihn begeht sogar zum Lob ausschlagen können; es ist, in solcher Sache zumal, schöner zu warm als zu lau zu seyn; sollte ich einmal in edlem Eifer für das Gute über die Grenze gewichen seyn, ich würde es dem danken, der mich erinnerte an die rechte Stelle zurückzutreten. Nicht einmal ich habe das Verdienst es gethan zu haben; von einem „zur Ordnung rufen" war keine Rede. Wie war es dem Manne (Seite 2421 dieser Zeitung) möglich frisch angeknüpfte persönliche Verhältnisse preiszugeben, und in dem von mir allein, wie er augenblicklich fühlen mußte, verfaßten Bericht die ihn angehende Stelle „krasser und wesentlicher Unrichtigkeit" zu zeihen? Hätte er Geduld gehabt die ausführliche Darstellung abzuwarten, er würde, denk' ich, zufrieden gewesen seyn mit dem was sie zu seiner Ehre enthält, die ich schon Seite 2355 wahre. Ich werde aber jetzt Sorge tragen dafür, daß von dem, was ich für wesentlich halte, auch der vollen Meldung nichts abgehe. Will Reyscher in seiner Zeitschrift Bericht erstatten, so erinnere ich ihn daran, daß er ein Protokoll mit unterschrieben hat, worin steht, daß zwischen meinem Bericht und der ausführlichen Bekanntmachung nichts officiell an das Publikum gebracht werden soll. Übrigens das crassum filum, womit er dießmal näht, lasse ich mir nicht zuwerfen. — Berlin, 7. Nov. 1846. Jacob Grimm." Vgl. Br. 2, 290 f. Reyscher, Erinnerungen S. 102 f. und in seiner Zeitschr. 10, 505 f.

Nr. 290. S. 517. Lachmann verübelt mir meine... Äußerung.] Kl. Schr. 7, 574. In den „Verhandlungen" S. 7 Anm. ist der Ausdruck milder gefaßt und keine Namen genannt. — Pertz macht andere Noth.]

Es handelt sich um die Frage, ob der zu Frankfurt auf Rankes Anregung gegründete „Verein der deutschen Geschichtsforscher“ mit der historischen Sektion des Gesammtvereins der Germanisten identisch sein (wie Pertz) oder einen davon ganz unabhängigen Verein bilden sollte (wie Gervinus wollte); da in Frankfurt hierüber keine Abstimmung mehr stattfinden konnte, so wurde sie nachher schriftlich vorgenommen. Am 28. wurde dann von 14 noch in Frankfurt anwesenden Mitgliedern eine Denkschrift unterzeichnet und am 29. der Bundesversammlung übergeben, worin diese um Schutz und Geldunterstützung für den hauptsächlichsten Zweck des Vereins, die Herausgabe der Reichstagsakten gebeten wurde. Vgl. Verhandl. 105 ff. 220 f. Kl. Schr. 7, 580. Br. 2, 87 ff. 291. Adolf Schmidt in seiner Allg. Ztschr. f. Gesch. 8, 186 ff. — Mittermaier.] Karl Josef Anton M., geb. 5. Aug. 1787 zu München, 1809 Docent, 1811 Professor der Rechte zu Landshut, 1819 zu Bonn, 1821 bis an seinen Tod, 28. Aug. 1867, zu Heidelberg. Weech 2, 80 ff. — Haben Sie schon des Schnellschreibers Auflösung empfangen?] Die „Verhandlungen“ sind nach den, von den einzelnen Rednern durchgesehenen und verbesserten, Aufzeichnungen von Stenographen gedruckt. Vgl. Br. 2, 289. Ad. Schmidt aaO. S. 185. — Ihr edler Brief] s. zu S. 515.

Nr. 290. S. 518. Die Schleswiger Abstimmung.] Der Antrag des Abg. Andreas Hansen, an den König von Dänemark eine Petition zu richten, derselbe wolle „auch als Herzog von Schleswig dem deutschen Bunde beitreten und in dieser Beziehung bei der hohen Bundesversammlung die erforderlichen Einleitungen treffen“, wurde von der schleswigschen Ständeversammlung am 2. Nov. mit 34 gegen 6 Stimmen an eine Kommission verwiesen und am 24. fast einstimmig angenommen.

Nr. 291. S. 519. Huber hat in seinem Janus heftig wider Sie geschrieben.] Janus 1846. 2, 485 ff. Der Artikel beginnt mit den Worten: „Der Dahlmann'sche Brief über das Programm der neuen deutschen Zeitung ist, wie sich leicht denken läßt, ‚ein gefundenes Fressen‘ (man gestatte den derben, aber hier nur zu passenden Ausdruck) für die destruktive Presse“, und schließt, nachdem er den Brief als schwach auf dem politischen und noch schwächer auf dem kirchlich-religiösen Gebiete dargestellt,: „Es ist hohe Zeit, zu zeigen, daß die conservative Sache auch einem D. keine solche Stellung zugestehen darf, die unter dem Schein und Vorwand einer gewissen, über den Parteien stehenden zukunftsschwangern Entsagung die allergefährlichsten Streiche zu führen erlaubt und verlockt.“ Einen Artikel gegen Jacob in „Sion“ habe ich nicht finden können.

Hier fehlt ein Brief Dahlmanns.

Nr. 292. S. 519. Die Rede des Königs entmutigt.] Am 11. April eröffnete der König den ersten, durch das Patent vom 3. Febr. zusammenberufenen Vereinigten Landtag. Über Gervinus Schrift „Die preußische Verfassung und das Patent vom 3. Febr. 1847“ Mannh. 1847, vgl. Br. 2, 92 ff. Springer 2, 199 ff. Die Rede abgedruckt in „Friedrich Wilhelm IV., Königs von Preußen Reden ꝛc.“. 3. Aufl. Berlin 1861. S. 25 ff. Vgl. Biedermann, 1840—1870. 1, 172 ff. Ranke, Friedr. d. Gr. S. 99 ff. Die Verhandlungen hat Aug. Theod. Wöniger („Preußens erster Reichstag.“ Bd. 1—10. Berlin 1847.) herausgegeben.

Nr. 292a.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Bonn, 19. Dec. 47.

Hierbei schicke ich die Lübecker Blätter zurück; sie sind sehr verspätet in meine Hände gelangt; ich schicke sie unfrankirt, da ich mir denke, daß die Verlagshandlung alle Ihre Auslagen ersetzen muß.

Sie wissen, theuerste Freunde, wie trübe Zeit es bei uns ist. Nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit ist Dorothea nicht zu retten, und so sehen es die Ärzte an. Dennoch schleicht sich nur immer wieder die Hoffnung ein, obgleich jeder neue Brief meiner Frau mir ein Abwärts meldet. Sorgen Sie darum nicht, daß der Schlag mich ungerüstet treffen werde. Meine Religion hat keine symbolische Bücher, allein noch niemals hat mich die Überzeugung verlassen, daß es nur an des Menschen Willen gelegen ist, wenn die schwersten Prüfungen ihm nicht zum Heile ausschlagen.

Die Weihnachtstage hindurch wird Hermann meine Einsamkeit erheitern. Er war schon einmal hier. Unsre liebe Dorothea!

Von Ihrer Aller Theilnahme und Liebe bin ich überzeugt.

Ihr treuer

F. C. Dahlmann.

Eine milde Mahnung (auf Anlaß von Thöls Vortrag), künftig lieber die Damen als nicht anwesend zu betrachten, was, wie man wüßte, ihr dringender Wunsch sei, könnte, glaube ich, nicht schaden.

Dieser nach der Germanistenversammlung zu Lübeck geschriebene Brief ist erst nach Schluß des ersten Bandes aufgefunden worden. Der erwähnte Vortrag von Thöl handelte über die Frage, ob den Frauen nach lübischem Rechte die Befugnis zusteht, Testamente zu machen. Verhandl. S. 196 ff. — Zu Dorotheas Krankheit und Tod vgl. Br. 2, 313 ff. Springer 2, 201 f. Reyschers Erinnerungen S. 115.

Nr. 292 b. Bei diesem Briefe lag auch folgendes Billet aus dem Jahre 1850.

Dahlmann an Dortchen Grimm.

[Berlin,] 13. Jan.

Jeden Tag in dieser sorgenvollen Woche, da eine Sitzung die andre jagt, habe ich kommen wollen, um guten Tag zu sagen und von meiner Reise zu erzählen. Allein es ist mir jedesmal und noch gestern, wo ich vor der Sitzung kommen wollte, mislungen. Nun hatte ich mir heute vorgesetzt, da tritt aber plötzlich auch eine heutige Sitzung, die um 12 beginnt und die Wahlen nach Erfurt betrifft, dazwischen. Sie dauert ohne Zweifel mehrere Stunden.

Da schicke ich denn lieber die Kleinigkeiten, die mir Luise mitgegeben hat, und zugleich den (übrigens später erst nachgeschickten) Brief an Sie, liebste Freundin.

Nächster Tage spreche ich vor. Viele Grüße an Alle.

Herzlich Ihr

F. C. Dahlmann.

Von Frankfurt aus (wo er nach dem gemeinsamen Austritt des „Kasino" am 20. Mai geblieben und wohin er nach der Gothaer Juniversammlung zurückgekehrt war) gieng D. als Mitglied der ersten Kammer im August 1849 nach Berlin und harrte hier bis Mitte Merz 1850 aus; am 2. trat er im Reichstag zu Erfurt in das Staatenhaus ein, ließ Frau und Enkelin dorthin nachkommen und begab sich, als der Reichstag am 29. April resultatlos auseinandergieng, nach Elgersburg in Thüringen. Vgl. Springer 2, 349 ff. Br. 2, 323.

Nr. 293. S. 520. Ich schicke Ihnen hier meinen Kindskopf.] Eine Radierung von Louis Grimm nach einem allerliebsten Gemälde, welches Jacob als prächtigen, 6—7jährigen Knaben darstellt und besonders durch die wunderbaren Augen fesselt, die dem teuren Manne sein ganzes Leben geblieben sind. — Meine Rede auf Lachmann.] Gehalten in der Akademie am 3. Juli 1851. Kl. Schr. 1, 145 ff. Vgl. Br. 2, 116.

Nr. 293. S. 521. Schade.] Oskar S., geb. 25. Merz 1826 zu Erfurt, 1849 Dr. phil. in Halle, 1854—60 in Weimar, 1860 Doc. in Halle, seit 1863 Prof. der deutschen Philologie in Königsberg.

Nr. 294. S. 521. Krankheit, die mich vorigen Herbst überfiel.] Vgl. Freundesbriefe S. 169.

Nr. 294. S. 522. Abel.] Otto A., geb. 22. Jan. 1824 zu Kloster Reichenbach im Schwarzwald, 1848 Mitglied der preußischen Gesandtschaft bei der Centralgewalt in Frankfurt, 1851 Docent der Geschichte in Bonn, † 28. Okt. 1854 zu Leonberg. Wattenbach ADB. 1, 151 f. Über sein Verhältnis zu Dahlmanns s. Springer 2, 406 f. Br. 2, 382. — Merkel.] Paul Joh. M., geb. 1. Aug. 1819 zu Nürnberg, 1848 Doc. d. Rechte in Berlin, 1851 Prof. in Königsberg, 1852 in Halle, † 19. Dec. 1861. Vgl. Anschütz, Zeitschr. f. Rechtsgesch. 3, 193 ff.

Nr. 295. S. 523. Dank für die frohe Nachricht.] Von Dahlmanns Besserung. Im August 1852 lag er schwer an einem gastrischen Fieber darnieder. Jacob, der ihn auf der Rückreise besuchte, „drang gegen des Arztes Willen bis zu ihm". Br. 1, 530 und Nr. 303a, unten S. 526. 2, 239. 342. Am 27. Sept. fand Hermann Dahlmanns (damals Assessor in Linz) Trauung in Bonn durch den Pastor Wichelhaus statt. Die „kleine Brautjungfer" war Luise Reyscher.

Nr. 296. S. 524. Seit einem Vierteljahr klagt auch Jacob darüber ꝛc.] Vgl. Freundesbriefe S. 170. — Ich bin betrübt über das, was Gervinus erfahren hat.] Mit den Vorarbeiten zur 4. Ausg. seiner Literaturgeschichte in Berlin beschäftigt (vgl. Br. 2, 309), wurde G. durch die Nachricht überrascht, daß auf Antrag des Großh. badischen Staatsanwalts von Seyfried seine „Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts" (Leipzig 1853; vgl. Br. 2, 330. 335. 340. 342 f.) mit Beschlag belegt, er selbst am 12. Januar 1853 auf Grund besonders von 12 aus dem Buche gerissenen Stellen „der durch die Presse verübten Aufforderung zum Hochverrate und Aufreizung gegen die konstitutionelle Monarchie" angeklagt worden sei. Sofort eilte er nach Heidelberg zurück und stand hier bereits am 28. Jan. zur vorläufigen Vernehmung vor dem Oberamt. Am 24. Febr. fand die Verhandlung vor dem Hofgericht des Unterrheinkreises zu Mannheim statt. Trotz eines Rechtsgutachtens der Göttinger Juristenfakultät, welches ausführte, daß die Anklage unbegründet und die Freisprechung sicher zu erwarten sei; trotz des Staunens und Unwillens, welches die Anklage in ganz Deutschland bei fast allen Parteien erweckte; trotz Gervinus und seines Anwalts Alexander von Soiron glänzender Verteidigungsreden endlich, welche Jeden, der nicht taub sein wollte, überzeugten, daß von den angegebenen Verbrechen in der Schrift durchaus nichts enthalten sei, ja daß sie bei der ganzen, offen daliegenden politischen Vergangenheit des Verfassers unmöglich seien, — trotz alledem wurde er zwar von der Anklage wegen Aufforderung zum Hochverrat freigesprochen, aber „der Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung durch die Presse" für schuldig erklärt „und deshalb zu einer auf der Festung zu erstehenden Kreisgefängnisstrafe von 2 Monaten" verurteilt; doch stimmten hierfür nur der Vorsitzende, Hofgerichtsdirektor Woll, und der Hofgerichtsrat Stempf, während der zweite Hofgerichtsrat, Brauer, in einem längeren Specialvotum die Notwendigkeit der Freisprechung darlegte. Sowol Gervinus wie der Staatsanwalt appellierten, und so fand am 16. April vor dem Oberhofgericht zu Mannheim unter Vorsitz des Oberhofrichters Stabel jene Verhandlung statt, zu der auch Dahlmann von Bonn herbeigeeilt war, und welche den unerwarteten Schluß fand, „daß das Erkenntnis aufgehoben und die erhobene Anklage als vor das Hofgericht nicht gehörig abzuweisen sei". Ein Urteil des zuständigen Schwurgerichts aber mochte man wol nicht zu er-

fahren wünschen, und so verlief die Sache im Sande, aber man gewährte sich wenigstens die kleinliche Genugtuung, Gervinus aus der Liste der Professoren zu streichen. Vgl. Br. 2, 119 ff. 344 ff. 363. Zur Vertheidigung des Prof. G. G. Gervinus wider die gegen ihn erhobene Anklage. Mitgetheilt von Fr. Fallenstein. Frankf. a. M. 1853. Der Prozeß Gervinus. Verhandlungen ... mitgeth. von Wilh. Beseler. Braunsch. 1853. Stabel in den Jahrb. des Großh. Bad. Oberhofgerichts. N. F. 13, 4 ff. G. G. Gervinus, Kritik der Entscheidungsgründe zu dem Urtheile des Mannheimer Hofgerichts in meinem Prozesse. Braunschw. 1853; es ist dies die Verteidigungsrede, die G. vor dem Oberhofgericht hatte halten wollen. (Br. 2, 350.)

Nr. 297. S. 526. Bei einer Nichte.] Sophie, Gattin des Oberstleutn. Wegner, Tochter des Generalpostmeisters von Schmerfeld und seiner Gattin Gretchen, der ältesten der fünf Schwestern Wild. Über Dortchens Krankheit vgl. Freundesbriefe S. 172. Nach ihrer Genesung konnte die beabsichtigte Reise nach Rheinbreitbach doch noch ausgeführt werden; auch Jacob kam dorthin, war aber schon wieder in Berlin, als Dahlmann aus der Schweiz zurückkehrte; dieser hatte wenigstens die Freude, noch Wilhelm, Dortchen und Gustchen zu treffen. Vgl. Br. 2, 358. 361. 365.

Nr. 298. S. 527. Simrock.] Karl S., geb. 28. Aug. 1802 zu Bonn, 1826 Referendar in Berlin, 1830 wegen dichterischer Verherlichung der Julirevolution abgesetzt, von 1832 an auf seinem Gute Menzenberg bei Bonn dichtend und auf dem Felde der Germanistik arbeitend, 1850 Prof. der deutschen Literatur in Bonn, † 18. Juli 1876. N. Hocker, Carl Simrock. Sein Leben und seine Werke. Leipzig 1877.

Nr. 299. S. 529. Demetrius] von Hermann Grimm. Zum erstenmale aufgeführt im Kgl. Schauspielhause zu Berlin am 24. Febr. 1854. Lpz. 1854. Traum und Erwachen. Ein Gedicht von Hermann Grimm. Berlin 1854. — Mich erfreut zu hören, daß Hegewischs gänzlich versöhnt sind.] Vgl. Br. 2, 365. 367. Springer 2, 409.

Nr. 300. S. 530. Vgl. mit diesem Briefe den am selben Tage geschriebenen an Frau von Arnswaldt. Freundesbr. S. 174 ff.

Nr. 301. S. 532. Das zu Gervinus funfzig Jahren bestimmte Album.] Am 20. Mai 1855 hatte Frau Gervinus ihrem Gatten ein Album überreicht, in welches jeder der Freunde Worte der Erinnerung geschrieben. Jacobs Befürchtung, „daß das ganze ihm nicht besonders wird zugesagt haben", war übrigens durchaus unbegründet: vgl. Br. 2, 395. — Mit dem ersten Bande seiner Geschichte.] Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen. Bd. 1—8. Leipzig 1855—66. Vgl. Br. 2, 97. 391 ff. 405 ff. — Eine um den Wedekindischen Preis werbende Ausgabe des Heinrich von Herford.] In den Nachr. von der Georg-Augusts-Universität 1856, 66 ff. berichtet Waitz über die Bewerbung um den Wedekindischen Preis. Sieger war August Potthast (seit 1874 Bibliothekar des Reichstags, früher Kustos an der kgl. Bibliothek zu Berlin) mit seiner Göttingen 1859 erschienenen Ausgabe des »Liber memorialis sive chronicon Henrici de Hervordia«. Der allgemeine Teil von Jacobs Votum ist unter dem Titel „Über und zu Heinrichs von Herford Chronik" gedruckt Nachr. v. d. Georg-Aug.-Univ. 1856, 94 ff., jetzt Kl. Schr. 7, 366 ff.

Nr. 301. S. 533. Wilhelms Arzt schickt ihn diesen Sommer nach Wildbad.] Der naßkalten Witterung wegen gieng er aber nach Soden; auf der Rückreise wurde er in Hannover bei Frau von Arnswaldt krank, Dortchen, die in Harzburg gewesen, traf dort mit ihm zusammen. Germania 11, 123. 12, 381. Freundesbr. S. 177 ff.

Nr. 302. S. 533. Dieſen Herbſt ſetzte uns die Nachricht von Ihrem längeren Unwolſein in Sorge ꝛc.] Vgl. Br. 2, 399 ff.

Hier fehlt der in Nr. 303 erwähnte Brief Dahlmanns.

Nr. 303. S. 535. Vgl. Wilhelms Brief an Frau von Arnswaldt vom ſelben Tage. Freundesbr. S. 183 f.

Nr. 303a.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Bonn, 30. März 58.

Es iſt ſo lange, liebſter Freund, ſeit ich Ihnen zuletzt geſchrieben habe, daß Sie kaum meine Handſchrift wieder erkennen werden. Übrigens traf ſich das ſeltſam; grade hatte ich mir vorgenommen Ihnen einmal wieder zu ſchreiben, als meine Schwiegertochter Marie, unerwartet eingetroffen, einen Brief von Dortchen Grimm hervorzog, worin dieſe nach ihrer alten lieben Weiſe jede Erinnerung weckt und zugleich ihre Schmerzen beruhigt.

Um ganz wahr zu Werke zu gehn, muß ich doch ſagen, daß es dieſes Mal zunächſt das Wörterbuch iſt, das mir die Feder in die Hand giebt. Meine gute Frau ſagte mir noch in ihrer letzten Zeit ſo oft, wenn ich ihr von einzelnen Artikeln erzählte oder Abends daraus vorgeleſen hatte, wie ſie mir in den einzelnen Bogen, die Hirzel treulich zu ſchicken fortfährt, zukamen: „Du ſollteſt doch Jakob und Wilhelm einmal darüber ſchreiben und ihnen recht ſagen, wie du an dem Werk hängſt“; worauf ich dann regelmäßig erwiederte: „das wiſſen ſie Beide längſt von mir und meines Rathes bedürfen ſie vollends in einer Sache nicht, worin ſie ganz zu Hauſe ſind, ich aber wenig bewandert“. Indeſſen blieb ſie bei ihrer Meinung und kam häufig darauf zurück und hatte in ihrem tiefſten Grunde, darin nämlich, daß man nicht träge ſein müſſe da zu loben, wo man ſo viel zu danken hat, auch gewiß nicht Unrecht.

Dieſer Tage war nun Hirzel hier mit Haupt, der leider hier bei Böcking erkrankt iſt, doch wie es ſcheint ungefährlich. Hirzel iſt ſchon wieder zurück nach Leipzig. Er ſprach nur ſehr miſtröſtig, wie man an der Oſtſee ſagt, über den Fortgang des Wörterbuchs, indem er ſich auf Ihre eigenen Äußerungen, lieber Jakob bezog, und hat mich dadurch ſehr beunruhigt. Denn ſo hoch ich auch die Plane halte, die Ihren muthigen Geiſt erfüllen, ſo bin ich doch innig überzeugt, daß Ihnen das Vaterland und was man im wärmſten Sinne das deutſche Volk nennt, keine Gabe herzlicher und dauernder danken wird als die Vollführung des Wörterbuchs, welches das Ganze unſrer Erkenntniß ſo mächtig fördert und jedem Einzelnen in ſeinen ſtündlichen Bedrängniſſen, die er kaum Anderen geſtehen mag, wahrhaft beichtväterlichen Beiſtand verleiht. Als Sie mich das letzte Mal in ſchwerer Krankheit beſuchten und wir vom Wörterbuche ſprachen (worüber mir hernach mein Arzt ſchwere Vorwürfe machte, wobei Sie auch nicht leer ausgingen), meinten Sie, in fünftehalb Jahren mit dem Ganzen fertig zu ſein. Wenn nun gleich dieſer Gedanke viel zu verwegen für die Wucht des Unternehmens war, ſo kann und mag ich mich doch von der Hoffnung nicht trennen, daß dieſes edle Denkmal des Grimmſchen Namens von denſelben Händen werde vollendet werden, die ſeinen unvergänglichen Grund gelegt haben; und ich würde es Ihnen von ganzem Herzen danken, liebſter Jakob, wenn Sie mich darüber einmal beruhigen wollten.

Grüßen Sie die lieben Freunde Wilhelm und Dortchen und ſämmtliche Kinder Ihres Hauſes aufs Beſte von mir.

Mit treuer Liebe F. C. Dahlmann.

Auch dieſer Brief iſt erſt mit Nr. 292a zuſammen aufgefunden worden.

Nr. 305. S. 541. Zwei ... Abhandlungen.] Über einige Fälle der Attraction, gelesen in der Akademie am 20. Apr. 1857, Kl. Schr. 3, 312 ff., und: Von Vertretung männlicher durch weibliche Namensformen, gelesen am 3. u. 10. Juni 1858, Kl. Schr. 3, 349 ff. — Jahn.] Otto J., geb. 16. Juni 1813 zu Kiel, 1839. Doc. daselbst, 1842 Prof. der Philologie und Archäologie in Greifswald, 1847 in Leipzig, 1855 in Bonn, 1867 nach Berlin berufen, † 9. Sept. 1869 in Göttingen. Michaelis ADB. 13, 668 ff.

Nr. 306. S. 542. Da ist ... Arndt von uns gegangen.] s. zu Br. 1, 329. — Ich trage kein Gefallen an dem Denkmaleifer unserer Zeit.] Vgl. Dahlmanns Absage an das Comité für das Steindenkmal, Springer 2, 426.

Nr. 306. S. 543. Seine Schillerrede.] Gehalten in der feierlichen Sitzung der Kgl. Akademie der Wissenschaften am 10. Nov. 1859. Kl. Schr. 1, 374 ff. — Dahlmanns Wunsch wurde nicht erfüllt. Er selbst aber erließ, in Gemeinschaft mit einer Reihe hervorragender Männer in Bonn, am 10. Febr. für das Arndt-Denkmal einen „Aufruf an das deutsche Volk" (Köln. Ztg. 1860, 17. Febr., S. 3. s. Springer 2, 432. Br. 2, 437). In demselben Jahre, am 5. Dec., schied auch er. Wilhelm Grimm war ihm bereits am 16. Dec. 1859 vorangegangen, Jacob folgte am 20 Sept. 1863, Dortchen am 23. Mai 1867.

Zum zweiten Bande.

Nr. 1. S. 3. Geschichte der deutschen Dichtung.] Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen von G. G. Gervinus. T. 1—5. Lpz. 1835—42 (als T. 2—6 der Historischen Schriften; 4 u. 5 unter dem Nebentitel: Neuere Geschichte ꝛc. T. 1. 2. Zu T. 1 vgl. zu Br. 1, 65). 2. umgearb. Ausg. T. 1—5 (Hist. Schr. 2. Ausg. T. 2—6) eb. 1840—44. 3. umgearb. Ausg. eb. 1846—52. 4. gänzl. umgearb. Ausg. u. d. Tit.: Geschichte der deutschen Dichtung. eb. 1853. 5. völlig umgearb. Ausg. (Bd. 3—5 hrsg. von Karl Bartsch) eb. 1871—74. T. 1—3 (in 2. Ausg.) sind J. und W. Grimm, 4 und 5 Dahlmann, die 4. Aufl. den dreien zusammen gewidmet. Vgl. Br. 2, 20. 28. 34 ff. 39. 41. 43. 51. 56. 59. 84. 121 f. 126. 145. 151. 197.

Nr. 3. S. 6. Vgl. zu Br. 1, 67. — Engelmann.] s. zu Br. 1, 120. — Ruf als Ehrenprofessor nach Zürich.] Vgl. Br. 2, 156 ff. Über Laßbergs Anteil an der Berufung s. Freundesbr. S. 150. Germania 13, 380.

Nr. 3. S. 7. Ihren Cassseler Bruder.] s. zu Br. 1, 71.

Nr. 4. S. 7. Γαδάρου, λύκου καὶ ἀλουποῦς διήγησις ὡραία.] Von Jacob herausg. in seinem Sendschreiben an Karl Lachmann. Lpz. 1840. S. 68 ff.

Nr. 4. S. 9. Seit dem Ende Octobers leben wir Brüder nun wieder hier vereinigt.] s. Br. 1, 261 ff. — Dorfweisthümer.] s. zu Br. 1, 9. — Weihnachten besuchte ich Dahlmanns.] s. Br. 1, 289 ff. — Den Proceß ... hat das Cabinet abgeschnitten.] s. zu Br. 1, 154.

Nr. 5. S. 10. Fräulein von Waitz.] s. zu Br. 1, 453.

Nr. 5. S. 12. Alle meine biſſigen kleinen Aufſätze.] ſ. zu Br. 1, 163.

Nr. 5. S. 13. Wir ſind ſelbſt von Dahlmanns ein bischen vernachläſſigt worden.] Vgl. Br. 2, 169 f. 173. 183. — Kennen Sie den ... codex diplomaticus?] Codice diplomatico toscano compilato da Filippo Brunetti. P. 1. II, 1. Firenze 1806. 1833. Vgl. S. 17.

Nr. 6. S. 13. Schubart.] Joh. Hnr. Chrn. S., geb. 28. Febr. 1800 zu Marburg, 1834 Sekretär, 1874—81 Bibliothekar der Landesbibliothek zu Kaſſel, † 1. Mai 1885. Gerland, Heſſ. Gel.-Geſch. 1, 358 ff. Alb. Duncker, Nekrolog im Centralbl. für Bibliothekswesen 2, 301 ff.

Nr. 6. S. 14. Die hannöverſche Sache ꝛc.] Vgl. zu Br. 1, 137. — Müller.] ſ. zu Br. 1, 4.

Nr. 6. S. 15. Dahlmanns gedenken im Mai nach Holſtein.] Vgl. Br. 1, 324 ff. und die Anm. 2, 170.

Nr. 7. S. 16. Schloſſer.] ſ. zu Br. 1, 64. — Sulpiz Boiſſerée,] geb. 2. Aug. 1783 zu Köln, † 2. Mai 1854 zu Bonn als preuß. Geh. Hofrat, mit ſeinem Bruder Melchior (geb. 23. Apr. 1786, † 14. Mai 1851) zuſammen als Sammler und Schriftſteller hochverdient um die Erhaltung der niederrheiniſchen Kunſtdenkmäler und Wiedererweckung der gothiſchen Architektur, ganz beſonders aber um die Vollendung des Kölner Doms. Gervinus Ausſicht beſtätigte ſich nicht: bis 1845 blieb B. in München und ließ ſich dann in Bonn nieder. Seine Gattin Mathilde, geb. Rapp, gab den zweibändigen Briefwechſel „Sulpiz Boiſſerée" Stuttgart 1862 heraus. Vgl. Ennen ADB. 3, 87 ff. — Meine Frau.] Victoria, geb. Schelver, geb. 11. Mai 1820 zu Heidelberg, ſeit 1836 mit G. vermählt.

Nr. 7. S. 17. Ich denke ihm in dieſen Tagen .. zu ſchreiben.] Er ſchrieb am ſelben Tage: Br. 2, 176 ff. — Der Pfaffe Conrad.] Rolandslied, ſ. zu Br. 1, 151.

Nr. 8. S. 19. Die harte Krankheit meiner Frau.] Vgl. Br. 1, 288 ff. — In dieſen Tagen iſt er in Jena wieder angelangt.] Vgl. Br. 1, 341 ff. 2, 179 ff.

Nr. 8. S. 20. Jacob arbeitet ſeine Grammatik um.] Vgl. Br. 1, 346. 349. T. 1 der 3. Ausg. erſchien Gött. 1840. — Haupts Erek.] Erek eine Erzählung von Hartmann von Aue, hrsg. von Moriz Haupt. Leipzig 1839. — Thöl.] ſ. zu Br. 1, 65. — Wunderlich.] ſ. zu Br. 1, 150.

Nr. 9. S. 21. Hahn.] Karl Aug. H., geb. 1807 zu Heidelberg, 1839 Doc. der deutſchen Philologie daſelbſt, 1850 Prof. in Prag, 1851 in Wien, † 20. Febr. 1857. Scherer ADB. 10, 369. — Wir kauften einen Weinberg.] ſ. zu Br. 1, 369.

Nr. 9. S. 22. Wie er unter fremden Möbeln ſitzen mag.] Vgl. Br. 2, 182 f.

Nr. 10. S. 24. Die Veränderung in Dänemark.] ſ. zu Br. 1, 365. Vgl. Springer 2, 83 ff.

Nr. 10. S. 25. Nachtrag zu Reinhart.] ſ. zu Br. 1, 349. Gervinus konnte ihn nur noch in den „Zuſätzen" 1, 532 erwähnen. — Waltharius.] Lat. Gedichte des X. und XI. Jahrh., hrsg. von Jacob Grimm und Andreas Schmeller. Göttingen 1838.

Nr. 11. S. 27. Dahlmann ſchrieb mir ꝛc.] Br. 2, 186 ff.

Nr. 11. S. 28. Winter.] Chrn. Friedr. W., Beſitzer der C. F. Winterſchen Univerſitätsbuchhandlung, von 1845 an erſter Bürgermeiſter von Heidelberg, geb. 1773, † 7. Jan. 1858. Weech 2, 492 f.

Nr. 11. S. 29. Baſſe.] Heinrich Georg Karl B., Buchhändler in Quedlinburg, geb. 1799. † 1874; Verleger der „Bibliothek der geſammten deutſchen National-Literatur von der älteſten bis auf die neuere Zeit." 1835 ff.

Nr. 12. S. 31. Dieſen Leuten, die ihre letzte Ehre ſchimpflich dahingegeben haben.] Vgl. Br. 1, 381. 383 f. 389 f. 2, 190.

Nr. 13. S. 32. Driburg wurde gewählt ꝛc.] Sie gieng nachher nach Wolfsanger; vgl. Br. 1, 409.

Nr. 13. S. 33. Dahlmann ſchreibt eben ꝛc.] Br. 1, 395. Über Bern ſ. zu Br. 1, 395.

Nr. 13. S. 34. Die goldene Schmiede.] ſ. zu Br. 1, 346. — **Jacob iſt von Leipzig zurückgekommen.]** Br. 1, 391 ff.

Nr. 14. S. 35. Müllers Tod.] ſ. Br. 1, 403 f. und die Anm.

Nr. 15. S. 36. Ich gebe etwas auf die heſſiſche Landsmannſchaft.] Vgl. Jacobs Widmung der „Geſchichte der deutſchen Sprache" an Gervinus.

Nr. 15. S. 37. Wie Dahlmann neulich bemerkte.] Br. 1, 406. — **Ruf nach Frankreich.]** Vgl. Br. 1, 259. 262.

Nr. 15. S. 38. Ich will in der Vorrede nicht verſchweigen, an welchen Orten die Mittheilung verſagt wurde.] Am Schluß des Vorworts zu Bd. 1 (am 3. Jan. 1841) ſagt er: „Wenn ich einzelne pfälziſche und mainziſche Weisthümer lückenhaft und ungenau herausgebe, andere dieſer Landſchaften mir ganz abgehn; ſo rührt dies mit daher, daß die erbetene Benutzung der Archive zu Speier und Idſtein verſagt wurde. Ich werde mich am Schluſſe der ganzen Samlung über alle Hinderniſſe, die ſich einer vaterländiſchen, nicht bald wieder in ſolchem Umfang vorzunehmenden Arbeit entgegenſtellten, offen äußern, damit aus dem Mangel an Gemeinſinn bei meinen Zeitgenoſſen die Nachwelt mir nicht den Vorwurf der Fahrläſſigkeit ſchöpfe". Dieſe Abſicht jedoch, wie die, den Mitwirkenden zu danken, war nicht möglich auszuführen, da, wie Rich. Schröder im Vorwort zum 5. Bande ſagt, „mit Jacob Grimm auch die Kenntnis derſelben untergegangen ſei".

Hier fehlt der Br. 1, 418 und 2, 41 erwähnte Brief von Gervinus an Grimm vom ca. 25. Okt.

Nr. 16. S. 38. Unſere nach Berlin erfolgte Berufung.] Vgl. Br. 1, 419. — **Er ſoll von der Univ. Breslau vorgeſchlagen ſein.]** Br. 1, 415. 422.

Nr. 16. S. 39. Ihren fünften Band.] Nemlich der „Hiſtor. Schriften" = Bd. 4 der Geſchichte der deutſchen Dichtung. — **Lachmann.]** ſ. zu Br. 1, 57. Von ſeinen „Zu den Nibelungen und zur Klage. Anmerkungen von Karl Lachmann. Berlin 1836" iſt bis jetzt keine zweite Auflage erſchienen.

Nr. 17. S. 40. Dieſer Brief iſt nicht etwa Antwort auf Nr. 16, da dieſer erſt, laut Poſtſtempel, am 15. in Heidelberg eingetroffen iſt. — **Ich ſchrieb ihm heute ꝛc.]** Der Brief fehlt.

Nr. 17. S. 41. Jetzt hat Schloſſer eine ... Anzeige gemacht.] Heidelb. Jahrb. 1841. 1, 1 ff. — **Chelius.]** Franz von Ch., geb. 6. Spt. 1822 zu Heidelberg, 1846 Docent, ſpäter Profeſſor der Chirurgie daſelbſt, 1873 Arzt in Dresden, ſeit 1877 wieder in Heidelberg. Biogr. Lexikon der hervorrag. Ärzte hrsg. von E. Gurlt und Aug. Hirſch. Wien und Leipzig. 1884 f. 2, 2. — Die wieder beigelegten Zeilen ſind nicht aufbewahrt. — **Den gelinden Hammerſchlag.]** Einleitung S. XV ff., gegen Gervinus 1, 472 ff.

Nr. 17. S. 42. Maßmann.] Hans Ferd. M., geb. 15. Aug. 1797 zu Berlin, 1826 Turnlehrer beim Kadettencorps in München, 1827 Doc., 1829 Prof. der deutschen Philologie daselbst, 1842 nach Berlin berufen, 1846 Prof., † 3. Aug. 1874 zu Muskau. Scherer ADB. 20, 569 ff.

Nr. 18. S. 42. Jacob ist vorigen Sonntag nach Berlin gereist.] Vgl. Br. 1, 433.

Nr. 18. S. 44. Die neue Ausgabe der Märchen.] Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm. 4. verm. Ausg. Bd. 1. 2. Göttingen 1840.

Gervinus Antwort (s. S. 46 f.) fehlt.

Nr. 19. S. 44. Vgl. Wilhelms ersten Brief aus Berlin an Dahlmann 1, 443 ff.

Nr. 19. S. 47. Langenbeck.] s. zu Br. 1, 82. — Mühlenbruch.] s. zu Br. 1, 69. — Albrecht.] s. zu Br. 1, 16. — Stüves Schrift.] s. zu Br. 1, 425.

Nr. 19. S. 48. Meyer.] Joh. Hnr. M., auch „Goethe-Meyer" genannt, geb. 1760 in der Schweiz, 1792 Lehrer, 1807 Direktor der Zeichenakademie in Weimar, † 11. Okt. 1832 in Jena. — Jacob hat die Ehrenlegion erhalten.] Vgl. zu Br. 1, 458. — Hegel.] Karl H., geb. 7. Juni 1813 zu Nürnberg, 1841 Prof. d. Gesch. zu Rostock, seit 1856 zu Erlangen. — Carriere.] Moriz C., geb. 5. Merz 1817 zu Griedel in Hessen-Darmstadt, 1842 Doc., 1849 Prof. d. Philosophie zu Gießen, seit 1853 zu München.

Nr. 20. S. 49. Vgl. Jacobs Brief an Dahlmann 1, 453 ff.

Nr. 20. S. 50. Hagen.] Friedr. Heinr. von der H., geb. 19. Febr. 1780 zu Schmiedeberg i. d. Ukerm., 1810 Prof. der deutschen Sprache und Literat. in Berlin, 1811 in Breslau, 1821 wieder in Berlin, † 11. Juni 1856. Reifferscheid ADB. 10, 332 ff. Graff.] s. zu Br. 1, 145. — Schlegel.] Vgl. Br. 1, 449 und die Anm. — Tieck.] s. zu Br. 1, 418. — Ulrich von Lichtenstein] Mit Anmerk. hrsg. von Karl Lachmann. Berlin 1841.

Nr. 20. S. 51. Beseler.] s. zu Br. 1, 64.

Nr. 21. S. 52. Krankheit Wilhelms.] Vgl. Br. 1, 461 und die Anm. — Eine academische Vorlesung.] Über zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des deutschen Heldenthums. Gelesen am 3. Febr. 1842. Kl. Schr. 2, 1 ff. Dazu die Aufsätze: Zu den Merseburger Gedichten, Schon mehr über Phol, und: Phol äthiopischer König. Haupts Ztschr. 2, 188 ff. 252 ff. 5, 69 ff. Kl. Schr. 7, 96 ff. 101 ff. 173. ff. Vgl. den Brief an Halbertsma, Ztschr. f. deutsche Philol. 17, 279. — Gräße.] Joh. Georg. Theod. G., geb. 31. Jan. 1814 zu Grimma, 1843 Bibliothekar des Königs, später Direktor der Porzellansammlung und des Grünen Gewölbes zu Dresden, † 27. Aug. 1885. Seine Recension von Gervinus s. Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst. 5. Lpz. 1842. S. 225 ff. Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt, von der ältesten bis auf die neueste Zeit". Bd. 1—4. Dresden u. Leipzig 1837—59. — Schwank von den ungleichen Kindern Evas.] Ähnliche Anfragen an Meusebach S. 245 und an Hoffmann von Fallersleben Germania 11, 511. Vgl. Jacobs Aufsatz Haupts Ztschr. 2, 257 ff. Kl. Schr. 7, 106 ff.

Nr. 21. S. 53. Schelling.] s. zu Br. 1, 265. — Heeren.] s. zu Br. 1, 26 — Ritter.] s. zu Br. 1, 44. — Ranke.] s. zu Br. 1, 73. 339. — Schneidewin.] s. zu Br. 1, 187. — Leutsch.] s. zu Br. 1, 264.

Nr. 22. S. 54. Schönlein.] s. zu Br. 1, 461.

Nr. 22. S. 55. Die Anwesenheit Dahlmanns.] Vgl. Br. 1, 471 f. und zu 473.

Nr. 23. S. 58. Ich habe nun auch Dahlmann wieder besucht.] Im Juli 1842. Vgl. Br. 2, 217 ff.

Nr. 23. S. 60. Mein Handbuch.] Handbuch der Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen. Von G. G. Gervinus. Lpz. 1842. — Ich habe letzten Herbst die kalte Wasserkur gebraucht.] Vgl. Br. 2, 220.

Nr. 24. S. 61. stud. Homeyer.] Jetzt Unterstaatssekretär im Staatsministerium. Über den Vater s. zu Br. 1, 86. — Ich bin... nicht recht gesund.] Vgl. Br. 1, 484. — Die Mythologie.] Vgl. zu Br. 1, 492.

Nr. 24. S. 62. Die thörichten Censurverordnungen.] Vgl. Br. 1, 481 und die Anm. — Hinter „verdorben" ist das letzte Drittel des Blattes abgeschnitten, und dadurch auch das Datum verloren gegangen. — Umriß einer Vorlesung.] Gedichte des Mittelalters auf Friedrich I. Monatsber. 1843, 122 ff., vgl zu Br. 1, 509.

Hier fehlt ein Br. 1, 448 erwähnter Brief von Gervinus.

Nr. 25. S. 63. Hätte Jacob Sie in Bonn getroffen.] Auf seiner Rückreise von Italien besuchte Jacob Dahlmanns. Vgl. Br. 1, 487. 491 und zu 487. — Dove.] Heinr. Wilh. D., geb. 6. Okt. 1803 zu Liegnitz, 1826 Doc., 1828 Prof. der Physik zu Königsberg, 1829 zu Berlin, † 4. April 1879.

Nr. 25. S. 64. Holland.] Wilh. Ludw. H., geb. 11. Aug. 1822 zu Stuttgart, seit 1847 Prof. der deutschen und romanischen Philologie zu Tübingen. — Die Schrift über Forster.] Georg Forster's sämmtliche Schriften. Hrsg. von dessen Tochter und begleitet mit einer Charakteristik Forster's von G. G. Gervinus. Bd. 1—9. Lpz. 1849. Die „Charakteristik" befindet sich im 7. Bde. Vgl. Br 2, 68. 243. — Beikommende Gegengeschenke.] Graf Rudolf und Christusbilder. s. zu Br. 1, 492.

Nr. 25. S. 65. Österley.] Karl Wilh. Friedr. Ö., geb. 20. Juni 1805 zu Göttingen, Maler und 1829 Doc., 1831 Prof. der Kunstgeschichte, 1845 Hofmaler in Hannover. Allg. Künstler-Lexicon. 2. Aufl. 3, 6.

Nr. 26. S. 66. Der Antrag des hiesigen Curatoriums.] G. war von 1844 bis 1853 Honorarprofessor. Vgl. Br. 2, 74. 255 ff. — Blittersdorff.] s. zu Br. 1, 325. — Die preußischen Reformpläne.] Nachdem Eichhorn schon im Winter 1843/44 an sämmtliche Fakultäten Anfragen über die Zweckmäßigkeit eines teilweisen Aufgebens der bisherigen Vortragsweise zu Gunsten repetitorisch-konservatorischer Übungen (wovon in den Zeitungen schon lange die Rede gewesen war) gerichtet und, neben zustimmenden auch entschieden verwerfende (z. B. von Dahlmann) Urteile empfangen hatte, erließ er am 7. April 1844 ein Reskript, in welchem er den Fakultäten und einzelnen Lehrern empfahl, „einen innigen Verkehr mit der studirenden Jugend durch Verbindung repetitorisch-konservatorischer Übungen mit den zusammenhängenden Vorträgen als eine freie Aufgabe ihrer Lehrthätigkeit ins Auge zu fassen"; die Vorteile der letzteren sollten dadurch nicht geschmälert, die Art und Weise „dem Ermessen jedes einzelnen Docenten", die Teilnahme daran „dem freien Willen der Studirenden überlassen" werden; besonders sollte es „den bejahrteren Docenten in keiner Beziehung zum Vorwurf gereichen, wenn sie Bedenken tragen, sich auf eine ungewohnte Unterrichtsform einzulassen. Unter den bejahrteren Docenten finden sich nicht wenige Männer, welche durch die Tiefe ihrer zusammenhängenden wissenschaftlichen Vorträge und durch die sittliche Würde ihrer Person allein schon, auch ohne repe

titorisch-konservatorische Übungen, den segensreichsten Einfluß auf die akademische Jugend üben". Köln. Ztg. 1844, Nr. 128, 7. Mai. Vgl. Springer 2, 131 f. Br. 2, 270 f.

Nr. 26. S. 67. Die medicinische Fakultät um zwei vortreffliche Mitglieder vermehrt.] Karl von Pfeufer (geb. 22. Dec. 1806 in Bromberg, 1832 Arzt in München, 1840 Prof. in Zürich, 1844 in Heidelberg, 1852 in München, † 13. Sept. 1869. Vgl. Josef Kerschensteiner, Das Leben und Wirken des Dr. Carl von Pfeufer. Augsb. 1871.) und Jacob Henle (geb. 19. Juli 1809 zu Fürth, 1834 Prosektor in Berlin, 1840 Prof. in Zürich, 1844 in Heidelberg, 1852 in Göttingen, † 13. Mai 1885. Vgl. Allg. Ztg. 1885, Nr. 147 Beil. S. 2153 f.). Vgl. Br. 2, 261. 268. — Vangerow.] Karl Adolf v. V., geb. 5. Juni 1808 zu Schiffelbach in Kurhessen, 1830 Doc., 1833 Prof. der Rechte in Marburg, 1840 in Heidelberg, † 11. Okt. 1870. Weech 2, 382 ff.

Nr. 27. S. 69. Vgl. Br. 1, 495 ff. und die Anm. — Reimer.] s. zu Br. 1, 69.

Nr. 27. S. 71. In seinen politischen Gedichten aus der deutschen Vorzeit.] Leipzig 1843. Vgl. darin besonders S. 76. 201. 236.

Nr. 27. S. 72. Savigny.] s. zu Br. 1, 26. Vgl. 2, 76. 80. — Bettina.] s. z. Br. 1, 189.

Nr. 28. S. 74. Den Scandal, den Ruges Jahrbücher ... aufdecken.] Deutsch-französische Jahrbücher hrsg. von Arnold Ruge und Karl Marx. Lief. 1. 2. Paris 1844, wo in einem Aufsatze von Ferdinand Coelestin Bernays „Deutsche Zeitungsschau" S. 218 ff. die am 5. September 1843 durch Pöbelhaufen erfolgte Zerstörung des Hauses des Hofbankiers Moriz von Haber zu Karlsruhe als durch die über ein intimes Verhältnis zwischen diesem und der Großherzogin Sophie erbitterte Hof- und Adelspartei ins Werk gesetzt dargestellt wird.

Nr. 28. S. 75. Bekanntmachung der geheimen Wiener Beschlüsse], des Resultats der vom 13. Jan. bis zum 12. Juni 1834 dauernden Ministerkonferenzen, jenes „frechsten Angriffs auf die deutschen Verfassungen, welchen die absolutistische Tendenzpolitik je gewagt hat", wie Treitschke (Hist. u. pol. Aufs. S. 390) sie nennt. Erst Ende 1843 wurden sie vollständig bekannt: nachdem Welcker sie in der badischen Kammer „dem Gottesgerichte der öffentlichen Meinung" übergeben, veröffentlichte er sie in den „Wichtigen Urkunden für den Rechtszustand der deutschen Nation mit Anm. von J. L. Klüber, mitgetheilt von C. Welcker." Mannh. 1844. S. 367 ff.; Art. 38 ff. des Schlußprotokolls enthalten die Beschlüsse über die Universitäten. — Der schandbarste Artikel.] „Vom Niederrhein, 12. März", Köln. Ztg. Nr. 73, welchen Hoffmann, Mein Leben 4, 128 ff. abdruckt.

Nr. 28. S. 76. Meusebach.] s. zu Br. 1, 57. — Richthofen.] s. zu Br. 1, 76.

Nr. 28. S. 77. Trendelenburg.] s. zu Br. 1, 473.

Nr. 29. S. 79. Steinacker.] Karl S., Advokat zu Holzminden und langjähriger Präsident des braunschweigischen Landtags, geb. 15. Aug. 1801, † 2. Apr. 1847. Neuer Nekrolog d. Deutschen 25, 269 f. — Jürgens.] Karl Hnr. J., geb. 1800 zu Braunschweig, 1825 Prediger zu Negenborn bei Stadt-Oldendorf, seit 1831 auch hervorragender politischer Schriftsteller, 1848 Mitglied des Vorparlaments und der Nationalversammlung, † 2. Dec. 1860 zu Wiesbaden. Wippermann ADB. 14, 740 ff.

Nr. 30. S. 81. Nun sind wir ... wieder zu Hause.] Vgl. Br. 2, 273.

Nr. 30. S. 83. Rudloff.] s. zu Br. 1, 204.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus an Jacob Grimm. Letzterer schreibt an Pertz (aaO. S. 559): „Auszug eines Briefs von Gervinus, Heidelberg 5. Febr. 1845: Darüber fällt mir ein, daß ich Sie bitten will, den Pertz doch Tag und Nacht zu treiben, daß er mit seinem Stein herausrückt. Man muß mit so was die Zeit treffen und nie war gewiß ein besserer Zeitpunkt für diese Publikation als jetzt. Wenn durch die anderen Projekte, über die Sie mit Pertz verkehrt haben sollen, die deutschen Specialgeschichten neuester Zeit gefördert werden könnten, wäre es gewiß ein großer Segen. Mich interessirt dies ganz nahe, denn ich bin ganz in die neuste politische Geschichte vergraben". Jacob fügt hinzu: „Ich habe bereits einigemal bei Tag oder wenigstens Abend getrieben, das Nachttreiben hat sich bis jetzt noch nicht lassen ausführen. Es thut aber Noth, und die rechte Zeit darf nicht verstreichen." Vgl. zu Br. 1, 503. 514. — Der Schluß von Nr. 31 zeigt, daß auch noch ein zweiter Gervinusscher Brief fehlt.

Nr. 31. S. 83. Schrift über die Deutschcatholiken.] Vgl. zu Br. 1, 513.

Nr. 31. S. 85. Daß Sie aus den grünen Matten des Appenzellerlands heimgekehrt waren.] s. Br. 2, 274.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 32. S. 85. Dank für die willkommene Mittheilung.] Die von Gervinus verfaßte „Heidelberger Adresse an die Schleswig-Holsteiner. Heidelberg 1846". Vgl. Br. 2, 285 ff. Diese mannhafte Antwort auf den „offenen Brief" Königs Christian VIII. vom 8. Juli und die königliche Eröffnung an die holsteinschen Stände vom 15. tritt in klarer, geschichtlicher Ausführung den dänischen Anmaßungen entgegen und in edlem Eifer für die Rechte der Herzogtümer ein. Sie schließt mit den schönen Worten: „Ein ritterlicher Fürst auf einem deutschen Throne, der diese Sache mit offenem Muthe zu der seinigen machte, würde einen Sturm der Begeisterung im ganzen Lande erregen, und es würde sich zeigen, wie weit wir seit den Befreiungskriegen in einmüthiger Kraft und Gesinnung gewachsen sind, und was man selbst in äußerer Politik wagen dürfe mit einem Volke, in dem die innere Eintracht die äußere Spaltung zu vergüten strebt.

Wenn es anders käme, wenn wir uns in allen den Erwartungen täuschen sollten, die uns Vaterlandsliebe und Hoffnung auf das Vaterland, Rechtssinn und Ehrgefühl eingegeben haben, wenn deutsche Rechte, deutsche Ehren, deutsche Interessen von dem deutschen Volke schmachvoll und gedankenlos aufgegeben werden sollten, wenn ein deutsches Land, das Abstamm, Bildung, Sprache und Sympathie das unsere nennt, uns ungeahndet abgerissen werden darf, und dies zwar von einem der kleinsten Reiche in Europa, dann laßt uns Vaterland, Politik, Industrie, Ehre, und die Schaam dazu aufgeben, dann laßt uns mit dem englischen Dichter sagen:

Wenn wir, mit so viel Macht zu Haus,
Die eigne Thür dem Hund nicht wehren können,
Dann laßt uns zausen, und dies Volk verliere
Den Ruhm der Tapferkeit und Politik!".

Die Jacob anstößige Stelle lautet im Original (Shakespeare, King Henry V., Akt 1, Sc. 2): »let us be worried«.

Nr. 33. S. 87. Über die Germanistenversammlung vgl. zu Br. 1, 515; über den Geschichtsvereln zu Br. 1, 517.

Nr. 33. S. 88. Mittermaier.] s. zu Br. 1, 517. — Hefftter.] s. zu Br. 1, 86.

Nr. 33. S. 89. Rommel.] Dietr. Chrph. von R., geb. 17. Apr. 1781 zu Kaſſel, 1804 Prof. zu Marburg, 1810 zu Charkow, 1815 wieder zu Marburg, 1820 Archivdirektor und Hiſtoriograph des Fürſtenhauſes zu Kaſſel, 1829 außerdem Völkels Nachfolger als Oberbibliothekar und Muſeumsdirektor (vgl. Duncker, Br. Grimm S. 66 ff), † 21. Jan. 1859. — Lappenberg.] ſ. zu Br. 1, 296. — Stenzel.] Guſtav Adolf Harald St., geb. 21. Merz 1792 zu Zerbſt, 1814 Doc. der Geſchichte zu Leipzig, 1817 zu Berlin, 1820 Prof. zu Breslau, 1821 Direktor des Provinzialarchivs, † 2. Jan. 1854.

Gervinus Brief vom ca. 18. Jan. 1847 fehlt.

Nr. 34. S. 90. Den Proſpectus finde ich ganz vortrefflich.]

„Proſpectus.

Es iſt eine oft wiederholte und wohlbegründete Klage in Deutſchland, daß in einer kritiſchen Zeit wie dieſe und unter den kritiſchſten Zuſtänden unſerer politiſchen Preſſe, die Männer, von denen die Eine und die Andere ihre Heilung erwarten ſollten, die Ernſten, Sachkundigen und Unbefangenen, die Männer des allgemeinen Vertrauens, im Rathe der Oeffentlichkeit gerade am ſeltenſten erſcheinen. Wie vieles in der ganzen Lage unſerer Dinge dieſes Verhalten erklären mag, völlig rechtfertigen läßt es ſich ſchwer; und vielleicht in keinem Zeitpunkt weniger als jetzt. Denn nie iſt wohl ein Augenblick geweſen, der ſo ſehr wie dieſer eben die Beſonnenſten aufgefordert hätte, die Schickſale des Vaterlandes nicht dem blinden Zufalle und nicht der blinden Leidenſchaft ſtillſchweigend Preis zu geben.

Wir blicken auf eine volle Generation ſeit der Wiedergeburt Deutſchlands zurück. Wir haben in dieſer Zeit einen ſtill inſtinctiven, vorſichtigen Gang politiſcher Entwickelung begonnen, im Einzelnen unſcheinbar, ja oft entmuthigend, im großen Ganzen nicht ohne vertrauengebende, ja ſelbſt bedeutende Fortſchritte; Fortſchritte, die ſich nicht ſowohl in großen, thatſächlichen Erfolgen, als in der Anregung des politiſchen Geiſtes, weniger in raſch vorausgeſchobenen einzelnen Richtungen zeigen, als in einer ſtetigen und maſſenhaften Fortbewegung in der ganzen Breite aller Volksintereſſen zugleich. Die Verſchiedenheit unſerer Zuſtände, die Lage des Landes, der Charakter der Menſchen, die dreihundertjährige Arbeit an der Geiſtesbildung dieſer Nation können es eben ſo glaublich machen, als es wünſchenswerth iſt, daß es auch fernerhin unſer Loos ſein werde, in dieſem ſicheren ſtufenweiſen Fortſchreiten zu beharren, die Vortheile einer politiſchen Umgeſtaltung zu erlangen ohne zerrüttende Bewegungen, von fremden Leiden und Fehlern weiſe zu lernen, und was andere Völker mit plötzlichen Angriffen und Gewalt erobert haben, uns allmählich auf dem Wege der Geſetzlichkeit und mit der Kraft des Geiſtes zu erwerben. In dieſem bedächtigen Gange der Thatſachen iſt dann in der letzten Hälfte der Zeit, auf die wir zurückblicken, das Tempo etwas zu langſam gefunden worden; es iſt ein kühnerer Schwung der Ideen und eine lebhaftere Rührigkeit der Geiſter eingetreten; der Drang nach Oeffentlichkeit, nach Thätigkeit, nach Verbeſſerung, die Beſchäftigung der Menſchen mit politiſchen Gegenſtänden, immer und nur mit politiſchen Gegenſtänden, das ehrgeizige Verlangen nach einer würdigeren äußeren Stellung der Nation, der Wetteifer in ſtolzen Entwürfen auf allen Gebieten, in kirchlicher, politiſcher, rechtlicher, wirthſchaftlicher Richtung, hat in allen Kreiſen und Ständen um ſich gegriffen und eine Gährung erzeugt, die die Verzagten mit Sorge, die Zuverſichtlichen mit Hoffnung betrachten. Dieſe zweiſeitige Lage der Dinge aber ſcheint einen günſtigen Boden anzuzeigen, auf

dem es für eine wohlmeinende und wohlgeleitete Presse eine Freude sein müßte thätig zu sein; zwischen die gleichgewogene Kraft strebender Gedanken und besonnener Handlungen gestellt, arbeiten wir mit gesetztem Geiste an gegebenen Verhältnissen, ohne gedankenloser Nüchternheit zu verfallen, und dürfen die Macht der Ideen verfuchen, ohne fürchten zu müssen, allzu entlegenen Idealen nachzujagen.

Diese Lage, diesen Gang des Ganzen der Nation nach einer natürlichen Fortentwicklung bedrohen aber entgegengesetzte Störungen, die die Dazwischenkunft einer vertrauenbesitzenden Presse noch wünschenswerther und dringender machen. Die Tollkühnheit der revolutionären Ungeduld möchte über die bestehenden Dinge wie ein entbundener Strom ausbrechen; die Aengstlichkeit der Erhaltungspolitik lähmt den Muth, selbst die wahrhaften, die erkannten und anerkannten Hindernisse der Nationalbildung wegzuräumen; sie will dem schreienden Weh der Zeit mit Palliativen begegnen, und häuft die Mißbräuche, bis sie zu einem vielverschlungenen allgemeinen Uebel wachsen werden, das zu Ausbrüchen der Leidenschaft reizen muß. Die Uebereilungen dort, die Zögerungen hier unterbrechen den ruhigen Gang der Dinge, gehen aber bis jetzt beide ihrer Zwecke selbst verlustig: indem man dort beschleunigen will, hat man bisher immer die Hemmungen der Reaction hervorgerufen; indem man hier anhalten will, hat man die Hast der Agitation nur gefördert. Auf beiden Seiten will man mit kleinen Bruchtheilen der Nation, von denen der Eine die Zeit nicht abwarten kann, der Andere die Zeit zu schnellfüßig findet, die Bahn des Volkes in seiner Gesammtheit kreuzen; in diesem Streite der Wirkungen und Gegenwirkungen hätte die in Wahrheit gute Presse keinen größeren Beruf, als bei dieser Gesammtheit und ihrer großen stetigen Bewegung auszuharren, und aus dem Instinktleben des Ganzen die einzig ächte Weisheit zu schöpfen, mit der auf das Ganze heilsam zurückgewirkt werden kann. Es wäre Zeit, daß jene Männer von grundsätzlicher vaterländischer Gesinnung, die Männer, die Mäßigung mit Unabhängigkeit, Kraft mit Einsicht, Unbefangenheit mit Selbstständigkeit vereinigen, die Männer, an deren Rede Alles gelegen ist, wirklich zur Rede kämen. Nur solche Männer würden die Kraft haben, sich zwischen allen Uebertreibungen und Entstellungen jenes höchste Gesetz aller Publicität unverbrüchlich vorzuschreiben, die Wahrheit in allen Dingen und nach allen Seiten hin zu vertreten. Nur solche Männer dürften nach jener zögernden Seite hin den Muth zu wagen, und nach der andern Seite hin die Ausdauer lehren, die auch auf dem gewöhnlichen Wege das Ungewöhnliche zu erreichen getraut. Nur solche Männer könnten sich gleich unabhängig abtrennen von denen, die mit der Sense der Zeit kurze Arbeit machen wollen, und von jenen, die ihr abgelaufenes Stundenglas nicht umzukehren wagen; ihr Sinnbild müßte die Wachsamkeit sein, der keine Stunde verloren geht, die jeder Zeit ihr Recht anthut, die nicht zu jeder Jahreszeit erndten, noch auch nur den Boden bestellen will, die nicht die Gelegenheit erzwingen will, wohl aber, wo sie sich bietet, sie mit rasch entschlossener Hand zu ergreifen weiß. Bereit und reif sein, nannte ein großer Dichter das Ein und Alles der sittlichen Vollendung, es ist auch das Ein und Alles der politischen. Die Gemüther zu bereiten, um für jede größere Anforderung der Zukunft gerüstet zu sein, die Herzen mit dem Ehrgeiz der politischen Reifung ganz auszufüllen, ist für uns Sache der Pflicht und Sache der Ehre geworden seit jenen kecken Regungen des politischen Selbstgefühls unter uns, die die Ehre einer so großen Nation vor aller Welt bloßstellen müßten, wenn unsere künftige Haltung in Rath und That unsern vorausgeeilten Ansprüchen nicht in allen Theilen entspräche.

Die Betrachtung, daß einer nationalen Presse nie eine edlere Aufgabe gestellt war, als in solch einer rührigen Zeit für diese Bereitung und Reifung der Geister mitzuarbeiten, hat eine Anzahl von Männern aus verschiedenen Gegenden Deutschlands bewogen, in allen Theilen von Deutschland jene Männer des öffentlichen Vertrauens zu werben, um sich mit ihnen zur Gründung einer „deutschen Zeitung" zu vereinigen, als eines umfassenderen Organs für die allgemeinen politischen Interessen unseres Vaterlandes.

Deutschland hat im Verhältniß zu seiner Ausdehnung keinen Ueberfluß an politischen Tagblättern, die mit Selbständigkeit, mit Umfang und Tiefe die gesammten Verhältnisse der deutschen Staaten behandelten. Schon geographisch betrachtet konnte man sich wundern, daß in dem südwestlichen Winkel am Oberrhein, den man gerade in politischen Institutionen und Bildungen gemeinhin vorausgeeilt findet, ein Blatt mangele, welches mit den ähnlichen soliden Mitteln ausgestattet wäre, wie es eine Reihe anderer Zeitungen im westlichen Deutschland ist Handelte es sich vollends um ein Organ, das mit Folgerichtigkeit und Planmäßigkeit einem bestimmten Ziele folgte, so urtheilt wohl Jeder, daß es solcher Zeitungen in Deutschland überhaupt zu wenige giebt, deren es, bei der großen Verschiedenheit unserer politischen Richtungen, bei der vielfachen Rathlosigkeit unserer politischen Meinungen, bei dem zweideutigen Ruhme der Vielseitigkeit unserer politischen Standpunkte, nicht leicht zu viele unter uns geben könnte.

Ein neues Blatt, das über eine mehr als gewöhnliche Summe geistiger und materieller Kräfte zu gebieten hofft, darf wohl heute nicht mehr anders auftreten wollen, als in einem bestimmten Charakter und mit einem ausgeprägten politischen Systeme. Es muß in den innern Entwicklungen eines einzigen Weges leiten, ja es muß wagen, im Falle äußerer Verwickelungen von einem klar auf- und zusammengefaßten deutschen Interesse aus eine entschiedene Stellung zu nehmen; es muß eine feste Standarte aufpflanzen, um die es versucht, die Nation in möglichster Eintracht zu versammeln.

Die Richtung der deutschen Zeitung, die wir beabsichtigen, wollen wir nicht in doctrinäre Definitionen kleiden, noch hinter allgemeine Sätze verstecken, die den Sinn mehr verdunkeln als aufhellen; wir wollen vielmehr von den wesentlichen einzelnen Punkten aus, um die es sich vorzugsweise in der Gegenwart handelt, die Linien ziehen, die wir einzuhalten denken, damit den Mitarbeitern eine Richtschnur gegeben werde, nach der sie schreiben, den Lesern eine Grundansicht, nach der sie werden lesen müssen, wenn sie uns brauchbare Mitarbeiter und erwünschte oder zufriedene Leser sein sollen. Bei dem mannichfachen Regiment, in das wir uns theilen, bei den ganz verschiedenen Stufen und Gesichtskreisen politischer Bildung in Deutschland werden mit den üblichen Worten von Position und Opposition, von Liberalismus und Conservatismus, von Fortschritt und Reaction so verschiedenartige Begriffe verbunden, daß es auf alle Weise rathsamer scheint, lieber gleich das bestimmte Ziel zu nennen, nach dem man geht, als die Truppe, mit der man geht. Nur so ist man der Mitgehenden sicher, und gewinnt sich vielleicht von verschiedenen Seiten Reisegenossen, die sonst das Looswort der Partheien einander fremd und feindlich hielt.

Der bloße Titel unseres Blattes muß es andeuten, daß die Grundtendenz desselben dahin gehen wird, das Gefühl der Gemeinsamkeit und Einheit der deutschen Nation zu unterhalten und zu stärken. Alles was seit der Herstellung Deutschlands in stilleren und lauteren Ereignissen geschehen ist, weist uns auf dieses Ziel mit voller Entschieden-

heit hin. Wie tief und ruhig hat sich seit den Tagen, da sich Göthe von der Erhebung des Vaterlands noch ungläubig abwandte, das lebendige Gefühl einer deutschen Volksthümlichkeit entwickelt! Um wie vieles gesünder und ächter ist dieses Nationalgefühl geworden, als es in den Jahren des gezwungenen Teutonismus und des romantischen Patriotismus war! In den mageren Jahren europäischer Reactionen, mit welcher Innigkeit hat man da die stilleren Zweige volksthümlicher Thätigkeit betrieben, wie sorgsam das deutsche Recht, die deutsche Sprache, Literatur und Geschichte gepflegt! und dann in dem rascheren Triebe der 30er Jahre, wie hat der Zollverband zum erstenmale gemeinsame Hoffnungen an gemeinsame Interessen geknüpft! Und wie anders sind die Zeiten geworden, wenn man gegen die frühere Animosität zwischen Nord und Süd die große Handreichung und Verbrüderung hält, mit der sich nun seit Jahren Preußen und die kleinen deutschen Staaten genähert haben! Wie ist der Geist der Nationaleinigung erstarkt, der jetzt jedem fremden Besucher unseres Vaterlandes zuerst entgegentritt, der weit die versprechendste Erscheinung unter den vielfachen Bewegungen der Gegenwart ist. Seitdem Oesterreich seine früheren Uebergriffe und selbst viele Handhaben seines mächtigen Einflusses in Deutschland mit freiwilliger Entsagung aufgegeben hat, seit Preußen eine wesentlich ganz deutsche Macht geworden ist und durch die uneigennützige Gründung des Zollvereins den Dank der Nation verdient hat, seit Baiern in patriotischer Haltung voranschreitet, seitdem muß alle unsere Hoffnung darauf stehen, und all' unser Streben darauf ausgehen, für alle Zukunft Eintracht und Einigung über jedes innere Zerwürfniß erhaben zu stellen.

Ein Land und Volk fühlt sich als Ganzes, in Eintracht und Einheit, vorzugsweise nur dem Auslande gegenüber. Uns in Deutschland fehlt eine im Namen dieses Ganzen geleitete active äußere Politik, es fehlt uns eine gemeinsame Hauptstadt, wo sich die Thätigkeit der fremden Diplomatie concentrirte, es fehlt uns eine Centralregierung, die mit der nöthigen Macht, Empfänglichkeit und Beweglichkeit ausgestattet wäre, daß in ihr und durch sie das Ganze von jeder Fluctuation der äußeren Verhältnisse berührt werden und auf sie zurückwirken könnte; es fehlt uns ein Centralorgan der Presse, in dem sich diese Action und Reaction zwischen Ausland und Vaterland abspiegelte. Viele Grundbedingungen einer freudigen und Vertrauen einflößenden politischen Existenz müssen uns dadurch völlig entgehen. Das Gemein- und Selbstgefühl der Nation gegen außen wird auf diese Weise nie nach einem richtigen Wärmemesser temperirt sein; das gemeinsame Interesse des Ganzen wird sich nie mit voller Klarheit erkennen lassen; es werden sich die besonderen Zwecke kreuzen und von der großen Heerstraße des allgemeinen Bedürfnisses und der gemeinsamen Entwickelung auf tausend Zweigwege ablenken; der Zug des kleinpatriotischen Pfahlbürgerthums wird so nie aus unserer politischen Haltung getilgt werden. Und was das Wesentlichste ist: durch den Mangel einer erkennbaren Stellung der Nation nach außen, und einer entsprechenden äußeren, thätigen und beratheuden Politik, wird in der Ventilation der öffentlichen Dinge ein ausschließliches und übermäßiges Gewicht auf die innern Verhältnisse geworfen, und unsere Opposition muß nothwendig einen bösartigeren Charakter annehmen, als die Opposition aller jener Nationen, wo sich nicht nur ein Theil der Leidenschaft, an der es in keinem lebensfrischen Volke fehlen kann, nach außen ablagert, sondern wo auch den inneren Spaltungen dadurch ein mächtiges Gegengewicht gegeben ist, daß sich bei jedem kleinen Anlasse die Gesammtheit des Volkes dem Auslande gegenüber in ganzer Einträchtigkeit zusammenschaart; ein Gegengewicht, das uns so gut wie völlig fehlt. Wie selten ist uns eine Gele-

genheit gegönnt gewesen, wie unlängst die Schleswig-Holstein'sche Sache, wo sich Regierende und Regierte, Oppositionelle und Conservative in einerlei Gesinnung die Hände reichten; und doch ist Eine solche Stunde für die Erhebung der Nation mehr werth und mehr gut zu machen im Stande, als monatlange Kämpfe der inneren Partheien nützen oder schaden können. Nicht immer aber gehen ausländische Anschläge mit der Offenheit jenes bekannten Briefes zu Werke; und der deutsche Bund ist so konstituirt, daß er nur in solchen Fällen der Noth und des offenen Aufstehens handeln kann. Die dänischen Machinationen hatten Jahrelang in heimlichem Gange jenen offenen Schritt vorbereitet; sie waren von staatsmännischen Beobachtern in der Allgem. Zeitung Jedermann nachgewiesen; wir aber waren nicht gewöhnt und geübt, äußere Verhältnisse zu würdigen, sonst hätten wir schon seit Jahren Zeit gehabt, unsern Bund mit jenem nordischen Vorlande zu schließen, und einen rauschenden Moment des Gemeingefühls inniger und zäher in Jahre der allmähligen Verbrüderung auszudehnen. Der Mangel eines politischen Mittelpunktes nun, und einer immer thätigen, gemeinsamen äußeren Politik wird uns noch lange fühlbar bleiben müssen; dem Mangel einer nach außen gerichteten berathenden Politik aber müßte die allgemeine Presse in Deutschland immer mehr abzuhelfen suchen. Mit wie unermeßlichen Schwierigkeiten aber auch nur der Versuch dieses Unternehmens begleitet sein müsse, verhehlen wir uns keineswegs. Der Mangel einer gemeindeutschen Regierungspolitik, das Geheimniß, das die Schritte unserer Cabinette mehr als anderwärts umhüllt, der Abgang eines großen Sammelplatzes politischer Agenten und Agitation, Alles schließt schon den bloßen Gedanken aus, den feineren Motiven der Tagesgeschichte gerade bei uns in Deutschland nachspüren zu wollen. Doch giebt es auch gröbere Fäden einer Volkspolitik, die ohne direkte Theilnahme der Regierungen, in allen Nationen, selbst in einem Lande wie Rußland, gesponnen werden, wo alles öffentliche Leben mangelt; und zu solch einem volksthümlichen Systeme auswärtiger deutscher Politik, in diesen Zeiten des Friedens, wo die gemeinsame Thätigkeit des Vaterlandes feiert, mit Vorsicht und Schonung die Fäden zu sammeln, die in einem eintretenden Nothfalle sich zu einem haltbaren Ankertaue winden lassen, dazu mitzuhelfen hält die „deutsche Zeitung" für eine Nothwendigkeit, aus demselben Grunde, aus dem sie eine thätigere Gesammtvertretung der deutschen Interessen als eine unermeßliche Beförderung unserer inneren Ruhe und unseres äußern Ansehens betrachten würde: aus dem Grunde, weil sie es bei den dreißigfach gespaltenen innern Verhältnissen Deutschlands dreißigfach geboten sieht, die Eine gemeinsame Stellung nach außen desto schärfer in's Auge zu fassen, und weil sie fürchtet, die mißtrauische Ueberwachung jedes kleinen innern Schrittes der Staatsgewalt habe uns schon allzulange dahin gewöhnt, unsere Blicke von auswärtigen Verhältnissen abzuwenden, von denen unversehens die ganze Zukunft des Volkes weit anders abhängen kann, als von allen inneren Geschäften.

Aus dem Standpunkte der Einheit und Gemeinsamkeit, von dem wir ausgehen, werden wir der deutschen Bundesverfassung gegenüber gerne anerkennen, daß sie selbst in der Vagheit ihrer Bestimmungen beigetragen hat, Einigkeit und Verknüpfung in die deutsche Staatenreihe zu bringen; die Bedingung der Stimmeneinhelligkeit bei allen organischen Beschlüssen hat dort wie in dem Zollverbande Eintracht, Zusammengehen und Vertrauen an die Stelle der Feindseligkeit und Widerspenstigkeit gesetzt, die noch bei der Gründung der Bundesverfassung die Staaten veruneinigte. Wir sehen nichts verloren dabei, daß die Form der deutschen Einheit schwach geblieben ist, da vielleicht gerade durch diese Schwäche der

Form der Geist der Einigkeit desto stärker geworden ist. In dem Maaße aber, wie unter der Begünstigung einer langen Friedenszeit die deutschen Staaten in ihrer Eintracht mehr und mehr erstarkt sind und künftig erstarken werden, möge es uns gestattet sein, zur passenden Stunde einen Schritt weiter zu gehen, an die Lücken der Bundesverfassung in inneren Beziehungen, besonders an die Mängel ihrer Bestimmungen über die auswärtigen Verhältnisse, Kriege und Bündnisse erinnern, ja die eigentliche Unhaltbarkeit derselben für den Fall verwickelter Collisionen bezeichnen zu dürfen; Alles in dem treuesten Wunsche, daß irgend ein Tag der Gefahr, der auf die Länge nicht ausbleiben kann, das deutsche Volk und sein Regiment in haltbarerer Rüstung finde. Wenn in den Zeiten des wiedergekehrten großen Weltfriedens von 1815 die Straffheit der Verfassungsprojekte und alle Thätigkeit überhaupt nachließ, und der deutsche Bundesstaat, der in der Absicht der meisten Regierungen lag, sich unverhofft in einen Staatenbund lockerte, so nehmen wir in Aussicht, daß die Geschichte dahin führen wird, bei einer ersten ernsten Gelegenheit und größeren Zeitforderung die schlaffen staatenbündlichen Bestimmungen in bundesstaatliche anzuziehen, die enge Befugniß des Bundes zu erweitern, und den vierten Artikel der Schlußacte, der die Entwickelung und Ausbildung der Bundesacte in Aussicht stellt, nach einer großen und freien Auslegung zu bethätigen.

Wenn wir von deutscher Einheit und Gemeinsamkeit reden, so haben wir keinerlei Hintergedanken, sondern verstehen darunter nichts anders, als die geistige, vaterländische Einigkeit und das Band einer festen Föderation. Wie beneidenswerth wir die Vortheile der einheitlichen Nationen finden, die ihre Erbschaft bei Einem Hauptstamme beisammengehalten haben, so sehr wissen wir auch den eigenthümlichen Ruhm der zertheilten Völker zu würdigen, die vorzugsweise zu den Heerden der Cultur und Fortbildung der Menschheit ausersehen sind. Aber wünschen müssen wir gleichwohl, daß der inneren Zertheilung unseres Vaterlandes jedes mögliche Gegengewicht gehalten, daß mit der Selbstständigkeit der Theile die möglichste Einheit des Ganzen verbunden werde. In den innern Verhältnissen wird das stärkste dieser Gegengewichte die Gleichartigkeit der Verfassung oder des Verfassungsprincips sein. Wir werden also das Princip der constitutionellen Monarchie in einem freien Sinne, in allen seinen Consequenzen und für alle Theile des Vaterlandes verfechten, wo es zu behaupten, wo es zu läutern, wo es herzustellen und wo es zu erringen ist. Wir stellen uns so auf den Standpunkt der kleineren deutschen Staaten, denen es in allen Richtungen unserer Cultur vorbehalten war, wegweisend vorauszugehen. Denn wie die kirchliche Reform im 16. Jahrhundert, so ist auch die literarische Umgestaltung im vorigen Jahrhundert von ihnen ausgegangen, und so läßt es sich auch heute in staatlicher Beziehung nicht verkennen, daß der ganze Kreis politischer Ideen und Bestrebungen, den wir gemeinsam deutsch nennen, von diesem vielgliederigen Theile des Vaterlandes zuerst umschrieben worden ist, während den Großmächten der Nachdruck der Ausführung und Vollendung vorbehalten bleibt.

So ist es von Preußen in dem Zollvereine geschehen, einer ersten, ja fast einzigen, positiven politischen Schöpfung die einen größeren Theil von Deutschland zusammenfaßt, und Regiment und Volk, Nord und Süd, und alle Confessionen und Partheien für sich hat. Wenn es uns ernstlich um innere und äußere Erstarkung zu thun ist, so haben wir uns der Erweiterung und Fortbildung dieses Vereines aus allen Kräften anzunehmen. Er ist der Ausgangspunkt einer deutschen Volkspolitik, und überraschend schnell ein Anderes und Größeres geworden, als gemeint oder erwartet war; an das abgerungene Zugeständniß, das einem stark gewordenen Be-

dürfnisse des Volks und der Aufregung der Zeit gemacht war, knüpfte sich eine große allgemeine Bewegung nach einer höheren nationalen Lage, und die Ahnung einer größeren Selbständigkeit des gemeinsamen Vaterlandes, einer Marine, eines Welthandels, einer Weltrolle, die sich die nationale Einbildungskraft mit allen Reizen vorspiegelte mitten unter der Zaghaftigkeit und Gestaltlosigkeit unserer auswärtigen Politik. Die Verhältnisse selbst werden uns lehren, uns vor allzu raschen Entwürfen der Phantasie auf diesem Gebiete zu hüten, doch scheint uns die Herrschaft der materiellen Interessen, die der Zollverein in Deutschland gefördert hat, eine Macht zu sein, die durchaus nur in dem Ganzen und durch das Ganze vorschreiten kann, in der der erste Schritt zu unabsehbaren Schritten weiter führen muß, die also Staat und Volk; selbst wider Willen, zu politischen Entwickelungen zwingen, in politische Verwickelungen bringen wird, die wir nicht eben wünschen wollen, aber auch nicht allzu ängstlich glauben fürchten zu dürfen. In dieser Aengstlichkeit, vermuthen wir, werden wir das letzte und eigentliche Hinderniß zu bekämpfen haben, das sich bisher dem kühneren Aufschwung unserer Industrie- und Verkehrsverhältnisse entgegenstellte. Die streitenden Partheien des Tags sind nicht sowohl in dem Prinzipe als in dessen Anwendung in einigen einzelnen Fällen uneinig; es scheint gleich schwer, eine der beiden Ansichten zu befestigen und zu besiegen; was in der schwankenden Schale der gegenseitigen Erwägungen allein den Ausschlag geben kann, ist die höhere Handelspolitik, die die Zwecke der combinirten Beförderung der Produktion und Fabrikation, des Handels und der Schifffahrt entschiedener an die Spitze des Zollsystems rücken würde, statt ihr, wie bisher, mit einer entschlossenen Abneigung auszuweichen.

Die Belebung der Industrie und Handelsverhältnisse hat bereits dahin geführt, daß Hand angelegt wird an ein neues allgemeines Band, das unsere gemeinsame Entwicklung besser begründen wird. Die Nothwendigkeit eines allgemeinen Wechselrechts hat zum faktischen Angriffe dieser Aufgabe geführt, das Bedürfniß eines allgemeinen Handelsrechts ist selbst von den Regierungsorganen anerkannt worden; wir begrüßen diese Anfänge als die ersten Schritte zur Herbeiführung der Zeit, die schon Leibniz gekommen wünschte, wo das römische Recht nicht mehr Gesetzeskraft, sondern nur noch das Ansehen eines großen Lehrers hätte, als die ersten Schritte zur Verwirklichung des großen Gedankens eines allgemeinen nationalen deutschen Rechtes, den wir in bester Pflege halten werden. So nehmen wir auch die Abschlagszahlungen, die in Bezug auf Gerichtsverfassung zu Gunsten der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in einigen deutschen Staaten gemacht worden sind, dankbar entgegen, hegen aber die Ueberzeugung, daß die Erfahrung selbst ausweisen wird, es werde nur die Einführung von Geschworenengerichten den natürlichen Schlußstein dieses neuen Baues bilden.

Die wünschenswerthe Gleichheit der Staatsverhältnisse und zugleich das Ansehen und die Würde des deutschen Bundes würde nicht wenig befördert werden, wenn die preußische Wehrverfassung auf die übrigen deutschen Staaten ausgedehnt würde. Vor nicht vielen Jahren pflegte man seine militärische Organisation als einen Hauptgrund zu nennen, warum Preußen keine beschließenden Stände einführen könnte; seitdem aber in deutschen Kammern die Initiative ergriffen worden ist, die preußische Volksbewaffnung zur Annahme zu empfehlen, haben wir besser denken gelernt von unserer Bereitwilligkeit zu jedem ersprießlichen Opfer, und wir werden auch nach dieser Seite hin jede Bestrebung zu unterstützen suchen.

Was die kirchlichen Angelegenheiten angeht, so lassen wir uns durchaus von unserm politischen Standpunkte auch bei ihrer Beurtheilung leiten. Immer die Stärkung des Gemeingeistes und aller gemeinsamen Sitte im Auge, können wir nichts zu thun haben mit dem philosophischen Radicalismus und seiner Zersetzung aller häuslichen und politischen Moral. Immer die Einigung der sämmtlichen Bewohner der deutschen Erde zum Ziele nehmend, haben wir die confessionelle Spaltung als ein innerstes Hemmniß gleichartiger Bildung zu beklagen, und werden auf jedem Wege mitwirken, der zu Verträglichkeit und Versöhnung führt. Es ist mit Kühnheit die Vereinigung der Confessionen gepredigt, es ist vorsichtig eine unverbindliche Verständigung der evangelischen Landeskirchen eingeleitet worden; wir werden keiner Gestalt spotten, in der irgend eine Annäherung bezweckt wird, und jede Maßregel willkommen heißen, welche die drohende Gefahr größerer Spaltungen abhalten kann. Innere Befreiung der Lehre und der Verfassung wird die wesentlichste dieser Maßregeln sein. Unter den streitenden Bewegungen, die den langen indifferenten Frieden der Kirche neuerdings gestört haben, ist kein Gedanke so oft und von den verschiedensten Seiten, in England und Deutschland, von Altkirchlichen und Nonconformisten, von alten Confessionen und neuern Secten, von Theologen und Laien, wiederholt worden, als der, daß der Staat Gewissens- und Kirchenfreiheit auf jede kirchliche Gesellschaft übertragen solle, die der christlichen Sitte keinen Eintrag thut und das Band der bürgerlichen Gesellschaft nicht schwächt, daß er seine Anerkennung nicht auf die bestehenden Confessionen oder Staatskirchen beschränken könne, von denen sich nicht absehen läßt, wie mit ihnen die Zahl der Kirchen geschlossen, oder die Auffassungen des Christenthums erschöpft sein sollten. Für uns bleibt es die ernsteste Erwägung, mit einer weise umschriebenen Freiheit der Lehre dem Unsegen der Spaltungen überhaupt vorzubeugen, und dadurch die unvermeidlichen Schismen lieber in Schulen und Ansichten zu mildern, als in schroffe Secten zu trennen, Uebergang und Ausgleichung lieber offen zu halten, als durch starke Abschneidung den Eigensinn zu isoliren und zu bestärken.

Wie es in dem kirchlichen Staate heutzutage keine bevorrechtigten Stände mehr geben kann, so auch nicht in dem weltlichen: weder Adel, noch städtische Gemeinden, noch Beamte bilden mehr einen ausschließlichen Stützpunkt des Staates, sondern alle seine Schwerkraft ruht jetzt auf dem äußeren und inneren Vermögen, das nicht mehr ein Vorrecht dieser oder jener Bürgerklasse ist; der Mensch ist weniger als je von seinem Stande abhängig, der Stand vielmehr von dem Manne und seinem Verdienste; Herrschaft und Vorherrschaft des einen Standes über den Andern löst sich in allgemeinerer Billigkeit und Menschlichkeit auf; der Gedanke des einfachen Staatsbürgerthums, in dem die früher geschiedenen Stände gleichberechtigt aufgehen, ist der eigentliche Sieger über die mittelaltrigen Ordnungen und der Begründer der neueren Zeit. Die Kämpfe der Gegenwart stehen dahin, die völlige Anerkennung dieses neuen Verhältnisses durchzusetzen, obgleich sich die Reste des Feudalwesens begreiflicherweise dagegen wehren, und unbegreiflicherweise auch die äußerste Seite des Liberalismus selbst sich neuerdings in jenen abentheuerlichen Lehren dagegen auflehnt, die, während man um den Grundsatz der Gleichstellung der Stände noch kämpft, schon das revolutionäre Gelüste verrathen, einen untersten Stand gegen und über alle Andere zu stellen. Wir werden das Saatkorn von Wahrheit und Möglichkeit, das in den socialistischen Lehren der Zeit liegt, auch in den widrigsten Gestaltungen dieser wunderlichsten aller politischen Doktrinen aufzusuchen nicht verschmähen, obgleich auch in

den nüchternsten Gestalten derselben eine Staatsgewalt von einer Ausdehnung und Straffheit in Aussicht genommen scheint, die dem Geiste der neueren Zeit völlig fremd ist.

Für manche Vorschläge und Projekte, die von diesen Lehren ausgegangen sind, für Verbesserung der Armenpflege, Unterstützung des Proletariats, Organisation der Arbeit und der Auswanderung u. dgl. erwarten wir weit mehr von dem Aufschwunge bürgerlichen Sinnes und patriotischen Geistes, von der Gewöhnung an Selbstthätigkeit, von der Rührigkeit und dem eignen Schöpfungsvermögen der Privaten, als von der Gesetzgebung des Staates. Die Anregung des öffentlichen Geistes in solchen Gebieten, wo die Staatshülfe entbehrlich ist, das Betreiben gemeinnütziger Anstalten und Unternehmungen, die der Staatsthätigkeit erleichternd entgegenkommen, die Hebung des Triebes zu eignem, selbstständigen Wirken sollte überhaupt unter den Hauptgegenständen der Bemühungen der deutschen Zeitung sein. Erheben wir doch so vielfache Klage über das Vielregieren des Staates, ohne darum von unten her viel Geschick oder selbst nur Begierde verrathen zu haben, auf unsre eigne Hand zu schaffen, auch in Richtungen wo keine Staatsverbote zu befürchten waren.

Wir denken der löblichen Sitte französischer und englischer Blätter zu folgen, und unser eigenes Land zum Mittelpunkte unserer Mittheilungen zu machen, und die öffentlichen Verhältnisse anderer Länder nur in allgemeineren Uebersichten, mit Verzichtung auf die blos pikanten Tagesgeschichten der großen Hauptstädte zu besprechen, und vorzugsweise die Verhältnisse, die zu unsern Angelegenheiten in engerer Beziehung stehen. Deutsche Gründlichkeit und der Mangel vieler Institute und Freiheiten auf dem heimischen Boden machen es übrigens nöthig, auch bei dieser Begränzung freigebiger mit unserem Raume für das Fremde zu sein, als die auswärtigen Blätter pflegen.

Wir haben die Absicht, dem Gange der gesammten Literatur nicht allein in Geschichte und Politik, in Staats- und Rechtswissenschaft, sondern auch in den übrigen, von den staatlichen Verhältnissen ferner liegenden Gebieten, in Uebersichten und Anzeigen der wichtigsten Werke zu folgen; in diesen letzteren Zweigen jedoch nur der Seite, mit der sie sich dem öffentlichen Leben zukehren und den Stand der Gesittung und Bildung charakterisiren helfen. Aber ein Feuilleton wird unsere Zeitung nicht begleiten. In den Ländern, wo die Politik die anspannende Beschäftigung des ganzen Tages ist, mag diese Erholung angemessen sein; wir haben unter den Abspannungen unserer übermächtigen belletristischen Literatur uns in die ernstere Beschäftigung mit den Staatsangelegenheiten erst einzulernen.

Der Form nach werden wir in dem würdigen und anständigen Tone reden, der allein den großen vaterländischen Gegenständen, mit denen wir uns befassen, angemessen ist; die Heftigkeit, die Wegwerfung, der Hohn, die Anmaßung, die den Styl des Tages ausmacht, soll der Tüchtigkeit, der Tiefe und dem Ernste, soweit es uns möglich ist, weichen. Von einer Opposition der nichts recht zu machen ist, schließt uns schon das aus, daß wir in den Hauptsachen voraus angeben, was uns recht ist. Ist es uns erreichbar, so soll unsere Opposition, wo sie in unseren Grundsätzen liegt, nur Wetteifer im Anstreben positiver gemeinnütziger Schöpfungen sein, nicht auf Störung der Staatsthätigkeit berechnet, sondern auf deren Förderung, sie soll von der bürgerlichen Achtung vor dem Gesetze immer durchdrungen sein, auch da wo sie ein schlechtes Gesetz angreift, um ein besseres zu empfehlen, das man auch menschlich achten kann; sie soll nicht Tadel aussprechen ohne Rathschlag, und nicht Rath geben, so viel es sein mag, ohne Sachkenntniß und ohne Empfänglichkeit für bessere Belehrung.

Nur daß man freilich nicht erwarte, daß die Wahrheit bei uns lieblicher klänge, als es ihre Art ist; und daß man da, wo uns fremder Unglimpf reizt, nicht Uebermenschliches von uns verlange, das wir vielleicht versprechen aber nicht halten könnten. Möchte man uns freie Bewegung gewähren, so würde es unser ganzer Ehrgeiz sein, uns selbst die Grenzen eines Preßgesetzes und eines strengen Preßgesetzes vorzuschreiben, um ein Beispiel zu geben von einer guten Presse die nicht servil, und einer freien, die nicht frivol ist.

Wir begnügen uns mit dieser gelegentlichen Andeutung, daß auch die Gewährung einer legalen Preßfreiheit unter die Gegenstände unserer Desiderien gehört; die Mahnungen und Warnungen der Erfahrung sind in dieser Beziehung so belehrungsreich, daß es nachgerade ein verdrießlicher Ueberfluß scheint, sie mit Worten noch unterstützen zu wollen.

Was die stylistische Abfassung der einzusendenden Aufsätze angeht, so möchten wir bitten, möglichst kurz, klar, bestimmt und faßlich zu sein, und ausbitten müßten wir uns, daß alles Helldunkel spekulativer Terminologie vermieden werde; sie kann zu Materien nicht taugen, die auch dem gemeinen Verstande begreiflich werden müssen; auch die Politik hat, wie die Philosophie, ihre eigene Sprache."

Bis hierher stimmt der im Jan. 1847 versandte „Prospectus" mit dem am 8. Mai ausgegebenen „Programm" überein; dann aber fährt letzteres, indem es die Schlußsätze teils umstellt, teils erweitert, und die für die Namen offen gelassenen Lücken ausfüllt, so fort:

„Die Gleichheit der Grundansichten der Mitarbeiter muß das vorläufig gebilligte Programm bedingen; innerhalb der allgemeinen Prinzipien muß es indessen, bei den verschiedenen Lokalverhältnissen in Deutschland, einen freieren Spielraum geben, als in den fremden Blättern, die nur mit einem bestimmten Regierungssystem und wenigen andern Schattirungen der Meinung zu thun haben; es muß bei unseren nur erst im Werden begriffenen politischen Zuständen nothwendig eine größere Anzahl von Fragen offen gelassen werden. Doch müßte das Streben der Zeitung überall darauf gerichtet sein, ihre Ansichten bis zu der Festigkeit zu gestalten, daß sie, wo immer der Grad der nöthigen Reife erlangt werden kann, gleichsam bis zur legislatorischen Formulirung vordringe. Dazu wird nicht sowohl die bloße nackte Aufnahme, als die mit der Aufnahme verbundene gewissenhafte Prüfung der verschiedenen Ansichten und Gegenansichten in allen offenen Fragen vorarbeiten, und die gegenseitige Verständigung der Mitarbeiter des betreffenden Faches würde wünschenswerth sein, um der schließlichen Feststellung der angenommenen Ansicht des Blattes das Ansehen und Gewicht eines combinirten Votums zur Stütze zu geben.

Jeder Mitarbeiter ist freundlich ersucht, in seinem Kreise Interesse für das Blatt zu erwecken, Beiträge, Notizen, unverarbeitete Materialien aus guten Quellen beizuschaffen, besonders aber verlässige Correspondenten für die täglichen Ereignisse zu gewinnen. Die äußerste Wachsamkeit muß bei diesen Wahlen beobachtet werden; keine pikante Form, keine gewürzte Uebertreibung, kein übereilter Bericht der Thatsachen kann uns frommen; sondern nur deren beglaubigte strengste und genaueste Wahrheit. Von der Zuverlässigkeit dieser Mittheilungen hängt geradezu der Ruf und die Existenz des Blattes ab. Je mehr es die Aufgabe eines Tendenzblattes wie dieses sein wird, die Facten zu commentiren und zu deuten, um so sicherer muß man sein können, daß nicht auf falsche Thatsachen Urtheile gebaut werden, die mit den Thatsachen fallen müßten.

Die materielle Begründung unserer Zeitung hat die Verlagshandlung Friedrich Bassermann in Mannheim übernommen.

Sie wird in Heidelberg, als ein Tageblatt, in dem gegenwärtigen Format erscheinen, unter der Leitung von G. Gervinus, L. Häußer, G. Höfken, K. Mathy und K. Mittermaier, von denen der Erstere die Verantwortlichkeit der Redaction übernommen hat.

Die Redaction, indem sie die Schwierigkeit erwog, welche die Zertheilung unseres Vaterlandes jedem Zeitungswerke bereitet, das die besonderen und allgemeinen deutschen Verhältnisse in einer planmäßigen Uebereinstimmung behandeln möchte, mußte bald zu dem Schlusse kommen, daß ihr bei der Leitung ihres Blattes eine Art föderativer Verfassung unumgänglich sei. Sollte die deutsche Zeitung in den Nachrichten aus den entfernteren Theilen Deutschlands nicht von zufälligen, schwer zu prüfenden, widersprechenden Correspondenzen abhängen, so mußte sie in den einzelnen Landen eine Anzahl zuverlässiger und gleichgesinnter Vertreter haben, bei denen sie sich Rath und Hülfe holen könnte, die durch ihre factischen Unterstützungen und berathenden Mittheilungen gleichsam den Kreis einer erweiterten Redaction bildeten, durch die uns die Ferne näher gerückt, in der Würdigung entlegener Verhältnisse und Interessen Fehlgriffe und Irrthümer erspart, Vereinigung und Gemeinsamkeit des Wirkens erleichtert würde. Mit diesem Ehrenrathe wünscht die Redaction alsdann Einmal im Jahre zu mündlicher Beredung zusammen zu treten, um eine Gelegenheit zu haben, die gemeinsamen Grundsätze zu festigen, so weit als möglich auch sich über die daraus abzuleitenden Consequenzen zu verständigen, das Geleistete einer Prüfung zu unterwerfen, Rathschläge und Ausstellungen entgegen zu nehmen, und so eine Aufsicht und Controlle über Geist und Inhalt des Blattes zu begründen, die nach außen für beides die beste Bürgschaft bieten muß.

Folgende Männer sind in diesen Verein eingetreten:

Die Herren Landschaftsrath v. Auerswald in Plauthen; G. Justizrath Beseler in Greifswalde; Commerzienrath Diergardt in Viersen; David Hansemann in Aachen; Oberbürgermeister Pinder in Breslau; Staatsminister v. Schön in Königsberg; Landrath Graf Schwerin-Putzar bei Anklam; Major Frh. v. Vincke auf Olbendorf; Prof. Wilda in Breslau. — Frh. v. Closen; Staatsrath Kolb in Speier; Frh. v. Lerchenfeld in Bamberg; Advocat Willich in Frankenthal. — Gerichtsdir. Braun in Plauen; Prof. v. d. Pfordten in Leipzig. — Stadtsyndicus Meyer in Lüneburg. — Alb. Schott d. ält. in Stuttgardt. — Geh. Rath Schlosser in Heidelberg. — Oberappellations-Rath Pfeifer in Basel. — Frh. v. Gagern d. ält.; Frh. v. Gagern d. jüng.; Geh. Staatsrath Jaup. — Obergerichtsadvocat Beseler und Etatsrath Esmarch in Schleswig. — Kanzler v. Müller in Weimar. — Minister v. Wangenheim in Coburg. — Bürgermeister Smidt in Bremen; Schöff Souchay in Frankfurt; Prof. Wurm in Hamburg."

Über die Begründung der „Deutschen Zeitung", die vom Mai 1847 bis Ende 1850 erschien, von Gervinus aber nur bis zum Juli 1848, wo er aus dem Reichstag trat und eine mehrmonatliche Reise nach Italien unternahm (vgl. Br. 2, 96. 319), redigiert wurde, vgl. Br. 2, 292 ff. Springer 2, 191 ff. Am 1. Okt. 1848 gieng die Zeitung aus dem Bassermannschen Verlage in den Weidmannschen über und erschien, unter Redaktion von Heinrich Kruse, in Frankfurt a. M. Springer 2, 317. Infolge des Beschlusses der Gothaer Versammlung vom 28. Juni 1849 aber, die Deutsche Zeitung zum Centralorgan der Partei zu erheben, legte Kruse im September die Redaktion nieder, welche dann Robert Heller übernahm: s. die Erklärungen D. Ztg. 1849 Nr. 264 S. 2113 f. Diesem folgte am 1. Aug. Hermann Marggraff. Der im Merz 1860 gefaßte Plan, die Deutsche Zeitung wieder aufzunehmen, kam nicht zur Ausführung. Vgl. Br. 2, 139. 436 ff.

Nr. 35. S. 92. Ihr letzter Brief.] Fehlt. — Vgl. zu Br. 1, 519.

Nr. 36. S. 94. Ihr Buch.] Geschichte der deutschen Sprache von Jacob Grimm. Bd. 1. 2. Leipzig 1848. „Frankfurt, 11. Juni 1848" widmet er Gervinus „das Buch, mit dessen Zueignung, wie Niemand als Ihre liebe Frau weiß, ich mich schon lange umtrug". — Daß Sie . . . in Frankfurt mittagen . . . können.] Jacob war von Mülheim a. d. Ruhr in die Nationalversammlung gewählt, trat aber im Sept. 1848 aus derselben aus. Vgl. Scherer, J. Grimm. 2. Aufl. 251 f. Seine Reden werden im 8. Bd. der Kl. Schr. gedruckt. Dieser Brief (er ist „Frankf. d. 14. Nov." abgestempelt; vgl. S. 97) traf ihn schon in Berlin.

Nr. 36. S. 95. Ihre akademische Schrift.] Über Jornandes, s. zu Br. 1, 516; vgl. auch 2, 114.

Nr. 36. S. 96. Entschluß, Reichstag und Zeitung im Stich zu lassen.] G. war für Wanzleben-Wolmirstedt gewählt; vgl. Br. 2, 319.

Nr. 36. S. 97. Die Geschichte der neuesten Zeit.] Vgl. zu Br. 1, 532.

Nr. 37. S. 98. Ein paar nicht einmal auf mich gemünzt gewesene Beispiele.] „Was haben nicht jene Schotten und Scythen, Asen und Osen, jene Dacier und Dänen, Sachsen und Sakasuna, Geten und Goten, die Doppel-Iderer und Veneter, die Sennonen und Senonen, Troves und Lissabon, Syracus und Saragossa seit dem neuen und dem griechischen Mittelalter bis auf die spätesten Zeiten für Verirrungen in der Geschichte angestellt!" In der 4. Aufl. ist übrigens S. 184 nur das vorletzte Beispielpaar ausgelassen.

Nr. 37. S. 99. Über die Nothwendigkeit unsre Schreibung zu ändern.] Eine eigene Schrift hierüber hat Jacob nicht herausgegeben; vgl. aber seinen Brief „an die berühmte Weidmannsche Buchhandlung" Kl. Schr. 7, 218 ff. und die Vorrede zum Wörterbuch 1, LIV ff. Br. 2, 109. — Shakespeare.] Shakespeare von G. G. Gervinus. Bd. 1 — 4. Leipzig 1849. 50. 2. Aufl. Bd. 1. 2. eb. 1850. 3. Aufl. eb. 1862. 4. verb. Aufl., mit ergänzenden Anmerkungen von Rudolph Genée. Bd. 1. 2. eb. 1872. Eine englische Übersetzung erschien (nach Rich. Gosche, Gervinus S. 67) unter dem Titel: Shakespeare's Commentaries by G. G. Gervinus. Translated under the author's superintendence by F. E. Bannet. Vol. 1. 2. eb. Vgl. Br. 2, 102. 105. 108. 110. 122.

Nr. 37. S. 100. Dahlmann pflegt jeden Montag bei uns zu essen.] s. Br. 2, 523 (zu Nr. 292b).

Nr. 38. S. 101. Zwei Abhandlungen Wilhelms.] Über Freidank. Gelesen 15. Merz 1849. Abhdlg. d. Akad. 1850, 331 ff. und: Altdeutsche Gespräche. Gelesen 28. Okt. 1849. Abh. 1851, 451 ff., jetzt Kl. Schr. 3, 472 ff. — Die Reisen nach Baden-Baden ꝛc.] Vgl. Br. 2, 324 ff.

Nr. 38. S. 102. Der Schleswiger Beseler.] Wilh. Hartwig B., ged. 3. Merz 1806 auf Schloß Marienhausen im Jeverlande, 1833 Advokat in Schleswig, 1844 (für Tondern) Mitglied und Präsident der schleswigschen Ständeversammlung, 1848 Mitglied der provisorischen Regierung und (als Abgeordneter für Rendsburg) erster Vicepräsident der Frankfurter Nationalversammlung, 1849 mit Graf Reventlow Statthalter der Herzogtümer; nach seinem Rücktritt 1851 in Braunschweig, 1861 bis an seinen Tod, 2. Spt. 1884, Kurator der Universität Bonn.

Nr. 38. S. 103. Wenn Haupt verurtheilt würde.] s. zu Br. 1, 73. — Lachmanns Tod.] s. zu Br. 1, 57. Vgl. Jacob an Pfeiffer. Germania 11, 119. — Minnesingerfrühling.] Des Minnesangs Frühling hrsg. von Karl Lachmann und Moriz Haupt. Lpz. 1857.

Vgl. Haupts Vorrede. — Auf der Bühne hätte ich Ihren Haushalt indessen sehen können.] Am 9. Nov. 1850 wurde zum ersten Mal im kgl. Schauspielhause zu Berlin aufgeführt (und machte dann auf den deutschen Bühnen die Runde): „Einer muß heirathen. Original-Lustspiel in 1 Akt von Alexander Wilhelmi", welches aber, außer den Namen der beiden Hauptpersonen: „Jacob Zorn, Wilhelm Zorn, Brüder, Professoren an einer Universität" und dem Schlusse, daß Wilhelm derjenige ist, welcher „heirathen muß", durchaus keine Beziehung auf die Grimms hat. Der „Narr vom Untersberg" und der „Gervinus" sind nicht, wie es nach der Briefstelle scheint, zwei verschiedene Stücke, sondern dasselbe: „Gervinus, der Narr vom Untersberg, oder: Ein patriotischer Wunsch. Posse mit Gesang in 3 Akten, von Alois Berla. Musik vom Kapellm. Franz von Suppé", übrigens eine in der Tat harmlose und recht schwache Wiener Lokalposse mit sehr mäßigen Anspielungen auf die politischen Verhältnisse.

Nr. 38. S. 104. Fallenstein.] Georg Friedr. F., geb. 2. Sept. 1790 zu Kleve, 1813 freiwilliger Jäger, 1815 unter Gruner Polizeikommandant des 7. Pariser Arrondissements, 1816 Regierungssekretär in Düsseldorf, 1832 Regierungsrat in Koblenz, 1842 Geh. Finanzrat zu Berlin und vortragender Rat im Finanzministerium, 1845 auf sein wiederholtes Gesuch entlassen, lebte seitdem in Heidelberg, wo er besonders mit Gervinus eng befreundet wurde, und starb am 31. Dec. 1853. Ein schönes Freundschaftsdenkmal hat ihm G. in seinem (anonym und leider nicht im Buchhandel erschienenen) „Georg Friedrich Fallenstein. Erinnerungs-Blätter für Verwandte und Freunde. Heidelberg 1854" gesetzt (vgl. Br. 2, 420. 422); hier bezeichnet er F. als einen Mann „von rastlosem Thätigkeitstriebe und unverdrossenem Willen, der mit seinen wirkenden Gaben von Jugend auf die vielseitigsten geistigen Interessen und Kenntnisse, mit beiden die würdigste sittliche Richtung und Tüchtigkeit des Charakters vereinigte, und der dann alle diese verbundenen Eigenschaften sorglich einsetzte für seine Familie, uneigennützig für sein Amt, aufopfernd für seine Freunde, selbstvergessen für das Vaterland". Für das Grimmsche Wörterbuch machte er, besonders aus Fischart, mit großem Eifer Auszüge; Jacob nennt ihn in der Vorrede 1, LXVIII unter den Fleißigsten der Fleißigen. Vgl. Br. 2, 128 f. 370. 422.

Nr. 39. S. 106. Ein paar Hauptwerke.] 1) Novum Testamentum graece et latine Car. Lachmannus rec. Phil. Buttmannus graecae lectionis auctoritates apposuit. Tom. alter. Ber. 1850. 2) T. Lucretii Cari de rerum natura libri sex C. Lachmannus rec. et em. Ber. 1850. 3) Der Lucilius erschien, von Joh. Vahlen besorgt, erst 1876: C. Lucilii saturarum Car. Lachmannus emendavit. Ber. 1876. — Ich hatte vor ... gegen seine Verstellung von den Nibelungen aufzutreten.] Jacob tat es zuerst in der Rede auf Lachmann (Kl. Schr. 1, 154 ff.), dann in seiner Recension der Nibelungen 3. Ausg. (Gött. gel. Anz. 1851, 1747 ff. Kl. Schr. 5, 476 ff.); vgl. die Erklärung gegen Zacher (Kl. Schr. 7, 606), aber auch die gegen Förster (eb. 604 f.), Br. 2, 116. 118. 121. Scherer, Jac. Grimm. 2. Aufl. S. 331 f. 350 ff. Über Lachmanns Wolfram vgl. die Rede Kl. Schr. 1, 157, über Lucrez eb. 158 f. — Reyscher.] Vgl. Br. 2, 328 f., zu 1, 88.

Nr. 40. S. 107. Daß ich ... nach Baden gehe.] Dort war er zu Pfingsten, im August in Schwalbach. Vgl. Br. 2, 329 f. 114. — Reyschers Kind.] Vgl. zu Br. 1, 514.

Nr. 40. S. 108. Vilmar.] August Friedr. Chrn. V., geb. 21. Nov. 1800 zu Solz in Kurhessen, † als Prof. d. Theol. zu Marburg 30 Aug. 1868. Joh. Hnr. Leimbach, Aug. Fr. Chr. Vilmar. Hannover 1875. —

Tieck.] Von dem „Buch über Shakespeare", welches er sich als Lebensaufgabe gesetzt und von dem er selbst viel gesprochen, sind nur geringe Fragmente niedergeschrieben, die Rudolf Köpke in „Ludwig Tieck's nachgelassenen Schriften" 2, 94 ff. herausgegeben hat. Vgl. dessen Vorwort zu Bd. 1, XIX ff.

Nr. 40. S. 109. Hudson.] Henry Norman H., geb. 28. Jan. 1814 in Cornwall, Vermont, 1849 Prediger der Episkopalkirche in New-York, jetzt Prof. der engl. Litteratur in Boston. Er veröffentlichte: Lectures on Shakspeare. Vol. 1. 2. New-York 1848, von denen Allibone Critical dict. of Engl. literat. 1, 910 sagt: »These admirable lectures were delivered, in 1843 and several following years, in the principal cities of the U. St.«. Außerdem veranstaltete er eine kritische Shakespeare-Ausgabe in 11 Bdn. Boston 1851—56.

Nr. 41. S. 110. Allerhand ... Kleinigkeiten.] Nach S. 112 ff. sicher: 1) Die Jubelschrift für Savigny: Das Wort des Besitzes. Eine linguistische Abhandlung. Berlin 1850. Kl. Schr. 1, 113 ff. 2) Über das Verbrennen der Leichen. Gelesen 29. Nov. 1849. Kl. Schr. 2, 211 ff. 4) Stellen bei Jornandes, Herodot, Claudian. Gelesen 16. Apr. 1849. Kl. Schr. 5, 371 ff.

Nr. 41. S. 111. Eine noch ungedruckte Abhandlung] Über den Ursprung der Sprache. Gelesen 9. Jan. 1851. Kl. Schr. 1, 255 ff.

Nr. 41. S. 112. Wohin Wilhelm ... auszureisen denkt, weiß ich nicht.] Wilhelms Reiseplan wurde durch schwere Krankheit im August verhindert. Freundesbr. S. 169. Br. 1, 521.

Nr. 42. S. 114. Waitz.] s. zu Br. 1, 294. — Eine Lection ... wie sie in Greifswalde fiel.] Auf der Rückkehr von Königsberg, wo er der Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelms III. beigewohnt, traf der König am 11. Aug. 1851 in Greifswald ein und gab dort auf die Anreden des Bürgermeisters und des Rektors Erwiderungen, welche zeigten, „wie tief und schmerzlich die Eindrücke gewesen sein mußten, welche die Haltung eines Teils der Stadt und der Universität im J. 1848 auf das Gemüt des Monarchen gemacht hatte". N. Preuß. Ztg. 1851 Nr. 188. Auf seiner Reise zur Huldigung der hohenzollernschen Lande traf er dann am 17. Aug. in Bonn ein, hielt sich hier aber nur kurze Zeit auf.

Nr. 42. S. 115. Das Verfahren gegen die Kölner Zeitung.] Eine Anklage des Herausgebers der K. Z., Josef Du Mont, in zwei Artikeln das Staatsministerium beleidigt und die Ehrfurcht gegen den König verletzt zu haben, von der er am 10. Jan. 1851 freigesprochen wurde, bildete die Einleitung zu fortwährenden Maßregelungen, die besonders heftig wurden, seitdem Herr von Kleist-Retzow im Juli Oberpräsident der Rheinprovinz geworden war und, nachdem der König bei seinem Empfang in Köln am 16. Aug. seinem heftigen Unwillen gegen die Zeitung Ausdruck gegeben, die Redaktion am 23. Aug. zu der Erklärung veranlaßten, sie würde sich, in Folge von Androhung der strengsten administrativen Maßregeln (Postdebits- oder Konzessionsentziehung) „von nun an fernhalten von jeder Beurteilung der Regierungsmaßnahmen". Vgl. M. Du Mont-Schauberg, Geschichte der Kölnischen Zeitung und ihrer Druckerei. Köln 1880. S. 39 ff.

Nr. 43. S. 116. Daß ich Ihnen wieder drei zuwende.] Rede auf Lachmann, Ursprung der Sprache, und: Über den Liebesgott. Gel. 6. Jan. 1851. Kl. Schr. 2, 314 ff. — Rudelbachs Pamphlet über Holsteinschleswig.] „Die Sache Schleswig-Holsteins, volksthümlich, historisch-politisch, staatsrechtlich und kirchlich erörtert. Nebst einer Apo-

logie der Lehre und Praxis der evang.-luth. Kirche hinsichtlich des Gehorsams gegen die Obrigkeit, des Eides und der Fürbitte für die weltlichen Fürsten. In einem Sendschreiben an den hochw. Hrn. Dr. Claus Harms von A. G. Rudelbach". Stuttg. 1851. Andreas Gottlob R., geb. 29. Sept. 1792 zu Kopenhagen, 1829 Konsistorialrat und Superintendent zu Glauchau, hielt 1845 als Privatdoc. theologische Vorlesungen in Kopenhagen, 1848 Prediger in Slagelse, † 3. Merz 1862. Erslew, Alm. Forf.-Lex. 2, 709 ff. Suppl. 2, 864 ff. — Stöber.] August St., geb. 9. Juli 1809 zu Straßburg, 1841 Professor am Collège zu Mülhausen, 1864 Oberbibliothekar der Stadt, 1874 Konservator des histor. Museums, † 19. Merz 1884. Seine Biographie bereitet Prof. Ernst Martin vor.

Nr. 44. S. 117. Ihr Hauspatron.] Fallensteln; s. zu Br. 1, 369. — Mit Hilfe der Meusebachischen Bibliothek.] Nach dreijährigen Unterhandlungen zwischen Meusebachs Witwe und Pertz wurde am 5. Nov. 1850 der Kontrakt abgeschlossen, durch welchen die von M. gesammelten reichen Bücherschätze der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts für 40000 Thlr. und seine Autographen für 700 Thlr. Eigentum der Kgl. Bibliothek wurden. Vgl. J. Zacher, Die deutschen Sprichwörtersammlungen nebst Beiträgen zur Charakteristik der Meusebachischen Bibliothek. Eine bibliographische Skizze. Lpz. 1852. S. 4. 31 ff. Wendeler, Meusebach S. CXX ff. und im Centralbl. f. Bibliothekswesen 1, 213 ff. — Pinder.] Moriz P., geb. 22. Merz 1807 zu Naumburg, 1827 Assistent, 1829 Kustos d. Kgl. Bibl., 1851 Mitgl. d. Akademie, † als Geh. Ober-Regierungsrat und vortr. Rat im Kultusministerium 30. Aug. 1871. — Zacher.] Julius Z., geb. 15. Febr. 1816 zu Obernigk in Schlesien, 1847 Assist. a. d. Universitätsbibl., 1854 Doc., 1856 Prof. d. deutschen Sprache und Literatur in Halle, 1859 in Königsberg (zugleich Oberbibliothekar), seit 1863 wieder in Halle.

Nr. 44. S. 118. Zarncke.] Friedr. Z., geb. 7. Juli 1825 zu Zahrensdorf in Meckl., 1852 Doc., seit 1854 Prof. d. deutschen Sprache und Literatur in Leipzig. — Die Arbeit auf andere ... zu übertragen, scheint mir außerordentlich schwer.] Diese Worte beziehen sich auf eine (von Jacob abgeschriebene) Stelle in Gervinus Brief an Herm. Grimm vom 19. Dec. 1851: „Sagen Sie dem Apapa, daß ich seine letzten Abhandlungen mit großem Interesse gelesen habe und mir vorbehalten, ihm darüber zu schreiben. Die über den Ursprung der Sprache ist ganz vortrefflich, die über Lachmann enthält für mich Vieles, was ich, und er kann es sich denken, mit großer Befriedigung gelesen habe. Gebe Gott, daß das Wörterbuch ihn nicht ganz absorbiert. Möchte er doch zeitig daran denken, einen jungen Mann in die Arbeit einzuschließen, denn mir wäre es doch recht arg, wenn so vieles andere über dem Wb. liegen bleiben sollte, was wir noch von ihm erwarten."

Zwischen Nr. 44 und 45 liegt Gervinus Anwesenheit in Berlin (Br. 1, 524. 2, 339 ff.), seine „Einleitung in die Gesch. des 19. Jh." und die daraufhin erfolgte Anklage, die seine Abreise von Berlin bedingte (s. zu Br. 1, 524). Die in Nr. 45 erwähnte Nachricht fehlt.

Nr. 45. S. 119. Seebeck.] s. zu Br. 1, 501.

Nr. 47. S. 120. Häußer.] Ludwig H., geb. 26. Okt. 1818 zu Kleeburg i. Els., 1840 Doc., 1845 Prof. d. Geschichte zu Heidelberg, † 17. Merz 1867. Kluckhohn ADB. 11, 100 ff.

Nr. 48. S. 123. Ein gutes Wort von Goethe.] Einl. S. 12: „Nur auf dem höchsten und genauesten Begriff der Kunst kann eine Kunstgeschichte beruhen; nur wenn man das Vortrefflichste kennt, was der Mensch

hervorzubringen im Stande war, kann der psychologisch-chronologische Gang dargestellt werden, den man in der Kunst nahm." — Lisena.] „Olfrid und Lisena. Ein romantisches Gedicht in zehn Gesängen von August Hagen." Kgsb. 1820. Ernst Aug. H., geb. 12. April 1797, † als Prof. (seit 1825) a. d. Univ. Königsberg 15. Febr. 1880. (Goedeke Grundr. 3, 767. 1193). Goethe über Kunst und Alterthum 3, 1. 82 ff. (Hempel 29, 449 ff. und die Anm. daselbst.) — Schubarth.] Karl Ernst S., geb. 28. Febr. 1796 zu Brinitze b. Konstadt, † als Prof. am Gymn. zu Hirschberg 10. Juli 1861. Karl Gabr. Nowack, Schles. Schriftst.-Lex. 2, 135 ff. „Ideen über Homer und sein Zeitalter. Eine ethisch-historische Abhdlg. von K. E. Schubarth." Breslau 1821. Goethe (Hempel) 27, 273. 276. 2, 272. 29, 557 ff. (und die Anm.) Briefw. mit Zelter 3, 203 ff., mit Staatsr. Schultz 246. Br. von und an G., hrsg von Riemer 221. Schubarth hatte Goethes Aufmerksamkeit durch sein Buch: „Zur Beurtheilung Goethes. Breslau 1818" erregt. Goethe 27, 266. — Neubeck.] Valerius Wilh. N., geb. 29. Jan. 1765 zu Arnstadt, † als Arzt 1827 zu Steinau in Schlesien. „Die Gesundbrunnen. Ein Gedicht in vier Gesängen von V. W. Neubeck." Breslau 1796. Schlegel, Krit. Schr. 1, 164 ff. (Goedeke Grundr. 2, 1116.) — Jahn.] s. zu Br. 1, 541. Nur seine Biographie Mozarts erschien, Bd. 1—4. Leipz. 1856—60; die schon begonnene Beethovens verhinderte der Tod zu vollenden

Nr. 48. S. 124. Zeitvertreiber.] Kurzweiliger Zeitvertreiber zusammengetragen und zum zweitenmale vermehrter hrsg durch C. A. M. v. W. o. O. 1668. (unter der Vorr.: Chasmindo, d. i. Simon Dach, s. Goedeke Grundr. 2, 460).

Nr. 49. S. 125. Wurm.] s. zu Br. 1, 98. — Vieweg.] Eduard V., Sohn des Begründers der berühmten Druckerei und Buchhandlung zu Braunschweig, geb. 15. Juli 1797 zu Berlin, † 1. Dec. 1869 zu Braunschweig.

Nr. 49. S. 126. Werden Sie denn einen Badeplan ... ausführen?] Vgl. Br. 1, 526 u. die Anm.

Nr. 49. S. 127. Dahlmann] war Mitte April in Heidelberg. Br. 2, 352. Über seinen Verkehr zu Bonn vgl. Springer 2, 381. 404 ff. Über seine Aufnahme des Wörterbuchs Br. 2, 343 und 1, Nr. 303a, oben S. 526.

Nr. 50. S. 128. Wurm.] s. zu Br. 2, 135.

Nr. 51. S. 129. Teichert.] Major im 3. Artillerie-Reg., 1848 Vertreter des 2. brandenburg. Wahlkreises (Berlin). — Radowitz.] s. zu Br. 1, 485. — Wander.] Karl Friedr. Wilh. W., geb. 27. Dec. 1803 zu Fischbach in Schlesien, 1824 Lehrer in Gießmannsdorf, 1827 in Hirschberg, 1845—47 „wegen Erregung von Misvergnügen und Unzufriedenheit" suspendiert, aber wieder in sein Amt eingeführt, 1850 abermals suspendiert, † 4. Sept. 1879 zu Quirl bei Schmiedeberg. Sein „Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk" erschien in 5 Bänden, Lpz. 1867—80 (die erste Lieferung wurde schon 1862 ausgegeben). Über die Geschichte des Buches s. Bd. 1, VII ff., über Wanders Leben das Nachwort von Josef Bergmann in Bd. 5.

Nr. 52. S. 130. Von Dahlmann hatten wir dieser Tage Briefe.] Br. 2, 371.

Nr. 54. S. 131. Wahrscheinlich ist er darüber weggestorben.] Das ist ein Irrtum: Johannes Scheible, Verleger und Herausgeber umfangreicher Sammlungen der älteren deutschen Litteratur („Kloster", „Schatzgräber", „Schaltjahr") starb erst am 6. Aug. 1866 zu Stuttgart. Jacobs Abneigung gegen das „Kloster" s. Germania 11, 117. — Klaus Groth]

geb. 24. Apr. 1819 zu Heide in Holstein, 1841—47 Lehrer an der Mädchenschule daselbst, schrieb dann auf Fehmarn seinen „Quickborn", 1853 auf Reisen (im Dahlmannschen Hause s. Springer 2, 408), 1856 Dr. phil. hon. causa von Bonn, 1857 Doc., seit 1866 Professor in Kiel. — Löher.] Franz von L., geb. 15. Okt. 1818 zu Paderborn, 1853 Doc. d. Staatswissensch. in Göttingen, 1855 Prof. in München, seit 1865 Direktor des bairischen Reichsarchivs. — Olshausen.] Justus O. (Bruder von Herm. O., Br. 1, 232), geb. 9. Mai 1800 zu Hohenfelde in Holstein, 1823 Prof. d. oriental. Sprachen zu Kiel, 1853 in Königsberg, 1858 vortragender Rat im Kultusministerium zu Berlin, † 28. Dec. 1882.

Nr. 54. S. 133. Ob mir nicht ... die Pforten der Archive sich öffnen könnten.] Vgl. Br. 2, 430 ff.

Nr. 55. S. 134. Das Büchlein über niederdeutsche Sprache.] Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch von Klaus Groth. Kiel 1858. — Die neue ... Ausgabe von Schmellers bairischem Wörterbuch.] Die 2., mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe, bearbeitet von G. Karl Frommann, erschien „auf Veranlassung und mit Unterstützung Sr. Maj. d. Kön. von Bayern Maximilian II." in 2 Bdn. München 1872. 77. Joh. Andreas S., geb. 6. Aug. 1785 zu Tirschenreut, † als Prof. und Bibliothekar zu München 27. Juli 1852. Vgl. Joh. Nicklas, Joh. Andr. Schmellers Leben und Wirken. München 1885. — Manteuffel.] Otto Theod. v. M., geb. 3. Febr. 1805 zu Lübben, 5. Nov. 1848 Minister des Innern, 1850 Präsident des Staatsministeriums, als welcher er am 6. Nov. 1858 mit dem ganzen Kabinet seine Entlassung erhielt, † 26. Nov. 1882 auf seinem Gute Crossen. Wippermann ADB. 20, 260 ff.

Nr. 55. S. 135. Daß ... Dahlmann mit einem Brief in mich drang.] Nr. 303a, oben S. 526. — Wurm und Sanders.] Gegen sie richtet sich Jacob in der Vorrede zum Wb. 1, LXVIII. Wurm (Chrn. Friedr. Ludwig, Gymnasialprofessor in Nürnberg, Hof, Augsburg, geb. 1801, † 12. Okt. 1861 zu München) hatte die 1. Lfrg. des Wb. in den Gelehrten Anzeigen hrsg. v. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. 35. 313 ff. recensiert und diese Recension unter dem Titel: „Zur Beurtheilung des deutschen Wörterbuchs von J. und W. Grimm. Zugleich ein Beitrag zur deutschen Lexikographie." München 1852 besonders ausgegeben; dann ließ er seine „Beleuchtung der Anzeige der 5. Lieferung des d. Wb. v. J. u. W. Gr." eb. 1853 folgen. Vgl. Liter. Centralbl. 1853, 304. 639. Sanders (Daniel, geb. 12. Nov. 1819 zu Altstrelitz, 1813 Direktor der dortigen Schule, seit 1852 privatisierend) schrieb: „Das deutsche Wörterbuch von J. und W. Grimm kritisch beleuchtet." Heft (1.) 2. Hamburg 1852. 53. und „Programm eines neuen Wörterbuchs der deutschen Sprache" Lpz. 1854. — Hofmann.] Wilh. H., Vollständiges Wb. d. deutschen Sprache &c. Bd. 1—6. Lpz. 1859—61. — Weigand.] Friedr. Ludw. Karl W., Deutsches Wb. 3. völlig umgearb. Aufl. von Friedr. Schmitthenners kurzem deutschen Wb. Bd. 1. 2. Gießen 1857. 61. W., geb. 18. Nov. 1804 zu Unterflorstadt in der Wetterau, seit 1851 Prof. für deutsche Sprache und Literatur zu Gießen, † 30. Juni 1878. Vgl. Otto Bindewald, Zur Erinnerung an F. L. K. Weigand. Gießen 1879. — Wurm.] Chrn. Frdr. Ldw. W., Wb. d. deutschen Sprache, von der Druckerfindung bis zum heutigen Tage. Bd. 1. Lf. 1—6. Freiburg 1858. 59. Mehr ist nicht erschienen. — Sanders.] Daniel S., Wb. d. deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. Bd. 1. 2. Lpz. 1859. 64. — Kosegarten.] Joh. Gfr. Ludw. K., Wb. der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit. Bd. 1. Lf. 1—3. Greifswald 1856. 60. Mehr ist nicht erschienen. K., geb. 10. Sept. 1792

zu Altenkirchen auf Rügen, 1815 Adjunkt der theol. u. philos. Fakultät zu Greifswald, 1817 Prof. der orient. Spr. in Jena, 1824 in Greifswald, † 18. Aug. 1860. Pyl ADB 16, 742 ff. — Groth] ist nicht erschienen. — Rechtfertigung der Echtheit Ossians.] Der Anfang dieses Buches jetzt Kl. Schr. 7, 537 ff.

Nr. 55. S. 136. Willot.] „Hedwig und Eleonore Wallot, zwei Mainzerinnen, jetzt in Heidelberg, haben ungemein sorgfältige Mittheilungen gemacht." Vorr. zum Wb. 2, VI. Jetzt leben die Damen in Schiltigheim bei Straßburg. Zwei Briefe von Jacob an sie hat A. Socin hrsg. Anz. f. deutsch. Altert. 10, 280 f.

Nr. 56. S. 136. Th. Jacob] (geb. 11. April 1825 zu Posen, † ?), Die entscheidende Frage über Leib und Seele. Berlin 1857. — Conrad.] Der trojanische Krieg von Konrad von Würzburg nach den Vorarbeiten K. Frommanns und F. Roths hrsg. durch Adelbert von Keller. Stuttg. 1858. Wackernagels Aufsatz: Konrad von Würzburg aus Würzburg oder aus Basel? Germania 3, 257. Vgl. Jacob Grimm an Pfeiffer eb. 11, 245. — Karlmeinet] zum erstenmale hrsg. durch Adelbert von Keller. Stuttg. 1858. Jacobs Vorlesung: Der Traum von dem Schatz auf der Brücke (gel. 6. Dec. 1860) Kl. Schr. 3, 414 ff. — Berthold von Holle] hrsg. von Karl Bartsch. Nürnberg 1858. — Eckhart.] Meister Eckhart hrsg. von Franz Pfeiffer. Lpz. 1857. (Deutsche Mystiker d. 14. Jh. Bd. 2.) Vgl. Jacobs Brief Germania 11, 239.

Nr. 56. S. 137. Megenberg.] Das Buch der Natur von Konrad von Megenberg. Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache. Hrsg. von Franz Pfeiffer. Stuttg 1861. Pfeiffer hatte es Jacob schon 1858 gesandt: Germania 11, 241. 246 f. — Historische Zeitschrift] hrsg. von Heinr. von Sybel. Jahrg. 1 ff. München 1859 ff. — Häußers Umarbeitung der deutschen Geschichte.] Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Gründung des deutschen Bundes. 2. Aufl. T. 1—4. Berlin 1858—60. Dahlmanns Urteil über T. 1. der 1. Aufl. (Lpz. 1854, 2—4 Berlin 1855—57) s. Br. 2, 378. — Mommsen.] Theod. M., geb. 30. Nov. 1817 zu Garding in Schleswig, 1848 Prof. d. Rechte in Leipzig, 1852 in Zürich, 1854 in Breslau, seit 1857 der alten Geschichte in Berlin. — Müllenhoff.] Karl M., gb. 8. Sept. 1818 zu Marne in Süder-Dietmarschen, 1843 Doc., 1846 Prof. in Kiel, 1858 in Berlin, † 19. Febr. 1884. Nekrologe von Steinmeyer Anz. f. deutsch. Altert. 10, 372 ff. und Martin Zschr. f. deutsche Philol. 16, 366 ff. Briefe der Brüder Grimm an M. hrsg. von Steinmeyer Anz. f. d. Altert. 11, 235 ff.

Nr. 57. S. 138. Die Trauer aufwecken.] Am 16. Dec. 1859, während Gervinus Anwesenheit in Berlin (vgl. Br. 2, 433 f.) starb Wilhelm Grimm.

Nr. 57. S. 139. Die Aufnahme eines alten Projectes.] Vgl. Br. 2, 436 ff. — Veröffentlichung der Humboldtschen Wische.] „Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1822 bis 1858 ꝛc." (hrsg. von Ludmilla Assing). Lpz. 1860. Nach Bunsens Tode erschienen dann: „Briefe von Alexander von Humboldt an Christian Carl Josias Frh. v. Bunsen." Lpz. 1869.

Digitized by Google

Nr. 1. S. 143. Jüngſte Verſuche meiner Feder.] Hiſtoriſche Schriften von G. G. Gervinus. T. 1. Frankfurt 1833.

Nr. 2. S. 144. Rehberg.] ſ. zu Br. 1, 57.

Nr. 4. S. 146. Zwiſchen dieſen und den vorhergehenden Brief fallen Dahlmanns Reiſe nach Süddeutſchland, Gervinus Berufung nach Göttingen durch Dahlmann und Gervinus Annahme (dieſe beiden S. 260 erwähnten Briefe fehlen) und Luiſe Dahlmanns Brief vom 3. Okt. 1835. Vgl. Br. 1, 63ff. Springer 1, 410f. — Nebenius.] ſ. zu Br. 1, 126.

Nr. 4. S. 147. Hoppenſtedt.] ſ. zu Br. 1, 34. — Stralenheim] ſ. zu Br. 1, 8.

Nr. 5. S. 147. Arnswaldt.] ſ. zu Br. 1, 28.

Nr. 5. S. 149. Wegen Ihrer friedlichen Geſinnungen gegen Heeren.] ſ. zu Br. 1, 26. 163.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus, wodurch die „Nr. XI" S. 150 unverſtändlich wird.

Nr. 6. S. 150. Ihre offene Meinung über mein Buch.] Dahlmanns „Politik" (ſ. zu Br. 1, 75) recenſierte Gervinus in den Blättern für literar. Unterhaltung 1836, I, 481ff. abgedr. Hiſtor. Schr. 7, 594ff. Vgl. Springer 1, 405f.

Zwiſchen Nr. 6 und 7 fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 8. S. 152. Trauernachricht.] Gervinus hatte ſeinen einzigen Bruder verloren.

Nr. 9. S. 153. Ihre lateiniſche Anzeige.] Im Sommerkatalog 1836 hat G. angezeigt: publice de arte historica atque de studio historico recte instituendo (Mont. 4—5); privatim historiam recentioris aevi literariam (Dienſt., Mittw., Donnerſt., Freit. 4—5); historiam universalem medii aevi (5mal 2—3).

Nr. 10. S. 154. Vgl. zu Br. 1, 67. — Cords.] ſ. zu Br. 1, 177. — Roſtocker Verhandlungen.] Springer 2, 15. Über die Verhandlungen im J. 1840 vgl. Br. 1, 430.

Nr. 10. S. 155. Hermann.] Karl Friedr. H., geb. 4. Aug. 1804 zu Frankfurt a. M., 1825 Doc., 1832 Prof. der Philologie in Heidelberg, in demſelben Jahr in Marburg, 1842 in Göttingen. † 31. Dec. 1855. Halm ADB. 12, 182ff. — Müllers Bruder.] Julius M., ſ. zu Br. 1, 158. — E. E. Hoffmann.] Ernſt Emil H., Kaufmann, 1826 Abgeordneter, 1836 Gemeinderat in Darmſtadt, geb. 17. Jan. 1785, † 22. Mai 1847. Sein ganzes Leben lang war er für Volksfreiheit und -wolfart tätig, bei jedem Unglück hilfsbereit und opferwillig, ein Vater aller Notleidenden; auch die Sammlungen für die Sieben nahm er in Darmſtadt in die Hand. N. Nekr. 25, 361ff. Heppe ADB. 12, 583f. Vgl. auch zu Br. 1, 480. — Schulze.] ſ. zu Br. 1, 423. — Unſere Klage.] ſ. zu Br. 1, 154.

Nr. 11. S. 156. Brief von Zürich.] Vgl. Br. 2, 6. — Hirzel, Reimer.] ſ. zu Br. 1, 69. — Joh. Caspar Orelli], geb. 13. Febr. 1787 zu Zürich, 1813 Prof. in Chur, 1819 in Zürich, † 6. Jan. 1849. (Joh. Conr. Orelli), Lebensabriß von Joh. Casp. Orelli. Zürich 1851.

Nr. 11. S. 157. Da der König von Sachſen erklärt hat ꝛc. Vgl. Br. 1, 69ff. — In Ihrer Vorrede.] Vgl. zu Br. 1, 120.

Nr. 12. S. 159. Struckmann.] Guſtav Wilh. St., Juſtizrat zu Osnabrück.

Nr. 12. S. 160. Wedekind.] Eduard W., Amtsaſſeſſor und Bürgermeiſter zu Eſens. — Den Revers.] ſ. zu Br. 1, 80. — Schele.] ſ. zu Br. 1, 88. — Bar.] Geh. Rat Herbort Sigism. Ludw. v. B., Erb-

Landdrost von Osnabrück, geb. 1. Nov. 1763, 1837 in den Ruhestand getreten, † 20. Dec. 1844. Vgl. Dahlmann, Zur Verständigung S. 59 f.

Nr. 13. S. 162. Daß Sie selbst in Dresden waren.] Vgl. Br. 1, 76 ff.

Nr. 14. S. 162. Ich arbeite an einer Schrift.] Vgl. Br. 1, 76.

Nr. 15. S. 163. Sollte es wahr sein, daß Sie die Brockhaussche Zeitung redigiren werden?] s. Br. 2, 167. — Pagenstecher.] Albrecht P., Dr. iur. und Richter, später Landrat und Stadtsyndikus zu Osnabrück, † 17. Juni 1863, ein Mutterbruderssohn von Frau Gervinus.

Nr. 15. S. 164. Böcking.] Eduard B., geb. 20. Mai 1802 zu Trarbach, 1826 Doc., 1829 Prof. d. Rechte in Berlin, im selben Jahre in Bonn, † 3. Mai 1870. Stintzing ADA. 2, 785 ff. — Albrecht hat auch eine Rechtfertigungsschrift fertig.] s. Br. 1, 78 und die Anm.

Nr. 15. S. 165. Albrecht schreibt mir ꝛc.] s. Br. 1, 69 f. 72. 2, 166. 168. — Ihre Frau ist nun wohl bei Ihnen?] s. Br. 1, 74.

Nr. 16. S. 166. Weber.] s. zu Br. 1, 67.

Nr. 17. S. 169. In Berlin haben sie 600 Thaler zusammengescharrt.] Vgl. Br. 1, 86. — Savigny] hatte, nach Varnhagen Tageb. 1, 71 (vgl. eb. 243), die prinzliche Äußerung nicht selbst zu hören, wol aber sein Sohn. — Der Rektor.] Boeckh sagt, Briefw. mit Otfr. Müller S. 412, nur, er sei „mit den Subskriptionen in Collision oder wenigstens Berührung gekommen." Vgl. Varnh. Tageb. 1, 75. — Von Cotta soll ich Sie... einladen.] Vgl. zu Br. 1, 351.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 18. S. 169. Ewald.] s. zu Br. 1, 52.

Nr. 18. S. 170. Ich habe mich in Jena eingerichtet.] Br. 1, 154. Springer 2, 48 ff. — In Basel etwa.] Von Basel aus hatte Prof. Franz Dor. Gerlach die Bitte an Dahlmann gerichtet, sich dort niederzulassen. Springer 2, 47.

Nr. 18. S. 171. Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes.] s. Br. 1, 239 und die Anm.

Nr. 19. S. 173. Die respectwidrige Note ꝛc.] s. zu Br. 1, 292. — Die Schritte der hannöverschen Stände.] s. zu Br. 1, 137.

Nr. 19. S. 174. Die beanstandete Stelle.] „In einem Lande, wo sich Immoralität und brutale Gewaltthat auf den Thron setzt und selbst nur die Maske des Rechtes vorzunehmen nicht für nöthig achtet, in einem solchen Lande ist weder für einen Mann von Gewissen, noch für einen Mann der Wissenschaft eine heimliche Stätte". Hist. Schr. 7, XII.

Nr. 19. S. 176. Gebrüder Zöppritz.] Verwandte von Gervinus, Besitzer einer großen Wollenfabrik.

Nr. 20. S. 177. Des erneuerten Archiv.] Das „Archiv für Geschichte und Literatur hrsg. von Fr. Chr. Schlosser und G. A. Bercht. T. 1—6. Frkf. 1830—35" lebte nicht wieder auf. — Bercht.] Gottlob Frdr. Aug. B., geb. 30. Juli 1790 zu Niederwarbig b. Treuenbrietzen, 1815 Prof. und Redakteur der „Bremer Ztg.", dann des eben erwähnten „Archivs", zuletzt des „Rhein. Beobachters", † 29. Mai 1861 zu Darmstadt. Walther ADB. 2, 352.

Nr. 20. S. 178. Der Scandal in Hannover quasi vom Bunde sanctionirt.] s. zu Br. 1, 137. — Ihre Herausgabe jenes Tübinger Aktenstücks.] s. ebenda.

Nr. 21. S. 179. Vorgestern kehrten wir... zurück.] Vgl. Br. 1, 341.

Nr. 21. S. 180. Das Schloſſer-Berchtiſche Archiv? ꝛc.] Mit dieſer Ablehnung vgl. Dahlmanns Brief an Cotta zu Br. 1, 351. — Nicht von den Heidelberger Juriſten.] In den von Dahlmann herausgegebenen Gutachten; ſ. zu Br. 1, 137; vgl. Br. 1, 318.

Nr. 23. S. 186. Die Heerenſchen Briefe.] ſ. zu Br. 1, 26 und 166.

Nr. 24. S. 187. Schloſſer machte Ihnen Hoffnung.] Vgl. Br. 2, 27. — Markgrafen.] Wilhelm Ludwig Auguſt, geb. 8. Apr. 1792, † 11. Okt. 1859, und Maximilian Friedr. Joh. Ernſt, geb. 8. Dec. 1796, † 6. Merz 1862, Markgrafen von Baden, der zweite und dritte Sohn des Großherzogs Karl Friedrich († 1820) aus ſeiner Ehe mit der Reichsgräfin von Hochberg. Weech 1, 27 ff. — Kortüm.] ſ. zu Br. 1, 397.

Nr. 24. S. 188. Jacob Grimm meinte ꝛc.] Br. 2, 24. — Sein Mittelalterbuch.] Weltgeſchichte Bd. 4. Geſch. der Weltbegebenheiten des 14. und 15. Jh. T. 1. 2. Frkf. 1839. 41.

Nr. 25. S. 189. Thibaut.] ſ. zu Br. 1, 64. — Eine Abhandlung von mir.] „Ein Wort über Verfaſſung". Kieler Blätter 1, 1815, 47 ff. rec. von Thibaut Heidelb. Jahrb. 1815. II, 1011.

Nr. 25. S. 190. Seit mehreren Wochen iſt der Mann krank ꝛc.] Vgl. Br. 1, 386 ff. — Die Kaſſeler Ständeverſammlung.] Vgl. Br. 1, 378. 386 f. 413 — Wird es mit der Karlsruher viel beſſer beſchaffen ſein?] Nach der zu Br. 1, 322 mitgeteilten Verhandlung wurde die hannoverſche Verfaſſungsfrage in der badiſchen Kammer nicht wieder berührt.

Nr. 27. S. 193. Zum Druckerfeſte.] Vgl. Br. 1, 391 ff. — Berufung nach Bern.] Vgl. zu Br. 1, 395. — Daß er kein Wort von meiner däniſchen Geſchichte ſagt.] ſ. aber Br. 2, 41 und die Anmerk.

Nr. 27. S. 194. Berufungen der Grimms.] Vgl. Br. 1, 395 ff. — Arndt.] ſ. zu Br. 1, 329; vgl. 1, 395 f. — Doctor juris.] ſ. zu Br. 1, 394.

Nr. 28. S. 195. Gerlach.] Franz Dorotheus G., geb. 18. Juli 1793 zu Wolfsbehringen in Thüringen, 1820—75 Prof. der Philologie zu Baſel, † 31. Okt. 1876. Mähly ADB. 9, 14 f. Vgl. auch zu Br. 2, 170.

Nr. 28. S. 196. Wunderlich.] ſ. zu Br. 1, 150. — Boyen.] Leop. Herm. Ldw. von B., geb. 23. Juni 1771 zu Kreuzburg, trat 1798 ins preußiſche Heer, 1810 Oberſt und Abteilungsdirektor des Kriegsminiſteriums, 1813 Chef des Generalſtabes des 3. Armeekorps, 1814 Geh. Staats- und Kriegsminiſter, 1819 wegen der gegen ſeine weſentlichſte Schöpfung, die Landwehr, gerichteten Angriffe ins Privatleben zurückgetreten, 1840 von Friedrich Wilhelm IV. noch vor der Huldigung in den Staatsrat berufen und im Nov. zum General der Inf. ernannt, 1. Merz 1841 Kriegsminiſter und Chef des Staatsminiſteriums, 1847 als Generalfeldmarſchall auf ſeine Bitte entlaſſen, † 15. Febr. 1848. Jähns ADB. 3, 219 ff. Über die Aufregung, die ſeine Ernennung 1841 in Berlin hervorrief, berichtet Varnhagen Tageb. 1, 282.

Nr. 29. S. 197. Palthén.] Joh. Franz v. P., Verſuche zu vergnügen. Samml. 1. 2. Roſtock u. Wismar 1758. 59. Vgl. Briefe, die neueſte Literatur betr. 1, 24 ff. Gödeke, Grundr. 2, 586. Gervinus, Geſch. d. poet. Nat.-Lit. 4, 341. Springer 1, 18.

Nr. 29. S. 198. Herder ſey durch Weimar den Göttingern entriſſen worden.] aaO. S. 540. Über die verſchiedenen Unterhandlungen mit Herder wegen Übernahme einer theologiſchen Profeſſur in Göttingen vgl. R. Haym, Herder nach ſeinem Leben und ſeinen Werken dargeſtellt. Bd. 1. Berlin 1880. S. 712 ff. — Claudius] wird erſt

Bd. 5, 38 ff. beſprochen. — Heinrich von Kleiſt.] Über Dahlmanns 1809 in Dresden geknüpfte Freundſchaft mit Kleiſt und ſeine Verehrung für ihn vgl. Springer 1, 40 ff.

Nr. 29. S. 199. Das Königsberger Ereigniß.] Die Huldigung am 10. Spt. Vgl. Br. 1, 415. — Albrecht hat mit Stahl zugleich einen Ruf nach Berlin.] Vgl. Br. 1, 414 und die Anm.

Nr. 29. S. 200. Eichhorn.] ſ. zu Br. 1, 413.

Hier fehlt der Br. 2, 40 erwähnte Brief vom 13. Nov. 1840.

Nr. 30. S. 201. Sollte es wahr ſein, daß Dahlmann nicht nach Berlin zu gehen erklärt habe?] Hierzu und zu den folgenden Briefen vgl. Br. 1, 395 ff. 415 ff. und die Anmerkungen.

Nr. 31. S. 202. Für Breslau bin ich... vorgeſchlagen.] Vgl. Br. 1, 422. — Ein andrer Hof.] Der mecklenburgiſche. Vgl. Br. 1, 430 f.

Nr. 31. S. 205. Den Leipzigern kann ich... nur Lob ſagen.] Vgl. Br. 1, 428 ff.

Nr. 32. S. 207. Zachariä.] Karl Salomon Z., (ſeit 1842: von Lingenthal), geb. 14. Spt. 1769 zu Meißen, 1794 Doc., 1802 Prof. der Rechte in Wittenberg, 1806 in Heidelberg, † 27. Merz 1843. Weech 2, 524 ff. — Celler Spruch.] ſ. zu Br. 1, 154. — Hermann ſchicke ich nach Berlin.] Vgl. Br. 1, 423 ff.

Nr. 33. S. 208. Hegewiſch.] ſ. zu Br. 1, 181.

Nr. 33. S. 209. Lornſen.] Uwe Jens L., geb. 18. Nov. 1793 zu Keitum auf Sylt, 1830 Landvogt ſeiner Heimatsinſel, gab durch ſeine Schrift „Über das Verfaſſungswerk in Schleswigholſtein“ den Anſtoß zu der ſchleswigholſteinſchen Bewegung, wurde deshalb wegen „die öffentliche Ruhe gefährdenden Verhaltens“ abgeſetzt und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, wanderte 1833 nach Braſilien aus, ging 1837 nach der Schweiz und erſchoß ſich, durch Krankheit verdüſtert, am 13. Febr. 1838 zu Preſſy am Genfer See. Aus ſeinem Nachlaß gab Georg Beſeler heraus: „Die Unions-Verfaſſung Dänemarks und Schleswig-Holſteins. Eine geſchichtl.-ſtaatsrechtl. und polit. Erörterung.“ Jena 1841. Karl Janſen, Uwe Jens Lornſen. Kiel 1872. ADB. 19, 200 ff. Beſeler, Erlebtes S. 17 ff. — Welckers Staatslexicon.] Staats-Lexikon oder Encyklopädie der Staatswiſſenſchaften hrsg. von Carl von Rotteck und Carl Welcker. Bd. 1—15. Altona 1834—43. Suppl. Bd. 1—4. eb. 1846—48. Karl Theod. Welcker, geb. 29. Merz 1790 zu Oberofleiden in Heſſen, 1813 Prof. der Rechte in Gießen, 1814 in Kiel, 1817 in Heidelberg, 1819 in Bonn, 1822 in Freiburg, 1831 Mitglied der 2. Kammer, der er faſt 20 Jahre lang als tätigſter und energiſchſter Führer der Liberalen angehörte, 1832 ſuspendiert, 1840 wieder eingeſetzt, 1841 aber zum zweiten Mal abgeſetzt, lebte ſeitdem in Heidelberg, 1848 Mitglied des Vorparlaments und der Nationalverſammlung, aus der er am 26. Mai 1849 austrat, ſeit 4. Merz 1848 auch badiſcher Bundestagsgeſandter, † 10. Merz 1869. Weech 2, 440 ff.

Nr. 34. S. 210. Beunruhigend iſt was mir Jacob ſchreibt.] Br. 2, 49. — Auszug zum Schulgebrauch.] ſ. zu Br. 2, 60.

Nr. 34. S. 211. Ullmann.] Karl U., geb. 15. Merz 1796 zu Epfenbach in der Pfalz, 1819 Doc., 1821 Prof. d. Theol. in Heidelberg, 1829 in Halle, 1836 wieder in Heidelberg, 1853 als Prälat Mitglied, 1856—61 Direktor des Oberkirchenrats in Karlsruhe, † 12. Jan. 1865. Weech 2, 373 ff.

Nr. 35. S. 212. Lichnowsky.] Felix Fürſt L., geb. 5. April 1814 zu Gräz bei Troppau, trat 1834 in das preußiſche Heer, 1838 General-

adjutant des Don Carlos (vgl. seine „Erinnerungen aus den Jahren 1837—39“ Bd. 1. 2. Frkf. 1841—42), 1848 Mitglied der Nationalversammlung, † 19. Spt. 1848 an den Tags zuvor von Pöbelhaufen auf der Bornheimer Chaussee erhaltenen Verwundungen. Sommaruga ADB. 18, 533 f. — Liszt.] Franz L., geb. 22. Okt. 1811 zu Raiding in Ungarn, 1848—59 Direktor der Hofkapelle in Weimar, seit 1861 in Rom.

Nr. 35. S. 213. Literaturzeitung.] Neue Jenaische Allgem. Literatur Zeitung. Im Auftr. der Universität zu Jena hrsg. von F. Hand. Jahrg. 1. Lpz 1842. Sie gedieh bis 1848. Dahlmann und Gervinus lieferten je nur einen Beitrag, jener recensierte S. 207 ff. C. F. Allen, Haandbog i Fädrelandets Historie. Kiöbenh. 1840, dieser S. 260 ff. die Chronik des Edlen En Ramon Muntaner übers. von K. Fr. W. Lanz. Lpz. 1842. — Mit ihnen ging Dorothea nach Berlin.] Über Dorotheas Aufenthalt in Berlin vgl. Springer 2, 114. — Krankheit Wilh. Grimms.] Vgl. Br. 1, 461 und die Anm.

Nr. 35. S. 214. Die deutschen Jahrbücher.] Hallische (später: Deutsche) Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst (hrsg. von Arnold Ruge und Theodor Echtermeyer). Lpz. 1838—43. Im Januar 1843 wurden sie unterdrückt (vgl. Ernst Hnr. Pfeilschmidt, Der Proceß der hallischen und deutschen Jahrb. vor Regierung und Ständeversammlung des Kgr. Sachsen. Grimma 1843), worauf Ruge in Paris mit Karl Marx zusammen die zu Br. 2, 74 erwähnten Deutsch-franz. Jahrbücher herausgab.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 36. S. 214. Die Hamburger Ereignisse.] Vom 5.—8. Mai 1842 wütete die große Feuersbrunst in Hamburg, durch welche 4219 Gebäude in Asche gelegt und gegen 20000 Personen ihres Obdachs beraubt wurden.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 37. S. 217. Lotte Hegewisch.] Tochter von Franz H. (s. zu Br. 1, 181), geb. 1822 zu Kiel, wo sie jetzt auf ihrem Besitztum Klein-Elmeloo lebt. — Clara Lücke.] s. zu Br. 1, 179.

Nr. 38. S. 218. An Ihren Kranz.] Diese regelmäßig Sonnabends zusammenkommende Gesellschaft bildeten, außer Gervinus und Frau, Prof. Georg Weber, Prof. Karl Röder (ein Darmstädter Schulgenosse von Gervinus), Graf Rantzau, Frhr. von Rutenberg aus Kurland und Prof. Jolly mit ihren Frauen. G. Weber, Ein Rückblick auf Heidelberg. (Münch.) Allg. Ztg. 1884 Nr. 244. Beil. S. 3592. — Jolly.] Philipp (von) J., gb. 26. Spt. 1809 zu Mannheim, 1834 Doc., 1839 Prof. der Physik zu Heidelberg, 1854 zu München, † 24. Dec. 1884. Vgl. den Nekrolog in der Allg. Ztg. 1885 Nr. 78—80. Beil. S. 1145 ff.

Nr. 39. S. 218. Forsteraufsatz.] s. Br. 2, 64 und die Anm. — Bleibe ich ganz bei Preußen.] G. hatte die Absicht, ein Werk über Preußen in Briefen zu schreiben; die schon begonnene Ausführung kam aber nicht zur Vollendung. Vgl. Br. 2, 241. — Niebuhrs nichtphilologische Schriften.] Nachgelassene Schriften B. G. Niebuhrs nichtphilologischen Inhalts (hrsg. von seinem Sohne Marcus). Hamburg 1842. Über die beiden ausgelassenen Schriften („Preußens Recht gegen den sächsischen Hof“ Berlin 1814 und „Über geheime Verbindungen im preußischen Staat und deren Denunciation“ eb. 1815) sagt aber Marcus Niebuhr selbst im Vorwort S. 2, daß sie zu denen gehören, die „nach Niebuhrs mehrfach ausgesprochenem Willen ausgeschlossen“ sind, da sie „eine polemische Tendenz haben“, und versagt sich „nur mit Bedauern den Wiederabdruck“ der zweiten, die ein wahrer Spiegel deutscher Gesinnung ist.“ — Frau Hensler.] *Dora H., geb. Behrens, Witwe eines früh

verstorbenen Sohnes des Prof. Phil. Gabr. H. in Kiel, Schwester von Niebuhrs erster Frau Amalie, Tante seiner zweiten, Margarete; sie gab die „Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr". Bd. 1—3. Hamburg 1838 f. heraus. Über ihr freundschaftliches Verhältnis zu Dahlmann s. Springer 1, 95 ff.

Nr. 39. S. 219. Schulz.] so für: (Geh. Rat Theod.) Schmalz, gegen dessen Schrift: „Berichtigung einer Stelle in der Bredow-Venturinischen Chronik für 1808. Über politische Vereine ꝛc." die Niebuhrsche gerichtet war. — Jollys Onkel.] Isaak J., geb. 12. Nov. 1785 zu Mannheim, 1808 Universitätssekretär zu Heidelberg, 1819 Regierungsrat zu Karlsruhe, 1835—47 Präsident des Justizministeriums, † 18. Okt. 1852. Weech 1, 425 f. — Reitzenstein.] s. zu Br. 1, 266. — Smidt.] s. zu Br. 1, 119.

Nr. 40. S. 220. Kiefers.] s. zu Br. 1, 178.

Nr. 40. S. 221. Stenzel.] Gust. Ad. Har. Stenzel, Gesch. des preußischen Staats. T. 1—4. Hamburg 1830—51. 5. Gotha 1854. — Ein Buch von Steinacker.] „Über das Verhältniß Preußens zu Deutschland mit Rücksicht auf die Schrift des Hrn. von Bülow-Cummerow: Preußen, seine Verfassung usw.". Braunschw. 1842. — Ein Buch von Höfken.] „Der deutsche Zollverein in seiner Fortbildung". Stuttg. und Tüb. 1842. Gustav H., jetzt k. k. österr. Ministerialrat, geb. 14. Juli 1811 zu Hattingen. — Unser Kreis.] s. zu Br. 1, 503. — Wippermann.] Karl Wilh. W., kurhessischer Staatsrat, 1848—50 Finanzminister, † 25. Merz 1857 zu Rinteln. Er hat die übernommene Aufgabe selbstständig ausgeführt in seinem Br. 2, 447 angeführten Werke.

Nr. 41. S. 223. Morgen reise ich nach Berlin.] s. Br. 1, 474 und die Anm.

Nr. 42. S. 224. Öttinger.] Ludwig Ö., geb. 7. Mai 1797 zu Edelfingen, † 10. Okt. 1869 als Professor der Mathematik zu Freiburg. Weech 2, 114.

Nr. 45. S. 227. Ich war ... in Bonn Buchhändler.] 1819, bei Marcus, aber nur einige Monate. — Sell.] Prof. des röm. Rechts in Bonn, geb. 20. Juli 1810 zu Darmstadt, † 23. Juli 1879 zu Bonn.

Nr. 45. S. 228. Diese kommen soviel später nach Jena hin.] So für: Bonn.

S. 46. Nr. 230. Als wenn ich mich an eine deutsche Geschichte gäbe.] Der Plan wurde in erweiterter Gestalt als „Geschichte des 19. Jh." ausgeführt. S. zu Br. 1, 532. — Wenn Sie in Berlin eine Zeitung ... hätten besorgen können.] s. zu Br. 1, 479. — Herwegh.] s. zu Br. 1, 478.

Nr. 47. S. 231. Meinen ersten Vortrag.] s. Br. 1, 476. —

Hier fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 48. S. 233. Hesel.] Gemeint ist Häser; vgl. Br. 2, 236. Heinrich Häser, geb. 15. Okt. 1811 zu Rom, 1830 Doc., 1839 Prof. d. Medicin in Jena, 1849 in Greifswald, 1862 in Breslau, † 13. Sept. 1885.

Nr. 49. S. 234. Blumes.] s. zu Br. 1, 11.

Nr. 49. S. 235. Hörnchen.] Das Gasthaus „zum Waldhorn" am rechten Neckarufer gerade gegenüber dem Schloß.

Nr. 50. S. 336. Hase.] s. zu Br. 1, 294.

Nr. 52. S. 239. Frau Jolly.] Luise J., geb. Wüstenfeld. Der am 12. Merz geborene Sohn ist der jetzige (seit 1874) Professor der Staatswissenschaften zu Tübingen, Ludwig Jolly.

Nr. 54. S. 241. Louis.] Hermann L., Professor und Direktor der höheren Bürgerschule zu Heidelberg, † 5. Mai 1848. — Stengel.]

Franz Frhr. v. St., geb. 5. Okt. 1803 zu Bruchsal, seit 1837 Rat im Ministerium des Innern und Decernent für Unterrichtswesen, 1848 Justizminister, 1849 Mitglied des Ministeriums ohne Portefeuille, 1856 Präsident der Ministerien der Justiz und des Innern. 1860 entlassen, 1861 Präsident der Oberrechnungskammer, † 22. Spt. 1870. Weech 2, 311 ff. — Probe der bewußten Briefe.] s. zu Br. 2, 218.

Nr. 54. S. 242. Weicker.] s. zu Br. 1, 424. Am 6. Mai war er nach fast zweijähriger Abwesenheit von seiner griechischen Reise nach Bonn zurückgekehrt, und Bluhme (s. zu Br. 1, 11) um dieselbe Zeit dorthin übergesiedelt. — Sein Buch sei fertig.] „Volksrecht und Juristenrecht. Von Georg Beseler". Lpz. 1843. Auf Puchtas Kritik in den Jahrb. f. wissensch. Kritik 1844, 1, 1 ff. (auch besonders erschienen Berlin 1844) antwortete er mit seinem: „Volksrecht und Juristenrecht. Erster Nachtrag. G. F. Puchta". Lpz. 1844. Vgl Br. 2, 252 f. Beseler, Erlebtes S. 48 ff.

Nr. 55. S. 243. Das rheinische Taschenbuch.] Gemeint ist das „Niederrheinische Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie. Zum Besten der Bonner Münsterkirche hrsg. von Dr. Laurenz Lersch. Bonn 1843." Es ist „Den Männern deutscher Gesinnung und Wissenschaft, den Gebrüdern Jacob und Wilhelm Grimm, als Zeichen der Verehrung des Rheinlandes gewidmet." Darin S. 1—18 Dahlmanns Aufsatz „Emmerich", in dem er die Kämpfe der drei gräflichen Brüder Heinrich, Adolf und Gerhard von Holstein um das Herzogtum Schleswig im 15. Jh. und den Tod des jüngsten (und letzten des Geschlechts) zu Emmerich am Rhein erzählt.

Nr. 57. S. 245. Lanz.] Karl Friedr. Wilh. L. Die Früchte seiner archivalischen Forschungen sind: „Correspondenz des Kaisers Karl V." Bd. 1—3. Lpz. 1844—46. „Staatspapiere zur Gesch. des Kaisers Karl V." Stuttg. 1845. „Aktenstücke und Briefe zur Gesch. Kaiser Karls V." Wien 1843. 57. Seine „Chronik des Edlen Ern Ramon Muntaner. Aus dem Catalonischen des 14. Jh. übersetzt" erschien in 2 Tln. Lpz. 1842; 1844 ließ er eine Ausgabe des Originals folgen.

Nr. 58. S. 247. Ritschl.] s. zu Br. 1, 494.

Nr. 59. S. 248. Ernst Hegewisch.] Bruder von Franz H. Kaufmann, † 1861 in Eppendorf bei Hamburg.

Nr. 60. S. 250. Kuranda.] Ignaz K., geb. 1. Mai 1812 zu Prag, 1841 zu Brüssel Begründer der „Grenzboten", die 1842 nach Leipzig übersiedelten, 1848 Mitglied der Nationalversammlung, † 3. Apr. 1884 zu Wien. — Fritsche.] Ich habe nicht in Erfahrung bringen können, was für ein Fr. dies ist.

Nr. 61. S. 252. Tegoborski.] Louis de T. (kais. russ. Geh. Staatsrat, geb. 1792 zu Warschau, † 1857 zu St. Petersburg), Des finances et du crédit public de l'Autriche, de sa dette, de ses ressources financières et de son système d'imposition. T. 1. 2. Paris 1843.

Nr. 61. S. 253. Puchta.] Georg Friedr. P., geb. 31. Aug. 1798 in Kadolzburg, 1820 Doc., 1823 Prof. der Rechte in Erlangen, 1828 in München, 1835 in Marburg, 1837 in Leipzig, 1842 in Berlin, † 8. Jan. 1846. s. zu Br. 2, 242. — Berthold.] s. zu Br. 1, 81. — Jacob Grimm ꝛc.] Vgl. Br. 2, 63.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 62. S. 254. Was mich selber betrifft ꝛc.] Zu der in dem fehlenden Brief wol schon angedeuteten, in den folgenden bestimmter auftretenden Berufung Dahlmanns nach Heidelberg vgl. Springer 2, 132 ff.

Nr. 63. S. 256. Es ist der Antrag an mich ergangen ꝛc.] Vgl. Br. 2, 66. — Hermann.] s. zu Br. 2, 155.

Nr. 63. S. 258. Rau.] s. zu Br. 1, 126.

Dahlmanns Antwort fehlt.

Nr. 64. S. 261. Die zwei Züricher Mediciner.] s. zu Br. 2, 67. — Schaller.] Julius S., geb. 1810 zu Magdeburg, 1834 Doc., 1838 Prof. der Philosophie zu Halle, † 2 Juni 1868. — Rosenkranz.] Karl R., geb. 23. April 1805 zu Magdeburg, 1828 Doc., 1831 Prof. der Philosophie in Halle, 1833 in Königsberg, † 14. Juni 1879.

Nr. 65. S. 264. Geschichte der engl. Revolution.] s. zu Br. 1, 496.

Nr. 66. S. 266. Sind Sie muthwillig genug gewesen ꝛc.] S. 131: „Ein Strom vaterländischer Begeisterung ging durch England. Auf seinen Wellen wiegte sich ein junger William der Eroberer im Reiche der Dichtkunst, der damals vierundzwanzigjährige noch ruhmlose William Shakespeare". Die Anekdote selbst überliefert John Manningham in seinem Diary 1602—1603 edited by John Bruce. Westminster 1868. (Camden Soc. 99) p. 39: »Vpon a tyme when Burbidge played Richard III. there was a citizen grone soe farr in liking with him, that before shee went from the play shee appointed him to come that night vnto hir by the name of Richard the Third. Shakespeare ouerhearing their conclusion went before, was intertained and at his game ere Burbidge came. Then message being bronght that Richard the Third was at the dore, Shakespeare caused returne to be made that William the Conqueror was before Richard the Third«. — Die Affaire der Grimms.] Vgl. Br. 1, 495 ff. und die Anm.

Nr. 68. S. 270. Jene unglückliche Idee eines conservatorischen ... Universitätsunterrichtes.] s. zu Br. 2, 66.

Gervinus Antwort fehlt.

Nr. 69. S. 272. So haben sie mir ... einen Fackelzug gebracht ꝛc.] Seine Rede erregte Eichhorns Unwillen, dem er in einem Reskript Ausdruck gab: Dahlmann habe sein Vertrauen getäuscht und sei „darauf aufmerksam zu machen, wie dringend ich wünschen muß, daß er ferner keine Veranlassung zu Mißdeutungen gebe, die den wahren Interessen der Universität nur nachtheilig sein können". Springer 2, 133 f.

Nr. 71. S. 275. Die deutschgeschichtlichen Pläne.] Vgl. Br. 1, 503 f. und die Anm.

Nr. 72. S. 276. Ihre Revolution.] Die französische; s. zu Br. 1, 511.

Nr. 72. S. 277. Bethmann.] s. zu Br. 1, 473. — Ein Novissimum von mir.] s. zu Br. 1, 513. — Geschichts-Juristencongreß.] s. zu Br. 1, 515. — Böhmer.] s. zu Br. 1, 58. — Das Wort hinter Waitz ist mit der Oblate weggerissen; vgl. S. 279.

Nr. 73. S. 278. Abel.] s. zu Br. 1, 522.

Nr. 75. S. 280. Von diesem Briefe fehlt das Original; er konnte nur nach Frau Luise Dahlmanns Abschrift gedruckt werden, daher fehlen Anrede und Unterschrift.

Nr. 76. S. 284. Delolme.] s. zu Br. 1, 35.

Nr. 78. S. 285. Ich denke, auf unserer teutonischen Versammlung wird dieser Sache das Wort geredet werden.] s. Verh. d. German. zu Frankf. S. 18 ff. Vgl. zu Br. 1, 516. — Ich hätte wohl Hoffnung ꝛc.] s. Br. 2, 85 f. und die Anm.

Nr. 78. S. 287. Ich wünſche, daß Ihnen Boppard gut bekommt.] Dahlmann brauchte, mit Dorothea zuſammen, eine Kaltwaſſerkur in Marienberg bei Boppard. Springer 2, 201.

Nr. 79. S. 287. Tiedemann.] Friedr. T., Prof. d. Phyſiologie, geb. 23. Aug. 1781 zu Kaſſel, † 22. Jan. 1861 zu München. Weech 2, 352 ff. — Paulus.] ſ. zu Br. 1, 266. — Gmelin.] Leop. G., Prof. d. Chemie, geb. 2. Aug. 1788 zu Göttingen, † 15. Apr. 1853. Weech 2, 308 ff. — Puchelt.] Friedr. Aug. Benj. P., Prof. d. Med., geb. 29. Apr. 1783 zu Bornsdorf i. N.-L., † 2. Juni 1856 zu Heidelberg. eb. 2, 146 f. — Schweins.] Franz Ferd. S., Prof. d. Mathem., geb. 24. Merz 1780 zu Paderborn, † 15. Juli 1856 zu Heidelberg. eb. 2, 293.

Nr. 79. S. 288. Die däniſche Eingabe am Bunde.] Der am 6. Aug. 1846 an die einzelnen Bundestagsgeſandten verteilte und ſpäter unter dem Namen „Commiſſionsbedenken" bekannt gewordene „Auszug aus dem Bericht einer zur Unterſuchung der Succeſſionsverhältniſſe der Herzogthümer Schleswig, Holſtein und Lauenburg angeordneten, in dem offenen Briefe erwähnten Commiſſion", welchem in den drei Schriften: „Staats- und Erbrecht des Herzogth. Schleswig. Kritik des Commiſſionsbedenkens über die Succeſſionsverhältniſſe des Herzogth. Schleswig von R. Falck, M. Tönſen, E. Herrmann, Joh. Chriſtianſen, C. O. Madai, J. G. Droyſen, G. Waitz, J. C. Ravit, L. Stein." Hamburg 1846; „Die Vorgänge des Jahres 1721 im Herzogth. Schleswig mit Rückſicht auf den veröffentlichten Auszug des Commiſſionsbedenkens. Eine ſtaatsrechtl. Unterſuchung von K. Samwer." eb. 1846; und: „Das Commiſſionsbedenken über die Erbfolge des Herzogth. Schleswig im offic. Auszuge. Mit Anmerkungen und einem Vorwort begleitet von K. Samwer." eb. 1847. eine vernichtende Kritik zu Teil wurde.

Nr. 80 S. 288. Es that mir leid ... ſcheiden zu müſſen.] Vgl. Br. 2, 87. — Jolly.] Julius J., geb. 21. Febr. 1823 zu Mannheim, 1847 Doc., 1857 Prof. d. Rechte zu Heidelberg, 1861 Rat, 1866 Präſident des Miniſteriums des Innern, ſeit 1876 Präſident der Oberrechnungskammer.

Nr. 80. S. 289. Geſchworenenkommiſſion.] Sie wurde am 26. Sept. gewählt (die Mitglieder waren Michelſen, Wilda, Beſeler, Dahlmann, Welcker, Heffter, Jaup und Mittermaier), um bis 1847 „einen Bericht über das Geſchworenengericht und ſeine Einführung in Deutſchland, über Geſchichte, Art der Ausbildung in den verſchiedenen Ländern, über die Vortheile des Inſtituts ſowie über die Vorausſetzungen ſeiner Wirkſamkeit zu erſtatten". Verhandl. S. 177 f. Mittermaier erſtattete den Bericht; Verhandl. zu Lübeck S. 66 ff.; vgl. 249 ff.

Nr. 81. S. 289. Die Einlage.] Vgl. zu Br. 1, 517.

Nr. 82. S. 290. Erklärung gegen Pertz.] ſ. zu Br. 1, 515. — Reyſcher iſt verbittert.] ſ. Br. 1, 516 und die Anm.

Nr. 82. S. 291. Chriſt.] Miniſterialrat in Karlsruhe. J. Grimm, Kl. Schr. 7, 577; vgl. 566 f. — Grimm hat meine ganze Oppoſition ... zu nicht gemacht.] eb. 580. Vgl. zu Br. 1, 517.

Nr. 83. S. 292. Das Project der deutſchen Zeitung.] Vgl. Br. 2, 90 und die Anm. — Mathy.] Karl M., geb. 17. Merz 1807 zu Mannheim, † als Miniſterpräſident 3. Febr. 1868 zu Karlsruhe. E. H. Th. Huhn, Carl Mathy. Ein Lebensbild. Tauberbiſchofsheim 1868. Guſt. Freytag, Karl Mathy. Geſchichte ſeines Lebens. Lpz. 1870. Weech 2, 45 ff. Über ſeine Beteiligung an der Deutſchen Zeitung vgl. Freytag S. 237. — Zittel.] Karl Z., geb. 21. Juni 1802 zu Schmieheim, † als Stadtpfarrer und Dekan von Heidelberg 28. Auguſt 1871 zu Karlsruhe. Weech 2, 542 ff. — Hecker.] Friedr. Karl Franz H., geb.

28. Sept. 1811 zu Eichtersheim, 1838 Obergerichtsadvokat zu Mannheim, 1848 mit Strüve Führer des badiſchen Aufſtandes, flüchtete nach dem Gefecht bei Kandern am 20. April in die Schweiz und wanderte im Sept. nach Amerika aus, wo er ſeitdem auf ſeiner Farm bei Belleville, Ill., lebte und 28. Merz 1881 zu Saint Louis ſtarb.

Nr. 83. S. 295. Duſch] Alex. von D., geb. 27. Jan. 1798 zu Neuſtadt an der Haardt, 1843—49 Miniſter des Auswärtigen, † 27. Okt. 1876 zu Heidelberg. Weech 1, 197 ff. 3, 212. — Großherzog.] Leopold, geb. 29. Aug. 1790 zu Karlsruhe, folgte ſeinem Bruder Ludwig 30. Merz 1830, † 24. Apr. 1852. Weech 1, 23 f.

Nr. 85. S. 298. Rundſchau.] Über dieſe Okt. 1846 bis Dec. 1847 von Mathy redigierte Zeitſchrift vgl. Huhn aaO. S. 67 ff. Freytag aaO. S. 236. — Dittenberger.] Theophor Wilh. D., geb. 30. April 1807 zu Theningen, 1831 Vikar ſeines Vaters, 1832 Docent, 1838 Prof. der Theologie, Univerſitätsprediger und Pfarrer zu Heidelberg, 1852 Oberhofprediger zu Weimar, † 1. Mai 1872. Weech 1, 188 ff. — Altenhöfer.] Dr. Aug. Joſ. A., geb. 1803 zu Kitzingen, ſeit 1837 Mitarbeiter, 1865—69 Chefredakteur der Allg. Ztg., † 12. Mai 1876 zu Augsburg.

Nr. 85. S. 300. Jaup.] Hnr. Karl J., geb. 27. Sept. 1781 zu Gießen, 1804 Prof. d. Rechte, 1815 Geh. Referendar beim großh. heſſ. Staatsminiſterium, 1820 Geh. Staatsrat, 1848—50 Miniſter des Innern, † 5. Sept. 1860 zu Darmſtadt. Wippermann ADB. 13, 733 ff. — Nebenius.] ſ. zu Br. 1, 126. — Glech.] Franz Friedr. Karl Graf von G., geb. 29. Okt. 1795, trat 1838 als Regierungspräſident zu Nürnberg aus dem bairiſchen Staatsdienſt, † 2. Februar 1863. — Cloſen.] Karl Frhr. von C., geb. 1786 zu Zweibrücken, 1805 Acceſſiſt bei der Landesdirektion in München, 1817 Regierungsrat, trat 1831 wegen Verweigerung des Eintritts in die Kammer aus dem Staatsdienſt, 1848 Mitglied des Parlaments und Bundestagsgeſandter, † 19. Sept. 1856. Heigel ADB. 4, 339 ff. — Kolowrat.] Franz Graf von K.-Liebſteinsky, geb. 31. Jan. 1778 zu Prag, 1810 Oberſtburggraf von Böhmen, 1825—48 Staats- und Konferenzminiſter, † 4. Apr. 1861 zu Wien. Sommaruga ADB. 16, 488 ff.

Nr. 86. S. 301. Zur Zeit des Freiſinnigen.] Die Zeitung „Der Freiſinnige", deren Hauptmitarbeiter Welcker war, wurde 1831 von der liberalen Partei gegründet, durch Bundesbeſchluß vom 19. Juli 1832 aber unterdrückt; vgl. Welckers „Etwas über den Geiſt des Freiſinnigen und meine Grundſätze".

Nr. 87. S. 302. Die Einlage.] Es iſt der zu Br. 2, 90 abgedruckte „Proſpectus".

Nr. 87. S. 303. Gagern.] ſ. zu Br. 1, 310. — Pfizer.] Paul P., geb. 12. Sept. 1801 zu Stuttgart, 1827 Oberjuſtizaſſeſſor zu Tübingen, 1831 wegen ſeines „Briefwechſels zweier Deutſchen" abgeſetzt, Mitglied der zweiten Kammer, 1844 Advokat, Merz—Aug. 1848 Kultusminiſter, dann bis 1858 Oberjuſtizrat in Tübingen, wo er † 30. Juli 1867. — Auerswald.] Alfred von A., geb. 16. Dec. 1797 zu Marienwerder, 1830—44 Landrat des Roſenberger Kreiſes, ſeit 1837 hervorragendes liberales Mitglied der Landtage, Merz—Juni 1848 Miniſter des Innern, † 3. Juli 1870 zu Berlin. v. Bardeleben ADB. 1, 642 ff. — Lerchenfeld.] Guſtav Frhr. v. L., geb. 30. Mai 1806 zu Ulm, 1828—41 Richter in der Pfalz, 1841 Appellationsgerichtsrat in Bamberg, 1843 aus dem Staatsdienſt getreten, 1845 Mitglied des bair. Landtags, 1848 Merz—Nov. Miniſter der Finanzen, —20. Dec. des Innern, ſeitdem nur noch als (liberaler) Abgeordneter tätig, † 10. Okt. 1866 zu Berchtes-

gaben. Max Frhr. von Lerchenfeld ADB. 18, 421 f. — Wilda.] ſ. zu Br. 1, 310. — Schwerin.] Max Graf von S.-Putzar, Merz—Juni 1848 Kultusminiſter, 1859—62 Min. d. Innern, † 3. Mai 1872. — Flottwell.] Eduard Hnr. v. F., geb. 23. Juli 1786 zu Inſterburg, 1844 Finanzminiſter, 1846 Oberpräſident von Weſtfalen, 1858—62 von Brandenburg (dazwiſchen Okt. 1858—Juni 1859 Miniſter des Innern), † 24. Mai 1865 zu Berlin.

Dahlmanns Antwort fehlt. Nach Springer 2, 195 „proteſtierte er darin nicht ausdrücklich gegen die cenſoriſche Direktion, ſondern verwahrte ſich nur gegen die Abgabe eines politiſchen Vertrauensvotums, das in ſeinem Zutritt zu einer Geſellſchaft ihm unbekannter Männer liegen konnte, und erteilte überdies einzelne Ratſchläge zur beſſeren Förderung des Unternehmens".

Nr. 88. S. 305. Schön.] Heinr. Theod. v. S., geb. 20. Jan. 1773 zu Löbegallen in Preußen, ſeit 1816 Oberpräſident von Weſtpreußen, 1824 der vereinigten Provinz Oſt- und Weſtpreußen, 1840 zugleich Staatsminiſter, 1842 aus dem Staatsdienſt getreten, † 23. Juli 1856 zu Arnau bei Königsberg. Sein Briefwechſel mit Gervinus in Bezug auf die Deutſche Ztg. abgedruckt in: „Aus den Papieren des Miniſters und Burggrafen von Marienburg, Th. von Schön" (hrsg. von ſeinem Sohne Hermann. Bd. 1—6. Halle, Berlin 1875—83) 2, 287 ff. — Souchay.] Eduard Franz S., geb. 15. Dec. 1800 zu Frankfurt a. M., 1831—49 Senator, † 30. Juli 1872 daſelbſt. — Hanſemann.] David Juſtus Ldw. H., geb. 12. Juli 1790 zu Finkenwerder bei Hamburg, Kaufmann, 1845 Mitglied des rheiniſchen Provinzial-, 1847 des vereinigten Landtages, Merz—Sept. 1848 Finanzminiſter, 1848—51 Chef der preußiſchen Bank, dann Begründer und erſter Direktor der Diskontogeſellſchaft, † 4. Auguſt 1864 zu Schlangenbad. Bamberg ADB. 10, 529 ff. — Weſſenberg.] Ignaz Hnr. Frhr. v. W., geb. 4. Nov. 1774 zu Dresden, 1798 Dombert, 1802 Generalvikar von Konſtanz, 1814 als Koadjutor und 1817 als Bistumsverweſer vom Papſte nicht beſtätigt, ſeit der Aufhebung des Bistums 1827 Privatmann zu Konſtanz, wo er auch † 9. Aug. 1860. Joſ. Beck Frhr. J. H. v. Weſſenberg. Sein Leben und Wirken. Freiburg 1862. Weech 2, 452 ff.

Nr. 89. S. 306. Nach Hermann Dahlmanns Abſchrift gedruckt.

Nr. 90. S. 310. Die Thronrede ꝛc.] ſ. zu Br. 1, 519. — Der Thronfolger und ſeine Gattin.] Wilhelm, geb. 22. Merz 1797 zu Berlin, 1840 Prinz von Preußen, 7. Okt. 1858 Prinz-Regent, 2. Jan. 1861 König von Preußen, 18. Jan. 1871 deutſcher Kaiſer; 11. Juni 1829 verm. mit Auguſta, Prinzeſſin von Sachſen-Weimar, geb. 30. Sept. 1811 zu Weimar. — Vincke.] Georg Frhr. von V., geb. 15. Mai 1811 zu Buſch bei Hagen, 1837 Landral des Kreiſes, ſeit 1843 als Mitglied der verſchiedenen Landtage einer der hervorragendſten politiſchen Kämpfer, † 3. Juni 1875 zu Deynhauſen.

Nr. 91. S. 312. Prinz Friedrich von Baden.] Der jetzige (ſeit 1858) Großherzog, geb. 9. Sept. 1826, 1852—58 Regent für ſeinen älteren Bruder Ludwig. Mit ihm und dem ſächſiſchen Prinzen beſprach Dahlmann im Merz 1848 die Zeitereigniſſe und die daraus den deutſchen Fürſten ſich ergebenden Aufgaben. Springer 2, 206.

Nr. 91. S. 313. Hoffentlich ſind Sie wohl und munter zurückgekommen.] Von der Lübecker Germaniſtenverſammlung nämlich.

Nr. 92. S. 313. Dorothee, die ſchwer erkrankt iſt.] Vgl. Nr. 292a, oben S. 523.

Nr. 92. S. 314. Der sächsische Thronfolger.] Prinz Albert, (Sohn des damaligen Prinzen, späteren Königs Johann), geb. 23. April 1828, seit 29. Okt. 1873 König von Sachsen. — Ausgang des ersten Schlags in der Schweiz.] Die durch General Dufour erzwungene Kapitulation der Stadt Freiburg am 13. Nov., der erste Akt des durch Besiegung der Sonderbündler bei Gislikon am 23. d. M. beendeten Sonderbundkrieges.

Nr. 95. S. 317. Louis Phillpps Entsetzung.] Am 24. Febr. 1848. Am 2. Merz schiffte er sich nach England ein, wo er (geb. 6. Okt. 1773 zu Paris, 8. Aug. 1830 König) zu Claremont bei Windsor am 26. Aug. 1850 starb.

Nr. 95. S. 318. Die Frankfurter Berathung.] Das sogenannte Vorparlament, welches vom 31. Merz — 4. April tagte und die Berufung der konstituierenden Nationalversammlung zur Feststellung einer Verfassung Deutschlands beschloß. Es war durch einen von 51 am 5. Merz in Heidelberg zur Besprechung „über die dringendsten Maßregeln für das Vaterland" versammelten Männern gewählten Siebenerausschuß zusammenberufen worden. Neben den Brüdern Grimm und Gervinus war auch Dahlmann (und zwar als erster Vicepräsident) Mitglied des Vorparlaments, die beiden Letzteren gehörten zugleich den 17 Vertrauensmännern an, jener für die freien Städte, dieser für Preußen. Springer 2, 214 ff. Vgl. auch Verhandlungen des Deutschen Parlaments. Offic. Ausg. Liefrg. 1. 2. Frankfurt 1848. Die Nationalversammlung selbst wurde am 18. Mai eröffnet. Gervinus, für Wanzleben-Wolmirstedt gewählt, trat Ende Juli (s. Br. 2, 96. 319), Jac. Grimm, für Mülheim a. d. Ruhr (29. rhein.-preuß. Wahlkr.), Sept. 48 aus. Dahlmann fiel unerwarteterweise in Bonn durch, wurde dafür aber in Hannover, Celle, Nordheim, Altona, Itzehoe und Segeberg gewählt und nahm für den letzten (6. schlesw.-holst.) Wahlkreis an. Springer 2, 251 ff. Über seinen am 20. Mai 1849 mit dem ganzen „Kasino" erfolgten Austritt vgl. auch Beseler, Erlebtes S. 91. Zur Ergänzung von Spr. 2, 252 erwähne ich, daß auch Jacob Grimm durch folgende Mahnung (Spen. Ztg. Nr. 104): „Ich empfange bestimmte Nachricht, daß Dahlmann von Bonn aus für Frankfurt nicht gewählt werden wird. Man darf wünschen und erwarten, daß Berlin sich eine Ehre daraus machen wird, einen solchen Mann nach Frankfurt zu senden. Berlin, den 2. Mai 1848. Jacob Grimm, Wahlmann für Frankfurt, im Wahlbez. 46 (Stadtbez. 48a.)" für den Freund eintrat. — Der Weg, den die Regierungen in Dresden nehmen.] Durch Cirkularnote vom 7. Merz hatten Österreich und Preußen die deutschen Regierungen zu Ministerkonferenzen wegen Umgestaltung des deutschen Bundes eingeladen, die durch eine Note vom 10. auf den 25. desselben Monats nach Dresden einberufen wurden. Die Wiener und Berliner Merzereignisse verhinderten jedoch vorläufig die Ausführung dieses Planes. Erst im Dec. 1850 traten zu Dresden Konferenzen zusammen, deren Resultat nach langen Verhandlungen die Wiederherstellung des Bundestages in alter Pracht (30. Mai 1851) war. Vgl. Biedermann, 1840 — 1870. 1, 225 ff. — Meine Eingabe.] Die von Dahlmann auf Bitte des Rektors am 9. Merz verfaßte und am Abend desselben Tages von allen Professoren außer Perthes und Mendelssohn unterzeichnete Adresse an den König, in welcher dieser um Preßfreiheit, Entfernung von Mißbräuchen aus der Staatsverwaltung und hauptsächlich um baldige Zusammenberufung des Vereinigten Landtags gebeten wurde. Springer 2, 206 ff. Diese letzte Forderung wurde durch Patent vom 14. Merz erfüllt, durch welches der Landtag auf den 21. April (am 18. Merz jedoch schon auf den 2.) berufen wurde.

Nr. 96. S. 319. Treitſchkes Angabe (Hiſt. u. pol. Aufſ. S. 431), daß Dahlmann im September 1848 an Gervinus nach Rom geſchrieben, beruht wol auf Irrtum.

Nr. 97. S. 320. Seit dem Moment, wo er Ihnen nicht mehr folgte.] Am 26. Aug. wurde der Waffenſtillſtand von Malmö geſchloſſen, am 4. Sept. brachte Dahlmann ſeine Interpellation darüber ein, in deren Verteidigung er die Verſammlung beſchwor, die Ehre Deutſchlands nicht preiszugeben, am 5. wurde ſein Antrag, den Waffenſtillſtand zu ſiſtieren, zwar mit 17 Stimmen Majorität angenommen, er hatte aber, von ſeiner eigenen Partei verlaſſen, dieſen Erfolg nur durch die Linke errungen. Am 16. endlich, nachdem ſeine Bemühungen, die ihm aus Anlaß jener Abſtimmung vom Reichsverweſer aufgetragene Bildung eines neuen Miniſteriums herzuſtellen, umſonſt geweſen, wurde die Vollziehung des Waffenſtillſtandes mit 21 Stimmen Majorität endgültig angenommen. Vgl. Springer 2, 268 ff. Treitſchke aaO. 428 ff.

Nr. 98. S. 320. Heppenheimer Verſammlung.] Zum 24. Mai war eine große bewaffnete Volksverſammlung nach Oberlaudenbach berufen worden; da ſie ſich nicht auf badiſchem Gebiet hielt, ſondern die heſſiſche Grenze nach Heppenheim zu überſchritt, ſo erſchien der heſſiſche Kreisrat Prinz an der Spitze von 3 Kompagnieen und forderte die Verſammlung zum Auseinandergehen auf, wurde aber verräteriſcherweiſe erſchoſſen, worauf die Truppen der Verſammlung ein blutiges Ende bereiteten.

Dahlmanns Antwort fehlt.

Nr. 99. S. 321. Die ängſtliche Colonie.] Aus Baden, beſonders aus Heidelberg, welches unter der Herſchaft des stud. Schlöffel als Regierungskommiſſär ſtand, waren viele Familien nach Auerbach an der Bergſtraße, andere — unter ihnen Gervinus — nach Darmſtadt geflüchtet. Deutſche Ztg. 1849. Nr. 141. S. 1134. — Shakespeare.] ſ. zu Br. 2, 99.

Nr. 100. S. 322. Das Saraſinſche Haus.] Der Sitz verſchiedener Ausſchüſſe, u. a. des Verfaſſungsausſchuſſes, dem Dahlmann angehört hatte. — Gagern.] Heinrich Frhr. v. G., geb. 20. Aug. 1799 zu Baireuth, Merz 1848 großh. heſſiſcher Miniſterpräſident, dann Mitglied des Vorparlaments und der Nationalverſammlung, als deren erſter Präſident er die Wahl des Erzherzogs Johann zum Reichsverweſer bewirkte; 16. Dec. 1848 — 21. Merz 1849 Reichsminiſter, trat er am 20. Mai aus der Verſammlung aus. 1852 ſiedelte er nach Heidelberg über; 1864—72 heſſiſcher Geſandter in Wien; † 22. Mai 1885 in Darmſtadt. Zu d. St. vgl. Springer 2, 291 ff. 308 ff. — Daß Sie ... ſo aushalten.] Vgl. die Anm. zu Nr. 292b, oben S. 523.

Zwiſchen Nr. 100 und 101 fällt die Gothaer Verſammlung und der zweite ſchleswigholſteiniſche Krieg (vom Merz bis zum Waffenſtillſtande von Berlin am 10. Juli 1849), zwiſchen 101 und 102 der Berliner Land- und der Erfurter Reichstag.

Nr. 101. S. 323. Eben erhalte ich Ihren Brief.] Fehlt. — Keudell.] Otto von K., geb. 1810, Offizier, 1848 Mitgl. der Nationalverſamml. (im „Kaſino"), 1851 des preuß. Herrenhauſes, † 1853. — Mosle.] Joh. Ludw. M., geb. 2. Jan. 1794 zu Varel, 1813 freiw. Jäger, 1839 Oberſtleutn., 1848 Bundestagsgeſandter, 1849 Bevollmächtigter bei den Dreikönigskonfereuzen in Berlin, 1850 Mitgl. des Erfurter Parlam., 1857 als Generalmajor in Ruheſtand getreten, † 24. Okt. 1877 zu Oldenburg. Vgl. Aus dem literar. Nachlaſſe von J. L. Mosle ꝛc. Mit einem kurzen Lebensabriſſe (von Otto Laſius). Oldenb. (1879). — Francke.] Karl Philipp F., geb. 17. Jan. 1805 zu Schleswig, 1835—48 Direktor der Zoll- und Handels-

angelegenheiten von Schleswig-Holstein, Merz 1848 von der provisorischen Regierung zum Regierungspräsidenten in Schleswig ernannt, Mitglied der Nationalversammlung und Bevollmächtigter bei der Centralgewalt, 1849 Leiter der Finanz-, 1850 auch der auswärtigen Abteilung der Herzogtümer, 1851 Regierungspräsident von Koburg, 1863 Minister des Herzogs Friedrich von Augustenburg, seitdem ins Privatleben getreten, † 23. Febr. 1870 zu Kiel. Jensen ADB. 7, 238ff. — Ihr ... Artikel.] Es ist der Artikel „Für Schleswig-Holstein." Deutsche Ztg. 1849. Nr. 203. 2. Beil. Der Verfasser habe bisher lange geschwiegen, weil jede „gerechte und ächte Sache", für die ein ehrenwerter Mann in vaterländischen Dingen reden könne, entschwunden sei „seitdem die Reichsversammlung ihre Verfassung in die Luft gestellt" habe. Jetzt aber sei ein Ausnahmefall eingetreten, „der mir wenigstens Einmal noch zu reden und meine Seele zu retten zu einer Art persönlicher Ehrenpflicht macht. Die schleswig-holsteinische Sache ist nach dem Waffenstillstand, den Preußen abgeschlossen hat, wenn es dabei sein Bewenden haben soll, wenn Preußens angemaßte Hegemonie nicht daran scheitert, wie das Ansehen der Reichsversammlung an dem Malmöer Waffenstillstand scheiterte, verloren." ... „Aber nicht allein Preußen scheint diese Sache verrathen zu sollen, sondern wir Alle, wir mit." Die Presse, Baiern, Österreich, die Centralgewalt, die Mitglieder des Parlaments, „und vor Allem jene Rechte, die damals den Mann in Stich ließ, den Professor (man verzeihe mir die Worte, die die kälteste Überzeugung und kein Freundschaftseifer eingibt), der damals vor Allen die Energie eines Mannes, den Tact eines Staatsmannes, die Ehre eines Patrioten bewährte!" Als man vor Jahren die Heidelberger Adresse unterzeichnete, habe man vorausgesetzt, „daß die deutsche Nation den Schleswig-Holsteinern im Rücken stehen werde, Fürsten und Volk, die Staaten wie die Einzelnen. Aber jetzt erscheint die Hilfeleistung der Regierungen erschöpft; ... die Hilfeleistungen der Einzelnen ist nicht in Anspruch genommen ... Damals aber machten wir uns anheischig, jeder nach seiner Lage, mit geistigen und physischen Kräften, mit Person und Leben, in schlimmen und guten Zeiten für diese gute Sache unverrückbar zu stehen. Und dieß ist der Punkt, der es mir zu einer Art persönlicher Ehrenpflicht macht, für mich wenigstens zu sagen, daß meine damalige Denkart in keiner Weise verändert und bei der ersten Anforderung in Handlungen sich zu bewähren bereit ist ... Es ist dahin gekommen, wie wir damals schrieben, daß wir mit soviel Macht zu Haus die eigne Thür dem Hund nicht wehren konnten. Öffnet sich in Schleswig-Holstein noch einmal der Kampfraum, auf dem sich diese Scharte unserer Nationalehre auswetzen läßt, so treffe Schande den, der die Unterstützung, die ihm möglich ist, zu bringen unterläßt! Ist es aber so, daß wir diese schleswig-holsteinsche Sache, in der wir unsere Ehre verpfändet haben, aufgeben lassen und selbst aufgeben, haben wir wirklich alle Empfindlichkeit verloren, die uns Unterdrückung bitter und Schande unerträglich macht, dann allerdings ist auch der Zeitpunkt gekommen, wo das Volk den Ruhm nicht, nein jeden Anspruch an Tapferkeit und Politik verloren hat, wo sich der Einzelne wehmütig auf sein Ich zurückziehen und seine Hoffnung auf die verzweifelte Stunde setzen muß, wo dies mattherzige lebende Geschlecht mit Gewalt abgerufen wird, um einem andern Platz zu machen, das mehr Leidenschaft für vaterländische Ehre und mehr Galle gegen Anmaßung und Willkür besitzt."

Nr. 102. S. 324. Gervinus Abwesenheit in Holstein.] Wie sich G. schon 1846 durch seine Heidelberger Adresse (s. zu Br. 2, 85) an die Spitze der für Schleswig-Holstein begeisterten Patrioten gestellt hatte, so führte er auch die Sache der Herzogtümer fort und fort in der „Deut-

ſchen Zeitung"; im Sommer 1850 begab er ſich in Folge einer Aufforderung des inzwiſchen zum Statthalter eingeſetzten Wilh. Beſeler nach Holſtein, um den Vorgängen in der Nähe zu folgen und ſie von dort aus in der Zeitung zu beſprechen, übernahm auch die Aufgabe nach London zu gehen, um dort die leitenden Staatsmänner für die gerechte Sache der Herzogtümer günſtiger zu ſtimmen und dieſe ſo event. vor das Parlament bringen zu laſſen. Anfang Juli holte er ſeine Gattin aus Heidelberg ab, kehrte nach Kiel zurück, verfaßte hier das „Manifeſt" der Statthalterſchaft vom 22. Juli und gieng Anfang Auguſt nach London; von Publikum und Preſſe nicht eben ſympathiſch aufgenommen (ſ. den Artikel der „Times", abgedr. „Deutſche Ztg." 1850 Nr. 128 S. 1605 f.), fand er überdies bei ſeinem Eintreffen das Parlament gerade im Auseinandergehen begriffen; zwar hatte er noch mit einigen der hervorragendſten Politiker Unterhandlungen, aber ſeinen Zweck konnte er leider nicht erreichen: nicht nur blieb der „erſte, gute Schlag" in Schleswig-Holſtein aus, den er erſehnte, (ſ. S. 326), ſondern es erfolgte auch, unter Williſens unſeligem Oberbefehl, eine Niederlage nach der andern und vernichtete die ſchon vorher geringe Sympathie der Engländer vollends. Einen zweiten Verſuch, in London für das unglückliche Land zu wirken, wie es im November geplant war, lehnte er als erfolglos ab, doch blieb er bis gegen Ende des Jahres in Kiel ſelbſt für das Geſchick der Herzogtümer unabläſſig tätig. Vgl. Br. 2, 325. 327. Dahlmanns Brief an Reimer bei Springer 2, 383. — Meine Schweſter.] Dahlmanns Halbſchweſter Amalie, verwitwete Frau Amtsrat Köppen † 1856. Sie war 1850 mit ihrem Sohne Karl Friedr. Albert Köppen (geb. 17. Dec. 1822 zu Goldberg in Meckl.-Schwerin, 1853 Doc., 1855 Prof. des röm. Rechts in Jena, 1856 in Marburg, 1863 in Würzburg, ſeit 1872 in Straßburg; vgl. Br. 2, 419) und ihrer Tochter Charlotte (ſpäter Gattin des 1884 verſtorbenen Profeſſors der Geſchichte Ernſt Adolf Herrmann zu Marburg) nach Jena übergeſiedelt. — Duncker.] Max D., geb. 15. Okt. 1811 zu Berlin, 1839 Doc., 1842 Prof. der Geſchichte in Halle, 1857 in Tübingen, 1859 Geh. Regierungsrat im Staatsminiſterium zu Berlin, 1861—74 Generaldirektor der Archive. Vom Juni bis Okt. 1850 war auch er von Kiel und Rendsburg aus für die Sache Schleswig-Holſteins eifrig bemüht. — Baſſermann.] Friedr. Daniel B., geb. 24. Febr. 1811 zu Mannheim, Kaufmann, dann (mit Mathy zuſammen) Buchhändler, ſeit 1841 als Mitglied der 2. Kammer Führer der Oppoſition, 1848 einer der 17 Vertrauensmänner, Mitglied des Vorparlaments, der Nationalverſammlung (im „Kaſino") und des Reichsminiſteriums, nach Berlin geſandt um das Verhältnis zwiſchen der preußiſchen Regierung und der Centralgewalt zu klären, im Mai 1849 ausgetreten, † 29. Juli 1855 in ſeiner Vaterſtadt. Weech 1, 37 ff. — Jürgens.] ſ. zu Br. 2, 79.

Nr. 103. S. 325. Stockmar.] Chrn. Friedr. Frhr. von St., geb. 22. Aug. 1787 zu Koburg, 1816 Leibarzt, ſpäter Sekretär und Vertrauter des Prinzen Leopold, ſpäteren Königs von Belgien, dann in gleicher Vertrauensſtellung bei Prinz Albert und Königin Victoria, 1848 koburgiſcher Geſandter am Bundestag, † 9. Juli 1863 zu Koburg. S. die biographiſche Skizze in: Denkwürdigkeiten aus den Papieren des Frhrn Chrn. Friedr. von Stockmar, zuſammengeſtellt von Ernſt Frhr. von Stockmar. Braunſchweig 1872. S. 1 ff.

Nr. 106. S. 329. Arnim.] Heinr. von A. ſ. zu Br. 1, 433. — Wicker.] Koſename für Victoria.

Nr. 107. S. 330. Eine Einleitung ꝛc.] Vgl. Br. 2, 335. 340 f. Über den dadurch veranlaßten Proceß ſ. zu Br. 1, 524.

Nr. 107. S. 331. Pfeufer.] Nur nach langem Sträuben nahm er den Ruf an und zwar hauptsächlich aus Pietät gegen seinen in München lebenden alten Vater, der ihn darum bat. Kerschensteiner aaO. S. 21. — Ihr einstiger Schüler Max.] s. zu Br. 1, 240. — Liebig.] Justus (seit 1845 Frhr. von) L., geb. 12. Mai 1803 zu Darmstadt, 1824 Prof. der Chemie in Gießen, 1852 in München, † 18. Apr. 1873. Ladenburg ADB. 18, 589 ff. — Droysen.] Joh. Gust. D., geb. 6. Juli 1808 zu Treptow an der Rega, 1833 Doc., 1835 Prof. der Geschichte zu Berlin, 1840 in Kiel, 1851 in Jena, 1859 in Berlin, † 19. Juni 1884. Duncker, Preuß. Jahrb. 54, 134 ff.

Nr. 108. S. 332. Louis Napoleon.] Vgl. Dahlmanns Urteil über ihn bei Springer 2, 396 f.

Nr. 109. S. 333. Wenn er den Orleans ihr Vermögen durch demokratisirt hat.] Durch Dekret vom 22. Jan. 1852 konfiscierte Louis Napoleon alle Güter der Orleans, die Louis Philipp am 7. Aug. 1830, dem Tage vor seiner Tronbesteigung, seinen Kindern (außer dem ältesten!) als Privatbesitz vermacht hatte, während dieselben (nach dem Gesetz von 1814 über die Civilliste) mit dem Krongut hätten vereinigt werden müssen; über ihren übrigen Besitz wurde Zwangsverkauf binnen Jahresfrist verhängt. Vgl. Compte de la liquidation de la liste civile et du domaine privé du roi Louis Philippe rendu par Vavin ... le 30 déc. 1851. Paris 1852. Milder als hier urteilt Gervinus Gesch. d. 19. Jh. 8, 569 f. — Prozeß Condé.] Louis Henri Joseph Prinz von C., der Letzte seines Geschlechtes, Vater des Herzogs von Enghien, geb. 13. Apr. 1756, ward am 29. Aug. 1830 in seinem Schlafzimmer erhängt gefunden; sein Testament, durch welches er 2 Mill. Franken seiner Geliebten, der Baronin Feuchères, den übrigen ganzen Besitz aber dem Herzog von Aumale vermacht hatte, gab seinen Verwandten Anlaß, Louis Philipp der Erbschleicherei, die Baronin aber des Mordes anzuklagen. Da jedoch die ärztliche Untersuchung zweifellosen Selbstmord ergab, so verloren sie ihren Proceß in allen Instanzen. Vgl. Histoire complète et impartiale du procès relatif à la mort et au testament du duc de Bourbon prince de Condé. Paris 1832. Examen médico-légal des causes de la mort de S. A. R. le prince de Condé: par le docteur Marc. ib. 1831.

Nr. 110. S. 334. Ihr vorjähriger Überfall.] Vgl. Br. 2, 114. Diesmal traf der König am 25. Juni in Köln ein, um die Einsetzung des Schlußsteines in das Hauptportal des Domes zu vollziehen und fuhr am 26., ohne sich in Bonn aufzuhalten, nach Koblenz weiter.

Dahlmanns Antwort auf Nr. 110 fehlt.

Nr. 112. S. 337. Die halbjährige Rate ... für Wilh. Beseler.] Zur Unterstützung des schwer geschädigten Mannes waren seit Anfang des Jahres Sammlungen unter den Freunden veranstaltet worden.

Nr. 114. S. 339. Ihre Genesung.] s. zu Br. 1, 523.

Nr. 114. S. 341. Die vielen Anfechtungen ꝛc.] Vgl. Br. 2, 135 und die Anm. — Sub voce Amtmännin.] „Unsere sel. Mutter (der sel. Vater war hessischer Amtmann zu Steinau an der Straße, † 10. Jan. 1796) hieß beim Volk nur die Framtmännin d. i. Fer oder Frau Amtmännin." DWB. 1, 282.

Nr. 115. S. 342. Nach Luise Dahlmanns Abschrift gedruckt.

Nr. 116. S. 344. Von der Wendung, die es mit meiner Schrift nehmen würde.] Vgl. zu Br. 1, 524.

Nr. 117. S. 346. Der Präsident.] Anton von Stabel, geb. 9. Okt. 1806 zu Stockach, 1828 Rechtspraktikant, 1832 Obergerichtsadvokat

zu Mannheim, 1838 Assessor beim dortigen Hofgericht, 1841 Prof., 1845 Hofgerichtsdirektor in Freiburg, 1847 Vicekanzler des Oberhofgerichts, 1849 Justizminister, 1851 Oberhofrichter, 1860—68 (mit kurzer Unterbrechung) Justizminister, † 22. Merz 1880. Weech 3, 163 ff.

Nr. 117. S. 347. Ein Staatsanwalt und ein Präsident.] Staatsanwalt Eugen v. Seyfried (jetzt Direktor im Justiz-, Kultus- und Unterrichtsministerium) und Hofgerichtsdirektor Albert Woll.

Nr. 120. S. 352. Da bin ich denn ... angelangt.] Vgl. Br. 2, 127.

Nr. 121. S. 354. Göttling und Preller.] Göttling s. zu Br. 1, 156. Ludwig Preller, geb. 15. Sept. 1809 zu Hamburg, 1833 Doc. der Philologie in Kiel, 1838 Prof. in Dorpat, 1846 in Jena, 1847 Oberbibliothekar in Weimar, † 27. Juni 1861. Über ihre im Verein mit Hermann Hettner (geb. 21. Merz 1822 zu Leisersdorf i. Schl., 1847 Doc. in Heidelberg, 1851 Prof. in Jena, 1855 Prof. der Kunstgeschichte und Direktor der Antikensammlung in Dresden, † 29. Mai 1882) unternommene Reise vgl. des Letzteren „Griechische Reiseskizzen." Braunschw. 1853.

Nr. 121. S. 355. Die Motivirung des Verzichtens ꝛc.] Der Staatsanwalt reichte Anfang Juni folgende Verzichtsanzeige beim Oberhofgericht ein (vgl. zu Br. 1, 524): „Die großh. Regierung ist der Überzeugung, daß diese Sache sich nicht zur Aburtheilung durch das Schwurgericht eignet; sie ist nicht gesonnen, die entgegenstehende Ansicht des großh. Oberhofgerichts durch Erhebung einer Anklage an das Schwurgericht als richtig anzuerkennen. Die großh. Regierung will aber auch nicht durch Erhebung einer neuen Anklage bei dem großh. Hofgericht diesen Gerichtshof in die unnatürliche Lage versetzen, zum zweiten Male über die nämliche Sache urtheilen zu müssen. Aus diesen Gründen verzichte ich auf die weitere Verfolgung der Sache". Augsb. Allg. Ztg. 1853 Nr. 164 S. 2616. — Marschall.] Adolf Frhr. M. v. Bieberstein, geb. 10. Merz 1806, 21. Juni 1849 — 2. Juni 1853 Präsident des Ministeriums des Innern, dann Gesandter in Berlin, jetzt Wirklicher Geheimer Rat.

Dahlmanns Antwort fehlt, ebenso die auf No. 122.

Nr. 122. S. 357. Ihnen nur?] Die Schriftzüge sind mit der Oblate abgerissen.

Nr. 123. S. 358. Da es mit Grimms zusammen wäre.] Sie wollten im Juli in Rheinbreitbach sein. Vgl. Br. 1, 526 ff. und die Anm. — Bloch.] August Frdr. B., geb. 1781 zu Teplitz, Agent, später Direktor und seit 1851 Präsident der Seehandlung; im Juli 1854 nahm er seinen Abschied, ließ sich in Bonn nieder, kehrte 1859 nach Berlin zurück und starb hier am 10. Mai 1866.

Nr. 124. S. 359. Welckers Tochter Mathilde.] Sie starb im August 1853.

Nr. 128. S. 365. Simrock.] s. zu Br. 1, 527. — Rothenhausen.] Hier hatte sie ihre Freundin Albertine Wentorp (s. zu Br. 1, 205), in Oldesloe Karoline Colditz (Gattin des Bürgermeisters C., Schwester von Dahlmanns erster Frau, s. Springer 1, 106. 229 f.) besucht. Wegen Hegewisch vgl. Br. 1, 529. 2, 367. Springer 2, 409.

Nr. 128. S. 366. Der Orient, wo die Kriegsflamme fast schon entbrannt ist.] Zu Dahlmanns Ansichten über den Krimkrieg vgl. Springer 2, 397 ff.

Nr. 129. S. 367. Feder.] Karl Aug. Ludw. F., Geheimerat und Direktor der Hofbibliothek zu Darmstadt, geb. 1790 zu Göttingen, † 9. Jan. 1856. Walther ADB. 6, 597 f.

Nr. 129. S. 368. Clausel ꝛc.] In dem Verzeichnis seiner Schriften bei Quérard, France littér. 2, 219 und Littér. frçse. contemp. 3, 13 sind »Mémoires« nicht enthalten; vielleicht ist gemeint: Considérations sur l'origine, la rédaction, la promulgation et l'exécution de la Charte. Paris 1830. — Morin.] C. M. M., Révélation de faits importans qui ont préparé ou suivi les restaurations de 1814 et 15. Bruxelles 1830.

Nr. 133. S. 373. Balemann.] s. zu Br. 1, 99.

Nr. 134. S. 376. 30 Millionen.] Am 18. Merz brachte der Ministerpräsident von Manteuffel einen Gesetzentwurf im Abgeordnetenhause ein, laut dessen „zu den im Jahre 1854 etwa erforderlich werdenden außerordentl. Bedürfnissen der Militärverwaltung ein Kredit bis zum Betrage von 30 Millionen Thalern eröffnet" wird. „In demselben Maße," äußerte er u. a. in seiner Motivierung, „wie Se. Maj. von der Kgl. Pflicht durchdrungen ist, Preußen und Deutschland vor den Leiden des Krieges so lange zu bewahren, als die Würde und Wohlfahrt beider es gestatten, ebenso fest sind Allerhöchstdieselben auch entschlossen, dem hohen Berufe, welcher die europäische Machtstellung Preußens in sich trägt, unter allen Umständen gerecht zu werden und jedem Bundesgenossen treu zur Seite zu stehen, der durch seine geographische Lage früher als Preußen berufen sein möchte, zur Vertheidigung deutscher Interessen das Schwert zu ziehen." Das Gesetz wurde an eine Kommission verwiesen und am 8. April in etwas modificierter Fassung angenommen. Stenogr. Ber. über die Verh. der Kammern. 1854. 2. Kammer. 2, 619 ff. 817 ff.

Nr. 135. S. 377. Mit der Deutschen Geschichte.] Schon im Winter 1850 51 hatte sich D. mit dem Plane getragen, eine Deutsche Geschichte seit der Reformation unter Zugrundelegung seiner Vorlesungen herauszugeben; körperliche Misstimmung aber und geistige über den Gang der vaterländischen Dinge in den nächsten Jahren ließen ihn nicht zur Ausführung seines Planes gelangen. Nur das Fragment einer Einleitung hat D. hinterlassen. Dieses und den darauf bezüglichen Briefwechsel mit Reimer s. Springer 2, 384 ff.

Nr. 136. S. 378. Den ersten Häußerschen Band.] s. zu Br. 2, 137.

Nr. 137. S. 379. Bunsen.] Robert Wilhelm B., geb. 31. Merz 1811 zu Göttingen, 1834 Doc. daselbst, 1836 Prof. der Chemie am Polytechnikum in Kassel, 1838 in Marburg, 1851 in Breslau, seit 1852 in Heidelberg.

Nr. 137. S. 381. Ihre damaligen Briefe.] aaO. S. 466 ff. Springer 1, 174 ff.

Nr. 138. S. 382. Fouché.] Joseph F., geb. 29. Mai 1763 zu Nantes, 1799—1815 mit einigen Unterbrechungen Polizeimeister Napoleons und Ludwigs XVIII., 1806 zum Herzog von Otranto ernannt, 1816 als „Königsmörder" verbannt, † 25. Dec. 1820 zu Triest. — Hanssen.] Georg H., geb. 31. Mai 1809 zu Hamburg, 1837 Prof. der Staatswissenschaften in Kiel, 1842 in Leipzig, 1848 in Göttingen, 1860 in Berlin, seit 1868 wieder in Göttingen. — Springer.] Anton S., geb. 13. Juli 1825 zu Prag, 1848 Doc. der Geschichte daselbst, aber vom Ministerium gezwungen, seine Vorlesungen einzustellen, dann auf Reisen, 1849 Redakteur der „Union", die 1850 unterdrückt wurde, 1852 Doc., 1859 Prof. der Kunstgeschichte in Bonn, 1872 in Straßburg, seit 1873 in Leipzig. In dem schönen Denkmal, welches er Dahlmann errichtet hat, erwähnt er 2, 408 der Freundschaft, die ihn und seine Gattin mit dem Dahlmannschen Paare verband.

Nr. 138. S. 384. Brockhausische Gegenwart.] Die Gegenwart. Eine encyklopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände. Bd. 1—12. Leipzig 1848—56.

Nr. 139. S. 384. Ich höre von einer Gesellschaft ꝛc.] Von dieser „Staatengeschichte der neuesten Zeit. Hrsg. von Karl Biedermann". Lpz. 1858 ff. bei Hirzel sind bis zu Biedermanns Rücktritt von der Leitung (1863) erschienen: Bd. 1. 2. A. L. von Rochau, Gesch. Frankreichs. T. 1. 2. Bd. 3—5. Herm. Reuchlin, Gesch. Italiens. T. 1—3. Bd. 6. Ant Springer, Gesch. Österreichs. T. 1. B. 7. Th. von Bernhardi, Gesch. Rußlands. T. 1. Bd. 8. Reinh. Pauli, Gesch. Englands. T. 1. Seine anfänglich gegen das Unternehmen gehegten Bedenken (vgl. Br. 2, S. 388) überwand Dahlmann später und unterstützte es nach Kräften. Springer 2. 414.

Nr. 139. S. 385. Biedermann.] Karl B., geb. 25. Sept. 1812 zu Leipzig, 1835 Doc., 1838 Prof. der Philosophie daselbst, 1848 und 49 Mitglied der Nationalversammlung, 1854 wegen eines Artikels in seinen „Deutschen Annalen" seiner Professur enthoben, 1865 aber wieder eingesetzt.

Nr. 139. S. 386. Flegler.] Alexander F., 1849—53 Doc. der Geschichte in Zürich, dann Archivvorstand des Germanischen Museums in Nürnberg, jetzt privatisierend in Bensheim. — Schulz.] Wilh. S., geb. 13. Merz 1797 zu Darmstadt, 1849 nach der Schweiz geflohen, † 9. Jan. 1860 zu Hottingen bei Zürich. — Andrian.] Victor Frhr. von A.-Werburg, geb. 17. Sept. 1813 im Görzischen, 1848 Vicepräsident der deutschen Nationalversammlung, dann Reichsgesandter in London, † 25. Nov. 1858 zu Wien. Wurzbach, Biogr. Lex. d. Kaiserth. Österreich. 1, 37. — Schmerling.] Anton Ritter v. S., geb. 23. Aug. 1805 zu Wien, 1848 österreichischer Vertrauensmann, Mitglied der Nationalversammlung zu Frankfurt, dann Reichsminister, 1849 österr. Justizminister, 1851 Gerichtspräsident, 1860 Staatsminister, seit 1865 Präsident des obersten Gerichtshofes. — Bach.] Alex. Frhr. v. B., geb. 4. Jan. 1813 zu Loosdorf in N.-Ö., 1848 Minister der Justiz, 1849 des Innern, 1859—67 Botschafter in Rom.

Nr. 140. S. 388. Vortrag über russische Geschichte.] Vgl. Springer 2, 434 ff. — Der unbekannte Verfasser von Rußland und die Gegenwart.] Aurelio Buddeus (s. S. 390), geb. 1817 zu Altenburg, Mitredakteur der Augsb. Allg. Ztg., 1850 in Frankfurt a. M., 1871 in München, † 1. Apr. 1880.

Nr. 141. S. 389. Die Opposition in London gegen die Fremdenlegion ꝛc.] Eine am 14. Dec. 1854 eingebrachte Bill, die Regierung zur Anwerbung einer Fremdenlegion von 15000 Mann zu ermächtigen, stieß zwar sowol im Parlament wie in der Presse und in der Bevölkerung auf heftigen Widerstand, ging aber schließlich, wenn auch modificiert und mit schwacher Majorität, durch, freilich hauptsächlich in Folge von Russells Erklärung im Unterhause, er würde ihre Verwerfung als ein Mistrauensvotum betrachten und darnach handeln müssen. — Russell.] Lord John R., geb. 19. Aug. 1792, seit 1813 Mitglied des Unterhauses, 1835—41 Staatssekr. d. Innern, 1846—Febr. 52 Premierminister, Dec. 1852—55 Min. ohne Portefeuille, 1859—66 erst Minister d. Äußern, dann Premiermin., † 29. Mai 1878. — Vier Punkte.] Am 22. Juli 1854 hatten Frankreich und England, denen Österreich am 8. Aug. beitrat, als Grundlage eines Friedens folgende vier Punkte festgesetzt: europäisches Protektorat über die Donaufürstentümer, freie Donauschiffahrt, Beschränkung der russischen Kriegsmacht im Schwarzen Meere, gemeinsamen Schutz der Christen in der Türkei.

Nr. 141. S. 390. Beuſt.] Friedr. Ferd. Graf v. B., geb. 13. Jan. 1809 zu Dresden, 1849 ſächſiſcher Miniſter des Äußern, 1853 Miniſterpräſident, Okt. 1866 öſterreichiſcher Miniſter des Äußern, 1867 Reichskanzler, 1871 Botſchafter in London, 1878 in Paris, 1882 in den Ruheſtand getreten. — Baumgarten.] Herm. B., geb. 28. Merz 1825 zu Leſſe in Braunſchw., 1848 Redakteur der „Deutſchen Reichszeitung“ in Braunſchweig, 1861 Prof. der Geſchichte in Karlsruhe, ſeit 1872 in Straßburg. Er heiratete Fallenſteins älteſte Tochter Ida. Seine Freundſchaft zu Gervinus betätigte er nach deſſen Proceß durch die (anon.) Schrift: „Gervinus und ſeine politiſchen Überzeugungen. Ein biographiſcher Beitrag“. Lpz. 1853.

Nr. 142. S. 392. Dino.] Dorothee, Prinzeſſin von Kurland, geb. 21. Aug. 1793, 1809 verm. mit Alex. Edmond Herzog von Dino, ſpäter Herzog von Talleyrand-Périgord, 1845 zur Herzogin von Sagan ernannt, † 19. Sept. 1862. Nach der Augsb. Allg. Ztg. (1855 No. 159 Beil. S. 2539) hätte ſie ſich wegen Gervinus Äußerung über ſie (ſie ſei am Abend des 31. Merz 1814 in Paris auf der Kruppe hinter einem Koſacken erſchienen) bei Friedrich Wilhelm IV. beklagt und um Schutz gegen dieſe Verunglimpfung gebeten. Die vorgeſchlagene Konfiskation des Buches hätten aber die Räte der Krone für untunlich befunden und der Herzogin anheimgeſtellt, ſich wegen Verleumdung an die kompetenten Gerichte zu wenden. Vgl. S. 393.

Nr. 143. S. 393. Die 50 Jahre, deren Ablauf Sie ... haben feiern helfen.] Vgl. Br. 1, 532 und die Anm.

Zwiſchen Nr. 144 und 145 fehlt ein Brief Dahlmanns, ebenſo wie zwiſchen 145 und 146.

Nr. 151. S. 403. Samwer.] Karl Friedr. Lucian S., geb. 16. Merz 1818 zu Eckernförde, 1850 Prof. des Landesrechts in Kiel, 1852 Bibliothekar und Staatsrat in Gotha, 1863—66 im Dienſt des Herzogs von Auguſtenburg tätig, † 8. Dec. 1882 als Miniſterialdirektor in Gotha. — Traueranzeige.] Luiſe Dahlmann ſtarb am 9. Febr. 1856. Vgl. Springer 2, 408 ff.

Nr. 151. S. 404. Eine Ausgabe von Händels Werken.] Über Gervinus und ſeiner Gattin Verdienſte um Händel, denen Halle ſein Händel-Denkmal, die Welt die kritiſche Ausgabe ſeiner Werke verdankt, vgl. Goſche, Gervinus S. 50 ff. — Der Herzog.] Ernſt II., geb. 21. Juni 1818 zu Koblenz, reg. ſeit 1844.

Nr. 152. S. 405. Strauß.] David Friedr. S., geb. 27. Jan. 1808 zu Ludwigsburg, † 8. Febr. 1874 eb. Über ſeinen Aufenthalt zu Heidelberg (1854—60) und ſein Verhältnis zu Gervinus ſ. A. Hausrath, D. F. Strauß und die Theologie ſeiner Zeit. Heidelb. 1878. 2, 216 ff. Ed. Zeller, D. F. Strauß in ſeinem Leben und ſeinen Schriften. 2. Aufl. Bonn 1874. S. 78 ff.

Nr. 152. S. 406. Schwab.] Chriſtoph Theod. S., geb. 1821, 1852 Prof. am Katharinenſtift zu Stuttgart, † 17. Okt. 1883.

Dahlmanns Antwort auf Nr. 408 fehlt.

Nr. 154. S. 409. Daß Sie für die kleine Luiſe gefunden haben was Sie ſuchen.] Die Erzieherin Frl. Claſen.

Nr. 154. S. 410. Rutenberg.] Otto Frhr. v. R. aus Kurland, mit Gervinus durch die „Kranzgemeinſchaft“ befreundet (ſ. zu Br. 2, 218) und als Hiſtoriker und Dichter bekannt, † 17. Mai 1864 zu Wiesbaden.

Nr. 154. S. 411. Frau Hegewiſch.] Karoline, geb. von Linſtow, 1814 mit H. vermählt. † 7. Dec. 1856. (AAZ. Nr. 347 S. 5538.) Vgl. über ſie Springer 1, 114. 118 f.

Nr. 155. S. 412. Der Kölner Erzbischof.] Johannes von Geissel, geb. 5. Febr. 1796 zu Gimmeldingen, 1837 Bischof von Speyer, 1841 Koadjutor, 1846 Erzbischof von Köln, † 8. September 1864.

Nr. 155. S. 413. Helmholtz.] Hermann (seit 1883: von) H., geb. 31. Aug. 1821 zu Potsdam, 1849 Prof. der Physiologie in Königsberg, 1855 in Bonn, 1858 in Heidelberg, seit 1871 Prof. der Physik in Berlin.

Nr. 156. S. 415. Meine Jugendarbeit über Ihre Politik.] s. zu Br. 2, 150. — Derselbe Mann regiert wieder ꝛc.] Stengel; s. zu Br. 2, 241 und vgl. 2, 255 ff. — Cuno Fischer] geb. 23. Juli 1824 zu Sandewalde in Schlesien, 1849 Doc. der Philosophie in Heidelberg, 1855, nachdem ihm in Folge seiner „Geschichte der neueren Philosophie" Bd. 1 die venia legendi entzogen war, Prof. in Jena; erst 1872 wurde er, an Zellers Stelle, nach Heidelberg zurückberufen.

Nr. 159. S. 419. Köppen.] s. zu Br. 2, 324.

Nr. 160. S. 420. Fallensteinsche Erinnerungen.] s. zu Br. 2, 104. — Eilers.] Gerd E., geb. 31. Jan. 1788 zu Grabstede in Oldenburg, 1817 Lehrer in Bremen, 1819 Direktor des Gymn. in Kreuznach, 1833 Schul- und Regierungsrat in Koblenz, 1841—48 Rat im Kultusministerium, 1848—57 Inhaber einer Knabenerziehungsanstalt in Freylmfelde bei Halle, † 4. Mai 1863 zu Saarbrücken. „Meine Wanderung durchs Leben. Ein Beitrag zur innern Geschichte der 1. Hälfte des 19. Jh. von Gerd. Eilers." Bd. 1—6. Leipzig 1856—60. Jäger ADB. 5, 756 ff. Mit Fallenstein war er zu Koblenz in ein Freundschaftsverhältnis getreten, das sich später durch Meinungsverschiedenheiten über die preußische Politik löste.

Nr. 160. S. 421. Preußische Jahrbücher.] Sie wurden in Folge eines von Harkort, Milde, Molinari und v. Saucken-Julienfelde unterzeichneten Cirkulars vom 1. Mai 1857 als Organ der „constitutionellen und nationalen Partei" gegründet; das erste Heft erschien am 1. Jan. 1858, bis 1864 wurden sie von Rudolf Haym (geb. 5. Okt. 1821 zu Grünberg i. Schl., 1851 Doc., seit 1860 Prof. der Philosophie in Halle) herausgegeben, 1866 trat Heinrich von Treitschke an seine Stelle. Dahlmanns Brief an Haym (S. 422) ist vollständig gedruckt bei Springer 2, 415 f. — Die neuesten Vorgänge im Westen.] Das Orsinische Attentat auf Napoleon am 14. Jan. 1858.

Nr. 161. S. 422. Die dritte von G. Beseler.] „Die Aufgabe deutscher Staats- und Rechtsgeschichte" (S. 31 ff.) ist nicht von Beseler, sondern von Ludwig Karl Aegidi (damals Prof. in Erlangen, 1859 am akad. Gymn zu Hamburg, 1868 zu Bonn, 1871 Wirkl. Legationsrat und vortr. Rat im Auswärtigen Amt, seit 1877 Honorarprofessor der jurist. Fakultät zu Berlin); auf Ferdinand Walters (geb. 30. Nov. 1794 zu Wetzlar, 1818 Prof. der Rechte zu Bonn, † 13. Dec. 1879) „Erklärung zu den Preußischen Jahrbüchern" Bonn 1858 erwiderte zunächst Haym (Pr. Jahrb. 1, 223 f.), indem er „die Anonymität und was W. in ihr Niederträchtiges findet, ganz und ausschließlich" auf sich nahm, sodann sachlich und mit Namensnennung in einem „nothgedrungenen Nachtrag" Aegidi selbst (eb. 325 ff.).

Nr. 162. S. 424. Arndts Stein.] Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfrhrn. Heinr. Karl Friedr. von Stein. Berlin 1858.

Nr. 165. S. 428. Im Übrigen sehe ich die Sache so an.] Vgl. Dahlmanns Aufzeichnungen zum italien. Kriege bei Springer 2, 427 ff. — Schleinitz.] Alex. Frhr. (seit 1879 Graf) v. S., geb. 29. Dec. 1807 zu Blankenburg a. H., 1848, 1849—50 und 1858—61 Minister des Auswärtigen, seitdem Minister des königlichen Hauses, † 19. Febr. 1885. —

Malmesbury.] James Howard Harris Graf M., geb. 25. Merz 1807, 1852 und 1858—59 Min. des Ausw., 1866—76 Geheimsiegelbewahrer.

Nr. 166. S. 429. Unsere jetzigen Minister.] Am 6. Nov. 1858 entließ der Prinz-Regent das Ministerium Manteuffel und ernannte das Ministerium der „neuen Ära" (Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen Premier-, Rud. von Auerswald Staatsmin., Schleinitz Äußeres, Patow Finanzen, Graf Pückler Ackerbau, Bethmann-Hollweg Kultus, Bonin, später Roon, Krieg, Flottwell, bald darauf Graf Schwerin, Inneres, Simons, später Bernuth, Justiz, und von der Heydt Handel), welches am 18. Merz 1862 seine Entlassung nahm.

Nr. 167. S. 431. Bonin.] Eduard von B., geb. 7. Merz 1793 zu Stolpe, 1852—54 und 58 — Dec. 59 Kriegsminister, † 13. Merz 1865 als kommandierender General des 8. Armeekorps zu Koblenz. v. Meerheimb ADB. 3, 128 ff

Nr. 168. S. 434. Schillerrede.] s. zu Br. 1, 543.

Nr. 170. S. 436. Die Beilage.] Ein von W. Beseler, Gervinus, Häußer und Jolly unterzeichnetes Flugblatt, welches „als eine ganz vertrauliche Mittheilung an befreundete Männer" ergeht, „in dem Zwecke, sie über die Frage der Wiederbelebung der Deutschen Zeitung durch den praktischen Versuch zu berathen, eine genügende Anzahl Zeichner von Actien zu 300 Thlr. (resp. 500 fl.) für diese Unternehmung zu finden." Über das Scheitern des Versuchs s. S. 440 f.

Nr. 170. S. 437. Aufruf für das Arndt-Denkmal.] vgl. Br. 1, 452 f. und die Anm.

Nr. 170. S. 438. Ein Band nachträglicher Enthüllungen.] Augustus Granville Stapleton, George Canning and his times. London 1859; eine Ergänzung zu desselben Verfassers: The political life of the R. H. George Canning from his acceptance of the seals of the foreign department, 1822—1827. Vol. 1—3. London 1831.

Nr. 172. S. 442. Bekk.] Joh. Bapt. B., geb. 29. Okt. 1797 zu Freiburg, 1846 bis Juni 1849 Minister des Innern, 1851 Präsident des Hofgerichts in Bruchsal, † 22. Merz 1855. Weech 1, 61 ff. — Böckh.] Chrn. Friedr. von B. (Bruder des berühmten Philologen), geb. 13. Aug. 1777 zu Karlsruhe, 1821 Finanzminister, 1844 Präsident des Staatsministeriums, 1846 in Ruhestand versetzt, † 21. Dec. 1855. Weech 1, 95 ff. — Winter]. Ludwig Georg W., geb. 18. Jan. 1778 zu Prechthal, 1824 Direktor des Ministeriums des Innern, 1833 Minister, † 27. Merz 1838. Weech 2, 493 ff. — Nebenius.] s. zu Br. 1, 126. — Stabel.] s. zu Br. 2, 346. — Lamey.] Aug. L., geb. 27. Juli 1816 zu Karlsruhe, 1856 Advokat und bald darauf Professor der Rechte zu Freiburg, April 1860 — Juli 66 Präsident des Ministeriums des Innern, seitdem Führer der badischen Nationalliberalen. — Empfang Victor Emanuels.] Am 16. April 1860. V. E. II., geb. 14. Merz 1820, 1849 König von Sardinien, 1861 von Italien, † 9. Jan. 1878 zu Rom. — Garibaldis Expedition.] Giuseppe G. (geb 4. Juli 1807 zu Nizza, † 2. Juni 1882 auf Caprera) schiffte sich am 5. Mai mit 1000 Freiwilligen in Genua ein, landete am 11. bei Marsala, am 19. Aug., nach Einnahme von Palermo und Messina, bei Reggio, zog 7. Sept. in Neapel ein und vereinigte sich, nachdem er König Franz II. nach Capua zurückgeworfen, mit dem von Norden her anrückenden Victor Emanuel, an dessen Seite er am 7. Nov. zum zweiten Male in Neapel einzog, und von dem er sich am 9. trennte, um nach Caprera zurückzukehren. — Wolff.] Dahlmanns Hausarzt und Freund, Geh. Sanitätsrat Dr. Heinrich W., † 1875 zu Bonn.

Nr. 173. S. 444. Die Heidelberger Erklärung gegen den Schlingel Borries.] Bei Besprechung der Ziele des neugegründeten

„Nationalvereins" erkühnte sich der hannoversche Minister Otto von Borries einer Äußerung, welche 23 hervorragende Männer (unter ihnen Bennigsen, Gagern, Gervinus, Jolly, Reyscher, Vangerow, Welcker) zu folgender Erklärung veranlaßte: „Der Minister Herr von Borries hat in öffentlicher Sitzung der hannoverschen Kammer erklärt, der Versuch der Gründung einer Centralgewalt auf einheitlicher militärischer und diplomatischer Leitung ‚würde zu Bündnissen der deutschen Fürsten unter einander führen, ja, könne selbst zu Bündnissen mit außerdeutschen Staaten drängen, die sehr zufrieden sein würden, die Hand in Deutschlands Angelegenheiten zu bekommen'. Diesem Geständniß eines deutschen Ministers, welches die allgemeine Entrüstung erregt, setzen wir die Erklärung entgegen: Das deutsche Volk ist entschlossen, keinen Fuß breit deutscher Erde unter fremde Botmäßigkeit gelangen zu lassen; immer näher rückt die Gefahr, mit welcher eine fremde Macht uns umstrickt; immer tiefer und weiter verbreitet sich die Erkenntniß, daß nur die einheitliche Leitung der militärischen Kräfte und der auswärtigen Politik die drohende Gefahr erfolgreich zu bekämpfen vermag. Der deutschen Regierung, welche Angesichts dieser Gefahr mit mannhaftem Entschluß, an der Spitze der im Parlament geeinigten Nation, für die Ehre, die Freiheit und die Macht des Vaterlandes in die Schranken tritt, wird das deutsche Volk mit Vertrauen die Vollmachten übertragen sehen, deren sie zur Lösung ihrer Aufgabe bedarf. Die deutsche Regierung dagegen, welche ihre Pflicht so schmachvoll vergessen würde, daß sie bei auswärtigen Mächten einen Rückhalt suchte in Fragen der nationalen Entwicklung, bei feindlichen Mächten Hülfe suchte oder annähme zur Abwehr der Opfer, welche zu kraftvoller Bekämpfung dieser Feinde von ihr gefordert werden, eine solche Regierung würde dem öffentlichen Urtheil und dem Schicksal verfallen, das Verräthern gebührt. Heidelberg den 6. Mai 1860." Köln. Ztg. 1860. No. 130. Bei der Entrüstung, welche die Borriesschen Worte in ganz Deutschland hervorgerufen, wurde diese (von Bennigsen der hannoverschen Kammer übermittelte) Erklärung überall mit Freuden begrüßt; in vielen Städten erfolgten Beitrittserklärungen. Herr von Borries aber wurde am 5. Juni wegen seiner besonderen Verdienste von König Georg V. in den erblichen Grafenstand erhoben.

Nr. 175. S. 446. Im August gieng Dahlmann mit der geliebten Enkelin Luise zur Kur nach Karlsbad. Über Heidelberg, wo er zum letzten Male einige Tage bei Gervinus weilte, traf er am 8. Sept. wieder in Bonn ein. Am 12. d. M. gieng er allein zum Besuch nach Rothenhausen, von wo er, scheinbar neu gestärkt, am 20. Okt. zurückkehrte. Es war seine letzte Reise. Am 5. Dec. 1860 verschied er. Vgl. Springer 2, 437.

Register.

A.

Abel Otto, 1, 522. 525. 527. 531. 2, 278. 279. 339. 370. 382.
Absalone, der von 1, 509. 2, 62.
Adalbert, Prinz v. Preußen 1, 510.
Adelheid, Königin von England 1, 512.
Adelung 1, 108.
Agricola 1, 262. 2, 53.
Albert, Prinz v. Sachsen 2, 314.
Albrecht 1, 16. 32. 33. 49. 67. 78. 80. 85. 87. 88. 90. 91. 93. 94. 101. 102. 103. 104. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 119. 123. 126. 129. 134. 137. 138. 139. 142. 144. 150. 151. 156. 157. 159. 174. 194. 199. 204. 208. 226. 237. 238. 247. 250. 260. 288. 297. 300. 306. 307. 314. 322. 323. 341. 350. 351. 353. 354. 362. 364. 371. 375. 378. 387. 402. 414. 415. 416. 418. 423. 424. 430. 432. 441. 448. 452. 470. 493. 2, 40. 47. 155. 157. 162. 164. 165. 168. 169. 199. 200. 206. 331.
Albrecht, Frau 1, 350. 493.
Aldhelm 2, 25.
Ales 1, 88.
Alexander, Großfürst v. Rußland 1, 213. 214. 216.
v. Alten 1, 222. 373.
Altenhöfer 2, 298.
v. Altenstein 1, 220. 229. 455.
Amalie, Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen 1, 267.
Ambrosch 1, 473.
v. Andrian 2, 386. 387.
Anger 2, 382.
Antoinette, Fürstin von Sigmaringen 1, 267.
Arndt 1, 329. 395. 396. 494. 523. 542. 543. 2, 194. 196. 306. 353. 424. 437.
Arndt, Frau 1, 542.
v. Arnim, Achim 1, 347. 365. 410. 2, 57.
v. Arnim, Bettina 1, 189. 220. 228. 241. 261. 262. 279. 307. 347. 349. 395. 396. 398. 399. 401. 411. 412. 414. 415. 416. 419. 450. 453. 459. 486. 490. 496. 503. 2, 48. 50. 72. 76. 80. 201. 203. 266.
v. Arnim, Gisela 1, 450. 490.
v. Arnim, Heinrich 1, 433. 2, 329. 361. 365. 371. 374. 376.
v. Arnim, Heinrichs Tochter 2, 362.
v. Arnim, Kühnemund 1, 399. 412.
v. Arnim, Maximiliane 1, 399. 450. 490.
v. Arnim-Boitzenburg, Graf 1, 468. 2, 439.
v. Arnswaldt, Anna 1, 16. 75. 211. 245. 246. 247. 268. 338. 515.
v. Arnswaldt, Aug. 1, 515.
v. Arnswaldt, Tochter 1, 515.
v. Arnswaldt, K. F. A. 1, 28. 59. 198. 202. 211. 221. 228. 229. 244. 245. 2, 147. 148.
Artaud 1, 34.
v. Asseburg, Graf 1, 379.
Athis 2, 122. 126.
v. Auersperg, Graf (An. Grün) 1, 87. 103. 104. 108. 135. 150.
v. Auerswald 2, 303. 311.
Auguste, Prinzessin von Cambridge 1, 195.
Auguste, Kurfürstin von Hessen 1, 174. 290. 365. 412. 476. 477. 2, 45.
Auguste, Prinzessin von Preußen 2, 310. 404.
Auguste, Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt 1, 167.

B.

v. Bach 2, 386.
Baemeister 1, 157.
Balemann 1, 99. 2, 373. 374. 376.
Balling 1, 331.

Banfield 1, 240.
v. Bar 2, 160. 164. 166.
Bartling 1, 81. 93. 449.
Baſſe 2, 29.
Baſſermann 2, 324.
Bauer, Anton 1, 28. 42. 85. 138. 144. 147. 148. 152. 159. 174. 204. 215. 234. 367.
Bauer, Bruno 1, 87.
Bauer, Superintendent 1, 235.
Baumgarten 2, 390. 434.
Baumſtark 1, 250.
Beaulieu 1, 317.
Becher, Frau 2, 237.
Beethoven 2, 124.
Bekk 2, 442.
Bender 2, 222.
Benecke 1, 3. 27. 81. 119. 158. 181. 231. 233. 257. 261. 367.
v. Beutheim, Fürſt 1, 140.
Bercht 2, 177. 178. 294.
Berger, Frau 2, 11.
Bergmann 1, 17. 18. 20. 24. 82. 84. 93. 101. 134. 152. 158. 159. 169. 172. 174. 188. 195. 211. 218. 248. 257. 279. 289. 329. 350. 376. 381. 391. 438. 449. 465.
Bernhard, Herzog von Sachſen-Meiningen 1, 411.
Bertheau 1, 76. 219. 223. 291. 293. 294. 301. 302. 303. 320. 323. 389. 413. 453. 531.
Berthold 1, 81. 93. 120. 147. 2, 253.
Berthold von Holle 2, 67. 136.
Beſeler, Georg 1, 64. 233. 343. 430. 432. 2, 51. 66. 89. 102. 103. 106. 107. 132. 134. 139. 144. 145. 154. 176. 181. 183. 185. 209. 242. 252. 277. 288. 303. 305. 306. 309. 310. 322. 340. 405. 406. 409. 422. 424. 432. 434. 440.
Beſeler, Wilhelm 2, 286. 305. 329. 337. 418. 424. 426. 430.
Bethmann, Ludw. Konr. 1, 14. 17. 39. 55. 58. 215.
v. Bethmann-Hollweg 1, 473. 482. 508. 2, 277.
Bettine ſ. v. Arnim.
v. Beuſt, Graf 2, 390.
Bickell 1, 340
Biedermann 2, 385. 388.
Biener 1, 516.
v. Bismarck-Bohlen, Graf d. ä. 1, 510.
v. Bismarck-Bohlen, Graf d. j. 1, 510. 511. 512.
v. Bismarck-Bohlen, Gräfin 1, 510.
v. Blittersdorff 1, 325. 353. 363. 2, 66. 187. 207. 241. 250 256. 260. 263.
Bloch 2, 379. 402. 405. 420. 429. 431. 434.
Bluhme 1, 11. 12. 18. 20. 24. 26. 27. 33. 34. 36. 37. 42. 49. 56. 119. 195. 204. 263. 331. 341. 343. 457. 473. 487. 490. 494. 515. 527. 2, 234. 235. 237. 238. 242.
Bluhme, Frau 1, 11. 12. 27. 33. 36. 49. 56. 331. 490. 494. 2, 234.
Blumenbach, Profeſſor 1, 28. 45. 66. 81. 212. 335. 376. 380. 400.
Blumenbach, Frau 1, 168.
Blumenbach, Sohn 1, 198. 231.
Blumenbach, Tochter 1, 198.
Blumenbach, Geh. Kanzleirat 1, 330.
Blumenhagen 1, 177.
Bluntſchli 1, 300.
Bode 1, 181.
Bodungen 1, 42. 144.
Böckh, Profeſſor 1, 103. 455. 457. 479.
Böckh, Miniſter 2, 422.
Böcking 2, 164. 227. 337. 354. 365. 367.
Bödicker 1, 223.
Böhmer, Georg Wilh. 1, 152. 181.
Böhmer, Joh. Friedr. 1, 58. 358. 2, 277.
Börne 1, 12.
v. Bohlen, Graf 1, 511.
v. Bohlen, Gräfin 1, 510.
Boiſſerée, Sulpiz 2, 16.
Boiſſerée, Mathilde 2, 16.
Bolivar 2, 443.
v. Bonin 2, 431.
v. Borries 2, 444.
v. Both 1, 430.
v. Bothmer 1, 381. 386. 388.
v. Boyen 2, 196.
Brandis 1, 44.
Brinkmann 1, 306.
Brockhaus 1, 301.
Brunetti 2, 17.
Bruns 1, 334.
Buch 1, 11. 12.
Buddeus 2, 390.
Bülau 1, 77. 112. 115. 116.
v. Bülow-Cummerow 2, 221.
Bunſen, Chrn. 1, 34.
v. Bunſen, Chrn. Karl Joſ. 2, 140.
Bunſen, Robert 2, 379.

C.

Caeſar 1, 5.
Cambridge, Herzog 1, 9. 12. 35. 48. 55. 162. 163. 195. 236. 285.
Cambridge, Herzogin 1, 195.
v. Canitz 1, 31. 44. 47. 49. 151. 245. 246. 247. 431. 486.
Canning 2, 438.
Don Carlos 1, 315.
v. Carlowitz 1, 78. 113. 114.
Carriere 2, 48. 51.

Cervantes 1, 54.
Chmel 1, 57.
v. Chelius 2, 41.
Chriſt 2, 291.
Chriſtian, Herzog von Braunſchweig 1, 63.
Chriſtian VIII., König v. Dänemark 1, 365. 392. 461. 463.
Chriſtian, Herzog v. Holſtein-Auguſtenburg 1, 513.
Chriſtian, Prinz v. Holſtein-Auguſtenburg 1, 513.
Chriſtiani 1, 18. 22. 124. 139. 196. 197. 219. 309. 402.
Clarus 1, 428. 2, 205.
Claſen, Fräulein 2, 423. 425.
Claudius, Matth. 2, 198.
v. Cloſen 2, 300. 305.
Condé 2, 333.
Conradi, Hofrat 1, 8. 20. 21. 25. 49. 64. 81. 85. 149. 254.
Conradi, Juſtizrat 1, 84. 157. 180. 181. 188. 190. 191. 194. 197. 200. 204. 206. 209. 211. 212. 215. 273. 299. 317.
Corday, Charlotte 1, 337.
Cords 1, 177. 2, 154.
Cornelius 1, 449. 502.
Cotta 1, 108. 112. 118. 121. 125. 351. 2, 169. 294.
Coucy 1, 262.
Crain 1, 280.
Cramer 1, 282.
Creuzer 1, 266.
Crome 1, 22.
Cruſius 1, 116. 117. 118.
Cumberland, Herzog ſ. Ernſt Auguſt.
Cynewulf 2, 25.

D.

v. Dachenhauſen 1, 89. 216. 275. 333. 334. 336.
Dahlmann, Dorothea 1, 8. 16. 27. 71. 74. 81. 93. 162. 163. 166. 170. 183. 189. 194. 205. 213. 220. 232. 240. 241. 248. 250. 255. 260. 267. 284. 291. 294. 313. 320. 325. 339. 343. 347. 350. 360. 365. 371. 383. 393. 394. 422. 423. 458. 462. 463. 473. 475. 484. 494. 504. 509. 510. 514. 516. 517. 2, 170. 177. 179. 183. 191. 194. 197. 209. 211. 213. 221. 222. 224. 226. 231. 233. 239. 246. 249. 253. 259. 262. 269. 270. 275. 278. 313. 314. 315. 317. 523.
Dahlmann, Frdr. Chrph. 1, 75. 82. 84. 102. 110. 125. 131. 132. 138. 139. 159. 223. 236. 246. 254. 296. 303. 305. 324. 325. 326. 355. 365. 399. 400. 418. 430. 506. 520. 521. 523. 525. 529. 530. 532. 533. 2, 6. 7. 9. 13. 15. 16. 17. 18. 19. 22. 24. 27. 31. 33. 34. 36. 37. 38. 40. 43. 47. 55. 56. 58. 59. 62. 68. 70. 73. 74. 75. 76. 78. 79. 81. 82. 89. 100. 106. 107. 108. 114. 119. 121. 123. 125. 127. 130. 135. 225. 226. 227. 238. 240.
Dahlmann, Hermann 1, 8. 14. 18. 23. 27. 29. 60. 71. 73. 81. 93. 104. 163. 164. 194. 206. 209. 213. 250. 255. 291. 294. 313. 325. 360. 365. 371. 383. 385. 387. 389. 395. 396. 410. 414. 421. 422. 423. 424. 425. 439. 442. 449. 450. 452. 453. 463. 473. 475. 488. 494. 504. 509. 510. 514. 521. 522. 525. 534. 535. 540. 543. 2, 9. 15. 31. 47. 147. 150. 167. 170. 183. 188. 197. 208. 213. 234. 235. 237. 238. 246. 249. 255. 262. 270. 314. 328. 331. 334. 337. 352. 357. 365. 369. 371. 377. 395. 396. 397. 399. 404. 408. 427. 523.
Dahlmann, Hermanns Kinder 1, 534. 535. 543. 2, 357. 361. 365. 383. 385.
Dahlmann, Luiſe 1, 3. 4. 11. 12. 18. 23. 27. 41. 48. 59. 63. 64. 71. 72. 74. 81. 91. 93. 100. 104. 107. 119. 124. 150. 151. 155. 162. 166. 170. 171. 189. 190. 194. 205. 211. 213. 220. 232. 240. 248. 255. 267. 270. 280. 282. 284. 291. 293. 294. 307. 309. 313. 319. 320. 339. 343. 347. 352. 359. 365. 371. 378. 383. 393. 394. 405. 410. 416. 422. 423. 426. 430. 433. 434. 442. 443. 452. 459. 460. 462. 463. 473. 475. 476. 488. 494. 502. 504. 514. 515. 520. 522. 535. 540. 2, 25. 44. 107. 123. 146. 150. 151. 152. 158. 162. 165. 166. 167. 168. 170. 172. 177. 179. 183. 184. 185. 186. 188. 189. 191. 194. 197. 198. 209. 218. 224. 231. 232. 238. 246. 249. 253. 259. 265.

269. 270. 273. 278. 285. 287. 289. 290. 291. 294. 300. 301. 302. 303. 307. 312. 313. 315. 320. 323. 324. 325. 328. 329. 331. 332. 334. 337. 338. 341. 347. 352. 353. 354. 359. 360. 361. 365. 367. 368. 369. 372. 376. 377. 382. 383. 387. 391. 392. 395. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 523. 526.

Dahlmann, Marie 1, 534. 535. 543. 2, 331. 334. 337. 361. 399. 526.

Danckwert 1, 413.

v. d. Decken, Major 1, 285.

v. d. Decken, Präsident 1, 285.

v. d. Decken, Regierungsrat 1, 285.

Detmar v. Lübeck 1, 262. 375. 377.

Detmold 1, 162. 309.

Diepenbrock 1, 269.

Dieterich 1, 411. 2, 36.

Dietmar von Merseburg 1, 62.

Dietrich, Hulda 1, 280. 417. 449. 2, 11.

Dillon 1, 37.

v. Dino, Herzogin 2, 392. 393.

Dioscorides 2, 95.

Dittenberger 2, 298.

Dove 2, 63.

v. Droste-Vischering 1, 392.

Droysen 2, 331. 422. 434.

Dubois 1, 259. 262.

v. Düring 1, 89.

Duncker, Ludwig 1, 453.

Duncker, Max 2, 324. 325. 329. 431. 434.

v. Dunin 1, 392.

v. Dusch 2, 295.

E.

Ebell 1, 48. 154. 317. 431.

Ebers 1, 88.

Eckermann 1, 439.

Eckhart 2, 136.

Ehrenberg 1, 490.

Ehrenberg, Frau 1, 490.

Eichhorn, Minister 1, 413. 414. 418. 419. 431. 437. 439. 445. 451. 455. 457. 470. 472. 474. 477. 483. 485. 492. 508. 2, 223. 277.

Eichhorn, Frau 1, 478.

Eichhorn, Professor 1, 231. 233. 234. 238. 239. 254. 256. 259. 264. 318. 339. 340. 347. 350. 351. 353. 362. 364.

Eichhorn, Schatzrat 1, 10.

Eichmann 1, 457.

Eilers 2, 420.

Elisabeth, Königin von Preußen 1, 477.

Endlicher 1, 486.

Engelmann 1, 120. 177. 394. 2, 6. 24. 31. 116. 125. 128. 156. 184. 193. 245. 373. 380. 390.

Engelmann, Frau 2, 245.

Erek 2, 20.

Ernst I., Herzog v. Sachsen-Koburg-Gotha 1, 256.

Ernst II., Herzog v. Sachsen-Koburg-Gotha 2, 405.

Ernst August, König v. Hannover 1, 75. 77. 89. 92. 94. 102. 114. 138. 140. 142. 148. 153. 157. 158. 160. 161. 172. 180. 190. 191. 196. 201. 204. 210. 216. 235. 270. 271. 275. 278. 281. 282. 283. 285. 292. 296. 301. 304. 306. 312. 315. 316. 317. 318. 319. 326. 329. 333. 334. 336. 339. 340. 342. 343. 344. 347. 348. 355. 356. 357. 358. 364. 365. 371. 372. 373. 382. 386. 387. 388. 389. 391. 407. 425. 431. 437. 439. 447. 460. 479. 480. 482. 500. 2, 14. 21. 150. 155. 171. 173. 178. 179. 181. 190. 191. 192. 250.

v. Eschwege, Generaldirektor 1, 409.

v. Eschwege, Frau 1, 409.

v. Eschwege, Luise 1, 179. 261. 280.

v. Eschwege, Oberförster 1, 223.

d'Este, Aug. 1, 35.

Ewald 1, 52. 67. 79. 80. 83. 84. 85. 86. 87. 90. 113. 125. 127. 128. 134. 163. 165. 169. 173. 178. 210. 231. 240. 242. 255. 256. 260. 265. 266. 283. 284. 294. 300. 319. 320. 321. 322. 346. 481. 530. 534. 2, 169. 174. 210.

Ewald, Frau 1, 231. 232. 237. 255. 256. 291. 321. 346. 400. 402.

F.

v. Falcke 1, 200. 206. 208. 313. 314. 363. 479.

v. Falkenstein 1, 69. 79. 86.

Fallenstein 2, 104. 117. 118. 122. 124. 127. 128. 129. 130. 131. 276. 293. 594. 298. 302. 306. 360. 361. 370. 420. 422.

Fallenstein, Frau 2, 130. 371. 390.
Fallenstein, Kinder 2, 371.
Fechner 1, 493.
Feder 2, 367.
Feder, Frau 1, 171.
Ferdinand I., Kaiser v. Österreich 1, 486.
Fichte 1, 466.
Fischart 2, 117. 128.
Fischer, Kuno 2, 415.
Flegler 2, 386.
v. Flottwell 2, 303.
Folz 2, 53.
Forster 2, 64. 68.
Fouché 2, 382.
Francke, Karl Phil. 2, 323. 422.
Francke, Wilh. 1, 493.
Franke, Schriftgießer 1, 282.
Franz Josef I., Kaiser von Österreich 2, 424.
Freidank 2, 104.
Freise 1, 21. 23.
Freudentheil 1, 13. 98. 139. 140.
Friederike, Königin von Hannover 1, 388.
Friedrich, Prinz v. Baden 2, 312. 314. 347. 377. 405. 411.
Friedrich VI., König v. Dänemark 1, 95.
Friedrich (VII.), Kronprinz v. Dänemark 1, 433.
Friedrich, Prinz v. Holstein-Augustenburg 1, 513.
Friedrich II., König von Preußen 1, 449. 454. 483. 2, 50.
Friedrich, Prinz v. Preußen 1, 389.
Friedrich August II., König v. Sachsen 1, 69. 428. 2, 156. 157.
Friedrich Franz (II.), Erbgroßherzog v. Mecklenburg-Schwerin 1, 431.
Friedrich Karl, Prinz v. Preußen 1, 510.
Friedrich Wilhelm, Kurfürst v. Brandenburg 2, 392. 394.
Friedrich Wilhem, Kurprinz v. Hessen 1, 189. 279. 304.
Friedrich Wilhelm III., König v. Preußen 1, 353. 392. 445. 469. 2, 157. 412.
Friedrich Wilhelm IV., König v. Preußen 1, 364. 392. 398. 399. 401. 406. 407. 408. 411. 412. 414. 415. 418. 423. 425. 433. 442. 446. 447. 455. 462. 468. 470. 471. 477. 486. 493. 495. 497. 500. 518. 519. 2, 37. 38. 39. 46. 56. 71. 74. 92. 114. 194. 196. 200. 202. 277. 334.
Fritsche 2, 250.
Frommann 1, 156. 213. 232. 239. 281. 287. 343. 426.
Fuchs 1, 256.
Fürth 1, 227.
Fulda, Bergrat 1, 410.
Fulda, Röse 1, 510.

G.

Gabler 1, 479.
v. Gagern, Hans Chr. E. 1, 310. 325. 2, 303. 305.
v. Gagern, Heinrich 2, 322. 437.
Gans, Advokat 1, 10.
Gans, Professor 1, 150. 447.
Garibaldi 2, 442. 443.
Gauß 1, 26. 66. 67. 81. 94. 133. 144. 153. 234. 305. 316. 380. 381. 531.
Gayer 2, 30.
v. Geißel, Joh., Erzbischof von Köln 2, 412.
Georg II., König von England und Kurfürst von Hannover 1, 35.
Georg III., König von England und Kurfürst von Hannover 2, 198.
Georg (V.), Kronprinz von Hannover 1, 390. 413.
Georg, Erbprinz von Sachsen-Meiningen 1, 412. 501. 502. 512.
Gerhard, der gute 1, 377.
Gerhard, Graf v. Holstein 1, 258. 262.
v. Gerlach 1, 485.
Gerling 1, 234. 316.
Gervinus, G. G. 1, 64. 65. 67. 99. 103. 120. 134. 148. 163. 166. 175. 177. 197. 223. 279. 311. 350. 359. 369. 394. 400. 418. 424. 481. 488. 504. 507. 509. 513. 517. 524. 527. 532. 2, 324. 325. 372.
Gervinus, Victoria 1, 400. 524. 2, 10. 15. 16. 20. 26. 34. 36. 40. 44. 51. 53. 57. 60. 62. 65. 66. 69. 77. 85. 86. 87. 91. 94. 100 104. 106. 110. 112. 115. 119. 120. 122. 124. 128. 130. 133. 136. 137. 140. 157. 172. 181. 185. 186. 191. 192. 194. 204. 209. 214. 217. 220. 223. 226. 228. 235. 240. 243. 244. 247. 248. 250. 255. 264. 270. 276. 284. 287. 288. 290. 302. 314. 315. 316. 318. 322. 326. 329. 330. 331. 332. 335. 336. 337. 338. 341. 349. 353. 354. 358. 359. 361. 362. 364. 365. 367. 368. 370. 373. 376. 377. 379. 382. 383. 387. 388.

392. 395. 396. 397. 399. 400. 401. 403. 406. 411. 413. 414. 418. 419. 423. 424. 427. 428. 429. 430. 432. 437. 438.
Gervinus Schwager 2, 16.
Gervinus Schwägerin 2, 16. 205.
v. Giech 2, 300. 305. 309.
Gieſebrecht 1, 494.
Gieſeler 1, 26. 92. 134. 146. 148. 149. 154. 157. 159. 163. 208. 209. 212. 218. 254. 316. 329. 345. 353. 371. 376. 380. 381. 391. 448. 2, 169.
Gieſeler, Frau 1, 254.
Gmelin 2, 287.
Gödeke 1, 269. 280. 299.
Görres 1, 150.
Göſchen, Joh. F. L. 1, 28. 30. 42.
Göſchen, Frau 1, 191.
Göſchen, Otto 1, 412.
Göſchen, Frau 1, 412.
Goethe 1, 315. 463. 2, 9. 19. 105. 123. 437.
Goethe, Ottilie 1, 167. 170.
Göttling 1, 156. 251. 290. 371. 421. 422. 423. 434. 463. 464. 2, 354.
Graabe ſ. Krabbe.
Gräſſe 2, 52.
Graff 1, 145. 2, 50.
Grefe 1, 195. 199. 208. 210. 217. 220. 223. 225. 229. 231. 235. 237. 241. 264. 288. 291. 299. 313. 314. 354. 362. 367. 371. 379. 448.
Grimm, Auguſte 1, 27. 133. 182. 207. 253. 280. 290. 301. 304. 311. 324. 345. 394. 395. 398. 434. 444. 452. 460. 475. 492. 510. 511. 515. 521. 522. 523. 524. 526. 529. 533. 534. 535. 540. 541. 2, 23. 29. 34. 44. 63. 83. 109. 130. 140. 361. 365.
Grimm, Dortchen 1, 3. 4. 8. 12. 13. 14. 23. 27. 59. 60. 63. 66. 71. 72. 76. 91. 93. 99. 101. 104. 120. 121. 123. 128. 146. 147. 156. 166. 169. 170. 171. 174. 175. 178. 179. 182. 187. 193. 203. 207. 211. 212. 214. 216. 223. 228. 236. 241. 253. 254. 261. 264. 272. 274. 277. 278. 279. 280. 281. 288. 289. 290. 292. 294. 295. 297. 298. 299. 300. 301. 311. 313. 320. 324. 325. 327. 331. 332. 338. 339. 340. 342. 365. 366. 385. 392. 393. 394. 395. 398. 406. 409. 416. 426. 432. 433. 434. 435. 436. 444. 445. 452. 453. 458. 460. 464. 466. 467. 474. 484. 488. 489. 492. 498. 505. 507. 510. 511. 514. 515. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 540. 541. 543. 2, 6. 7. 9. 10. 11. 13. 15. 16. 19. 20. 22. 23. 29. 32. 36. 40. 42. 44. 45. 48. 49. 53. 63. 73. 83. 85. 86. 103. 109. 112. 115. 124. 126. 128. 133. 140. 149. 210. 211. 213. 273. 361. 363. 365. 367. 432. 433. 526.
Grimm, Hermann 1, 133. 182. 207. 280. 290. 311. 324. 345. 395. 398. 409. 434. 452. 460. 462. 466. 475. 492. 511. 422. 529. 535. 541. 2, 23. 34. 44. 49. 63. 83. 103. 104. 108. 109. 111.
Grimm, Jacob 1, 3. 18. 29. 30. 63. 74. 101. 119. 133. 138. 151. 173. 174. 176. 186. 187. 189. 190. 191. 196. 197. 199. 201. 203. 204. 206. 207. 211. 223. 225. 239. 243. 253. 266. 275. 288. 289. 309. 311. 314. 343. 346. 379. 385. 406. 416. 418. 423. 424. 426. 427. 430. 431. 433. 435. 436. 437. 442. 444. 449. 471. 484. 488. 503. 512. 514. 515. 524. 526. 527. 530. 535. 542. 543. 2, 20. 22. 23. 34. 41. 42. 43. 45. 48. 58. 59. 63. 65. 66. 69. 82. 146. 149. 154. 157. 158. 160. 161. 162. 166. 169. 170. 175. 184. 188. 192. 194. 195. 196. 200. 203. 204. 206. 207. 208. 209. 210. 213. 215. 216. 223. 253. 266. 273. 289. 291. 294. 305. 332. 339. 341. 363. 365. 432. 433.
Grimm, Louis 1, 71. 93. 185. 215. 232. 251. 484. 488. 491. 2, 7. 63.
Grimm, Marie 1, 394. 398. 488. 491.
Grimm, Rudolf 1, 133. 152. 182. 207. 257. 280. 290. 311. 324. 345. 395. 434. 452. 460. 462. 466. 475. 492. 511. 522. 529. 530. 533. 541. 2, 23. 34. 44. 49. 63. 83. 103. 104. 105. 109. 124.

Grimm, Wilhelm 1, 12. 23. 25. 27. 28. 32. 33. 34. 36. 37. 41. 48. 60. 65. 67. 69. 70. 72. 76. 79. 80. 87. 91. 97. 98. 104. 107. 111. 113. 114. 118. 123. 126. 141. 145. 150. 155. 156. 166. 168. 169. 170. 171. 176. 177. 178. 179. 185. 193. 214. 217. 232. 236. 255. 259. 260. 261. 263. 282. 289. 291. 297. 300. 306. 320. 324. 325. 331. 350. 359. 362. 392. 393. 395. 399. 403. 418. 420. 430. 439. 458. 460. 461. 462. 474. 480. 492. 494. 517. 523. 529. 532. 533. 534. 537. 538. 541. 2, 6. 7. 10. 11. 12. 13. 26. 27. 28. 29. 36. 38. 49. 52. 53. 76. 83. 90. 97. 99. 101. 103. 104. 109. 112. 115. 118. 126. 127. 135. 137. 146. 149. 161. 169. 170. 174. 175. 184. 188. 194. 196. 200. 203. 206. 208. 209. 210. 211. 213. 266. 273. 341. 358. 361. 363. 364. 365. 367. 432. 433. 435. 526.
Grimſehl 1, 278.
Grote 1, 95.
Groth, Klaus 2, 132. 134. 135. 400. 401. 402. 403.
v. Gruben, in Hannover 1, 270.
v. Gruben, in Darmſtadt 1, 325.
Grün, Anaſtaſius ſ. Auersperg.
Gruner 1, 10.
Günther v. Schwarzburg 1, 262.
Guérard 1, 458.
Guizot 1, 458. 2, 333.
Guſtav Adolf 1, 62.
Gutzkow 1, 150.

H.

v. Haber 2, 74.
Habicht 1, 368.
Händel 2, 405. 411.
Hänel 1, 113. 114.
Häring 1, 485.
Häſer 2, 233. 236. 237.
Häußer 2, 120. 123. 137. 139. 293. 298. 302. 340. 351. 362. 377. 378. 379. 388. 437.
Hävernick 1, 470.
Hagemann 1, 333. 334. 336. 337.
Hagen, Ernſt Aug. 2, 123.
v. d. Hagen, F. H. 2, 28. 30. 50.
Hahn, Buchhändler 1, 151.
Hahn, Profeſſor 2, 21. 34. 44. 65.
Haldorſen, Biörn 1, 377.
Hanſemann 2, 305. 311.
v. Hanſtein 1, 202. 378.
Harding 1, 34.
Harnier, Erneſtine 1, 180. 185.
Harnier, Rich. M. 1, 394.
Haſe 1, 294. 301. 421. 2, 236.
Haſſe 1, 297. 301.
Haſſenpflug 1, 7. 27. 31. 36. 50. 53. 135. 144. 267. 299. 388. 408. 416. 433. 453. 491. 512.
Haſſenpflug, Lotte 1, 7. 27. 28. 60. 491.
Haſſenpflug, zweite Frau 1, 458.
Haſſenpflug, Malchen 1, 338.
Haſſenpflug, Mutter 1, 408.
Haupt 1, 73. 107. 108. 113. 114. 118. 124. 142. 145. 154. 155. 165. 193. 377. 481. 2, 20. 103. 106. 526.
Hausmann, Bürgervorſteher 1, 266. 334. 336.
Hausmann, Profeſſor 1, 28. 44. 81. 84. 94. 119. 188. 279. 380. 432.
Havemann 1, 188. 209. 210. 215. 220. 230. 238. 253. 278. 281. 465.
Havemann, Frau 1, 253.
v. Haxthauſen, W. 1, 379.
Haydn 2, 124.
Haym 2, 422.
Hecker 2, 292.
v. Hedemann 1, 231.
Heeren 1, 26. 61. 67. 81. 84. 93. 163. 166. 181. 200. 214. 236. 279. 305. 323. 335. 386. 432. 2, 11. 14. 53. 149. 186.
Heeren, Frau 1, 212. 255. 261. 335. 504.
Heffter 1, 86. 2, 88. 306.
Hegel, Karl 2, 48. 51. 89. 155. 201. 206.
Hegewiſch, Ernſt 2, 248.
Hegewiſch, Franz 1, 181. 183. 185. 258. 393. 529. 2, 208. 365. 367.
Hegewiſch, Karoline 1, 393. 2, 411.
Hegewiſch, Lotte 2, 217. 235. 237. 239. 248.
Heinichen 1, 161.
Heinrich von Herford 1, 532.
Helmholtz 2, 413. 415. 436.
Helmholtz, Frau 2, 436.
Helmold 1, 62.
Hengſtenberg 2, 116.
Henle 2, 67. 261.
Henſchel 1, 7. 491.
Hensler, Dora 2, 218.
Herbart 1, 59. 84. 174. 209. 218. 248. 257. 278. 329. 449. 465. 466.

Herbart, Frau 1, 465.
Herbſt 1, 181. 228. 231.
Herder 2, 198.
Hermann, Gotfr. 1, 68. 101. 114. 117. 118. 123. 192. 193. 231. 294. 389. 502.
Hermann, Karl Friedr. 2, 155. 256.
Hermes, Joh. Tim. 1, 377.
Herwegh 1, 478. 492. 493. 2, 230. 249.
Heſel ſ. Häſer.
Heſſe 1, 475.
Heſſenberg 1, 364. 390.
Himly 1, 49.
Hinüber 1, 245.
Hjort 1, 21.
Hirſch, Siegfr. 1, 350.
Hirzel 1, 100. 107. 108. 193. 214. 232. 238. 258. 350. 462. 536. 537. 2, 135. 156. 526.
Hoeck 1, 81. 449.
Höfken 2, 221.
Höfer ſ. Häſer.
Höſſel ſ. Häſer.
Hofmann, Wilh. 2, 135.
Hoffmann, E. E. 2, 155. 165. 168.
Hoffmann von Fallersleben 1, 182. 480. 495. 497. 499. 502. 503. 2, 69. 74. 77. 78. 79. 80. 266.
Holland 2, 64.
Homer 2, 123.
Homeyer 1, 86. 479. 490. 2, 61. 76.
Homeyer, Frau 1, 490.
Homeyer, Sohn 2, 61.
v. Honſtedt 1, 129. 143.
Hoppenſtedt 1, 34. 38. 59. 187. 201. 208. 209. 212. 234. 280. 465. 2, 147. 151.
Hoppenſtedt, Sohn 1, 201.
Horaz 1, 95. 2, 106.
Horkel 1, 487. 512.
v. Hormayr 1, 44. 48.
Hoßbach 1, 30.
Huber 1, 359. 485. 486. 493. 519.
Hudſon 2, 109.
Hudtwalker 1, 203.
Hüpeden 1, 11. 208.
Hugo, Emil 1, 111. 121. 134. 136. 140. 143. 144. 148. 149. 151. 157. 166. 409.
Hugo, Guſtav 1, 49. 67. 81. 93. 95. 99. 119. 138. 156. 169. 170. 171. 176. 212. 213. 241 256. 257. 264. 265. 268. 273. 280. 305. 312. 338. 340. 345. 347. 355. 356. 381. 408. 409. 414.
v. Hugo, Juſtizrat in Hildesheim 1, 245. 268.
v. Humboldt, Alexander 1, 396. 398. 401. 418. 433. 445. 446. 447. 471. 502. 2, 83. 132. 139. 140. 155. 201. 203. 206.
Hupfeld 1, 232. 237. 256.
Hutten 2, 151.
Hvitfeld 1, 258.

J.

Jacob, Direktor in Lübeck 1, 280.
Jacob, Th. 2, 136.
Jacobi 1, 98.
Jacoby, Joh. 1, 87. 469.
Jäger 1, 413.
Jahn, Friedr. Ludw. 1, 480. 2, 196.
Jahn, Otto 1, 541. 2, 123. 411. 422. 440.
Jaup 2, 300.
Ideler 1, 350.
Ideler, Tochter ſ. Frau Albrecht.
Jérôme, König v. Weſtfalen 1, 124. 223.
Ihre 1, 377.
Johann, Prinz v. Holſtein-Glücksburg 1, 512.
Jolly, Iſaak 2, 219.
Jolly, Julius 2, 288.
Jolly, Luiſe 2, 239.
Jolly, Phil. 2, 218. 227. 256. 258. 376.
Jordan, Antonie 1, 171.
Jordan, Julius 1, 174. 240. 246. 253.
Jordan, Sylveſter 1, 26. 480. 482.
Jornandes 1, 516.
Iſenbart 1, 244.
Jürgens 2, 79. 324.
Julius, Prinz von Holſtein-Glücksburg 1, 512.

K.

v. Kamptz 1, 300. 461.
Karamſin 1, 21.
Karl, Herzog v. Braunſchweig 1, 9. 202. 351. 2, 171.
Karl V., Kaiſer von Deutſchland 2, 245.
Karl X., König von Frankreich 2, 251.
Karl I., Landgraf von Heſſen 1, 432.
Karl, Prinz v. Preußen 1, 510.
Karl XII., König von Schweden 1, 462.
Karl Anton, Erbprinz v. Hohenzollern-Sigmaringen 1, 267.
Karl Anton Friedrich, Fürſt v. Hohenzollern-Sigmaringen 1, 267.
Karlmeinet 2, 136.
Karoline, Prinzeſſin von Heſſen 1, 476.
Karſten, Emilie 1, 233.
Keane 1, 36.
Keil, Witwe 1, 49.
Kemble 1, 84. 235. 2, 25. 28.
v. Keudell, Otto 2, 323.
v. Kieſer 1, 178. 250. 284. 296. 371. 385. 421. 484. 2, 220. 233. 236.
v. Kleiſt, Heinr. 2, 198. 199.

Klenze, Hofrat 1, 161. 230. 244. 255.
Klenze, Prof. 1, 204. 207.
Klippel 1, 295.
Klopſtock 1, 315. 2, 43.
Klüpfel ſ. Klippel.
v. d. Knejebeck 1, 230. 270. 272. 275.
Köhler 1, 21.
König 1, 285.
v. Könneritz 1, 428.
Köpke, Rud. 1, 494.
Köppen, Amalie 2, 324.
Köppen, Charlotte 2, 324.
Köppen, Karl Friedr. Alb. 2, 324. 419.
Kohlrauſch 1, 38. 39. 44. 146. 464.
Koller 1, 309.
v. Kolowrat, Graf 2, 300.
Konrad, Pfaffe 2, 17. 20. 22.
Konrad von Würzburg 2, 136.
Kopitar 1, 61.
Kortüm, Prof. in Bern und Heidelberg 1, 397. 402. 443. 2, 187. 191. 193. 195. 207.
Kortüm, Geh. Rat in Berlin 1, 479. 490. 512.
Kortüm, Frau 1, 490.
Koſegarten 2, 134. 135.
Krabbe 1, 98.
Krauſe 1, 475.
v. Krauſeneck 1, 501.
Kraut 1, 67. 81. 82. 93. 104. 129. 132. 138. 150. 159. 215. 218. 305. 323. 356. 376. 380. 381. 436. 534.
Kraut, Frau 1, 280.
Krauts Stiefmutter 1, 218.
Kreuzhage 1, 42. 254. 256.
Krug 1, 21.
v. Krummenſee, Frau 2, 213.
Küchler 2, 283.
Kuranda 2, 250. 387.

L.

Lachmann 1, 57. 86. 119. 145. 197. 204. 229. 455. 456. 517. 520. 2, 39. 50. 76. 103. 106. 116. 207.
v. Laffert 1, 76. 101. 134.
Lambrecht 2, 126.
Lamey 2, 442.
Lang, d. ä. 1, 139. 143. 153.
Lang, d. j. 1, 98. 148. 161. 188. 197. 308. 312. 325.
Langenbeck 1, 82. 148. 174. 188. 204. 219. 254. 329. 338. 345. 391. 449. 2, 47.
Langenbeck, Frau 1, 85.
Lanz 2, 245.
Lappenberg 1, 296. 377. 2, 89.
v. Laßberg, d. ä. 1, 57.
v. Laßberg, d. j. 1, 267.
v. Laßberg, Frau 1, 267.
Laſſen 1, 322.
Ledebur 1, 3.
Leiſt 1, 122. 124. 188. 194. 196. 198. 201. 204. 210. 213. 215. 222. 226. 230. 238. 244. 270. 272. 278. 280. 288. 306. 313. 314. 338. 373. 438.
Leiſt, Frau 1, 171. 338.
v. Leonhard 1, 394.
Leopold, Großherzog v. Baden 1, 25. 2, 256. 295. 312.
v. Lepel 1, 303. 304.
Lepſius 1, 465. 512.
v. Lerchenfeld 2, 303. 305.
Lerſch 1, 494.
Leſſen 1, 215.
Leſſing 2, 197.
v. Leutſch 1, 264. 389. 444. 2, 53.
Lichnowski, Fürſt 2, 212.
Lichtenſtein, Prof. 1, 455.
Lieber 1, 311.
Liebig 2, 331.
v. Lindenau 1, 77. 117. 193. 402. 412.
v. Link 1, 140.
v. Linſingen 1, 218.
Liſting 1, 316.
Liſzt 2, 212.
Löbe 1, 164.
v. Löher 2, 132. 134.
de Lolme 1, 35. 2, 2[illegible]4.
Lornſen 2, 209.
Louis 2, 241. 258.
Louis Napoleon ſ. Napoleon III.
Louis Philippe 1, 262. 357. 417. 2, 317.
Lucilius 2, 106.
Lucretius 2, 106.
Luden 1, 274. 463.
Ludwig der Baier 1, 262.
Ludwig I., König von Baiern 1, 247. 321. 458. 2, 151. 179.
Lücke, 1, 4. 30. 67. 81. 82. 92. 93. 132. 146. 150. 157. 168. 172. 179. 184. 187. 198. 201. 207. 208. 209. 212. 218. 223. 229. 230. 232. 279. 287. 305. 345. 356. 376. 381. 402. 531. 2, 169. 383.
Lücke, Frau 1, 531.
Lücke, Sohn 1, 345. 531.
Lücke, Agnes 1, 179.
Lücke, Klara 1, 179. 217.
Lüder 1, 84. 316. 338. 372.
Lüntzel, H. A. 1, 140. 245.
Lüntzel, Karl Chr. 1, 10. 11. 18. 22.
v. Lüpke 1, 159. 163.
Lüpke, Weihbiſchof von Osnabrück 1, 268.
v. Lütcken 1, 285.
Lüth 1, 404.
v. Lützow 1, 430.
Luiſe, Herzogin v. Holſtein-Auguſtenburg 1, 513.
Luther 2, 9. 19. 151.

M.

Machiavell 2, 151.
Mahn, Frau 1, 403.
Malmesbury 2, 428.
v. Mansfeld, Ernſt 1, 63.
v. Manteuffel, Georg 1, 316.
v. Manteuffel, Otto 2, 134.
Mapes, Walther 1, 509. 2, 62.
Marezoll 1, 493.
Marheineke 1, 455.
Marie, Kronprinzeſſin v. Baiern 1, 490.
Marie, Großherzogin v. Sachſen-Weimar 1, 223. 243.
Marie, Herzogin von Sachſen-Meiningen 1, 412.
Maroto 1, 315.
v. Marſchalck 1, 284.
v. Marſchall 2, 355.
Martin, Prof. 1, 154. 156. 166. 178. 223. 225. 232. 238. 275. 288. 292. 296. 318. 327. 343. 349. 355.
Martin, Clotilde 1, 395.
Marx 1, 34. 391.
Maßmann 2, 42.
Mathy 2, 292. 297. 298. 301. 302. 324.
Maximilian (II.), Kronprinz von Baiern 1, 240. 472. 490. 2, 122. 134. 331. 377.
Maximilian Friedrich Johann Ernſt, Markgraf v. Baden 2, 187.
Mazarin 2, 392.
Megenberg 2, 137.
Meineke 1, 502.
Melanchthon 2, 53.
Mendelsſohn, Georg Benj. 1, 332.
Merkel in Hannover 1, 247.
Merkel, Prof. in Halle 1, 522. 525. 531.
Merkel, Frau 1, 525.
Merkel, Sohn 1, 525.
Metternich, Fürſt 1, 102. 239. 265. 316. 330. 353. 441. 471. 2, 391. 392. 394. 431.
v. Meuſebach 1, 57. 290. 433. 462. 2, 76. 117. 335. 336. 339.
Meyer, Akademiedirektor in Weimar 2, 48.
Meyer, Geh. Kanzleirat 1, 209.
Meyer, Hofrat 1, 148.
Meyer, Stadtrichter 1, 90.
Michael, Fürſt v. Serbien 1, 494.
Michaelis, Gaſtwirt 1, 215. 219.
Miede, Pfarrer 1, 212.
v. Mieg 1, 316. 321. 331.
Dom Miguel 1, 31.
Mittermaier 1, 517. 519. 2, 88. 287. 289. 292. 296. 298. 300. 302.
Mitſcherlich 1, 81. 413.
Mohl, Rob. 1, 152. 155.
Molbech 1, 57.
Mommſen 2, 137. 412.
Mone 2, 126.
Moſer, Joh. Jac. 1, 410.
Mosle 2, 323.
Mozart 2, 124.
v. Müffling 1, 355. 373.
Mühlenbruch 1, 59. 69. 135. 136. 138. 142. 148. 153. 156. 157. 158. 159. 181. 188. 234. 329. 339. 449. 2, 47.
Müllenhoff 2, 137. 365.
Müller, Adam 1, 189.
v. Müller, Friedrich 1, 259. 262. 292. 375. 406.
Müller, Julchen 1, 171.
Müller, Julius 1, 158. 247. 2, 155.
Müller, Karl Otfr. 1, 4. 12. 26. 42. 66. 67. 74. 76. 80. 81. 93. 94. 95. 101. 103. 108. 110. 125. 128. 134. 137. 141. 146. 147. 148. 151. 153. 157. 159. 169. 187. 199. 200. 201. 207. 208. 209. 213. 215. 220. 234. 247. 256. 261. 264. 272. 278. 279. 280. 288. 305. 308. 323. 335. 403. 405. 408. 432. 2, 14. 35. 36. 37. 169. 210.
Müller, Vater 1, 229. 404.
Müller, Mutter 1, 229.
Müller, Otto Frederik 1, 16. 21.
Müller, Pauline 1, 340. 404. 405. 409. 436. 2, 35. 37.
Müller, Peter Erasmus 1, 16. 21.
Müller, Wilhelm 1, 509.
Münch 1, 21.
v. Münch-Bellinghauſen, Graf 1, 282. 304. 331. 355. 357.
zu Münſter, Graf 1, 9. 11. 131. 147. 150. 151. 153. 199. 245. 310. 312. 329. 330. 362.
zu Münſter, Gräfin 1, 74. 246. 362.
Muntaner 2, 245.
Murner 2, 151.
Murray, Lady 1, 35.

N.

Napoleon I. 2, 146. 148. 391.
Napoleon III. 2, 332. 333. 428.
Neander 1, 219.
Nebenius 1, 126. 349. 352. 353. 457. 2, 300. 442.
Neubeck 2, 123.
Nicolovius 1, 223.
Niebuhr, B. G. 1, 291. 322. 452. 2, 196. 218. 368.
Niebuhr, Marcus 2, 218.
Niemeyer 1, 209.

Nieper, Assessor 1, 140.
Nikolaus I., Kaiser von Rußland 1, 239. 243. 265. 489. 2, 375. 386. 390.
Nitzsch, Greg. Wilh. 1, 412.
v. Nostitz-Jänkendorf 1, 78.

O.

O'Connell 1, 468.
Osterley, Professor 2, 65. 209.
Osterley, Syndikus 1, 153. 272. 317.
Osterley, Universitätsrat 1, 42. 216. 218.
Öttinger 2, 224. 227.
Olga, Großfürstin von Rußland 1, 241.
Olshausen, Hermann 1, 232.
Olshausen, Justus 2, 132.
v. Ompteda, Minister 1, 40. 312.
v. Ompteda, Neffe 1, 512.
Orelli 2, 156.
Osiander 1, 81.
Ossian 2, 135.
d'Otrante, Comte 2, 383.
d'Otrante, Duc 2, 383.
Otto von Freisingen 1, 5.
Otto, König v. Griechenland 1, 472.

P.

Pagenstecher, Albr. 2, 163. 164.
v. Palthén 2, 197.
v. Pape, Justizr. 1, 144. 147. 148. 149.
Paskiewitsch, Graf 1, 50.
Paul Friedrich, Großherzog v. Meklenburg-Schwerin 1, 430.
Paull, Joh. 2, 129. 130.
Paulus 1, 266. 2, 287.
v. Pechlin 1, 322.
Peel 1, 447.
Pernice 1, 171. 234.
Perthes 1, 298. 359. 476.
Pertz 1, 9. 13. 16. 20. 28. 39. 57. 181. 185. 201. 202. 209. 217. 303. 309. 357. 358. 362. 400. 457. 458. 472. 479. 489. 490. 514. 517. 519. 523. 2, 87. 88. 117. 277. 290. 291. 308. 335. 336. 338. 382.
Pertz, Frau 1, 11. 27. 168. 303. 489. 514. 523.
Pfeiffer, B. W. 1, 340. 410.
v. Pfeufer 2, 67. 261. 268. 274. 276. 331. 417. 444.
Pfizer, Paul 2, 303. 309.
Philippos 1, 404.
Pinder 2, 117.
Piper, Fräulein 1, 171.
Planck 1, 94. 103. 438.
v. Platen, Graf 1, 270.
Pölitz 1, 108. 111. 114. 122.
Poggendorff 1, 179.
Pott, D. J. 1, 81. 264. 279.
Preller 2, 354.
Prutz 1, 493.
Puchelt 2, 287.
Puchta 2, 253.
Pütter 1, 429.

R.

v. Radowitz 1, 485. 2, 129.
Ranke, Ferdinand 1, 73. 119. 146. 264. 274. 278. 280. 414. 2, 53.
Ranke, Leopold 1, 339. 478. 504. 2, 87. 88. 132. 392.
Rask 1, 38. 57.
Ratjen 1, 57. 99. 146. 365.
Rau 1, 126. 2, 258. 297.
v. Raumer, Friedr. 1, 494.
Reck 1, 57.
v. Reck, Frau 2, 213.
Redepenning 1, 329.
Rehberg 1, 57. 119. 328. 457. 2, 144. 146. 150.
Rehberg, Frau 1, 168. 211. 2, 146. 150.
Reiche 1, 81. 93. 163. 175. 188. 190. 198. 219. 257. 264. 299. 391.
Reimer 1, 69. 108. 154. 155. 163. 165. 166. 168. 170. 193. 214. 238. 260. 287. 339. 391. 520. 530. 2, 69. 99. 105. 109. 110. 156. 294. 297. 302. 303. 305. 309.
Reimer, Frau 2, 177.
Reinganum 1, 313.
Reinhold 1, 43.
v. Reitzenstein 1, 266. 2, 219. 226. 227. 264.
Reuß 1, 57.
Reyscher, Dorothea s. Dahlmann.
Reyscher, Emma 2, 294. 425.
Reyscher, Ludwig 1, 88. 175. 309. 310. 320. 322. 402. 514. 516. 517. 519. 2, 106. 181. 277. 290. 291. 294. 300. 328. 336. 354. 371. 373. 387. 425.
Reyscher, Luise 1, 514. 520. 523. 525. 531. 533. 534. 535. 2, 107. 294. 328. 331. 337. 338. 352. 354. 357. 360. 369. 371. 376. 377. 382. 391. 400. 404. 406. 408. 409. 416. 424. 426. 429. 432. 434. 435. 437. 438. 445. 446.
Ribbentrop, Prof. 1, 67. 81. 93. 109. 244. 305. 356. 381. 389. 413.
Ribbentrop, Amtsassessor 1, 413.
Richelieu 2, 392. 394.
Richerius 1, 209.

v. Richthofen 1, 76. 119. 125. 134. 323. 358. 371. 490. 2, 76. 253.
Riemer 1, 375. 376. 459.
v. Rieß 1, 304.
Rigerius ſ. Richerius.
Ritſchl 1, 494. 2, 247.
Ritter 1, 44. 80. 81. 93. 94. 100. 120. 146. 150. 181. 213. 241. 264. 278. 305. 320. 323. 335. 339. 345. 353. 356. 365. 367. 376. 380. 381. 412. 414. 417. 432. 444. 534. 2, 53. 174. 261.
Ritter, Frau 1, 171. 417.
v. Rochow 1, 155. 175. 254. 300. 414. 416. 446. 447. 455. 475.
Röſer, 1, 404.
v. Rommel 2, 89.
Roſe, Geh. Kabinetsrat 1, 16. 18. 198. 208. 235. 293.
Roſenkranz 2, 261. 263.
Roſenplüt 2, 53.
Roth, Franz 2, 53.
Roth, Friedr. 1, 265.
v. Rotteck 1, 12. 265.
Rubino 1, 248. 258.
Rudelbach 2, 116.
Rudloff 1, 204. 424. 2, 83.
Rudolf, Graf 1, 498. 2, 64. 65.
Rückert 1, 208. 219. 230. 232. 237. 256. 449.
Ruge 2, 74.
Rumann 1, 9. 10. 11. 148. 161. 163. 172. 173. 176. 177. 179. 180. 182. 184. 188. 191. 216. 245. 266. 275. 333. 335. 336. 337. 346. 347. 356. 361. 371. 382. 388. 391. 411. 417. 425. 448. 460. 2, 47.
Ruodlieb 2, 25. 27.
Ruprecht 1, 135. 215.
Ruſſell, Lord 2, 389.
v. Rutenberg 2, 410.
v. Rutenberg, Frau 2, 239.

S.

Saalfeld 1, 10. 12. 13. 23. 44. 46. 56.
Sachs, Hans 2, 53. 151.
Sack, K. H. 1, 478.
Salm, Prinzeſſin ſ. Amalie, Fürſtin von Hohenzoll.-Sigmar.
Sammer 2, 403.
Sander, Paſtor 1, 209. 235. 257. 444.
Sanders, Dan. 2, 135.
Sandvoß 1, 10. 22. 44.
Sartorius von Waltershauſen, Georg 1, 374. 377.
Sartorius von Waltershauſen, Wolfgang 1, 119. 231. 241. 274.
v. Savigny 1, 26. 54. 56. 58. 291. 341. 350. 354. 364. 398. 401. 414. 455. 456. 461. 469. 470. 485. 490. 2, 72. 76. 80. 112. 169. 253. 266.
v. Savigny, Frau 1, 341. 354. 396. 398. 399. 490.
Sax 1, 309.
Saxo Grammaticus 1, 5. 21. 62. 377.
Schade, O. 1, 521.
Schaller 2, 261. 263.
Schaarſchmidt 1, 77.
Schaumann 1, 181. 203. 302. 323. 324. 350. 509.
v. Scheel, Frau 1, 27.
Scheffer 1, 378. 387.
Scheible 2, 130. 131.
Scheidler 1, 51. 59. 170. 181. 203. 204. 405.
v. Schele, Miniſter 1, 88. 108. 110. 138. 140. 146. 147. 160. 162. 172. 180. 181. 182. 191. 206. 230. 244. 270. 273. 278. 281. 285. 306. 314. 316. 334. 335. 336. 337. 365. 373. 455. 2, 160.
v. Schele, Landrat 1, 140. 313. 314. 331.
Schele, Kutſcher 1, 389.
v. Schelling 1, 265. 449. 472. 473. 477. 478. 490. 2, 53. 111.
v. Schelling, Frau 2, 53.
Schiller 1, 315. 2, 105. 437.
Schinas 1, 472.
v. Schlegel, A. W. 1, 449. 454. 2, 50. 123. 270.
Schleiermacher 2, 84.
v. Schleinitz, Graf 2, 428.
Schlemmer 1, 100. 120. 175. 177. 221. 229.
Schloſſer 1, 26. 64. 134. 418. 2, 16. 27. 41. 57. 146. 148. 168. 174. 177. 178. 182. 185. 186. 187. 188. 190. 191. 193. 196. 200. 204. 206. 210. 218. 224. 229. 231. 255. 260. 261. 262. 265. 268. 271. 287. 293. 303. 305. 367. 377. 395.
Schmalz 2, 219.
Schmeller 2, 134.
v. Schmerling 2, 386.
Schmid, Reinhold 1, 156. 397. 401. 434. 435. 442.
Schmid, Frau 1, 395.
Schmidt, Adolf 1, 494. 503. 504. 509. 2, 275.
Schmidt, Bernhard 1, 439.
Schneidewin 1, 187. 201. 215. 256. 264. 274. 280. 283. 413. 534. 2, 53.
v. Schöler 1, 321.
Schön, Prof. 1, 210. 422. 2, 202.
v. Schön, Miniſter 2, 305.
v. Schönburg-Waldenburg 1, 116.
Schönlein 1, 461. 477. 491. 507. 2, 54. 213.
Schubart 2, 13. 15.

Schubarth 2, 123.
Schulz, Geh. Rat ſ. Schmalz.
Schulz, Deputierter 1, 160.
Schulz, Wilhelm 2, 386.
Schulze, Johannes 1, 423. 455. 2, 155.
Schulze, Gottlob Ernſt 1, 43. 49.
Schwab 2, 406.
Schwarz, Kirchenrat 1, 224. 232. 238. 274. 277. 383. 421. 441.
Schweckendieck 1, 39.
Schweins 2, 287.
Schweiger 1, 181.
Schwerin, Graf 2, 303. 305. 311. 322.
Seebeck 1, 501. 2, 119.
Seebeck, Frau 1, 501.
Seebode 1, 256.
Seiffart 1, 447. 475.
Sell 2, 227. 384.
Sermes 1, 98.
Sethe 1, 479.
v. Seyfried, Staatsanw. 2, 347.
Shakespeare 2, 99. 102. 105. 108. 111. 122. 266. 321. 325. 326.
v. Siebold 1, 338.
Siemens 1, 309.
Sieveking 1, 318. 321. 322.
Simrock 1, 527. 2. 365.
Smidt 1, 119. 179. 264. 273. 290. 292. 293. 396. 516. 2, 219.
Smidt, Frau 1, 292.
Smidt, Fräulein 1, 292.
zu Solms-Braunfels, Fürſt 1, 314. 335.
Sophie, Großherzogin v. Baden 2, 74. 312.
Souchay 2, 305.
Spiker 1, 472. 489.
Spinoza 2, 105.
Spohr 1, 51.
Springer 2, 383. 384. 385. 386. 387.
v. Stabel 2, 316. 442.
Stahl 1, 414. 520. 2, 199. 200. 206.
Stapleton 2, 438.
Steffens 1, 455.
v. Stein 1, 508. 2, 424. 437.
v. Stein, Tochter 1, 201.
Steinacker, Landtagspräſident in Braunſchweig 2, 79. 221.
Steinacker, Profeſſor in Leipzig 1, 127. 428. 2, 205.
Steinheil 1, 234.
v. Stengel 2, 241. 256. 258. 260. 262. 267. 415.
Stenzel 2, 89. 129. 212. 221.
Stickel 1, 294.
Stieglitz 1, 211. 388.
Stöber 2, 116.
v. Stockmar 2, 325.
Storkmann 1, 309.
v. Stralenheim, Bundestagsgeſandter 1, 351.
v. Stralenheim, Miniſter 1, 8. 220. 252. 253. 299. 345. 346. 348. 353 381. 386. 390. 436. 2, 147.
Strauch 1, 98.
Strauß 2, 405. 406.
Streckfuß 1, 455.
Stromeyer 1, 28.
Struckmann 2, 159.
Stüve 1, 10. 47. 137. 143. 148. 163. 172. 173. 178. 180. 181. 218. 247. 254. 266. 268. 307. 316. 360. 363. 425. 440. 448. 451. 504. 2, 47. 164. 171.
Suabediſſen 1, 189.
Sueno 1, 5.
Subm 1, 5. 258.
Suſſer, Herzog 1, 35. 36. 40. 195. 236. 2, 33.

T.

Talleyrand 1, 267. 2, 178.
Taute 1, 466.
v. Tegoborski 2, 252.
Teichert 2, 129.
Tell 1, 209.
Tellkampf 1, 494.
Thibaut 1, 64. 2, 189. 191. 253.
Thierſch 1, 146.
Thöl 1, 65. 135. 147. 215. 240. 271. 303. 315. 338. 416. 444. 534. 2, 20. 47. 199.
Tholuck 1, 218.
Thomas 1, 271.
Thorwaldſen 1, 455.
Thyra, Königin v. Dänemark 1, 5.
Tieck 1, 418. 2, 50. 108.
Tiedemann 2, 287.
Tilly 1, 63.
Titian 2, 67.
Todt 1, 384.
Trendelenburg 1, 473. 475. 476. 479. 490. 2, 77.
v. Trott 1, 409.
Turgeneff 1, 21. 401. 402.
Turner 2, 25.
Twesten 1, 86. 119. 455. 485.
v. Tzſchoppe 1, 447. 456.

U.

Ukert 1, 504.
Ullmann 2, 211. 278.
Ulrich von Lichtenſtein 2, 50.
Umbreit 1, 256.

V.

v. Vangerow 2, 67. 227. 265. 287.
Varnhagen 1, 418. 2, 140.
Veit 1, 504.
Velſchow 1, 377.
Verny 1, 465.
Victor Emanuel, König von Italien 2, 442. 443.
Victoria, Königin von England 1, 425.
Vieweg 2, 125.

Villemain 1, 458.
Vilmar 2, 108.
v. Vincke 2, 310.
Virgil 2, 106.
Vollgraff 1, 158.
v. Voß, Graf 1, 341.
Vuk Stefanowitsch 1, 494.

W.

Wachler 1, 422. 2, 202.
Wachsmuth 1, 493.
Wackernagel 1, 145. 2, 136.
v. Wächter 1, 87.
Wagner, Rud. 1, 400. 464.
Waitz, Georg 1, 294. 303. 350. 400. 461. 472. 494. 530. 534. 2, 114. 116. 277.
Waitz von Eschen 1, 453.
Waitz von Eschen, Fräul. 1, 453. 2, 10. 11. 12.
Waldemar II., König v. Dänemark 1, 377.
Wallenstein 1, 63.
Wallot, Fräulein 2, 136.
Walter, Ferd. 2, 422.
Waltershausen s. Sartorius.
Waltharius 2, 25. 27.
Wander 2, 129.
v. Wangenheim, Justizrat 1, 245.
v. Wangenheim, würtemb. Minister 1, 178.
v. Wangenheim, Oberhofmarschall 1, 244.
v. Wangenheim, Frau 1, 285.
Wappäus 1, 516.
v. Warnstedt 1, 463.
Washington 2, 443.
Weber, Eduard Friedr. 1, 250.
Weber, Ernst Heinr. 1, 69. 231. 431.
Weber, Wilhelm 1, 67. 81. 83. 85. 87. 88. 91. 92. 93. 104. 110. 119. 123. 126. 134. 144. 153. 179. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 241. 247. 256. 264. 274. 277. 278. 280. 297. 300. 301. 304. 314. 328. 341. 345. 346. 354. 358. 371. 378. 380. 389. 398. 400. 434. 438. 439. 441. 480. 493. 534. 2, 166. 169.
Weber, Frau Georg 2, 239.
Wedekind, Ant. Chr. 1, 242. 255. 295. 323. 350. 532.
Wedekind, Ed. 2, 160.
v. Wedel, Graf 1, 268.
Wedemeyer 1, 209. 215. 227. 230. 251. 278.
Wegner, Sophie 1, 526.
Wehner 1, 313. 316. 356. 358 363. 367. 372. 373. 412. 426. 427. 428. 430. 432.
Weidmann 1, 100. 108. 142. 539.
Weigand 2, 135.
Weigel 1, 275.
Welcker, Friedr. Gottl. 1, 424. 494. 509. 2, 242. 243. 354. 368. 369.
Welcker, Karl Theod. 2, 209. 262. 292. 297. 298. 300. 301. 359. 361. 362. 376.
Welcker, Mathilde 2, 359. 360. 361. 362.
Wendt 1, 20. 24. 42. 43. 46. 55. 56.
Wentorp 1, 205. 2, 425.
v. Werlhof, Assessor 1, 147.
v. Werlhof, Kanzleidirektor 1, 8.
Werner 1, 161.
Wernher vom Niederrhein 1, 346. 2, 20. 22.
v. Wessenberg 2, 305.
Westerhausen 1, 160.
Wichelhaus 1, 513.
Widukind 1, 62.
v. Wiese 1, 149.
Wieseler 1, 31.
v. Wietersheim 1, 428. 429.
Wigand 1, 73.
Wilda 1, 310. 2, 303. 309.
Wilhelm, Herzog von Braunschweig 2, 390.
Wilhelm IV., König von England u. Hannover 1, 302. 313.
Wilhelm, Landgraf von Hessen 1, 195.
Wilhelm II., Kurfürst v. Hessen 1, 511.
Wilhelm I., König der Niederlande 1, 326.
Wilhelm, Prinz von Preußen 2, 310. 434.
Wilhelm I., König von Würtemberg 1, 87. 264. 265. 275. 283. 293. 322. 344. 2, 179. 316.
Wilhelm Ludw. August, Markgraf von Baden 2, 187.
Wilhelmi 1, 116.
Willot s. Wallot.
Winkelmann 1, 476.
Winter, Buchhändler 2, 28. 29. 176. 178. 180. 188. 190. 294. 297. 302.
Winter, Sohn 2, 298.
Winter, Minister 2, 442.
v. Winzingerode, Graf 1, 232. 364. 365. 378.
Wippermann 2, 221.
Wirth 1, 458.
v. d. Wisch 1, 209. 275. 479.
v. Wittgenstein, Fürst 1, 455.
v. Witzendorff 1, 334.
v. Witzleben, Kriegsminister 1, 471.
v. Witzleben, Landgerichtsrat 1, 462.
v. Witzleben, Frau 1, 462.
Wöhler 1, 449.
Wolf, Chrn. 1, 432.

Wolff, Heinrich 2, 442. 444.
Wolfram von Eſchenbach 2, 106.
Woll, Hofgerichtsdirektor 2, 347.
Wunderlich 1, 50. 2, 20. 196.
Wurm in Hamburg 1, 98. 2, 125. 169. 365. 385. 388.
Wurm in München 2, 128. 135.
Wüſtenfeld 1, 181.

Z.

Zachariä, Heinr. Alb. 1, 210. 220. 272. 277. 278. 283.
Zachariä, Karl Sal. 2, 207. 256.
Zacher 2, 117.
Zarncke 2, 118.
v. Zeſchau 1, 428.
v. Zeſterfleth 1, 204.
v. Zezſchwitz 1, 116. 117.
v. Ziegeſar 1, 292. 493.
Zimmermann, Guſt. 1, 276. 309. 317.
Zittel 2, 292. 298.
Zöpprit 2, 176. 336. 338.

Berichtigungen und Zusätze.

Bd. 1. S. 3 Z. 7 v. o. l. Benecke — S. 5. Z. 13 v. o. l. Aggonis — S. 8 Z. 5 v. u. l. Werlhof — S. 11 Z. 2 v. o. l. Lüntzel — S. 14 Z. 2 v. u. l. Über — S. 15 Z. 2. v. o. l. so lang er — S. 30 Z. 6 v. u. l. Hoßbach — S. 31 Z. 13 v. o. l. Einrichtungen — S. 39 Z. 6 v. o. l. Schweckendieck — S. 58 Z. 1 v. o. l. Böhmerschen — S. 77 Z. 16. v. o. l. Schaarschmidt — S. 84 Z. 13 v. u. u. ö. l. Ebell — S. 94 Z. 4 v. o. u. ö. l. Planck — S. 95 Z. 14 v. o. l. Grote — S. 96 Z. 8 v. u. l. Huldigungsrevers — S. 103 Z. 7 v. u. l. Böckh — S. 116 Z. 5 v. u. l. Zezschwitz — S. 140 Z. 7 v. o. l. Lüntzel — S. 150 Z. 13 v. u. l. und sie — S. 152 Z. 6 v. u. l. in Göttingen — S. 157 Z. 13 v. u. l. Bacmeister — S. 158 Z. 2 v. o. l. Vollgraff — S. 160 Z. 15 v. o. l. Schele — S. 179 Z. 10 v. o. l. Poggendorff — S. 179 Z. 11 v. o. l. Smldt — S. 224 Z. 8 v. u. l. Schlegel und — S. 235 Z. 2 v. o. l. Elze — S. 241 Z. 7 v. u. l. Waltershausen — S. 246 Z. 13 v. o. l. außerdem — S. 317 Z. 6 v. u. l. Österley — S. 332 Z. 3 v. u. l. Mendelssohn — S. 334 Z. 14 v. u. l. wirft — S. 344 Z. 5 v. u. l. Blittersdorff — S. 364 Z. 9 v. u. l. der Prinzen — S. 365 Z. 8 v. u. l. Arnim — S. 442 Z. 5 v. u. l. Bestallung — S. 479 Z. 14 v. u. l. daß Sie — S. 494 Z. 11 v. u. l. wider — S. 513 Z. 1 v. u. l. wegen des.

Bd. 2. S. 21 Z. 6 v. u. l. wenn je — S. 48 Z. 11 v. u. l. Ihren — S. 68 Z. 1 v. o. l. Bruchstücken — S. 89 Z. 1 v. u. l. 28. Sept. — S. 103 Z. 8 v. u. l. vom — S. 103 Z. 15 v. u. l. und — S. 106 Z. 3 v. o. l. ein paar — S. 124 Z. 12 v. o. l. militärische — S. 129 Z. 6 v. u. l. Sammlung — S. 147 Z. 6 v. u. l. Arnswaldt — S. 160 Z. 13 v. o. l. im Innern, und im — S. 167 Z. 1 v. o. l. soll — S. 199 Z. 6 v. u. l. nach — S. 219 Z. 12 v. o. l. Smidt — S. 219 Z. 13 v. o. l. Zollvereinsunterhandlungen — S. 222 Z. 5 v. o. l. zu denen — S. 247 Z. 7 v. o. l. dreißigsten — S. 250 Z. 1 v. o. l. Kuranda — S. 273 Z. 12 v. o. l. Carlsbad — S. 306 Z. 13. v. u. l. besorgen — S. 322 Z. 12 v. o. l. Sarasinsche Haus — S. 323 Z. 8 v. o. l. Francke — S. 349 Z. 1 v. u. l. scheints, bis — S. 350 Z. 13 v. u. l. könnte — S. 376 Z. 13 v. o. l. enthält — S. 376 Z. 16 v. o. l. zu hören — S. 378 Z. 3 v. u. l. denn — S. 426 Z. 11 v. o. l. 22. März — S. 427 Z. 10 v. o. l. 31. März — S. 428 Z. 12 v. o. l. Malmesbury — S. 440 Z. 7 v. o. l. στενει — S. 440 Z. 8 v. u. l. 9. Juni — S. 448 zw. Z. 22 u. 23 v. u. Zu Bd. 1 Nr. 5. S. 5. Verwertet hat Jacob Dahlmanns Antwort auf seine Anfrage in der Vorrede zum Reinhart S. LXXXVIII f.; vgl. Jornandes S. 41 f. (Kl. Schr. 3, 214 ff.) und Gesch. der d. Sprache

(4. Aufl.) S. 134. 508 ff. Da jene Vorrede 1833 geschrieben ist, so dürften wol auch die beiden Briefe in dieses Jahr zu setzen sein. — S. 450 Z. 1 v. u. l. HPortf. 2 — S. 451 Z. 13 u. 14 v. o. sind umzustellen. — S. 451 Z. 49 v. o. Sal. Phil. Gans (ein Vetter des Prof. Eduard Gans in Berlin) geb. 1788, † 1843. N. Nekrol. d. Deutsch. 21, 952 ff. — S. 451 Z. 51 v. o. Drei Gefangene wurden Ende Februar 1843, aus Anlaß der Hochzeit des Kronprinzen, amnestiert. Opperm. 1, 271. — S. 454 Z. 3 v. u. Zu Nr. 22 S. 31. Wieseler.] Friedr. Jul. Aug. W., geb. 19. Okt. 1811 zu Altenzelle, 1830 Student, 1839 Doc., seit 1842 Prof. der Archäologie in Göttingen; er unterrichtete Herm. Dahlmann im Griechischen. — S. 455 Z. 1 v. o. l. versuche, aber — S. 455 Z. 34 v. o. l. Nr. 27. S. 35. — S. 457 Z. 23 u. 27 v. o. l. Nr. 33. — S. 457 Z. 36 v. o. l. Nr. 34. — S. 457 Z. 13 v. u. Dr. iur. Karl Reck, † 21. Dec. 1868. Vgl. das Vorwort zu den aus seinem Nachlasse hrsg. „Pragmat. Studien über Bibel und Christenthum". Berlin 1878. — S. 459. Z. 16 v. o. Vgl. Gareis, Heinr. Thöl. Arch. f. Theorie u. Prax. d. Allg. Deutsch. Handels- und Wechselr. 46, 5 ff. Victor Ehrenberg, Heinr. Thöl. Seine Bedeutung für die Rechtswissenschaft. Zschr. f. deutsch. Handelsr. 1885, 564 ff. (auch besonders ersch. Stuttg. 1885). — S. 461 Z. 21 u. 35 v. o. l. Nr. 46. — S. 461 Z 44 und S. 462 Z. 1 v. o. l. Nr. 47. — S. 462 Z. 30 u. 36 v. o. l. Nr. 50. — S. 466 Z. 12 v. o. l. S. 108. — S. 467 Z. 7 v. o. l. S. 125. — S. 472 Z 22 v. o. Briefe der Brüder Grimm an Jul. Müller sind jetzt gedruckt von E. Stengel in seinem soeben erschienenen Buche: „Briefe und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen" 1, 285 ff. — S. 474 Z. 10 v. u. Elf Briefe aus dem Briefwechsel der Brüder mit der Kurfürstin bei Stengel aaO. 1, 403 ff. — S. 474 Z. 9. v. u. und S. 475 Z. 1 v. o. l. Nr. 102. — S. 475 Z. 10 v. o. l. Nr. 103. — S. 475 Z. 9 v. u. l. 1883 — S. 477 Z. 23 v. o. Briefe an Suabedissen bei Stengel aaO. 1, 141 ff. — S. 479 Z. 10 u. 13 v. o. l. Nr. 118. — S. 479 Z. 11 v. o. vor Wisch: Nr. 119. S. 209. — S. 479 Z. 36 v. o. l. Nr. 123. — S. 481 Z. 31 v. o. Briefe an Gerling bei Stengel aaO. 1, 123 ff. — S. 486 Z. 3 v. o. vorzusetzen: Nr. 156. S. 276. — S. 487 Z. 18 v. u. l. Wirklich — S. 489 Z. 13 v. u. Jacobs Brief bei Stengel aaO. 1, 417 ff. — S. 501 Z. 25 v. u. Der Aufenthaltsort war Friedrichshütte bei Bebra. — S. 504 Z. 16 v. u. hinzuzufügen: Steinacker.] s. zu Br. 1, 127. — S. 505 Z. 14 v. u. l. theol. — S. 506 Z. 10 v. o. l. Nr. 260. S. 449. — S. 517 Z. 26 v. o. hinzuzufügen: Nr. 293—295 Beil. — S. 523 Z. 8 v. u. l. 2, 339 ff. — S. 523 Z. 6 v. u. Über das Bildchen gibt Jacobs Brief an Frl. Luise Gies vom 30. Dec. 1858 (bei Stengel aaO. 1, 16 f.) Auskunft: „Wollen Sie wissen, wie ich damals aussah, so kann ich ein Bildchen in den Brief legen, das nach einem Auguft 1787 von dem Mahler Urlaub gemahlten Ölbild radirt worden ist; ich stehe darauf in violetter Jacke und Hose mit grüner Schärpe, doch gewöhnlich werde ich damals noch im bloßen Kittel herumgelaufen sein. Zur Zeit des Bildes war ich also 2½ Jahr alt, jetzt wäre ich danach nicht wieder zu erkennen". — S. 525 Z. 1 v. o. l. im Sande (s. zu Br. 2, 355), aber — S. 546 Z. 1 v. u. Briefe Jacobs an Vilmar bei Stengel aaO. 1, 297 ff. — S. 547 Z. 16 v. o. l. 2) Über Schule, Universität, Akademie. Gelesen 8 Nov. 1849. Kl. Schr. 1, 211 ff. 3) — S. 550 Z. 8 v. u. Briefe der Brüder an Weigand bei Stengel aaO. 1, 315 ff.

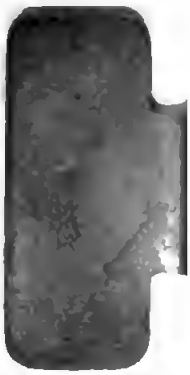
Inhalt.

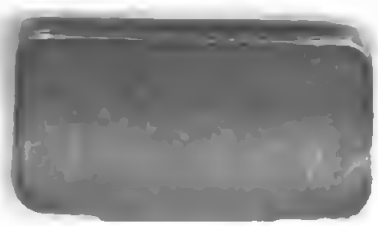
Seite

Briefwechsel zwischen den Brüdern Grimm und Gervinus . . . 1
Briefwechsel zwischen Gervinus und Dahlmann 141
Anmerkungen zum 1. Bande 447
Anmerkungen zum 2. Bande 527
Register 575
Berichtigungen und Zusätze 590

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 45, 46.

2/1
3 9015 07787 4108





Digitized by Google